
370.1 C732G German c.1
Comenius, Johann Amos, 1592
Grosse Unterrichtslehre / A
R.W.B. JACKSON LIBRARY
OISE CIR
3 0005 02077 7705

THE LIBRARY

The Ontario Institute

for Studies in Education

Toronto, Canada



LIBRARY
APR 12 1972
THE ONTARIO INSTITUTE
FOR STUDIES IN EDUCATION



LIBRARY
THE ONTARIO INSTITUTE
FOR STUDIES IN EDUCATION
TORONTO, CANADA
FEB 25 1968

Pädagogische Bibliothek.

Eine Sammlung

der wichtigsten pädagogischen Schriften

älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben

von

Karl Richter.

III. Band:

Comenius, Große Unterrichtslehre.

(Comenius' Werke I. Band.)

Bearbeitet von **Julius Beeger** und **Franz Zoubek.**

Vierte verbesserte Auflage.

Leipzig.
Max Hesse's Verlag.

J. A. Comenius.

Große Unterrichtslehre.

Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Julius Beeger und Franz Zoubek.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.



Leipzig.
Max Hesse's Verlag.

Joh. Amos Comenius.

Eine quellenmäßige Lebensskizze

von

Fr. J. Zoubek,
außerord. Mitgl. d. königl. böhm. Gesellschaft d. Wiss. in Prag.

Bemerkung.

Weil die Bestimmung einer Einleitungsbiographie alle Detailbegründungen und Ausführungen ausschließt, bemerken wir, daß unsere, in der zweiten Hälfte leider durch den Zweck dieser Einleitung bedingte, fast mehr als kurze Darstellung des Lebenslaufes des Comenius hauptsächlich auf seinen lateinischen und böhmischen Schriften, auf seiner Korrespondenz (mit Ausnahme der bei Absendung dieser Skizze erst bekannt und zugänglich gewordenen, bis dahin unbekannten Briefe) und auf einschlägigen, größtenteils böhmischen Studien beruht. Die neuesten bio- und bibliographisch-litterarischen Mitteilungen, der böhm. Musealzeitschrift 1874 eingereicht, sind von Jos. Jireček und von Dr. Gall. Bei fleißiger Nachforschung besonders in England, Holland, teilweise Frankreich und Schweden, großenteils in Deutschland, Polen und Ungarn (woher das Material am wenigsten bekannt ist) könnte sich Comenius' Lebensskizze zu einem vollkommen umfassenden Lebensbilde gestalten. Möchten doch unsere kurzen Mitteilungen dazu eine Anregung geben.

3.

I

Comenius und seine Studien. (1592—1614.)

1. „Dem Stamme nach ein Mährer, der Sprache nach ein Böhme, dem Berufe nach ein Theolog,“ war Comenius, dessen äußeres vielbewegtes Leben nicht weniger Interesse erregt, als sein unerschütterliches, Gott stets innigst ergebenes Gemüt und sein edles Streben, für die Bildung der Jugend, des Volkes und der Menschheit eine neue, feste, unverrückbare Grundlage zu finden und das Geheimnis zu entdecken und der Welt bekannt zu geben, auf welchem die Harmonie im Wesen des Einzelnen und im ganzen der Menschheit beruht.

2. Er wurde am 28. März 1592 in Niwnic, einem Städtchen der ehemaligen Herrschaft Ostrau in Mähren geboren.[1]) Sein Vater

---

[1]) Daß Niwnic der Geburtsort des Comenius ist, führt bereits G. K. Rieger (Alte und neue böhmische Brüder 1734 — 1740, S. 720) an. So auch Palacky (1829). Wenn Pešina, Střebovský, Pelzel u. a. Komna als die Wiege des Comenius ansehen, entbehrt es alles Grundes. Wenn sich Comenius in Erinnerung an seine in Ung.-Brod zugebrachten Jugendjahre auch Hunobrodensis nennt, bedient er sich einer besonders Schriftstellern zustehenden Freiheit. Im Jahre 1871 hatten wir Ung.-Brod als den Geburtsort des Comenius genannt, besonders mit Rücksicht auf die dort ruhende Comenianische Familie: seitdem wissen wir aber, daß Comenius in Herborn als Jan Amos Nimnizensis, in Heidelberg als Joannes Amos Nivanus eingetragen worden; auf dem Kopernikanischen Originalkodex (jetzt in der gräfl. Nostizischen Bibliothek in Prag) unterschrieb sich Comenius selbst im Jahre 1614 Nivanus; Ceroni erwähnt einer Unterschrift vom Jahre 1611: John. Amos e Marcomannis Nivnicensis.

— ein Müller — hieß Martin Komensky, so benannt nach dem Orte Komna, woher er wahrscheinlich nach Niwnic, später nach Ungarisch-Brod übersiedelte, wo er im Jahre 1602 starb. Die Mutter Anna folgte dem Gatten wahrscheinlich in zwei Jahren nach; frühzeitig starben auch die Töchter Ludmilla und Susanna und wurden bei der Kapelle in der Mitte des Friedhofes in Ung.-Brod begraben. Dem Sohne Johann aber war ein längeres Leben beschieden, als seinem Vater und Großvater, zum Frommen der Jugend, zum Wohle der Menschheit. Die Familie des Comenius war eine treue Anhängerin der in Mähren überwiegenden Brüderunität, die von Katholiken und Kalixtinern in gleichem Maße gehaßt und verfolgt, in stiller Demut und strengster Sittlichkeit an dem schlichten Wortlaute der Schrift und an einer Perfektibilität der christlichen Lehre festhielt und mehr Neigung zu den Reformierten, als zu den Lutheranern fühlte. Den Namen Amos erhielt Comenius als Schüler oder Akoluth nach der in der Brüderunität üblichen Sitte, Jünglingen mit Rücksicht auf ihre Anlagen und mit Hinsicht auf ihre zu erwartende Willens- und Lebensrichtung passende, meist biblische Namen beizulegen. Comenius (statt Comnenius) ist eine im siebzehnten Jahrhunderte übliche Latinisierung des böhmischen Namen Komensky.[1])

3. Seufzer, Thränen und Schmerz begleiteten jede spätere Erinnerung des Comenius an seine Jugendjahre. Als Knabe beider Eltern beraubt und als Erbe eines wahrscheinlich ansehnlicheren Vermögens wurde er von seinen Vormündern vernachlässigt und sich selbst überlassen. Anderthalb Jahre (1604—5) brachte er bei der Schwester seines Vaters in Strasnic zu, wo er „im alten Brüderhause" die Schule besuchte. Nikolaus Drabik, Sohn eines angesehenen Stadtrates des Ortes, obwohl fünf Jahre älter, war Mitschüler des Comenius. Rührig und unstät wandte sich der jugendliche Sinn des Comenius hin und her, ohne eine bestimmte Lebensrichtung einzuschlagen. Erst im sechzehnten Lebensjahre gelang es ihm, die lateinischen Anfangsgründe zu verkosten. „Es war aber

[1]) Dudik, Reise 234, erwähnt, nach der Überlieferung der Einwohner von Komna habe Komensky Milička geheißen. Warum nicht? Wer die Üblichkeiten früherer Zeiten kennt, weiß zur Genüge, daß bei Übersiedelungen die Personen nach dem Orte benannt wurden, woher sie kamen, wobei der in der früheren Heimat übliche Name nicht selten in Vergessenheit geriet.

ein Zeichen der Güte Gottes, daß durch dieses Verkosten das angeborene Streben derart entbrannte, daß ich von diesem Augenblicke an nicht unterließ zu sinnen und zu trachten, wie der Schaden der verlorenen Jugendzeit einigermaßen zu ersetzen sei, und zwar bereits nicht allein bei mir, sondern auch bei anderen. Denn ich hatte zugleich mit dem Schicksale anderer Erbarmen, besonders mit meinen Landsleuten, die etwas lässig sind in der Pflege der Wissenschaften. Oft erwog ich ernstlich im Geiste, auf welche Weise nicht nur so viele Menschen als möglich zur Liebe der freien Künste zu erwecken, sondern auch durch welches Ersparnis an Kosten und Mühe Schulen zu eröffnen und in denselben die Jugend durch eine leichtere Methode zu einem ansehnlichen Grade von Bildung emporzubringen sei."

4. Dieser schöne und edle Vorsatz begleitete den Comenius wirklich bereits auf seiner höheren Studienbahn, so daß er in kurzer Zeit nicht nur das Versäumte einholte, sondern bald durch seine Anschauungen über das Schulwesen seine Zeit überholte und sich selbst als Schüler der beste Lehrer war. Im Gegensatze zu seiner Zeit, die im Schwulste von Wörtern trockene Gedanken ertränkte, ging Comenius mit allen Sinnen auf die Außenwelt los, um sich durch eigne Anschauung von jeglichem Dinge eine genaue Kenntnis und volle Überzeugung zu verschaffen und sich in Sachen der Wissenschaft von bloßem Autoritätsglauben loszumachen. Sein tiefes Gemüt, seine rege Phantasie, sein Gedächtnis, das er durch unermüdlichen Fleiß, gewandte und praktische Anwendung der Lektüre fortwährend in Thätigkeit erhielt, sein scharfes Urteil setzten ihn über die Schwierigkeiten hinaus, die damals der Unterricht trotz aller Gewissenhaftigkeit der Lehrer, wegen Mangel an Methode jedermann bereiten mußte, und Comenius verließ die akademischen Studien mit Kenntnissen derart ausgerüstet, daß er auf dieser sorgfältig angelegten Grundlage später seine Systeme inbezug auf den Unterricht und die Wissenschaften fest und sicher bauen konnte.

5. Die Johannea in Herborn, eröffnet im Frühjahre 1584 durch Johann den Älteren, Grafen von Oranien, behufs Verbreitung der reinen (reformierten) Lehre, war durch ihre Zucht und Ordnung dem Geiste der Brüderunität sehr verwandt. Während an anderen Akademien Müßiggang und Unfug aller Art blühte, war Herborn der Sitz der Sittsamkeit, Frömmigkeit und des Fleißes. Die Akademie

bestand aus einem Gymnasium von sechs Klassen und aus vier Fakultäten, von denen die theologische einer besonderen Bevorzugung sich erfreute. Drei Lehrer besorgten den theologischen Unterricht: der eine erklärte einen Bibelabschnitt, der andere (der Pfarrer) lehrte praktische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der irrigen Lehren, der dritte las über Dogmatik, hielt Übungen in der hebräischen Sprache und im flüchtigen Bibellesen. Alle drei gaben Anleitungen zum Predigen und zum Widerlegen der Gegner im Glauben. An jedem Sonntage hatten die drei oberen Gymnasialklassen biblische Übungen, alle Fakultäten jeden Samstag öffentliche Disputationen, die Theologen zweimal in der Woche öffentliche Predigten. Nebengegenstände waren Musik, Fechten und Reiten, die französische und italienische Sprache. Die Akademie hatte eine Buchdruckerei, für die ein jeder Lehrer jedes Jahr ein Buch zu verfassen sich verpflichtete. Die Zöglinge, die aus allen Ländern hier zusammenkamen — im Jahre 1605 waren hier 16 Reichsgrafen und 50 andere adlige Jünglinge — zerfielen in drei Tischgesellschaften, deren Anzahl Speisen nach der Verschiedenheit des zu entrichtenden Jahrgeldes sich richtete — die einzige Einrichtung, gegen welche das an Gleichheit gewöhnte Gemüt der Brüder sich sträubte. Seit 1596 besuchten auch Böhmen diese Akademie, und sie war es auch, deren Lehrer auf die philosophischen und theologischen Anschauungen des Comenius bestimmend wirkten.

6. Am 30. März 1611 unter dem Rektorate des Wolfgang Ficinus wurde Comenius in Herborn immatrikuliert. Unstreitig war es Joh. Heinrich Alstedius, der bei Comenius den tiefsten Eindruck machte. Dieser eifrige Mann (geb. in Herborn 1588), dessen Emsigkeit die Zeitgenossen im Anagramm „Sedulitas“ veranschaulicht erblickten, drang so tief in den Inhalt der heiligen Schriften, daß er in seiner mystischen Weise in ihnen nicht nur die Grundlagen der Theologie, sondern auch der Philosophie, der Rechtsgelehrsamkeit und der Medizin suchte und fand.[1]) Er gehörte auch zu der damals

[1]) Im Triumphus biblicus 1625. Ven. Reimann sagt von dieser mystischen Schrift, sie solle eher Clades heißen, als Triumphus. Im Kap. XXV der böhm. Didaktik erwähnt Comenius diese Schrift ausdrücklich; in der Did. magna XXV, 18 sagt er statt dessen nonnulli, zu denen nonnullis nach der im Jahre 1631 erfolgten Herausgabe der Physica auch Comenius selbst gehörte.

nicht unbedeutenden Zahl derer, die vom Chiliasmus eine „Erneuerung des Reiches Gottes auf Erden“ im Sinne ihrer Glaubensgenossen erwarteten. Im Sprachfache zählt ihn Comenius neben Martinius, Becmannus und Colding zu den ausgezeichnetsten Etymologen.[1]) Während wir in Comenius' Leben und Schriften der mystischen und chiliastischen Auffassung der Dinge bald als Trostgrund, bald als Ursache von bitteren Enttäuschungen häufig begegnen, wobei man sich hüten muß, diese Erscheinungen einzig und allein dem Einflusse Alsteds zuzuschreiben und das sittlich ernste, tiefe Gemüt der stillen Dulderin, der Brüderunität zu verkennen, so ist es klar, daß auf dem Gebiete der Didaktik Comenius gänzlich von Alsted abwich. Es geht dies hauptsächlich aus der hohen Idee hervor, welche später Comenius von der Volksschule hatte. Während Alsted und Wilh. Zepper, 1594—1614 Hofprediger in Herborn, die Volksschule nur Mädchen und künftigen Handwerkern öffnen wollten, galt sie dem Comenius als Grundlage jeglicher, selbst der gelehrten Bildung und war selbst den lateinischen Schulen voranzuschicken. Daß Comenius des Wolfg. Ratich von den Akademien in Jena und Gießen öffentlich angepriesene Schrift über Verbesserung der Lehrmethode (De studiorum rectificanda methodo consilium) nach ihrem Erscheinen im Jahre 1612 schon in Herborn in die Hände bekam, gedenkt er selber.

7. Auch die Akademie von Heidelberg war bei der Brüderunität beliebt. Denn bereits im Jahre 1574 schrieb Hubert Lanquetus, in Heidelberg herrsche eine bessere Disziplin als in Wittenberg. Im Jahre 1612 führte Hynkonius den jungen Jetrich von Zerotin zum Kurfürsten Friedrich V., dem nachmaligen Könige von Böhmen, der ihn der Pflege des Grafen von Solms übergab und ihm eine Wohnung im Schlosse anwies. Am 19. Juni 1613 wurde auch sein Landsmann Comenius in die Heidelberger Matrikel eingetragen. Daß er sich hier auch mit mathematischen Studien befaßte, kann man daraus schließen, daß er hier am 17. Januar 1614 die Originalhandschrift des Kopernikanischen Hauptwerkes „um einen würdigen Preis“ von der Witwe des Jakob Christmann (dem

---

[1]) Den „Trieb, die Prophezeiungen zu erklären,“ dem Comenius anhing, schreibt Rieger (S. 721) Alsteds Einflusse zu. Inbezug auf die Etymologie s. Didactica dissertatio 1637, § 252.

die Handschrift vom 19. Dezember 1603 gehört hatte) erkaufte. Aber es fehlt bis jetzt an weiteren Nachrichten über Comenius' Aufenthalt in Heidelberg. Von einer Reise nach den Niederlanden, die er im Jahre 1613 entweder allein oder als Begleiter eines mährischen Herrn unternahm, wobei er Amsterdam zum erstenmale erblickte, nach Heidelberg zurückgekehrt, erkrankte er daselbst, trat aber noch im Jahre 1614 die Rückreise nach Mähren an. Der Weg ging zu Fuße und über Prag.

8. Zu den unangenehmen Erinnerungen an die Studienjahre gehörte hauptsächlich die Methodelosigkeit des Sprachunterrichtes, um den sich damals das ganze gelehrte Studium drehte. „Ich erinnere mich," schreibt Comenius in der Methodus linguarum, „welches Kreuz wir ehedem hatten mit den Wörterbüchern, als uns Wörter, Redensarten, Sprichwörter in einen Wulst gehäuft hingeworfen wurden und in der griechischen Sprachlehre gleich nach dem Alphabete die Unterschiede der Mundarten u. s. w., während wir Armen betäubt zusammenfuhren und gar nicht wußten, was da vorgeht." In einem Augenblicke, wo die Plackereien mit den Wörterbüchern noch nicht Gegenstand der Erinnerung, sondern ein Hemmschuh eigner Studien waren, bereits im Jahre 1612 begann Comenius Materialien zu einem böhmischen Wörterbuche zu sammeln, welches die Einrichtung hätte, wie sie die Didaktik, die Methodus linguarum u. a. genauer auseinandersetzen. Er that dies, um seiner Muttersprache vollkommen mächtig zu werden und sich zum böhmischen Schriftstellerberufe vorzubereiten. In der im Jahre 1661 niedergeschriebenen Autobibliographie gibt Comenius selbst folgende charakteristische Erklärung: „Vor allem aber bekenne ich, ich habe niemals die Absicht gehabt, lateinisch etwas zu schreiben, viel weniger herauszugeben. Schon als Jüngling wandelte mich die Lust an und verließ mich nicht durch jene fünfzig Jahre, das anzustreben, um durch Abfassung einiger Bücher in der Muttersprache bloß meiner Nation nützen zu können: zur Abfassung anderer Werke wurde ich einzig und allein nur durch gelegentliche Veranlassungen hingerissen."

9. Gleich nach der Nachricht über sein böhmisches Wörterbuch berichtet Comenius wie folgt: „Nachdem ich also Hoffnung gefaßt hatte, die vaterländische Sprache zum Glanze zu bringen, machte

ich mich an den Plan, an ein Hauptwerk (opus principale) zu schreiten, in welchem alle Dinge derart beschrieben beisammen wären, daß unsere Leute, so oft sie einer Belehrung über ein Ding bedürften, dieselbe, mit einem Auszuge aller Bibliotheken versehen, zu Hause haben könnten. Schauplatz der Gesamtheit der Dinge nannte ich das Werk, in 28 Bücher geordnet. Aber die letzte Hand ans Werk zu legen und sein Erscheinen verhinderte die inzwischen eingetretene Verbannung, einen Teil aber, einen der wichtigsten (das zweite Buch, das in 125 Kapiteln die Natur — Naturalia — behandelte), vernichtete der Brand von Lissa." — Erste Kundgebung des encyklopädischen oder pansophischen Strebens, das den Comenius das ganze Leben hindurch geleitete.

II.

Comenius' erstes Wirken und erstes Leiden.
(1614—1622.)

1. Im 22. Jahre noch zu jung für das Priesteramt, wurde Comenius zum Leiter der Schule in Prerau ernannt. Prerau war eine der größeren und hervorragenderen Schulen der Unität, die überhaupt auf Schulen sehr bedacht war. Welche Umänderung die Schule während Comenius' kurzer Wirksamkeit in derselben erfuhr, läßt sich nicht bestimmen; daß Realien in die Schule eingeführt wurden, läßt sich vermuten. Diese Schule war Veranlassung zur Abfassung der ersten didaktischen Schrift über die Regeln einer leichteren Grammatik, die im Jahre 1616 in Prag im Drucke erschien. Weil es aber bis jetzt nicht gelungen ist, ein Exemplar ausfindig zu machen, kann man nicht einmal sagen, in welcher Sprache die Abhandlung verfaßt war.

2. Den 26. April 1616 wurde Comenius auf der Synode von Žeravic in Mähren gleichzeitig mit Nik. Drabik zum Priester ordiniert. Als „Gewissensrat" der ihm anvertrauten Brüder veröffentlichte er in Olmütz im Jahre 1617 ein böhmisches Schriftchen unter dem Titel: „Himmelsseufzer unterdrückter Armen". Wo er

aber die ersten zwei Jahre als Priester thätig war, läßt sich bis jetzt nicht nachweisen.[1])

3. Im J. 1618 wurde Comenius der „blühendsten" mährischen Brüdergemeinde in Fulneck als Hirt vorgestellt und ihm die Aufsicht über die vor kurzem (recens) errichtete Schule daselbst übertragen. Diese Aufsicht erstreckte sich auch auf die jüngeren Brüder, die von den Synoden dorthin geschickt zu werden pflegten, um die deutsche Sprache zu erlernen. Als die Brüder von Fulneck auf Anraten des Comenius ihre Wohnungen mit dem Bilde des Lammes schmückten, nannte man sie „Lampelbrüder" und ihn „Lampelhirt". Durch sein liebevolles Benehmen selbst gegen die heftigsten Gegner gewann er allgemeine Achtung, und man pflegte von ihm zu sagen, der Lampelhirt habe keine Galle. Seiner Herde war er nicht nur ein treuer Hirt, sondern auch ein freundlicher und weiser Ratgeber, nicht nur in Sachen des Glaubens und Gewissens, sondern auch in ökonomischen Dingen, die er selbst praktisch und gewandt betrieb. Zur Winterzeit ließ er Bienenstöcke aus Ungarn holen, stellte sie in Fulneck im Garten hinter dem Glockenturme auf und gab den Bürgern Anleitung in der Bienenzucht, die in Fulneck vorhin nicht bekannt war. Schwache Andeutungen lassen vermuten, es kamen aus Ungarn die Bienen nicht allein, es kam mit ihnen auch des Comenius Braut aus der Slowakei, die als Gattin mit ihm der ersten und letzten glücklichen Tage sich erfreute.

4. Denn sie waren gezählt die glücklichen Tage. Die Niederlage des ständischen evangelischen Heeres am Weißen Berge bei Prag (8. November 1620) verscheuchte hervorragende Brüder von Prag noch vor Erscheinung des Mandates Ferdinands II. In diese Zeit fällt, was Comenius über eine böhmische Schrift berichtet: „Als ich bemerkte, es sammeln sich die Wolken der Verfolgung (denn der Blitz leuchtet früher, bevor er schlägt), schrieb ich vorläufige Ermahnungen gegen die Verführungen des Antichrist („Retunk"), ein

[1]) Ceroni meint, er sei Prediger in Prerau gewesen; Dr. Beránek schickt ihn nach Olmütz, wo es gar keine Brüdergemeinde gab. Im Jahre 1874 wurde in der oberen Stadt Prerau ein würdiges Standbild des Comenius auf Veranlassung der böhmischen Lehrer Mährens enthüllt (abgebildet in der Leipziger Illustr. Zeitung 1874 mit einer dürftigen Skizze vom Freiherrn Leonhardi).

ziemlich umfangreiches Werk (opus justae molis), durch den Druck (wegen der von den Oberen vorgenommenen Zensur, Beratung, Aufschiebung und wegen des inzwischen eingetretenen Unglücks selbst) nicht verbreitet, jedoch von verschiedenen Händen verschieden abgeschrieben."

5. „Vertrieben von meiner Kirche (gleich unter den Ersten im J. 1621), schrieb ich eine Abhandlung über die christliche Vollkommenheit, worin ich mir und anderen klar zu zeigen trachtete, die ganze christliche Vollkommenheit bestehe in der Befolgung und Ertragung des Willens Gottes, und wenn wir lässige Menschen uns von selbst nicht darein fügen wollen, und wenn wir nicht durch die Anmut göttlicher Verheißungen dazu angelockt werden, so sei es ein Werk der göttlichen Güte, wenn wir mit Qualen heimgesucht werden."

6. Nur eine aus einer derartigen religiösen Überzeugung sprossende Seelenruhe macht es erklärlich, wie sich Comenius um diese Zeit an eine metrische Umdichtung der Psalmen nach dem Texte der Brüderbibel nach dem Muster des Buchanan wagen konnte, worin er eine alle Zeitgenossen überragende Meisterschaft der Sprache an den Tag legte. Das Werk, wahrscheinlich der letzte Druck der Brüdertypographie in Kralic, blieb unvollendet; denn Comenius wurde „zu anderer Arbeit" gerufen.

7. Von der Ausübung des kirchlichen Amtes entfernt, wurde Comenius im J. 1621 auch von einem großen materiellen Unglücke getroffen. Das spanische, von Ferdinand II. gedungene Heer drang in Fulneck ein, plünderte die Stadt und legte sie in Flammen. Was Comenius in drei Jahren an Gedanken zu Papier gebracht, wurde ein Raub des Brandes, in welchem auch seine ganze Bibliothek aufging.

8. Persönlich nicht mehr sicher und in Schlupfwinkeln sein Heil zu suchen gezwungen, schrieb er sich und anderen zum Troste ein Buch, in welchem nachgewiesen wird, daß alle menschlichen Dinge im Wirbel sich drehen, und es könne nicht anders kommen, als daß diejenigen, die an den Umfang des Rades sich hängen, mitfortgerissen, hin- und hergeschleudert, geschleppt werden, endlich herabstürzen und zu Grunde gehen: nur in Gott allein, dem ewigen Zentrum der Dinge, sei ewig Ruhe und Sicherheit vor dem Untergange. Dieses „Zentrum und Tiefe der Sicherheit", wie der Doppeltitel das Buch nennt, ist in klarer, ergreifender Weise durch Bilder, Vergleiche

und Beispiele beleuchtet, so daß auch hier das Prinzip des gotter gebenen Duldens aus jeder Zeile widerstrahlt.

9. Um in dieser trostlosen Lage einen Freund zu trösten, den er gleich einem Vater achtete, schrieb Comenius eine Abhandlung unter dem Titel „Eine uneinnehmbare Burg der Name des Herrn“ datiert: „nach meinem Abgange“ (po mém odcházení) am 10. Ok tober 1622 — nach seinem Abgange von Mähren nach Böhmen, denn in Mähren wurde ihm der Aufenthalt unmöglich. „Besonders fromme Diener der Kirche,“ klagt er im Nedobytelný hrad, „haben Glück darauf, falls sie in die Enge kommen, daß sich niemand ihrer annimmt und sie nicht einmal im geheimen, wenn er auch kann geschweige denn öffentlich, beschirme. Es gab und gibt wenig Abdias, die zur Zeit der Widerwärtigkeiten zu fünfzig Propheten ver bargen, beherbergten und beschützten. Groß ist die Zahl derjenigen die da sagen: Gehet, Brüder, im Frieden, wärmet und sättiget euch und derweil reichen sie ihnen nicht, wessen sie bedürfen, d. h. die Zahl derer, welche zwar wünschen, daß diejenigen, welche Widerwärtig keiten leiden, erhalten werden, doch so, daß sie selbst nichts an rühren müßten. Und wenn es auch Männer gäbe, die entweder ihnen Schatten gönnen oder den Unschuldigen ein Wort schenken wollten, darf man sich nicht immer auf alles verlassen.“ Comenius fand einen Abdias, dessen Schutz er sich anvertrauen konnte, in der Person des edlen Karl des Älteren von Žerotin. Doch bevor wir den Comenius nach Böhmen geleiten, müssen wir noch einiger Ar beiten gedenken, die ihr Entstehen dem Aufenthalte in Mähren ver danken.

10. Die Nachbildungen der ersten Karte von Mähren (von Ferdinands I. Leibarzte Fabricius, 1575) waren sehr mangelhaft Comenius konnte sich also nicht enthalten, während dieser unfrei willigen Muße ein und das andere mal die Ortschaften zu bereisen und wenn keine Gelegenheit war, einige Orte zu Fuß oder mit den Augen zu erreichen und zu messen, „Menschen aus denselben Orten gewissenhaft zu Rate zu ziehen und Verbesserungen anzubringen.“ Er zeichnete daher selbst eine Karte mit genauer Angabe der richtigen Entfernungen, und „weil die meisten Benennungen der Ortschaften anders von den Böhmen, deren Sprache sich der größere Teil des Landes bedient, anders von den Deutschen ausgedrückt werden

brachte er überall beiderlei Namen an. Die Karte war nach den damaligen Verhältnissen schön und sehr brauchbar. Auch machte Comenius den ersten Versuch, eine Geschichte von Mähren zu schreiben; denn Paprocky (1593) schrieb nur über adlige Geschlechter, die übrigen Schriftsteller aber nur über ihre Zeit. Aber man kann nur nachweisen, daß zwei Bände von Comenius' mährischen Altertümern handschriftlich existieren. Dasselbe gilt von der Schrift „über den Ursprung und die Thaten des Geschlechts der Žerotine".

III.

Comenius' Zuflucht in Böhmen. (1622—1628.)

1. Wegen des innigeren Zusammenhanges der Brüderunität gelang es ihren Priestern unter dem Schutze hervorragender adliger Brüder trotz der kais. Ausweisungspatente aller Nichtkatholiken, ihren geheimen Aufenthalt in Böhmen so lange zu fristen, bis selbst der Adel vom Boden der unglücklichen Heimat Abschied nehmen mußte, während die protestantischen „Prädikanten" in den Jahren 1621—25 bereits die Fremde suchen mußten.

2. In Brandeis am Adlerflusse, wo Bruder Řehoř, der Gründer der Unität, (1473) starb und Karl von Žerotin (1564) geboren wurde, war es dem Comenius vergönnt, in stiller Verborgenheit einige Zeit in Andacht und religiöser Betrachtung zuzubringen — aber nicht ohne Schmerz und Leiden. Im stillen Thale unter der waldigen Berglehne „Klopoty", neben der zusammengezimmerten Wohnung (srub), die einst Bruder Řehoř anbaute, unfern des Städtchens, gegenüber der am anderen Ufer mäßig sich erhebenden Burg, ließ sich Comenius mit seiner Familie im Oktober 1622 nieder. An vierundzwanzig Brüderpriester fanden im Städtchen gleichzeitig Unterkunft, und es nannten die Brüder in diesen Tagen der Betrübnis Brandeis ihr „Kanaan".[1])

---

[1]) Unfern dieses Aufenthaltsortes neben der vorbeiführenden Staatseisenbahn erhebt sich seit 1865 eine Denksäule zu Ehren des Comenius.

3. Bald nach der Ankunft in Brandeis starb die Gattin des Comenius (1622), und bald folgte ihr das erstgeborene Söhnlein als Opfer der Pest nach. Da sammelte Comenius sich und den vielen damaligen Witwen und Waisen zum Troste aus den heiligen Büchern die Schrift „Über das Waisentum", die in Böhmen böhmisch, in Polen polnisch im Drucke erschien. Mit ergreifenden Worten schildert Comenius die Veranlassung zu den „Gesprächen der betrübten Seele mit der Vernunft, mit dem Glauben, mit Christus." Als sich die verhängnisvollen Wolken der Unität immer mehr trübten, las er wiederholt des Lipsius Schrift De constantia, ohne darin Beruhigung zu finden. Nach mehreren schlaflosen Nächten in der Nacht von unerklärlichem Bangen geängstigt, sprang er aus dem Bette, griff nach der heil. Schrift, stieß auf Jesaias und fing an, göttliche Heilmittel seinen Angstäußerungen entgegenzustellen und niederzuschreiben, sei es für sich, „wenn die Schrecknisse wiederkehren sollten," oder zum Gebrauche anderer frommer Seelen. „Keine Speise im Leben war lieblicher, als damals diese Sammlung göttlichen Trostes," der darin gipfelte, daß Christus, die Geheimnisse seines Kreuzes auseinandersetzend, darthat, „wie heilsam es ist für den Menschen, vor dem Angesichte Gottes durch Unglücksschläge gebeugt, ergriffen, aufgerieben, vernichtet zu werden."

4. Am 13. Dez. 1623 überreichte Comenius seinem Beschützer Karl v. Žerotin sein „Labyrinth der Welt", welches er in vorangegangenen Monaten „unter den Klopoty" niedergeschrieben hatte — eine Perle unter den prosaischen Schriften der böhmischen Litteratur. Gleich anderen Weisen forschte Comenius nach, wo und worin das höchste Gut, der Gipfel des Guten zu suchen sei, nach dessen Erlangung des Menschen Herz vollkommen beruhigt werden könnte und müßte, ohne nach etwas mehr zu sehnen und zu streben. Vom Führer und der Täuschung begleitet, betrachtet er als Pilger vom hohen Wolkenturme die Welt im allgemeinen, begibt sich sodann auf den Ringplatz der Welt und besichtigt da die Mannigfaltigkeit und Verkehrtheit der Menschen überhaupt. Die einzelnen Stände und Berufszweige durchgehend und prüfend, findet er überall Mängel und Gebrechen, erschrickt vor den Plackereien der Jugend in den Schulen, vor den Streitigkeiten der Philosophen, vor der Erfolglosigkeit der Alchimisten und staunt über die Nichtigkeit der aus-

posaunten Roseäcrucianer.[1]) Also zu den Medikern, Juristen und Religiosen! Als er aber selbst unter den Christen keine wahren Christen erkennt, macht er sich auf zu den Obrigkeiten, zum Wehrstande, zu den Rittern und Zeitungsschreibern. Aber auch da keine Befriedigung findend, läßt er sich zur Burg der Fortuna geleiten. Doch selbst unter den Reichen, Prassern, Hochgestellten und Angesehenen findet der Pilger nicht, was er sucht — auch da lauter Verirrung und Verwirrung: er ist daran, zu verzweifeln. Eingeführt in den Palast der Weisheit, betrachtet er mit Salomo die Schwierigkeiten und Hindernisse in der Verwaltung der Welt, und indem er sieht, wie Salomo, der alles für Eitelkeit erklärt, überlistet wird und fällt, flieht er von der Welt, bis eine geheime Stimme ihm zuruft, er möge zurückkehren, woher er ausgegangen, in die Wohnung seines Herzens und verschließen den Eingang zu demselben. Da erst im Bunde mit Christus, dem er sich ganz hingibt, tritt er im Tempel vor die verschleierte Wahrheit des Christentums, lernt kennen das Licht des Verstandes und des christlichen Glaubens, verkostet die Seligkeit des Lebens der Frommen, schaut die Glorie Gottes und findet in Gott allein Ruhe und Frieden für sein Herz.

[1]) Die im J. 1612 in fünf Sprachen erschienene Fama fraternitatis roseae crucis verursachte einen ungewöhnlichen Lärm unter den Gelehrten und Theologen. Es hieß, die Rosenkreuzbrüderschaft sei infolge besonderer Gnade Gottes im Besitze einer allgemeinen Weisheit, habe das Mittel zur Verbesserung der Wissenschaften, hauptsächlich der Philosophie und Medizin, sie kenne den Stein der Weisen, ein Universalmittel gegen alle Krankheiten, die Kunst, Metalle zu verändern und das Leben zu verlängern, sie wisse die Zeit des Eintretens des goldenen Zeitalters u. s. w. Die Theologen hielten die Gesellschaft für eine religiöse Sekte, bestimmt zum Ärger der übrigen Sekten; die Anhänger des Paracelsus, des Gründers der iatrochemischen Schule, riefen, sie seien im Besitze aller der genannten Geheimnisse; andere meinten, Gott habe wirklich frommen Männern unenthüllte Geheimnisse enthüllt; der Volksmund erzählte sich die wunderbarsten Dinge; wahrhaft gelehrte Männer (selbst Cartesius) suchten die geheimnisvolle Gesellschaft überall, aber fanden sie nirgends. Denn sie existierte gar nicht, wie bereits im J. 1620 Michael Breler vermutete, und die Schrift vom J. 1612 war höchst wahrscheinlich nichts anderes, als eine Satire auf die Geheimniskrämerei der Gelehrten, bestimmt, Verstand und Leidenschaft in rechte Bahnen zu lenken. Ihr Verfasser war, wie Brucker mit Gottfr. Arnold annimmt, Joh. Val. Andreä. Comenius widmet den Rosenkreuzern das 13. Kapitel seines Labyrinthes. S. IV., 11.

5. Diese philosophisch-satirische Allegorie, voll dramatischer Lebendigkeit, ein Panorama der menschlichen Unvollkommenheit, in welchem das deutliche und individuelle Gepräge des einzelnen eine übersichtliche und anmutige Mannigfaltigkeit hervorruft, schrieb Comenius sowohl um seinen Geist zu schärfen, als auch um seine Muttersprache zu veredeln, in einer so kernigen, scharfsinnigen und poetischen Weise, daß man so tiefe, jedermann nahe berührende Wahrheiten schlichter und verständlicher kaum vorzuführen vermag. Er selbst äußerte sich über das Labyrinth: „Es ist nicht Dichtung, lieber Leser, was du lesen wirst, obwohl es die Form einer Dichtung hat, sondern es sind wahrhaft wirkliche Dinge, wie du dich überzeugen kannst, besonders wenn Du mit meinen Lebensverhältnissen halbwegs vertraut bist, weil ich da größtenteils meine eignen Schicksale, die mir in diesen wenigen Jahren meines Lebens widerfuhren, andere dagegen bei anderen wahrnahm oder von ihnen Kunde erhielt, ... aufzeichnete. Gleichviel, ob scharfsinnig, gib nur Gott, daß zum Frommen für mich und meine Nächsten.“ Scharfsinnig wohl, sehr scharfsinnig ist Comenius' Schilderung, so lange nicht der Verfasser in die unsichtbare Kirche gerät, wo seine Sehnsucht die Fittiche eines pietistischen Mystizismus anlegt, was mit dem tiefreligiösen Gefühle und mit dem Endzwecke des Buches vollkommen übereinstimmt. Offenbar hat oft der Theolog, als welchen sich Comenius vor allem fühlte, und die Beklommenheit, in der er sich befand, dem Poeten Fesseln angelegt, damit er bei der Schilderung der Welt nicht zu weltlich erscheine.

6. Am 3. Sept. 1624 trat Comenius zum zweitenmale in den Stand der Ehe. Die Braut war Dorothea, Tochter des Brüderbischofs Joh. Cyrill. Als Senior des Prager Konsistoriums hatte Cyrill mit dem Administrator Dicastus den Pfalzgrafen Friedrich zum Könige von Böhmen gekrönt und mußte gleich nach der Schlacht am Weißen Berge Prag verlassen und sich derart geheim halten, daß er nicht einmal zur Trauung seiner Tochter Anna mit Georg Lamin aus Prerau, die am 28. Juni 1622 stattfand, noch zu der ebenfalls in Brandeis vorgenommenen Verehelichung des Comenius mit seiner zweiten Tochter Dorothea sich aus seiner Verborgenheit hinwagen durfte. Die Trauung vollzog Joh. Svatoš, der letzte Vorsteher der Brüdergemeinde in Brandeis. Aber gerade um diese Zeit

umrangen die Brüder schreckliche Gefahren. Im August 1624 verwies ein kais. Mandat alle nichtkatholischen Priester und Prediger binnen sechs Wochen auf ewige Zeiten aus dem Königreiche Böhmen, am 27. Dez. 1624 auch aus Mähren, und dieser Befehl wurde im Jahre 1625 mit größter Strenge erneuert. Obwohl Karl von Żerotin bei Ferdinand II., dem er treu ergeben war, für seine Rechte mit Nachdruck eintrat, erging auch an ihn im Jahre 1624 der strenge Befehl, auf seinen Gütern fernerhin keinem nichtkatholischen Priester Aufenthalt und Förderung zu gönnen. Es zerstreuten sich also die Priester von Brandeis, um in Wäldern und Schluchten Sicherheit vor den Verfolgungen zu suchen.

7. Während die böhmischen Protestanten bei den Generalstaaten in Holland, in England und den Ländern des Kurfürsten von Sachsen u. s. w. Zuflucht suchten und fanden und sich in der Fremde zerstreuten, gingen die Brüder planmäßig zu Werke, um durch allzugroße Zerstreuung ihrem religiösen und nationalen Wesen nicht untreu werden zu müssen. Im März 1625 versammelten sich die Kirchenältesten beim Bruder W. Roh, der in der Nähe der Quellen der Elbe bei Karl Bukowsky in Verborgenheit lebte, und sandten den Comenius und den Chrysostomus nach Polen, um für die Brüder Wohnplätze zu suchen, falls sie unvermeidlich das Vaterland meiden müßten.

8. Als die Gesandten in Görlitz ankamen, tröstete sie Gsellius von Straßburg, Lehrer eines Verwandten des Karl von Zerotin, mit sicherer Hoffnung auf einen Umschwung der Dinge, indem er auf die Enthüllungen des Christoph Kotter von Sprottau hinwies. Als die Gesandten auf ihrer Reise Sprottau berührten, war Kotter beim Verhöre vor dem Kurfürsten in Berlin. Im Hause des Pastors Mencelius, den Comenius von Herborn aus kannte, wartete Comenius von Samstag bis Montag und las Kotters Visionen, ohne ihnen Glauben zu schenken. Kotter kam und Comenius wurde gläubig. Als die Gesandten den Brüderältesten Gratian, der sich auf einer Visitationsreise befand, nicht zu Hause trafen, begab sich Comenius allein abermals nach Sprottau und übertrug in sechzehn Tagen die drei Teile Kotterischer Visionen ins Böhmische. Mencelius Frau war die Schwester der beiden Vechner, Lehrer an der neu errichteten Schule in Beuthen in Oberschlesien, welche von der

Brüderjugend im Exile fleißig besucht wurde. Mit ihnen wurde nun Comenius durch Mencelius bekannt, und wir werden finden, welches Interesse besonders David Vechner an Comenius' didaktischen Arbeiten hatte.

9. Von Sprottau begab sich Comenius nach Polen und unverhoffterweise auch nach Berlin, wo er eine bedeutende Anzahl böhmischer Exulanten antraf. Die einen, trauend Kotters Visionen, setzten alle ihre Hoffnung auf den König von Dänemark, die andern blieben ungläubig, wiewohl Kotters Visionen von brandenburgischen Theologen für übernatürlich erklärt wurden. Comenius begab sich nach Frankfurt a. O. zum Superattendenten Pelagius, welcher den Kotter verhört hatte, um seine Meinung über Kotter zu erfahren. Der hochbetagte Greis führte ihn in seine Bibliothek mit den Worten, in allen den Bänden habe er keine Belehrung darüber gefunden, ob nach Christus und den Aposteln Prophezeiungen möglich seien; erst durchs Gebet sei er erleuchtet worden und habe Kotters Enthüllungen für göttlich erklärt. So belehrt, schrieb Comenius im Herzogtume Glogau am 26. Mai 1625 eine Vorrede zur Übersetzung von Kotters Visionen.

10. Der Schwiegervater Joh. Cyrill hatte vor Comenius' Abreise nach Berlin ein deutsches und ein böhmisches Exemplar der Visionen erhalten und Abschriften für Mähren und für Prag anfertigen lassen. Am wenigsten sprachen die Visionen den gelehrten Bruder Julian Poniatowski an, der eine Abhandlung gegen dieselben zu schreiben begann. Auch Magister Chr. Megander, Exulant von Bensen in Pirna, teilte dem Comenius seine Bedenken mit. Aber der Ruf Kotters war bereits über Europa verbreitet, und die Straßburger schickten nach Sprottau, um den „Propheten" in ihre Stadt einzuladen.

11. Von seiner ersten polnischen Reise war Comenius im Jahre 1625 über Sprottau zurückgekehrt. Im Jahre 1626 verweilte er mehrere Monate in Berlin, wo sich die Mutter des flüchtigen Winterkönigs aufhielt. Auf ihren Wunsch ließ Ladislaus von Žerotin eine prachtvolle, mit Bildern gezierte Abschrift der deutschen Visionen veranstalten, um sie dem Pfalzgrafen Friedrich, dessen künftigen Ruhm viele Visionen zum Gegenstande hatten, in Haag zu überreichen. Aber selbst von einer Krankheit gehindert, beauftragte er

den Comenius mit dieser Botschaft. Friedrichs geistlicher Rat Altingius erklärte, es sei etwas Göttliches in den Revelationen, menschlich seien die schlesisch-deutschen Idiotismen, die Zeit aber, wo sie in Erfüllung gehen sollten, sei schon spurlos vorüber. Friedrich wunderte sich nur, daß die Revelationen einen so starken Band ausfüllten. Im Oktober 1626 war Comenius wieder in Böhmen, und zwar in Brandeis, wo vierzehn Priester, zum Auswandern vorbereitet, eine geheime Beratung hielten. Kotter, der von Mencelius nach Böhmen geschickt worden war, war ebenfalls zugegen. Aber im folgenden Jahre wurde er wegen Nichterfüllung seiner Prophezeiungen behördlich als Lügner erkannt, 25 mal an den Pranger gestellt und aus Sprottau gewiesen.

12. Der oben (III, 10) erwähnte Julian Poniatowski, ein polnischer Edelmann, früher Mönch, dann ein eifriger Bruder, Leiter der berühmten Schule und Prediger in Jung-Bunzlau, zur Zeit der Verfolgung Bibliothekar bei Karl von Žerotin, brachte seine sechzehnjährige Tochter Christine im September 1627 zur Frau Záruba auf das Schlaß Branná, östlich von Starkenbach im nördlichen Böhmen, um sie da erziehen zu lassen. Das fromme, krankhafte Mädchen geriet am 12. Nov. 1627, nachdem sie zwei Kapitel aus der Apokalypse gelesen, in Ekstase und verkündete „göttliche" Weissagungen. Man schickte nach der Frau Esther Sadowská, bei der Comenius auf dem Schlosse Třemešná, unweit Königinhof, Anstalten zur Auswanderung traf. Comenius war nun Augenzeuge von Christinens häufigen Visionen, welche dahin lauteten, Gott werde seine Kirche zerstreuen, jedoch nicht verlassen, die Auswanderung solle gegen Osten und Norden stattfinden u. s. w. — Im Januar 1628 eilte die Kranke in grimmiger Kälte nach Jičin, um Albrecht von Waldstein seinen Untergang zu verkünden. Auf dem Wege dahin ward Christinen die Weisung, sie solle nach Polnisch Lissa auswandern, und zwar in Begleitung des Herrn Sadowsky. Nach Branná zurückgekehrt, traf sie Comenius bereits reisefertig an; denn die vom kais. Patente vom 31. Juli 1627 gestellte letzte Frist zum Auswandern ging zu Ende. Von da fuhr sie mit Comenius, dessen Schutze sie Frau Esther empfohlen hatte, nach Schatzlar an der Straße nach Schlesien, wo sie Herr Sadowsky erwartete. Von hier zogen sie zur Grenze, welche Böhmen von Schlesien scheidet, fielen auf die Knie,

küßten den teueren Heimatboden und fuhren unter Gesang und Thränen in die Fremde, wo man ihnen freundliche Aufnahme versprach.

13. Neben den Schwärmereien, die von Leid beklommene Herzen und zwischen Gottvertrauen, Hoffnung und Verzweiflung schwebende Gemüter befangen hielten, waren es sehr ernste und reale Dinge, mit denen sich Comenius und andere gelehrte Brüder beschäftigten. Es brachten einige derselben die letzten Augenblicke im Vaterlande auf den Gütern des Georg Sadowsky von Sloupna im nordöstlichen Böhmen in tiefster Verborgenheit zu. Die drei Söhne dieses böhmischen Herrn, der unter den weltlichen Ratgebern der Unität — die Brüder nannten sie „Politiker" — eine hervorragende Stelle einnahm, waren Joh. Stadius zur Erziehung übergeben worden. Stadius erbat sich von Comenius „einige bessere methodische Grundsätze" für seinen Gebrauch und erhielt sie. Als aber beide im Sommer 1627 in der Bibliothek des Herrn Silwar von Silberstein, auf dem Schlosse Wiltschitz bei Trautenau auf die unlängst aus Deutschland gebrachte Didaktik des Elias Bodinus stießen, wurden sie angespornt, ein ähnliches Werk zu verfassen, um, sollte es Gott gefallen, mit dem Auge des Erbarmens auf die des Glaubens wegen verfolgten Brüder herabzublicken, vor allem der Jugend „durch schleunigste Errichtung von Schulen, und zwar solcher Schulen, die mit guten Büchern und klarer Methode behufs möglichst vollkommener Aufrichtung der Studien der Wissenschaften, der Tugend und Frömmigkeit versehen wären," zu Hilfe zu eilen. „Wir machten uns also hastig ans Werk, obwohl uns andere zum Wetzstein dienten, und thaten damals, noch im Innern des Vaterlandes uns bergend, was wir vermochten."

IV.

Comenius' erster Aufenthalt in Lissa. (1628—1641.)

1. Bald nach der Verbannung vom Jahre 1548 war Polen den Brüdern zur zweiten Heimat geworden, gerade so, wie katholische Priester aus Polen die Klöster und Pfarren

in Mähren und Böhmen füllten. Die Religion der Brüder gewann bald zahlreiche Anhänger, so daß in den Jahren 1555 bis 1561 neunmal Gesandte aus Mähren bei religiösen Beratungen in Polen erschienen, bis es dem Adel gelang, am 31. Okt. 1564 bei Sigmund II. August die Anerkennung der Konfession der Brüder zu erwirken, die in kurzer Zeit 60 Kirchen und mehrere Schulen in Großpolen zählte. Lissa, in der Hälfte des Weges von Breslau nach Posen gelegen, durch die Zahl und den Fleiß der ersten Auswanderer und durch die Großmut der Herren von Lissa, der begeisterten Beschirmer der Brüder, groß geworden, gestaltete sich zum Hauptsitze der landesflüchtigen Brüder und hatte bereits im Jahre 1555 eine reformierte Schule böhmischer Konfession, die im Jahre 1579 eine bedeutende Umgestaltung, im Jahre 1580 eine ansehnliche Dotation erhielt und von den Brüderältesten besetzt wurde.

2. Am 8. Febr. 1628 in Lissa angelangt, bezog Comenius mit seinem Schwiegervater Cyrill und der Christina Poniatowska einige Zimmer im Pfarrgarten im neuen Gebäude des greisen Superattendenten Gratian, der sein Amt an Paul Paliurus abtrat und seine letzten Tage in Lissa zuzubringen gedachte. Mit seinem Gefolge von Rußland zurückkehrend, begrüßte Rafael V. von Lissa am 18. April 1628 die Helden des Glaubens, den sein Großvater für den allein wahren und der ältesten Kirche am nächsten erklärt hatte. Rafael, der von den Visionen der Christina gehört hatte, legte vier Ärzten die Frage über den natürlichen oder übernatürlichen Ursprung derselben vor. Drei Ärzte erklärten sie für eine natürliche Folge von Nerven- und Phantasiereiz, ohne jedoch den Beweis dafür schriftlich vorlegen zu wollen.

3. Christinens Visionen mehrten sich, und sie selbst zeichnete sie korrekt auf, jedoch ohne alle Unterscheidungszeichen. Die Kürze gebietet jedoch von Christinens krankhaften Visionen Umgang zu nehmen. Als im Jahre 1632 Friedrich von der Pfalz und Gustav Adolf von Schweden mit Tode abgingen, drangen viele Brüder darauf, diese Prophezeiungen für falsch zu erklären und die Zeit- und Glaubensgenossen dem Spotte und Hohne nicht preiszugeben. Denn beide Fürsten wurden von den Visionen als Erlöser des auseinander getriebenen böhmischen Volkes bezeichnet; und besonders durch Friedrich sollte die böhmische Krone im herrlichsten Glanze

wiederstrahlen. Christine erblickte also Friedrich nicht im Kronenglanze, aber der böhmische Lehrer seines Sohnes Friedrich Heinrich, der gelehrte und bereiste Daniel Vetterus, führte sie als Braut heim am 6. Okt. 1632.

4. Um sich und seine Familie leichter zu ernähren, ließ sich Comenius, wie er selbst wiederholt gesteht, in Lissa zum Unterrichte verwenden. Es geschah dies in der im Jahre 1624 zum Gymnasium erhobenen Schule, unter dem Rektorate des Joh. Rybinski (1625—29), Andreas Wengierski, der unter dem Namen Regenwolscius als Geschichtschreiber der slawischen Kirchen bekannt ist (1629—33), und Mich. Henrici, welcher Erzieher der Söhne des Herrn von Lissa war, dem Comenius im Rektorate folgte. Von den Lehrern wissen wir nur, daß Joh. Laubmann, der von Glatz gekommen war, seit 1629 in der dritten Klasse thätig war, bis es der Brüdersynode 1635 an der Zeit zu sein schien, ihn „endlich einmal aus dem Schulstaube zu entfernen."

5. Der Synodalbeschluß des Jahres 1632, mit welchem Comenius zum „Schreiber" der Unität ernannt wurde, übertrug dem Comenius „die Sorge für die studierende Jugend und was zur künftigen Bestellung und Wiedererrichtung von Schulen gehören dürfte." Daß diese Sorge für die studierende Jugend sich nicht auf Lissa beschränkte, geht aus der weiteren Weisung hervor, laut deren Comenius die gesamte aufwachsende Jugend der Unität verzeichnen und den Kirchenältesten in Vorschlag bringen sollte, wann, wer, wohin und auf welche Weise zu befördern sei. Ferner sollte er den in der Fremde Studierenden im Namen der Unität Rekommandationen geben und sie, falls es notwendig wäre, brieflich ermahnen. Auch sollte er in jedem Orte, den kein Student ohne seinen Willen ändern sollte, einen Aufseher des Fleißes und Berichterstatter über den Fortschritt der jungen Brüder ernennen. Als Beihilfe für die Leitung und Beaufsichtigung der auswärts studierenden Jugend wurden dem Comenius beigegeben Joh. Stadius und Adam Hartmann. Daraus erklärt es sich auch, warum Comenius anfangs in Lissa Vorlesungen hielt, die das Bereich des Gymnasiums überschritten, wie es von der Naturphilosophie ausdrücklich erwähnt wird. Es waren Vorträge für die zu akademischen Studien bestimmte Jugend.

6. Die Februarsynode des Jahres 1635, welche an die Stelle Laubmanns (IV, 4) Martin Crusius einsetzte, mit der Verpflichtung, zugleich die Kantorschaft in der Schule und in der Kirche zu übernehmen, und in der Prima und Sekunda im Griechischen Unterricht zu erteilen, ermahnte die Präzeptoren des Gymnasiums insgesamt zu größerem Fleiße (wohl hauptsächlich auch inbezug auf die neuen methodischen Bücher des Comenius) und nahm auf Vorschlag des Comenius eine Reorganisierung des Gymnasiums vor.

Die wesentlichen Bestimmungen waren folgende: Das Gymnasium bestand aus vier Klassen in zwei Auditorien mit fünf täglichen Unterrichtsstunden, „auf daß außer diesen keine Privatstunden notwendig seien." Die Jugend sollte sich „nach bereits niedergeschriebenen und vorgelegten Vorschriften" verhalten; sollte die Praxis eine Änderung der Vorschriften wünschenswert erscheinen lassen, so war dazu ein gemeinsamer Beschluß erforderlich. Weil fast nichts Reales bisher am Gymnasium vorgetragen worden ist, sondern nur lauter „organicae artes", sollte in der Prima die Ethik des Scultetus u. a. hinzugenommen werden. Von der für die Janua linguarum vorgeschriebenen Methode, die ein zehnmaliges Durchgehen des Buches mit verschiedenen Teilzwecken vorschrieb, damit das Ganze den Lehrlingen vollkommen eingeprägt werde, sollte nicht abgewichen werden. Für das Vestibulum der untersten Klasse wurden ähnliche Übungen bestimmt. Fleißigere Übungen im Lateinsprechen in und außerhalb der Schule wurden angeordnet, „damit durchaus alle nur lateinisch zu sprechen sich gewöhnen." Der Unterricht sollte mit Psalmensingen, Bibellesen und mit Gebeten beginnen. Stilübungen wurden täglich vorgeschrieben, wobei die Deutschen dem Rektor, die Polen dem Konrektor, die Böhmen dem Crusius zugewiesen wurden; rednerische und poetische Übungen fanden in je zwei Wochen, rednerische und praktische Auftritte zu den drei Jahresfesten und zu Michaeli statt. Das häufige Feriengeben wurde eingestellt, mit Ausnahme der Nachmittage am Mittwoch und Samstag und der Jahrmarktstage. Bei Leichenbegängnissen sollte sich nur immer eine Hälfte des Auditoriums beteiligen. Die oberste Aufsicht des Gymnasiums führten die polnischen Brüderältesten, in ihrer Abwesenheit die tägliche Inspektion Jakob Memoratus, Wengierskis Nachfolger im Kirchenamte (1633—45).

7. Durch die im Geiste Comenius' durchgeführte Reform gewann das Gymnasium an Methode, Rührigkeit und Thätigkeit. Die Brüder sahen es für ihre „Provinzialschule" an und dachten daran, „eine Ökonomie für arme Studenten, Theologen und dürftige Adlige" bei dieser Schule zu errichten. Der Adel, die Kaufleute von Thorn, Danzig und Elbing stellten eine Summe von mehreren Tausenden in Aussicht. Bei dem bevorstehenden Besitzwechsel von Ostrorog wollte man auch das dortige Seminar nach Lissa übertragen und es von Beiträgen aus Groß- und Kleinpolen erhalten. Es ist uns aber unbekannt, ob die Beschlüsse der Novembersynode von Lissa im Jahre 1636 einen Erfolg hatten oder nicht.

8. Im August 1635 bat Comenius die Synode, Lissa auf einige Zeit verlassen zu dürfen, teils des leichteren Lebensunterhalts wegen, teils um für seine Studien mehr Muße zu gewinnen. Man wünschte ihm Glück, jedoch mit dem Bedeuten, er möge nach Thunlichkeit den allgemeinen Interessen der Unität sich nicht entziehen. Ob Comenius überhaupt von Lissa sich entfernte, ob er nach Stok oder Ostrorog sich begab, ist unbekannt. Im November 1636 wurde er Senior in Lissa, Prediger, Aufseher über Zucht und Ordnung, hauptsächlich aber Leiter des Unterrichtes. Wenn also Regenwolscius den Comenius Nachfolger des Mich. Henrici im Rektorate nennt, so kann sich das nur auf das Ende des Jahres 1636 beziehen, und leitete Comenius das Gymnasium von da an bis zu seiner Abfahrt nach England im Jahre 1641. Soviel über Comenius' Beziehungen zum Gymnasium zu Lissa.

9. Aus allem dem, was wir über die Vokssschule der Brüder und Lutheraner in Lissa, hauptsächlich über den Religionsunterricht der Jugend wissen, geht nicht hervor, ob Comenius einen unmittelbaren reformatorischen Einfluß auf dieselbe ausgeübt habe. Weil aber seine didaktischen Forschungen den Brüdern nicht unbekannt waren, darf man annehmen, daß auch die Volksschule von seinen ersprießlichen Ideen nicht unberührt blieb; in welchem Grade aber, läßt sich jetzt nicht bestimmen. Weil sich Comenius aber vor allem als Theologen fühlte, wollen wir zuerst seine kirchlich-nationale Thätigkeit in Lissa überblicken. Zuvor aber sei es gestattet, der edlen Geistesrichtung zu gedenken, die Comenius das Leben hindurch verfolgte.

10. Comenius gehörte zu denjenigen Männern, die ihr ganzes Leben dem Versöhnungswerke der Christenheit und der Einigung aller christlichen Sekten unter dem Banner der Liebe weihten. Denn nur auf diesem Wege hofften sie die Erneuerung des Reiches Gottes und die Begründung der menschlichen Glückseligkeit auf Erden. Mit tiefer Ehrfurcht spricht daher überall Comenius über Joh. Valentin Andreä, den edlen und gelehrten württembergischen Theologen (geb. 1586, † 1654), der in seinen Schriften mannigfache Anregungen zur Vervollkommnung des Unterrichtes und des christlichen Lebens gab. „Durch eine glückliche Fügung" bekam Comenius einige Schriften des Andreä in die Hände, und als er sah, daß darin „mit wunderbarem Glücke" die Verirrungen des menschlichen Lebens ans Licht gezogen werden, richtete er im Jahre 1628 ein Schreiben an Andreä, um die eigentliche Absicht seiner Bestrebungen zu erfahren und ihn zur Verfolgung der entdeckten Verirrungen anzueifern, mit der Bitte, ihn in die Zahl seiner Bewunderer, Schüler und Söhne aufzunehmen. Andreä erwiderte sehr liebevoll am 4. Septbr. 1628, „es sei hart, einen ausgedienten Kämpfer zu neuen Wunden herauszufordern, seine Kräfte seien erschöpft und reichen kaum mehr aus zur Pflege seiner Schafe." Jedoch fügte er hinzu, bei einem so frommen Werke verharren zu wollen und zu sterben. „Da dem so ist, nehme ich dich gern in den Freundschaftsbund auf, falls du, wie du schreibst, von jeglicher Partei- und Streitsucht entfernt, nur der Wahrheit allein Glauben schenkst, ihr dich unterwirfst und der christlichen Freiheit im Verbande mit der Liebe dich hingibst."

11. Es wurde also Comenius mit drei Freunden in den „christlichen Bund" aufgenommen. Andreä, hoch erfreut über einen so gedeihlichen Nachwuchs, versicherte den Comenius am 16. Septbr. 1629 seiner treuesten Freundschaft und Liebe und berührte die Anfänge des christlichen Bundes mit folgenden Worten: „Es waren unser mehrere, darunter gar gewiegte Männer, die wir nach dem spöttischen blinden Lärme (Anm. 7) zu diesem Bunde uns vereinten — etwa vor acht Jahren — und mehrere standen in Bereitschaft, als uns die Unruhen in Deutschland überraschten und beinahe zerstreuten. Die Mehrzahl, ins bessere Vaterland hinübergeführt, hat uns verlassen. Die einen klagten über das Unglück, die andern

wurden von den Unruhen mit fortgerissen, einige fingen an zu verzweifeln, ich die Segel zusammenzuziehen. Nur wenige von uns sind noch übrig, mehr nach der seligen Auflösung uns sehnend, als daß wir der Reinigung des Augiasstalles gewachsen sein könnten, und überlassen es euch, die Bretter unseres Schiffbruches zu sammeln, und, falls ihr Lust habt, sie zusammenzufügen, genug glücklich, wenn unser Unternehmen nicht gänzlich das Ziel verfehlte. Das war auch der Trost derjenigen, die durch ihre Irrfahrten neue Länder für diejenigen entdeckten, die ihnen mit glücklicherem Segel nachfolgen würden. Das Ziel war, Christum durch allmähliche Vertreibung der religiösen und litterarischen Götzen auf seinen Platz wieder zurückzuführen. Doch er wird zu seiner Zeit selber sich einstellen und hat nur insofern unsere Bemühung, als ehedem von David einen Tempel begehrt. Weil das Deutsche nur wir Deutsche lesen, war anfangs der Entschluß schwankend und wurde gleich damals geändert. Eine gute Sache läßt alle Nationen als Genossen zu sich, vor allem diejenigen, welche die christliche Verbannung vereinigt. Befolget unseren Rat und betreibet eifrig die Sache, unseres Beifalles gewärtig."

12. Joh. Duräus, ein englischer Theolog, war ebenfalls seit acht Jahren bemüht, die evangelischen Konfessionen in Deutschland zu einigen. Er wandte sich zu den Brüdern um Hilfe zu seinem Friedenswerke. Sie beschlossen im Jahre 1636, die vor achtzehn Jahren veröffentlichte Ermahnung (Exhortatio fraterna) des Barthol. Bythner von seinem Sohne Johann korrigieren und ergänzen zu lassen, wobei ihm Comenius behilflich sein sollte. Die Schrift sollte an alle Kirchen und Fürsten Europas versendet werden, und der polnische Adel versprach, Briefe an deutsche Reichsstände zu richten, um sie für Eintracht und Liebe zu gewinnen. Von diesen irenischen oder Friedensbestrebungen, in die Comenius eingeweiht war, und denen er sein ganzes Leben opferte, muß man wissen, weil sie selbst seinen didaktischen und pansophischen Arbeiten als Endziel vorschwebten, auf daß nämlich durch eine gleichmäßig haltbare Methode eine gleichmäßige Bildung unter den Völkern und auf Grundlage dieser Bildung ein leichteres Verständnis zwischen Völkern und Religionen und infolge dessen Friede und Seligkeit auf Erden erzielt werde. So wußte Comenius gleich anfangs den reinsten Patrio-

tismus mit dem edelsten Kosmopolitismus in humanster harmonischer Weise zu vereinen.

13. Man kann nicht genug staunen über die Elastizität und Geisteskraft eines Mannes, der, hart vom Schicksale verfolgt, gleichzeitig durch Unterricht sein Leben zu fristen, seiner Kirche unablässig zu dienen, die Studien der zerstreuten akademischen Jugend nicht aus den Augen zu lassen, eine rege gelehrte, theologische und politische Korrespondenz zu unterhalten, über neue Systeme, über die Verbesserung der menschlichen Dinge und über die Aufrichtung und Heimführung seines Volkes nachzudenken, so viele Schriften zu verfassen, zu redigieren und zu korrigieren und zur Zeit einer planlosen Spekulation und hohltönender Redseligkeit in einem Zeitraume von fünf Jahren (1628—32) neue lebensvolle und unverrückbare didaktische Grundlagen aufzusuchen im stande war. Die Erklärung hierzu gibt uns Comenius im Jahre 1657: „So tief habe ich mir bereits früher eingeprägt die Mahnung Senecas: Womöglich in einem Atemzuge übersteige diesen Berg! daß ich die meisten meiner Werke so mit Hast zu vollenden pflege."

14. Comenius bearbeitete und veröffentlichte im Jahre 1630 bis 31 für die „zerstreuten Reste des böhmischen Volkes" des Ludw. Bayly englisch in wenigen Jahren mehr als dreißigmal, französisch und deutsch häufig gedruckte Andachtsübungen. Im Jahre 1631 erschien im Drucke das Labyrinth und die Geschichte des Leidens Christi, im Jahre 1633 die Hlubina, wurden wahrscheinlich „Einige Fragen über die Unität der böhmischen Brüder" niedergeschrieben, einige Lieder aus dem Deutschen und Polnischen in böhmische Rhythmen gebracht und im Herbste 1633 eine Anweisung über Art und Weise der Herausgabe des Gesangbuches verfaßt; im Jahre 1634 während der Pest wurde die Abhandlung über das Waisentum gedruckt. Da über dreißig „Diener des göttlichen Wortes" in Lissa ihre Zuflucht fanden, machten sie sich auf Anraten des Comenius an die Abfassung einer Konkordanz der heil. Schriften, die in zwei Jahren vollendet, wegen Unerschwinglichkeit der Kosten im Drucke nicht erschien und im Jahre 1656 verbrannte, ebenso wie ein anderes Werk „größeren Fleißes", die Harmonie der Evangelisten im fortlaufenden Texte mit 130 Kapiteln Erläuterungen. In diese Zeit fällt auch die Abfassung des Manualník, oder die Summe alles dessen, was Gott

zu glauben geoffenbaret, zu thun geboten, zu erwarten versprochen hat — eine Bibel im Auszuge, ein Handbuch für die Exulanten.[1])

15. Die Aufgabe des „Schreibers" der Unität brachte es mit sich, daß Comenius den Gang der litterarischen Thätigkeit in der Unität und außerhalb derselben mit aufmerksamem Auge beobachtete, um zu Hause Mängel zu beseitigen und nach außen hin Angriffe abzuwehren. Ihm lag es auch ob, die Geschichte der Unität weiter zu führen. Deshalb hatte er einen bedeutenden Anteil bei der Abfassung der Geschichte der Verfolgungen der böhmischen Kirche, die im J. 1632 zum Drucke vorbereitet war, und stellte im Auftrage der Synode des J. 1632 eine übersichtliche Geschichte der Unität von Anbeginn derselben bis auf die traurige Gegenwart zusammen. Eine würdige Heimkehr ins Vaterland sollte einleiten die Schrift „Haggeus redivivus, man solle nicht zu allererst eilen zu den Häusern, Burgen, Gütern, Weinbergen u. s. w., sondern den Geist mit aller Wärme auf die Erneuerung der heil. Gottesverehrung vorbereiten," eine Schrift, die zwar von der Synode approbiert wurde, aber nach Vereitelung der Rückkehr der Exulanten und bis auf unsere Tage leider nicht ans Licht kam.

16. Im September 1634 kamen Brüderdeputierte aus Groß- und Kleinpolen und aus Lithauen zur Synode in Wlodaw und schlossen untereinander eine einmütige Kirchengemeinschaft. Vor der Kommunion bat man den Comenius, eine böhmische Predigt zu halten, um in seiner Person die böhmische Unität zu ehren. Wie erfreulich diese Einmütigkeit war, desto ärgerlicher war der unsaubere Streit und Zank, den der Führer der evangelischen Emigration Mag. Samuel Matinius erhob, der den Comenius im Auftrage der Brüderältesten zur zweimaligen Abwehr nötigte. Comenius schreibt darüber (1661): „Weil selbst in der Verbannung gewisse unruhige Leute keine Ruhe gaben, wurde von mir auf Geheiß der Vorstände niedergeschrieben und durch den Druck veröffentlicht eine Schutzrede (Ohlášení) für die Schuldlosigkeit meiner Kirche, so wie kurze Zeit nachher behufs der beiderseitigen Beruhigung der Ge-

---

[1]) Im Jahre 1648 wird dieses Werkes als eines fertigen gedacht; vom Jahre 1635—48 ist es schwerlich verfaßt worden, weil andere Arbeiten Comenius in Anspruch nahmen.

müter: Der Weg zum Frieden (Cesta pokoje)." Es ist hier leider nicht möglich, die Veranlassung und den Verlauf des Streites vorzutragen und die edle Haltung Comenius' dabei hervorzuheben. [1]) Im Auftrage der Brüder verfaßte Comenius im Jahre 1638 auch eine deutsche dogmatische, polemische Schrift gegen Melch. Scheffer, der als Socinianer Christus die göttliche Natur absprach, unter dem Titel: „Frage, ob Christus sich selbst auferwecket."

17. Wozu Comenius die Gelehrten ermahnte, während des nie endenden Kriegslärmes als Philosophen die nötige Seelenruhe zu bewahren und „bessere wissenschaftliche Werkzeuge" vorzubereiten, bethätigte er selbst am besten durch seine „Didaktik", die er in ihrer böhmischen Fassung für den Gebrauch seiner Landsleute dem Hauptteile nach im Jahre 1628, in den Schlußkapiteln im Jahre 1632 zu Ende führte, so daß er die ihm von der Synode gestellte Aufgabe früher gelöst hatte, als sie ihm aufgetragen wurde. [2]) Des

---

[1]) Eine gründliche und detaillierte Darstellung desselben in Jirečeks Exulantenlitteratur, in der Musealzeitschr. 1874. — Cesta pokoje (55 S. — nur ein einziges Exemplar bekannt) zerfällt in vier Kapitel:

I. Was ist der Friede? (Pax tranquilla libertas).

II. Falsche Wege zum Frieden:
- a. Unterdrückung des Gegners durch Gewalt.
- b. Zank um den Glauben, bis der Gegner zum Schweigen und zu schanden gebracht wird.
- c. Schisma oder Losreißung vom Gegner oder Verstoßung desselben.

III. Der wahre Weg zum Frieden:
- a. Liebe statt Gewalt.
- b. Schlichtheit des Glaubens statt des Zankes um den Glauben.
- c. Wechselseitige Verträglichkeit.

IV. Mittel die bisherigen Zwistigkeiten gut zu machen:
- a. Man liebe einander.
- b. Man streite nicht um den Sinn des Glaubens, sondern befleißige sich des Werkes des Glaubens.
- c. Man lerne sich mehr und mehr vereinbaren und einigen.

[2]) Nur eine oberflächliche Vertrautheit mit den Schriften des Comenius war im stande, die Frage aufzustellen, in welcher Sprache die Didaktik ursprünglich verfaßt wurde. Hatte doch Raumer, als er die Didaktik des Comenius „frühestes und tiefsinnigstes pädagogisches Werk" benannte, seine Opera Didactica in den Händen. Da liest man doch I, 8, §. 16: Unde mihi tractatus hic, rem plenius, quam hactenus (uti spero) enucleatam exhibens, natus est, conceptus primum vernacule in gentis

„Informatoriums der Mutterschule" wird im XXVIII. Kapitel der böhmischen Didaktik als einer bereits fertigen Schrift gedacht und deren Lesung allen Familien dringend ans Herz gelegt. Als Comenius seinen „Vorschlag" zur Erneuerung der Schulen im Königreiche Böhmen in Eile skizzirte (er enthält meistens die Gedanken der letzten drei Kapitel der böhmischen Didaktik), waren auch die sechs Schulbücher für die sechs böhmischen Klassen konzipiert. Als also die Brüder im Oktober 1632 Beratungen über die mit Gewißheit gehoffte Heimkehr hielten, [1]) hatte Comenius seinerseits für den ersten Notbedarf der neuen Schulen alles in Bereitschaft. Denn im Jahre 1631 wurde bereits durch die Janua der real-sprachliche Unterricht nach den in der Didaktik entdeckten Grundlagen eingeleitet.

---

meae usum, jam antem svadentibus viris bonis latinitate donatus, ut publice prosit, si poterit. Statt dessen liest man im böhmischen Texte: „In unserer Sprache schreiben wir, weil wir für unser Volk schreiben. Haben andere ihre Wecker, Ermahner und Erbauer, mögen auch wir sie haben und Gott dankbar danken, der nach der vorangegangenen Düsterheit seines Zornes mit so holden Strahlen uns entgegenzuleuchten beginnt." Opp. did. I, 4: Coepi ergo .... scriptum hoc vernaculum nostrae tantum genti destinatum transferre in latinum (1638). Opp. did. II, 8: Conscripta ergo nobis fuit domesticum in usum (ideoque lingua vernacula, latine enim commutari nunquam venerat in mentem) Didactica .... Siehe unter IV, 38.

Daß die böhmische Didaktik samt den drei letzten Kapiteln im Jahre 1632 vollkommen beendet war, geht unter anderem daraus hervor: Die jüngste von den da erwähnten Schriften ist Joh. Cäcilius Freys Didaktik vom Jahre 1629; die Erwähnung der Hugenotten fällt in das Jahr 1631, des Sam. Hartlieb (im XXVII. Kap.) ins Jahr 1632. Die eigentliche Didaktik war aber ganz gewiß im Jahre 1628 fertig. Die letzten drei Kapitel enthalten Ratschläge und Beschwörungen, Schulen nach den in der Didaktik entwickelten Grundsätzen in Böhmen zu errichten. Manche Anspielungen lassen sich nur durch den Sieg der Sachsen im Jahre 1631 erklären.

[1]) Während mit den siegreichen Sachsen im Jahre 1631 viele Protestanten mit 85 Priestern nach Prag zurückkehrten, erschien von den Brüdern der einzige Paul Felenus in Prag, ohne da öffentlich aufzutreten. Trotzdem Waldstein im Mai 1632 die Sachsen aus Böhmen vertrieb, beriet die Synode von Lissa im Oktober 1632 darüber, welche Richtung man einschlagen solle, auf welche Weise Witwen und Waisen die Reise zu ermöglichen sei, welches Verhältnis mit anderen evangelischen Kirchen einzugehen sein werde u. s. w. Man sieht, daß die Brüder ihre Hoffnungen auf andere Voraussetzungen stützten, als die Protestanten.

18. Weil die Didaktik und das Informatorium jedermann zugänglich sind und mehrere Besprechungen derselben bereits vorliegen, begnügen wir uns mit einer kurzen Andeutung über das Verhältnis der böhmischen Didaktik zu der späteren lateinischen, die in neuerer Zeit durch Übersetzungen Gemeingut der Völker zu werden beginnt, und mit den eignen Bemerkungen des Autors. Die lateinische Bearbeitung ist im Detail besser gegliedert. Die böhmische Handschrift hat keine Paragraphierung, die eigenhändigen Marginalinhaltsangaben des Comenius sind nicht bis zu Ende geführt und teilweise ausgeführt. Das böhm. Kap. XXVII, welches die vier Lehrstufen im allgemeinen skizziert, zerfällt in der lat. Didaktik in fünf Kapitel (XXVII—XXXI), indem der Mutter-, Volks-, Mittel- und Hochschule besondere Abhandlungen gewidmet werden. Dafür enthält der böhm. Text patriotisch gehaltene Erwägungen, wie Schulen nach der neuen Methode errichtet werden könnten, warum sie allsogleich errichtet werden sollen, und eine Ermahnung, den gegebenen Rat anzunehmen. Dieser Ermahnung begegnen wir in kürzerer und nüchterner Fassung auch im XXXIII Kap. der lat. Didaktik, welche im Kap. XXXII eine Zusammenfassung der angestrebten Vollkommenheit der Schule in einem dem Comenius ungemein beliebten Vergleiche mit der Buchdruckerei enthält, die in der böhmischen Didaktik fehlt. Somit umfaßt die böhmische Didaktik 30 Kapitel, von deren Inhalt in der Vorrede zum deutschen Informatorium im Jahre 1633 Meldung geschieht, die lateinische 33, teilweise später verfaßte Kapitel. Die Spuren der eigentlichen Veranlassung zur Abfassung dieses Werkes und ihr direkter patriotischer Zweck sind in der lateinischen Übersetzung und Bearbeitung, welche für alle Völker bestimmt war, erblaßt oder verschwunden.

19. Schon im 16. Jahrhunderte klagte man über den mangelhaften, langwierigen, langweiligen und schwerfälligen Schulunterricht; aber immer hatte man hauptsächlich die geringen Erfolge im Erlernen der lateinischen Sprache im Auge, um die Volksbildung kümmerte man sich, mit Ausnahme der Religion, sehr wenig. Im 17. Jahrhunderte vermehrte sich die Zahl der Männer, welche die Gebrechen der Schule sorgfältig aufdeckten und beklagten. Comenius kennt alle diese Männer und führt sie in seinen Schriften an, den Erasmus, Luther, Melanchthon, Sturm, Baco von Verulam u. s. w.,

aber keinen Matth. Collinus (1550), Peter Codicillus (seine Schulordnung ist vom J. 1586), Mart. Bachacius (1598—1612) und andere verdienstvolle Männer der Prager Universität. In der Einleitung zur Didaktik gedenkt er der didaktischen Schriften des Wolfg. Ratich († 1632), über dessen starken Quartband der schwedische Kanzler Axel Oxenstjerna richtig urteilte, er decke die Gebrechen der Schule nicht übel auf, ohne genügende Heilmittel gegen dieselben vorzuschlagen. Comenius wandte sich gleich bei Beginn seines Unterrichtes in Lissa wiederholt an Ratich, er möchte die von ihm entdeckte bessere Lehrmethode nicht länger geheimhalten, aber vergebens. Erst der Brief des greisen Pastors von Goldberg, Georg Winkler (11. Sept. 1632), klärte ihn über Ratichs Schweigen auf, Ratich wolle seine durch Helwig und Jung ausposaunte geheime Methode nur gegen hohes Geld an einen Herrscher verkaufen. Ferner nennt Comenius den Joh. Rhenius (1614), Christoph Helwig († 1617), Elias Bodin (III., 12), Steph. Ritter (1621), Glaum, „der sich den Anschein gab, es am weitesten gebracht zu haben“ (1625), Joh. Vogel, Joh. Valentin Andreä (IV, 10), Eilhard Lubin, der an seiner, Philipp, Herzog von Pommern, gewidmeten Didaktik über achtzehn Jahre gearbeitet hatte, Janus Cäcilius Frey, der im J. 1629 seine „allerliebste“ Didaktik herausgab. Alle diese Schriftsteller, von denen heutzutage einige kaum halbwegs bekannt sind, wirkten mehr veranlassend und anspornend, weniger leitend und bestimmend auf Comenius, so daß er von seiner Didaktik offen bekennen konnte, sie sei ein durchaus neues Werk (toto genere novum), eingehender und gründlicher, als alle vorangegangenen fremden und eignen Forschungen. Von den Männern, an welche sich Comenius um Rat wandte, war Andreä der einzige, welcher antwortete und dem Comenius eine Leuchte in die Hände zu geben versprach. Und was war es für eine Leuchte? Ein Schreiben, in welchem Andreä nachwies, die Didaktik sei zum Nutzen und Frommen der Eltern, Lehrer, Kinder, Schulen, Gemeinden, Kirchen und des Himmels, wovon Comenius wohl selbst längst überzeugt war. Aber überflüssig war diese Erklärung eines angesehenen Theologen nicht; sie sollte dem Comenius ein Schild sein hauptsächlich gegen verdächtigungssüchtige Theologen, welche die didaktischen Bestrebungen mit dem theologischen Berufe des Comenius nicht vereinbaren konnten.

20. Man warf der Didaktik nach ihrem allgemeineren Bekanntwerden vor, die ersten sieben Kapitel, welche die Bestimmung und Bildungsfähigkeit des Menschen behandeln, seien überflüssig, weil niemand daran zweifle, der Mensch sei das vollkommenste Geschöpf und sein Ziel erstrecke sich hinaus über das irdische Leben u. s. w.; Comenius hätte gleich die Lehrkunst selbst lehren sollen. Darauf erwidert Comenius in seiner Selbstkritik, das Werk sei ursprünglich nicht für Gelehrte geschrieben, sondern fürs Volk, welches in seiner Schläfrigkeit dahinlebt, zu dessen Erweckung es eines lebhaften Einganges bedurfte, aber auch so sei es notwendig, vor allem das Ziel und Ende der Didaktik festzustellen, damit die zur Erreichung des Zieles gewählten Mittel gleich vom Anfange an ihre bestimmte Richtung erhalten. „Denn ich hatte es unternommen, nicht eine Didaktik der Mal- oder Malerkunst, oder der Grammatik, Logik oder eines anderen Teiles der Wissenschaften zu schreiben, sondern eine Didaktik des Lebens (Didacticam vitae), und in dieser Hinsicht benannte ich sie Große Didaktik. Indem ich also den Vorsatz faßte, etwas Ganzes, nicht einen Teil vorzutragen, mußte ich ein Ganzes vortragen, nicht einen Teil, und den Bau von den untersten, unverrückbar gelegten Gründen beginnen. Denn ich hasse jede Oberflächlichkeit, jedes Stückwerk, jeden Bau ohne Grund, indem ich mir stets allgemeine Zwecke vor die Augen halte, über die hinaus nichts zu wünschen übrig bleibe; zu den Zwecken angemessene Mittel, ebenfalls allgemeiner Natur, sicher und gewiß u. s. w. Ich ändere also nichts. Es fange die große Didaktik an mit dem letzten Ziele des Menschen, erwecke das Verlangen nach seiner endlichen Vollkommenheit und führe ihn durch alle die Zwischenphasen zum endlichen Genusse seines Verlangens.“ An den allgemeinen, in den Kap. VIII—XII enthaltenen Mitteln und Anleitungen zur Reform des Schulwesens will Comenius auch nichts geändert wissen. Die mit Kap. XIV beginnenden Grundsätze der Reform der Lehrmethode basieren auf der Nachahmung der Natur, unter deren Leitung es nicht möglich ist, zu fehlen. Die bei der Begründung dieser Grundsätze in Anwendung gebrachte synkritische oder vergleichende Methode erregte unter den Gelehrten mancherlei Bedenken, ob die Folgerung: Der Vogel befolgt beim Ausbrüten seiner Jungen diesen Vorgang: also gehe man beim Heranbilden des Geistes auf ähnliche Weise vor, stichhaltig ist oder

nicht. Den logischen Grundsatz vorschützend, die Ähnlichkeit kläre zwar auf, aber beweise nichts, verneinte man die Haltbarkeit dieser Anleitung, so daß sich Comenius später zu einem in Lissa verbrannten Traktate über die synkritische Methode veranlaßt fand. Er kam zu dem Resultate, der logische Grundsatz von der Ähnlichkeit sei entweder nicht wahr, oder nur wahr inbezug auf nicht knapp zupassende Ähnlichkeiten oder auf Einzelheiten. Wahrhaft Ähnliches führt nicht nur zum Beweise, sondern selbst zur Überzeugung. „Ich ändere also nichts in jenen Kapiteln der Großen Didaktik (XIV—XX). Mögen die Schulen und Schullehrer der Pflänzlein, Vögelein, Wespen, Spinnen u. a. und der sie nachahmenden Gärtner, Weber, Baumeister, Maler und welcher Handwerker immer sinnig eingerichtetes Verfahren und die aus demselben zu stande kommenden künstlich gebildeten Werke betrachten, um durch den Vergleich mit ihren meist verworrenen, meist einer gewissen Frucht entbehrenden Werken erröten, zum Verlangen nach Besserem erwachen, dasselbe mit der ganzen Kraft des Geistes anstreben und erlangen zu lernen." Dies gilt besonders von den Grundsätzen, leicht, bündig, angenehm und mit sicher andauerndem Erfolge zu lehren. Die folgenden Kapitel enthalten eine besondere Anleitung zu den Wissenschaften, Künsten, Sprachen und Sitten, zur Frömmigkeit; das XXV. Kapitel behandelt ziemlich ausführlich das Thema von der Entfernung heidnischer Schriftsteller aus den christlichen Schulen, oder in welcher Weise die antiken Klassiker zulässig seien, ein Kapitel, auf das sich viele häufiger beriefen, als auf den ganzen Comenius. Daß dieses Kapitel Anstoß erregen würde, darauf war Comenius gefaßt. Denn Terentius, Vergilius, Catullus u. a. waren von dem damaligen lateinischen Unterrichte unzertrennlich. Comenius, dem das „reine", aus der heiligen Schrift fließende Christentum alles überbot, beharrte stets (mit Ausnahme der Einleitung zum „Diogenes") auf seiner im Kapitel XXV dargelegten Ansicht, christliche Schulen solle nur die Weisheit Gottes, Christus, beseelen, damit man den Prunk der Klassiker der Einfalt des Evangeliums nicht vorziehe, wie Christina von Schweden. An den noch folgenden Kapiteln wünschte Comenius nichts zu ändern, sondern wiederholt immer seinen Lieblingsgedanken, der Schulunterricht solle bis auf den Grad der Gewißheit, Zierlichkeit und Schnelligkeit

einer Buchdruckerei gebracht werden, und die Bitte, nach dem gegebenen Rate die Schulreform endlich einmal durchzuführen.

21. Die Erlernung der lateinischen Sprache, der Hauptgrundlage der formellen Bildung in den Schulen der Humanisten, war mit derartigen Schwierigkeiten verbunden, daß Eilhard Lubin (IV, 19) in der Vorrede zu seinem dreisprachigen Neuen Testamente (1614) sich der Ansicht nicht erwehren konnte, ein feindlicher Dämon habe gleich anfangs durch verruchte Mönche diese Unterrichtsweise in die Schule eingeführt, so daß aus ihr nur Germanismen, Barbarismen und lateinische Misgeburten hervorgehen. Die Ursache davon war die, daß man das Latein, weil man es nicht wie eine lebende Volkssprache durch Umgang sich aneignen konnte, auf abstrakte und formale Weise lehrte, indem man mit der Grammatik anfing, ohne Wörterbuch, ohne vorangegangene grammatische Kenntnis der Muttersprache und ohne eine natürliche Stufenfolge, indem man gleich im Anfange den Cicero und Vergil dem Knaben in die Hand gab, deren Verständnis, ohne Rücksicht auf grammatische Vorkenntnisse, ein reiferes Urteil voraussetzt. Männer, die über die Mangelhaftigkeit des Unterrichts im Latein nachdachten, gingen darin auseinander, ob man Latein lernen solle auf Grund grammatischer Regeln, oder durch den bloßen Gebrauch. Nach Melanchthon würden die Verächter der grammatischen Regeln auch die übrigen freien Künste nicht erlernen, ja nicht einmal die bürgerlichen Gesetze achten, und sollten öffentlich gestraft werden. Lubin dagegen galt die Grammatik, besonders wenn sie in Versen vorgetragen wird, die nicht einmal ein Ödip verstände, für eine Verwüsterin und Schlächterin (carnificina) des jugendlichen Alters, des freien Sinnes und Gemütes, die endlich alle besseren Talente aus der Schule vertreiben muß. Nur wenige, durch sich selbst verständige, ausnahmslose Regeln dürften zugelassen werden. Der gelehrte Justus Lipsius (geb. 1547), der in seiner Jugend in drei Schulen dreierlei Grammatiken vorlesen gehört hatte, forderte den Präsidenten von Flandern auf, Maßregeln gegen das gemeinschädliche grammatische Übel zu ergreifen. Lubin und der IV, 19 ebenfalls erwähnte Frey machten daher den Vorschlag, Anstalten zu errichten, in denen durch den bloßen Umgang und Gebrauch das Latein gleich einer lebenden Volkssprache erlernt werden müßte, — auf diese Weise sei der Franzose Mich. Montanus heran=

gebildet worden. Aber wie viele Knaben könnten auf diese Weise zur klassischen Bildung angeleitet werden? Deshalb meinte Lubin, es wäre am besten, ein Büchlein mit Abbildungen aller Dinge zu verfassen und es mit so vielen kurzen Sätzen zu versehen, daß durch sie der lateinische Sprachsatz erschöpft würde; die Knaben würden am Anschauen der Bilder Freude haben und die Wörter sich leicht merken. Der Rat blieb aber unbeachtet. Andere wollten bloß durch Autoren und Stilübungen den Knaben Gewandtheit im Lateinsprechen verschaffen, wie Ratich, und fingen gleich mit Terentius an Andere wiederum suchten einen Mittelweg zwischen den Autoren und der Grammatik, wie Ezech. Vogel (1620), der durch tägliches Memorieren von fünfzehn Sprüchen in einem Jahre das ganze Latein abthun wollte. Aber bereits früher war eine „Sprachenpforte" von spanischen Theatinern (Jesuiten) erschienen, in welcher die unentbehrlichsten lateinischen Wörter in 1200 lose, sachlich unzusammenhängende Sätze geordnet waren. Die Engländer versahen diese spanisch-lateinische Janua im J. 1614 mit einem englischen Texte, dem bald andere Übersetzungen nachfolgten, so daß diese Janua im J. 1629 in acht Sprachen verbreitet war. [1])

22. Ohne von dieser Janua Kenntnis zu haben, machte sich Comenius im J. 1628 daran, auch einen leichteren Weg zur Erlernung des Latein aufzusuchen. Seine didaktischen Grundsätze machten ihm klar, es herrsche ein Verhältnis zwischen Wörtern und Dingen, und man könne nichts Besseres thun, als sie beide gleichzeitig vorzutragen. Er war also der Ansicht, ein Buch zusammenzustellen, in welchem alle Dinge mit ihren Eigentümlichkeiten, Handlungen und Zuständen aufgezählt und mit ihren Benennungen bezeichnet wären, in der Meinung, auf diese Weise die Gesamtheit der Dinge und den ganzen Sprachschatz in einen fortlaufenden Kontext bringen zu können. Als er sein Vorhaben den Freunden mitteilte, wurde er dahin bedeutet, es bestehe schon ein derartiges Buch unter dem Titel „Janua liguarum", und ihm dasselbe gezeigt. Hocherfreut darüber, sah er sich gleich beim ersten Blicke in das Buch enttäuscht; es war nicht das, was er zu wünschen begann. Er arbeitete also in den Jahren 1629 und 1630 im stillen weiter, die Freunde aber

---

[1]) Die ganze Darstellung ist der Methodus linguarum entnommen.

verrieten es, und die Kuratoren der Schule zu Lissa verlangten das Werk zum Drucke, so inständig, daß alle Vorstellungen des Comenius, die Frucht sei noch nicht reif, die Veröffentlichung wäre aufzuschieben, fruchtlos blieben.

23. Am 4. März 1631 schrieb er also die Vorrede zu seinem Werke, das er nur als Probe unter dem Titel der „Eröffneten Sprachenpforte“ herausgab. In dieser Vorrede klagt er, wie in der Didaktik, über den Zeit- und Lebensverlust, den der unmethodische Sprachunterricht zur Folge habe, so daß viele über bloße Wörter und verworrene Regeln nicht hinauskämen. Die Wörter sind nichts anderes, als Bezeichnungen der Dinge: kennt man diese nicht, was werden jene bezeichnen? Es gelinge dem Knaben, tausendmal tausend Wörter herzusagen, — wenn er sie mit den Dingen in Verbindung zu setzen nicht versteht, welchen Nutzen soll der ganze Kram bringen? Wer da hofft, es könne aus bloßen, selbst vereinzelten Wörtern eine Rede entstehen, der möge der Hoffnung leben, es könnten Sandkörner in Büschel gebunden, oder aus Mörtel ohne Kalk eine Mauer aufgeführt werden. Bloß aus den Klassikern reine Sprache und Realien lernen wollen und mit ihnen beginnen, dazu fehlt anfangs wegen der Jugend das Verständnis, ferner haben die Klassiker nicht über alles, nur über ihre, nicht über unsere Verhältnisse geschrieben, und wenn man sie alle durchlesen soll, wann wird man zur wirklichen Gelehrsamkeit, zum wirklichen Leben gelangen, wenn man das Leben mit lauter Vorbereitungen zum Leben zubringt? Es war also ein allgemeines Sehnen nach einem übersichtlichen Auszuge der ganzen Sprache, nach dessen Erlernung man einen sicheren und nutzbringenden Zutritt zu den Autoren selbst hätte. Isaak Habrecht, Arzt von Straßburg, der die spanische Sprachenpforte ins Französische und Deutsche übersetzt, bemerkte ganz richtig: wie es leichter wäre, in der Arche Noahs alle Tiere beisammen kennen zu lernen, als in der Welt herumzureisen, bis man dieses oder jenes Tier anträfe, so sei es viel leichter, die vorzüglichsten Wörter aus einem Auszuge der Sprache zu lernen, als durch langes Hören, Sprechen und Lesen, bis man auf alle Wörter verfalle. Aber die von ihm übersetzte spanische Janua vermochte nicht das zu leisten, was sie versprach. Denn, um andere Mängel und viele nichtssagende Sätze zu übergehen, haben viele im täglichen Verkehre unentbehrliche Wörter in

ihr keinen Platz gefunden, so daß diese Janua nicht den Namen „Eingangspforte“ für Anfänger, sondern die Aufschrift eines Ausgangsthores für bereits Vorgeschrittene verdiente. Es spricht daher Comenius den spanischen Jesuiten das Verdienst zu, den ersten Versuch gemacht zu haben, die Sprache übersichtlich in ein Buch zusammenzudrängen, und schreibt das Unmethodische auf die Rechnung des Erstlingsversuches. Aber für unverrückbar erklärt er seinen didaktischen Grundsatz, Verstand und Sprache sollen stets parallel miteinander gehen und jedermann solle sich gewöhnen, insoweit er die Dinge erfaßt, sich über dieselben auch sprachlich ausdrücken zu können. Denn wer etwas versteht, ohne es aussprechen zu können, wodurch unterscheidet er sich von einem stummen Standbilde? Laute aber ohne Sinn von sich zu geben, ist der Papageien Art. Deshalb teilte Comenius die Gesamtheit der Dinge in hundert für den Knaben verständliche Gruppen, damit das, worüber gesprochen werden soll, die Dinge, früher der Einbildungskraft eingeprägt werde. Was den sprachlichen Ausdruck anbelangt, so ordnete er nahe an 8000 Wörter in tausend, anfangs kürzere, nur eingliedrige, dann in längere und mehrgliedrige Sätze, damit kein notwendiger Ausdruck fehle und nur einmal an der ihm angewiesenen Stelle vorkomme, und zwar in seiner ursprünglichen Bedeutung. Sinnverwandte und entgegengesetzte Wörter finden sich wo möglich nebeneinander, um ihre eigentliche Bedeutung desto klarer zu zeigen.

24. Es wurden also im J. 1631 der Jugend zum erstenmale Realien als Grundlage und Begleiter des lateinischen Sprachunterrichtes geboten. Die hundert Gruppen der realencyklopädischen Janua zerfallen in folgende Abtheilungen:

I. Der Eingang: Aufmunterung zum Studium, Kap. 1.
II. Naturgeschichte, 2—20.
III. Anthropologie und Psychologie, 20—30.
IV. Technologie, 30—48.
V. Häusliches und bürgerliches Leben, 48—68.
VI. Schule und Wissenschaften, 68—82.
VII. Sittenlehre, 82—96.
VIII. Spiele.
IX. Der Tod und das Begräbnis, 97.
X. Die Vorsehung Gottes, 98.

XI. Die Engel, 99.

XII. Schluß, 100.

25. Das Festhalten am Grundsatze, kein Wort zu wiederholen, beeinträchtigte die detaillirte Analyse und Beschreibung der Dinge. Über einen anderen Umstand gibt Comenius selbst in der Methodus lingg. folgende Aufklärung: „Als ich die erste Janua linguarum zusammenstellte, war meine Haupt-, ja beständige Rücksicht (man muß es endlich gestehen) auf meine Muttersprache, das Böhmische, gerichtet, damit ein Wort dem andern, ein Satz dem andern, ohne irgendwo die Wortfolge zu ändern, entspreche, was wir auch erreicht haben, obwohl dadurch der lateinische Text stellenweise weniger lateinisch ausfiel."

26. Gleich nach ihrem Erscheinen wurde die lateinische Janua von Joh. Mochinger in Danzig ins Deutsche, von Andr. Wengierski, Rektor des Gymnasiums in Lissa, ins Polnische, von Joh. Anchoramus ins Französische, von Sam. Hartlieb ins Englische übersetzt und dem Prinzen von Wales gewidmet. Sofort folgte auch eine holländische, schwedische, italienische, spanische und griechische Übersetzung nach mit mannigfaltigen Änderungen des Titels (in Leipzig nannte man sie die „goldene", in England „die Pforte aller Sprachen" u. s. w.). Den böhmischen Text, der dem Comenius bei der Abfassung der lateinischen Janua vorgeschwebt haben mag (IV, 25), schrieb Comenius im J. 1633 nieder und veröffentlichte ihn mit einer Vorrede vom 24. März 1633. Da heißt es, die Janua sei bereits in Polen, Preußen, Schlesien u. s. w. in die Schulen eingeführt, und Comenius kenne einen vollkommneren, in seinen Abstufungen geordneteren Weg zur Erlangung der lateinischen Sprache und jeglicher Wissenschaft, davon sei die Janua nur ein Pröbchen. Die Janua wurde in kurzer Zeit in den meisten Schulen, selbst in denen der Jesuiten eingeführt, und es wird behauptet, mit Ausnahme der heil. Schrift sei kein Buch so häufig gedruckt worden, als die Janua. Denn auch in Asien und Afrika kannte man sie, als P. Golius in Aleppo sie ins Arabische übertrug und die Mohammedaner sie ins Türkische, Mongolische und Persische übersetzen ließen[1]).

27. Man dankte Comenius, daß er, entgegen Ratich, aus seinen

[1]) In Paris befindet sich eine handschriftliche türkische Übersetzung von Ali Beg (Bobrowski), etwa aus dem J. 1650.

didaktischen Erfindungen kein Geheimnis machte, und überschüttete ihn mit Lobpreisungen derart, daß Comenius darüber nicht wenig erstaunte. Aus Deutschland schrieb man, daß man mit der Janua in der Schule wahre Wunder wirke, was Comenius selbst als Urheber derselben nicht im stande war, sondern, von der eignen Schulpraxis belehrt, über die Verbesserung und größere Brauchbarkeit der Janua unabläſſig nachdachte. Nachdem der Reiz der Neuheit halbwegs vorüber war, faßte Comenius die verschiedenen Urteile in folgender Weise zusammen: Die meisten rühmten diese an die Dinge sich anlehnende Lehrweise der Sprachen als die vollkommenste; einige betonten die Mängel der Janua und mahnten, man solle sich im Beifallklatschen mäßigen, das Werk sei zwar angefangen, aber noch nicht vollendet; andere hielten sich mit Lob und Tadel zurück, sie sähen nicht ein, auf welche Weise das Büchlein, wie es versprach, zum Lesen der Autoren die Anfänger anzuleiten vermöchte, und erwarteten entweder etwas Vollkommneres, oder wenigstens, wie in England, eine genauere Aufklärung. Aber bei der damaligen Methodenhascherei fehlte es auch nicht an Männern, welche die ohnedies große Wortfülle der Janua durch eine Menge gar zu spezieller Detailsachen und Wörter zu e r g ä n z e n trachteten, um wie mit einem Wunderschlage dem Knaben die ganze Sach- und Wortkenntnis beizubringen. Wozu die Janua mit Eigennamen von Sternen und Pflanzen ausspicken? fragte Comenius. Etwa deshalb, damit die Klage: Das Notwendige kennen wir nicht, weil wir das Notwendige nicht kennen gelernt haben, niemals ein Ende nehme? Wie soll ein Knabe, der größere Unterschiede der Dinge nicht wahrzunehmen vermag, so viele spezielle Unterschiede bei einer einzigen Gattung der Dinge kennen lernen, was selbst bei Erwachsenen seine Schwierigkeiten hat? Unverstandenes sich einprägen, ist unnütz und schädlich. Aufmerksame Jugendbildner machten die Erfahrung, keine Partie der Janua sei schwerer, als Kap. XI—XX, wo die Namen der Steine, Pflanzen und Tiere einfach aufgezählt werden; soll man also die Schwierigkeiten noch absichtlich vermehren? [1])

---

[1]) Morhofs flüchtiges und oberflächliches Urteil (1688), welches nur die sprachliche Seite der Janua hervorhob, war selbst für Jak. Brucker (Historia critica philosophiae, Lips. 1766, tom. IV. pars 1, 629) maßgebend, während selbst Bayle, der Schänder des Comenianischen Namens (Diction. hist.

28. Comenius selbst sah gleich ein, es wäre etwas Gewagtes, die Anfänger auf einmal in einen ganzen Wald von Sachen und Wörtern einzulassen. Er baute also gleich im J. 1632 der Sprachenpforte eine Vorhalle oder Vorthür vor (Vestibulum), damit die Jugend früher die Hauptangel der Dinge und Wörter kennen lerne, bevor sie zur Besichtigung der Einzelheiten vorgelassen werde, um ihr auf realem Grunde den sprachlichen Stoff zur Vorübung im Deklinieren und Konjugieren zu bieten. Comenius war unentschieden, ob er nach hergebrachter Weise diese allerersten lateinischen Anfangsgründe nicht in kleine, für Knaben passende Gespräche kleiden sollte; er schlug jedoch den direkten Vorweg zur Janua ein, in der Überzeugung, es komme beim Lateinlernen nicht gleich, wie früher, dar-

---

et crit.), von der Janua gesteht: Quand Comenius n'auroit publié que ce livre-là, il se seroit immortalisé. Als Leibniz von Hessenthaler, Professor in Tübingen, Comenius' Amsterdamer Gesamtausgabe zur Beurteilung erhielt, billigte er des Comenius didaktisches System (Didactica ejus in summa valde probo), ohne Bechers Einwendungen zu berücksichtigen, welcher meinte, es sollten der Jugend die Wörter einzeln in natürlicher Ordnung, nicht in zusammenhängender Rede vorgelegt werden. Leibniz dagegen hielt dafür, daß eine bloße, wie immer geordnete Anhäufung von Wörtern kein Licht, keine Anmut zur Folge habe, wie es aus Bechers Probe selbst ziemlich deutlich hervorgeht. Er stimmt daher mit Comenius darin vollkommen überein, die Sprachenpforte müsse mit einer kleinen Encyklopädie gleichbedeutend sein (Comenio igitur prorsus assentior, Januam linguarum et Encyclopaediolam debere esse idem). Aber Leibniz wollte bei den späteren Aufklärungen der Philosophie die Sache ein wenig anders angestellt wissen, als sie beim ersten Erscheinen angestellt werden konnte. Über eine kleine Schülerencyklopädie spricht er sich dahin aus, sie solle vor allem Definitionen der gewöhnlichen und vornehmlichen Wörter, die von ihnen hergeleiteten Lehrsätze (theoremata) und Probleme enthalten, und zwar inbezug auf die Sittenlehre in ein Sprichwort gekleidet, oder durch einen anderen Ausspruch oder durch eine denkwürdige Geschichte beleuchtet, ferner gewöhnlichere Naturerscheinungen, endlich eine gedrängte Übersicht der Geschichte und Erdbeschreibung. Eine derartige Encyklopädie sollte sein ein System der bisher erforschten und bekannt gewordenen nützlichen Wahrheiten. Eine derartige Encyklopädie könnte aber nicht anders zu stande gebracht werden, als durch sorgfältiges Sammeln und Anordnen von Definitionen der gewöhnlicheren Wörter, durch gründliches Erforschen der freien und mechanischen Künste, endlich durch Ergründen der Geschichte der Zeitläufe und einzelnen Örter. — Dieser, wie es scheint, in Vergessenheit geratene Brief des Leibniz enthält wohl die sachgemäßeste Beurteilung der Janua, nur vergaß Leibniz, daß sie für Knaben, nicht für Gelehrte bestimmt war.

auf an, lateinisch schreiben, sondern jedes Einzelne mit dem eigentlichen Namen nennen zu lernen. Erfordert ein derartiges Verfahren mehr Aufmerksamkeit, um so besser. „Die Knaben sollen allmählich herangebildet werden; allmählich, sage ich, aber vernünftig." Er wählte also über tausend übliche Wörter aus, brachte sie in 427 kurze Sätzchen, meist von zwei Wörtern, so daß im ersten Kapitel Hauptwörter mit Beiwörtern, im zweiten Hauptwörter mit Zeitwörtern, im dritten unbiegsame Redeteile und Zahlwörter vorkommen. Dann folgen in den Kapiteln IV—VI Dinge, die in der Schule, zu Hause, in der Stadt zu geschehen pflegen, insoweit sie den Knaben vorgelegt werden können, endlich kurze Unterweisungen in der Tugendlehre im Kap. VII. Jedes Wort wird im eigentlichen Sinne gebraucht und die Wortfolge mitunter dem Deutschen zu Gefallen abgeändert, damit die Wörterreihen beider Sprachen vollkommen parallel ausfallen. Dem Deutschen wird auch manche echt lateinische Verbindung aufgeopfert, damit den Kleinen das Erlernen des Latein so leicht als möglich gemacht werde. Wie also dem Comenius bei Abfassung der Janua das Böhmische vorschwebte, so dachte er beim Vestibulum ans Polnische, hauptsächlich aber ans Deutsche. Es rechnete Comenius bereits mit den gegebenen Thatsachen; so sehr waren seine patriotischen Hoffnungen niedergedrückt oder in weitere Ferne verschoben. Für die böhmische Jugend ordnete die Synode des Jahres 1635 eine lateinisch-böhmische Ausgabe der Janua und des Vestibulum an, welche aber wahrscheinlich unterblieb.

29. Die Aufstellung der didaktischen Grundsätze, die in der Erforschung der Natur der Dinge wurzelten, führte den Comenius zur Beschäftigung mit Naturphilosophie, die er unter dem Namen „Physica" größeren Studenten in Lissa vortrug und im Jahre 1633 herausgab. Mag man die „Physik" jetzt wie immer beurteilen, bei ihrem ersten Erscheinen in Leipzig erregte sie soviel Aufmerksamkeit, daß sie gleich in Amsterdam und Paris nachgedruckt wurde. Folgend dem Beispiele seines Lehrers Alstedius (Anm. 3) und den Fußstapfen christlicher Philosophen (Valesius, Lambertus, Damasus, Levinus, Thomas Sydyatus, Ascalus, Kasmannus), betrachtet Comenius vom dürftigen Standpunkte der damaligen Naturforschung aus den Ursprung und die Bewegung der Welt, und, gewarnt durch die Unfälle der Platoniker, verläßt er das Gebiet selbständiger Spekulation und wirft sich der Theosophie in die Arme, um mittels der Theorie der

mosaischen Genesis metaphysische Ideen mit der Wirklichkeit auszugleichen. Wiewohl er in seinen didaktischen Schriften den Rat erteilt, sich auf fremde Auktorität nicht zu verlassen, nicht aus Büchern, sondern aus eigner Anschauung und Überzeugung über alles zu urteilen, unterwirft er hier selbst da, wo er auf eigne oder fremde Forschung sich berufen könnte, sein Urteil dem Ausspruche der Bibel, wobei sein frommer Sinn sofort auf mystische Bahnen gerät. Denn wie der Verstand den Sinnen, so ist das Wort Gottes als Ausdruck des höchsten Verstandes dem menschlichen Denken zum Führer und Leiter gegeben, um es vor Verirrungen zu bewahren.[1]) Auf den in der „Physica" gewonnenen und mit der Bibel in Einklang gebrachten Grundsätzen basiert Comenius' unvollendete und verloren gegangene Astronomie. Comenius sagt von ihr, sie war bestimmt, die Astronomie im Lichte der „Physik" zu reformieren und sie auf neue, nicht nach Belieben ersonnene, sondern wahrhaftige und sachliche, aus der Natur des Himmels hergeleitete Hypothesen aufzubauen. Derjenige, dem sie dediziert werden sollte, Philipp Landsbergius, war gestorben, und andere Arbeiten verhinderten die Vollendung der Astronomie. Aber aus der Hlubina, Janua und aus dem Atrium wissen wir, Comenius habe sich nicht an Kopernikus gehalten, dessen Orginalhandschrift er in den Tagen der Not ums Jahr 1637 an den Grafen Nostitz verkaufte.

---

[1]) Bayle und Sorbier erwähnen der „Physica" mit Hohn, Buddeus (Introduct. in philos. Hebr. p. 300, §. 35) dagegen spricht ihr ein nicht unbedeutendes Lob zu. Joach. Lange in Berlin wählte sich im Jahre 1702 acht Thesen aus derselben, die er auch herausgab, mit dem Bemerken, er habe über Naturphilosophie nichts Gesünderes und Gründlicheres gelesen, als die „Physica" (Rieger 729). Brucker sagt nur, Comenius habe die peripatetische Philosophie beiseite geschoben und die Naturphilosophie mit der Offenbarung in Einklang zu bringen gesucht. Eine eingehende Analyse dieser Schrift gibt Dr. F. B. Květ in der böhm. Musealzeitschrift 1860, 489—501. Derselbe schrieb auch in derselben Zeitschrift 1859, 468—480 über das metaphysische System des Comenius und gab in den Akten der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (1857) unter dem Titel „Leibniz und Comenius" einen deutschen Aufsatz heraus, in welchem er das Verhältnis der Pansophie zur Universalwissenschaft betrachtet. Aber bevor die nach dem Tode des Comenius erschienene pansophische Metaphysik, die bis jetzt soviel als unbekannt ist, nicht genauer durchforscht ist, ist es schwer, ein endgiltiges Urteil über Comenius' philosophische Bedeutung zu fällen.

30. Comenius sann nach, ob nicht die Jugend, wie sie in der Sprachenpforte die Dinge äußerlich voneinander unterscheiden gelernt hatte, durch eine Pforte der Dinge oder durch eine Pforte der Weisheit angeleitet werden könnte, das Innere der Dinge zu durchblicken und, was ein jegliches Ding seinem Wesen nach sei, zu beobachten, und wenn ein derartiges Studium auf alles ausgedehnt würde, was man wissen, thun, glauben und hoffen soll, so müßte daraus eine kleine Encyklopädie oder Pansophie zu stande gebracht werden. Es schien ihm nicht genug, zu wissen, was weiß, schwarz, warm, kalt, was Pflanze, Mensch, Engel, Himmel, Kirche, Gott, Christus genannt wird; sondern vielmehr, was ein jedes von ihnen wirklich ist, damit sich der Geist mehr mit dem Wesen der Dinge, als mit ihren Namen befreunde. Als die Beschäftigung mit diesem Plane einen Erfolg zu versprechen begann, erschien unter dem Titel „Pansophie“ eine Encyklopädie der Künste von P. Lautenberger. Aber es war nicht das, was Comenius anstrebte: von dem Gegenstande und Quelle der wahren Weisheit, von Christus, vom künftigen Leben, vom Wege zu demselben u. s. w. geschah darin nicht die geringste Erwähnung. Comenius wollte für christliche Schulen eine christliche Pansophie, und zwar in einer kürzeren, besseren, für die Zwecke des irdischen und künftigen Lebens geeigneteren, den wahren Forschritt fördernden Fassung. Als er vertrauten Kreisen seine neuen Ideen mitteilte, wurde er, wie ehedem bei der Janua, bestürmt, dieselben durch den Druck zu veröffentlichen. Seinem innigen Freunde Samuel Hartlieb in England, der von mährischen Studenten Kunde von diesem pansophischen Plane erhielt, sandte Comenius eine flüchtige Abschrift der Vorrede zum beabsichtigten Werke und gestattete, daß im Leipziger Katalog der zu erscheinenden Bücher ein und das andere mal der Titel Janua rerum sive pansophia christiana gedruckt wurde, was aber Comenius bald einstellte, weil es ihm ungeziemend schien, ein Werk auszuposaunen, dessen Vollendung noch viel Zeit in Anspruch nehmen mußte. Die Februarsynode 1635 setzte er von seiner Arbeit in Kenntnis, was jene mit Glückwünschen begrüßte. Hartlieb, nach den Worten Miltons ein für die britischen Inseln sehr ersprießlicher, für jeden wissenschaftlichen Fortschritt empfänglicher Mann, veröffentlichte, ohne Comenius' Wissen, die ihm mitgeteilte Vorrede im

Jahre 1637 in Oxford unter dem Titel Conatuum Comenianorum praeludia, in der wohlgemeinten Absicht, bei einer so neuen Sache die Furt zu versuchen, die Urteile der Gelehrten zu erforschen und für die Durchführung des pansophischen Planes hochherzige Gönner zu gewinnen. Deutsche Leser finden das Werk im zweiten Bande der Schriften des Comenius („Pädagog. Bibliothek", Bd. XI) unter dem Namen „Vorläufer der Pansophie", unter welchem Titel es in London im Jahre 1639 nachgedruckt wurde.

31. Die Urteile kamen scharenweise aus allen Gegenden, die meisten wohlwollend, das eine und andere etwas böswillig. Da hieß es, das Wort Gottes ausgenommen, sei dieser klar vorgezeichnete Weg zum wahren und vollen Lichte die größte Wohlthat für die Menschen, Comenius solle ja nicht unterlassen, das Werk zu vollenden; dort hörte man, eine solche Last könne man durchaus nicht bloß auf den Schultern des Comenius liegen lassen, man müsse sich nach Mitarbeitern umsehen, am besten gleich nach einem pansophistischen Kollegium. Dieser Ansicht war hauptsächlich Sam. Hartlieb. Comenius verargte es ihm, daß er ihn so vor die Öffentlichkeit gezogen und ihn nicht im stillen habe sein Werk zu Ende weben lassen. Die Abwartung des in Aussicht gestellten Kollegiums und seiner Ansichten über die Pansophie war Ursache, daß Comenius selbst das Werk etwas lässiger zu betreiben begann. Ärgerlich war es, daß gerade in Polen Leute sich befanden, die das ganze pansophische Vorhaben sehr in Verdacht zogen, indem sie behaupteten, es sei eine gefährliche Mischung des Göttlichen mit dem Menschlichen, der Theologie mit der Philosophie, des Christentums mit dem Heidentume: demnach des Lichtes mit der Finsternis. Sie brachten auch einige Personen vom Adel auf ihre Meinung, und in Flugschriften hieß es, Comenius sinne im geheimen auf die Beförderung einer Sekte zur Geringschätzung der Religion. Er war also gezwungen, seine beabsichtigte Pansophie mündlich vor der Synode und schriftlich vor der Öffentlichkeit zu verteidigen. Es geschah dies im Jahre 1638 in Lissa, wo die Beleuchtung (Dilucidatio) der Pansophie im Drucke erschien und derart alle orthodoxen Zweifel behob, daß Comenius an seinem Werke, das er im stillen und auf eigne Hand begonnen hatte, von nun an unter der Auktorität seiner Kirche weiter arbeiten konnte.

32. Zu den pansophischen „Partikulararbeiten“, zu denen Comenius seine „Physik“ und Astronomie (IV, 29) rechnet, gehört auch der Faber fortunae, der Schmied des Glückes, ein Werkchen, welches er am 3. Januar 1637 den Brüdern Boguslaw und Wladislaw von Lissa als Neujahrsgeschenk widmete. Ihr Vater Rafael war im Jahre 1636 gestorben, und Comenius sprach eine schwungvolle lateinische Rede über seinem Grabe. Er verdiente sie auch, der gebildete hohe Gönner, dem auch der Jesuit Niesiecki das Zeugnis gab: „Er war fern vom katholischen Glauben, aber doch von lieblichen Sitten, sehr scharfsinnig, von geglätteter Beredsamkeit, gewandt in der Wissenschaft, ein Beschützer der Freiheit, unbestechlich durch Geschenke.“ Den Brüdern mit ganzer Seele zugethan, war er ein besonderer Freund der didaktischen Reformen des Comenius. Nachdem er die Didaktik in der Handschrift durchgelesen hatte, sprach er: „Ich sehe die Maschine zur Bewegung bereit, lasse mich den ersten sein, der sie in Bewegung bringt.“ Er machte auch den Anfang durch Herausgabe des „Informatorium“ und durch eine neue Umgestaltung seines Gymnasiums, aber der Tod verhinderte ihn am Weiterbaue des begonnenen Werkes.

33. Den erwähnten Faber fortunae schrieb Comenius deshalb nieder, weil Baco von Verulam zwar unter demselben Titel eine Schrift verfaßte, in derselben aber nur politische Zwecke verfolgte. „Mir als einem in allerlei Lebensläufen versuchten Theologen kam es zu, weiter vorzugehen und selbst gegen Unfälle, wo die politische Klugheit keine Hilfe zu bringen versteht, den heiligen Anker zu zeigen.“ Denn die Weisheit soll sich nicht auf das gegenwärtige Leben beschränken und der letzten Dinge des Menschen vergessen. Es mußte also im pansophischen Systeme auch die Erwägung über das wahre Glück Platz finden. „Denn das bezwecken wir mit unseren pansophischen Bestrebungen, daß wir die bisher fast ohne alle Grenzen ausgegossene flüchtige, in den meisten Teilen wankende Weisheit auf ein geringeres, sichreres und festeres Maß zurückführen, damit man nicht nötig habe, die Wissenschaft bloß zur Schau zu tragen, sondern sie wirklich inne zu haben, nicht so sehr vielerlei zu wissen, als vielmehr Gutes, wirklich Nothwendiges und Brauchbares, und zwar sicher und unfehlbar. Nämlich so wie bei den Mathematikern ein bewiesener Lehrsatz ein wirkliches Wissen, ein auf-

gelöstes Problem ein Resultat zur Folge hat, damit auch bei den Pansophen nach einem jeden erwiesenen Teile der allgemeinen Lehre Sicherheit und Unfehlbarkeit folge."

34. Bald nach der Einführung der Janua im Gymnasium zu Lissa, die gleich nach ihrem ersten Erscheinen erfolgte, forderte Comenius den gelehrten David Vechner (III, 7) auf, die in der Janua eingeschlagene Methode weiterzuführen und ein entsprechendes Buch für eine höhere Klasse zusammenzustellen, und machte der Februarsynode 1635 bekannt, Vechner arbeite an einem Viridarium linguae latinae. Als Vechner dagegen sich sträubte, wurde er auf Anregung des Comenius auch von Joh. Georg Schlichting von Bukowiec, Rat Wladislaws IV. von Polen, mit ähnlichen Bitten bestürmt. Um einigermaßen diesem Wunsche zu willfahren — denn Comenius' pansophischen Bestrebungen stand bereits die Abfassung von Sprachbüchern im Wege — legte er im März 1636 dem Comenius, als Urheber der Janua, dann den vorzüglichsten Förderern dieser Richtung: Hartlieb in London, Zach. Schneider in Leipzig, Sigm. Evenius in Weimar, Joh. Mochinger in Danzig, Joh. Decemius in Hamburg, einen ganzen Plan des weiteren Sprachunterrichtes vor. Diesen Plan nahm Comenius in die Amsterdamer Gesamtausgabe auf, ein Beweis, welchen Wert er ihm beilegte. Charakteristisch ist, daß Vechner, wie vor ihm Lubin und Frey (IV, 21), schmerzlich darüber klagt, die lateinische Sprache sei durch fremde Völker aus dem täglichen Verkehre verdrängt und in Schulen eingekerkert worden, so daß niemand mehr, wie einst P. Crassus das Griechische, Themistokles das Persische, Ovid in Tomi das Sarmatische durch den bloßen Umgang erlernten, das Latein auf eine ähnliche Weise zu erlernen vermag. Er befürwortet also noch mehr als seine Vorgänger die Errichtung von abgeschlossenen lateinischen Anstalten in allen größeren Städten, wo keine Seele anders spräche, als lateinisch, so daß die Jugend ein geläufiges und korrektes Lateinsprechen in derartigen Anstalten durch den bloßen Umgang erlernen müßte.

35. Comenius fand einen kürzeren und geraderen Weg zum Erlernen der lateinischen Sprache, als die Vorschläge Vechners. Um also eine nähere Aufklärung über den Gebrauch der Janua und des Vestibulum zu geben, schrieb er selbst eine lateinische Abhandlung

über das Studium der lateinischen Sprache. Diese didactica dissertatio, welche theol. Dr. Georg Vechner mit lateinischen Distichen einleitet, in denen er das Vestibulum, die Janua, den in der Abhandlung in Aussicht gestellten Weiterbau des Sprachgebäudes und die zu erhoffende Pansophie lobend begrüßt, wurde am 22. Dez. 1637 dem Senate von Breslau gewidmet, dessen rühmliche Pflege des Schulwesens schon von früher her bekannt war, welcher auch die Hauptveranlassung zur Herausgabe dieser Schrift war.[1]) Ohne den realen Unterricht vom sprachlichen zu trennen, bestimmt Comenius für die vollkommene Erlernung des Latein vier Stufen oder sechs Jahre, benannt: Vestibulum, Janua, Palatium (Atrium), Thesaurus, mit den Sprachzielen: halbwegs, richtig, zierlich, kräftig lateinisch sprechen zu lernen. Vorausgesetzt wird, daß die zu unterrichtenden Knaben ihre Muttersprache bereits lesen und schreiben können. Der ersten zwei niederen Stufen zu geschweigen, war für die dritte (Palatium) das Speziale der Sach- und Sprachkenntnis bestimmt, mit allen Zierlichkeiten der Rede, ausgedrückt mit den Worten der Autoren. Die Einteilung der Janua sollte hier beibehalten werden. Alle Materien des Palatium sollen in der Brief-, Gesprächs-, rednerischen, Deklamations- und in Versform verarbeitet werden. Derselbe Stufengang soll auch bei den einzelnen Wörtern des Lexikons eingehalten werden. Die letzte Stufe, der Thesaurus, beschäftigt sich mit dem Lesen der Autoren selbst, und zwar des Inhaltes wegen mit ausgezeichneten alten und neuen Autoren aller Fächer, jedoch so, daß dabei der allgemeine Bildungszweck der Gymnasien im Auge behalten wird, um nicht den Akademien stark vorzugreifen. Wie das Lexikon für die Lektüre der Autoren beschaffen sein soll, wird an einem Beispiele nachgewiesen. Die Abfassung des Palatium wird im Namen gelehrter Männer David Vechner öffentlich übertragen, mit dem Ersuchen, er möge seine Ideen vom Tempel der Latinität den in dieser Abhandlung vorgetragenen Grundsätzen anpassen. Für den Thesaurus hat Comenius den jungen Gelehrten Joh. Ravius, Professor der Beredsamkeit und der Geschichte an der

---

[1]) Mandante inclyto senatu Wratislaviensi, pro scholis potissimum Wratislaviensibus gab im Jahre 1620 der Breslauer Buchhändler David Müller ein lateinisch-deutsch-polnisch-böhmisches Dictionarium heraus.

aufblühenden Akademie von Gera, ausersehen. Nach Darlegung einiger didaktischen und methodischen Hauptregeln (§§. 151—185) behandelt die Abhandlung ganz eingehend den Plan für das Vestibulum und die Janua; die detaillierte Behandlung der zwei oberen Stufen wird den Verfassern der Schulschriften für dieselben überlassen.

36. Mit Beginn des Jahres 1638 schrieb Georg Vechner, ein entweder beim Gymnasium oder bei der deutschen Kirche in Lissa in Verwendung stehender Verbannter, auf Verlangen des Comenius einige Bemerkungen über das Vestibulum. Veranlassung dazu war, daß Vechner, als er seine Söhne, denen Comenius Pate war, aus dem Vestibulum prüfte, eine tiefere Einsicht in dasselbe sich verschaffte. Die Ratschläge beziehen sich meistens auf die Wahl mehr gebräuchlicher, lateinisch reiner Wörter, so wie auf einige syntaktische Wendungen, die Vechner verändert oder erweitert wissen wollte, ob auch überall der Fassungskraft der Knaben, die er ebenfalls betonte, entsprechend, ist hier nicht zu entscheiden. Das Verhältnis der deutschen Übersetzung zum lateinischen Texte wird mit einigen guten Bemerkungen berührt und schließlich das Bedürfnis tüchtiger Handbücher (Postillen) für Lehrer als unumgänglich notwendig für das Gedeihen der neuen Methode betont. Auch diese Mitteilungen befinden sich in der Amsterdamer Ausgabe.

37. Die letzte Übung und den Schluß der Vestibular- und Janualklasse bildete ein dialogischer Wettkampf der Schüler, welcher dort, wo praktische Gewandtheit im Lateinsprechen nicht zu den Nebenzwecken gehörte, mehr am Platze war, als ein monotones Aufsagen von eingelernten Fragen und Antworten. Solche Konversationskämpfe kleiner Schüler waren Vorstufen zu szenischen Spielen, welche Comenius als Sporn des Privatfleißes und zur Einübung einer fließenden Gesprächsweise in Verbindung mit einer ungezwungenen feineren Bewegung in der Öffentlichkeit für die höheren Klassen aufs wärmste empfahl. Derartige Schauspiele dienten zugleich als Veranschaulichungsmittel abstrakter, besonders moralischer, durch die Handlung den Sinnen näher gerückter Ideen, so wie auch als passende Gelegenheit zur Einprägung von körnigen Sprüchen, die in der Wissenschaft und im Leben stets ihre Geltung behaupten. Derartige Spiele erfreuten sich des allgemeinen Beifalles derart, daß im Jahre 1640 auf Verlangen der Grafen von Lissa

der „Diogenes cynicus“ dreimal gespielt werden mußte. Außerdem wurde von den Studenten in Lissa aufgeführt: Der Raub der Söhne Friedrichs von Sachsen, des Kaisers Mauritius tragisches Ende, und im Januar 1641 der Patriarch Abraham. Ob alle Spiele Comenius zum Verfasser haben, ist unbekannt; seinen sinnigen Diogenes und den Glaubenshelden Abraham kennen wir zur Genüge. Unter den Gelehrten, welche das witzige Philosophieren des Diogenes ansprach, war der unlängst erwähnte Georg Vechner, der auch den Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, Epikur u. a., ja auch Alexander, Crassus, Cyrus u. a. auf gleiche Weise im Interesse der Jugend und der Erwachsenen bearbeitet zu sehen wünschte.

38. Im Jahre 1638 kam von der schwedischen Regierung ein Schreiben an Comenius, es sei beschlossen worden, ihn behufs der Reformierung der Schulen nach Schweden zu berufen. Comenius antwortete, die Last sei zu groß, als daß er sich allein derselben unterziehen könnte, auch sei ein derartiges Werk zu sehr dem Neide ausgesetzt, als daß er sich persönlich an dasselbe wagen dürfte. Er gab also den Rat, man möchte einen sich dazu eignenden Schweden zu ihm senden, den er mit seinem didaktischen Systeme vertraut zu machen sich bereitwillig erklärte. Er fing auch bei dieser Gelegenheit an, die böhmische Didaktik ins Latein zu übertragen. Die Lehrsätze (lemmata) derselben teilte er seinen Freunden in England mit, welche abermals, wie bei der Pansophie, durch die Veröffentlichung derselben durch den Druck (wann?) in ungeduldiger Erwartung den Absichten des Comenius vorgriffen. Es war nicht seine Absicht, dem Schulwesen e i n e s Landes seine Kräfte zu widmen, weil er bemüht war, den Unterricht und die Wissenschaft ü b e r h a u p t in neue, natürliche Bahnen zu bringen. Das sah er aber ebenso wie seine gelehrten Freunde ein, daß zu einem derartigen Werke vor allem Muße, Mitwirkung mehrerer Männer und materielle Unterstützung unentbehrlich erforderlich seien.

39. Am 12. Sept. 1640 legte Comenius Herrn Boguslaw von Lissa einen Plan seiner pansophischen Bestrebungen vor, in der Hoffnung, bei ihm für denselben Unterstützung zu finden. Zur Abfassung der zur Durchführung des Planes notwendigen philosophischen und realistischen Schriften verlangte Comenius drei Philologen, unter ihnen die Vechner, wahrscheinlich beide, einen tüchtigen

Historiker und einen in der Bibliographie und im Litteratenwesen gewandten Polymathen. Für die Pansophie kannte er keinen geeigneteren Mann, als den scharfsinnigen Hartlieb, der die Philosophie von allerlei Spielereien und Irrtümern säubern zu helfen versprach. Für die gelehrten Gehilfen wäre ein Unterhalt von mehreren Jahren zu je 200—300 Thlr. erforderlich. Welchen Verlauf die Unterhandlungen nahmen, ist unbekannt. Aber bald begannen in weiterer Ferne die Verhältnisse für Comenius' Pansophie günstiger sich zu gestalten.

V.

Comenius' Verhandlungen in England und Schweden. (1641 und 1642.)

1. Unter denen, die von Comenius die Lösung großer wissenschaftlicher Fragen erwarteten, waren die Engländer am ungeduldigsten, unter ihnen aber am meisten Samuel Hartlieb, der Mann der That (strenuus rerum, *ἐργοδιώκτης*), der allen seinen Einfluß darein setzte, die Gründung eines Gelehrtenkollegiums, nach welchem sich bereits Baco gesehnt hatte, und das aus Männern aller Nationen bestehen sollte, herbeizuführen. Bald Macaria, bald Atlantis nannte er die Gesellschaft, die unter der Leitung des Comenius Einheit, Zusammenhang und Methode in die Wissenschaften bringen sollte. — Hartlieb hatte früher keine Ruhe, als bis es ihm gelang, durch Bitten und Beschwörungen Comenius zu bewegen, durch sein persönliches Erscheinen in England die Realisierung des beabsichtigten Kollegiums fördern zu helfen; die Brüder, eingedenk der Sympathien, deren sie sich in England erfreuten, knüpften an den Besuch ihres gelehrten Repräsentanten schöne Hoffnungen auf die Einleitung günstigerer Verhältnisse für die Unität.

2. Aber ungünstig war anfangs die Fahrt. An der Küste von Norwegen angelangt, wurde das Schiff vom Sturme nahe an hundert Meilen ins baltische Meer zurückgetrieben. Folgend dem Rate der Danziger Freunde und der auffordernden Stimme seines Gewissens, vertraute sich Comenius abermals dem Meere an und

dem Schutze des Beherrschers des Meeres. Am Tage der Herbst-nachtgleiche, am 21. Sept. 1641, kam er wohlbehalten in London an. Da fand er seine Freunde: Hartlieb, Duräus, Habener, Pelleus und Haakius und erfuhr, man habe im Auftrage des Parlamentes so ungestüm auf seine Ankunft gedrungen. Comenius bat, seine Anwesenheit geheim zu halten, um wenigstens einige Tage seinen Freunden allein angehören zu können; aber vergebens. Gleich wußte man von Comenius' Ankunft, er mußte Besuche empfangen und Besuche abstatten. „Ich lebe hier also bereits," schrieb er am 18. Okt. nach Lissa,[1]) „als ein Bekannter unter Bekannten, obwohl mich nicht so viele besuchen, als mich besuchen würden, wenn sie glaubten, daß ich englisch sprechen könne, oder wenn sie sich mehr auf ihr Latein verlassen könnten, oder wenn sie von mir nicht eine so hohe Meinung hätten. Aber indem sie sich einbilden, ich sei, ich weiß nicht was für ein großer Philosoph oder Redner, und sich mit ihren Besuchen zurückhalten, fehlt es mir wegen dieses Irrtums und während der zeitweiligen Abwesenheit anderer nicht an Muße, mit meinen innigsten Freunden häufiger zusammenzukommen und uns über unsere Pläne, wie es sich eben fügt, zu besprechen." Der Eindruck, welchen London auf Comenius machte, war ein sehr angenehmer. Er rühmt besonders den frommen Eifer, den man dem Worte Gottes zuwendet, sowie die rege Thätigkeit auf dem Gebiete der nationalen Litteratur, im Schulwesen und in den Wissenschaften, denen das Parlament bereitwilligst seine Unterstützung angedeihen läßt u. s. w. Zwei Parlamentsvorlagen nahmen Comenius' Interesse im hohen Grade in Anspruch: Harrissons Plan, die besten Gedanken der namhafteren Schriftsteller aller Litteraturen übersichtlich in einem Nachschlagewerke zusammenzustellen — das Parlament war geneigt, diesen Plan zu fördern —; und: ein aus dem Oriente kommender und mit den dortigen Juden im Briefwechsel stehender Deutscher wollte mit Unterstützung des Parlamentes die Veröffentlichung der Ansichten und Gründe der nichttalmudischen Karäer vermitteln, weil

---

[1]) Die Abschrift dieses Briefes, der nach damaliger Weise, wo das Zeitungswesen fast noch in der Wiege war, interessante „Neuigkeiten" enthält, verdanken wir der freundlichen Mitteilung des Herrn Julius Beeger in Leipzig.

ihnen die hebräischen Druckereien in Italien, Deutschland und Polen unzugänglich waren. [1])

3. Vor der Ankunft des Comenius wurde das „lange Parlament“ (1640—53) wegen der Abreise des Königs nach Schottland auf drei Monate vertagt und hiermit auch die so sehnlich erwarteten Verhandlungen über die Errichtung des pansophischen Kollegiums. Als das Parlament wieder zusammenkam, hieß es den Comenius warten, bis es nach Erledigung der Geschäfte aus seiner Mitte eine Kommission von Gelehrten zusammenstellen könnte, um über die Grundideen der Pansophie zu beraten. Von vornherein teilte man dem Comenius die Absicht mit, ihm ein Kollegium anzuweisen, derart mit Einkünften ausgestattet, daß aus denselben einige fleißige Gelehrte, gleichviel welcher Nation (undecunque gentium evocati), sei es einige Jahre hindurch oder lebenslänglich, anständig unterhalten werden könnten. Für das pansophische Kollegium waren ausersehen das Sabaudeum in London, Winchester oder näher von London Chelsey, über deren Einkünfte dem Comenius gleich die Inventarien vorgelegt wurden. Nichts war gewisser, als daß der Plan des großen Verulam, irgendwo ein Universalkollegium zu errichten, dessen einzige Aufgabe wäre, der Pflege und Erweiterung der Wissenschaften obzuliegen, durch Comenius in Erfüllung gehen werde. Aber die Nachricht vom Aufstande der Irländer, die Entfernung des Königs von London, die Anzeichen des heftigen Bürgerkrieges, dem später Karl I. als Opfer verfiel, alles das zwang den Comenius, auf seine Hoffnungen in London zu verzichten. Es waren zwar Londoner Buchhändler bereit, für die Vorarbeiten 200 Pfund vorzustrecken, die Freunde versprachen ebenfalls anderweitige Hilfe: indes was war zu thun, um den Brüdern gegenüber seiner Sendung zu genügen, um England gegenüber nicht undankbar zu erscheinen, vor allem aber, nichts zu versäumen, was den pansophischen Studien förderlich sein könnte? Ruhe und Stille war in England nicht zu finden, wurde aber dem Comenius gleich bei seiner Abfahrt nach England von Schweden her angeboten.

---

[1]) Von Comenius erfahren wir also von einer früheren Bekanntschaft eines christlichen Gelehrten mit den Karäern, als aus Fürsts Gesch. des Karäertums, Leipzig 1862—69.

4. Ludwig van Geer, einem alten holländischen Geschlechte entsprossen, wegen des Glaubens seiner Güter und seines Adels beraubt, wandte sich der Großindustrie und dem Handel zu, welche er mit großem Geschicke und Umsicht betrieb. In Schweden angesiedelt, brachte er die Güter Finspong und Norrköping an sich, und seine Vermögensumstände erlaubten es, Schweden in den Augenblicken der Verlegenheit Tonnen Goldes vorzustrecken, ja eine ganze Flotte aus seinen Eisengußwerken auszurüsten. Als ihn seine Gemahlin, die etwa im Jahre 1636 starb, anging, von den Geschäften auszuruhen, die Familie sei wohlhabend genug, um ihre dreizehn Kinder standesgemäß zu versorgen, soll Geer erwidert haben: Wir haben freilich genug, nicht aber die um Christi willen Bedrängten. Besonders unterstützte er die gallikanische Kirche und die Brüder und verdiente vollkommen den ihm von Comenius beigelegten Namen des Großalmosenspenders von Europa.

5. Von Gottfried Hotton, seinem Geschäftsleiter in Holland, auf Comenius' Bestrebungen aufmerksam gemacht, sandte Herr Geer ein Schreiben nach Polen, worin er Comenius samt einem oder dem andern Mitarbeiter Unterstützung auf seinen Gütern versprach. Als man dem Comenius das Schreiben nachschickte, antwortete er unter Danksagungen am 15. Nov. 1641: „Wäre mir früher, als ich noch zu Hause (in Lissa) war, Dein frommer Wille zur Kenntnis gelangt, hättest Du mich schon vielleicht bei Dir;" jetzt sei an ein Abkommen von London nicht zu denken; sollten aber in England Unruhen ausbrechen, dann wolle er mit seinen Arbeitsgenossen geraden Wegs zum Herrn Geer sich begeben. Als der neue Mäcen seine Einladung eigenhändig wiederholte, begründete Comenius am 19. Dez. 1641 für diesmal seine frühere Entschuldigung, er sei von seiner Kirche abgesandt worden, um nach Linderung ihres langwierigen Elends zu suchen, könne also keinem Rufe folgen ohne Einwilligung seiner gelehrten Genossen und ohne seine Sendung erfüllt zu haben. Dem Hotton eröffnete er am selben Tage im Vertrauen, ohne Mitarbeiter könnten keine pansophischen Bücher und keine Reform der Studien zustande kommen. Sollte man sich auch nur auf die Pansophie beschränken, so wäre auch da ein Arbeitsgenosse unentbehrlich, damit, wenn dem einen etwas Menschliches widerführe, der andere das Ganze halbwegs zur Brauchbarkeit zu bringen

verstände. Zur Unterhaltung der Korrespondenz, sowie zum Sammeln der einlaufenden Auskünfte bedürfe es ebenfalls einer Kraft. Wieviel Zeit die Arbeiten in Anspruch nehmen würden, sei schwer zu bestimmen: versuche man es derweile auf drei Jahre, und es werde sich zeigen, wie weit die Sache gedeihen könne.

6. Die Verhandlungen stießen gleich auf Schwierigkeiten; denn Hotton hatte den Auftrag, mit Comenius allein, nicht aber mit seinen Genossen einen Vertrag abzuschließen. Comenius, durch eine „außerordentliche, äußerst verwickelte Arbeit“ Tag und Nacht in Anspruch genommen, konnte erst am 6. Febr. 1642 auf zwei inzwischen eingelaufene Briefe Hottons antworten. Er wiederholte abermals, ohne Mitarbeiter sei das zu unternehmende Werk gar nicht denkbar, wiewohl mit Ausnahme eines Gehilfen nicht alle mit Comenius beisammen (collegialiter) wohnen müßten, wenn sie nur die ihnen zugeteilten Materien erledigten. Die abermals erhobenen religiösen Bedenken gegen die Pansophie brachten den Comenius auf den Gedanken, er werde es in Schweden mit mistrauischen Menschen zu thun haben, „die wahrscheinlich ihre Parteibestrebungen den Friedens- und Einigungsbemühungen vorziehen.“ „Redliche und offenherzige Menschen dürfen einander gegenüber keine Hintergedanken hegen.“ Nach eingeholter Erlaubnis seiner Kirche gedachte Comenius, der um diese Zeit kränklich war, sich Herrn Geer persönlich vorzustellen und ihm mündlich über alles Auskunft zu geben. Den Joach. Hübner, von den Gelehrten Fundanus genannt, der sich für eine politische Laufbahn vorbereitete, hätte Comenius sehr gern als litterarischen Korrespondenten verwendet und ihm eine pansophische zwei- oder dreijährige Reise durch Frankreich und Italien ermöglicht. Denn sein gediegenes Urteil und seine feine Umgangsweise machten ihn geeignet, Gelehrte aufzusuchen, sich mit ihnen in Briefwechsel zu setzen und die Ergebnisse ihrer Forschungen den Arbeitern an der Pansophie zu übermitteln. Herr Geer erhob aber Bedenken über Hübners religiöse Richtung, worauf Comenius erwiderte: „Was frommt es dem Patron, seine Privatanschauungen über die Religion kennen zu lernen, bei denen er auf eigne Gefahr verharrt, falls er bei ihnen verharrt, sie aber zu seinem Besten, wie ich hoffe, ändern wird? Uns und unserm gemeinsamen Werke werden sie, vermute ich, durchaus nicht hinderlich sein.“

7. Der in Schweden rege gewordene religiöse Verdacht gegen die Pansophie verstimmte den Comenius, „der sich auf Verstellungskünste, wenn er auch wollte, nicht zu verstehen vermöchte." Deshalb bat er am 14. März 1642 den Hotton, er möge den Patron dahin zu bewegen suchen, ihm einen anderen Aufenthaltsort als Schweden anzuweisen. Obgleich man ihm in England glänzende Versprechungen machte, so sehnte er sich doch von den Unruhen hinweg, um in einem Schlupfwinkel Polens an seinem Plane weiter zu arbeiten, wenn ihn die Mildthätigkeit des Patrons vom Schulunterrichte befreite, dessentwegen er so viele Jahre hindurch Größeres hatte vernachlässigen müssen. Für den Briefverkehr mit den Gelehrten wäre aber Preußen oder Holland geeigneter, besonders letzteres, weil man da den Comenius sicher erwartete und der Pansophie (besonders Bisterfeld) mit Wärme zugethan war.

8. Um die Verhandlungen mit Herrn Geer wußten nur vier „Kollegen" in Lissa, welche die Sache ganz der Einsicht des Comenius und der Fügung Gottes überließen. In London rieten Duräus und Hartlieb, wenigstens zwei oder drei Monate noch zu verbleiben und das in vierzehn Jahren gesammelte pansophische Material einigermaßen zu ordnen und ihnen eine Abschrift davon zurückzulassen, damit im Falle des Todes oder eines Reiseunglückes die Idee nicht unersetzlich zu Grunde gehe. Comenius befolgte den Rat, um noch den endlichen Entschluß Herrn Geers abzuwarten.

9. Während des Winteraufenthalts in London (1641—42) erwuchs dem Comenius unter der Hand ein Traktat von 22 Kapiteln unter dem Titel: Via lucis, der bereits erforschte oder noch zu erforschende Weg des Lichtes, eine pansophisch-mystische Betrachtung, wie am Weltabende (tandem sub mundi vesperam) das Licht der Weisheit unter alle Völker verbreitet werden könnte. Der Inhalt dieser den Chiliasmus abermals voraussetzenden Schrift läßt sich mit folgenden Schlagwörtern wiedergeben: Die Welt ist die Schule der Weisheit Gottes, die Schule der Welt ist aber durch die Schuld der Menschen in große Verwirrung geraten. Gegen die menschlichen Verirrungen ist bis jetzt kein wirksames Mittel gefunden worden, kann aber durch ein universales Licht gefunden werden, welches vor dem Ende der Welt außer allem Zweifel erwartet werden kann. Trotz des Kampfes des Lichts mit der Finsternis wird ersteres siegen

und triumphieren. Bisher ist ein sechsfacher, von Gott gezeigter Weg des in den Geist der Menschen auszustreuenden Lichtes beobachtet worden; es erübrigt nur noch der siebente, durchaus universale, daß alles von allen überall geschaut werde. Dieser Weg erfordert vielerlei: universale Bücher (Pansophie, Panhistorie, Pandogmatie) und Schulen, ein universales Kollegium und eine universale Sprache. [1]) Schilderung des mutmaßlichen Zustandes der Welt infolge solcher Einrichtungen, sieben Bedingungen desselben, schließlich ein Gebet zum Vater des Lichtes für die letzte Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes. [2])

10. Am 11. April 1642 traf Comenius bereits Anstalten, um bald nach Ostern von London abzureisen. Er sah es gern, daß er nicht auf eine Schaubühne, sondern in eine stille Zurückgezogenheit geführt werden sollte, wo er von niemand abhängen würde, als von Gottes, des Patrons und seinem eignen Willen. Am 18. April stand der Abreise bereits nichts mehr im Wege, und Comenius sah sich nur nach Mitteln um, dieselbe zu ermöglichen und sich mit Büchern zu versehen. Je bereitwilliger man in London Comenius' weiteren Aufenthalt unterstützt hätte, desto weniger war man bereit, seine Abreise zu befördern, und Comenius sah sich gezwungen, den Patron um ein Reisegeld anzusprechen.

11. Inzwischen drang nach Schweden das Gerücht, Comenius habe in London eine Probe seiner künftigen Werke erscheinen lassen, so daß Hotton nähere Auskunft sich erbat und den Rat gab, falls es nicht bereits geschehen, etwas Ähnliches erscheinen zu lassen. Comenius schickte ihm die Kapitelübersicht der Via lucis (V, 9) und schrieb, er hätte gern vor seiner Abreise seine pansophische Metaphysik (Janua rerum) in London oder Leyden herausgegeben,

---

[1]) Über die Universalsprache: Nosque ipsi, pansophiae fundamentis innixi, linguam sperare ausumus, quae latina sit decuplo facilior, quippe ab anomaliis omnibus prorsus libera, et centuplo perfectior, quippe omnium rerum per omnes differentias prompte formatior, et millicuplo ad rerum naturas harmonice exprimendas accomodatior, quippe cujus singulae voces loco definitionum essent, ad rerum ipsarum numeros, mensuras et pondera factae.

[2]) Im Briefe an Hotton wird am 18. April 1642 dieser Schrift als einer fertigen gedacht.

habe es aber unterlassen, weil er in der vom Patron ihm angebotenen Muße das Ganze zum vollkommeneren Abschlusse zu bringen gedenke. Es kam aber doch zur Herausgabe eines Werkes, wie es das Gerücht verhieß. Denn wie Comenius am 9. Mai schreibt, wollte er ein anständiges Andenken an seinen gastlichen Aufenthalt in London hinterlassen und noch vor der Abreise einen Teil seiner Arbeiten vom verflossenen Winter im Drucke erscheinen lassen. Es wurde auch wirklich im Jahre 1642 eine von Jerem. Collier veranstaltete englische Übersetzung der im lateinischen Texte erst im Jahre 1643 in Danzig gedruckten „Diatyposis“ der Pansophie veröffentlicht, so wie Hartlieb im selben Jahre eine englische Übersetzung des zweimal in England erschienenen Prodromus der Pansophie herausgab. (Das englische Informatorium war bereits bei der Ankunft des Comenius in London druckfertig.) Die Freunde gaben sich abermals Mühe, Comenius entweder bei sich zurückzuhalten, oder ihn wenigstens nicht so leicht von sich zu entlassen. Aber Comenius hatte nicht „unüberlegt“ mit Herrn Geer sich in Verhandlungen eingelassen und versprach auch eine von Frankreich an ihn ergangene Einladung im Sinne seines Gönners zu beantworten.

12. Laurentius, Geer's ältester Sohn, hatte dem Comenius bereits im Mai 27½ Pfund (100 Thlr.) bei einem Londoner Hause als Reisegeld und Beitrag zum Anschaffen von Büchern für ihn selbst und für Dr. Matthiä, Lehrer der Königin Christine, angewiesen. An welchem Tage Comenius London verließ, können wir nicht bestimmen. Beim Abschiede beschworen ihn die Freunde, er solle sich ja nicht in etwas anderes einlassen, sondern seinem pansophischen Streben treu bleiben. Auf der Rückreise besuchte er die Niederlande und da unter anderen den Mathematiker und Orientalisten Jak. Golius, von dem er die überraschende Nachricht von der Übersetzung seiner Janua in orientalische Sprachen erhielt (IV, 26). Am 7. Juli gab Joh. Duräus dem Comenius von Haag aus ein Empfehlungsschreiben an Dr. Matthiä, aus welchem hervorgeht, daß bei der schwedischen Reise der Rat des Duräus maßgebend war. Am 9. August 1642 kam Comenius wohlerhalten in Norrköping an und richtete ein Schreiben an Herrn Geer, der gerade in Stockholm

verweilte. Er wäre ihm am liebsten nach Stockholm nachgeeilt, um sein Sehnen nach Joh. Matthiä zu stillen.

13. Drei Wochen weilte bereits Comenius in Schweden, ohne mit Matthiä zusammentreffen zu können. Aus unbekannten Gründen war ihm dabei Herr Geer selbst hinderlich. Endlich bewog Comenius seinen Gönner dazu, daß er am 8. Sept. einen Reiter ausschickte, um sich über den Aufenthaltsort Matthiäs und der Königin zu erkundigen. Am 11. Sept. unterstützte Herr Geer selbst durch ein Schreiben die Zusammenkunft mit Matthiä, — wo sie stattfand, ist unbekannt. Über die Art und Weise seiner pansophischen Studien hatte Comenius bereits ein Übereinkommen getroffen und bereitete sich zur Abreise nach Lissa vor. Das Schiff jedoch, welches ihn nach Preußen hinüberführen sollte, kam erst am 20. Sept. an, und eine ganze Woche verging bis zu seiner abermaligen Abfahrt. Um diese Zeit nicht unbenützt zu lassen, wurde Comenius nach Stockholm geleitet, um dem Großkanzler Oxenstjerna seine gelehrten Pläne vorzulegen. Von dieser Absicht wurde Matthiä durch einen Kurier in Kenntnis gesetzt, um mit der nächsten Post den Großkanzler auf die Ankunft des Comenius vorzubereiten.

14. Samstag den 25. Sept. fuhr Comenius von Norrköping nach Stockholm, wo er Montag früh ankam. Am 26. Sept. empfahl er einen Studenten dem Joh. Loccenius, Professor in Upsala, und bedauerte, daß es ihm nicht vergönnt war, in Upsala seiner litterarischen Reise und seinen Beratungen über Vervollkommnung und endliche Bewerkstelligung der didaktischen und pansophischen Studien die Krone aufzusetzen. Zugleich gab er die Versicherung, kein Werk erscheinen zu lassen, ohne zuvor das Urteil des „nördlichen Athenäums“ vernommen zu haben, wie er bereits dem Universitätskanzler Joh. Skythe sich verpflichtet hatte. Vier Tage währten die Gespräche mit Skythe und Oxenstjerna. Besonders letzterer, dieser „Adler des Nordens“, drang in die Grundsätze der Didaktik und Pansophie so tief ein, wie vordem kein Gelehrter, und fand, die Ansichten beruhen auf festeren Grundlagen, als die des Ratke (Ratichius). Bei Besprechung der von der Pansophie zu hoffenden Verbesserung der menschlichen Dinge erhob der Großkanzler einige Bedenken, indem er gewichtige politische Gründe vorbrachte und zuletzt auch die heil. Schrift herbeizog, welche eher Finsternis und Verschlimmerung,

als Licht und Verbesserung der menschlichen Dinge ahnen läßt. Nach wiederholter Widerlegung schloß der Großkanzler mit den Worten: „Ich glaube, noch niemand seien derartige Dinge in den Sinn gekommen. Beharre auf diesen Grundsätzen; entweder auf diese Weise werden wir zur Übereinstimmung gelangen, oder man wird die Überzeugung gewinnen, daß gar kein Weg mehr übrig bleibe. Mein Rat aber geht dahin, daß du fortfahrest, dich zuerst der Schulen anzunehmen, das Studium der lateinischen Sprache zu größerer Leichtigkeit zu bringen und so jenen höheren Ideen einen um so ebeneren Weg vorzubereiten." Dieser Rat gefiel auch Herrn Geer, welcher dem Comenius den Auftrag erteilte, vor allem lateinische Schulbücher zu verfassen. Comenius in der Hoffnung, die Abfassung derselben werde nur ein oder zwei Jahre in Anspruch nehmen, ging auf den Vorschlag ein und war gezwungen, zu den philologischen Arbeiten zurückzukehren, von denen er sich früher frei zu machen bemüht war. Zum Aufenthaltsorte wurde ihm Elbing in Preußen bestimmt.

15. Vor seiner Abfahrt sandte Comenius fünf Exemplare des lateinischen Prodromus an Freinsheimius in Upsala zur Verteilung und Beurteilung, mit der Bemerkung, seine didaktische Abhandlung über den Sprachunterricht (IV, 35) werde bald entbehrlich sein, weil es ihm vergönnt worden sei, „weit besser aufzublicken." Die Abfahrt von Norrköping erfolgte am 2. Okt. Wegen des herrschenden Südwindes war die Fahrt langsam und beschwerlich, so daß die Ankunft in Barsund erst am elften Tage erfolgte. Am 13. Okt übergab Comenius dem rückkehrenden Kapitän ein Schreiben an Herrn Geer, worin es heißt, wenn Comenius alles mit sich trüge, was er habe, wollte er nach Schweden zurückkehren, um dort zu überwintern. Es hatte also Schweden einen viel besseren Eindruck auf Comenius gemacht, als er selbst erwartete. In Elbing angekommen, mietete Comenius mit Erlaubnis des Senates ein Häuschen, um da für sich und seine Familie eine ruhige Wohnstätte zu finden.

VI.

Comenius in Elbing, sein Kampf zwischen Neigung und Verpflichtung. (1642—1648.)

1. Die Freunde in England waren nicht wenig erstaunt, als sie erfuhren, Comenius habe, um Schweden zu willfahren, abermals philologischen Arbeiten sich unterzogen. Sie hielten ihm vor, in der Didaktik sei hinreichend Bahn gebrochen, und es liege klar vor, wie und was noch zu verbessern wäre; nicht so in den Real- oder pansophischen Studien. Dort könnten andere bequem weiter arbeiten, und es tauchten bereits allenthalben tüchtige Didaktiker auf, in der Pansophie dagegen seien nicht einmal die Grundlagen genügend entdeckt worden. Durch das Ebnen der Wege zur wahren Weisheit würde für das allgemeine Wohl unendlich mehr gewonnen werden, als durch die lateinische Silbenstecherei. Hartlieb zieh ihn der Unbesonnenheit und donnerte ihm des Dichters Worte entgegen: Quo moriture ruis m i n o r a q u e viribus audes? Wie Comenius am 21. Okt. 1642 von Elbing Hotton berichtet, beklagte sich Hartlieb über die gänzliche Außerachtlassung des Fundanus (V, 6). Comenius hatte für ihn die 200 Pfund bestimmt, welche ihm von Londoner Buchhändlern zur Beschleunigung der Pansophie angetragen worden waren, weil sich aber inzwischen die Verhältnisse bedeutend geändert hatten, bat Comenius Herrn van Geer, Hartlieb und Fundanus je 200 Thlr. anzuweisen, um ihre Notlage zu lindern, wenigstens für so lange, bis für den Fundanus ein anderer Gönner gefunden würde. Es hatte nämlich ein Italiener, Rossignuola, Comenius aufgefordert, seine Pansophie einem einflußreichen Kardinale (Mazarini?) zu dedizieren. Comenius wünschte nun, die Gunst des Kardinals dem Fundanus zuzuwenden, der ihm ein historisches Werk überreichen sollte. Das Schreiben der Freunde mit den Vorwürfen und Zurechtweisungen sandte Comenius nach Schweden, in der Hoffnung, seiner Pansophie bald wieder zugewendet zu werden. Die Antwort lautete, er solle bei den didaktischen Arbeiten verharren.

2. Am 21. Nov. 1642 traf Comenius mit seiner Familie und Bibliothek von Lissa in Elbing (Elblag) in Westpreußen ein. Die erste Woche lief ohne Arbeit ab; denn im gemieteten Hause gab es keine Tische, Stühle und dergl., welche erst angeschafft werden

mußten. Zum Ordnen und Abschreiben der Materialien hatte Comenius vier junge Gehilfen (ammanuenses): Paul Cyrillus, Peter Figulus, Daniel Petreus und Daniel Nigrinus. Mitarbeiter (laborum socii, collaboratores) schlug er vorläufig nicht vor, um seinem Gönner Kosten zu ersparen. Am liebsten hätte er Georg Vechner bei sich gehabt. So schrieb er am 28. Nov., wobei die Brüder für die ihnen von Herrn Geer und Matthiä gespendeten 1000 Thlr. herzlich dankten. Gleichzeitig schickte er zwei Exemplare des verbesserten Vestibulum an Joh. Wolzogen, der in Finspong als Gutsverweser bei Herrn Geer in Diensten stand. Das eine war für M. Sepelius bestimmt, welcher statt der polnischen zur deutschen Übersetzung eine schwedische hinzufügen sollte. Die Schüler sollten sich danach ihre Exemplare eigenhändig abschreiben. „Dieser Umstand wird, obwohl er einige Schwierigkeiten mit sich zu bringen scheint, doch bei weitem mehr Nutzen bringen, weil das Wesen dieser veränderten Methode auf derartigen Übungen beruht.“

3. Der Sieg der schwedischen Waffen bei Breitenfeld schien dem Comenius eine Änderung der Dinge zu versprechen und spornte ihn zur rührigen Arbeit an. Er schrieb deshalb an das seelenverwandte Gönner- und Freundepaar Laurentius Geer und Hotton in Amsterdam (10. Dez. 1642), an Wolzogen (26. Dez.), den Freunden in England, Frankreich, Belgien und Polen, er unterbreche mit Ausnahme des Herrn von Geer den Briefwechsel auf ein Jahr; es bedürfe jetzt keiner Beratschlagung, sondern einer raschen Handlung. Im Jahre 1643 wollte Comenius die Janua linguarum in neuer Fassung samt Lexikon und Grammatik, wo möglich auch die Janua rerum (V, 11), „welche die ersten Wurzeln aller Wissenschaften und die Grundlagen der ganzen Pansophie enthält,“ vollenden. Aber es fehlte ihm nicht an Beunruhigungen im ruhigen Elbing. Es fanden sich Personen, welche ihn durch allerlei Versprechungen von der Freundschaft mit Schweden abwendig zu machen sich große Mühe nahmen. Der Haupturheber davon war B. Nigrin, Pastor der reformierten Kirche in Danzig, der vier Jahre hindurch sich den Anschein gab, die Katholiken und die Evangelischen versöhnen zu wollen, wofür er vom polnischen Könige ansehnliche Geschenke erhielt. Er verließ Danzig und siedelte sich in Elbing an, wo er Comenius mit seinen Ränken umstrickte. Als Nigrin öffentlich ins

päpstliche Lager überging, wurde Comenius von ihm weniger belästigt, als früher. „Doch ich harre aus," schrieb er an Wolzogen am 21. April 1643, „und es steht bei mir der Vorsatz fest, lieber von hier auszuziehen, als ein Beispiel von Unbeständigkeit zu geben."

4. Im Frühlinge und Sommer des Jahres 1643 finden wir den Comenius in Danzig. Einmal hatte er sich vor den Nachstellungen Nigrins dorthin zurückgezogen, um Nachrichten aus Schweden zu erwarten; das andere mal begleitete er den Figulus, den er nach Schweden sandte, und bestellte den Druck der Diatyposis (V, 11). Comenius sah sich getäuscht, wenn er hoffte, die Umarbeitung der Janua lingg. werde zwei oder drei Monate in Anspruch nehmen. Bis zum 21. April 1643 waren bereits v i e r Monate dahin, und Comenius vermochte nicht zu sagen, ob noch andere vier Monate zur Vollendung der Janua ausreichen würden: „in eine solche von Kleinlichkeiten und Dornen strotzende Arbeit sind wir geraten!" Mehrmal war Comenius nahe daran, das Versprechen zu bereuen, sich statt der Wortklauberei nicht mit sachlichen Studien beschäftigen zu können. Er versprach sich aber dafür die Anerkennung aller Latein Lehrenden und Lernenden, daß er statt ihrer eine derartige Last bewältigte. Vier Bände des lateinischen Thesaurus, einige der besten Schriftsteller mußten „ausgeweidet" werden, damit kein notwendiges Wort übergangen werde.

5. Im Juni 1643 erhielten die Brüder abermals eine Unterstützung aus Schweden, über deren Verteilung Comenius' Ammanuensis Peter Figulus berichtete. Er reiste behufs theologischer Studien nach Schweden und trug Briefe mit an Herrn Geer, an Matthiä, an Oxenstjerna, zugleich zwei Handschriften, die Via lucis und Bemerkungen über die Einigung der Religionszwistigkeiten, aus denen Oxenstjerna eine genauere Begründung dessen schöpfen sollte, was Comenius beim vorjährigen Gespräche vorgetragen hatte. Die zweite Schrift sollte die durch den großen Rechtsgelehrten Hugo Grotius in Osnabrück angeregte Frage über den Abschluß eines Religionsfriedens lösen helfen. Aus dem Briefe an Oxenstjerna ersehen wir, welche hohe Erwartungen Comenius von diesem hervorragenden Staatsmanne hegte: „Weil wir der Hoffnung leben, der Untergang Babylons werde Gelegenheit geben zur Wiederherstellung Zions, und weil wir sehen, daß diese Zeit herannaht, ja bereits da

ist, so bin ich der Meinung, Sie dürfen über dahinbezügliche Ansichten nicht in Unkenntnis bleiben, Sie, die einen Teil derer bilden, denen die Rute des Gerichtes in die Hand gegeben ist." Gleichzeitig erbat sich Comenius ein eingehendes Urteil über seine didaktischen Grundsätze, besonders über jenen, den er im Kap. XVI seiner Via lucis betont, die Geisteskultur müsse eine allgemeine sein: „soll man nämlich nach diesem Ziele streben, dann muß man ihm alles unterordnen, um endlich stufenweise dahin zu gelangen, wohin wir wollen."

6. Man gab Comenius zu verstehen, daß seine Arbeiten langsam vorwärts gingen. Darauf erwiderte er am 28. Sept. 1643 im Briefe an Wolzogen, daß er Bücher schreibe, nicht abschreibe, sein Werk wolle harmonisch sein, lasse keine Unebenheiten zu, und weil es etwas durchaus Neues (toto genere novum) biete, könne es nicht mit Hast betrieben werden. Einige wünschten, daß die Schriften einzeln nacheinander erschienen, Comenius dagegen wollte wegen der zu erzielenden Harmonie nichts veröffentlichen, bevor nicht das Ganze vollendet wäre; andere rieten abermals, von der Pansophie nicht abzulassen. Die Ungeduld der Schweden rührte besonders daher, weil ihre Jugend mit passenden Schulbüchern nicht versehen war. Deshalb gab Comenius den Rat, die Jugend sollte einstweilen in der Muttersprache, in der biblischen Geschichte, in Frömmigkeit und guten Sitten unterrichtet werden; geeignete Hilfsmittel würden es möglich machen, das Latein schnell nachzuholen. Im Laufe eines oder zweier Jahre hoffte Comenius die philologischen Schriften zur Vollendung zu bringen. Am Schlusse der im Jahre 1643 erschienenen Diatyposis (VI, 4) versprach Comenius, in der Pansophie fortzufahren, mußte es sich aber inzwischen gefallen lassen, wenn hier und da die Meinung auftauchte, er verzweifle an seiner Pansophie, und von ihrer Undurchführbarkeit abgeschreckt, wolle er sie gänzlich fallen lassen.

7. Mit Nigrin (VI, 3) war Ruhe, und Comenius schrieb am 8. Okt. 1643 an Wolzogen: „Jetzt endlich fängt dieser Ort (Elbing) und die Stille desselben an, mir zu gefallen, nachdem es meinem Gott gefallen, mir neue Anregungen zur nutzbringenden Beschleunigung meiner Arbeiten zu bieten, und mir eine neue Ernte seiner Gaben zu zeigen. Denn die Pforten des Lichtes öffnet huldreich mehr und mehr vor meinem Blicke der Vater des Lichtes, so

daß mein Geist kaum die Freuden zu fassen vermag, die aus der mit jedem Tage klarer werdenden Entdeckung von wegen des Lichtes entspringen. Ich prahle nicht mit neuen Geheimnissen, sondern preise zur Ehre Gottes die Klarheit des Lichtes, so hell, als die Mittagssonne ist, die Geheimnisse unseres Glaubens den Ungläubigen deutlich darzulegen, die den Dingen eingedrückte und durch die Wörter ausgedrückte Wahrheit den auf tausendfache Art von ihr abirrenden Menschen handgreiflich zu zeigen und der christlichen Jugend alles Notwendige auf die lieblichste Weise einzuflößen."

8. Um die Arbeit zu beschleunigen, nahm Comenius an Stelle des Figulus (VI, 4. 5) Melchior Zamorski, einen polnischen Studenten, der geheiratet und sich in Elbing niedergelassen hatte, als Abschreiber auf. Doktor Kozák, der als Arzt in Bremen sich aufhielt, war im Juni bei einem Besuche in Elbing ebenso schnell für das pansophische Studium, wie Comenius für sein Talent eingenommen. Er war ein Mann nach dem Herzen des Comenius, wie man aus der an Wolzogen abgegebenen Schilderung ersehen kann. Er studierte die Natur aus der Natur und aus der Schrift, war Philosoph durch und durch und ein Arzt von ganzem Herzen. Bei Comenius sah Kozák die im Jahre 1643 in Rom erschienene und in Antwerpen nachgedruckte Via mentium des Valerianus Magnus und schrieb sofort unter demselben Titel aus eignem Nachdenken eine Abhandlung, „ein Samenbeet für umfassende Werke." Comenius streckte ihm 50 Thlr. vor, um ihn zur Arbeit anzueifern, und versprach ihm, so viel zu geben, daß er, der medizinischen Praxis enthoben, in Elbing sich niederlassen und der Pansophie widmen könne. Diesen einzigen Mitarbeiter im Naturfache wollte Comenius, selbst auf das Notwendigste sich einschränkend, ohne eine größere Unterstützung zu verlangen, selbst erhalten, wenn der Patron für das Jahr 1644 dieselbe Summe bestimmen wollte, wie für das Jahr 1643. Durch die der Arbeit abgewonnenen Vorteile war es auch möglich, die Zahl der Schreiber zu verringern. Aber Hartlieb befand sich in peinlicher Verlegenheit, weshalb Comenius den Patron bat, den Rest seines Jahrgeldes ihm zuwenden zu wollen. Die „Hamburger Philosophen" Jung und Tasse, denen Comenius durch Oxenstjerna eine anständige Stellung zu verschaffen suchte, um sie als Mitarbeiter für seine Pansophie zu gewinnen, wollten ihren Platz

nicht ändern und beanspruchten gar zu hohe Gehalte. Comenius vertröstete sich also, seine ohne ihre Hilfe begonnene Pansophie auch ohne sie zu Ende zu weben.

9. Es lag Comenius sehr viel daran, im Sommer 1644 vor Herrn Geer erscheinen zu können, um Rechnung über die in seiner Zurückgezogenheit zugebrachte Muße abzulegen und um ein Übereinkommen, entweder über ein ersprießliches Vollenden oder über ein ehrenhaftes Auflassen des die Kräfte eines einzigen Mannes übersteigenden Unternehmens zu treffen. Nach einer allgemeinen Durchsicht dessen, was in Elbing geleistet worden ist, schreibt Comenius am 17. März 1643: „Vieles gewährt Gott zu schauen, was ich andern zeigen zu können mir getraue, es aber allein zu erreichen mir nicht getraue." In Augenblicken ernster Überlegung fühlte es Comenius gar zu lebhaft, daß er durch die viel Zeit in Anspruch nehmenden philologischen Arbeiten gar zu sehr von seinem pansophischen Hauptzwecke abgehalten werde, besonders wenn er sich gegenwärtig hielt, er habe bereits das fünfzigste Lebensjahr überschritten. Nur die Rücksichten gegen Schweden konnten ihn einigermaßen in seinem Gewissen beruhigen. Der schwedisch-dänische Krieg (1643 bis 45) und eine bevorstehende längere Abwesenheit des Patrons vereitelten die Hoffnung, nach Schweden kommen zu können. Es versprach also Comenius am 17. März 1644 dem Mäcen, die verlangten Arbeiten niederer Art, die philologischen, zu vollenden, religiöse Angelegenheiten aber würden eine zweimonatliche Entfernung von Elbing erheischen. Der Arzt von Bremen gefiel Herrn Geer nicht, was Comenius im Briefe an Hotton (Danzig, 18. Juni 1644) beklagte.

10. Die Pansophie erlitt Verzögerung von der Philologie, diese aber selbst wurde gar zu häufig unterbrochen. Denn Comenius war nirgends genug verborgen; die Zahl derer, die ihn zu sprechen und zu hören wünschten, war nicht unbedeutend; seine Kirche hatte auch ein Recht, ihn um Rat oder um seine Fürbitte anzugehen; die Bildung der böhmischen exilierten Jugend und ihre Verwendung lag ihm auch immer am Herzen. Dazu kam noch der pansophische Unterricht, zu dem sich Comenius auf Bitten des evangelischen Adels und des Elbinger Senates herbeiließ. Er hielt im Jahre 1644—45, viermal in der Woche, von 1—3 öffentliche Vorträge über die Janua rerum (V, 11), teils um sie der letzten Feile

zu unterwerfen, teils um durch ihre handschriftliche Verbreitung gelehrte Urteile über dieselbe vor ihrer Drucklegung hervorzulocken, — für die pansophischen Bestrebungen ein Fördernis, für die philologischen Arbeiten aber ein Hindernis. Nigrins abermals in Bewegung gesetzten Intrigen nötigten Comenius zu mancherlei Reisen, so daß er nicht Zeit gewann, um Hotton über seine außerordentliche Professur in Kenntnis zu setzen. Am 15. Aug. 1644 nach Elbing zurückgekehrt, mußte er sich zur Abreise nach Orla in Lithauen vorbereiten, um bei der evangelischen Generalversammlung daselbst im Namen der Unität das Wort zu führen. Nach einem Monate hoffte er ruhigerer Tage sich zu erfreuen und Winter und Herbst den Schriften zu widmen, derentwegen ihm der Aufenthalt in Elbing angewiesen worden war.

11. Die erwarteten Tage der Ruhe begannen mit sehr beunruhigenden Nachrichten, die dem Comenius den Gegensatz zwischen Neigung und Pflicht, zwischen Lust und Zwang, der in seinem stillen Gemüte immer lauter sich hören ließ, in seiner furchtbaren Gestalt vor die Seele führten. Herr Geer war ungehalten darüber, daß Comenius die Zeit mit anderen Dingen zubrachte, ohne in zwei Jahren eins von den versprochenen und erwarteten Werken vollendet zu haben. Von Lithauen zurückgekehrt, versicherte er am 28. Sept. 1644 ruhig und gelassen den Patron seiner Dankbarkeit und versprach, das Versäumte mit Zinsen nachzutragen. Hatte doch Comenius bereits in Amsterdam mitgeteilt, es werde eines oder zweier Jahre bedürfen, um das gesamte Material zu sichten und in Ordnung zu bringen, und heißt es doch schon im Prodromus, solle es den wissenschaftlichen Studien einigermaßen besser ergehen, so müsse alles exakter sein und den Dingen selbst vollkommen entsprechen: was Wunder also, wenn binnen der verflossenen zwei Jahre noch nichts zur Vollendung gelangt sei? In dem schönen Briefe an Hotton seufzt Comenius, klagend über die Verzögerung der Arbeit: „O hätte es Gott gefallen, irgend einem anderen diese Gedanken einzuflößen, diese Anregungen des Geistes einzupflanzen! Stände es doch in meiner Macht, entweder mehr zu können oder weniger zu wollen! Aber indem mir mit jedem Fortschritte ein tieferes Durchdringen gewährt wird, vermag ich nicht, das Tiefere, Vollkommenere und Bessere nicht anzustreben. Die Folge davon ist, daß mir das

Frühere als das Unvollkommenere missfällt, und wir korrigieren und vervollkommnen uns bis jetzt auf tausenderlei Weise ohne Unterlaß, ohne den Erfolg abzusehen." „Etwas Großes haben wir unternommen, und es geschah diesen unseren Bestrebungen, was einem Strome zu geschehen pflegt, der, je weiter er von der Quelle sich entfernt, desto größere Wassermassen mit sich fortwälzt." „Du merkst vielleicht, daß mein Sinn Größeres anstrebt, als da sind Vorthüren und Pforten der Sprachen, Wörterbücher und ähnliche Gängelbänder der Knabenstudien." Diese hätte er gern vollendet, aber sobald er auf etwas Partikulares stieß, geriet er in pansophische Betrachtungen des Ganzen, und so erlitt die Arbeit immer neue Verzögerungen.

12. So lange Comenius in Geers Diensten stand, ging er keine anderweitigen Verbindungen ein. Bereits im Jahre 1643 lud ihn Georg Rakoczy, Fürst von Siebenbürgen, ein, Alstedius' Stelle († 1638) einzunehmen und die Reform des Schulwesens zu übernehmen. Es wurde hinzugefügt, Comenius werde sich ein Verdienst um sein Vaterland erwerben, dessen Befreiung nächst Gott von Siebenbürgen abhinge. Fürst Radziwill unterhandelte brieflich und im Jahre 1644 persönlich mit Comenius, er solle sich auf seinen Gütern in Lithauen niederlassen, und bot ihm den vierten Teil seiner Einkünfte an, damit er ruhig pansophischen Studien sich hingeben könne. Der evangelische Adel versprach dem Comenius zu wiederholten malen seine Verwendung beim Könige von Polen. Aber alle diese Angebote schlug Comenius aus, indem er auf seinen Vertrag mit Schweden hinwies, und weil er fürchtete, zu sehr in die Öffentlichkeit gezogen zu werden.

13. Am 26. Okt. 1644 wurde Matthiä als Bischof brieflich begrüßt. Zugleich bat sich Comenius einige Exemplare von Matthiä's Kirchenordnung (Boni in ecclesia ordinis idea) aus, um sie zum Besten seiner Kirche zu verwenden. Wie aus dem Monatsberichte an Hotton (9. Nov.) zu ersehen ist, unterhandelte Comenius bereits im Oktober mit den aus Dänemark flüchtigen Joh. Ravius (IV, 35) und Georg Ritschelius, unter welchen Bedingungen sie als Mitarbeiter die Vollendung der lateinischen Schulschriften beschleunigen helfen wollten. Es kam keine Antwort, und Comenius war entschlossen, allein zu vollenden, was sich würde vollenden lassen. In dieser peinlichen Lage wandte er sich direkt an den Patron (29. Nov.

1644): da er anderweitige Hilfe verschmähe, wolle er ihn um Christi willen nicht verlassen und ihm endlich einen Mitarbeiter geben, damit wenigstens die Schulschriften während des Winters endlich aus dem gesammelten Material zusammengestellt werden könnten. Die Pansophie selbst sei ein Riesenwerk, und Comenius werde noch immer allein gelassen.

14. Inzwischen erfuhr Comenius, seine gegen Ende September abgesandten Entschuldigungen hätten Herrn Geer nicht mehr in Holland angetroffen. Comenius veranstaltete also Abschriften von mehreren Briefen und einigen Stellen aus dem Schreiben Radziwills und bat Wolzogen, der Herr möge entscheiden, ob Comenius den Vorwurf der Unbeständigkeit oder nicht vielmehr Nachsicht verdiene. Im Begleitschreiben vom 1. Dezember 1644 heißt es auch, ob der Bremer Doktor wirklich einer Unterstützung unwürdig sei. Ritschel kam bereits von Königsberg nach Elbing und wohnte bei Comenius. Im Juli 1644 ließ der Elbinger Stadtrat dem Comenius den Wohnzins nach und gewährte ihm mancherlei Erleichterungen. Jedermann war der Ansicht, Comenius werde von Herrn Geer reichlich unterstützt, und nur wenige kannten den wirklichen Notstand desselben. Aus der Antwort (18. Januar, angekommen 28. Febr. 1645) erkannte Comenius die durch Hottons Aufklärungen erzielte günstige Umstimmung des Mäcen, welcher erklärte, er wolle dem Bächlein den Zufluß der Quelle nicht abschneiden, was die Anweisung auf 400 Thlr. bestätigte.

15. Den März 1645 brachte Comenius meist am Krankenlager zu. Als die Fahrt nach Schweden wieder eröffnet wurde, schrieb er am 18. April Herrn Geer, die Neuheit des pansophischen Systemes und das Streben, überall die Wahrheit ohne alle Sophistik zu ergründen, verzögere am meisten das Werk. Die Ahnung und sichere Erwartung einer vollkommenen Umwälzung der Dinge fesselte den Comenius immer inniger an die Pansophie, damit die neue Ordnung der Dinge mit einer alles harmonisch umfassenden, im Lichte der vorurteilsfreien Vernunft und des christlichen Glaubens darstellenden, Frieden, Einigkeit und Glückseligkeit des Menschengeschlechtes anstrebenden Wissenschaft eingeleitet werde. Auch Oxenstjerna sollte es nicht unbekannt bleiben, was Comenius im stillen vorbereitete. Während also Herr Geer ganz bestimmt die Vollendung der latei-

nischen Lehrbücher erwartete, überraschte ihn Comenius mit der Nachricht, er arbeite an einem Werke über Verbesserung der menschlichen Dinge, welches den Gebildeten Europas gewidmet werden sollte, von dem die Pansophie der siebente Teil war. Wie lästig waren bei so edlen Idealen die lateinischen „Lappalien!"

16. Gegen Ende April besuchte Comenius Lissa, wohin ihn die Brüder viermal brieflich gebeten hatten. Es wurden Vorberatungen getroffen, welche Haltung die Unität auf der von Wladislaw IV. nach Thorn berufenen Synode von Katholiken und Evangelischen nehmen sollten. Comenius, eingedenk der Grausamkeiten in Irland und der Extreme, in welche die Protestanten sich verliefen, schrieb bereits am 24. Februar 1645, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, die Danziger beabsichtigten die Synode mit zwei Lutheranern zu beschicken, welche mit den Reformierten und den Brüdern nichts gemein haben wollten, an Zbigniew von Golaj, Kastellan von Chelm: Möchten doch alle Sekten samt ihren Gönnern vergehen; Christus, dem er diene, kenne keine Sekten, sondern vermache den Seinen nur Liebe und Frieden. Auf dringendes Bitten befreiten die Senioren den Comenius von der Teilnahme an der Synode, um so heftiger aber drangen die „Politiker" in ihn, er solle in einem so wichtigen Augenblicke der Kirche seine Dienste nicht entziehen. Mit den Vorberatungen dürfte aber das „consilium charitativum" sechs bis sieben Monate in Anspruch nehmen — für Comenius ein gar zu großer Zeitverlust und zu wenig Aussicht auf wirkliche Einigung der Sekten. Im Einverständnisse mit seinen vertrautesten Freunden wandte er sich also am 25. Mai 1645 bittend an den Patron, er möchte ihn sobald als möglich zu sich bescheiden, damit er Rechenschaft gebe über seine Arbeiten, ruhig fortfahre in seinen Studien und unter einem verständigen Vorwande von der Thorner Reise abgehalten werde. Um aber nicht bekenntnislos (asymbolus) zu erscheinen und doch zur Einigung etwas beizutragen, dachte er die bereits im Jahre 1643 nach Schweden mitgeteilte Schrift über die Einigung der Christenheit im Sinne Christi herauszugeben und sie dem Könige Wladislaw zu widmen.[1])

---

[1]) Die Schrift Christianismus reconciliabilis reconciliatore Christo ist wegen Vereitelung der Pläne Wladislaws im Drucke nicht erschienen. Der Inhalt der 8 Kapitel derselben findet sich in der Epistola ad Montanum.

17. Im Juni 1645 nahmen zwei junge Freunde Abschied von Comenius: am 9. Christ. Ambr. Kochlewski, der in Comenius' Hause Erziehung genossen, am 14. Georg Ritschel, der sieben Monate dem Comenius bei den lateinischen Schriften geholfen hatte. Diesem gab Comenius einen Brief nach Holland, jenem verfaßte er Regeln des weisen, harmonischen, ruhigen, thätigen, geschäftigen Lebens, der Muße und des Verhaltens auf Reisen.[1])

18. Von Fundanus, Kozák und Navius wollte Herr Geer nichts wissen, Ritschel aber war nach England abgereist; Comenius sah es also für eine Fügung Gottes an, als der Med. und Philos. Dr. Cyprian Kinner aus Schlesien ihm seine Dienste anbot und eine große Vertrautheit mit den Plänen desselben bewies. Bereitwillig nahm ihn Comenius auf und versprach ihm 400 Thlr. jährlichen Gehalt. Im Vertrauen auf Kinners Tüchtigkeit schrieb Comenius am 14. und 15. Juni 1645 an Hotton und Wolzogen, der schwedische Buchdrucker Heinr. Keyser solle sich mit Papier aus Belgien versehen. Die philologischen Schriften seien zwar noch nicht druckfertig, könnten aber in kurzer Zeit der letzten Feile unterzogen und derart fortgesetzt werden, daß der Druck nicht in Stockung geraten müßte. Auch über die Dedicatio wurde bereits unterhandelt. Herr Geer wünschte, die Schriften sollten dem Königreiche Schweden gewidmet werden. Comenius unterschied zwischen den didaktischen Schriften, welche unter dem Namen des Patrons Schweden geweiht werden sollten, und den pansophischen, die sich bereits zu Vorschlägen über die Verbesserung der menschlichen Dinge erweitert hatten. Wem die Schriften der zweiten Art gewidmet werden sollten, ob dem Menschengeschlechte, den Ländern Europas oder den Königreichen des Nordens, das erforderte freilich Überlegung, weil mit der Dedikation zum großen Teile auch die Garantie für die Realisierung der in Vorschlag gebrachten Ideen zusammenhing.[2]) Es wurde auch eine

---

[1]) Die Regulae vitae (Amsterd. 1567 u. 1662) fanden großen Beifall. Im J. 1691 schloß Ad. Rechenberg seine Schrift De studiis academicis liber singularis (Lips.) mit den Regulae vitae.

[2]) „In einer Anwandlung von Eitelkeit" soll Comenius diese Erwägungen über die Dedikation niedergeschrieben haben. So heißt es in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften XV, 502. Es ist schwer zu begreifen, wie man aus der Sachlage und den Worten des Comenius ein derartiges Urteil folgern konnte, um eine Eigen-

doppelte Stilisierung einer solchen Widmungsvorrede vorgelegt. „Doch darüber zu handeln, bleibt genug Zeit übrig, weil die Erfüllung der Gerichte Gottes über Babylon noch abzuwarten ist, damit es nicht den Anschein habe, als wollten wir den Gerichten Gottes vorgreifen. Auch vermag die Welt noch nicht, etwas Derartiges zu fassen, wird es aber vermögen . . .“

19. Kaum wurde Comenius' Vorhaben, durch seinen Abgang nach Schweden sich den Thorner Besprechungen entziehen zu wollen, bekannt, so bestürmte ihn besonders der Adel, der seine Söhne seiner Leitung in Elbing anvertraut hatte, wenigstens an den Vorberatungen sich zu beteiligen, um jedem Ärgernisse vorzubeugen. Die Berufung nach Schweden verschob der Patron bis zur Beendigung des dänisch-schwedischen Krieges, und Comenius, dem allseitigen Drängen ausgesetzt, entschloß sich mit Widerwillen zur Teilnahme an Vorberatungen, von denen er sich nicht den geringsten Erfolg versprach. Durch die freundliche Vermittlung des And. Cneufselius, Leibarztes Wladislaws IV., der die ankommende Königin (Maria Ludovica Gonzago) über Holland nach Polen geleiten sollte, wurde Hotton von Comenius' Entschlusse in Kenntnis gesetzt. Diesem Arzte rang Comenius das Versprechen ab, er werde seine Geheimnisse inbezug auf Heilung innerer Krankheiten dem holländischen Arzte Franz Sylvius mitteilen, damit sie für das allgemeine Beste nicht verloren gehen.

20. In Thorn erhielt Comenius am 25. Aug. 1645 Hottons am 1. Aug. datierten Brief, worin er ihn freundlich auf die Ungeduld des Herrn Geer aufmerksam machte, man erwarte nicht so sehr neue Pläne, als fertige Sachen. Zugleich wurde Comenius auf einen vom Patron zu erwartenden Brief vorbereitet, mit der Versicherung, Laurentius Geer und Hotton seien bemüht, das gegen Comenius aufgebrachte Gemüt des Mäcen zu besänftigen. Die Verhandlungen in Thorn gingen so langsam vor sich, daß Comenius ganz verstimmt schon am 18. Sept. Thorn verließ. In den letzten Augenblicken kam der von Hotton angekündigte Brief.

21. Geers Schreiben war voll Vorwürfe und Rügen, denen die Drohung sich anschloß, wenn Comenius anderen Dingen nach-

schaft ausfindig zu machen, die man im Charakter und in den Schriften des Comenius nicht findet.

gehe, solle er sich auch den Lebensunterhalt bei denen suchen, denen er diene. Die in Thorn anwesenden Vertreter der Unität richteten am 19. Sept. 1645 ein ehrfurchtsvolles Schreiben an Herrn Geer, am 20. Sept. ein anderes an Bischof Matthiä, um für Comenius Entschuldigung und die bisherige Gunst wieder zu erbitten. Zugleich bemerkten sie, es sei Comenius' Aufgabe gewesen, wenn es ihm im verflossenen Sommer gegönnt worden wäre, Schweden besuchen zu können, mit Matthiä über die Hebung der Unität zu unterhandeln.

22. Erst am 12. Okt. 1645 entschloß sich Comenius, selbst seinem Gönner zu schreiben. „Hart und von Deinem lieben Herzen unerwartet ist das, was Du mir hast schreiben lassen. Es hat mich derart außer Fassung gebracht, daß ich noch in diesem Augenblicke in Verlegenheit bin, was ich erwidern soll." Nachdem er das Wesen der Harmonie seiner Schriften und ihr wechselseitiges Verhältnis unter einander beleuchtet hat, gedenkt er der anderweitigen Beschäftigungen, zu denen er sich dann und wann gebrauchen lasse; sie gewährten seinem durch fortgesetztes Arbeiten ermüdeten Geiste Abwechselung, Erholung und neue Erfahrung. Den Vorwurf, Comenius nehme Mitarbeiter ohne Wissen und Willen des Patrons auf, weist er durch die Bemerkung zurück, er habe in drei Jahren um drei Mitarbeiter angesprochen, aber keinen erhalten, und er selbst müsse es am besten zu beurteilen verstehen, welcher Mitarbeiter er bedürfe. Wenn jener 400 Thlr. als Gehalt für Kinner zu hoch finde, so erwidert Comenius mit Entrüstung, ein Kriegskapitän, der gedungen werde zum Schlachten der Menschen, sei besser gestellt; „reich begabte Geister wollen auch reichlicher unterhalten werden." Sollten die Schulschriften zur Vollendung gelangen, so müßte ein tüchtiger Mann um jeden Preis aufgenommen werden, um so eher, als Geers Freigebigkeit im ganzen christlichen Erdkreise gepriesen werde. „Genüge ich Dir auch auf diese Weise nicht, so sind ja Deine Wohlthaten in Deiner Hand, wie Dein Herz in der Hand des Herrn." ... „Wäre ich nicht von vielseitigen Bitten und vom bereits nahenden Alter selbst bedrängt, so wollte ich nichts lieber, als irgendwo in einer Einöde mich ganz allein allersüßesten Betrachtungen hingeben. Da würde ich keine Patrone aufsuchen, sondern vielmehr aus allen Kräften dahin streben, keines zu bedürfen."

23. Mit der Abschrift dieser Erwiderung sandte Comenius an

demselben Tage ein Schreiben an Hotton, in welchem er seinem gekränkten und beklommenen Herzen mit freieren Worten Erleichterung verschaffte. Besonders das schmerzte Comenius, daß er der eingegangenen Verbindlichkeit wegen alles Selbstbestimmungsrechtes entbehren sollte. „Gewissen und Freiheit, die kostbarsten Güter der Sterblichen, verkauft man um kein Geld!" Deshalb sollte alles aufgeboten werden, um der eingegangenen Verpflichtungen auf eine ehrenhafte Weise los zu werden. Aber woher Kinner unterhalten?

24. Da nun auch die Brüder darauf drangen, Comenius solle von seinen Studien zu seinem kirchlichen Berufe zurückkehren, griff Comenius die Vollendung der Schulschriften mit vollem Ernste an. Das Vorhaben aber erlitt gleich anfangs eine zweifache Verzögerung: Kinner wurde von Familienverhältnissen in Schlesien zurückgehalten, und als er kam, mußte die Janua wegen der inzwischen klarer gewordenen Ordnung und Aufeinanderfolge der Dinge vom Grunde aus umgearbeitet werden. Eine korrekte Nomenklatur oder Namennennung der Dinge, bei Comenius die erste Grundlage des Real- und Sprachunterrichtes, wonach jedes Ding mit einem, und zwar nur mit einem bestimmten Namen bezeichnet werden sollte, stieß auf große Schwierigkeiten, weil der ererbte lateinische Sprachschatz trotz seiner Reichhaltigkeit hierzu nicht ausreichte.

25. Das in Frage gestellte Verhältnis zum Patrone schien wieder hergestellt, als mit Beginn des Jahres 1646 Comenius die Nachricht überraschte, Herr Geer habe ihm 500 Thlr. und ebenso viel auch für die vom Elende heimgesuchten Brüder angewiesen, wiewohl er die Aufnahme Kinners mit Stillschweigen überging, so daß sich Comenius Kinner gegenüber in größter Verlegenheit befand. Am 27. Febr. 1646 dankte Comenius für die hochherzige Unterstützung. Am 12. und 14. Dez. 1646 finden wir Comenius in Schweden, wohin ihn der Befehl des ungeduldigen Mäcen schleunig berief. Eine Kommission von drei Gelehrten prüfte den Plan und die Durchführung der lateinischen didaktischen Schriften und riet, das Werk vor der Herausgabe der Feile zu unterziehen.

26. Welches Inhalts die Antwort Geers am 14. Sept. 1646 war, geht daraus hervor, daß Comenius am 28. Dez. an Optebek und Caladrin, Vorsteher der belgischen Kirche in London, mit herzergreifenden Bitten sich wandte, er verlange nichts für seine Person,

nur möchten sie sich des notleidenden Ritschel erbarmen. Selbst Herr Geer habe sich endlich überzeugt, die Verzögerung sei unverschuldet und werde zu Gunsten des Ganzen ausfallen, man solle ihn also im letzten Augenblicke nicht verlassen. „O Freunde Gottes, sähet ihr mich so, wie mich der sieht, der alles sieht, es käme euch nicht der geringste Verdacht in den Sinn.“ Mit Not brachte Comenius 50 Thlr. für Ritschel zusammen und bekannte am 21. Januar 1647 Hartlieb, mit bitterer Wehmut hätte er sich auf sich selbst verlassen, ohne sich nach fremder Unterstützung umzusehen und Verträge einzugehen, lange hätte er das, was er beabsichtigte, vollendet, nun aber, wo ihn die Elastizität des Geistes verlasse, sähe er sich auch von Wohlthätern verlassen. „Lieber sterben, als betteln!“ Das Bittgesuch an die belgische Kirche sei auch das letzte gewesen. Trotzdem Kinner über große Anstrengung klagte, ging die Arbeit nicht viel schneller und besser vorwärts. Kinner wurde also im Herbste 1647 entlassen. Besonders die Grammatik und das Lexikon erheischten häufigeres Umarbeiten.

27. Über den endlichen Hergang der Elbinger Werke erfahren wir folgendes: Am 31. Januar 1647 wurden die letzten Kapitel der Methodus linguarum novissima samt Index und Dedikation zugleich mit einem Teile des Janualtextes nach Schweden geschickt. Am 14. März 1647 wollte Comenius nichts nachschicken, bevor nicht nähere Bestimmungen über den Druck getroffen würden. Was die Abbildungen zur Janua anbelangt, so hatte Comenius bereits einige probeweise stechen lassen, war aber der Meinung, die erste Auflage schnell und ohne Figuren erscheinen zu lassen und sich derweile nach einem gewandten Künstler umzusehen, vielleicht nach Wenzl Hollar, einem Prager Exulanten in England, der im Ätzen den Merian in Frankfurt weit übertraf und Comenius während seines Londoner Aufenthaltes seine Mitwirkung versprach. Die Bilder selbst zeichnete Comenius mit großer Gewandtheit.[1]) Auch sollte die Janua nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren gedruckt und versendet werden, mit der Warnung, sie nicht früher in Schulen einzuführen, bevor sie nicht in einer neuen, den eingelaufenen Beurteilungen entsprechenden Auflage erschiene.

---

[1]) Figuras ejusmodi delineare nunc non pergo, rebus ipsis intentus; his paratis delineationes ipsae lusus erunt.

28. Während dieser Vorbereitungen zum Drucke starb im Jahre 1648 in Ostrorog der alte Bischof Laur. Justinus, und Comenius wurde zu seinem Nachfolger erwählt. Infolge dessen mußte er Anfang August nach Lissa übersiedeln. Der Patron, nur Verzögerungen fürchtend, soll Figulus gegenüber sich dahin ausgesprochen haben, er wolle Comenius alle Unterstützung entziehen, bevor nicht alles fertig vorläge. Im Dezember 1649 erhielten aber Comenius und Figulus eine ansehnliche Spende von Geer und von der schwedischen Königin. Der Buchdrucker in Lissa verursachte dem Comenius viel Ärgernis, so daß dieser am 18. Jan. 1650 fest entschlossen war, nach Vollendung des Januallexikons (es war bereits bis E e gediehen) seinen Händen nichts mehr anzuvertrauen. Mit der Vollendung dieses Lexikons, dessen Vollendung auch der Fiskalpräfekt in Danzig (1. Febr. 1650) mit Ungeduld entgegensah, war die Reihe der didaktischen Werke in Lissa geschlossen.

29. Nachdem wir die Reihe von Verlegenheiten und inneren Kämpfen verfolgt haben, welche aus dem Hange des Comenius zur Pansophie und aus dem vertragsmäßigen Zwange zur Abfassung von lateinischen Sprachbüchern hervorgingen, wäre es angezeigt, die in der Zurückgezogenheit in Elbing entstandenen Schriften einer genaueren Würdigung zu unterziehen, was uns selbstverständlich in dieser Skizze nicht möglich ist. Denn die meist unbekannte, teils verkannte Methodus linguarum novissima allein [1]) verdient wegen ihrer Neuheit und Reichhaltigkeit eine eingehende Besprechung, so wie auch die Grammatik und das Lexikon ungebührlich mit Stillschweigen übergangen zu werden pflegen; — und es sind doch Comenius' selbständige, von gleichzeitigen Erscheinungen gänzlich abweichende Werke.

30. Um wenigstens die neue Sprachenmethode so kurz als möglich zu überblicken, erwähnen wir, daß sie bereits im Sept. 1643 in Arbeit begriffen, im Okt. 1645 der Vollendung nahe, im Jan. 1647 wirklich vollendet und gegen Ende des J. 1648 im Drucke erschienen war, so daß sie als einleitendes und vorleuchtendes Werk die Reihe der sprachlichen Bücher eröffnen konnte. Die dreißig Kapitel dieses Werkes lassen sich in folgende sieben Gruppen ordnen:

I. Theoretischer Teil (Wesen, Ursprung, Verschiedenheit, Ähnlichkeit, Vorzüge und Mängel der Sprachen) Kap. 1—4.

---

[1]) Böhmisch ist sie zum Drucke vorbereitet.

II. Geschichtlicher Teil (Wesen der Pflege der Sprachen, Bevorzugung der lateinischen. Die bisherige verfehlte Sprachenmethode und Versuche einer Verbesserung derselben) Kap. 5—8.

III. Didaktischer Teil (Notwendigkeit einer neuen Methode, die auf didaktischen Grundsätzen basieren muß; Überblick der Didaktik) Kap. 9—10.

IV. Die eigentliche Sprachenmethode im allgemeinen (inbezug auf Ziel, Mittel und Vorgang) Kap. 11—13.

V. Lateinische Sprachenmethode insbesondere (die neuen vier Stufen: Vestibulum, Janua, Atrium, Lesen der Autoren) Kap. 14—17.

VI. Allgemeine Anwendbarkeit der Methode (auf ein schnelleres Erlernen des Latein, bessere Pflege der Nationalsprachen, Erleichterung der Polyglottie, auf Realstudien, besseres Verständnis der heil. Schrift, auf Lebensklugheit, Verbesserung des Schulwesens, der Bildung, Kultivierung ungebildeter Völker, leichtere Verständigung des Menschengeschlechtes) Kap. 18—27.[1])

VII. Empfehlung dieser Methode (den Gelehrten, Theologen und Häuptern der Christenheit) Kap. 28—30.

31. Die drei Hauptgrundsätze seiner Sprachmethode, welche stark in einen Teil seiner Pansophie hineingreift, erklärt Comenius für unverrückbar. Es sind folgende:

I. Ein strenger Parallelismus zwischen den Sachen und Wörtern.

II. Ein endlich hergestellter wahrer und vollständiger Stufengang ohne irgend welche Lücke.

III. Eine Zusammenstellung der Art, daß alles auf bloßer, und zwar ungemein fruchtbringender, obendrein sehr leichter und gewissermaßen freiwilliger Praxis beruht. — Doch eilen wir zur weiteren Darstellung des Lebens und Strebens des Comenius.

---

[1]) Wir zweifeln, ob man noch weiterhin Leibniz den Vater der Sprachvergleichung nennen wird, wenn man Comenius' Werk, welches in Leibniz' Geburtsjahre bereits fertig war, wird genauer erkannt und gewürdigt haben. Wir selbst warten nur auf Muße, um das reichhaltige einschlägige Material sichten und ordnen zu können. Im J. 1729 bemerkte J. G. von Eckhart in seinem Commentario de rebus Franciae orientalis, Comenius sei der Erste, welcher auf die Verwandtschaft des Magyarischen und Finnischen hinwiese.

VII.

Comenius' politische Enttäuschung. Seine Thätigkeit in Ungarn. Völlige Zerstreuung der Brüderunität. (1648—1656.)

1. Bald nach Comenius' Übersiedelung nach Lissa starb am 27. Aug. 1648 seine zweite Frau. Comenius hatte damals fünf Kinder: Daniel, Dorothea Krispina, Elisabeth, Susanna (geb. in Elbing am 5. Sept. 1643) und ein später geborenes Mädchen. Comenius heiratete zum drittenmale am 17. Mai 1649, und zwar die Johanna Gajusowa; die Trauung wurde in Thorn im Hause der Turnowski vollzogen, wobei Joh. Hypericus fungierte. Figulus, am 3. Okt. 1649 zum Priester ordiniert, vermählte sich am 19. Okt. 1649 mit Elisabeth, Tochter des Comenius; um die ältere Dorothea bewarb sich noch vor dem Ableben der Mutter Joh. Molitor aus dem Geschlechte Lanecius im nördlichen Ungarn, den sein Vormund Marjas von Morasfalda der Pflege des Comenius anvertraut hatte.

2. Das Familienunglück des Comenius konnte wohl geheilt werden, nicht aber das politische Verhängnis, welches die böhmische Emigration traf. Nachdem der dreißigjährige Krieg nach dem Prager Frieden (1635) den religiösen Charakter abgelegt hatte, waren die Hoffnungen der Exulanten auf Schweden gerichtet: der evangelische Adel nahm Dienste im schwedischen Heere, die Brüder beteten für sein Waffenglück, und Comenius schrieb wider seinen Willen Schulbücher für Schweden, dessen Kanzler den Brüdern Schutz und politische Verwendung versprach. Comenius sah den Oxenstjerna als ein strafendes Werkzeug in der Hand Gottes an, und von Haag aus sandte der evangelische Exilierte Andreas von Habernfeld am 28. Juli 1645 direkt an Oxenstjerna eine Widerlegung der vom kaiserl. Gesandten Maximilian von Trautmannsdorf in Münster gegen die Böhmen vorgebrachten Einwendungen. Mit Spannung sah man dem Abschlusse des Westfälischen Friedens entgegen. Da verbreitete sich plötzlich das Gerücht, die Böhmen seien vom Friedensschlusse ausgeschlossen. Die bestürzte Brüderunität bestürmte den Comenius, er solle ihren Gram und ihre Enttäuschung der schwedischen Königin

und ihren Räten kundgeben und sie um Erbarmen anflehen. In verzweiflungsvoller Aufregung schrieb er daher am 11. Okt. 1648 an Oxenstjerna, wie die Böhmen, welche die Bahn der Reformation eröffnet hätten, trotz aller Versprechungen so furchtbar preisgegeben würden. Matthiä gegenüber beklagte er, daß Schweden wahrscheinlich um einige Tonnen Goldes so viele tausend armer Seelen zu verlassen gedenke; in Wien herrsche eine große Bestürzung, weil Schweden durch den Friedensschluß sich die Frucht so vieler Siege nicht entreißen lassen wolle, und eben dieses Schweden lasse ab von denen, die es zu schützen versprach. Von diesen Vorwürfen wurde der Kanzler sehr unangenehm berührt, so daß Comenius am 1. Nov. 1649 den Ausbruch seines Schmerzes dadurch entschuldigte und rechtfertigte, es sei nicht er allein, oder eine Partei, oder seine Glaubensgenossen, sondern die ganze böhmische Nation preisgegeben worden.

3. Um das Mitleid mit der Brüderunität in weiteren Kreisen aufzufrischen, veröffentlichte Comenius in böhmischer und lateinischer Sprache das achte Buch der Brüdergeschichte des Polen Lasicki († 1572), welches die Sitten und Einrichtungen der Brüder behandelt. Zu dieser Schrift fügte er am 21. August 1649 eine Ermahnung an die Brüder, zur früheren Liebe zurückzukehren. Die Unität, in der Verbannung durch Hoffnungen und Versprechungen zusammengehalten, fing an, nach der furchtbaren Enttäuschung ihrem inneren Wesen nach der Auflösung entgegenzugehen. Deshalb schrieb Comenius im J. 1650 das rührende, für die Charakteristik der Unität und des Comenius sehr wichtige „Testament (Kšaft) der sterbenden Mutter Brüderunität, worin sie, in ihrer Nation und in ihrem Eigenwesen der Auflösung entgegengehend, die ihr von Gott anvertrauten Schätze unter ihre Söhne und Erben verteilt."

4. Die Pflege für das geistige und materielle Wohl der Brüder in Polen und Ungarn war dem Comenius fast allein überlassen. Besonders suchte er für jüngere Brüder passende Lehrer- und Erzieherstellen — überhaupt waren exilierte Böhmen in den Niederlanden, in Deutschland, Polen, Ungarn sehr gesucht und beliebt, was wir hier nur andeuten, nicht aber genauer auseinandersetzen können. Das Gymnasium zu Lissa hatte im J. 1648 einen großen Mangel an Lehrkräften: es unterrichtete, wer es nur halbwegs traf, „am meisten half aber Comenius aus." Unter solchen Umständen wurden

die neuen didaktischen Schriften für Schweden in Lissa gedruckt, denen sich fünf Blätter Metaphysik als Druckprobe im J. 1649 angeschlossen. Zu den religiösen Einigungsschriften gesellte sich die im J. 1648 verfaßte „Independentia — aeternarum controversiarum origo", welche im J. 1650 in Lissa erschien und die religiösen Wirren in England auszugleichen sich bemühte.

5. Von Familien- und politischen Sorgen niedergebeugt und mit Jahresschluß 1648 von einer Krankheit genesen, ging Comenius mit dem Gedanken um, nach Schweden überzusiedeln, und sandte im Juni 1649 den Figulus nach Schweden, um sich über die schriftlichen Einladungen genauer zu erkundigen. Inzwischen brachte die Methodus linguarum den Comenius in andere Beziehungen. Als Christ. Opalinski von Bnin, Palatin von Posen, seine zehn Bücher Satiren zum Drucke nach Lissa schickte, erhielt er Nachricht von den im Drucke begriffenen didaktischen Schriften. In der Absicht, in Sirakow für seine Söhne und für die adlige Jugend ein dreiklassiges Gymnasium zu errichten, lud er Comenius, dessen Methode er der jesuitischen gegenüber billigte, zu sich. Der fortgesetzte Briefwechsel führte dazu, daß der Palatin den Rektor der künftigen Schule zu Comenius sandte, mit welchem er das neue Vestibulum und die neue Janua ins Polnische übertrug und mit diesen Büchern die neue Schule mit Erfolg eröffnete. Wirksamer war der abermals an Comenius ergangene Ruf aus Ungarn.

6. Wie früher Georg Rakoczy († 1648), so gab sich auch seine hinterbliebene Witwe Susanna Lorandfi mit Sigmund, ihrem jüngeren Sohne, auf Anraten Johann Tolnais, der früher Erzieher, um diese Zeit aber Prediger in Tokai war, alle Mühe, um Comenius zur Übersiedelung nach Ungarn zu bewegen, damit er da im Sinne seines pansophischen Systems Schulreformen vornehme. Der Umstand, daß die Brüder aus Ungarn bei der letzten Synode in Polen nicht erschienen waren, indem sie die große Entfernung und ihr Alter vorschützten und auf die Beschickung einer Synode in Ungarn, namentlich aber auf die Anwesenheit des Comenius drangen, brachte ihn zu Ostern 1650 nach Ung. Skalic und Puchó. Besonders die Visionen des Nikl. Drabik, Mitschüler des Comenius und gleichzeitig mit ihm zum Priesteramte ordiniert, waren es, welche den Comenius bewogen, die Unterhandlungen mit Siebenbürgen nicht aufzuschieben.

Bei einer Zusammenkunft in Eperies bat der fürstliche Rat Andr. von Klobušic, Comenius möchte nach Ungarn übersiedeln; aber erst in Tokai erklärte sich Comenius bereit, mit Erlaubnis Herrn Geers und der Unität auf einige Jahre die Reform der Schulen in Ungarn vornehmen zu wollen, wenn für die Errichtung einer Bibliothek, eines physikalischen Kabinetts und einer Buchdruckerei behufs Herausgabe von Schulbüchern in Saros Patak gehörige Sorge getragen würde.

7. Die Fürstin Susanna wandte sich am 15. Mai 1620 schriftlich an die Unität und versprach neben einer anständigen Belohnung für Comenius zehn bis zwölf Freiplätze im Pataker Schulkonvikte für böhmische Studenten zu errichten. Fürst Sigismund wiederholte ebenfalls seine Bitte, und Tolnai versicherte den Comenius seiner Hochachtung. Comenius willfahrte dem in drei huldvollen Briefen (clementissimis ter iteratis litteris) wiederholten Verlangen und bereitete sich bald nach seiner Rückkehr zur abermaligen Abreise, diesmal mit seiner Familie, nach Ungarn vor. Im Begriffe, einem fremden Lande die Wohlthaten seines didaktischen Systems zukommen zu lassen, bemerkte er am 20. Juli 1650 in der Handschrift seiner böhmischen Didaktik, wie nach der gänzlichen Verarmung des Vaterlandes an nichts ernster zu denken sei, als an die Errichtung eigner tüchtiger Lehranstalten, weil die Möglichkeit des Besuches fremder Akademien immer mehr und mehr schwinde. Am 6. Okt. 1650 verließ Comenius Lissa; Adam Sam. Hartmann von Prag und der Schwiegersohn Figulus waren seine Begleiter.

8. In Saros Patak am Bodrogflusse machte sich Comenius mit frischer Kraft ans Werk. Am 24. Nov. 1650 hielt er vor einer zahlreichen Versammlung adliger und hervorragender Männer eine längere, für die Kulturgeschichte Ungarns sehr beachtenswerte Rede über die Pflege der Geistesanlagen, worin er durch den detailliert durchgeführten Gegensatz zwischen einem barbarischen und einem zivilisierten Volke das Nationalgefühl der Ungarn wachzurufen und zum Streben nach geistiger und Landeskultur anzuregen sich bemühte. Den vierten Tag darauf eröffnete er seinen ganzen Schatz von Erfahrungen über die ersprießlichste Gebrauchsweise von Büchern, als einer Hauptquelle der Bildung. Nach dem im Jahre 1650 verfaßten, dem Fürsten von Siebenbürgen mitgeteilten, im Jahre 1651 durch

den Druck veröffentlichten, jetzt bereits auch in einer deutschen und böhmischen Übersetzung vorliegenden Plane der pansophischen, siebenklassigen und nach eingetretenen Hindernissen, infolge des Drängens von seiten des Adels bloß dreiklassigen, lateinischen Schule wurde am 13. Febr. 1651 die Eröffnung der Vestibular-, am 14. März d. J. der Janual-, am 10. Januar der Atrialklasse feierlich vorgenommen und von Reden über die Methode, über die Notwendigkeit einer genauen Namennennung der Dinge und über die Zierden der Sprache begleitet. Die Klassenlehrer waren: Steph. Tolnai, Paul Kapossius und Joh. Etzedius. Die lateinischen Schulbücher wurden nach Anleitung des Comenius von Steph. Tolnai, Joh. Saölösi und Steph. Benj. Szilagyi so schnell als thunlich und möglich der magyarischen Jugend angepaßt, mit Ausnahme des Atriallexikons, „weil etwas Derartiges in eurer Volkssprache von mir nicht geleistet werden kann und weil ich euch bis zu diesem Augenblicke in dieser Beziehung zu lässig sehe," wie sich Comenius den Ungarn gegenüber ausspricht.

9. Sehr ungern verzichten wir darauf, da es an dieser Stelle unmöglich ist, einige Bemerkungen über die Unterklassen der Pataker pansophischen Schule, über den realen Unterbau des Sprachunterrichtes anzufügen. Wir verweisen daher hauptsächlich auf den Plan dieser Schule selbst („Päd. Bibl." Bd. XI, S. 143 ff.). Daß man, abgesehen von Comenius' „Turnbemühungen" für die Schule von Patak, bis auf Basedow (1774) die Idee der Körperbildung in dem Begriffe der Schule nicht vorfindet, hat bereits die „Deutsche Turnzeitung" 1872 hervorgehoben. — Die Pataker Anstalt, zum Teil Konvikt, zum Teil öffentliche Schule, ganz im Sinne der Brüder, mit einem Beisammenwohnen und Zusammenkommen ohne Berücksichtigung der Geburt der Zöglinge, blieb wegen des Todes Sigismunds Rakoczy (4. Febr. 1652) auf die drei lateinischen Unterklassen beschränkt. Um so weniger war an eine Erweiterung derselben, zu einem „Latium am Bodrog" zu denken. Den Vorstellungen und Bitten der Fürstin Susanna und ihres älteren Sohnes Georg gelang es, den Comenius in Patak noch auf einige Zeit zu fesseln, wobei auch die „Visionen" Drabiks bestimmend wirkten.

10. Denn mannigfaltig waren die Hindernisse, auf welche Comenius' Bemühungen stießen. Die Lehrer, vom Eigendünkel ge-

blendet, standen der Durchführung neuer Ideen im Wege. Wie sie anfangs den Comenius als einen Götzen verehrten, waren sie später, als der erste Eindruck vorüber war, selbst zur Steinigung desselben bereit, wie Comenius aus bitterer Erfahrung erkannte. Die ungarische Jugend zeigte wenig Lust und Geschick zum Lernen, so daß Comenius, um Lehrer und Schüler anzuspornen, einen neuen Abdruck von Joach. Fortius' höchst anregender Schrift über den Vorgang der Studien veröffentlichen ließ, jedoch ohne Erfolg. Er verfaßte also unter dem Namen des „wiederauflebenden" redivivus Fortius eine sehr lesenswerte Abhandlung über die Bedingungen, die Trägheit aus der Schule zu vertreiben. Am wirksamsten aber war das Mittel, zu welchem er schließlich griff. Mit Beginn des Jahres 1654 ließ Comenius den ersten Teil der von Sebast. Macer, Rektor des Gymnasiums zu Lissa, im Jahre 1651 in Szene gesetzten dialogisierten Janua mit vielem Pomp vor einer zahlreichen Versammlung im Schulhofe von den Studenten theatralisch mit Vorweisung aller einschlägigen Realien aufführen. Die Schule erntete einen so großen Beifall, daß man den Comenius anging, ähnliche Schulvorstellungen öfter zu veranstalten. Dies war Veranlassung zur Niederschreibung von acht mehraktigen Schuldramen, deren Inhalt der Realgehalt der Janua bildete. Wie rüstig und unablässig Comenius an diesem großen Lieblingswerke arbeitete, geht daraus hervor, daß er bereits am 24. April 1654 die wohl zu erwägende Einleitung zum Ganzen niederschrieb. Erst auf diese Weise gelang es, Rührigkeit und Wetteifer unter den Lehrenden und Lernenden hervorzurufen, was selbst die im Jahre 1653 verfaßten Verhaltungsregeln und die Gesetze einer wohlgeordneten Schule nicht vermochten. Als Comenius von Patak schied, erbat man sich die Handschrift dieser Schuldramen. Die Pataker Schule blieb selbst nach der Pest des Jahres 1655 lange die blühendste und geordnetste evangelische Schule in Ungarn.

11. Gleichzeitig mit der Abfassung der Janualdramen dachte Comenius an die Herausgabe eines einleitenden Bilderbuches, welches die Neugierde und Lust der Jugend wecken und das Wortverständnis durch das Sachverständnis erleichtern sollte. Wegen Mangels eines Xylographen (ob artificum hic loci defectum) und wegen allerlei Verzögerungen erschien es, statt im Jahre 1654 in Ungarn, erst im Jahre 1657 in Nürnberg, mit Aufgebung des an-

fangs beabsichtigten (Vestibulum et Januae lucidarium), unter dem weltbekannten Titel „Orbis pictus“ und ist seitdem Gemeingut aller Völker geworden. Gleich nach der ersten Ansicht des Werkes schrieb Daniel Fabrius, Rektor der Schule in Kremnitz: „Wer, nachdem bereits das Beste gefunden, etwas anderes sucht, der sucht etwas Schlechteres.“ Und lange blieb das Werk unübertroffen, so daß Goethe Basedows „Elementarwerk mit Kupfern“ (1773) nicht für einen „verjüngten“, sondern für einen „verschlechterten“ Orbis pictus erklärte.

12. Bereits im Januar 1653 war Comenius, der Aufforderung Drabiks folgend, entschlossen, nach Polen zurückzukehren, verweilte aber infolge fürstlicher Weisung in Patak, bis ihn dringende Angelegenheiten seiner Kirche nach Lissa zurückriefen. Am 2. Juni 1654 hielt er im Saale der Schule, in welcher er seine neue Sprachmethode zum erstenmal öffentlich zur Geltung gebracht hatte, eine herzlich anregende Abschiedsrede. Bald darauf brach er auf nach Lissa, wohin er am 30. Juni 1654 wohlerhalten gelangte. Noch in Ungarn überraschte ihn die traurige Kunde vom Ableben seines Gönners Ludwig van Geer. Ihm und seinem Geschlechte widmete er einen dankbaren Nachruf, der ebenfalls in Ungarn im Drucke erschien. Wir gedenken noch einer Schrift, welche dem Gegensatze zwischen Comenius' Begriffen vom Wohle des Volkes und den wirklichen Zuständen, die Comenius in Ungarn antraf, ihren Ursprung verdankte und im Jahre 1654 Georg Rakoczy, Fürsten von Siebenbürgen, überreicht wurde. Gedruckt erschien sie erst im Jahre 1659. Weil es bisher nicht gelingen wollte, eines Exemplars derselben ansichtig zu werden, führen wir den vollen Titel nach der Mitteilung des Comenius hier an, um ein weiteres Nachforschen anzuregen. Er lautet: Gentis felicitas speculo exhibita iis, qui num felices sint et quomodo fieri possint, cognoscere velint. Die Schrift erschien in 12⁰.

13. Während Comenius' Abwesenheit hatten sich die Verhältnisse in Lissa gewaltig geändert. Bohuslaw von Lissa war zur katholischen Religion übergegangen, die Großkirche wurde auf Veranlassung des Erzbischofs von Posen laut Entscheidung des königlichen Gerichtes den Reformierten entrissen und den Katholischen, deren es drei oder vier Bürger in der Stadt gab, übergeben. Bohuslaw

entzog zwar den Brüdern seinen Schutz nicht, aber ihre Blicke waren immer mehr und mehr nach Brandenburg gerichtet; eine Wendung der Dinge überhaupt erwarteten nunmehr die Brüder und andere böhmische Exulanten von England, wie ein Brief des Schwiegersohnes des Comenius (3. Juli 1654) ganz deutlich beweist. Comenius ließ da ein böhmisches Gebetbuch veröffentlichen unter dem Titel „Zuflucht in Drangsal"; zur Verfassung eines geschichtlichen Schriftchens (Excidium Lesnense) bot ihm aber die traurige Katastrophe von Lissa im Jahre 1656 Gelegenheit.

14. Als Karl X. Gustav im baltischen Kriege siegreich in Polen bis Krakau vordrang, wurde er von den Nichtkatholiken freudig begrüßt. Lissa blieb von den Schweden verschont. Ein desto herberes Los traf diese Stadt, als der katholische Adel, empört von den Greueln der schwedischen Verwüstungen, mit Hilfe des Landvolkes gegen die schwedische Besatzung von Lissa aufbrach. Am 29. April 1656 wurde Lissa von den Polen eingenommen und eingeäschert; selbst die neue, eben vollendete Kirche der Reformierten zerfiel in Trümmer. An eine Rettung der Habe war nicht zu denken; alles floh, um nur das nackte Leben zu retten. Was früher der Pest entkommen war, zerstreute sich jetzt besonders nach Schlesien; die Brüderunität war ihres Hauptsitzes beraubt. Der Stadtrat flüchtete nach Breslau, von wo Rektor Hartmann und Kantor Paul Cyrill nach Holland und England gesandt wurden, um Hilfe für die Verunglückten anzusprechen. Comenius fand Unterkunft bei einem Edelmanne in Schlesien, der nur als „V. T. z. B." bekannt ist. Zehn Tage nachher schickte derselbe nach Lissa, um herauszugraben, was Comenius in angstvoller Eile in seiner Schlafkammer vergraben hatte. In Frankfurt a. d. O., wo sich Comenius niederlassen wollte, wütete die Pest. Er ließ also seine Familie in den Marken, fuhr nach Stettin und von da nach Hamburg, wo ihn ein schweres Krankenlager zwei Monate zurückhielt. Von Laurentius Geer getröstet und samt der Familie zu ihm gerufen, kam Comenius gegen Ende August 1656 in Amsterdam an, um da den Rest seiner Tage im Genusse der freundlichen Huld des Sohnes seines seligen Gönners mit Studien und ernsten Betrachtungen zuzubringen.

15. Durch den Brand von Lissa verlor Comenius sein Häuschen, seine Bibliothek, seine Handschriften, größtenteils der böhmischen

Litteratur angehörig, die Frucht eines vierzigjährigen Fleißes, eines vierzigjährigen Priesteramtes, eines fünfundzwanzigjährigen pansophischen Strebens. Die druckfertigen pansophischen Arbeiten wurden gänzlich vernichtet. „O hätte mir Gott wenigstens die Sylva pansophiae (sie enthielt die Definitionen aller Dinge) gerettet; alles übrige wäre leichter gewesen; doch auch diese ist vernichtet!“ klagt Comenius im Schreiben an Harsdörfer. Auch eine Abhandlung über die synkritische Methode ist zu Grunde gegangen. Die Predigten, die dem Vater ein Trost im Alter, dem Sohne Daniel ein teures Erbe sein sollten, waren ebenfalls ein Raub der Flammen. Über ihren Wert und Gehalt gestatten uns ein Urteil vorhandene Proben Comenianischer Beredsamkeit, sowie die im Jahre 1651 verfaßte böhm. „Predigerkunst“. Den Verlust des böhmisch-lateinischen und lateinisch-böhmischen Wörterbuches, von welchem bloß der etymologische Teil in Rosas († 1689) Lexikon abschriftlich überging, beklagte Comenius bis zu seinem letzten Atemzuge. Von seiner überaus zahlreichen Korrespondenz haben sich ebenfalls nur Überreste, meist in Abschriften, erhalten.

16. Dem Comenius warfen seine Gegner bei seinen Lebzeiten vor, er habe durch seinen Panegyricus Carolo Gustavo (gedruckt 1657 in Leyden) das Schicksal Lissas verschuldet. So Maresius, nach ihm Gryphius u. a. Ohne uns hier in weite Auseinandersetzungen einlassen zu können, begnügen wir uns mit der Ansicht des polnischen pädag. Blattes „Szkola“, welche dahin lautet: Falls der Fall von Lissa der einzige Umstand ist, der die dankbare Erinnerung an Comenius unter den Polen trüben könnte, wolle man nur der Worte des großen Mickiewicz gedenken: „Will man mich richten, darf man nicht bei mir, sondern in mir sein!“ Eines Undankes war Comenius nicht fähig und war über allen Nationalhaß erhaben, wenn er in das Vorgehen Karl Gustavs sein Vertrauen setzte. Es könnten auf gleiche Weise die Orlenaisten dem Mickiewicz grollen, der im Collège de France die Thronbesteigung der Bonapartisten voraussagte.

VIII.

Comenius in Amsterdam. (1656—1670.)

1. Die Katastrophe von Lissa wurde als der letzte Ausbruch der Wut des Antichrist gegen die böhmische Konfession angesehen und erregte in Holland und England eine große Teilnahme. Cromwell selbst ordnete Sammlungen an zu Gunsten der Brüder. Duräus und Hartlieb stellten die Ankunft Comenius' in England in Aussicht, und alles war bereit, den Unglücklichen zu Hilfe zu eilen, ja man dachte daran, den Brüdern in Irland bleibende Wohnsitze anzuweisen. Die Brüder dagegen, vor allen Comenius, gaben auch diesmal nicht alle Hoffnung auf, wieder in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen. Doch verweilen wir bloß bei Comenius in Amsterdam.

2. Als in den Marken die Pest ausbrach, kam auch Comenius' Familie nach Amsterdam; für die Herbeischaffung einer Bibliothek sorgten die Freunde, und so erholte sich Comenius bald von seinen Leiden. Laurentius Geer war ein begeisterter Verehrer des Comenius, der alles mit Freuden entgegennahm, was dieser niederschrieb. Sein innigster Wunsch war, die Pansophie in ihrer Vollendung zu erblicken, weshalb er alles aufbot, um ihm ungestörte Muße zu verschaffen, ohne ihn an eine bestimmte Arbeit, wie ehedem sein Vater, zu fesseln. Amsterdamer Buchdrucker: Jansonius, Ravenstein, Conrad, Seidel, Burg, Roy, Betkius, van den Berge (Montanus) boten sich Comenius an, seine älteren und neueren Werke zu verlegen; Comenius aber entwickelte eine litterarische Thätigkeit, wie sie in höherem Alter nur begünstigten Naturen vergönnt zu sein pflegt. Eine lateinische Schrift folgte der anderen, und seit der Übertragung der Unitätspresse von Brieg nach Amsterdam (1661) besorgte Comenius auch den Druck mehrerer böhmischer Schriften und einer polnischen Bibel, alles in sehr netten Ausgaben.

3. Als man die in Ungarn gedruckten Janualdramen nach Amsterdam brachte, ging man den Comenius an, dieselben auch hier erscheinen zu lassen. Die teilweise Umarbeitung derselben nahm einige Zeit in Anspruch; am 1. Januar 1657 wurde aber bereits eine neue Vorrede zu denselben geschrieben. In demselben Monate registrierte Comenius die noch erhaltene Abschrift mehrerer Korre=

spondenzen, die sein Verhältnis zu Ludwig van Geer beleuchten. Um Joh. Rulicius, Prediger in Amsterdam, mit dem er täglich über wissenschaftliche Dinge sich unterhielt, mit einem Neujahrsgeschenke 1657 zu überraschen, brachte er in aller Eile in acht Tagen die lateinischen Wurzelwörter alphabetisch in 700 kurze, sinnige Sätze (z. B. Amicus verus alter ego, non adulatur, arguit aperte), als Anhang zum Vestibulum und Übergang zur Janua, weil ihm ein ähnlicher, in England gemachter Versuch nicht genügte. Es ist dies das Vestibuli latinae linguae auctarium. Aus Deutschland und Preußen langten Briefe an, welche die Herausgabe der sämtlichen didaktischen Werke auch den belgischen Gelehrten als wünschenswert erscheinen ließen. Weil nun Laur. Geer die Kosten zu tragen versprach und weil das Erscheinen bereits fertiger Schriften dem pansophischen Studium keinen Eintrag zu thun schien, brachte Comenius die meisten seiner früheren Werke in chronologische Ordnung und versah sie mit historischen Andeutungen über die Veranlassung ihres Entstehens. Es ist staunenswert, mit welcher Schnelligkeit der Druck der Opera didactia omnia zu stande kam. Die vier Teile des Gesamtbandes (I. 482, II. 462, III. 1064, IV. 110 Foliospalten), welche im ganzen 39 größere und kleinere Schriften und Aufsätze, darunter acht erst im Jahre 1657 in Amsterdam verfaßte, enthalten, wo in der Mitte des IV. Teiles ein Danziger Schreiben vom 24. Okt. 1657 berührt wird, werden von einer am 21. Dez. 1657 datierten Widmung eingeleitet, so daß dieses große Prachtwerk als Neujahrsgeschenk dem blühenden und mächtigen Amsterdam fertig überreicht werden konnte.

4. Angesehene Mitglieder des Senates von Amsterdam verlangten, Comenius solle seine neue Methode, die er im Jahre 1657 auch in kürzerer Fassung (Synopsis) herausgab, an einigen Knaben erproben. Comenius mußte der Bitte willfahren, als zwei gebildete junge Männer zur Erprobung der Methode sich anboten. Der hierdurch gegen Comenius erweckte Neid bemühte sich, durch Anfechtung der Echtheit des Latein in seinen Schriften das Vorgehen des Comenius zu stören, und ein Freund teilte mit, daß man auch anderwärts etwas Ähnliches beabsichtige (gegen das Latein des Comenius hinterließ Joh. Scheffer, † 1679, einen läppischen handschriftlichen Aufsatz; auch Morhof erhob 1688 seine Stimme gegen dasselbe).

Das gab noch im Jahre 1657 Veranlassung zur Veröffentlichung einer „Apologie“ des Latein in der Janua und in den Janualdramen. Da heißt es, Comenius sei als Theolog, weniger als Pädagog, bemüht gewesen, die Jugend mittels der äußeren Bildung leichter und schneller, als es in den Schulen üblich war, zu größeren und gewisseren Dingen anzuleiten. Schändlich wäre es, das Ziel verfehlt zu haben; in den Mitteln zu irren, sei ein geringeres Gebrechen. War das Ziel der Janua die Namennennung der Dinge, so war es nicht überall möglich, dieselbe aus Cicero zu schöpfen. Klagte doch schon Seneca, man könne nicht über alles lateinisch reden. Da bleibe also nichts anderes übrig, als einige Dinge mit Stillschweigen zu übergehen, oder auf dieselben mit dem Finger zu weisen, oder Wörter aus dem Griechischen und aus anderen Sprachen zu entlehnen, oder endlich, was am zweckdienstlichsten sei, neue Wörter zu bilden. Es unterschied sich Comenius von den Humanisten überhaupt dadurch, daß diese sich auf formelle Wiedergabe des bereits Dagewesenen beschränkten, während Comenius, der alle Tändeleien verwarf und überall die praktische Nutzanwendung hervorhob, den realen Fortschritt als Grundlage der Bildung ansah, welchem sich das Latein fügen mußte, sollte es seine Stellung als gelehrter Vermittler Europas, wie Comenius wünschte, behaupten. Die Humanisten hatten es mit dem toten Latein zu thun, während Comenius seine weitere Lebensfähigkeit durch seine Schriften darzulegen nicht unterließ.

5. Am 5. Juni 1657 ergoß sich Adam Weinheimer, Superattendent in Eslingen, in einem Schreiben an Professor Hessenthaler in Tübingen in begeisterter Verwunderung über Comenius' Sprachenmethode und über sein didaktisches Genie überhaupt und sprach den Wunsch aus, Comenius möge seine weiteren didaktischen Schriften der Öffentlichkeit nicht vorenthalten. Neues war nichts fertig, als der Ausgang aus den Schullabyrinthen, welchen man in der „Pädag. Bibl.“ Bd. XI. deutsch nachlesen kann. Die Idee des „wiederauflebenden Latium“ nahm Comenius in Amsterdam wieder auf und widmete ihr eine kurze Besprechung. Auch seinen Lieblingsvergleich der Schule mit einer Bücherpresse wiederholte Comenius in einer eignen, schnell konzipierten Abhandlung, ohne ihn jedoch zu einer detaillierteren Klarheit, als im Schlußkapitel der lat. Didaktik, zu bringen. Im „Pa-

radiese der christlichen Jugend" beharrte Comenius auf seinem im Kapitel XXV der beiden Didaktiken über die heidnischen Klassiker in christlichen Schulen gefällten Urteile und forderte in der „Übergabe der Fackel" (in seinem didaktischen Testamente) alle Freunde der Jugend auf, die von ihm entwickelten Grundsätze zum Frommen aller Völker zu erwägen, zu vervollkommnen und in Wirklichkeit durchzuführen. Eine Selbstkritik der didaktischen Werke fand unter dem Namen Ventilabrum sapientiae mit den eben erwähnten Abhandlungen ebenfalls Aufnahme im 4. Bande des didaktischen Gesamtwerkes.

6. In einem besonderen Schreiben dankte Comenius dem Senate von Amsterdam für die ihm erwiesene Gastfreundschaft und bat um die Zusammenstellung eines didaktischen Kollegiums von drei oder vier Gelehrten, die im Vereine mit ihm beraten sollten, auf welche Weise die didaktischen Schriften am besten für die Jugend verwertet werden könnten. Doch es kam wahrscheinlich nicht dazu wegen der Hartnäckigkeit derer, die sich im altgewohnten Wesen gefielen und den Comenius verdächtigten, er sei nach Amsterdam gekommen, um die Schulen zu beunruhigen, so daß er sich gezwungen sah, an den Senat zu appellieren. Die Seepräfekten, denen Comenius am 7. Febr. 1658 ein Exemplar überreichte, übermittelten ihm 500 holl. Gulden mit dem Ersuchen, es seien ihrer sechzehn, und ein jeder von ihnen wünsche ein Exemplar für sich zu haben. Um die Gelehrten mit der gesamten litterarischen Thätigkeit des gefeierten Didaktikers bekannt zu machen, suchte Montanus dem Comenius ein Verzeichnis aller seiner Schriften abzuringen, was ihm nach langem Zögern erst am 10. Dez. 1661 gelang, wo ihm Comenius in einem längeren Briefe fast über alle seine böhmischen und lateinischen Werke mit einschlägigen Bemerkungen Auskunft gab.

7. Drabik hörte nicht auf, seine Visionen von Ungarn dem Comenius nach Amsterdam zuzusenden, mit der Aufforderung, sie ins Lateinische zu übersetzen. Comenius schenkte ihnen Glauben, trotzdem statt der allgemeinen Glückseligkeit auf Erden, die im J. 1656 eintreten sollte, in demselben Jahre der gänzliche Ruin die Brüderunität ereilte. In unerschütterlichem Vertrauen auf Gott, er werde seine treuen tiefgebeugten Diener nicht verlassen, setzte Comenius alle seine Hoffnung auf das chiliastische Jahr 1672 oder 1673, und obwohl ihm Drabiks Lebenswandel und Irrungen nicht unbekannt waren,

tröstete er sich damit, Bileam sei auch kein gerechter Mann gewesen, wahr aber war seine Rede. Herr Geer selbst war geneigt, den Drabik nach Amsterdam zu berufen, wo es viele Männer gab, die ihm vollkommen Glauben schenkten. Im zweihundertsten Gründungsjahre der Unität, im J. 1657, erschienen also anonym unter dem Titel Lux in tenebris die Visionen des Kotter, der Poniatowska und des Drabik in lateinischer Übersetzung des Comenius. Gleich in der ersten Auflage findet man eine Abhandlung über wahre und falsche Propheten. Zwei Jahre später (1659) nahm Comenius verschiedene Urteile über den Inhalt und Gehalt der „Lux“, besonders das des Jak. Fabricius (Probatio spirituum), in seine Historia revelationum auf und ließ im J. 1663 einen Nachtrag Drabikischer Visionen erscheinen, dem im J. 1665 eine Prachtausgabe aller vorgenannten Visionen mit Bildern unter dem Titel Lux e tenebris folgte. Diese Ausgabe ist mit allem versehen, was ein eingehendes Verständnis erleichtert und ermöglicht, und aus der vierfachen Dedikation (dem Sohne Gottes, den christlichen Mächten, den Engeln der Kirche, den Lesern) sieht man, welche Wichtigkeit Comenius diesen „Enthüllungen“ noch im hohen Alter beilegte. Deutsch gab Kotters Visionen Bened. Bahnsen in Amsterdam heraus im J. 1664; die Vorrede (dat. vom 28. März) ist wohl von Comenius (J. C. N. M.) und führt 13 „Propheten“ an, die in 50 Jahren auftraten. Die Offenbarungen der Poniatowska wurden noch im J. 1711 „wegen ihrer sonderbaren Annehmlichkeit“ abermals ins Deutsche übersetzt.

8. Drabik, des Hochverrates und der Aufwieglung beschuldigt, wurde im Juni 1671 hingerichtet, dem Comenius dagegen erweckte das Erscheinen der Visionen heftige Gegner, die ihm Eigenschaften und Motive vorwarfen, die kein redlicher Forscher in seinem ganzen Leben und in allen seinen Schriften zu finden vermag. Mit Broschüren traten gegen ihn auf Nik. Arnauld, Professor in Franecker (Discursus theol. contra J. A. C.) und Sam. Marets, Prof. in Gröningen, so daß sich Comenius gezwungen sah, in zwei Erwiderungen selbst als Retter seiner Ehre und seines Gewissens (1659 und 1660) aufzutreten (Admonitio fraterna und Vindicatio famae). Der Zufall wollte, daß der unverträgliche „Prophet“ Petr. Jurien, der Drabiks Visionen Glauben schenkte, mit Comenius' Gegner Prof. Arnauld im J. 1684 in heftige Polemik geriet, und daß der All-

versöhner Petr. Bayle aus Haß gegen Jurien alle die Verleumdungen, welche die Gegner von Drabiks Offenbarungen gegen Comenius leichtfertig und böswillig vorbrachten, zusammentrug und zu einem Zerrbilde von Comenius' Leben zu einer Zeit vereinigte, wo der Name desselben in Holland im gesegneten Andenken stand. Und Bayle wurde dann vielen, welche über Comenius schrieben, ohne die Schriften desselben zu lesen, maßgebend bei Fällung des Urteils über einen Mann, der erhaben über ihrer Fassungsfähigkeit stand. Es wäre unwürdig, nach den Urteilen Herders, J. G. Müllers, Palackys (1829) auch nur ein Wort zur Rechtfertigung Comenius' zu verlieren. War er in den übrigen Stücken seiner Zeit weit vorangeeilt, so war er eben im Glauben an Visionen ein Mann seiner Zeit, wie selbst Politiker ersten Ranges, denen man es weniger ansehen sollte, als einem heimatsflüchtigen, schicksalsverfolgten, im Gottvertrauen glücklichen Unglücklichen.

9. Gelassen war der Ton der Verteidigung gegen die Gegner der Visionen; entschieden dagegen trat Comenius auf, als Dan. Zwicker die Gottheit Christi leugnete und dabei auf Comenius als Zeugen sich berief. Dieser Zwicker, dessen Vater Prediger in Danzig gewesen war, trat zum Socinianismus über und ging im J. 1643 nach Holland und gewann durch fleißiges Korrespondieren die Freundschaft des Comenius, der nun gegen seine Schriften und gegen die Socinianer drei Entgegnungen herausgab: De irenico irenicorum, De iterato Sociniano irenico, Socinismi speculum etc. (1660—61).

10. Die Geldsammlungen für die verunglückten Brüder erfreuten sich eines guten Erfolges. Im J. 1658 kamen 5900 Pfund (22,623 Thlr.) in Hamburg, im J. 1659 3000 Pfd. (12,949 Thlr.) in Amsterdam an, und nebstdem wurde auch in Holland und in der Schweiz gesammelt. Comenius verteilte die Summe derart, daß auf die polnischen Brüder vier, auf die böhmischen ein Fünftel entfielen. Gesuche und Empfehlungen liefen von allen Seiten bei Comenius ein, und der gramgebeugte, obwohl geistesfrische Greis hatte neben seinen Studien und Arbeiten wöchentlich dreißig Briefe zu schreiben. Nach dem Willen der Spender wurden 1000 Pfd. auf Herausgabe von Büchern verwendet. Es waren dies die polnische Bibel in 2000 Exempl., die kleine böhmische Bibel in 3000 Exempl., ein böhm. und poln. Gesangbuch, eine Prachtausgabe der Praxis

pietatis, ein böhm. ergreifender Hirtenbrief an die in alle Ecken und Enden zerstreute Kirche, eine neue Auflage von Lasicki, eine lateinische, Karl II. gewidmete Ermahnung der anglikanischen Kirche über das Gut der Einheit und Ordnung (in Genf nachgedruckt und ins Englische übersetzt); eine Schrift gegen Schlichtingius, wohl dieselbe, welche anderswo „an die Abtrümmigen in Deutschland" genannt wird (De Christianorum vero Deo); ein deutscher Katechismus. Früher schon waren auch die für die 3. und 4. Klasse der pansophischen Schule bestimmten Auszüge (Janua und Epitome) der heil. Schriften im Druck erschienen. Laurentius Geer widmete ebenfalls den Ertrag der didaktischen Schriften zur Verbreitung heiliger Bücher und vermachte den Brüdern im Jahre 1666 ein ansehnliches Legat. Bei Karl II. hatte die ihm gewidmete Schrift keinen Erfolg; er ließ nicht einmal antworten und weigerte sich, den in der Staatskasse erliegenden Rest der Sammlungen dem Comenius für die Brüder herauszugeben, wiewohl er von denselben durch wiederholtes Schreiben darum angegangen wurde.

11. Comenius selbst nahm an den Almosenspenden keinen Anteil, soweit er sich selbst einer persönlichen Unterstützung erfreute, oder unterhielt aus dem für ihn entfallenden Anteile Studenten und Kandidaten des Priesteramtes, deren er stets wenigstens drei bei sich hatte. Seitdem M. Gertichius im J. 1657 gestorben war, bestand die ganze oberste Leitung der Unität, statt ehedem aus vier bis sechs Senioren, aus einem polnischen Senior, Bytner, und einem böhmischen, Comenius, mit je einem Konsenior. Elfmal schrieb daher Comenius an den zwölften Senior der Brüder in Polen, nach Brieg eine Synode zu berufen und die Reihenfolge der Bischöfe nicht erlöschen zu lassen. Aber erst nach dem Frieden zu Oliva (1660) war es möglich, an eine Synode zu denken, die im J. 1662 am 5. Nov. nach Verlesung eines Briefes des Comenius, worin er den zu Erwählenden die Gnade des heil. Geistes erflehte und sie als Kollegen anzuerkennen versprach, Gertichius, Prediger in Liegnitz, und Petr. Figulus, Schwiegersohn des Comenius, zu Senioren oder Bischöfen erwählte, welche Bytner zu ihrem Amte ordinierte. Aber Figulus starb am 12. Jan. 1670, so daß ihn Comenius noch um einige Augenblicke als letzter Bischof der böhmischen Brüderunität überlebte.

12. Nachdem Comenius im J. 1660 von seiner Kirche in

ihrer nationalen Form auf eine rührende Weise Abschied genommen, arbeitete er, soweit ihm allerlei Anfechtungen und Sorgen Ruhe ließen, obwohl sein Gedächtnis abzunehmen begann, unablässig von neuem an seiner Pansophie und am Werke der Einigung, wenn nicht aller, so doch der an einen Gott glaubenden Völker zur wechselseitigen Liebe und allgemeinen Glückseligkeit. Es erschienen also im J. 1666 zwei Teile von dem im J. 1644 beabsichtigten Werke über die Verbesserung der menschlichen Dinge unter den Titeln Panegersis und Panaugia. In der Einleitung findet sich der Plan des ganzen beabsichtigten Werkes. Diese Schriften wurden bald so selten, daß Buddeus im J. 1702 die Panegersis aus der Handschrift herausgab, ohne von ihrem früheren Erscheinen Kenntnis zu haben. Der Inhalt derselben läßt den Comenius als wahren Priester der Humanität erscheinen und reiht ihn unter die edelsten Denker des Menschengeschlechtes. Krause wies (1820) nach, die Regeln der Londoner großen Freimaurerloge (1717) seien diesen Schriften entnommen, und leben also des Comenius Ideen in einseitiger Fassung noch immer in den 2500 Logen des Erdkreises wirkend fort. — Die „Pädag. Bibl." bietet (Bd. XI) einen Auszug der Panegersis, auf den wir einfach verweisen müssen, um zum Schlusse unserer Skizze zu gelangen. — Der höchst humane Plan des Comenius sollte sich auch auf den „Erzfeind" der Christenheit erstrecken. Die Bibel sollte ins Türkische übersetzt werden, damit auch die Bekenner des Islam zur wahren Erkenntnis gelangten. Die einleitende Vorrede zu einer solchen Übersetzung liegt in einem lateinischen Konzepte vor. Doch dieser Plan, wiewohl sich noch im J. 1679 Gerard Geer nach einem türkischen Übersetzer umsah, gelangte selbst nach Comenius' Tode nicht zur Ausführung.

13. Als die Gesandten Englands und Hollands in Breda über den Frieden unterhandelten, sandte ihnen Comenius im Mai 1667 seine Schrift Angelus pacis (gedr. 1668), mit der Mahnung an alle Völker, vom Kriege abzulassen und Christus, dem Friedensfürsten, der den Völkern Frieden verkündigen will, Platz zu machen. Zugleich forderte Comenius die Gesandten auf, beide Schriften Lux in und e tenebris Königen und Fürsten der Erde zuzusenden, mit dem Bemerken, er habe zwei Werke fast vollendet, in denen Gott dem Menschengeschlechte das Morgenrot des allgemeinen Lichtes des letzten Weltalters zeigen würde. Es waren dies die bereits für die Bera=

tungen in Thorn vorbereitete Schrift über die Einigung der Christenheit unter dem Einiger Christus und die mehrmals erwähnte Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge.

14. Als 77 jähriger Greis veröffentlichte Comenius im J. 1668 sein Unum necessarium, 1724 von Walther nachgedruckt (Deutsch: Lüneburg 1690, Leipzig 1735: „Das einige Notwendige, nämlich wissen, was dem Menschen im Leben, im Tode, nach dem Tode notwendig sei, welches der durch unnötige Dinge der Welt abgemattete und nun nach dem einig Notwendigen strebende Comenius in seinem 77sten Jahre der Welt zu bedenken vorlegt"). Diese Schrift ist, abgesehen von ihrer durch den Titel genügend ausgesprochenen Richtung, auch deshalb merkwürdig, weil sie höchst belehrende Selbstbekenntnisse von Comenius' edler Seele enthält, die bei Müller oder Raumer nachzulesen sind, weil hier der Raum eine abermalige Wiedergabe derselben nicht gestattet. Böhmisch ist nur ein Kapitel dieser Schrift in Halle 1765 unter dem Titel: Comenius' „Letzter Wille" erschienen. Zu erwähnen ist nur, daß Comenius auch in diesem Selbstbekenntnisse die Traktate des vierten Bandes seiner Opera didactica omnia: Ausgang aus den Schullabyrinthen, Paradies der christlichen Jugend, als den Gipfel seines didaktischen Strebens bezeichnet.

15. Der Tod schwebte dem Comenius jede Stunde vor Augen. Nachdem er seinen Freund Rulicius am 10. Nov. 1666 zu Grabe geleitet, schrieb er am 16. Nov.: „Was mit mir geschehen wird, den die Freunde auf Erden so verlassen, weiß Gott, dem ich meine Wege empfehle, auf daß er, der mich von Jugend an geleitete, mit mir vorgehe, solange es ihm beliebt, mich hier zu belassen; dann möge er mich zu sich aufnehmen, wenn es Zeit sein wird, damit ich mit den Vätern versammelt werde, was nicht mehr lange währen kann." Mit seinen Lieblingsarbeiten aber beschäftigte er sich bis zur letzten Lebensstunde. Er berief den Christoph Nigrin zu sich, damit er ihm die Materialien ordnen helfe. Als aber die Stunde der Auflösung nahte, beschwor er seinen Sohn Daniel, ja nicht zu unterlassen, mit Nigrin seine pansophischen Materialien geordnet im Drucke herauszugeben, — ein Wunsch, welcher nur teilweise durch die im J. 1681 erfolgte Herausgabe der pansophischen Metaphysik in Erfüllung ging.

16. Bis dahin galt als Sterbedatum des Comenius der 15. Nov. 1671; es war auch bekannt, daß seine Leiche in der Kirche zu

Naarden zur ewigen Ruhe beigesetzt wurde, wo aber Prof. Wocel († 1871) vergebens nachforschte und nachfragte. Erst in der neuesten Zeit gelang es dem Naardener Notar de Koeper, festzustellen, Comenius sei am 22. Nov. 1670 in der französischen, im J. 1861 in eine Kaserne umgewandelten Kirche unweit des Fensters unter der Platte Nr. 8 bestattet worden. Dr. Goll führt noch andere Belege an, nach welchen zwar nicht der Sterbetag, wohl aber das Sterbejahr von der durch Daniel Comenius und Bayle verbreiteten Angabe abweicht.

17. Den Comenius überlebte seine Witwe Johanna, welche einige Zeit in Berlin beim kurfürstlichen Prediger Schmettau zubrachte. Daniel, welcher als 17 jähriger Jüngling im J. 1664 nach Leeuwarden in die Schule geschickt worden war (es existieren 4 Konzepte des Comenius, in denen er dem Rektor der Schule, Romberg, darthut, wie und worin sein Sohn besonders unterrichtet werden sollte), wurde im J. 1666 vom Vater zum Priesteramte bestimmt (dicatus), lebte in Danzig und starb auf einer Rückfahrt von Amsterdam am 1. Mai 1694 zwischen Lübeck und Danzig und wurde seinem Wunsche gemäß in Travemünde begraben. Elisabeth, im J. 1649 mit Petr. Figulus vermählt, überlebte ihren Gemahl. Figulus (Töpfer) ist ein erst in der Fremde angenommener Name des jungen Exulanten Jablonsky. Er hatte zwei Söhne: Joh. Theodor (geb. 1654) und Daniel Arnestus (geb. 1660). Der ältere behielt den Namen Figulus, der jüngere kehrte zum ursprünglichen Namen zurück und wurde, durch Charakter und Gelehrsamkeit seines Großvaters würdig, der Gründer der Akademie in Berlin.

18. Wir können hier nicht daran denken, Belegstellen behufs einer Gesamtschilderung des Comenius zusammenzutragen und ältere und neuere Urteile über ihn zusammenzuhäufen; auch müssen wir darauf verzichten, das reichhaltige Material zu einer kritischen Bibliographia Comeniana hier mitzuteilen. Alles das behalten wir uns vor für die mehr als zur Hälfte bereits fertige eingehende Biographie des Comenius, der wir einen Teil dieser Mitteilungen entlehnten. Comenius' Andenken ehrend, wiederholen wir ihm als Nachruf seine eignen Worte: Vive famae tuae, quae est vita post vitam tuam!

IX.

Verzeichnis und chronologische Reihenfolge der Schriften des Comenius.

1. 1612—56. Linguae bohemicae thesaurus h. e. lexicon plenissimum, grammaticam accuratam, idiotismorum elegantias et emphases adagiaque continens. In Lissa verbrannt.

2. 1612—56. Amphitheatrum universitatis rerum, eine böhm. Realencyklopädie, deren vollendeter Teil (Naturalia) in Lissa verbrannt ist (im Texte I, 9).

3. 1612—16. Grammaticae facilioris praecepta. Prag 1616 (noch nicht aufgefunden. Text II, 1).

4. 1617. Listové do nebe (Pauperum oppressorum clamores in coelum). Olmütz 1617 (II, 2).

5. —1622. Karte von Mähren, herausgeg. Amsterdam 1627, 1664 u. s. w. (II, 11).

6. 1622. Mährische Altertümer, böhm., 2 Teile, verloren.

7. —1630. Über den Ursprung und die Thaten des Geschlechtes Žerotin, böhm. Handschrift, wahrsch. verl.

8. 1620. Retunk etc., Praemonitiones adversus antichristianas seductiones.

9. 1620. Metrische Umdichtung der Psalmen, böhm. Letzter Druck in Kralic, 4 Bogen, unvollendet, Wien 1861.

10. 1621. Přemyšlování o dokonalosti křestănské etc., de perfectione christiana. Prag 1622, Halle 1765, Prag 1864.

11. 1622. Hlubina bezpečnosti, Centrum securitatis. Lissa 1633, Amst. 1663, Berlin 1785, Prag 1864.

12. 1623. Nedobytelný hrad jméno Hospodinovo (Vorrede 10. Okt.). Halle 1765, Prag 1864.

13. 1623. O sirobě. Gedr. 1624 (?). Lissa 1634.

14. 1623. Rozmlouvaní etc., Dialogi animae afflictae cum ratione, cum fide, cum Christo. Den II. Theil: „Truchlivý“ gaben die Brüder im J. 1624 in Prag heraus — deutsch von einem Unbekannten: „Trauren über Trauren und Trost über Trost.“ Der III. Teil geschr. 1651, der IV. Teil 1660.

15. 1623. Labyrinth světa. Dedikat. 13. Dez. 1623. Gedr. böhm. 1631, 1663, 1757, 1782, 1809, 1848, 1862, 1871. Ins Holländische übersetzt von Joh. Gajus (Schwiegervater des Comenius?), aber nicht gedruckt. Deutsch 1787, 1872 (?). Magyarisch 1805.

16. 1625. Kotters Visionen, böhm. Handschr. (III, 7—10). Eine kostbare Handschrift in Berlin.

17. 1627. Die Didaktik in Böhmen begonnen, 1628 in Lissa auf ganz neuer Basis böhmisch vollendet. Ins Latein übersetzt 1638, herausgegeben Amsterd. 1657. — Die böhmische Handschrift aufgefunden 1841, gedr. 1849, 1871 zweimal, seitdem ebenfalls

zweimal; aus dem Böhmischen kroatisch 1871. Aus dem Latein deutsch: einiges in den Berliner Agendis scholasticis gerade in der Mitte des vorigen Jahrh. (I. Stück 39—69; II. St. 80—95), mit dem Bemerken, es sollten die Schriften des Comenius, weil sie „gar sehr rar" werden, entweder alle, oder wenigstens die für das allgemeine Wohl ersprießlichsten von neuem herausgegeben werden. Jedoch erschien die Didaktik ganz erst im J. 1854 von J. Leutbecher, 1871 von Jul. Beeger, 1875 von Dr. Lion und erscheint gegenwärtig von Beeger zum drittenmale in dieser Bibliothek.

18. 1628. Informatorium der Mutterschule. Das böhmische Original im J. 1856 in Lissa gefunden, 1858 in Prag herausgegeben; neuer Abdruck 1873. Polnisch übersetzt und veröffentlicht von Comenius in Thorn 1633 (?). Deutsch ebenfalls von Comenius in Lissa 1633, Leipzig bei Grossius im J. ...., Nürnberg 1636 (neu abgedruckt: Weißenfels 1864, Halle 1874), Gütersloh 1863, endlich in dieser Pädag. Bibliothek 1874. Aus dem Deutschen ins Englische übersetzt in London 1641, magyarisch für Ungarn 1653. Lateinisch: Amsterdam 1657. Fröbel, durch Krause auf Comenius aufmerksam gemacht, baute auf dieser Schrift seine „Kindergärten".

19. 1628. Sechs böhm. Bücher für sechs Klassen der Volksschule, unvollendet, verloren.

20. 1628—31. Janua linguarum reserata. Lateinisch zum erstenmal: Lissa 1631. Böhm. von Comenius selbst: Lissa 1633. Deutsch zuerst von Mochinger, — in versch. Sprachen unzähligemal gedr.

21. 1628—32. Böhm. Konkordanz d. hl. Schr., im Vereine mit anderen Priestern; verbrannt 1656.

22. 1630—31. Praxis pietatis, böhm. Übersetzung des ungemein verbreiteten Buches Practice of Piety von L. Bayle. Die Ausgaben bei Jungmann S. 328, Nr. 1372 c., die nitidissima editio in Amsterd.

23. 1631. Historie o umučení P. J. Kr., Passionsgeschichte. Lissa 1631, Amsterd. 1663, Berlin 1757, Prag 1832, 1864.

24. 1631 (?). Manualník, die heilige Schrift im Auszuge, Amsterd. 1658, 12⁰, S. 912. Die Schrift ist von Lewinskys Exulantenliede eingeleitet.

25. 1632. Die Synode trug dem Comenius auf, die Geschichte der Unität durchzusehen und sie mit dem vierten Teile zu ergänzen. Ist die unter Comenius' Namen gedruckte Ecclesiae Slavonicae brevis historiola dieser Schrift entnommen? Deutsch von Buddeus, Schwabach 1739.

26. —1632. Historia persecutionum ecclesiae Bohemicae, im J. 1632 druckfertig, erschien aber erst 1647, nachher öfter in lat. und böhm. Ausgaben. Comenius lieferte Beiträge zu dieser Schrift und zählt sie zu seinen Werken.

27. 1632. Haggaeus redivivus, eine auf die Heimkehr der Exulanten vorbereitende böhm. Schrift, von der Synode gutgeheißen, verloren.

28. 1632. Navržení krátké etc., Vorschläge zur Errichtung von Schulen in Böhmen. Prag, mit der Didaktik 1849 ꝛc.

29. 1632. Vestibulum Januae latinitatis, Lissa 1633 u. s. w.

30. 1633 (?). Otázky některé o jednotě bratři českých — einige Fragen über die Unität, Handschr. im böhm. Museum.

31. 1633 (?) Liederübersetzungen samt einer Anweisung über die Herausgabe des Gesangbuches der Unität, böhm., Handschr. im Prager Museum. Die Psalmen (böhm.) nach französischen Melodien sind verloren gegangen.

32. 1633. Physicae ad lumen divinum reformatae synopsis philodidacticorum et theodidacticorum censurae exposita. Vorträge für größere Studenten, Leipzig 1633, Amsterd. 1643 und 1645, Paris (??) und 1663.

33. — 1633. Mondrost starých předků etc., Weisheit der Vorfahren, böhm. Sprichw., nach den Kap. der Janua geordnet. Prag 1849.

34. 1634. Conatuum Comenianorum praeludia, Porta sapientiae reserata. Unter diesem Titel ließ Hartlieb Comenius' Vorrede zur Pansophie in Oxford 1637 erscheinen. Unter dem Titel: Pansophiae prodromus London 1639, Leyden 1644, Paris u. s. w. Englisch London 1642.

35. 1635. Leges illustris gymnasii Lesnensis, von der Synode gutgeheißen. Handschr. in Lissa, gedruckt von A. Ziegler im Lissaer Gymnasialprogramm 1855.

36. 1635. Na spis proti Jednotě bratrské od M. Sam. Martinia . . ., eine Schrift zur Abwehr gegen Mag. Martinius in Pirna. Lissa 1635, 4⁰.

37. 1636. Kázaní XXI . . . Predigten über den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, zu Lissa 1636 gehalten. Amsterd. 1663.

38. 1636. Lat. Leichenrede über Raphael von Lissa. Ziegler (s. 35) pag. XXIV.

39. 1636. Frage, ob Christus sich selbst auferwecket, Lissa 1638, im Auftrage der Unität deutsch herausgegeben. Polemik gegen Scheffer. Lat. Amsterd. 1659.

40. 1637. Cesta pokoje, Weg zum Frieden, Lissa 1637.

41. De sermonis latini studio per Vestibulum, Januam, Palatium et Thesaurum . . . Den Breslauern gewidmet, Lissa 1638, London 1639, Opp. Did. I, 346.

42. 1637. Faber fortunae sive ars consulendi sibi ipsi, Amsterd. 1657, 1661, böhm. 1872.

43. 1638. Diogenes Cynicus redivivus sive de compendiose philosophando, Amsterd. 1658, 1662, böhm. 1872.

44. 1638. Conatuum pansophicorum dilucidatio in gratiam censorum facta, Lissa 1638 (?), in London nachgedruckt 1639.

45. 1640. A dextris et sinistris h. e. pro fide in Christum deum-hominem Marcioniticis deliriis lucta, Amsterd. 1662.

46. 1640. Abrahamus patriarcha. Scena repraesentatus anno 1641 in Januario. Amsterd. 1661.

47. 1641. Via lucis vestigata et vestiganda, im Winter 1641 zu London verfaßt, herausgeg. Amsterd. 1668.

48. 1641. Pansophiae diatyposis, aus der Handschrift englisch herausgegeben in London 1641 von Jerem. Collier, latein. in Danzig 1643, Amsterd. 1645.

49. 1642. Janua rerum sive metaphysica pansophica wird zum erstenmal 1642 erwähnt und sollte in diesem Jahre in London oder Leyden erscheinen; im J. 1643 nahm Figulus ein specimen derselben mit nach Schweden; im J. 1644 trug sie Comenius in Elbing vor. In der Methodus linguarum wird dieser Janua ebenfalls gedacht, und es erschienen in Lissa 1649 fünf Blätter derselben als Probe, die man im J. 1678 nicht einmal bei den Verwandten des Comenius mehr vorfand. Im J. 1658 mag sie wohl in Lissa verbrannt sein, weil Comenius im J. 1661 eine derartige Janua zum Drucke vorbereitete; sie erschien aber erst nach Comenius' Tode in Leyden im J. 1681.

50. 1643. Christianismus reconciliabilis reconciliatore Christo. Diese Einigungsideen wurden 1643 dem Kanzler Oxenstjerna vorgelegt, im J. 1644 vollendet und Wladislaw IV. von Polen gewidmet, sind aber niemals im Drucke erschienen. Comenius teilt im J. 1661 die Titel der 8 Kapitel dieser Schrift mit.

51. 1644. Huldrici Neufeld (Pseudonym) judicium de judicio Valeriani Magni super catholicorum et acatholicorum credendi regula seu absurditatum echo — duo libelli, während Nigrins Versuchungen im J. 1644 in sieben Wochen verfaßt, Danzig 1644—45, Amsterd. 1644, 1658 (De regula fidei judicium duplex).

52. 1644. De rerum humanarum emendatione consultatio catholica ad genus humanum, ante alios ad eruditos Europae. Das Ziel und Ende der didaktisch-pansophischen Schriften fand in der „Verbesserung der menschlichen Dinge" seinen besten Ausdruck. Im J. 1645 heißt es von dieser Schrift: sub manu opus est, nach dem Brande von Lissa gelangten aber nur zwei Teile derselben in neuer Bearbeitung zur Vollendung und erschienen in Amsterd. 1666 unter den Titeln: Panegersis (zum zweitenmal aus der Handschrift Halle 1702, deutsch in der „Pädag. Bibliothek" 1874, böhm. 1861) und Panaugia.

53. 1645. Regulae vitae sapientis, harmonicae . . . Amsterd. 1657, böhm. 1876.

54. 1646. Methodus linguarum novissima. Die erste Erwähnung dieser Schrift 1643 am 28. Sept.; im Oktober 1645 war sie fast druckfertig; im Januar 1647 waren die Schlußkapitel der Umarbeitung samt Regiſter und Dedikation vollendet. Erschien in Lissa 1648, in Opp. did. II. Eine Synopsis der Meth. lingg. Amsterd. 1657.

55. 1646. Eruditionis scholasticae pars I.: Vestibulum rerum et linguarum fundamenta exhibens, im Dezbr. 1646 einer

schwedischen Kommission mit der Meth. lingg. vorgelegt, erschien in Lissa 1649, Opp. did. III; wurde auch für die polnischen Schulen eingerichtet und in Patak der magyarische Text (nonnisi 26 foliola) separat abgedruckt. Deutsch in Tübingen im J. (??), holländisch mit Kupferstichen u. s. w. u. s. w.

56. 1646. Erudit. schol. pars II.: Janua rerum et linguarum structuram externam exhibens. Dazu ein Lexicon latino-germanicum und eine Grammatica latino-vernacula. Wurde im Dez. 1646 in Schweden geprüft und dann umgearbeitet. Das Lexikon enthielt $3^1/_2$ Alphabete, und damit der am Schlusse des Druckes am Ende übrig gebliebene Raum nicht unbenützt bleibe, schloß Comenius am 16. Sept. 1650 das Lexikon mit einem Nachworte. Abermals gedruckt wurde das Lexikon in Frankfurt 1659. Opp. did. III., in Patak magyarisch, in Schaffhausen 1656, die Janua latine tantum cum figuris 1656, lateinisch-deutsch in Tübingen u. s. w. u. s. w.

57. 1646. Erud. schol. pars III.: Atrium rerum et linguarum ornamenta exhibens. Diese Schrift wurde erst in Ungarn vollendet und gedruckt, dann in Nürnberg 1655, Opp. did. III.

58. 1658. Independentia — aeternarum confusionum origo, Lissa 1648, Amsterd. 1661.

59. 1649. Joan. Lasitii, nobilis Poloni, Historiae de origine et rebus gestis fratrum Bohemorum liber octavus, qui est de moribus et institutis eorum, um 1585 verfaßt, von Comenius herausgegeben in Lissa 1649, 1655. Amsterd. 1660 (contractior). Böhmisch ebenfalls in Lissa und Amsterd. 1649, 1660, dann Halle 1763, 1765. Dabei: Napomenutí k navrácení se na první lásku (Ermahnung zur Rückkehr zur früheren Liebe).

60. 1649. Manuductio in viam pacis ecclesiasticae, s. l. 1650. Wie sich diese Schrift zur Cesta pokoje No. 40 oder zu der in No. 59 erwähnten Ermahnung verhält, ist unbekannt.

61. 1650. Kšaft umírající matky Jednoty bratrské (Testament der hinsterbenden Brüderunität). Lissa 1650, Berlin 1757 u. s w.

62. 1651. Umění kazatelské (Predigerkunst), Prag 1823 u. 1872.

63. 1651. Schola pansophica etc. S. Patak 1651. Opp. Did. III. Deutsch in dieser Pädag. Bibliothek 1874, böhm. 1875.

64. 1651. Primitiae laborum scholasticorum: zwei Reden: de ingeniorum cultura (Pest 1791, deutsch in dieser Bibliothek, böhm. 1874) und de libris (böhm. 1873). S. Patak. 1651. Opp. Did. III.

65. 1651. De reperta ad authores latinos legendos et intelligendos via, schola latina tribus classibus divisa. Patak 1651, recusum Amst. 1657, Opp Did. III., böhm. 1874.

66. 1652. Laborum scholasticorum . . . . . continuatio, Patak 1652, Opp. Did. III.: Drei Schulreden: 1. Lob der wahren Methode (böhm. 1873), 2. über die Namennennung (deutsch in dieser Bibliothek, böhm. 1873), 3. über die Zierden der Sprache.

67. 1652. Fortius redivivus seu de pellenda scholis ig-

navia, Patak 1652, Opp. Did. III., deutsch in dieser Bibliothek, böhm. 1873, 1876.

68. 1653. Praecepta morum . . ., Pat. 1653, Opp. Did. III., deutsch in dieser Bibl., böhm. 1876.

69. 1653. Leges scholae bene ordinatae, Pat. 1653, Opp. Did. III., deutsch in dieser Bibl., böhm. 1876.

70. 1654. Orbis sensualium pictus, Nürnberg 1658 (zum drittenmal 1661), dann unzähligemal in verschiedenen Sprachen.

71. 1654. Schola ludus, 8 Janualdramen, Patak 1655, Amsterd. 1656, Opp. Did. III.

72. 1654. Lexicon atriale latino-latinum, in Ungarn beendet, Amsterd. 1657 u. 1686.

73. 1654. Laborum scholasticorum . . . . coronis, Comenius' Abschiedsrede, Pat. 1654, Opp. Did. III.

74. 1654. Animae sanctae beatum satellitium operum bonorum exercitus h. e. parentalis super Ludovici de Geer senioris obitum oratio ad nobilem Laurentium de Geer. Pat. 1654. Opp. Did. III.

75. 1654. Gentis felicitas speculo exhibita iis, qui num felices sint et quomodo fieri possint, cognoscere velint. Ad G. R. T. P. (Georgium Rakoci Transsylvaniae principem) scripta 1654, excusa 1659 in 12⁰. Nach eigner Mitteilung des Comenius.

76. 1655. Utočiště v souženi . . . (Zuflucht in Drangsal), Lissa 1655, Halle 1763, Berlin 1765.

77. 1656. Panegyricus Carolo Gustavo, Leyden 1657.

78. 1656. Excidium Lesnense anno 1656 factum, fide historica narratum. Amsterd. 1656.

79. 1656 verbrannt, so viel bekannt:

a. Sylva pansophiae.
b. Sapientia bis et ter oculata, über die vergleichende (synkritische) Methode.
c. Predigten (böhm.), in 40 Jahren gehalten.
d. Das große böhm.-lat. Wörterbuch (Nr. 1), die böhm. Realencyklopädie, so weit sie vollendet war (Nr. 2) u. a.
e. Der größte Teil einer weitverzweigten gelehrten und politischen Korrespondenz.

79. 1656. Opera didactica omnia, die vierteilige Gesamtprachtausgabe der didakt. Schriften, Amsterdam 1657. Der vierte Teil enthält folgende im Jahre 1657 in Amsterdam neu verfaßte Traktate:

a. Vestibuli latinae linguae auctarium, auch separat 8⁰.
b. Apologia pro latinitate Januae lingg., separat 1657 u. 1658.
c. Ventilabrum sapientiae.
d. E scholasticis labyrinthis exitus in planum (deutsch in dieser Bibl., böhm. 1872).
e. Latium redivivum i. e. de forma erigenni latinissimi collegii.
f. Typographeum vivum i. e. ars sapientiam non chartis sed ingeniis imprimendi (böhm. 1872).

g. Paradisus juventuti christianae reducendus (böhm. 1872).
h. Traditio lampadis h. e. didactico studio imposita coronis (böhm. 1875).

80. Lateinische Ausgabe der Visionen Kotters, der Poniatowska und des Drabik:
a. Lux in tenebris, h. e. prophetiae donum . . . anonym s. l. 1657. Diese eleg. Ausgabe gehörte sehr bald zu den Seltenheiten.
b. Historia revelationum . . . . 1659, 4⁰.
c. Lux e tenebris novis radiis aucta . . . . . mit den Porträten der Visionäre, 1665.

81. 1658. Janua seu introductio in biblia sacra . . . . . scholarum in usum. Nürnb. 1658.

82. 1658. Epitome novi testamenti . . . Nürnb. 1658. — Ähnliche Bestimmung, wie 81.

83. 1659. De Christianorum vero Deo, patre, filio et spiritu sancto fides antiqua, Amsterd. 1659, 1660 — gegen Schlichting. Vielleicht ist diese Schrift identisch mit der von Comenius herausgegebenen Schrift: Veri christianismi idea, ad lapsos Germaniae.

84. 1659. Kancionál t. j. kniha žalmů a písní duchovních — geistl. Liederbuch, Amsterd. 1659, Prag 1786.

85. 1659. Admonitio fraterna ad Sam. Maresium de zelo sine scientia et charitate, Amsterd. 1659.

86. 1659. Disquisitiones de caloris et frigoris natura, Amsterd. 1659, Jena 1678.

87. 1660. Vindicatio famae et conscientiae J. A. Comenii contra Nic. Arnoldum, Leyden 1660 (10 Bogen).

88. 1660. Smutný hlas zaplašeného hněvem božím pastýře k rozplašenému hněvem božím stádu — ein Hirtenbrief an die zerstreute Unität, Amsterd. 1660, Berlin 1757 — wohl dasselbe, was Comenius Exhortatio consolatoria ad dispersos Bohemos nennt.

89. 1660. Ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici in Unitate fratrum Bohemorum cum praemissa de ecclesiae Bohemiae ortu et progressu mutationibusque historiola, Amsterd. 1660, englisch 1661, deutsch 1739.

90. 1660. Paraenesis ecclesiae Bohemicae, ruinas passae, ad Anglicanam, ruinas praevenire quaerentem, de bono unitatis et ordinis, Amsterd. 1660, nachgedruckt in Genf; englisch 1661.

91. 1660. Refutatio exercitationis paradoxae, cui titulus: Philosophia scripturae interpres.

92. 1660. Cartesius cum sua naturali philosophia a mechanicis eversus, anonym s. l. 1660; Comenius bekennt sich zu dieser Schrift im J. 1661.

93. 1660. De irenico irenicorum h. e. de conditionibus pacis a Socini secta oblatis ad Christianos admonitio, Amsterd. 1660 — gegen Dan. Zwicker.

94. 1661. Raym. de Sabaude Oculus fidei theologia na-

turalis etc. Amsterd. 1661 (adversus Turcas, Judaeos omnesque infideles, nominatim pseudorationalistas Socianos).

95. 1661. De iterato Sociano irenico iterata ad Christianos admonitio, Amsterd. 1661 — gegen Zwicker.

96. 1661. Socinismi speculum ex ipsorummet propria confessione concinnatum, Amsterd. 1661.

97. 1661. Epistola ad Petrum Montanum, catalogum scriptorum Comenianorum exhibens. Amsterd. 1662.

98. 1662. Confessio, počet z víry, Amsterd. 1662. Nach Benham 127 ließ Comenius im J. 1661 einen (deutschen) Katechismus für die Fulnecker Brüder erscheinen. Es erschien auch wirklich im J. 1661 in Amsterdam: Die Vralte Christl. Catholische Religion in Fragen und Antworten — Danzig 1756.

99. 1662. Admonitio tertia ad D. Zwikkerum etc. Amsterd. 1662.

100. 1662. Moudrého Katona mravná poučení, Catos Disticha moralia in metrischer böhm. Übersetzung, Amsterd. 1662.

101. 1663. Veyhost světu (Abschied von der Welt), Amsterd. 1663.

102. 1667. Angellus pacis, s. l. 1667.

103. 1668. Unum necessarium, Amsterd. 1668, dann Leipzig 1668, 1724, Jena 1713. Daraus böhmisch ein Kapitel u. d. T. Poslední vůlc (letzter Wille) in Halle 1765. Deutsch: Lüneburg 1690, Leipzig 1735.

Nachtrag.*)

104. Nach Nr. 32 sollte folgen die Astronomie, über welche Comenius berichtet: Astronomia ad lumen Physicum reformanda, novis, non ad placitum fictis, sed veris et realibus, e coeli natura desumptis, hypothesibus superstruenda. Non prodiit, nec absoluta ex toto est, quia, cui dedicare institueram, vita excesserat, Philippus Lanspergius, meque avocabant alia.

105. Gegen Ende Sept. 1643 übersetzte Comenius in Eile aus dem Polnischen ein Calendarium ecclesiasticum und sandte es nach Schweden.

106. Am 15. Febr. 1655 versuchte es Comenius, wie Vergilius und Ovidius in böhm. Verse metrisch übertragen werden könnten. Abgedr. in der böhm. Musealzeitschrift 1842, 454.

107. Die böhmische Bibliographie führt noch fünf böhm. Schriften religiösen Inhaltes an, sämtlich ohne größere Bedeutung.

*) **Eine Bitte.** Seit Jahren will es nicht gelingen, ein Exemplar von Layritz' Manes Comenii vindicati, Nürnberg 1742, ausfindig zu machen, worauf die Leser freundlich aufmerksam gemacht werden.

Charakteristik

der

großen Unterrichtslehre des Comenius

von

Julius Beeger.

I. Das Zeitalter des Comenius.

1. (Die Reformation in ihrer Unvollendung.) Der große geistige Umgestaltungsprozeß, welcher sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland und seinen Nachbarländern zu vollziehen begann, hatte die Tendenz, die alles Leben bannenden Fesseln mittelalterlicher Unfreiheit zu zerbrechen und den Frühling einer neuen Zeit heraufzuführen. Es handelte sich in demselben Grade um die Erlösung von dem Joche geistlicher, wie weltlicher Sklaverei. Auf geistlichem Gebiete hatte das Papsttum eine Gewaltherrschaft geschaffen, die nicht nur die Beugung der Geister unter eine Tyrannei von Glaubenssätzen, sondern auch das Recht zu möglichst willkürlicher Ausbeutung der materiellen Güter zum Zwecke hatte. Und auf weltlichem Gebiete hatte sich im Feudalwesen ein System von größeren und kleineren Herren ausgebildet, die sämtlich darauf ausgingen, die große, bis zur Sklaverei niedergedrückte Masse des Volkes nach Willkür und Ergötzen für sich nutzbar zu machen.

Nach der einen Seite hin haben die Reformation und die mit ihr im Zusammenhange stehenden Friedensschlüsse zu Augsburg (1555) und Osnabrück (1648) nur unvollkommen ihre Aufgabe erfüllt; nach der andern Seite haben sie sich sogar der angestrebten Befreiung entgegengestellt und einer neuen Knechtung des Volkes Vorschub geleistet.

Es kann hier nicht untersucht werden, inwieweit schon das 16. Jahrhundert angethan gewesen wäre, den Befreiungsprozeß aus den Banden des Mittelalters bis zu einem gewissen Abschlusse weiter fortzuführen und dadurch einer noch jahrhundertelang fortdauernden Knechtschaft und der furchtbaren Katastrophe am Ende des 18. Jahrhunderts vorzubeugen. Wir haben hier nur mit den Thatsachen zu rechnen, und thatsächlich hat Luther durch seine Unbeugsamkeit anderen Reformatoren gegenüber (und oft sogar in recht untergeordneten Dingen) die Freiheit der Prüfung, das Recht, die Wahrheit zu erforschen, gewaltig beeinträchtigt, und dadurch beigetragen, daß an die Stelle des römischen Papstes ein papierner Papst, vor dem er einst selbst gewarnt hatte, nämlich der Glaubenszwang, gestellt wurde. Es kann ferner nicht in Ab-

rede gestellt werden, daß die Urheber des Augsburger Religionsfriedens in kläglicher Beschränktheit und Verkehrtheit darauf verzichteten, dem Volke volle Religionsfreiheit zu geben, und auf die Erklärung des römischen Königs und des Herzogs von Bayern, „man könnte ihnen, die da doch der ewigen Seligkeit teilhaftig werden wollten, nicht zumuten, daß sie ihren Unterthanen eine Religion verstatten sollten, auf die sie gar keinen Trost zu stellen wüßten," sich damit begnügten, daß es nur den „Obrigkeiten" freistehen solle, sich mit ihren Unterthanen zu einer der beiden Religionen zu begeben. Daß der Osnabrücker Friedensschluß ganz dieselbe Stellung zur Religionsfreiheit einnahm, braucht nur erwähnt zu werden. Es ist ferner Thatsache, daß das von den Bauern im Süden und Südwesten Deutschlands bis herein nach Thüringen und Sachsen gestellte Verlangen nach Befreiung, — wie dies beispielsweise in den sogenannten zwölf Artikeln von Schwaben in durchaus verständiger Weise ausgesprochen war, — bei den maßgebenden unter den Reformatoren und bei den mit ihnen befreundeten Fürsten gar kein Verständnis fand und durch gewaltsame Niederwerfung der Aufständischen zum Schweigen gebracht wurde. Es kann schließlich nicht unerwähnt bleiben, daß das Resultat des Osnabrücker Friedens nur darin bestand, an Stelle eines zu bedenklicher Macht gelangten Fürsten eine Schar von kleineren Herren zu stellen, die es sich angelegen sein ließen, alles Gewicht der Volksstimme vollends zu vernichten. —

Wer in kindlicher Einfalt die Reformation für das Werk, ja gleichsam für das Geschenk eines oder weniger Männer ansieht, wer da meint, sie sei aus dem Kopfe Luthers entsprungen, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters, der wird sich nur zu Dank und Bewunderung hingerissen, aber nicht zur Kritik berufen fühlen. Wer aber in den Reformatoren bloß die Träger der bewegenden Ideen ihrer Zeit, in der Reformation selbst nur den Schlußstein im dem Gewölbe, an dem Jahrhunderte gebaut haben, erblickt: der wird rechnen mit den Männern, denen es vergönnt war, in dem weltgeschichtlichen Momente Hand ans Werk zu legen, und wird fragen, ob sie ihre Aufgabe so gelöst haben, wie es die gegebenen Umstände gestatteten und verlangten. Faßt man aber die Bestrebungen der Vorreformatoren, auf deren Schultern Luther und seine Freunde standen, genauer ins Auge, so ist allerdings unverkennbar, daß jene ersteren in

mehr als einer Beziehung wesentlich weiter gegangen waren. Wollte man auch davon ganz absehen, daß Männer wie Savonarola die politischen Verhältnisse sehr bedeutend mit in das Bereich ihrer Reformen zogen und das auf Volkssouveränität sich gründende Gemeinwesen geradezu als die Grundlage derselben forderten, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß der Geist größter Duldsamkeit gegen alle, welche auf Grundlage der evangelischen Lehre ihren Glauben erbaut hatten, und das Verlangen, alle christlichen Parteien zu vereinigen, vielfach zum Ausdruck kam. Die wärmsten Verteidiger fand diese tolerante Auffassung aber bei den mährischen Brüdern.

2. (Die Aufgabe der Nachreformatoren.) Wenn es Thatsache ist, daß das Befreiungswerk des 16. Jahrhunderts in mehr als einer Beziehung nicht entsprach, so blieb noch ein groß Stück Arbeit übrig und wäre auch dann übrig geblieben, wenn die Reformatoren in verschiedenen Stücken weiter gegangen wären, wenn anders man annehmen will, daß alle Kulturentwicklung in einem beständigen und zwar allmählichen Fortschreiten begriffen ist. Diese Arbeit mußte das Werk der Nachreformatoren sein. Aber gerade diese hatten gegen einen Widerstand anzukämpfen, wie er nicht heftiger gedacht werden kann, einen Widerstand, der unverhohlen rückwärts steuerte nach dem Mittelalter und seinen unheilvollen Institutionen hin.

„Hätte diese große Bewegung (die Reformation),“ bemerkt ganz zutreffend Buckle,[1]) „einen ununterbrochenen Fortgang gehabt, so würde sie in wenig Generationen den alten Aberglauben über den Haufen geworfen und einen einfachen, weniger lästigen Glauben an die Stelle gesetzt haben. Natürlich würde die Schnelligkeit dieses Verlaufs im Verhältnis zur intellektuellen Thätigkeit der verschiedenen Völker gestanden haben. Aber unglücklicherweise hielten es die europäischen Regierungen, die sich immer in Dinge mischen, die sie nichts angehen, für ihre Pflicht, die religiösen Interessen des Volkes unter ihren Schutz zu nehmen . . . Fast 150 Jahre lang litt Europa unter Religionskriegen, religiösen Metzeleien und Verfolgungen, und nichts von alledem würde stattgefunden haben, wäre die große Wahrheit anerkannt gewesen, daß der Staat sich nicht um den Glauben der Menschen zu kümmern, und daß er nicht das ge-

[1]) Gesch. d. Zivilisation in England, I. Bd. 1. Abt. S. 225 ff.

ringste Recht hat, sich in die Form der Gottesverehrung, welche sie annehmen, zu mischen."

3. (Teilnahme der Schule.) Die Bevormundung von seiten des Staates und der Bildungszustand des Volkes werden also als die beiden Hauptmomente bezeichnet, welche bestimmend auf den Verlauf der Reformation und ihre Weiterentwickelung einwirkten. Der mehr physische Widerstand, welchen eine Regierung zu leisten vermag, ist auf die Dauer nicht so hoch anzuschlagen, wie der intellektuelle, d. h. derjenige, welcher in dem Bildungsmangel eines Volkes liegt.

Dies hatte auch schon Luther erkannt, als er das Gewissen zum Richter in Glaubenssachen erhob und dadurch dem Einzelwesen zu seinem natürlichen Rechte zu verhelfen bemüht war; eine derartige Befreiung und Erhebung hielt er nur für möglich mit Hilfe einer richtigen Jugenderziehung. Dem entsprechend waren auch seine Forderungen und rastlosen Bemühungen auf die Herstellung guter Schulen gerichtet.

Beschränkt man sich aber nicht auf die religiöse Seite des Menschen allein, sondern faßt man diesen in seiner Totalität ins Auge, so ist immer wieder die auf einer guten Jugenderziehung beruhende geistige Ausbildung ein hauptsächlicher Faktor bei der Beförderung des Menschen zur Glückseligkeit. Dies hat bereits Aristoteles ausgesprochen, wenn er Erziehung im allgemeinen, d. h. neben Gewöhnung und Gesetzen den Unterricht als das Mittel bezeichnete, durch welches die Vielheit der Menschen in einem Staate in Übereinstimmung gebracht und einig gemacht wird, in einem Staate nämlich, der die Aufgabe hat, jedem zu bieten, was er braucht, um so gut als möglich leben zu können. Mit diesem Ausspruche steht ein anderer desselben Philosophen in innigem Zusammenhange, der nämlich, daß die Vollkommenheit des Bürgers, des herrschenden sowohl als des gehorchenden, eins sei mit der Vollkommenheit des Menschen. Daß das Streben nach Ausbildung zur Vollkommenheit eines jeden Bürgers aber nur im vollkommenen Staate möglich sei, spricht er an anderer Stelle aus, wenn er sagt, es finde sich in der Tyrannis unter anderen auch die Maßregel, daß die Tyrannen, um ihre Regierung zu behaupten, die Erziehung der Jugend von seiten des Staates nicht aufkommen ließen. Anders aber stehe es damit in der eigentlichen Demokratie, und daß sich eben der lakonische Staat damit be-

faßte, dies würde außer anderen Gründen von vielen angeführt, um ihn als eine echte Demokratie zu bezeichnen. Denn die Kinder der Reichen würden da ebenso auferzogen und genössen ebendieselbe Unterweisung, wie dies bei den Kindern der Armen möglich sei, und ganz dasselbe fände hinsichtlich der Lebensweise bei dem nächstfolgenden Lebensalter, ja sogar bei den erwachsenen Männern statt. Diese goldenen Wahrheiten, an die wir noch einige andere Sätze des Aristoteles anreihen könnten, in welchen er die Einwirkung des Staates auf die Schule und umgekehrt die der Schule auf den Staat genauer kennzeichnet, sollen uns leiten, wenn wir einerseits die Bedeutung der pädagogischen Nachreformatoren im allgemeinen würdigen und anderseits darüber Klarheit erlangen wollen, warum die Bestrebungen derjenigen von ihnen, welche dem 17. Jahrhunderte angehören, bei ihren Lebzeiten verhältnismäßig so wenig Erfolg hatten, und warum es eine Aufgabe unserer Zeit ist, ihre Bedeutung zu erkennen und ihre Ideen verwirklichen zu helfen.

4. Zu diesen pädagogischen Nachreformatoren, welche Morhof und nach seinem Vorgange K. von Raumer *Neuerer* nennt, gehören vor allem *Ratich*, *Comenius*, *Locke*, *Rousseau*, *Basedow* und *Pestalozzi*.

Wir würden schwerlich auch nur einen dieser Männer recht zu beurteilen im stande sein, wollten wir bloß — wie Raumer es thut — die einzelnen Partien im Schul- und Erziehungswesen namhaft machen, auf welche sich die Reformbestrebungen der genannten Männer und ihrer Gesinnungsgenossen zunächst bezogen. Jeder von ihnen — der eine mehr, der andere weniger — hatte das große Ziel im Auge, welches sich in die Worte zusammenfassen läßt: Weiterbau der Reformation, oder: Befreiung und Beglückung des Menschengeschlechts. In erster Linie wird daher auch jeder dieser Männer zu beurteilen sein *nach der kulturgeschichtlichen Aufgabe, die er sich gestellt*, in zweiter Linie erst nach der mehr oder weniger glücklichen Wahl der Mittel, welche er zur Realisierung jener Aufgabe getroffen hat. Allgemeiner ausgedrückt wird dieser Satz lauten: *Die Geschichte der Pädagogik wird erst dann den niedrigen Standpunkt einer Chronik verlassen, wenn sie sich zu einem Stück der Kulturgeschichte erhebt.* Nur bei einer solchen Auffassung wird man einen Erklärungsgrund für die eigentümliche Thatsache finden, daß es gerade einer der genannten pädagogischen

Reformatoren ist, welcher die Idee für die französische Revolution angegeben hat. Der Satz wird freilich dann umzukehren sein und so lauten: Rousseau, der intellektuelle Schöpfer der französischen Revolution, fing planmäßig bei seinen politischen Umgestaltungen mit einer verbesserten Jugenderziehung an.

5. (Comenius und seine Aufgabe.) Nach den erhabenen Zielen, auf welche seine Thätigkeit gerichtet, müssen wir auch Comenius beurteilen, von dem Karl Schmidt[1]) ganz richtig sagt: Die große Idee, welche ihm vorschwebte, war Beglückung des Menschengeschlechts durch Erziehung, — und dessen Humanitätsbestrebungen Gindely so charakterisiert: Er beabsichtigte, die Menschheit in jedem ihrer Glieder und im ganzen zum Bewußtsein ihrer selbst, ihrer Einheit und Würde zu bringen und zur dauernden Glückseligkeit zu führen nach dem Willen Gottes.

Über die hohe Aufgabe, zu der er sich berufen fühlte, spricht er sich hinreichend deutlich in der 1. Einleitung zur Didactica aus. Comenius hatte — wie Sokrates und Aristoteles, wie Cicero und Seneca und andere große Gelehrte des Altertums — erkannt, daß man dem Staate keinen größeren und besseren Dienst leisten könne, als die Jugend zu erziehen, namentlich unter Zeitverhältnissen, die der Bildungslosigkeit und Verwilderung so außerordentlichen Vorschub leisteten. Sein Plan war es, durch eine im größten Maßstabe angelegte Reform des gesamten Schulwesens seinem in tiefen Verfall geratenen Vaterlande Böhmen und dem höchst zerrütteten Deutschland wieder aufzuhelfen. Ja, das Unglück selbst, meinte er, müsse ihn dabei unterstützen; er erkannte in demselben ein Niederreißen der alten Schule und ein Ebenen des Bauplatzes für die neue. Noch andere günstige Anzeichen glaubte er für sein Unternehmen zu erkennen. Alle die wackeren Männer, die Ratich, Lubin, Helwig, Andreä und wie sie alle heißen, schienen ihm den Weg zu bahnen, schienen ihm von Gott gesendet, dem anbrechenden neuen Zeitalter eine Morgenröte vorauszuschicken. Mit freudiger Hoffnung war sein Herz erfüllt bei dem Gedanken, auf solcher Grundlage sein Bauwerk aufzurichten und dadurch beizutragen, das Vaterland aus seinem Unglück zu erheben und zu verjüngen. Daher am Schlusse seiner Schrift die begeisterten Ansprachen an alle, bei denen er Unterstützung bei seinem

[1]) Geschichte der Pädagogik, III, 2. Aufl. S. 369.

Werke zu finden meint; daher vor allem die Worte voll Feuerglut, mit welchen er sich an die Fürsten und Obrigkeiten wendet. [1])

Was er aber teils aus sich, teils aus den Schriften anderer [2]) geschöpft und mit tiefem Verständnisse für die Jugenderziehung durchgearbeitet hatte, das wollte er nicht wie andere, „die über ihren Erfindungen allzu eifersüchtig wachten“ (er meint Ratich, vergl. darüber oben S. XXXVI), für sich behalten und gleichsam ein Privilegium darauf nehmen; nein, es sollte so universell wie möglich wirken. Er wollte sich nicht des Frevels schuldig machen, sein Pfund im Schweißtuch zu vergraben, wollte nicht — wie er aus Lubins Unterrichtslehre citiert — das, was Gott zum Wohle des Menschengeschlechts verordnet, der Menschheit vorenthalten, sondern der ganzen Welt vorführen, da es sich nicht um die Angelegenheit eines einzelnen Menschen, sondern um die der Städte, Provinzen, Reiche und des ganzen menschlichen Geschlechts handele.

6. (Ungunst der Zeitverhältnisse.) In einem Stücke nur hatte sich Comenius getäuscht: Die Zeit, welche nach seiner ganz richtigen Meinung eines Neubaues aus Schutt und Trümmern mit Hilfe der Jugenderziehung dringend bedurfte, war ihm bei seinem Vorhaben nicht förderlich, sondern hinderte ihn in einem solchen Grade, daß er während seines langen Lebens nur sehr dürftige Früchte von seiner Aussaat erntete, ja, daß vieles, was er gefunden und trefflich dargestellt hat, bis zur Stunde fast noch vergraben liegt und der Wiedererweckung bedarf. Auf diese Zeitumstände und ihren Einfluß auf des Comenius Thätigkeit müssen wir jetzt einen tieferen Blick werfen.

Comenius begann seine Lehrthätigkeit fast zu derselben Zeit und

---

[1]) Große Unterrichtslehre, „Gruß a. d. L.“, §§. 5. 9. 10. 11. Kap. XXXIII, §. 18.

[2]) Unter seinen Vorgängern und Zeitgenossen hat niemand einen größeren Einfluß auf Comenius und namentlich auf die Unterrichtslehre desselben ausgeübt, als Dr. Johann Valentin Andreä. Das Verdienst, diesen Zusammenhang zwischen Andreä und Comenius nachgewiesen zu haben, gebührt der auf Grund sehr eingehender Quellenforschungen abgefaßten Schrift: Johann Amos Comenius als Theolog. Ein Beitrag zur Comeniuslitteratur von Dr. Hermann Ferdinand von Criegern. Leipzig und Heidelberg, C. F. Wintersche Verlagsbuchhandlung. 1881. Insbesondere ist es das 7. Kap. (S. 334—365), wo der Beweis, daß Comenius' aus Andreä's Schriften einen großen Teil seiner Anschauungen geschöpft, ja, wie er diese sogar wörtlich benutzt hat, in gründlichster Weise geführt wird.

in derselben Gegend, wo der dreißigjährige Krieg seinen Anfang nahm. Für ihn, den Prediger der Brüdergemeinde, konnten die Verfolgungen nicht lange ausbleiben. Wir finden ihn daher bereits 1628, weit von seiner Heimat entfernt, mit der Abfassung seiner Didaktik beschäftigt. Unter so ungünstigen Verhältnissen konnte er an die Veröffentlichung seines großen Werkes nicht denken; er bewahrte es daher — nachdem er es einigen wenigen mitgeteilt — für künftigen Gebrauch auf und arbeitete unterdessen an der Abfassung der den Grundsätzen seiner Unterrichtslehre entsprechenden Schul- und Erziehungsschriften, „damit alles in Bereitschaft wäre, wenn Gott bessere Zeiten für das Vaterland zurückführte." Diese besseren Zeiten kamen aber nicht; Comenius mußte daher zufrieden sein, als nach zehn Jahren im Auftrage seines Gönners, des Grafen Raphael zu Lissa, der Druck der Did. magna beginnen konnte.

7. (Weitere Folgen.) Wenn Comenius später die Schulschriften, welche er abfassen mußte, Lappalien nannte (vgl. Biogr. VI, 15) und überhaupt seiner Tüchtigkeit auf didaktischem Gebiete nur eine sekundäre Bedeutung beilegte, so bleibt dahin gestellt, ob er mit derselben Entschiedenheit einem anderen Gebiete den Vorrang vor jenem zuerkannt haben würde, wenn ihn nicht die Zeitverhältnisse dahin gedrängt hätten. Es ist schon vorhin bemerkt worden, wie Comenius das Wohl des Menschengeschlechtes bei seinen reformatorischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Schule im Auge hatte. So weit ausschauend würden seine Ziele aber schwerlich geworden sein, wären die Kreise, in denen er stand, ja, deren Mittelpunkt er schließlich wurde, nicht gerade, während er dem Höhepunkte seiner Lebensthätigkeit nahte, in einen Zustand des Verfalls und der Reformbedürftigkeit geraten, der schon einen andern, am allermeisten aber einen Comenius anspornen mußte, seine ganze Kraft der feindlichen Macht entgegenzustellen. Dieser Feind, der Antichrist, wie ihn Comenius nannte, das waren die katholischen Mächte, die in schonungslosester Weise gegen den Protestantismus, am härtesten aber gegen die böhmischen und mährischen Brüder zu Felde zogen.

Diesen Feind zu bekämpfen und eine Herrschaft des Friedens, eine einträchtige Christusreligion ohne alles Sektenwesen herbeizuführen, war des Comenius höchstes Bemühen. Einige der kleineren Gelegenheitsschriften späterer Zeit dienten diesem Zwecke in ausgesprochenster Weise; das eigentliche Hauptwerk war die Pansophie, über das oben (in den ersten §§. des V. Kap. der Biogr.) das weitere nachzulesen ist.

8. (Verpflichtungen gegen Schweden.) Während von England aus und zwar nicht allein von seinen Freunden, sondern auch vom Parlamente die pansophischen Bestrebungen des Comenius lebhafte Unterstützung fanden, wurde er von Schweden aus mehr auf das praktische Schulgebiet gedrängt. Wie er 1640 an seinen Patron, den Primas von Polen, schrieb, wollte er damals acht Bücher für den Unterricht in der lateinischen Sprache und drei für den realen Unterricht — die Pansophie, die Weltgeschichte und die allgemeine Dogmatik — schreiben. Der große Ruf, dessen sich Comenius erfreute, hatte auch die Aufmerksamkeit des Grafen Axel Oxenstjerna auf ihn gelenkt, und nachdem bereits ein mehrjähriger schriftlicher Verkehr vorausgegangen, fanden im Juli 1642 an vier Tagen Unterredungen zwischen Comenius und Oxenstjerna in Schweden selbst statt. Diese Gespräche waren insofern von Bedeutung, als Comenius dadurch bestimmt wurde, zuerst die Schulschriften abzufassen, welche die lateinischen Studien erleichtern und zu den höheren Zielen (dem realen Unterrichte) den Weg bereiten sollten. Comenius unterzog sich diesem Auftrage auch mit allem Eifer, so daß im Jahre 1647 das hauptsächlichste Material fertig war (vgl. Biogr. VI, 27).

Wie wenig indes diese didaktischen Arbeiten seinen Wünschen entsprechen, und wie es ihn hinzieht nach der Pansophie, das zeigt sich mannigfach, namentlich aber in seinem Briefwechsel mit Herrn de Geer.

Am meisten wuchs aber seine Ungeduld, als der 30 jährige Krieg sich seinem Ende zuneigte und Schwedens siegreiche Waffen der befreundeten Brüderunität und vor allem dem Comenius berechtigte Hoffnung auf die glückliche Lösung der traurigen Verhältnisse gaben. Schwedens Machtstellung sollte nicht nur den vertriebenen Brüdern die Heimat wiedergeben, sondern die politisch-religiösen Verhältnisse Deutschlands in einer Weise umgestalten, wie sie seiner philosophischen Weltanschauung entsprächen.

Über diese Pläne geben uns die Briefe des Comenius an Oxenstjerna [1]) den erwünschtesten Aufschluß, vor allem einer vom 29. Juni 1643, dem wir folgendes entnehmen: „Von unseren Nachtarbeiten schicke ich einiges an Herrn J. Matthiä und wünsche, daß Eure Ex-

[1]) Die hier zitierten Briefe befinden sich im lateinischen Originaltexte in den Sitzungsberichten d. phil.-hist. Klasse d. kais. Akad. d. Wiss. zu Wien, 15. Bd., S. 540 ff. abgedruckt.

cellenz auch Einsicht davon nehmen mögen. Wenn dies nicht mit Ihren Absichten übereinstimmte, so würde ich nicht so unbedachtsam sein, Sie damit in Anspruch zu nehmen. Aber weil ich des Glaubens bin, daß der Untergang Babylons Gelegenheit zur Wiederherstellung Zions geben dürfte, und weil ich einsehe, daß die Zeit herannaht, ja sogar schon da ist: so meine ich, daß Sie, der Sie einen Teil derer bilden, denen die Rute des Gerichts in die Hand gegeben ist, nicht in Unkenntnis über gewisse Dinge bleiben dürfen. Ich will Größeres anzeichnen; doch verspreche ich nichts von mir, sondern will nur zeigen, was geschehen könnte, wenn die Sachen planvoll behandelt würden. Inzwischen werde ich durch geringere Dinge in Anspruch genommen, die aber im stande sein dürften, teils schon gegenwärtigen Nutzen den christlichen Schulen zu bringen, teils zu jenen größeren Dingen die Stufen zu bereiten. (Darüber an einem andern Orte.) Was ich hier unternehme, geschieht ausschließlich ihretwegen," u. s. w.

9. Der westfälische Friede zerstörte alle die schönen Hoffnungen. Noch in einer Zeit, in welcher bereits Gerüchte über das Resultat dieses Friedensschlusses zu Comenius und seinen Leidensgenossen gelangt waren, schrieb er an Oxenstjerna (oder an den Bischof Matthiä): „Jetzt, da die Meinen den Erfolg Eurer Waffen sehen und eine bessere Gestaltung der Dinge anhoffen, jauchzen sie auf; doch beängstigt sie auch die Furcht, von Euch aufgeopfert zu werden. Ich bin nun von ihnen ersucht worden, ihren Schmerz, falls ich einen Weg zu den Häuptern des Rats und zur gnädigsten Königin selbst wüßte, bekannt zu geben. Welchen andern Weg konnte ich aber einschlagen, als durch Sie, den Gott zum Vollstrecker seiner heiligen Ratschlüsse auserkoren? Ihnen will ich also alles kundthun; ob Sie es nun in der Tiefe Ihrer Brust verschließen oder jenen mitteilen wollen, für deren Heil Sie Gott auf die Warte gestellt hat, hängt von Ihrem Ermessen ab. Die Bedrängten meines Volkes und unserer Nachbarn waren der Hoffnung, Ihr seiet von Gott erweckte Werkzeuge, den geistigen Schlächtern ein Ende zu machen. Darüber empfingen sie unzählige Versprechungen von jenen, die bei Euch eine Geltung hatten, man würde entweder durch die Macht des Schwerts oder durch friedliche Verhandlungen beim Ende des Krieges unserer gedenken und

uns mit allen anderen in den vorigen Zustand einsetzen. Nun sehen sie sich aber aufgegeben. Wo ist nun wohl bei Euch etwas für die Unglücklichen zu hoffen? Wohin sind alle Eure heiligen Versprechungen geraten? Wie steht's mit Euren Beteuerungen Ihr suchtet nichts anderes als die Befreiung der Unterdrückten? Sind wohl einige Tonnen Goldes der würdige Lohn solcher Bemühung, wenn man so viele Tausende, ja Myriaden Seelen in den Klauen des Antichrist stecken läßt?"

Und in einem anderen, wenige Tage vor dem Abschluß des Osnabrücker Friedens an Oxenstjerna abgeschickten Briefe sagt Comenius: „So erfreulich es meinen um des Evangeliums willen niedergebeugten Landsleuten einst war, zu hören, was Eure Hoheit durch mich und andere melden ließ, so traurig ist es für sie jetzt zu hören, daß wir aufgegeben werden, ja bereits aufgegeben sind im Osnabrücker Friedenstraktat. Was hilft es uns nun, daß es in Eurer Hand lag, uns in Freiheit zu setzen, wenn Ihr uns jetzt wiederum unseren Unterdrückern ausliefert? Was hilft es uns, an die evangelischen Bündnisse erinnert zu werden, wenn Ihr nicht Vorsorge trefft, daß unser Königreich dem Bekenntnisse des Evangeliums zurückgegeben werde?... Ich schreibe im Namen vieler, und durch ihr Wehklagen bewogen, knie ich zu Euren Füßen und beschwöre Euch bei den Wunden Christi, daß Ihr uns, die wir für Christus verfolgt sind, nicht ganz und gar verlasset."

Man wird die tiefe Innigkeit dieser Bitten und Klagen verstehen, wenn man erwägt, wie all sein Hoffen und Denken darin hing, besonders wenn man noch hinzunimmt, daß ihm im Jahre 1648 das sorgenvolle Amt eines 1. Seniors der Brüdergemeinde übertragen wurde. Aber fruchtlos war sein Bitten: in schmählicher Weise gab Schweden alle die Ideale preis, welche es einst auf seine Fahne geschrieben. Unter den vielen, welche der westfälische Friede bitter betrogen hat, sind die mährischen Brüder in erster Linie zu nennen; keinen aber traf der Schlag schwerer, als Comenius.

10. (Weitere Misgunst der Zeitverhältnisse.) Als das Unternehmen in Saros-Patak nicht den gewünschten Verlauf nahm (Biogr. VII, 10), als er bald darauf — nach Lissa zurückgekehrt — durch die Flammen alle seine Handschriften, das Resultat einer vierzigjährigen Arbeit, und viele andere Schriften verlor, und

als er dann wieder flüchten mußte und Monden vergingen, ehe er sich ruhig niederlassen konnte, da schien es wirklich, als ob dem Sinkenden die letzte Kraft schwinden sollte. Ein Klageton klingt seit dem westfälischen Frieden durch alle seine Briefe an Oxenstjerna. In Amsterdam, das dem 64 jährigen Greise ein friedliches Asyl gewährte, umfing ihn eine wehmütige, düstere Stimmung. In solcher Gemütsverfassung und als er fast von Verzweiflung ergriffen war beim Hinblicke auf das Los seiner zerstreuten Glaubensgenossen, auf das Los Böhmens und Deutschlands, da trat der Versucher zu ihm in Gestalt eines Propheten, der Dinge voraussagte, die dem Comenius, weil er sie wünschte, auch wahrscheinlich vorkamen. Auf diese Weise kam jenes Schriftchen zu stande, aus dem feindlicherseits vielfach Kapital gegen ihn geschlagen wurde, die Prophezeiungen gegen Österreich und den Papst: Lux in tenebris. Was Comenius einst mit eigner Macht vollführen wollte, was er später mit Unterstützung der siegreichen Waffen Schwedens durchzusetzen hoffte, das sollte jetzt mit Hilfe eines Deus ex machina zu stande kommen: der Türke sollte hereinbrechen und Österreich und den Papst zu Boden werfen. Das war das gefährlichste Labyrinth, in welches der Mann der Sehnsucht, wie sich Comenius selbst nennt, geraten konnte. Gleichwohl kann eine solche Verirrung uns nicht wundernehmen; am wenigsten darf sie uns veranlassen, ein hartes Urteil über ihn zu fällen. War sie doch nur eine Äußerung der Ungeduld, zu der ihn die ein Menschenalter lang beständig getäuschte Hoffnung auf den endlichen Sieg des Guten zuletzt getrieben hatte.

Wenn wir auf der einen Seite seine Verirrung erklären und entschuldigen, so finden wir es auf der andern Seite begreiflich, daß, nachdem der Schmerz ihm diesen Verzweiflungsruf (denn als etwas anderes dürfen wir Lux in tenebris nicht ansehen) ausgepreßt, er die Hoffnung aufgibt, das Land seiner Hoffnung überhaupt jemals zu erblicken. Wir sehen ihn daher vielfach anderweit beschäftigt, teils durch das Amt in seiner Gemeinde, teils als Verfasser theologischer Schriften. Nur das eine Werk, von dem er gehofft hatte, daß es die Krone seiner Geistesschöpfungen werden sollte und das — bereits druckfertig — in Lissa ein Raub der Flammen geworden war, die Pansophie, gab er nicht auf, und die Sorge für das Zustandekommen dieser Schrift beschäftigte ihn fast bis zum letzten Atemzuge.

Diese Pansophie sollte nach seinen eignen Worten „eine von Irrtümern und Spielereien freie Philosophie sein". „Dieses Buch müßte" — schreibt er 1640 an den Primas von Polen — „den gesamten Schatz menschlicher Weisheit in sich vereinigen und in einer Weise geben, daß er für das gegenwärtige und zukünftige Bedürfnis ausreichte. Die Methode, die in demselben einzuhalten wäre, müßte alles auf bestimmte Prinzipien zurückführen und von denselben ableiten, so daß kein Teil der menschlichen Erkenntnis außer denselben liegen dürfte. Solche Prinzipien sind Gott, die Welt, die allgemeine Einsicht. Ein solches Buch müßte eine wahre Wohlthat für das Menschengeschlecht sein." An dieser Schrift arbeitete Comenius, bis er, fast 80 Jahr alt, starb. Es gelang ihm nicht, dieselbe zu beendigen, und trotzdem, daß er die Vollendung derselben seinem Sohne Daniel und seinem Freunde Nigrinus aufs feierlichste anempfahl, ist doch nicht bekannt, daß sie je erschienen wäre. Nur die pansophischen Vorbereitungs- und Schulschriften sind zur Veröffentlichung gekommen.[1])

11. (Hoffnung auf endlichen Erfolg.) Wenn es im übrigen Thatsache ist, daß in den letzten 14 Jahren seines Lebens seine Bemühungen für Reform des Schulwesens nachließen, daß also von seiner Seite ein Anstoß, den seine Zeit so sehr bedurfte, nicht mehr erfolgte, so ist doch auch zu sagen, daß ihn die Erinnerung an sein ehemaliges Vorhaben nie ganz verließ, sondern daß er des festen Glaubens lebte, es werde einst die Zeit kommen, in welcher sich seine Ideen noch verwirklichen würden. Es geht dies recht deutlich aus den Worten einer Schrift hervor, die er im hohen Alter unter dem Titel: „Von dem einen, das not thut im Leben, Sterben und nach dem Tode" veröffentlichte. Es sind folgende rührend schönen Worte: „Ich habe gesagt, daß ich alle meine Arbeiten um des Herrn und seiner Jünger willen aus Liebe übernommen habe. Etwas andres ist mir nicht bewußt, und verflucht sei jede Stunde und jeder Augenblick, der in irgend einer andern Thätigkeit angewendet wurde! — Eine meiner vorzüglichsten Bemühungen bezog sich auf die Schulverbesserungen die ich aus dem Verlangen, die Jugend in den Schulen aus den

[1]) Wir haben dieselben ins Deutsche übertragen und im 2. Bande der Werke des Comenius (Pädagogische Bibliothek, XI. Band) veröffentlicht, auch uns daselbst in der Einleitung S. VII ff. über die pansophischen Bestrebungen des Comenius weiter ausgesprochen.

beschwerlichen Labyrinthen herauszuführen, worein sie verwickelt worden war, über mich nahm und viele Jahre fortsetzte. Einige hielten dies für eine dem Amte eines Theologen fremde Sache, als ob Christus dieses beides: Weide meine Schafe, und weide meine Lämmer! nicht verbunden und beide seinem geliebten Petrus aufgetragen hätte! Ihm, meiner ewigen Liebe, sage ich ewigen Dank, daß er solche Liebe zu seinen Lämmern in mein Herz gelegt und Segen gegeben hat, daß die Sache dahin gedieh, wohin sie gediehen ist. Ich hoffe und erwarte es zuversichtlich von meinem Gott, daß meine Vorschläge einst ins Leben treten werden, wenn nun der Winter der Kirche vergangen, der Regen aufgehört hat, und die Blumen im Lande hervorkommen werden; wenn Gott seiner Herde Hirten nach seinem Herzen, die nicht sich selbst, sondern die Herde des Herrn weiden, geben wird" u. s. w.

Diese Worte sind zugleich insofern beachtenswert, als sie ziemlich deutlich erkennen lassen, bis wieweit die Thätigkeit des Comenius um das Jahr 1670 von Erfolg begleitet gewesen ist. Comenius spricht von Gottes Segen, durch den die Sache bis zu einem gewissen Ziele gediehen sei, und drückt zugleich die Hoffnung aus, seine Vorschläge würden dereinst ins Leben treten. Da die Verwirklichung seiner Ideen noch nicht eingetreten war, kann sich die Bezeichnung des Gediehenseins nur oder vorzugsweise auf seine litterarische Thätigkeit beziehen. Und in der That konnte sich Comenius zum Danke gegen Gott verpflichtet fühlen, wenn er die große Anzahl pädagogischer Schriften ins Auge faßte, die er im steten Hinblick auf Gott zu stande gebracht hatte. Wenn auch eins der Werke, an deren Herstellung er einst eifrig gearbeitet, die Pansophie, unvollendet geblieben war, so mußte doch vor allem die große Unterrichtslehre ihn mit Freude und Trost erfüllen. Und wenn er dann betrachtete, welche Verbreitung seine Schriften gefunden, wie namentlich die Janua und der Orbis pictus mit ungeheurem Beifall aufgenommen und in zahllosen Exemplaren in den verschiedensten Sprachen verbreitet worden waren, so war dies allerdings ein Segen, wie eines ähnlichen sich kein Schulschriftsteller jener Zeit rühmen konnte. Mit der Einführung seiner Schulschriften in den Gymnasien mußte auch eine Verbesserung wenigstens des lateinischen Unterrichts Hand in Hand gehen. Daß nach dieser Seite hin Fortschritte gemacht wurden, geht unter andern

aus dem weiter unten mitzuteilenden Urteile eines Mannes hervor, der wenig begeistert für Comenius ist, des Morhof.

12. (Comenius' Hauptbestrebungen und Stellung der Didaktik zu denselben.) Aber auf dem eben bezeichneten Gebiete lag nicht der Schwerpunkt der Thätigkeit des Comenius, sondern auf dem der Volksschule. Ohne dem vorgreifen zu wollen, was zur Charakterisierung der Didactica magna an späterer Stelle über die Ziele der Comenianischen Bestrebungen gesagt werden soll, sei hier nur kurz darauf hingewiesen, daß Comenius die Errichtung von Schulen an allen Orten — Städten, wie Dörfern — und den Besuch derselben von seiten aller Kinder, denen der Reichen, wie der Armen, der Mädchen sowohl, wie der Knaben, auch derer, welche später in das Gymnasium eintreten sollten, und zwar ohne Unterbrechung vom 7. bis 12. Jahre verlangte; daß ferner der Unterricht in diesen Schulen sowohl nach Auswahl und Anordnung des Stoffes, als nach Anwendung der Methode eine möglichst allgemeine, den natürlichen Anlagen, wie den späteren Bedürfnissen angemessene Erziehung und Ausbildung der Zöglinge bewirken, und daß endlich durch eine so ausgebildete Jugend die schweren Schäden in der Gesellschaft, wie im Staate geheilt und ein glücklicher Zustand über Deutschland, ja über die ganze Menschheit hereingeführt werden sollte.

Wenn dieser erhabene Plan verwirklicht werden sollte, so war vor allem nötig, daß das Werk, welches ihn darstellt, die große Unterrichtslehre die allerweiteste Verbreitung fand. Das ist jedoch nicht geschehen. Wenn es aber in Deutschland eine große Verbreitung finden sollte, so mußte es vor allem in deutscher Sprache erscheinen. Nun wird zwar von Raumer berichtet, Comenius habe sein Werk zuerst deutsch geschrieben. Wollte man jedoch auch annehmen, er habe bei dem wiederholten Verluste seiner Manuskripte das deutsche Original mit verloren, so würde ihn dies bei seinem unermüdlichen Eifer für die einmal in Angriff genommene Angelegenheit sicher nicht abgehalten haben, den deutschen Text aufs neue wieder herzustellen, wenn die Zeitverhältnisse es als wünschenswert hätten erscheinen lassen. Aber bei dem völlig zerrütteten Zustande Deutschlands ließ sich davon weder ein Erfolg versprechen, noch mochte die Aufmunterung dazu in einer solchen Weise stattfinden, daß er sich dazu hätte veranlaßt fühlen können. Daß er aber auf Deutschland

einst bedeutend gerechnet hatte, geht, außer aus verschiedenen Aussprüchen, aus dem Umstande hervor, daß er die „Mutterschule" bereits 1633 deutsch erscheinen ließ. Daß er aber für die Publikation der Didaktik auf bessere Zeiten wartete, spricht er selbst in dem bereits zitierten Schlußworte dieser Schrift aus. Leider traten solche Zeiten für ihn nie ein. Er mußte sich daher begnügen, Veröffentlichungen vorzunehmen, die zunächst nur einem mehr örtlichen Zwecke dienten; dahin gehören aber die Ausgaben in polnischer und böhmischer Sprache; dahin ist auch die erste lateinische Ausgabe zu rechnen, die den ausgesprochenen Zweck hatte, in Ungarn verbreitet zu werden. Die einzige Ausgabe, welche für ein größeres Publikum berechnet zu sein scheint, ist die schöne vierbändige Gesamtausgabe in lateinischer Sprache, die auf Kosten des edlen Laurentius de Geer 1657 und folgende Jahre in Amsterdam gedruckt wurde. Dieses Buch ist aber so überaus selten geworden, daß die Vermutung nahe liegt, es müsse überhaupt nur in schwacher Auflage gedruckt und bloß in einer geringen Anzahl von Exemplaren nach Deutschland gelangt sein. Unter solchen Umständen konnte nichts näher liegen, als daß die Didactica magna im allgemeinen so gut wie unbekannt blieb, und an eine praktische Durchführung der darin ausgesprochenen Ideen war nicht zu denken. Die ernstesten Mahnungen, die eindringlichsten Bitten des Comenius verklangen spurlos im Winde. Weder in Schweden, dem er einst seine Reformpläne mitgeteilt, noch in England, von dem er Förderung erfahren, noch in Frankreich, das in Beziehungen zu ihm getreten war, noch endlich in Deutschland, dessen künftiges Wohl er in erster Linie im Auge gehabt hatte, wirkte das System des Comenius, das glänzend aus der Nacht des 17. Jahrhunderts sich erhebt, in irgendwie bemerkbarer Weise ein. Ja, selbst in Holland, das dem viel verfolgten Manne die letzte Heimat und vielfache Unterstützung gewährte, bot sich ihm weiter keine Gelegenheit, seine Kenntnisse praktisch zu verwerten, als beim Erteilen einiges Unterrichts in Familien.

Den fruchtbarsten Boden hatten seine Reformideen in Böhmen gefunden, wo sich auch sein Andenken bis diese Stunde am frischesten erhalten hat. Überhaupt standen die Böhmen — unter welchem Namen man wohl vorzugsweise an die böhmischen Brüder zu denken hat — in dem Rufe, gute Pädagogen zu sein; als Lehrer an Gymnasien waren sie gesucht. Und in der That gab es damals kein

Land des protestantischen Europa, wo nicht Böhmen als Erzieher, Lehrer, Geistliche, Künstler lebten. In der Schweiz waren mehrere als Priester bei reformierten Kirchen angestellt, und in Polen, auf das überhaupt nach Böhmen Comenius den größten Einfluß ausübte, gab es wenige Adlige protestantischen Glaubens, die nicht einen von Comenius vorgeschlagenen böhmischen oder polnischen Erzieher hatten. Auch nach des Comenius Zeit wendete man sich vielfach an die böhmischen Brüder, wenn man hervorragende Lehrerstellen besetzen wollte. Daß von England aus wiederholt Geldsummen an die Brüder in Böhmen geschickt wurden, und daß an der Universität Oxford Stipendien für eine Anzahl junger Böhmen errichtet waren, ist wohl nur auf Rechnung der Konfession zu bringen; die pädagogische Bedeutung der Böhmen dürfte dabei nur vom allergeringsten Einflusse gewesen sein. Weniger zufällig ist es aber auf jeden Fall, daß sich die später durch Zinzendorf zur Brüdergemeinde vereinigten böhmischen und mährischen Exulanten die Heidenmission, also doch eine Art Lehrthätigkeit, zur Hauptlebensaufgabe machten.

13. (Urteile über den Erfolg. Tasse. Morhof.) Wenn der Hamburger Professor Tasse, der übrigens 17 Jahre früher als Comenius starb, gleichwohl sagt, dieser habe eine solche Saat von Anregungen in aller Seelen ausgestreut, daß man das Studium einer besseren Lehrkunst in allen Ländern Europas mit Enthusiasmus treibe, — so ist dies bezüglich der Volksschule nur in dem mitgeteilten sehr beschränkten Sinne zu verstehen. Größer war sein Einfluß, wie bereits oben gemeldet, auf die Gymnasien. Es ist also nicht der Didaktik, sondern den lateinischen Schulbüchern und dem Orbis pictus die hauptsächlichste Einwirkung zuzuschreiben.

Wie wenig allgemein der Einfluß des Comenius war, ja wie man ihn bald nach seinem Tode fast ganz vergessen hatte und die Krone seiner Werke, die Didaktik, kaum kannte, das erhellt — außer aus anderen Zeugnissen — vornehmlich aus dem Urteile eines Mannes, der als Schöpfer der allgemeinen Litteraturgeschichte einigermaßen als kompetent gelten kann, und der in seiner Eigenschaft als Professor und Bibliothekar in Kiel und Rostock und auf seinen Reisen, die er in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Holland und England unternahm, Gelegenheit gehabt hätte, von dem Einflusse des Comenius wenigstens in diesen Ländern Kenntnis zu erlangen,

wenn sich ein solcher Einfluß bemerkbar gemacht hätte, — des Daniel Georg Morhof, der in seinem Polyhistor, sive de auctorum notitia et rerum commentarii (Lübeck 1688), der verschiedenen Schriften des Comenius wiederholt Erwähnung thut, über seine philosophisch-pädagogischen Werke aber nichts weiter als folgendes zu sagen weiß: „Comenius ist den Knaben sehr bekannt, die noch nicht an die Luft gekommen sind. Er legt in verschiedenen Schriften eine gewisse Neuerungssucht an den Tag, stellt eine neue Art zu philosophieren auf und will die gesamte Wissenschaft und Philosophie von Kopf bis zu Fuß reformieren. Er hat an einer Pansophie gearbeitet, die er auch zur Hälfte vollendet. Einen Vorboten (Prodromus) dazu hat er herausgegeben, dem einiges andere philosophischen Inhalts gefolgt ist, das er in Amsterdam (in fol.) herausgegeben hat. In der Theologie scheint er zur Schwärmerei geraten zu sein; mit den Calvinisten ist er in Streit gekommen 2c. In Sachen der Schule hat er verschiedene Methoden ausgesonnen, ist aber bisweilen mit sich selbst im Widerspruch und entfernt sich von seinen Ratschlägen, was ich weder verurteilen, noch ganz und gar billigen mag. Hier und da entdeckt er selbst seine Irrtümer. Seine grammatischen Vorschriften und den Unterricht im Latein anlangend, so werden sie nicht für eine reine und gediegene Art der Latinität gehalten. Seine Janua starrt von Barbarismen, trotzdem daß er sich dagegen verwahrt. Seine Apologie erfordert eine zweite Apologie. Seine Grammatica elegans verdient diesen Namen um so weniger, da sie die reine Latinität verwirrt. Obwohl man seine Janua für ein sprachliches Handbuch ansehen kann, so enthält sie doch keine Spur einer gesunden Anordnung, welche in der Verbindung der Wörter, im Gebrauche der Partikeln und in der Satzbildung besteht. Er flößt den Schülern frühzeitig eine magere, unfruchtbare, Sprache ein[1]) u. s. w. . . . Der Orbis sensualium pictus kann zur Kenntnis der Dinge förderlich sein, obwohl Becher vieles darin verwirft.“ [2])

Morhof kennt also nur die Schulbücher (wie wenig zutreffend sein Urteil über dieselben ist, soll ganz unerörtert bleiben); die Didaktik ist ihm aber nicht einmal dem Namen nach bekannt; er hält vielmehr die Amsterdamer Gesamtausgabe, in der sie den größten

[1]) Loco cit. Tom. II. Lib. I. Cap. XV. §. 18, pag. 119, 120.
[2]) Eod. loc. I, II, IV, 28. sq. 37. 42.

Teil des 1. Bandes einnimmt, für „einiges andere philosophischen Inhalts“![3]) Nicht eben ein Beweis für genügende Kenntnis dessen, worüber er schreibt, wohl aber beachtenswert als Beleg dafür, daß das Hauptwerk des Comenius in Deutschland gegen Ende des 17. Jahrhunderts fast unbekannt war. —

14. (Einfluß auf die pädagogische Wissenschaft des folgenden Jahrhunderts.) Nachdem jetzt gezeigt worden ist, daß Comenius' Pläne inbezug auf Reformierung des deutschen Schulwesens fast ganz erfolglos waren, da ihre praktische Ausführung im großen und ganzen unterblieb, und daß seine Reformideen auch nur im allerbeschränktesten Maße die Verbreitung fanden, welche er anstrebte und welche sie verdienten, so ist nun noch eines dritten Miserfolges zu gedenken, der — wenn ihn Comenius hätte voraussehen können — wohl geeignet gewesen wäre, ihn ganz zu vernichten.

In einem Vorworte zu der Gesamtausgabe seiner didaktischen Schriften, in welchem er von den Veranlassungen spricht, durch welche er zu dem Studium der Lehrwissenschaft geführt worden sei, teilt Comenius mit, daß ihm und seinen Freunden bei Besichtigung der Bibliothek auf dem Schlosse Vilcitz (in der Nähe der Elbquellen) die Unterrichtslehre des Elias Bodinus in die Hände gefallen sei, und daß die Lektüre derselben sie angestachelt habe, in böhmischer Sprache eine ähnliche Schrift herzustellen und seinerzeit zu veröffentlichen. Weiter erzählt er dort, es wären bald nachher noch mehrere didaktische Schriften erschienen, und er habe es unternommen, bei Abfassung seiner Unterrichtslehre außer seinen eignen Erfahrungen und Beobachtungen auch die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen anderer — Inländer sowohl wie Fremder — zu verwenden. Diesem Vorhaben ist er treu geblieben; wir finden daher, daß er sich mit Ratich, Lubin, Helwich, Ritter, Bodinus, Vogel, Glaum, Wolfstirn, Andreä u. a. in Verkehr zu setzen sucht oder wirklich in Verkehr tritt; wir sehen, daß er sich die Forschungsresultate seiner Zeitgenossen und der Gelehrten des 16. Jahrhunderts — insbesondere die Schriften von Luther, Melanchthon, Erasmus, Petrus Ramus, Vives, Fortius,

---

[3]) Hundert Jahre später hat Adelung in seiner „Geschichte der menschlichen Narrheit“ auch dem Comenius einen Platz angewiesen. — Den ersten Platz in dieser Schrift hat glücklicherweise Adelung selbst gefunden, er steht auf dem Titelblatte.

Flud, Zepper, Alsted (seinem Lehrer), Lipsius — vielfach zu nutze macht; wir bemerken, wie er das klassische Altertum — Sokrates, Platon, Aristoteles, Pythagoras, Epiktet, Archimedes, Cicero, Horaz, Quintilian, Seneca, Longolius u. a. — zitiert oder auf dasselbe hinweist; wir finden endlich Aussprüche biblischer Schriftsteller vielfach angeführt; und wenn auch bei keiner Lehre auf Ratich verwiesen wird, so treten doch die Ideen desselben so deutlich hervor, daß gar nicht gezweifelt werden kann, daß ihm dieser trotz seiner Einseitigkeit große Pädagog im großen und ganzen neben Bodinus und Andreä (vgl. oben die Anmerk. 2 auf S. CXVII) als Vorbild gedient habe.

15. (Francke. Basedow. Pestalozzi.) Wie so ganz anders verfuhren doch seine Nachfolger. Fast nirgends nahmen sie das, was andere vor ihnen gefunden, zum Ausgangspunkte; auch den besten ihrer Vorgänger, Comenius, findet man fast nie erwähnt, und wo dies geschieht, doch nicht mit seinem Hauptwerke. Fassen wir z. B. A. H. Francke ins Auge, der noch auf kurze Zeit Comenius' Zeitgenosse und inbezug auf Menschenliebe und christlichen Sinn ihm vielfach ähnlich war, durch Neigung zum Zelotentum und durch Begünstigung eines finsteren, pietistischen Geistes sich freilich von dem versöhnlichen, dem Frohsinne zugethanen Geiste des Comenius wesentlich unterschied: so finden wir in seinen Schriften dieses trefflichen Mannes fast nie Erwähnung gethan. Denn wenn auch inbetreff der „löblichen kirchlichen Ordnung und Disziplin der böhmischen Brüder" auf des „sehr angesehenen (notissimi) Comenius ausgezeichnetes Buch de bono unitatis" hingewiesen,[1]) oder wenn die Sorge um das Eine, was not ist, als die Grundlage eines guten Studiums bezeichnet und dabei das Unum necessarium zitiert wird,[2]) so geschieht doch der Didaktik nirgends Erwähnung. Anders verhält sich ein Nachfolger Franckes am Waisenhause, Niemeyer, der sich über die Didactica magna so vernehmen läßt: „Sie enthält viel Ideen über Erziehung und Unterricht, die der Aufbewahrung wert sind. Bei allem, was sich mit Recht an ihm aussetzen läßt, verdient der treffliche Mann nicht bloß wegen seines seltenen Eifers für Erziehung und Schulwesen, sondern auch wegen

---

[1]) In A. H. Francke's Schrift De scopo librorum veteris et novi testamenti, pag. 58.

[2]) In dessen Methodus studii theologici, p. 241 sqq.

seiner hellen Einsicht in das Wesen des Unterrichts, wovon er allein die Beglückung des Menschengeschlechts hoffte, das dankbarste Andenken." [1])

Bei allen den namhaften Pädagogen des 18. Jahrhunderts nirgends mehr als Anklänge an die Didaktik. Hätte Basedow das kindliche Gemüt des Comenius gehabt, so würde er ihm noch in mehr Beziehungen ähnlich sein, als er es schon ist. Die Ziele, welche jener in seinem Philanthropin verfolgte, gehen mit den Humanitätsbestrebungen Comenius' vielfach parallel, nur daß sie nicht einen so allgemeinen Charakter an sich tragen; Basedows „Elementarwerk mit Kupfern" war ein verjüngter Orbis pictus; das Lebendige und Naturgemäße im Unterrichte, sein Streben, die alten Sprachen an der Gegenwart zu üben und durch seine gesamte Erziehung Thätigkeit und frischere Weltanschauung zu befördern, ferner den Unterricht in den Sprachen abzukürzen und den Unterricht angenehm und leicht zu machen, und noch manches andere erinnern unwillkürlich an Comenius.

In noch höherem Grade ist dies bei Pestalozzi der Fall. Wenn wir z. B. „Die Abendstunde eines Einsiedlers" lesen, so glauben wir oft die Didaktik vor uns zu haben, z. B. bei folgenden Sätzen: Hirten und Lehrer der Völker müssen des Menschen Natur und Bestimmung erkennen. Die ganze Menschheit ist in ihrem Wesen sich gleich; sie hat zu ihrer Befriedigung nur eine Bahn. Die natürlichen Gaben aller sollen zu einer Menschenweisheit ausgebildet werden. Diese allgemeine Menschenbildung muß jeder Standesbildung zur Grundlage dienen. Durch Übung wachsen die Gaben. Die Geisteskraft der Kinder darf nicht in ferne Weiten gedrängt werden, ehe sie durch nahe Übung Stärke erlangt hat. Der Kreis des Wissens fängt nahe um einen Menschen her an und dehnt sich von da konzentrisch aus. Den Wortlehren, der Rederei müssen Realkenntnisse vorangehen. Alle Menschenweisheit beruht auf der Kraft eines guten, der Wahrheit folgsamen Herzens u. s. w. „Lienhard und Gertrud" ist eine Schrift, die mit Comenius' „Informatorium der Mutterschule" fast dieselbe Tendenz verfolgt.

16. (Die Autodidakten und ihre Bedeutung.) Ähnlich wie bei den Genannten verhält es sich auch bei den anderen pädagogischen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts: hier und da Anklänge an Comenius' Didaktik, ohne direkt auf derselben zu fußen. Jeder ist mehr oder weniger Autodidakt, Pestalozzi so gut wie Rousseau

[1]) Niemeyer, Grunds. d. Erziehung III, 333.

und Basedow. Es wäre dies am Ende kein Schaden, wenn wirklich jeder von ihnen Neues zu Tage gefördert hätte; aber wie schon die wenigen Beispiele gezeigt, hat einer und der andere durch Beobachtungen und Nachdenken nur dasselbe wieder gefunden, was anderen vor ihnen kein Geheimnis mehr war. Es ist aber sicher kein Gewinn, eine Wahrheit in Worten zu fixieren, die ein anderer früher schon ebenso gut oder noch besser ausgesprochen hat. Man könnte zwar entgegenhalten, jene pädagogischen Grundsätze wären im 18. Jahrhundert noch so wenig verbreitet gewesen, daß es schon als verdienstlich gelten müßte, sie weit und breit ausgestreut, immer wieder an dieselben erinnert und dieselben zur allgemeinen Geltung gebracht zu haben. Die Richtigkeit dieses Satzes kann gelten, ohne daß darum zu billigen ist, daß die hervorragendsten Geister auf dem Gebiete der Schule im vorigen Jahrhunderte darauf verzichteten, die Forschungsresultate ihrer Vorgänger als Ausgangspunkte für ihre weiteren Forschungen zu nehmen. Denn wie es auf der einen Seite leichter ist, bereits gefundene Wahrheiten auszubreiten, populär zu machen, durch Beispiele zu erläutern, durch Gründe zu belegen, als dieselben erst zu erforschen und zu finden, so ist es andrerseits auch sicher, daß der, welcher das wissenschaftliche Material seiner Vorgänger als Grundlage benutzt, durch Berichtigung, schärfere Begrenzung, weiteren Ausbau der Wissenschaft mehr nützt, als der, welcher wieder bei dem Aufsuchen der Elemente beginnt und Probleme zu lösen, Systeme aufzustellen, Regeln und Methoden zu erfinden unternimmt, die vor ihm schon gelöst, aufgestellt, erfunden worden sind.

Es wird in Zukunft selbst denjenigen, welche — etwa wie Rousseau — wesentlich neue Wege betreten, neue Bahnen eröffnen, neue Methoden aufstellen wollen, nicht erlassen bleiben dürfen, sich von dem bereits Gefundenen genaue Kenntnis zu verschaffen; denn nur der wird im stande sein, neue Wege einzuschlagen, Reformen vorzunehmen, der das seither für richtig Gehaltene zu widerlegen vermag, was aber nicht geschehen kann ohne gründliche Kenntnis desselben. In nicht geringerem Grade wird ein solches Studium von allen denen zu fordern sein, welche, auf den bisher betretenen Bahnen fortschreitend, das bestehende Gute zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen bestrebt sind. Die Befähigung hierzu darf aber nicht das Vorrecht einer kleinen Anzahl vom Glück Begünstigter sein, sondern sie muß einem jeden, der in Wahrheit sich Lehrer nennen will, bereitet werden.

17. (Die der Geschichte der Pädagogik zuzuweisende Aufgabe.) Die Grundlage für die pädagogische Bildung wird auch in Zukunft die systematische Pädagogik abgeben. Um dem Lehrer aber ein weiteres und freieres Gesichtsfeld zu öffnen und sein Urteil zu schärfen an Gegenständen, welche eine Vergleichung zulassen, dazu ist vor allem die Geschichte der Pädagogik nötig. So lange sich eine solche aber nur beschränkt auf Namen, Zahlen und kurze Charakteristiken, so lange hat ihr Studium kein weiteres Interesse, als etwa das eines Stammbaumes. Wie jede Geschichte, so hat namentlich die einer Wissenschaft nur dann einen wahrhaft bildenden Charakter, wenn sie an gewissen Punkten, vor allem bei epochemachenden Momenten verweilt und dieselben vor der Seele vollständig neu aufleben läßt. Sie wirkt dann ähnlich wie die Statistik, aber in höherem Grade wie diese, wenn sie sich darauf beschränkt, die für die betreffenden Zeitabschnitte vollkommensten Zustände vorzuführen. Denn wollte man auch die besten Zustände einer Kulturgruppe in der Gegenwart in Vergleichung ziehen, so würden immerhin wesentliche Unterschiede nicht zum Vorschein kommen; das hauptsächlichste Moment der Vergleichung würde also fehlen. Nicht so bei der Geschichte; denn wenn auch bei den Kulturvölkern der verschiedensten Zeitalter der Unterschied inbezug auf die letzten und höchsten Ziele des menschlichen Strebens nicht groß sein wird, so wird doch eine um so größere Mannigfaltigkeit inbezug auf die Mittel zum Vorschein kommen; und läßt es sich die Geschichte angelegen sein, über diese eine gründliche Kenntnis zu verbreiten, so wird eine Prüfung der Mittel, welche in der Gegenwart angewendet werden, von selbst daraus folgen; dies wird aber die weitere Folge haben, daß die einen an Wert gewinnen, die anderen verlieren, und daß man nicht unterlassen wird, an Stelle dieser letzteren andere zu setzen und jedenfalls nicht selten solche, mit denen uns die Geschichte erst bekannt gemacht hat. Will man aber auch in der Pädagogik zu diesen Resultaten gelangen, so ist es nötig, daß mit dem historischen Teile derselben wirkliche Quellenstudien verbunden, d. h. daß die hervorragendsten Schulmänner der alten und neueren Zeit in ihren besten Schriften studiert werden.[1])

---

[1]) Es ist deshalb nicht anders, als mit gutem Vorbedacht geschehen, daß

II. Die pädagogischen Schriften des Comenius.

18. Eine vollständige Übersicht der Schriften des Comenius ist bereits oben in der Biographie gegeben und mit den historischen Angaben über Entstehung, Veröffentlichung, Übersetzungen 2c. versehen worden. Wir haben es hier nur mit der pädagogischen Litteratur zu thun. Comenius hat uns die Übersicht sehr erleichtert, indem er fast alles, was dahin zu rechnen ist, in der schönen Amsterdamer Gesamtausgabe geschichtlich geordnet zusammengestellt hat; und zwar enthält der 1. Band das, was er in den Jahren 1627 bis 1642 hauptsächlich in Polen geschrieben, der 2. Band, was er 1642 bis 1650 im Auftrage der schwedischen Regierung größtenteils in Elbing verfaßt hat, der 3. Band die in den 4 folgenden Jahren vorzugsweise in Ungarn vollbrachten Arbeiten und der 4. Band die im Jahre 1657 zu Amsterdam verfaßten Schriften. Alle diese Werke, ursprünglich — wie ebenfalls oben mitgeteilt — zu einem großen Teile in böhmischer Sprache abgefaßt, sind in der Gesamtausgabe lateinisch geschrieben. Von denselben sind bis jetzt nur die allerwenigsten in deutscher Sprache erschienen; zum Verständnis für den des Lateinischen unkundigen Leser werden wir hier die Titel in deutscher Übersetzung geben.

Die pädagogischen Schriften lassen sich in 5 Gruppen einteilen. Die 1. Gruppe umfaßt die historisch-pädagogischen, das Leben des Comenius betreffend, 5 an der Zahl. Es sind folgende:

Kurzer Bericht über die ersten Veranlassungen, durch welche der Autor zu diesen Studien geführt worden ist.

Von den neuen Veranlassungen, die didaktischen Studien fortzusetzen.

Bericht über die Berufung nach Ungarn.

Schlußwort über die in Ungarn vollbrachten Schularbeiten, beim Abschiede von Patak 1654 gesprochen.

---

man der im Jahre 1871 in Leipzig errichteten, zum Dienste des pädagogischen Studiums im allgemeinen, insbesondere aber zur Förderung pädagogisch-historischer Forschungen bestimmten „Pädagogischen Zentralbibliothek“ den Namen Comeniusstiftung gegeben hat.

Lebenslauf, oder von den Lebensverhältnissen und was sich zugetragen, daß der Autor nach Belgien gekommen und zu den inzwischen unterbrochenen Studien zurückgekehrt ist.

Das Material dieser fünf Schriften findet sich in der Abhandlung von Palacki über Comenius in der „Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen“ (1829) und ist von da in alle Geschichtsbücher der Pädagogik übergegangen.

Die 2. Gruppe enthält die Schriften allgemein pädagogischen Inhalts und umfaßt dem Umfange nach sehr ungleiche Werke:

Die große Unterrichtslehre.

Die Schule des mütterlichen Schoßes, oder über die vorsorgende Erziehung in den ersten Lebensjahren.

Abriß der Volksschule (1 Blatt in der Gesamtausgabe).

Die 3. Gruppe, die Schriften sprachlichen Inhalts, insbesondere für den Unterricht im Lateinischen enthaltend, ist der Zahl nach von allen die reichhaltigste. Wir nennen hier nur die größeren derselben:

Die geöffnete Sprachthür oder Pflanzschule der Sprachen und aller Wissenschaften.

Vorhalle der geöffneten Sprachthür.

Über den Tempel der Latinität (von David Vechner).

Über das Studium der lateinischen Sprache.

Neueste Sprachmethode.

Vorhalle der lateinischen Sprache.

Anmerkungen zur Eingangs-Grammatik.

Über das lateinisch-muttersprachliche Eingangs-Lexikon.

Kurzer, leichter und angenehmer Weg zum Sicherlesen und Deutlichverstehen der lateinischen Autoren: die dreiklassige lateinische Schule.

1. Teil des lateinischen Unterrichts: Die Vorhalle.

2. Teil: Die Eingangsthür.

3. Teil: Die Halle.

Zugabe zur Vorhalle der lateinischen Sprache.

Apologie für die Latinität seiner Sprachthür und der theatralischen Praxis.

Wiedererstandenes Latium, d. i. über die Gestalt eines zu errichtenden, durchaus lateinischen Kollegiums ꝛc.

Spielschule, oder theatralische Praxis der Sprachthür.

Es könnte hierbei auffällig erscheinen, daß sich mehrere der Schrif-

ten dem Titel nach wiederholen. Sie sind aber wirklich in dieser Wiederholung in die Gesamtausgabe aufgenommen, gehören den verschiedenen Perioden an und sind nach Inhalt und Umfang untereinander verschieden. So umfaßt von den drei Vorhallen die erste 16 Seiten im 1. Bande, die zweite 38 Seiten im 2., und die dritte 81 Seiten im 3. Bande. Noch größer ist der Unterschied bei den Sprachthüren, indem die erste 53 Seiten des 1., die andere 370 Seiten des 3. Bandes einnimmt.

Zu der 4. Gruppe rechnen wir die Schriften über Pansophie und pansophische Schulen. Es sind folgende:

Abriß (Vorläufer) der Pansophie, d. h. aller sieben Künste.

Urteile verschiedener über dieselbe.

Über die pansophische Schule, d. h. die Werkstätte aller Weisheit.

Über die vorgefundenen Hindernisse des pansophischen Studiums.

In der 5. Gruppe endlich fassen wir zusammen eine größere Anzahl meist kleinerer Schriften vermischten Inhalts. Daraus sind folgende hervorzuheben:

Rede über die Pflege des Geistes.

Rede über das vornehmste Werkzeug zur Pflege des Geistes und die geschickte Anwendung desselben: die Bücher.

Neuherausgegebener Fortius: über die Entfernung der Trägheit aus der Schule.[1])

Sittenvorschriften, zum Gebrauch der Jugend gesammelt.

Gesetze für eine wohleingerichtete Schule.

Wurfschaufel der Philosophie, oder die Kunst, das Seinige weise zu behandeln.

Ausgang aus den scholastischen Labyrinthen ins Freie, oder künstlich konstruierte Unterrichtsmaschine, um (bei den Geschäften des Lehrens und Lernens) nicht sitzen zu bleiben, sondern fortzuschreiten.

Die lebendige Buchdruckerei, d. i. die Kunst, kurz, ausführlich und kunstgerecht die Weisheit nicht dem Papiere, sondern den Köpfen einzudrucken.[2])

Das der christlichen Jugend wiederzubringende Paradies, oder der beste Zustand der Schulen, nach der Idee der ersten, paradiesischen Schule entworfen.

---

[1]) Vergl. Anmerk. 93.

[2]) Vergl. Große Unterrichtslehre, Kap. XXXII, S. 233 ff.

Übergabe der Fackel, d. i. die Studien der Weisheit, die christliche Jugend und die Schulen Gott und den Menschen empfohlen.

Didaktische Auslassungen.

Aus dieser Übersicht ersieht man, daß die am populärsten gewordene Schrift des Comenius, der Orbis pictus, nicht mit aufgenommen worden ist. Es findet sich über denselben bloß im 4. Bande eine Ankündigung, die nur 1 Seite einnimmt.

Obwohl in Comenius' Schriften insofern eine Verschiedenheit hervortritt, als die aus den früheren Perioden in ihrer Darstellung frischer, einfacher und klarer gehalten sind, als die namentlich der letzten Periode angehörigen, so kann man doch nicht eigentlich sagen, daß inbezug auf den Inhalt ein ähnlicher Unterschied zu Tage träte. Vielmehr herrscht nach dieser Seite hin eine vollkommene Übereinstimmung, und haben wir sein Hauptwerk, die Didactica magna, gelesen, so haben wir schon ein ziemlich eingehendes Bild seiner pädagogischen Anschauungen gewonnen. Um dasselbe zu vervollständigen, hat der Herausgeber des vorliegenden Werkes aus den anderen Schriften des Comenius eine Auswahl getroffen und in deutscher Sprache veröffentlicht.[1])

Zur Charakterisierung der pädagogischen Wissenschaft des Comenius lassen wir jetzt eine eingehende Darstellung seiner Hauptschrift folgen.

Die große Unterrichtslehre.

19. **Der Gedankengang** in dieser Schrift ist folgender: Ausgehend von der Stellung, welche der Mensch in der Schöpfung einnimmt, und von der Aufgabe, welche das irdische Leben für ihn hat, weist Comenius nach, daß der Mensch die drei Stufen seiner irdischen Vorbereitung — sich selbst und alle Dinge seiner Umgebung kennen zu lernen, sich zu beherrschen und zu Gott zu richten — durch Unterricht oder Bildung, durch Tugend oder gute Sitten und durch religiöse Gesinnung oder Frömmigkeit erreichen könne. Die Samenkörner dieser drei Dinge seien ihm nun zwar von Natur eingepflanzt; um aber im vollen Sinne ein **Mensch** zu werden, habe er einen Bildungsprozeß zu durchlaufen, und dafür sei das frühe Lebensalter die geeignetste Zeit, die Schule der passendste Ort. Das Bildungsbedürfnis wäre aber für **jeden** Menschen vorhanden; es dürften

[1]) Vergl. oben die Anmerk. zu §. 10, S. CXXIII.

daher nicht etwa die Kinder der Reichen und Vornehmen allein zur Schule herangezogen oder zugelassen werden, sondern alle ohne Unterschied und in gleicher Weise, Adlige und Bürgerliche, Reiche und Arme, Knaben und Mädchen, in großen und kleinen Städten, wie in Flecken und Dörfern. Alle sollten lernen, und zwar alles; das sei aber nicht so zu verstehen, als ob alle die Kenntnis aller Wissenschaften und Künste erlangen sollten; dies wäre ebenso unnütz, wie unmöglich; sondern jeder solle die Grundlagen, die Gesetze und die Zahlen alles Hauptsächlichen, was ist und geschieht, kennen lernen, damit er in der Welt nicht bloß Zuschauer sei, sondern auch die Fähigkeit besitze, mitzuhandeln. Zu diesem Behufe müsse man in den Schulen den Geist durch Wissenschaften und Künste ausbilden, die Ausdrucksweise verfeinern, die Sitten zur Wohlanständigkeit veredeln und Gott von Herzen verehren. So würden die Schulen Werkstätten der Humanität werden. Aber an Schulen, die geeignet wären, dieser ihrer Aufgabe vollkommen zu entsprechen, habe es seither gefehlt.

Comenius zeigt nun, daß die Möglichkeit gegeben sei, die Schulen in einen besseren Zustand zu bringen, und verspricht eine solche Schuleinrichtung, daß

1. die gesamte Jugend gebildet werde, und zwar
2. in allen den Stücken, welche im stande sind, den Menschen weise, rechtschaffen und fromm zu machen, und
3. so, daß die Bildung vor dem reiferen Alter abgeschlossen sei,
4. daß sie ohne Schläge, Härte und Zwang, möglichst angenehm und freiwillig stattfinde,
5. daß nicht eine blendende, sondern eine wahre Bildung, nicht eine oberflächliche, sondern eine gediegene gegeben werde,
6. daß der Unterricht nicht mühevoll, sondern möglichst leicht sei.

Als die Grundlage aller Schulverbesserungen wird eine sorgfältige Ordnung in allen Stücken, insonderheit eine der Erziehungskunst gemäße Verteilung der Zeit, des Stoffes und der Lehrweise bezeichnet. Entsprechend dem Grundsatze: Die Kunst vermag nichts, als die Natur nachzuahmen, — soll auch die Erziehungskunst jene sorgfältige Ordnung der Natur entlehnen. Es werden sich aber dabei Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg stellen, die Hippokrates in fünf Sätze zusammenfaßt: Kurz das Leben, lang die Kunst,

flüchtig die Gelegenheit, trüglich der Versuch, schwierig das Urteil. An diese Sätze sich anlehnend, zeigt nun Comenius,

1. wie man einerseits durch eine naturgemäße Lebensweise, anderseits durch eine geschickte Ausnutzung der Zeit — insbesondere auch der für die Erziehung gegebenen — das *Leben verlängern* könne;

2. wie man unter weiser Beachtung der Fingerzeige der Natur das Lehren und Lernen so einzurichten habe, daß *sicher* gelernt werde, also daß der Erfolg nicht ausbleibe;

3. wie nach eben diesen Fingerzeigen der Geist zu erschließen sei, um das Lernen *leicht* und *angenehm* zu machen;

4. wie durch Urteilsschärfung *gründlich* und *gediegen*, und endlich

5. wie in *knapper Kürze* und mit *Schnelligkeit* zu lehren und zu lernen sei.

Es reiht sich daran eine spezielle Darstellung
der *Methode der Wissenschaften*,
der *Künste*,
der *Sprachen*,
der *sittlichen* und
der *religiösen Bildung*.

An dieses letztere Kapitel schließt sich ein anderes, in welchem mit vielem Aufwande von Gründen der Satz zu erweisen gesucht wird: Wenn wir die vollständige Neugestaltung der Schulen nach den wahren Normen des echten Christentums wollen, so müssen wir die Bücher der Heiden entweder ganz daraus entfernen, oder wenigstens mit weit mehr Vorsicht, als seither, behandeln.

Nachdem hierauf die *Schulzucht* besprochen, gibt Comenius einen Plan von der Schule in ihrer Vierteilung, entsprechend den Abstufungen des Alters und der Fortschritte. Zu diesem Behufe teilt er die ganze Jugendzeit in vier Abschnitte von sechs Jahren ein, deren jedem eine besondere Schule entsprechen soll. Für die frühe Kindheit ist die häusliche Erziehung oder die *Mutterschule* bestimmt, für das Knabenalter die *Volksschule* oder die Schule der Muttersprache, für die angehende Jugend die *lateinische Schule* oder das Gymnasium, und für die reife Jugendzeit die *Akademie* und die *Wanderschaft*. Endlich faßt Comenius seine Wünsche und Ratschläge für Reformierung der Schule in eine

Summe zusammen, indem er die nach seinen Vorschlägen eingerichtete Schule mit einer Buchdruckerei vergleicht, worauf er zum Schlusse die notwendigen Erfordernisse, um die praktische Anwendung dieser Universalmethode zu beginnen, insbesondere die Schulbücher, bespricht. —

Wir verlassen jetzt diese Ordnung und fassen nur das ins Auge, was der Unterrichtslehre das eigentümliche Gepräge gibt.

III. Charakteristik der großen Unterrichtslehre.

20. Des Menschen Bestimmung und die derselben dienenden Mittel. Der Mensch, sagt Comenius, ist das reizendste Geschöpf Gottes; sein letztes Ziel liegt aber über diesem Leben, es ist die ewige Seligkeit mit Gott; diesem höchsten Ziele untergeordnet sind die dem jetzigen Durchgangsleben dienenden Ziele. Wie das Leben des Fötus im Mutterleibe eine Vorbereitung für das irdische Leben ist, so dieses für das ewige. Verwandt damit ist die Annahme eines dreifachen Lebens, eines vegetativen, eines animalischen und eines intellektuellen. Das letztere kommt erst in einem zukünftigen Leben zur vollen Entfaltung, und das Ziel desselben ist, daß der Mensch, der mit Gott, dem Höhepunkte aller Vollkommenheit, Ehre und Glückseligkeit, verbundene, mit ihm die vollkommenste Ehre und Glückseligkeit in alle Ewigkeit genieße. Untergeordnet sind die Ziele, daß der Mensch herrsche über die Erde, daß er als vernünftiges Wesen Erforscher, Namengeber und Berechner der irdischen Dinge sei ꝛc. Denn das Leben ist nur ein Weg, eine Wanderung, eine Thür, die Welt nur unsre Pflanzstätte, unser Kosthaus, unsre Schule, darin der Mensch nützlich zu seinem Vorteile leben, d. h. königlich, würdevoll, tugendhaft auftreten und Gottes Ebenbild lebendig darstellen soll. Diese Auffassung — der Lehre der böhmischen Brüder durchaus entsprechend — führt unsern Autor keineswegs zu einer die Welt verachtenden Asketik, sondern verklärt ihm nur das irdische Leben und lehrt ihn, dasselbe schuldlos und heiter nach allen Seiten zu benutzen und zu genießen. Um das recht thun zu können, ist es aber nötig, daß die Schäden und Übel, welche in der Welt herrschen — Krankheiten nennt sie Comenius — entfernt und die irdischen Einrichtungen gebessert werden. Kirche und Staat, diese beiden Kreise sind es, auf deren Verbesserung Comenius vor allem

hinwirken will. Er meint aber, man könne eine Krankheit nicht heilen, bevor man sie nicht erkannt habe, und weist deshalb mit beredten Worten auf die sündflutartige Weltverwirrung hin, wie an Stelle der Erkenntnis Stumpfsinn, an Stelle der Liebe und Aufrichtigkeit Haß, Feindschaft, Krieg und Blutvergießen, an Stelle der Gerechtigkeit Unbilligkeit, Ungerechtigkeit, Bedrückung, Diebstahl, Raub getreten seien, u. s. w. [1])

Eine Rettung aus diesem Zustande verhofft Comenius aber vor allem von der Schule; er meint, wir könnten dem Staate — besonders bei dermaligen Zeitläufen und herrschenden Sitten — keinen größeren und besseren Dienst leisten, als durch Belehrung der Jugend; kein andrer Weg führe erfolgreicher zur Besserung der menschlichen Wirrsale, als rechte Jugenderziehung; als Mittel gegen die Verderbnis des Menschengeschlechts müßte vorzugsweise diese vorsorglich und behutsam angewendet werden. Von der besseren Zeit aber, wo das Licht der himmlischen Berufung das Feuer sein wird, in dem das ganze Vaterland flammt und fröhlich strahlt, von diesem anbrechenden neuen Zeitalter glaubt Comenius bereits die Morgenröte zu erblicken; er meint, der Vater der Barmherzigkeit beginne nach dem Wüten so greulicher Kriege und nach so großen Verwüstungen der Länder mit gnädigerem Auge herniederzublicken; dafür müsse man dankbar sein und dem zu Hilfe kommen.[2])

21. Diesen Dienst kann aber nur die allgemeine Schule leisten, die Schule, in der „allen alles gelehrt wird". Dies wird erwiesen aus dem Bildungsbedürfnisse und der Bildungsfähigkeit des Menschen.

Das Bedürfnis ist vorhanden; denn der Mensch kann sich nicht aus sich selbst zu dem Zustande erheben, für den er bestimmt ist. Ein sich selbst überlassener Mensch sinkt zur Tierheit hinab.

Dem Bedürfnisse entspricht die Fähigkeit des Menschen, jenes Ziel erreichen zu können. Die Natur hat in ihn die Samenkörner der Erkenntnis, Sittlichkeit und Religion gelegt; diese kommen aber zur Entwickelung in der Zeit der Jugend, in der er, wie jedes organische Geschöpf, die natürliche Beschaffenheit besitzt, leicht gebildet zu werden; in der er jedoch zu einer ungleich höheren Ausbildung als die anderen gelangen kann, weil die Zeit der Jugend viel länger

[1]) 1. Einl. zur Unterrichtsl. §. 5. 2. Einl., §§. 2—11. Kapitel I—III.
[2]) 1. Einl., 9 ff. 2. Einl., 15. 19. 20. 22.

ausgedehnt ist. Dieser bevorzugten Stellung halber — daß des Menschen Verstand durch Bildung erleuchtet, daß sein Wille gelenkt, sein Gewissen wach erhalten werden, daß er durch Reden, Lernen, Handeln Erkenntnis, Tugend und Religion sich erwerben kann — ist der Mensch schon von den Weisen des Altertums ein schulbares Geschöpf genannt worden.[1])

Dieses Bildungsbedürfnis ist aber allgemein; der geistig Beschränkte muß unterwiesen werden, um den natürlichen Stumpfsinn abzulegen; der Begabte hat den Unterricht aber noch weit mehr nöthig; denn ein scharfer Geist, der nicht durch Nützliches in Anspruch genommen wird, beschäftigt sich mit Unnützem, Absonderlichem, Schädlichem.[2])

Ebensowenig kann aus Rücksicht auf die Lebensstellung und den Vermögenszustand der Eltern ein Unterschied zugegeben werden. Aus diesem Grunde sollen nicht die Kinder der Reichen allein, oder die der Vornehmen, sondern alle in gleicher Weise, Adlige und Bürgerliche, Reiche und Arme, Knaben und Mädchen, in kleinen und großen Städten, wie in Flecken und Dörfern, zur Schule herangezogen werden. Denn jeder Mensch hat denselben Hauptzweck, nämlich Mensch zu sein. Alle sollen dahin gebracht werden, daß sie, in Wissenschaften, Tugenden und Religion eingeweiht, das gegenwärtige Leben nützlich hinbringen und für das künftige sich würdig vorbereiten. Zu diesem Zwecke sind aber alle von Natur mit denselben Organen ausgestattet, wie überhaupt bei Gott kein Ansehen der Person gilt. Dazu kommt noch, daß die Kräfte und Anlagen, welche einerseits das rechte Maß zu überschreiten geneigt sind, oder andrerseits dieses Maß nicht erreichen wollen, in der Jugendzeit am leichtesten in die richtigen Bahnen gelenkt werden können. Dieses Ausmaß der Gaben hat aber mit dem Stande der Eltern nichts zu thun; von keinem Kinde wissen wir, für welche Praxis es Gott bestimmt hat. Aus diesem Grunde muß dem Übelstande abgeholfen werden, daß es nur oder vorzugsweise Schulen für die Reichen gibt, ja selbst für diese nicht in ausreichender Menge und mit ausreichender Benutzung. Der Reiche aber wie der Arme ist ohne Bildung ein verächtliches Geschöpf; der Reiche ohne Weisheit gleicht einem mit Kleien gemästeten Schweine, der Arme, dem Verständnis der Dinge abgeht, einem

[1]) Kap. VI, 1 ff. VII, 4 ff. [2]) Kap. VI, 7. IX, 4. XII, 26 ff.

mit Lasten bepackten Eselein. Vor allem aber ist nötig, daß dem Mangel an Schulen in den kleineren Ortschaften abgeholfen werde.[1])

Von dieser Allgemeinheit darf am allerwenigsten das Geschlecht einen Grund zur Ausnahme abgeben; das weibliche Geschlecht muß ebenso ausgebildet werden wie das männliche, und zwar nicht allein auf den unteren Stufen, sondern es muß ihm auch die Möglichkeit gegeben werden, die höheren und höchsten Stufen geistiger Ausbildung zu erklimmen.[2])

22. An die Forderung der Allgemeinheit der Schule schließt sich die andere an, daß alles gelehrt werden solle. Dies darf jedoch, sagt Comenius, nicht so verstanden werden, als ob wir von allen die Kenntnis aller Wissenschaften und Künste, zumal eine vollkommene und durchdringende, verlangten.[3]) Dies ist weder nützlich, noch möglich. Aber alle werden in die Welt geschickt, damit jeder Belehrung empfange, die Grundlagen, Gesetze und Zahlen alles Hauptsächlichen, was ist und geschieht, kennen zu lernen, daß sie nicht bloß Zuschauer, sondern auch Mithandelnde sein sollen. Es ist nämlich Vorsehung zu treffen und dafür einzustehen, daß nicht jemandem, der in der Welt wohnt, etwas so Unbekanntes begegne, daß er darüber nicht einigermaßen urteilen, und das er nicht zu einer bestimmten Verwendung geschickt und ohne schädlichen Irrtum bringen könne. — In weiterer Ausführung lautet die Forderung so: Man müsse überhaupt und ohne Ausnahme darnach trachten, daß in den Schulen und durch Vermittelung derselben im ganzen Leben 1) die Anlagen durch Wissenschaften und Künste ausgebildet, 2) die Ausdrucksweise verfeinert, 3) die Sitten zur Wohlanständigkeit gebildet und 4) Gott von Herzen verehrt werde, — oder: Man müsse den Geist weise, die Handlungen der Menschen geschickt und ihre Herzen fromm machen. An anderer Stelle wird noch besonders hervorgehoben, daß es nicht genüge, die Menschen bloß in den Wissenschaften zu belehren; es müsse dies auch in guten Sitten und Frömmigkeit geschehen. Welcher Erfolg damit erzielt werden solle, darüber spricht sich eine spätere Stelle aus, und zwar mit folgenden Worten: Wenn dies alles (Kennt-

---

[1]) VI, 8. IX, 1 ff. [2]) IX, 5.

[3]) Trotz dieser Verwahrung haben spätere Beurteiler, voran der gewissenlose Adelung, gerade hieraus Kapital zu schlagen gesucht, um Comenius' Bestrebungen als extravagant hinzustellen und ihn selbst lächerlich zu machen.

nis der Muttersprache, Rechnen, Geometrie, Gesang, Religion, Sittenlehre u. s. w.) in dieser Volksschule in rechter Weise erledigt wäre, so würde es kommen, daß den Jünglingen nichts Neues begegnen könnte, wovon sie hier nicht bereits eine Probe empfangen hätten, und daß also alles, was sie nachher in ihrem Berufe treiben, was sie in Predigten und sonstwo hören, oder was sie in Büchern lesen, nichts weiter sein würde, als eine ausführlichere Beleuchtung oder eine speziellere Unterscheidung bereits zuvor kennen gelernter Dinge; daher sie denn thatsächlich sich geeigneter erweisen würden, alles dies richtiger einzusehen, zu betreiben, zu beurteilen, als dies dermalen der Fall ist. [1])

23. Gehilfen am Werke. Eine Schule von solcher Ausdehnung, der alle Menschen während mehrerer Lebensjahre angehören und in der ein Lehrstoff von dem angedeuteten Umfange bewältigt werden soll, bedarf aber sehr vieler Kräfte, und zwar zunächst solcher, die das pädagogische Material selbst herbeischaffen; denn — sagt Comenius — die Kunst aller Künste zu lehren, ist eine Sache mühevoller Anstrengung und bedarf eines ausgezeichneten Urteils, und zwar nicht desjenigen eines Menschen allein, sondern vieler. Aus diesem Grunde hat er selbst alles, was vortreffliche Männer vor ihm ersonnen und wie einen Sisyphusfelsen gewälzt, zu Rate gezogen und mit unaussprechlich großem Vergnügen gelesen. Das Resultat seiner Forschungen und Überlegungen ist derart gewesen, daß er sich zu der Annahme berechtigt glaubt, es werde nach seiner Methode auch schwachbegabten Lehrern möglich sein, das Geforderte zu erreichen. [2])

Comenius ist dabei keineswegs von dem Wahne befangen, als habe durch seine Methode die Unterrichtswissenschaft schon den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht; vielmehr fordert er aufs eindringlichste dazu auf, nach Besserem zu suchen und das Gefundene zum Gemeingute zu machen, nicht aber sein Pfund im Schweißtuche zu vergraben. Wenn also, ruft er an anderer Stelle aus, jemand, der Rat geben oder ersinnen oder mit Thränen von Gott erflehen kann, im stande ist, auf irgend welche Weise der heranwachsenden Jugend zu raten, der schweige nicht, sondern rate, überlege und rede. Wehe, wer des Herrn Werk lässig treibt! [3])

Das große Werk der Jugendbildung bedarf aber noch anderer

---

[1]) X, 1 ff. [2]) 1. Einl., 1. 6. 10 ff. XXXII, 3 am Ende. 4. 5.
[3]) 1. Einl., 16 ff. 23. 2. Einl., 30.

Kräfte. Die Eltern der Kinder, die Gelehrten, die Geistlichen sollen demselben ihren Beistand leihen, vor allem aber die Vorsteher der Gemeinden und die Obrigkeiten und Regierungen der Staaten. An alle wendet sich Comenius mit beredten Worten, insbesondere aber an die letzteren, indem er sie auffordert: Betreibet eifrig dieses Werk des Herrn, ihr Männer der Obrigkeit, und verjaget mit dem Schwerte, mit dem euch der Herr umgürtet hat, alle die Unordnung, mit der sich die Welt erfüllt. Ihr habt bereits erkannt, daß man den Gebrechen im Menschengeschlechte nicht erfolgreicher entgegentreten kann, als wenn man sie im ersten Lebensalter bekämpft, daß man nicht glücklicher an Babylons Statt ein Zion erbauen kann, als wenn man die lebendigen Steine Gottes, die Jugend, frühzeitig bricht, behaut, glättet und für den himmlischen Bau zubereitet. An euch sind also insbesondere meine Worte gerichtet. Denn ihr seid die Noahs, denen bei dieser schrecklichen Überschwemmung der Weltverwirrung zur Erhaltung seines heiligen Samens die Erbauung der Arche auf getragen worden ist. Ihr seid die Hauptleute, welche Christus hochschätzen wird, wenn ihr seine Kindlein geliebt und ihnen Schulen erbauet habt ꝛc. [1])

24. Die Aufgabe, die Jugend auszubilden, fällt den Eltern zu. An ihre Stelle tritt die Schule, nicht aber — wie man neuerdings wohl behauptet hat — als Notbehelf, sondern als die für diesen Zweck am meisten geeignete Anstalt. Von den Gründen, welche Comenius dafür anführt, sind hauptsächlich zu nennen: Erstens die aus der Teilung der Arbeit (Ordnung der Dinge) entspringende Ersparnis an Arbeit, indem an Stelle der Eltern, die dadurch in die Lage versetzt werden, ihrem Berufe ungehindert nachzugehen, die Lehrer treten, und die Erhebung der Erziehungskunst bei den letzteren zum Lebensberufe, und zweitens die mannigfachen Vorteile, welche aus einer gemeinsamen Erziehung hervorgehen. [2])

Die Schule ist aber nach Comenius' Meinung seither nicht im entferntesten im stande gewesen, ihrer Aufgabe zu genügen. Es hat vielmehr infolge der üblichen Methode eine solche Verwirrung in der Schule geherrscht, daß Lehrer und Schüler nur mit Unlust gearbeitet, und die erzielten Erfolge in keiner Weise der aufgewendeten Mühe entsprochen haben. [3])

---

[1]) 2. Einl., 32 ff. XXXIII, 11 ff. [2]) VIII, 1. 2. 4.
[3]) Gruß a. die L. 8. 9. XI, 12. 13.

Unser Autor spricht hier noch von einer Methode; er bezeichnet damit aber ein Lehrverfahren von solcher Plan- und Systemlosigkeit, so bar aller Kunstregeln und Gesetze, daß man eigentlich nicht mehr von Methode, sondern nur noch von dem völligen Mangel an einer solchen reden kann. Es ist das Verdienst des Comenius, durch planmäßige Behandlung des Unterrichts System, Methode hineingebracht zu haben. Er nennt es Ordnung, die er nach einem alten Ausspruche als die Seele der Dinge bezeichnet. Von ihr allein, sagt er, hängt alles ab. Nichts anderes verlangt die Lehrkunst, als eine kunstgemäße Verteilung der Zeit, des Stoffes und der Lehrweise. [1])

Wie wohldurchdacht dieser sein Plan ist, zeigt am Ende der Schrift eine sehr gelungene Vergleichung einer Schule nach seinem Muster mit einer Buchdruckerei. [2])

25. Weil aber die Kunst nichts vermag, als die Natur nachzuahmen, so meint Comenius, daß jene Ordnung, von welcher er verlangt, daß sie die allgemeine Idee der Kunst, allen alles zu lehren, sei, nur der Natur entlehnt werden könne. Wie die verschiedenen Entwickelungsprozesse in der Natur vorgehen, in ähnlicher Weise muß auch bei einer kunstgerechten Ausbildung des Menschen vorgegangen werden. [3])

Dazu gehört vor allem auch eine sorgfältige Beachtung der Natur des Menschen selbst, der ja eine Welt im kleinen vorstellt. Es kann nichts in den Menschen von außen hineingetragen werden; sondern was er in sich selbst zusammengefaltet (angelegt) besitzt, nur das muß entwickelt und entfaltet, und was ein jedes ist, muß deutlich gezeigt werden. Wenn dies wohl beachtet wird, so wird auch der Unterricht für den Schüler leicht und angenehm werden; denn der Unterricht entspricht dann seiner Neigung. Jedes Wesen läßt sich aber dahin, wohin es von Natur neigt, nicht nur leicht leiten, sondern es eilt vielmehr mit einer gewissen Lust dahin; ja es empfindet sogar Schmerz, wenn es davon abgehalten wird. Da aber die Keime der Erkenntnis, guter Sitten und Frömmigkeit allen Menschen von Natur innewohnen, so folgt notwendigerweise daraus, daß nichts nötig ist für sie, als ein ganz leiser Anstoß und ein geschicktes Richtunggeben (Direktion). [4])

Zur Beachtung der Natur des Menschen ist auch zu rechnen, daß das rechte Maß des zu Lernenden eingehalten werde. Sehr treffend

---

[1])XIII, 1 ff. 15. [2]) XXXII, 1 ff. [3]) XIV, 1 ff. 7.
[4]) V, 9. XII, 10. 12.

gibt Comenius denen, die in dem, was er fordert, ein Überschreiten dieses Maßes erblicken und ihm einhalten könnten: Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur schnitzen, — zur Antwort: Aber aus jedem Menschen ein Mensch.[1])

Endlich läßt sich unter dieses Kapitel subsumieren die Berücksichtigung der Kürze des menschlichen Lebens und die Mittel, das Leben zu verlängern.[2]) Comenius gelangt bei der Besprechung dieser Mittel zu den Regeln der Gesundheitspflege, also zu einem Gegenstande, der erst in der neuesten Zeit aus der Theorie in die Schulpraxis überzugehen anfängt. Daß unser Autor aber auch der Schule nach dieser Seite hin Verpflichtungen auferlegt wissen will, geht daraus hervor, daß er der Erörterung der Grundsätze der Lebensverlängerung den Satz anschließt: Ein guter Teil der rechten Schuleinrichtung wird also in einer gehörigen Verteilung von Arbeit und Ruhe, Geschäften, Ferien und Erholungen bestehen.[3])

Man könnte hierher noch einen Gegenstand rechnen, der allerdings heutzutage für viele — nämlich für alle mit Ausnahme der Strenggläubigen — eine abgethane Sache ist, das ist die Berücksichtigung des durch den Sündenfall verderbten Zustandes des Menschen. Comenius nimmt zwar einen solchen Zustand auch an, meint aber, daß derselbe nicht ein unüberwindliches Hindernis bei der Erziehung sein könne. Er wendet sich deshalb mit sehr scharfen Worten gegen die, welche sich auf die Verderbnis des Menschen berufen, wenn sie die Herbeiführung eines besseren Zustandes durch Unterricht nicht zugeben wollen. Schändlich und ruchlos ist es, sagt er, und ein augenscheinlicher Beweis der Undankbarkeit, wenn wir uns mit der Verderbnis blähen und die Begnadigung verschweigen. Er glaubt vielmehr: Es ist natürlicher für den Menschen und durch die Gnade des heiligen Geistes leichter, daß er weise, sittlich und heilig werde, als daß die zufällige Verworfenheit (die von außen hinzutretende, fremde) im stande wäre, den Fortschritt zu hindern. Denn jedes Ding kehrt leicht zurück zu seinem eignen Wesen.[4]) —

26. Das, was Comenius nach Anleitung der Vorgänge in der Natur gefunden, soll sich nun über die Kompendien, welche einige vor ihm für einzelne Unterrichtsfächer geschrieben, ausdehnen und, nachdem bereits andere die ausgetretene Bahn verlassen und neue

[1]) XII, 13. [2]) Kap. XV. [3]) XV, 13. [4]) V, 22—25.

Bestimmungen erfunden, zu einer alles umfassenden, die Lernkunst oder Discentia in ihren Ursachen, Prinzipien, Lehrweisen und Zielen darstellenden großen Unterrichtslehre gestalten, d. h. sie soll die universelle Kunst darstellen, allen alles und zwar sicher, schnell und gediegen zu lehren. In diesem Sinne nennt er sie auch Pantodidaktik und sein System Pammethodie.[1]) Wir müssen bei dieser Bezeichnung und dem Gedanken, welcher dadurch ausgedrückt werden soll, noch einen Augenblick verweilen.

Comenius will zweierlei geben, erstens eine systematisch geordnete, mit allen nötigen Regeln und Anweisungen versehene Unterrichtskunst. Dies hatten auch andere vor ihm versucht und — wie Sturm in Straßburg — damit große Erfolge erzielt. Aber während dieser die von ihm erfundene Methode nur in seiner Schule in Anwendung brachte, und während andere, wie der theoretisch unstreitig weit höher als Sturm stehende Ratich, ihr Lehrverfahren als Kunstgeheimnis behandelten und vor jedermann verborgen hielten, wollte Comenius zweitens, daß seine Lehrkunst jedermann, allen Lehrern, Schulen und Kindern zu gute käme. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die vielfachen Berufungen, welche Ratich erhielt, zum Teil ihren Grund darin hatten, daß er mit seinem Verfahren so geheimnisvoll that und gar Wunderbares hinter dem geschlossenen Vorhange vermuten ließ. Comenius ist viel zu ehrlich und viel zu sehr von der Hoheit seiner Aufgabe erfüllt, als daß er sich zu einem solchen an Charlatanerie streifenden Verfahren hätte verstehen können. Aber auch er verzichtet durchaus nicht darauf, Großes, Ungewöhnliches zu verheißen. Und er mußte dies thun; denn seine Zeit war keineswegs — wie man wohl glauben könnte — von ihrer geringen Bildung so überzeugt, daß sie eine Hebung der Schulen als notwendig oder nur als wünschenswert anerkannt und einen Reformator auf diesem Gebiete mit offenen Armen empfangen hätte. Comenius mußte deshalb Außergewöhnliches in Aussicht stellen, und zwar eine Bildung von solcher Allgemeinheit, wie sie kaum jemand für möglich hielt, die aber, wenn sie vorhanden war, von großem Segen für das gesamte Volk sein mußte. Und er konnte dies thun, denn seine Methode war geeignet, das zu bieten, was sie versprach, wenngleich die Ungunst der Verhältnisse ihr zu diesem schönen Erfolge nicht verholfen hat. Das Gefühl von der

---

[1]) Gruß a. d. L., 2 ff. 8. XXXII, 4. XXXIII, 8 ff.

Zuverlässigkeit seiner Methode, das Bewußtsein, Außerordentliches, in hohem Grade Nutzbringendes damit zu stande bringen zu können, verlieh dem Comenius das Feuer der Begeisterung und unter allen Unbilden die Ausdauer im Kampfe und das Streben für die Verwirklichung seiner Ideen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß in der auf Naturgesetze basierten, in ihren Einzelheiten gründlich durchgeführten, für die weiteste Ausbreitung berechneten Unterrichtslehre des Comenius wirklich etwas Neues geboten war, ja, daß darin die Volksschule, wie sie das 19. Jahrhundert erst ins Leben gerufen hat, schon vollständig vorausgesehen und vorgezeichnet ist. Hätte sich der Mißerfolg nicht fast auf jedem Schritte an Comenius' Fersen geheftet, die heutige Volksschule würde sich von ihm datieren, und sie würde um anderthalb Jahrhunderte älter und dem entsprechend weiter fortgeschritten sein. Leider teilte der treffliche Mann das Los so vieler, die zum erstenmale mit einer neuen Erfindung vor das Volk treten.

Das Streben, das versprochene große Ziel auch wirklich und zwar mit den bescheidenen Mitteln, welche seine Zeit bot, z. B. mit fast ausnahmslos ungebildeten Lehrern, zu erreichen, veranlaßte unsern großen Schulmann, auf eine Menge von Mitteln zu sinnen, die zum Teil für unsere Zeit überflüssig geworden sind, ja die teilweise sogar unter den Verhältnissen des 17. Jahrhunderts nicht von nöten gewesen wären. Wir werden an geeigneter Stelle darauf hinweisen.

In dem Folgenden soll das didaktische Material der großen Unterrichtslehre in folgende Rubriken zusammengefaßt werden:

I. Auswahl der Schüler, des Stoffes und der Zeit.

II. Spezielle Gestaltung der Schule, insbesondere Verteilung der Schüler, der Zeit und des Stoffes.

III. Behandlung der Schüler, des Stoffes und der Lehrer.

27. I. Auswahl. a) Der Schüler. Daß die Schule für alle Kinder da sein soll, ist bereits oben mitgeteilt worden. Unter Einschluß der höheren und höchsten Bildungsanstalten lautet die Forderung so: Die unteren Stufen, Mutter- und Volksschule, bilden die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts, während die lateinische Schule die Jünglinge, deren Streben höher, als auf ein Handwerk, gerichtet ist, und die Universität die zukünftigen Lehrer und die Leiter anderer Angelegenheiten bilden.[1] Auch diejenigen sollen die Volks-

[1]) XXVII, 8.

schule bis zu Ende besuchen, welche später in die lateinische Schule eintreten wollen, und zwar aus sehr gewichtigen Gründen, unter denen eine gediegene Ausbildung in der Muttersprache obenan steht. [1])

Bezüglich der Schwachbegabten ist Comenius nicht der Meinung, daß sie — wie es bis dahin üblich — von der Schule ausgeschlossen werden. Schwachheit und Stumpfsinnigkeit sollen vielmehr durch Unterricht entfernt werden. Je stumpfer und unfruchtbarer jemandes Naturell ist, um so mehr bedarf er, daß ihm geholfen, daß er von der gefühllosen Stumpfsinnigkeit und Dummheit so weit als möglich befreit werde. Einige Besserung muß guter Unterricht auch auf dem sterilsten Boden der Anlagen bewirken; oft wird sogar sehr Gutes geleistet werden. Comenius glaubt überhaupt nicht, daß die Zahl der Bildungsunfähigen groß sei; geistig sehr schwach Begabte sagt er, gäbe es so selten wie Menschen, die von Natur mangelhafte Glieder hätten; wie aber Blindheit ꝛc. nur selten angeboren, sondern durch die Menschen verschuldet sei, ebenso verhalte sich's mit ungeheuerlicher Stumpfheit des Gehirns. Für solche, die man aufgeben muß, hält er nur diejenigen, die nicht allein stumpfsinnig, sondern auch zugleich verkehrt und bösartig und gemeiniglich verdorben sind. [2])

28. b) Des Lehrstoffes. Darüber, daß alles gelehrt werden soll, ist ebenfalls schon oben gesprochen worden, wie auch dort die nötige Beschränkung dieses Wortes mitgeteilt worden ist. Die infolge dessen zu treffende Auswahl hat Rücksicht zu nehmen auf des Kindes Kräfte und Naturell, auf den später damit zu erzielenden Gewinn und noch auf mehreres andere.

Im allgemeinen soll sich der Unterricht nur auf die Hauptsachen beschränken, während er das übrige sich frei verbreiten läßt, Weitschweifigkeiten und Spezialitäten also in Wegfall zu kommen haben. Es genügt, sagt Comenius, in der Schule die Geschlechter der Dinge mit den hervorragendsten Unterschieden vollständig und gründlich durchzumachen; das übrige kommt, wenn sich Gelegenheit bietet, von selbst zum Verständnis. Die Kunst des Lehrers soll darin bestehen, Weites zusammenzuziehen, umfangreiche Sachen im Auszuge zu geben; — auf diese Weise würde es z. B. gelingen, das Latein, das bis dahin nicht selten 15 bis 20 Jahre beansprucht hatte, in 2 Jahren fertig zu bringen. [3])

---

[1]) XXIX, 1—5. [2]) XVI, 24. IX, 4. XII, 12. 16. 18—24.
[3]) XVII, 35. XIX, 1. 55. XXII, 10.

Inbezug darauf, daß nur die Geschlechter der Dinge vorgeführt werden sollen, ist die von Comenius ausgesprochene Forderung ungenügend. Die neuere Pädagogik verlangt, daß für größere Gruppen, z. B. in der Naturgeschichte, Repräsentanten ausgewählt werden, also einzelne Arten, an denen neben den Besonderheiten der besonderen Art die allgemeinen Eigenschaften der ganzen Gruppe (Gattung, Familie ꝛc.) zur Anschauung gebracht werden.

Von dem in der oben bezeichneten Weise ausgewählten Stoffe verlangt Comenius als wesentliche Eigenschaft die Gediegenheit, die wiederum zu einer wahren und gediegenen Bildung — im Gegensatze zu einer blendenden, oberflächlichen — führen soll. So viele, klagt er daher, seither von den Schulen und Universitäten abgegangen sind, sie alle hat nur ein Schatten von wahrer Gelehrsamkeit angehaucht. Schalen von Worten sind es gewesen, Spreu und Qualm der Meinungen, worin man die Jugend unterrichtet hat. An Stelle dessen soll der wahre Kern der Thatsachen, sollen Dinge von wirklichem Inhalte treten. Dies wird zugleich den Unterricht viel faßlicher machen; denn wie es kaum einen Körper in der Natur von so undeutlicher Farbe gibt, daß sich sein Bild nicht im Spiegel wiedergäbe, so kann es auch nicht fehlen, daß den Lernenden eine wahre und sichere Kenntnis der Dinge eingepflanzt werde, wenn man in jeder Beziehung darauf hält, daß alles durch Autopsie und sinnliche Veranschaulichung gelehrt werde. [1])

Wenn wir auch heute — fast ein Vierteljahrtausend nach der Abfassung der Didaktik — noch nicht völlig frei sind von dem Fehler, Schalen von Worten, Spreu und Qualm der Meinungen zu lehren, so hat sich doch manches gebessert, so daß uns fast das Verständnis für das in jener Zeit herrschende Übel fehlt. Teils aus Angaben von Comenius, teils aus verschiedenen Schulschriften des 17. und 18. Jahrhunderts ersehen wir aber, daß fast ausnahmslos aller Unterricht so erteilt wurde, daß man darauf verzichtete, Gegenstände zur sinnlichen Anschauung zu bringen, vielmehr sich darauf beschränkte, eine Menge Belegstellen aus gelehrten Schriften, namentlich des Altertums, zu zitieren und damit das Gedächtnis der Schüler zu belasten, und dies selbst in Fächern wie in der Physik, die ohne Experiment die leichte Faßlichkeit und den ihr eigentümlichen Reiz fast ganz verlieren. [2])

[1]) XI, 10. 13. XII, 2. V, 5. 8. 15. XX, 5. [2]) XVIII, 23 ff.

29. Bei der Auswahl des Stoffes soll — nach Comenius' Forderung — ferner darauf Rücksicht genommen werden, daß nur das Nötige gelehrt werde, und daß nicht nur Nützliches, dem Bedürfnisse des Kindes Entsprechendes, mitgeteilt, sondern den Kindern selbst die Nützlichkeit auch gezeigt werde. Als unnötig wird aber das bezeichnet, was weder der Religiosität, noch der Sittlichkeit dient, und ohne welches dennoch die Bildung bestehen kann.[1]) Welcher Art dies sei, das ist besonders in den Kapiteln über sittliche und religiöse Erziehung (XXIII und XXIV) weiter ausgeführt. Auffallend könnten nur zwei Sätze sein, welche anscheinend einander Widersprechendes inbezug auf die Reihenfolge enthalten. An der einen Stelle[2]) sagt Comenius nämlich, es wäre ein ungeschicktes Verfahren, wenn man bei größeren Knaben und Jünglingen, die man auszubilden beginnt, nicht den Anfang mit der sittlichen Erziehung machen wollte, — während an einer andern Stelle[3]) betont wird, die Wissenschaft der natürlichen Dinge müsse der Sittenlehre vorausgeschickt werden, und die hätten ganz recht, welche die Naturwissenschaften an erster Stelle getrieben wissen wollten. Der Widerspruch hebt sich aber bald, wenn man beachtet, daß im ersten Falle von der sittlichen Erziehung gesprochen wird, während es sich im zweiten Falle um die Ethik als Hauptlehrgegenstand einer Gymnasialklasse, also um eine Wissenschaft handelt.

Aus der Rücksicht auf das Nützliche und Notwendige ist auch bei Comenius die Hervorhebung der Muttersprache hervorgegangen. Die lateinische Sprache, „jene gewöhnlich so maßlos geliebte Nymphe," soll der Muttersprache den Vorrang lassen; in dieser letzteren soll jeder, auch der, welcher später das Gymnasium und die Hochschule besucht, gründlich ausgebildet werden.[4]) Welche Wirkung dieses Streben auf die Behandlung des Lateinischen bei Comenius hatte und haben mußte, ist bereits oben in der Biographie (S. XXXIX ff.) ausgesprochen worden. Es sollte dieser Gesichtspunkt von denen nicht außer acht gelassen werden, welche das unklassische Latein in den Schulschriften des Comenius ihm gern zum Vorwurfe machen wollen.

Die Forderung, nur Nötiges und Nützliches zu lehren, ist vollständig richtig, wenn man alles dasjenige darunter versteht, was zur allseitigen Ausbildung der verschiedenen Kräfte des Menschen erforder-

[1]) XVII, 43—45. XVIII, 5. 8. 16. 40, I. XIX, 53. XX, 15, 1.
[2]) XVII, 8. 9, III. [3]) XXX, 6. [4]) XXIX, 3. 12.

lich und derselben dienlich ist. Es scheint jedoch nicht, als ob sich bei der Rücksichtnahme auf die Nützlichkeit des auszuwählenden Materials Comenius auf dieses Maß beschränkt habe; es läßt sich vielmehr erkennen, daß er dem späteren Leben der Schüler Rechnung getragen zu sehen wünscht, [1]) eine Forderung, die allerdings zur gefährlichen Klippe wird, wenn sich die Pädagogik bei der Bestimmung der praktischen Nützlichkeit dieses oder jenes Gegenstandes von den Eltern der Kinder, von Gewerbtreibenden 2c. beeinflussen läßt. Ein Grund für die von Comenius so stark betonte Berücksichtigung des Nützlichkeitsprinzips läßt sich aber leicht finden, wenn man beachtet, als was für eine Marter er die Schule seiner Zeit zu wiederholtenmalen bezeichnet, und wie er bemüht ist, dieselbe von ihren Schrecknissen zu befreien und zu einem angenehmen Orte zu machen. [2])

30. Um dies zu erreichen, soll auch bei der Auswahl des Stoffes darauf Bedacht genommen werden, daß A n g e n e h m e s mitgeteilt werde. Dies wird teils dadurch erreicht, daß das Verlangen nach Bildung wachgerufen und vor Beginn irgend eines Unterrichtsfaches (was freilich nur von sehr prekärem Nutzen ist) die Vortrefflichkeit, Nützlichkeit und Annehmlichkeit desselben in das gehörige Licht gestellt wird, teils dadurch, daß alles dem kindlichen Geiste, den seinem Wesen nach das Heitere, Fröhliche, Kurzweilige anzieht, das Ernste und Strenge aber abschreckt, angepaßt wird. Zu diesem Zwecke sollen sogar die Schulbücher auf den untersten Stufen entsprechende Namen führen, wie Veilchenbeet, Rosenhecke, Rasenplatz 2c. [3])

Allgemeiner und das Vorige mit einschließend ist die Forderung, es solle nur das dem Schüler geboten werden, w o n a c h s e i n e N a t u r v e r l a n g t. Des Kindes weiches Gehirn sei aber ganz besonders geeignet, sich bilden zu lassen; Hände und andere Glieder des Körpers könnten nur in der Jugendzeit zu Künsten und Arbeiten ausgebildet werden. Auch sei dem Menschen das Verlangen nach Wissen und nicht allein die Fähigkeit, die Arbeit zu ertragen, sondern auch der Trieb darnach eingepflanzt. Ebenso wohnten die Wurzeln der Religion dem Menschen, dem Ebenbilde Gottes, von Natur inne. [4]) Dieser natürlichen Beschaffenheit entsprechend müsse auch der Unterrichtsstoff ausgewählt werden. Z. B. inbezug auf das, was man dem Gedächtnisse anvertrauen könne, dürfe man selbst sehr jungen

[1]) Vgl. XXIX, 6. 7. [2]) XVII, 17. [3]) XII, 17. XVI, 25, II. XVII, 13. XVIII, 16. XIX, 20, I. 50. XXIX, 10. 11. [4]) VII, 5. V, 7. 18.

Kindern gegenüber nicht kärglich sein; nur müsse dies mit Vernunft geschehen. Eine Hauptforderung lautet: Man unternehme nichts mit der Jugend, ohne daß Alter und geistige Kraft es nicht nur zulassen, sondern sogar verlangen. Sehr wertvoll sind aber namentlich folgende Sätze: Die Natur dahin drängen wollen, wohin sie nicht zieht, heißt mit der Natur streiten und ist eine Sache nutzlosen Bemühens. Da der Lehrer der Diener der Natur ist, nicht ihr Herr, ihr Bildner, ihr Umgestalter, so treibe er nicht gewaltsam an, wenn er sieht, daß einer der Schüler etwas ohne alles Geschick anfängt ꝛc. — Diesen Regeln ganz konsequent ist das Gesetz: Strengere Schulzucht ist der Studien und Wissenschaften wegen nicht anzuwenden. Denn die Studien, wenn sie recht eingerichtet sind, locken durch sich selbst die Geister und ziehen und reißen alle durch ihre eigne Süßigkeit zu sich hin. [1])

31. c) Der Zeit. Auch bei der Auswahl der Zeit läßt Comenius die Natur seine Führerin sein. Die Bildung des Menschen geschieht sehr leicht im ersten Lebensalter und nie besser denn da, weil ihm wie allen organischen Geschöpfen die natürliche Beschaffenheit anhaftet, als zartes Wesen sehr leicht gebogen und gebildet zu werden, während er im abgehärteten Zustande diese Willfährigkeit verweigert. Der Mensch soll sich aber höher entwickeln als die andern lebenden Geschöpfe der Erde; er soll sich zur Menschenwürde erheben, und dazu ist ihm die lange Zeit der Jugend verliehen worden, in der er zu anderen Dingen unfähig ist, zur Ausbildung aber allein geeignet. Diese Bildung, gleichsam die Vorbereitung für das Leben, soll aber mit dem reiferen Alter abgeschlossen sein. Denn das Leben soll nicht hingebracht werden mit Lernen, sondern mit Handeln. Es muß also so früh als möglich die Unterweisung zu den Verrichtungen des Lebens stattfinden; beizeiten müssen zur Betrachtung der Dinge dem Menschen die Sinne geöffnet werden, ihm, der während des ganzen Lebens vieles zu erkennen, zu versuchen und auszuführen hat. Dieser Forderung entsprechend wird die Hauptbildungszeit in das Knabenalter verlegt; doch wird auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der frühesten Kindheit zugewiesen, während die zu höherer Bildung Berufenen auch die Jünglingsjahre hindurch unterrichtet werden sollen. Unter die Auswahl der Zeit ist schließlich auch noch zu rechnen, was Comenius

---

[1]) XVII, 38, I. XIX, 54. XXVI, 4.

bestimmt bezüglich der täglichen, wöchentlichen und jährlichen Schulstunden und der Verwendung der Morgenstunden zur Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses. [1])

32. II. Spezielle Gestaltung der Schule. a) Verteilung der Schüler. Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß Comenius vier verschiedene Schulen für die Schüler je nach ihrem Alter einrichtet; für die ersten sechs Lebensjahre ist es der Mutterschoß oder die Mutterschule, für die nächsten sechs oder sieben Jahre die Volksschule oder die Schule der Muttersprache, für weitere sechs die lateinische Schule oder das Gymnasium und endlich für die letzten sechs bis sieben Jahre die Akademie und die Wanderschaft. Es ist auch bereits gesagt worden, für wen die verschiedenen Schulen bestimmt sind. Es kann noch hinzugefügt werden, daß sich eine Mutterschule in jedem Hause, eine Volksschule in jeder Gemeinde, jedem Dorfe, jeder Stadt, ein Gymnasium in jeder größeren Stadt, eine Universität in jedem Lande oder jeder größeren Provinz befinden soll. Volksschule und Gymnasium sollen jede in sechs Klassen eingeteilt sein. In jeder Klasse können hundert und mehr Schüler sich befinden; alle werden aber zugleich unterrichtet, nie ein einzelner allein; selbst Auskunft darf sich nie ein einzelner privatim erbitten; auch die schriftlichen Ausarbeitungen werden unter Teilnahme aller korrigiert, u. s. w. [2])

Zur Beaufsichtigung der Thätigkeit des Einzelnen werden aber besondere Aufseher aus der Mitte der Schüler erwählt, denen kleinere Abteilungen (Stämme, Zehntschaften) zur Kontrolierung der häuslichen Arbeiten u. dergl. übergeben werden. [3])

Es ist selbstverständlich, daß Comenius, indem er die strenge Durchführung des Gesetzes, daß alle gleichzeitig und gemeinsam unterrichtet werden sollen, verlangt, konsequenterweise Gegner aller Unterbrechungen und Versäumnisse sein muß. Seine Forderung ist denn auch so strikte hingestellt, daß man deutlich erkennt, die Idee des Schulzwanges war schon bei ihm vorhanden. [4])

33. b) Verteilung der Zeit. Der Umfang des Unterrichtsstoffes, den Comenius in der Schule gelehrt wissen will, nötigt

---

[1]) VII, 1. 3. 4. 6. XII, 2, III. XVI, 7. 9. 10, 24 a. XVII, 3. 8. 9, I. XXIII, 13. XXIV, 10. 11. XXVII, 2. XXIX, 17. XXX, 17.

[2]) XIX, 18, II ff. XXVII, 3. XXIX, 8, I. XXX, 3 ff.

[3]) XIX. 18, I. 20. [4]) XVI, 24 a. 56, IV.

ihn selbstverständlich, mit der Zeit möglichst ökonomisch zu verfahren, und dies um so mehr, da er die auf den Unterricht zu verwendende Zeit — wenigstens was den Gymnasialunterricht anlangt — nicht in der bis dahin üblichen Weise ausgedehnt, sondern bezüglich der Jahre sowohl, wie der täglichen Lehrstunden sehr bedeutend beschränkt wissen will. Es ist schon oben mitgeteilt, daß die Volksschule 6 bis 7 Jahre (vom beendigten 6. bis zum 12. oder 13. Lebensjahre) und die lateinische Schule ebenfalls 6 Jahre umfassen, desgleichen, daß die tägliche Unterrichtszeit in beiden Anstalten sich auf nicht mehr als 4 Stunden (2 vor- und 2 nachmittags) ausdehnen solle, und daß davon auch noch die 2 Nachmittagsstunden des Sonnabends ausfallen sollen.

Eine Beschränkung der Zeit war aber zu jener Zeit durchaus nötig, weil sich der Unterricht — namentlich im Lateinischen — oft bis ins Unendliche ausdehnte, das Leben jedoch nicht, wie bereits oben zitiert wurde, mit Lernen, sondern mit Handeln hingebracht werden soll. Comenius ließ es sich darum nicht allein angelegen sein, die aufs Lernen zu verwendende Zeit auf ein Minimum zu verkürzen, um dadurch die Möglichkeit zu bereiten, das Leben besser ausnützen zu können, sondern er stellte auch Vorschriften auf, wie man durch eine naturgemäße Lebensweise das Leben selbst verlängern könne. Bei der Zusammenfassung der Schulzeit auf eine kleinere Anzahl von Jahren läßt er sich die Handwerker als Vorbild dienen, die für ihre Lehrlinge eine gewisse Zeit festsetzen, binnen welcher der ganze Umfang des betreffenden Faches sicher zu Ende gebracht sein muß. Er zeigt aber nicht allein, wie qualvoll es für die Schüler (und auch für die Lehrer) sei, eine lange Reihe von Jahren auf den Unterricht in der lateinischen Schule zu verwenden, sondern erklärt es auch für eine Marter, täglich 6, 7 bis 8 Stunden bei Unterricht und Übungen zu verbringen. Er bezeichnet es als hinreichend, wenn der Schüler jährlich (unter Einrechnung der Ferien) 1000 Stunden Unterricht empfängt, wie er auch will, daß der erwachsene Mensch nicht mehr als 8 Stunden des Tages seinen geschäftlichen Verrichtungen zuwenden soll, — eine Meinung, die bei dem sozialen Kampfe unserer Tage sicher den Beifall der Humandenkenden, die eine Entlastung des armen Arbeiters wünschen, finden wird. [1])

[1]) XIV, 9. XV, 1 ff. 14. 16. XVI, 4. XVII, 34, I. 35. XXVII, 1. 2. 3. XXIX, 8, I. 17. XXXII, 20.

34. Es wird ferner verlangt, daß das Unterrichtsmaterial so abgeteilt werde, daß jedem Jahre, jedem Monate, jedem Tage, ja sogar jeder Stunde ein bestimmtes Pensum zukomme. Hierbei soll noch besonders darauf geachtet werden, daß in der Volksschule die Morgenstunden der Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses, die Nachmittagsstunden aber der Hand und der Stimme zugewiesen werden, während im Gymnasium in ähnlicher Weise die Vormittagsstunden auf Wissenschaft und Kunst kommen, die Nachmittagsstunden aber teils mit Geschichte, teils mit Übung des Stils, der Stimme und der Hand besetzt sein sollen. Von dem, was über die verschiedenen Unterrichtsstoffe gesagt ist, sei hier nur erwähnt, daß der Muttersprache mehrere Jahre, nämlich die Zeit der ganzen Kindheit, nebst einem Teile des Jünglingsalters, jeder der neueren Sprachen, welche getrieben werden, 1 Jahr, dem Lateinischen 2 Jahre, dem Griechischen 1, dem Hebräischen $1/2$ Jahr zugeteilt werden. [1])

Im Zusammenhange mit den mitgeteilten Forderungen steht schließlich auch noch die, daß der Unterrichtskursus nur einmal jährlich seinen Anfang nehmen soll. [2])

Man beginnt auch in neuerer Zeit sich wieder der Ansicht zuzuwenden, daß an verschiedenen Schulen ein Zurückführen der Stundenzahl auf ein geringeres Maß notwendig sei. Und in der That muß zugestanden werden, daß eine gesunde Entwickelung des Körpers und Geistes kaum möglich ist, wenn ein 10- oder 12jähriges Kind wöchentlich 30 Stunden und mehr in der Schule zubringen und überdies noch eine Menge Arbeiten für die Schule zu Hause lösen soll. Wir stimmen deshalb ganz der neuerdings von Dittes [3]) ausgesprochenen Ansicht bei, daß es „völlig ausreichend sei, in den untersten Klassen der Volksschule (Dorf- und Bürgerschule) wöchentlich 12, allerhöchstens 16, in den obersten etwa 24 Stunden Unterricht zu erteilen, wobei aber immerhin noch zwischen die einzelnen Lehrstunden Erholungspausen treten müßten. Die Resultate würden dann minder blendend, aber solider und nicht mit Nachteilen verbunden sein". Für höhere Lehranstalten dürften 22 Unterrichtsstunden wöchentlich wohl als zu wenig erscheinen; im Gegensatze dazu muß aber auch zugestanden werden, daß das, was unsere Realschulen (wenigstens

---

[1]) XIX, 39, II. XXII, 10. XXIX, 17, b. c. d. XXX, 17. [2]) XIX, 39, I.
[3]) Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre, S. 31.

in Sachsen) ihren Schülern zumuten, unzweifelhaft einer Überlastung nahe kommt.

35. Was die Verteilung des Unterrichtsstoffes auf die größeren und kleineren Zeitabschnitte bis herab auf die einzelnen Stunden anlangt, so läßt sich mit Comenius wohl rechten. Darüber kann allerdings kein Zweifel sein, daß für die einzelnen Schuljahre oder Klassen und jedenfalls auch für die einzelnen Monate eine Festsetzung des Materials nützlich und notwendig sei; dagegen dürfte eine Verteilung auf die kleineren und kleinsten Zeitabschnitte wohl nur rätlich sein, nachdem man sich in der Schulpraxis selbst und zwar erst nach einer Reihe von Jahren über das für die einzelnen Kapitel oder Gegenstände erforderliche Zeitmaß sichere Kenntnis verschafft hätte. Ohne Gefahren für die im Unterrichte entschieden notwendige freie geistige Bewegung des Lehrers — die von der größeren oder geringeren Befähigung der Schüler, von der Art der Entwicklung einer Lehre, von der durch örtliche oder Zeitverhältnisse gebotenen spezielleren Behandlung eines Gegenstandes und von verschiedenen anderen Umständen abhängig ist, — würde dies ohne Zweifel aber nicht abgehen. Denn mag man sich das auch recht schön denken, wenn in den zehntausend Schulen eines Landes zu einer bestimmten Stunde überall dasselbe getrieben wird, — von Nutzen ist's schwerlich; überhaupt kommt viel weniger darauf an, w a s gelehrt wird, als darauf, w i e dies geschieht, bis zu welcher Ausbildung und Reife durch den Unterricht die verschiedenen Kräfte des Schülers gelangen. Dies kann aber auf tausendfach verschiedene Weise geschehen, am verschiedensten aber bei den begabtesten Lehrern.

36. c) V e r t e i l u n g d e s S t o f f e s. Die Grundsätze, welche Comenius über diesen Gegenstand in seiner Schrift in reichem Maße niedergelegt hat, sind der höchsten Beachtung wert. In einem treffenden Bilde vergleicht er die Wissenschaft mit einem Felsen oder Turme, den jeder gesunde Mensch ersteigen könne, wenn ordentlich Leitern angelegt oder Stufen eingehauen und mit Geländern versehen würden. An diesen Stufen nun, fährt er fort, fehlt es, wenn in den Schulen muntere Geister zu den Höhen der Wissenschaft nicht gelangen, und nennt es dummes Zeug, wenn die Lehrer den wissenschaftlichen Stoff nicht abteilten, Ziele steckten, zu den Zielen Mittel angäben und eine Anordnung der Mittel festsetzten. [1])

[1]) XII, 15. XVI, 49.

Um der seitherigen Verwirrung zu steuern, verlangt er eine sorgfältige Gliederung des Stoffes, damit Schüler und Lehrer einsehen, wo sie stehen und was sie treiben; und zwar soll diese Gliederung nicht allein in der Weise stattfinden, daß — wie bereits angegeben — für jeden Zeitabschnitt, auch den kleinsten, ein bestimmtes Pensum vorgeschrieben wird, sondern auch so, daß jedes der Lehrfächer in einem bestimmten Zeitraume vorzugsweise behandelt und bis zu einem gewissen Grade zum Abschlusse gebracht werden soll. Er verwirft es, in den Schulen verschiedenes auf einmal den Schülern eintrichtern zu wollen, und deshalb — namentlich in den gelehrten Schulen — fast mit jeder einzelnen Stunde des Tages den Stoff der Lektionen und Übungen zu wechseln. Es muß dahin kommen, sagt er, daß die Schüler zu einer Zeit nur von einem Lehrfache in Anspruch genommen werden. Bezüglich der lateinischen Schulen wird dies in der Didaktik weiter ausgeführt, auch sollen die einzelnen Gymnasialklassen nach den darin behandelten Gegenständen die Namen grammatische, physische, mathematische, ethische, dialektische und rhetorische Klasse führen. Ebenso wird gefordert, daß jede Sprache für sich allein gelernt werde. Hierdurch wird man sich auch die für die einzelnen Sprachen ausgeworfenen — oben mitgeteilten — Fristen erklären können. Inbezug auf die Volksschulen begnügt sich Comenius mit der Bestimmung, daß für jede Klasse ein eigenes, das gesamte Unterrichtsmaterial derselben umfassendes Buch ausgearbeitet und den Schülern nur gestattet werden soll, dieses Buch zu studieren, nicht aber noch etwas anderes nebenher. Die Erlaubnis, neben den in der Schule traktierten Schriften noch etwas anderes zu treiben, soll auch den lateinischen Schülern nicht gegeben werden. [1])

37. Eine weitere Forderung ist, daß eine gute Reihenfolge eingehalten werden und ein stetiges Fortschreiten stattfinden solle, wie sich auch die Natur in stetigem Fortschreiten befinde und niemals stehen bleibe, aber auch nie Neues schaffe, so lange Früheres noch im Rückstande sei, sondern nur das früher Begonnene fortsetze, mehre und vollende. Daraus ergeben sich die Forderungen, daß ohne Sprünge vorwärts gegangen und jedem Gegenstande seine bestimmte Zeit gegeben werden solle, ferner daß nicht Unbekanntes durch Unbekanntes (z. B. Latein mit Hilfe der lateinischen Sprache), sondern durch Be-

---

[1]) XVI, 30. XVII, 29. 30. 32. XVIII, 30. XIX, 3, II. III. 10. 31. XX, 9. XXIX, 9. XXX, 4 ff.

kanntes gelehrt und vom Leichteren zum Schwereren, vom Allgemeinen zum Besondern fortgeschritten, die Beispiele den Regeln vorausgesendet werden sollen 2c. Es wird deshalb verlangt, daß die Wissenschaft nicht sogleich bis in ihre Einzelheiten vorgetragen, sondern zuvor ein kunstloser, allgemeiner Abriß vorausgeschickt, die Sprachen aber erst in ihren einfachsten Grundzügen, die Künste 2c. in ihren Anfangsgründen gelehrt werden sollen.[1] Damit steht im Zusammenhange die andere Forderung, daß, wie die Natur bei ihren Verrichtungen vom Innersten derselben ausgeht, auch die Jugendbildung zuerst an die Wurzel der Wissenschaft, den Verstand, sich wenden solle, von dem aus sich dann die Lebensfrische dem Stamme, dem Gedächtnisse, mitteilen und endlich auch Blätter und Blüten, nämlich den ungehinderten Gebrauch der Sprache und die Anwendung der Dinge, hervorbringen würde. An anderer Stelle heißt es, es sollen zuerst die Sinne geübt, hierauf das Gedächtnis, dann die Einsicht und endlich das Urteil gebildet werden.[2] In ähnlicher Weise soll eine Scheidung zwischen den verschiedenen Schulen stattfinden; in der Mutterschule sollen vorzugsweise die äußeren Sinne, in der Volksschule die inneren Sinne, Einbildungskraft und Gedächtnis, nebst den ausübenden Organen, Hand und Zunge, geübt, im Gymnasium Verstand und Urteil gebildet, und auf der Universität auf den Willen bestimmend eingewirkt werden.[3]

38. Gemäß der Forderung, daß das Frühere das Spätere vorbereiten, daß dabei aber der natürlichen Beschaffenheit (Entwicklung) des Kindes gemäß verfahren werden solle, verlangt Comenius, daß einerseits encyklopädisch verfahren, und andererseits — um ein Wort der Neuzeit zu gebrauchen — in konzentrischen Kreisen weitergegangen werden solle, oder — wie wir sagen möchten — es soll im Unterrichte einerseits das Organische und andererseits das Dynamische desselben Berücksichtigung finden. Demgemäß wird die Regel aufgestellt: Was von Natur verbunden ist, muß verbunden vorgetragen, was sich gegenseitig bedingt, untereinander verknüpft, Bezogenes mit dem Mitbezogenen (Relat und Korrelat) zusammengenommen werden.[4] Bezüglich der konzentrischen Kreise sagt Comenius, das Spätere müsse sich stets auf das Frühere stützen, das Frühere

---

[1]) XVI, 38 ff. 43. 44. 46. XVII, 25—27. XVIII, 31. XXII, 7.
[2]) XVI, 19. 33. 35. 37. XVII, 28, VII. XVIII, 32, II. XXVII, 27.
[3]) XXVII, 6. [4]) XVI, 47. XVIII, 34 ff. XIX, 5 ff. 44 ff.

aber durch das Spätere befestigt werden; ferner, es müßten erst die Grundlagen der gesamten Bildung gelegt, d. h. es müsse die Verteilung des Materials derart getroffen werden, daß die nachfolgenden Studien nur eine Weiterentwickelung des Früheren seien, — und: es solle in den niederen Schulen alles mehr allgemein und in den Umrissen, in den höheren spezieller und ausgeführter gelehrt werden. Noch genauer spricht sich Comenius darüber aus bei der Besprechung der für die sechs Klassen der Volksschule bestimmten Bücher, von denen er sagt, sie sollten sich nicht sowohl dem Stoffe, als vielmehr der Form nach von einander unterscheiden. Denn alle müßten alles behandeln; aber jedes Frühere sollte das Allgemeinere, Bekanntere, Leichtere bringen, das Spätere dagegen zu dem Spezielleren, Unbekannteren das Verständnis führen 2c. [1]) Als Beispiel der so geforderten Berücksichtigung des Dynamischen im Unterrichte kann das gelten, was über das Sprachstudium auf den vier Altersstufen gesagt ist. Comenius macht nämlich folgende Unterschiede: Auf der Stufe der frühen Kindheit soll überhaupt, auf der des Knabenalters eigentlich, auf der jugendlichen Stufe geschmackvoll und auf der männlichen kräftig sprechen gelernt werden. [2])

39. Von den hier mitgeteilten Vorschriften erfordern nur die beiden letzteren eine Anmerkung. Daß encyklopädisch und in konzentrischen Kreisen unterrichtet werden soll, ist eigentlich schon in der Forderung enthalten, es solle alles gelehrt werden. Jeder soll die Grundlagen und Zahlen alles Hauptsächlichen, was ist und geschieht, kennen lernen 2c. (s. oben §. 22). Das soll aber bereits in der Volksschule geschehen, ja bis zu einem gewissen Grade sogar schon in der Mutterschule, wie Comenius im 28. Kapitel („Idee der Mutterschule") darlegt. Wie die Hauptäste, welche ein Baum dereinst haben wird, schon in seinen ersten Jahren hervortreiben, so müssen wir auch alles das, womit wir den Menschen für den Nutzen seines ganzen Lebens ausstatten wollen, bereits in dieser ersten Schule einpflanzen, — sagt er daher und zeigt dann, wie die ersten Grundlagen der Wissenschaften und Künste, der Sittlichkeit und Religion hier gelegt werden können. Soll aber bereits auf den niederen Stufen, oder doch mindestens auf der der Volksschule „alles" gelehrt werden, so gibt es natürlich für die höheren Stufen kein Mehr, soweit sich

[1]) XVI, 45. 50. XVIII, 32. XXVII, 5. XXIX, 9.
[2]) XXII, 17.

dies auf die Zahl der Gegenstände bezieht, wohl aber kann derselbe Gegenstand mehr Spezialitäten zeigen und scheinbar an Umfang gewinnen, je näher man ihn betrachtet, wie man von einem Bilde bereits eine Anschauung gewinnt, wenn man es aus der Ferne ansieht, aber bei längerem Beschauen aus größerer Nähe immer tiefer in das Wesen desselben eindringt. Bei einem solchen Weiterfortschreiten im Kennenlernen eines und desselben Gegenstandes gestaltet sich aber nur dann auf jeder Stufe, auch der niedersten, eine Wissenschaft oder Kunst zu einem Gesamtbilde, wenn, wie oben gesagt, auf jeder der innere Zusammenhang der Teile, wenn der Gegenstand als organisches Ganzes zum Vorschein kommt, oder — um mit Comenius zu reden — wenn die Wissenschaften 2c. nicht brockenweise, sondern encyklopädisch vorgetragen werden, also daß sie dem Lernenden vor Augen stehen wie ein Haufen Reisig, wie eine Klafter Holz, deren Teile doch in gewisser Weise untereinander verbunden sind. [1])

Die beiden Forderungen stehen im Zusammenhange mit dem früher besprochenen Nützlichkeitsprinzipe, welches Comenius verfolgt. Die Pädagogik unserer Tage sucht den Nutzen des Unterrichts in der Ausbildung, welche sie den Kräften und Fähigkeiten des Menschen gibt, Comenius in dem Gegenstande selbst, welcher gelehrt wird; jene faßt also das lernende Subjekt ins Auge, während dieser das Objekt, an welchem oder welches gelernt wird, betrachtet. Es ist offenbar, daß da, wo die Ausbildung der Kräfte das Maßgebende ist, die Auswahl der Mittel eine freiere ist und daher eine zweckmäßigere sein kann, als da, wo man an den Mitteln selbst das Bestimmende bei der Auswahl aufsucht, wie ein systematischer Turnunterricht eine allseitigere und harmonischere Ausbildung des Körpers zur Folge haben wird, als landwirtschaftliche oder gewerbliche Arbeiten, obgleich auch bei letzteren Kraft und Geschicklichkeit gewonnen werden. Wer freilich bloß die eine Seite — entweder das Subjekt oder das Objekt — das ausschließlich Maßgebende sein lassen wollte, dem könnten Fehlgriffe nicht erspart bleiben. Wollte jemand lediglich durch die auszubildenden Kräfte des Subjekts sich leiten lassen, so läge gewiß für ihn die Gefahr nicht fern, bei der Auswahl des Stoffes das im Leben Brauchbare zu verachten und an wertlosem Materiale geistige Turnübungen vornehmen zu lassen, wie dies eine

---

[1]) XIX, 6.

jetzt im letzten Verscheiden begriffene Schule (Dolz, Plato ꝛc.) thatsächlich gethan hat. Wer aber das zu lernende Objekt in den Vordergrund stellte, der würde sich vielfach an der Natur des zu Erziehenden versündigen; und in diesen Fehler verfällt in der Regel die von der Kirche dirigierte Volksschule. Es treten hier die Gegensätze einander gegenüber, die auf anderen Gebieten als idealistische und materialistische Richtung bezeichnet werden und auch da zu mancherlei Ausschreitungen geführt haben. Nur dann, wenn beide Richtungen glücklich vereinigt werden, läßt sich ein wahrhaft wohlthätiger Erfolg erwarten. Die Berücksichtigung des zu lernenden Stoffes, die materialistische Richtung gleicht der Zentripetalkraft, die immer nach unten, nach dem anziehenden Körper hinstrebt; die Berücksichtigung des zu belehrenden Subjekts, die idealistische Richtung, ist der Zentrifugalkraft vergleichbar, die im Gegensatze zu jener hinaus in das weite All zu fliehen sucht. Nur da, wo die genannten Bestrebungen im rechten Verhältnisse zu einander stehen, wird eine Bahn gewonnen, welche, wie jene der Himmelskörper, die Basis einer gesunden, naturgemäßen Entwickelung ist.

Comenius hat durch entsprechende Forderungen auch der anderen Richtung Rechnung getragen.

40. III. Behandlung a) des Schülers. Die sorgfältige Beachtung der Fingerzeige der Natur gibt sich bei Comenius auch in der Behandlung des Schülers kund. Was der Natur des Schülers nicht entspricht, soll — als fremdartig — ausgeschlossen bleiben. Diese Natur ist aber eine dreifache: es ist die des Menschen im allgemeinen, des Kindes im besondern und des Einzelwesens im ganz besondern.

Es ist bereits oben bei der Auswahl des Lehrstoffs auf Comenius' Satz hingewiesen worden, daß dem Menschen das Verlangen nach Wissen innewohne, und daß das Kind vom Heiteren, Kurzweiligen angezogen werde. Dies ist auch bei der Behandlung des Schülers zu beachten. Statt das natürliche Verlangen nach Wissen wach zu erhalten und zu beleben, hatte man bis dahin — wie Comenius mit drastischen Worten schildert — durch ein völlig verkehrtes Verfahren den Schülern das Lernen im höchsten Grade verleidet. Die gesamte Unterrichtskunst des Comenius soll die umgekehrte Wirkung hervorbringen. Zu diesem Zwecke soll der innere Drang nach Wissen belebt und hervorgerufen werden, wie auch die Natur den Stoff zu-

erst in die Lage bringt, daß er der Formgebung begehrt. Daher der Grundsatz: Der Eifer, zu wissen und zu lernen, muß auf jegliche Weise in den Knaben entzündet werden. Dies kann neben anderen Mitteln vorzugsweise dadurch geschehen, daß man bei Beginn eines neuen Lehrfaches die Geister der Schüler dafür empfänglich macht, daß man das Nützliche und Angenehme desselben ins rechte Licht stellt, u. dergl. m. [1]) Hierbei ist aber insbesondere die Kindesnatur zu berücksichtigen, also sowohl ihre Neigung zum Heiteren, wie auch ihre Fassungskraft, der Kreis ihrer Anschauungen ꝛc. [2]) Entspricht diesem Gebote aber nun schon im allgemeinen die Anforderung, welche an den Lehrer gestellt wird, daß er leutselig und gewinnend sein, nicht durch finsteres Wesen die Gemüter von sich abschrecken, sondern durch väterliche Gesinnung ꝛc. anlocken, durch Lob ermuntern, durch Vorzeigen von Apparaten und Bildern lernbegierig machen, mit einem Worte, daß er die Schüler liebenswürdig behandeln soll, — so soll sich diese Gesinnung noch speziell bei der Anwendung von Zwangsmaßregeln äußern. Comenius huldigt zwar nicht der hyperphilanthropistischen Schwärmerei, welche eine nicht geringe Anzahl von Lehrern und Ärzten in Verbindung mit sentimentalen Müttern und schwachen Vätern heutzutage als Ausfluß hoher Kultur und Humanität verkündigt, daß man sich aller strengeren Behandlung, insbesondere der körperlichen Züchtigung der Kinder schlechterdings enthalten solle. [3]) Wohl aber verlangt er, daß die Schule nicht — wie dies bis dahin nur allzuhäufig vorkam — erfüllt sein solle von Klagen, Streichen und Schwielen. Als streng festzuhaltender Grundsatz wird von ihm hingestellt: Um des Unterrichtes, der Studien willen sind Schläge nicht anzuwenden. Ja, noch mehr: der Lehrer soll überhaupt nicht gewaltsam zum Lernen antreiben, wenn er sieht, daß einer der Schüler etwas ohne alles Geschick anfängt; er soll sich dann der Hoffnung hingeben, daß die Lücke an einer anderen Stelle wieder werde ausgeglichen werden. Er wird dadurch vermeiden, daß Ekel bei jemand erzeugt und die Geisteskraft abgestumpft werde. Wollte er aber die Natur dahin drängen, wohin sie nicht zieht, so hieße das mit der Natur streiten wollen und würde eine Sache fruchtlosen Bemühens sein. Daß dies ganz besonders auch bei denen zu berücksichtigen ist, welche nach dem Willen ihrer Eltern eine höhere Bildung erlangen

---

[1]) XVI, 25, II. XVII, 10 ff. [2]) XVII, 18. 19. [3]) Vgl. Anmerk. 99.

sollen, ist selbstverständlich. Daher das auch heute noch lange nicht hinreichend beachtete Wort: Die sind auf das Wohl der Knaben schlecht bedacht, welche sie gegen ihren Willen zu den Studien zwingen.[1])

41. Soll aber der Studien und Wissenschaften halber eine strengere Schulzucht nicht angewendet werden, so doch der Sitten wegen. Was Comenius hierüber im 26. Kapitel („Von der Schulzucht") sagt, gehört zu dem Schönsten im ganzen Werke. Die sittliche Bildung des Schülers soll zwar vorzugsweise dadurch stattfinden, daß ihm Tugendregeln mitgeteilt werden, daß er von früher Kindheit an angehalten wird, Ehrenwertes zu treiben und alle Tugenden zu üben, und endlich dadurch, daß ihm beständig Gelegenheit gegeben wird, Beispiele eines geregelten Lebens seitens seiner Eltern, Lehrer, Mitschüler zu sehen, während er vor dem Umgange mit Schlechtem — schlechten Kameradschaften, unsaubern Büchern u. dergl. — und vor müßiger Zeit fleißig gehütet wird; da wir aber keineswegs so scharf sehen, daß nicht etwas Böses sich einmal einschliche, so ist eine strenge Zucht sicher nötig, um den bösen Sitten Widerstand zu leisten. Dieser Widerstand soll aber geleistet werden mittels der Disziplin, d. h. mittels Schelten und Züchtigung, mittels Worten und Schlägen. Mittels dieser Disziplin ist einzuschreiten gegen diejenigen, welche die rechten Wege verlassen; nicht jedoch deswegen, weil jemand abgewichen ist (denn Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen), sondern daß er hinfort nicht mehr abweiche. Immerhin aber sollen Gewalt und körperliche Züchtigung nur als äußerste Mittel in Anwendung kommen. Der Lehrer soll darin der Sonne gleichen, die beständig Licht und Wärme, oft Regen und Wind, selten Blitze und Donner niedersendet. Strenge und Milde sollen neben einander wirken, wie am Schleppnetz des Fischers die Bleikugeln, die es niederziehen, und die Korkstücken, die es an der Oberfläche erhalten.[2])

42. Comenius verlangt, daß an Stelle der vielen Klagen und Streiche Wachsamkeit und Aufmerksamkeit der Lehrenden und Lernenden trete.[3]) Er bezeichnet damit das ganze Geheimnis der Disziplin, das auch bis zur Stunde ein großer Teil der Lehrer nicht kennt oder wenigstens nicht anwendet. Wollte man nachforschen, so würde man in unzähligen Fällen finden, daß Schläge und andere Strafen nur deshalb nötig geworden sind, weil der Lehrer zu träg,

[1]) XVII, 12. 17. 41. XIX, 54. XXVI, 2. 4.
[2]) XXIII, 3 ff. 14—18. XXVI, 3. 8. 12. [3]) XXVI, 1.

zu unaufmerksam gewesen ist und daher die ersten Keime von Ungehörigkeiten nicht wahrgenommen hat und also auch nicht im stande gewesen ist, sie durch einen Blick, ein Wort rechtzeitig zu reprimieren. Die Zornesausbrüche vieler Lehrer haben eine unverkennbare Ähnlichkeit mit Dampfkesselexplosionen; strömen hier wie dort die wirkenden Kräfte gleichmäßig aus, so werden sich die traurigen Katastrophen gewaltsamer Entladungen auf das Minimum reduzieren, wenn nicht gar völlig verhüten lassen.

Zur Anregung der Aufmerksamkeit der Schüler, verbunden mit Munterkeit, Lerneifer rc., sollen die mannigfachsten Mittel angewendet werden: häufiges Wiederholen, unerwartetes Aufrufen, gegenseitiges Lehren der Schüler u. dergl. m. Manche, ja die meisten dieser Anweisungen, z. B. daß der Lehrer an einer höheren Stelle im Lehrzimmer stehen (also nicht herumlaufen), seine Augen fleißig herumgehen lassen und niemand gestatten soll, etwas anderes zu treiben, sondern verlangen, daß aller Blicke auf ihn gerichtet sind, — ferner daß die Aufmerksamkeit durch die sinnliche Anschauung unterstützt werden soll, und vieles andere kann noch heute manchem, der sich über Erfolglosigkeit seines Unterrichtes beklagt, aufs beste empfohlen werden. Ist der Schüler daran gewöhnt, so wird er alsbald, wenn sich die Quelle, aus welcher sich auf ihn die Bächlein der Wissenschaften ergießen, nämlich des Lehrers Mund öffnet, das Gefäß seiner Aufmerksamkeit untersetzen.[1])

Von den verschiedenen Anweisungen, welche Comenius für die Behandlung des Schülers gibt, soll nur noch erwähnt sein, daß er verlangt, es sollen alle gemeinsam unterrichtet werden, keiner allein; selbst privatim gestellte Anfragen über Lehrgegenstände sollen wegfallen; alles soll vor dem gesamten Auditorium verhandelt werden; — ferner soll ein und dieselbe Arbeit von der ganzen Klasse ausgeführt werden. Um ein solches gemeinsames und gleichmäßiges Arbeiten und Lernen aller zu ermöglichen, sollen aber jährlich nur einmal Schüler aufgenommen und alle zu einem ununterbrochenen Besuche des Unterrichts angehalten werden. Auch sollen sie einen Teil des Lehrgeschäfts selbst übernehmen, und zwar nicht allein dadurch, daß sie sich gegenseitig abfragen, unterweisen, miteinander disputieren und Wiederholungen veranstalten, sondern auch dadurch, daß sie sich gegenseitig in ihrer Sittlichkeit überwachen; auch sollen Zehntmänner angestellt werden,

---

[1]) XVIII, 44 ff. 46. I. V. XIX, 19 ff.

welche die häuslichen Arbeiten durchsehen, die schriftlichen Ausarbeitungen korrigieren u. s. w.[1]) Daß dadurch das erreicht wird, was Comenius in der Ankündigung verspricht, nämlich daß die Lehr- und Lernarbeit der Lehrer und Schüler vieles Beschwerliche und Anstrengende verliert, darüber kann kein Zweifel sein.

43. b) Behandlung des Stoffes. Bei diesem Gegenstande handelt es sich recht eigentlich um die Lehrmethode. Die Hauptforderung, welche Comenius stellt, lautet: Die Methode soll natürlich sein, d. h. sie soll einen ähnlichen Verlauf nehmen, wie gewisse Vorgänge in der Natur. Hauptsächlich sind es zwei Prozesse, welche in der mannigfachsten Weise zur Vergleichung herangezogen werden: der aus dem Eie sich entwickelnde und flügge werdende Vogel und der aus dem Samenkerne erwachsende Baum. Zur Vergleichung kommen außerdem noch einige Verrichtungen aus dem gewerblichen Leben.

Was man bei der Angabe der beiden Hauptmusterbilder schon vermuten wird, daß nämlich die Vergleichung — trotz alles dabei aufgewendeten Scharfsinns — nicht selten hinken muß, das bestätigt sich vollkommen. Daher kommt es auch, daß die pädagogischen oder speziell methodischen Vorschriften aus dem zum Muster gewählten Vorgange in der Natur oft nur gewaltsam abgeleitet werden können. Es läßt sich dies an ein paar aus der Masse beliebig herausgegriffenen Beispielen leicht nachweisen. Aus dem Vorgange, daß das Vöglein nicht das Ei verläßt, bevor nicht die Gliedmaßen ordentlich geformt und gefestigt sind, folgert Comenius für die Methode: Man lasse nicht gedächtnismäßig lernen, außer was mit dem Verstande richtig erfaßt ist. Aus der Erscheinung, daß am Baume Holz, Rinde, Blätter, Blüten und Früchte aus der Wurzel ihren Ursprung nehmen, wird der Satz gewonnen: Nichts darf gelehrt werden auf Grund bloßer Autorität, sondern alles durch Darlegung, sinnlich wahrnehmbare und vernunftgemäße, und dergl. m.[2]) Nach dieser Seite hin genügt daher die Didaktik auch nur wenig, ja sie artet nicht selten sogar in Spielerei aus. Wollen wir also das Methodologische ins Auge fassen, so müssen wir die verwendeten Bilder überhaupt abstreifen und uns an die aufgestellten Gesetze allein halten. Thun wir dieses, so bleibt uns eine reiche Sammlung von Goldkörnern übrig.

---

[1]) XIX, 8. 14, III. 16 f. 18, II. 23. 26—28. 39, I.

[2]) XVII, 36. 38. XVIII, 19. 28, II.

Dieses wertvolle Material ist aber hauptsächlich in den fünf Kapiteln zu finden (XX bis XXIV), in welchen die Methode für die fünf verschiedenen Unterrichtsfächer: Wissenschaften, Künste, Sprachen, Moral und Religion, beschrieben wird.

Comenius sagt, es gäbe nur eine naturgemäße Methode für alle Wissenschaften, wie es nur eine für die Sprachen und ebenso nur eine für die Künste gäbe. Eine Abweichung oder Verschiedenheit, wenn sie irgendwo zu erwähnen wäre, sei unbedeutender, als daß sie die Aufstellung einer besonderen Spezies zuließe; sie ergäbe sich nicht aus der Sache selbst, sondern ginge aus des Lehrers Klugheit hervor.[1]) Die von Comenius angenommene einheitliche Methode gründet sich lediglich darauf, daß es gewisse allgemeine Gesichtspunkte gibt, von denen aus jeder Lehrgegenstand betrachtet und behandelt werden kann und soll. Unter diesen Gesichtspunkten ist freilich auch mancher, der, streng genommen, nicht zur Sache gehört. So wird z. B. als erster Grundsatz bei der Methode der Wissenschaften aufgestellt, das Auge des Geistes solle rein erhalten, d. h. der Schüler vor nichtssagenden Beschäftigungen bewahrt und an ehrenwerte und nützliche Dinge gewöhnt werden.[2]) So wertvoll dieser pädagogische Grundsatz ist, so wenig hat er doch mit der speziellen Methode der Wissenschaften zu thun.

44. Von den allgemeinen methodischen Vorschriften, welche Comenius gibt, sind es besonders folgende, die in den Vordergrund treten.

Der Unterricht soll anschaulich sein, er soll sich, soweit möglich, auf sinnliche Wahrnehmung gründen. Die Menschen müssen — so faßt Comenius seine Forderung in eine Summa zusammen — gelehrt werden, so weit als nur möglich, nicht aus Büchern ihre Einsicht zu schöpfen, sondern aus Himmel und Erde, aus Eichen und Buchen; d. h. sie müssen die Dinge selbst kennen lernen und durchforschen, nicht aber nur fremde Beobachtungen und Zeugnisse über die Dinge. Daher vor allem das Gesetz: Nichts darf gelehrt werden auf Grund bloßer Autorität, sondern alles durch Darlegung, sinnlich wahrnehmbare und vernunftgemäße, das Sichtbare durch das Gesicht, das Hörbare durch das Gehör ꝛc. An anderer Stelle wird gefordert, daß alles, was die Schüler lernen sollen, ihnen so klar vorgetragen und erläutert werde, daß sie es vor sich hätten, wie ihre fünf Finger, und daß, um alles leichter einzuprägen, die Sinne möglichst angewendet

---

[1]) XVII, 46. XIX, 40. [2]) XX, 4.

werden müßten. Die Okularinspektion ist der Schilderung vorzuziehen. Auch sollen Gehör und Gesicht, Sprache und Hand ꝛc. beständig verbunden werden. Zum Behufe der Einprägung durch die Sinne wird insbesondere noch als gut empfohlen, man solle alles, was in einer Klasse traktirt zu werden pflegt, an den Wänden des Lehrzimmers abmalen oder aufschreiben, auch sollen die Schüler alles Gehörte in Tagebücher eintragen. Dabei soll die sinnliche Anschauung noch dem besonderen Zwecke dienen, durch sie die Aufmerksamkeit der Schüler zu unterstützen.[1])

Parallel mit dieser ersten Forderung geht die andere, die eigentlich nur eine Modifikation für die zu erlernenden Fertigkeiten — Künste und Sprachen — ist: Was getrieben werden soll, muß handelnd (praktisch) erlernt werden. Indem wir Dingen eine Gestalt geben, bilden und gestalten wir uns selbst. Der Gebrauch der Werkzeuge bei der Erlernung von Künsten soll mehr an der Sache selbst, als mit Worten gezeigt werden, also mehr durch Vormachen, als durch Erklärungen. Ebenso sollen die Sprachen durch den Gebrauch gelernt werden. Auch im Moralunterrichte sollen Beispiele des praktischen Lebens, insbesondere das Beispiel des Lehrers, der Eltern, Mitschüler ꝛc. voranleuchten.[2])

Aus der Forderung, daß die Schüler selbstthätig im Unterrichte sein sollen, entspringt auch ein Vorschlag, den Comenius für das akademische Studium macht. Es soll nämlich der Lehrstoff, welchen der Professor am Vormittage vorgetragen hat, am Nachmittage zum Gegenstande besonderer Diskussionen gemacht werden.[3]) Etwas diesem Vorschlage Entsprechendes findet sich jetzt an den Universitäten in den theologischen, philologischen, historischen und anderen Seminaren.

45. Der konkreten Behandlung des Unterrichtsstoffes am sinnlich wahrnehmbaren Objekte und in der praktischen Ausübung soll aber die Abstrahierung, welche als Regel erscheint, nicht fehlen. Für das, was getrieben werden soll, muß immer eine bestimmte Form und Norm da sein; diese hat der Schüler anzuschauen und nachzuahmen. Die Fehler, welche bei den Übungen in einer Kunst gemacht werden, soll der Lehrer persönlich verbessern; doch sollen die Beobachtungen hinzugefügt werden, welche wir Regeln oder Ausnahmen von den

---

[1]) XVII, 41, II. III, 42. XVIII, 28. XIX, 20, IV. XX, 6 ff.
[2]) XXI, 5. 7. XXII, 16. XXIII, 15. [3]) XXXI, 11.

Regeln nennen. Ebenso sollen beim Unterrichte in fremden Sprachen Regeln, bei deren Aufstellung aber die bereits bekannte Sprache als Richtschnur zu dienen hat, gegeben werden, wie auch bei der Moralbildung den Beispielen Vorschriften, Lebensregeln beizufügen sind. Bezüglich der Regeln werden folgende Vorschriften gegeben: 1) Jede Kunst muß in möglichst kurze und präzise Regeln eingeschlossen sein. 2) Jede Regel muß in kurze und klare Worte zusammengefaßt sein. 3) Jeder Regel sind mehrere Beispiele beizufügen. [1])

Als Mittel, wodurch dem Unterrichte Festigkeit im Geiste der Schüler gegeben werden soll, werden Begründung und Wiederholung genannt. Bezüglich der ersteren sagt Comenius: Alles, was vorgetragen wird, muß durch Gründe befestigt werden, um weder dem Zweifel noch der Vergeßlichkeit Raum zu geben. Durch Gründe alles befestigen, heißt, das Ursächliche desselben mitteilen, den Kausalnexus nachweisen, d. h. zeigen, nicht bloß, wie etwas ist, sondern auch, warum es so und nicht anders ist. Dieses Zurückgehen auf die ersten Ursachen soll auch in der Sittenlehre stattfinden, indem man die Schüler den Unterschied der Güter und den Wert derselben kennen lehrt. Ebenso soll in der Religionslehre verfahren werden; das Kind soll sich da des Zweckes seines Lebens bewußt werden.[2]) Was über Wiederholungen und die dadurch hervorzubringende Dauerhaftigkeit und Gediegenheit des Gelernten gesagt wird,[3]) kann hier übergangen werden. Dasselbe gilt von einer Reihe trefflicher Vorschläge, welche Comenius für die Methodik im allgemeinen, wie für die einzelnen Hauptzweige macht.

46. Wohl aber muß hier noch eingegangen werden auf die speziellen Anweisungen, welche er für die Lehrweise gibt. Im allgemeinen sind die Anweisungen sehr spärlich vertreten. Über die Art und Weise, wie der Lese- und Schreibunterricht erteilt werden sollen, sind nur schwache Andeutungen gegeben; noch weniger erfahren wir über den mathematischen Unterricht; daß in der Religions- und Sittenlehre — zwei Fächer, die jedenfalls und mit Recht getrennt behandelt werden sollen — die katechetische Form in Anwendung kommen soll, läßt sich fast nur vermuten.[4]) Das wenige, was uns

---

[1]) XVII, 24. XXI, 6. 13. XXII, 16. XXIII, 13.
[2]) XVIII, 35, II. 36. 37. XXIII, 5. XXIV, 12. 13.
[3]) XVIII, 41 ff. [4]) XVIII, 22. 28, II. III. XIX, 32. 35. 47.

eine genauere Idee von der Lehrweise des Comenius gibt, befindet sich in den letzten 3 §§. des XXIX. Kapitels.[1]) Der Inhalt läßt sich in folgende zwei Sätze zusammenfassen:

Zu Anfange der Unterrichtsstunden des Vormittags wird aus dem für die Klasse bestimmten Lehrbuche (s. folgenden Abschnitt) das für die betreffende Stunde bestimmte Pensum ein paarmal vom Lehrer und dann der Reihe nach von den Schülern vorgelesen, auch von jenem mit den nötigen Erläuterungen versehen, in der zweiten Hälfte der Stunde aber das Gelesene wiederholt. Am Nachmittage finden neben Übungen der Hand und Stimme ebenfalls Wiederholungen statt; zu diesem Zwecke soll vorzugsweise als Übung das Abschreiben der gedruckten Bücher dienen.

47. Einen Vorteil bietet dieses Lehrverfahren unstreitig: es läßt sich — entsprechend der früher mitgeteilten Forderung — bis auf die einzelne Stunde das Unterrichtsmaterial für das ganze Jahr, ja für die ganze Schulzeit vorschreiben. Und das Verlangen nach einer derartigen Bestimmung mochte zu Comenius' Zeiten allerdings vorhanden sein, da — wie er selbst sagt — die Unterrichtsmethode bis dahin so unstet war, daß kaum jemand zu sagen wagte, in welcher Zeit er einen Schüler zu einem gewissen Ziele führen wollte.[2]) Es können bei diesem Verfahren auch Kräfte von sehr untergeordneter Art als Lehrer verwendet werden. Über letzteres jedoch im nächsten Abschnitte. Trotz dieser Vorteile wird sich schwerlich jemand, der die besseren Lehrweisen, welche heutzutage in guten Schulen üblich sind, kennt, mit der von Comenius empfohlenen Methode befreunden können. Doch vielleicht mit einer Ausnahme. Es ist möglich, daß die Verteidiger und Lobredner der beseitigten Schulregulative — eine noch gar zahlreiche Lehrerklasse — herauslesen, daß sich Comenius mit ihnen in Übereinstimmung befinde. Bekanntlich verwerfen die Regulative alles freie, nur durch den Unterrichtsstoff und die Regeln der Lehrkunst beschränkte Unterrichten aus dem Geiste des Lehrers heraus; vielmehr verlangen sie, daß sich dieser streng an das vorgeschriebene Buch — die Bibel, das Gesangbuch, die biblischen Geschichten, den Katechismus, das Lesebuch — zu halten und den Inhalt desselben dem Gedächtnisse der Kinder fest einzuprägen habe. Auf

---

[1]) Vgl. auch XVIII, 45. XXXII, 23.
[2]) XVI, 4. Vgl. XI, 7. 9. XIX, 7.

diese Weise soll verhütet werden, daß irgend ein eigner Gedanke des Lehrers in die Köpfe der Kinder komme; nur das von obenher zugemessene Volumen von Kenntnissen und zwar in der eigens zubereiteten Form darf und muß diesen Weg nehmen, nicht mehr, aber auch nicht weniger und auch in keiner anderen Gestalt. Für diese Herrschaft des Lesebuchs in der Schule könnte man wohl meinen, in jener Anweisung ein Analogon zu finden: der gesamte Unterrichtsstoff in einem Buche vereinigt, das gedächtnismäßige Einprägen, das Abschreiben, — alles scheint zu treffen. Und doch ist es nicht so. Denn erstens handelt es sich hier um einen ganz anderen Stoff; die Regulative ließen bekanntlich den größten Teil der Zeit auf biblische Geschichten und anderen religiösen Stoff verwenden; Comenius dagegen will die realen Fächer recht fleißig getrieben wissen, ja noch mehr als heute selbst in den besseren Schulen geschieht; er verlangt z. B. Geometrie und Staats- und Wirtschaftslehre unter die Unterrichtsfächer der Volksschule aufgenommen. Und fürs andere ist er fern dem finsteren Geiste der Regulative; er will vielmehr, daß seine Bücher dem kindlichen Geiste, der seinem Wesen nach von dem Heiteren, Fröhlichen, Kurzweiligen angezogen wird, angepaßt sein sollen.[1]) Endlich darf aber auch nicht übersehen werden, welche Wünsche und Forderungen er an anderen Orten ausgesprochen hat. Folgende Aussprüche werden darthun, daß zwischen Comenius und den Regulativen keine Geistesverwandtschaft besteht: Die Bücher müssen leicht verständlich und volkstümlich gehalten sein, damit sie den Lernenden vollständig als Licht dienen, das ihnen alles allein, auch ohne den Lehrer, verstehen hilft. Zu diesem Zwecke müssen sie vorzugsweise in Gesprächsform verfaßt werden. — Man lasse nichts gedächtnismäßig lernen, außer was mit dem Verstande richtig erfaßt ist, und nichts treiben, bevor nicht Form und Norm der Nachahmung desselben genügend gezeigt worden sind. Grausam ist der Lehrer, der den Schülern eine Arbeit vorsetzt, ohne ihnen zu zeigen, wie sie werden muß, und ohne ihnen bei ihren Versuchen nur im geringsten beizustehen. — Die Menschen müssen gelehrt werden, soweit als nur möglich, nicht aus Büchern ihre Einsicht zu schöpfen, sondern aus Himmel und Erde, aus Eichen und Buchen.[2])

[1]) XXIX, 6. 10. Vergl. XVII, 19.
[2]) XIX, 34. 35. XVII, 38. 40. XVIII, 28.

48. c) Behandlung des Lehrers, oder Vorschriften über die Ausbildung des Lehrers und die Ausstattung desselben mit den nötigen Hilfsmitteln. Nachdem Comenius ein vollständiges Bild dessen, was seine Schule leisten soll, gegeben hat, läßt er sich am Anfange des XIX. Kapitels den Einwurf machen: Das ist mühsam und gar zu weit ausschauend; — wieviel Lehrer, wieviel Bibliotheken sind dazu nötig, welche Arbeit wird ein solcher alles umfassender Unterricht in Anspruch nehmen? — Und nüchternen Blickes überschaut er die Truppen, mit denen er ins Feld rücken soll. Wie es überhaupt wenig Personen gibt, welche im stande sind, sich dem Jugendunterrichte zu widmen, so sind insbesondere auch der Lehrer wenige, welche der Jugend Gutes wohl einzuflößen wüßten. Die wenigen tüchtigen Männer werden aber in der Regel von hohen Herren an sich gezogen und kommen dem Volke nicht zu gute.[1]) Von den entgegenstehenden Hindernissen sind es besonders drei, welche hervorgehoben werden: 1) Es mangelt an Methodikern, welche, nachdem man überall Schulen eröffnet, im stande wären, denselben so vorzustehen, daß der beabsichtigte gediegene Erfolg erreicht würde. 2) Gäbe es auch genug Lehrer, die systematisch ihr Amt zu führen wüßten, so würde man nicht im stande sein, sie überall in Städten und Dörfern zu besolden. 3) Vor allem aber scheint der Dünkel und die Hartnäckigkeit im Widerstande seitens derer zu fürchten zu sein, die in herkömmlicher Weise Gelehrte sind und nach der alten Schablone mit Vergnügen hin- und herschweifen und alles Neue vornehm verschmähen, — die sich darüber wundern und entrüsten, daß es Leute gibt, welche den Schulen, Büchern, Lehrweisen 2c. Unvollkommenheit vorwerfen, — die in ihrer Unkenntnis mit Gelächter, in ihrem Übelwollen mit Misgunst diejenigen überschütten, welche in ihren Anstalten mit Reformen vorgehen.[2])

Gegen Pedanterie und Anfeindungen unternimmt Comenius zwar auch hier und da den Kampf, indem er seinen Gegnern die Unverantwortlichkeit ihres Vorgehens vorhält. Vor allem aber sucht er den schwachen Kräften unter den Lehrern aufzuhelfen; bleibt ihm doch nichts übrig, als mit den gegebenen Faktoren zu rechnen. Seine Methode soll das ersetzen, was der Mehrzahl der Lehrer fehlt.

---

[1]) VIII, 2. Einl.: „Allen Vorstehern 2c.“, 28. [2]) XII, 8. XXXIII, 2—7.

Wie wenig diese aber verstanden, sich und ihren Schülern die Arbeit zu erleichtern, wie sie die Schule zu einer Folterstätte machten, wie planlos und ungeschickt sie verfuhren, an Klagen darüber ist das Buch übervoll. [1])

49. Die herrschenden Mängel sollen vor allem beseitigt werden durch die pammethodischen Schriften, die dem von ihm ausgearbeiteten Lehrapparate, seiner neuen Unterrichtsmaschine — als Maschine will Comenius die nach seiner Methode arbeitende Schule wirklich betrachtet wissen — Leben und Bewegung verleihen sollen, ja die er geradezu als den Wendepunkt für die ganze Sache bezeichnet. [2]) Diese Schriften sind für die Hand der Kinder bestimmt und sollen das in der Schule zu behandelnde Unterrichtsmaterial vollständig enthalten. Bezüglich des Lehrers, dem dadurch die Auswahl des Lehrstoffes abgenommen wird, macht Comenius die gute Bemerkung: Wie es genügt, wenn der Prediger den Text aus der Bibel vorliest, ohne ihn selbst aus den Quellen zu übersetzen, so verschlägt es auch den Schülern durchaus nichts, ob der Lehrer selbst oder ein anderer vor ihm den Unterrichtsstoff zurechtgelegt hat; wenn nur das zur Sache Gehörige bei der Hand ist. Es ist aber von Vorteil, das Nötige bereit zu haben; denn dann ist größere Sicherheit vor Fehlern vorhanden und mehr Spielraum zur einübenden Praxis gegeben. Diese Schulbücher nun sollen so eingerichtet sein, daß für jede der sechs Klassen der Elementarschule ein besonderes Buch vorhanden ist, das vielleicht sogar einen der kindlichen Auffassung ansprechenden Namen, wie Veilchenbeet, Rosenhecke, Rasenplatz ꝛc., führen kann. Diese Bücher sollen, an Umfang gering, an Brauchbarkeit ausgezeichnet, das Material summarisch vorführen; sie sollen alles vollständig, gediegen und sorgfältig enthalten, auf daß sie ein ganz getreues Bild des gesamten Universums, das in den Geistern abgemalt werden soll, abgeben. Zur größeren Verständlichkeit für die Kinder sollen sie vorzugsweise in Gesprächsform abgefaßt werden und dem kindlichen Geiste, der vom Heiteren, Kurzweiligen angezogen wird, entsprechen; doch soll nicht etwa jedes der sechs Bücher etwas dem Stoffe nach Neues bringen, sondern nur das auf den vorigen Stufen Gelernte weiterführen und spezialisieren. [3]) Ähnliche Bestimmungen, doch mit

[1]) XXXII, 3. 4. 5. XII, 2, VI, 17. XI, 7 ff. Vergl. auch Andreäs Einl., 2.
[2]) XXXIII, 8. 9. [3]) XVI, 62, II. XIX, 31. 33—35. 41. 46. XXIX, 8—12.

Modifikationen, gibt Comenius für den Gymnasialunterricht; für zwei Fächer, fremde Sprachen und Geschichte, führt er dies weiter aus. Diese Bücher sollen zugleich unterrichtliche Winke für die Lehrer enthalten.[1] Überdies wird noch empfohlen, von sämtlichen Büchern jeder Klasse die Quintessenz an den Wänden der Lehrzimmer anzubringen, sei dies nun in Gestalt von Auszügen oder in Bildern u. dergl. Auch wird verlangt, daß alle Schulutensilien — Tafeln, Vorschriften ꝛc. — bei Beginn des Unterrichts schon in Bereitschaft stehen.[2] In ähnlicher Weise, wie für die Schule, soll auch durch ein Büchlein den Eltern und Kinderwärterinnen ihre Pflicht vor Augen gemalt werden. Daß Comenius zu diesem Behufe das Informatorium der Mutterschule geschrieben hat, ist bereits an anderer Stelle gesagt worden.[3] Auf die Anweisungen, wie durch Fragen die Schüler angeregt und zur Aufmerksamkeit angehalten, — wie diesen Gelegenheit geboten werden solle, sich Auskunft geben zu lassen, — wie nie einzelne, sondern nur stets die ganze Klasse zu unterrichten sei, — wie man beim Bücherkorrigieren zu verfahren habe, — daß einer Klasse nur ein Lehrer vorstehen solle, u. dergl. m.: auf alles dies braucht hier nicht noch einmal zurückgekommen zu werden.

Mit Hilfe der pammethodischen Schriften und unter Benutzung der zahlreichen Winke, welche Comenius erteilt, wird nun ein Lehrer, wie er meint, im stande sein, Hunderte von Schülern zugleich zu unterrichten, und zwar mit einem Erfolge, der zu dem früher erzielten in demselben Verhältnisse steht, wie die Erfolge der Buchdruckerkunst zu denen der Schreibekunst.[4]

50. Es kann zugegeben werden, daß sich unter den für Comenius gegebenen Verhältnissen kaum etwas Zweckmäßigeres hätte in Vorschlag bringen lassen, und es ist auch nicht zu bezweifeln, daß da, wo die gestellten Vorbedingungen erfüllt worden wären, der verhoffte Erfolg sich hätte erzielen lassen. Freilich in vollem Umfange ist diese Idee nie zur praktischen Ausführung gelangt; das wichtigste Stück, die Ausarbeitung der pammethodischen Schriften, hat weder ein Kollegium von tüchtigen Männern, wie Comenius verlangt, noch er selbst in die Hand genommen. Dieser Teil seiner Reformideen ist also über das Stadium des Keimes nicht hinausgediehen.

---

[1]) XXII, 18—26. XXX, 16. XIX, 51.
[2]) XIX, 37. 32. Vergl. dazu die Anmerk. 73. [3]) XXVIII, 24.
[4]) XII, 2 ff. XIX, 16. XXXII, 2 ff.

Es könnte nun einer wohl die in Aussicht gestellten Erfolge selbst anzweifeln, zum mindesten die Mangelhaftigkeit der Pammethodie des Comenius hervorheben. Aber mußte er sich denn nicht den gegebenen Verhältnissen akkomodieren? Würde er nicht unter günstigeren Umständen ganz andere Vorschläge gemacht haben? Empfiehlt er denn nicht zu wiederholtenmalen und mit den nachdrücklichsten Worten, daß alle, welche Gott mit Weisheit und scharfem Urteile ausgerüstet hat, über die Angelegenheit weiter nachdenken und dieselbe klugen Rates besser einrichten sollten? [1])

Darüber aber, daß er etwas Besseres ahnte, freilich etwas, das ihm nur in den idealen Umrissen vorschwebte, und für dessen Realisierung er wenig Hoffnung hatte, das geht aus der Schrift [2]) selbst hervor. Während er nämlich als eine der Hauptaufgaben für die Universität die Ausbildung der Lehrer bezeichnet (freilich wohl nicht für alle Schulen), kommt er schließlich auf die Errichtung einer Schule der Schulen, eines didaktischen Kollegiums zu sprechen, das für die übrigen Schulen das sein solle, was der Magen für die Glieder des Körpers ist, eine Lebenswerkstätte, welche Saft, Leben und Kraft allen zuführt. Hätte Comenius den glücklichen Tag erlebt, wo zur Ausbildung aller Lehrer wohleingerichtete Anstalten in ausreichender Menge vorhanden gewesen wären, — es ist kein Zweifel, daß er von seinen pammethodischen Schriften nur die Anordnung und Auswahl des Stoffes beibehalten, die dazu gegebene Lehrweise aber als einen Notbehelf in einer überwundenen Zeit beiseite geworfen haben würde. Und ebenso unzweifelhaft ist, daß, wenn er für einen Lehrerstand, wie er ihn sich wünschte, eine Methodik hätte schreiben sollen, sein hoher Pädagogengeist die Forschungsresultate zweier Jahrhunderte ebenso sicher eingeholt hätte, wie ihm dies fast auf allen Gebieten der Unterrichtswissenschaft gelungen ist.

---

[1]) XXXII, 16. XXXIII, 13 ff. und verschiedene Stellen in den Einleitungen.

[2]) XXVII, 8. XXXI, 15.

Die große Unterrichtslehre

des

Johann Amos Comenius.

Aus dem Lateinischen übersetzt von

Julius Beeger.



Große Unterrichtslehre,

umfassend die gesamte Kunst, allen alles zu lehren,

oder:

Sichere und ausgewählte Verfahrungsweise, in allen Gemeinden, Städten und Dörfern irgend eines christlichen Reiches solche Schulen zu errichten, daß die gesamte Jugend beiderlei Geschlechtes, ohne daß jemand vernachlässigt werde, in den Wissenschaften unterrichtet, in den Sitten ausgebildet, an Frömmigkeit gewöhnt und auf diese Weise in den Jahren der Reife zu allem, was für dieses und das zukünftige Leben bestimmt ist, gehörig ausgerüstet werden könne,

ausführlich, anziehend, gediegen.

Wo von allem, was angerathen wird,

die Grundlagen aus der eigensten Natur der Sachen hergeholt werden,

die Wahrheit durch Beispiele, welche den mechanischen Künsten parallel laufen, erklärt,

die Anordnung über Jahre, Monate, Tage und Stunden vertheilt, und endlich

der leichte und sichere Weg, um dies zum Erfolge glücklich durchzuführen, gezeigt wird.

Unserer Didaktik Schiffsstern und Steuer sei dieses: eine Regel zu erforschen und zu finden, nach welcher die Lehrenden weniger lehren, die Lernenden aber mehr lernen; die Schulen weniger Getös, Uebelkeiten[1]) und gehaltlose Arbeit, mehr aber der Muße, des Genusses und eines gediegenen Fortschrittes haben; der christliche Staat weniger an Finsternissen, Verwirrung, Zerwürfnissen leide, mehr aber Licht, Ordnung, Frieden und Ruhe finde.

Psalm 67, 2. 3. Gott sei uns gnädig und segne uns, er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil.

Gruß an die Leser.

1. Didaktik bedeutet die Kunst des Lehrens. Es haben dieselbe neuerdings einige vortreffliche Männer, die mit Bedauern erkannt, welch ein Sisyphus-Felsen in der Schule gewälzt wird [2]), aufzusuchen unternommen; doch mit verschiedenem Vorhaben, wie mit verschiedenem Erfolge.

2. Einige wollten nur Kompendien liefern, um diese oder jene Sprache leichter lehren zu können; andere haben kürzere Wege aufgesucht, um diese oder jene Wissenschaft oder Kunst schneller einzuflößen; noch andere wieder etwas anderes; beinahe alle aber auf Grund äußerer, bei einer mehr oberflächlichen Praxis gewonnenen, sogenannten Beobachtungen a posteriori [3]).

3. Wir wagen es, eine große Unterrichtslehre zu verheißen, d. h. die universelle Kunst, allen alles zu lehren, und zwar sicher zu lehren, so daß man ihr nicht folgen kann, ohne Erfolg zu haben, — ferner schnell zu lehren ohne Belästigung für die Lehrenden und Lernenden, ohne Ueberdruß zu erregen, sondern vielmehr zur höchsten Ergötzlichkeit für beide Theile, — und sodann gediegen zu lehren, nicht bloß an der Oberfläche und etwa der Form wegen, sondern um zu wahrer Wissenschaft, zu guten Sitten und tiefer Frömmigkeit hinzuführen. Endlich werden wir alles dies a priori [3]) entwickeln, d. h. aus der eigensten, unbewegten Natur der Dinge, wie aus einem lebendigen Quelle, der immerwährend Bächlein hervorbrechen läßt, die aber wiederum in einen Strom zusammenfließen; — und so werden wir eine universelle Kunst, alles umfassende Schulen zu errichten, aufstellen.

4. Und wie es etwas Großes ist, was verheißen wird, so ist es auch derart, daß es dringend gewünscht werden muß; aber daß es manchem eher wie Träumereien, denn als Darstellung von etwas Reellem erscheinen wird, das sehe ich wohl voraus. Möge jedoch jeder, wer er auch sei, sein Urtheil so lange zurückhalten, bis er erkannt hat, was der Sache zu Grunde liegt; dann aber wird es ihm freistehen, nicht allein zu urtheilen, sondern sein Votum auch

auszusprechen. Denn ich wünsche nicht — geschweige, daß ich es verlangte —, durch meine Meinung jemanden mit fortzureißen, daß er etwa einer Sache ohne genaue Erforschung seine Zustimmung ertheilen sollte; sondern wie jeder Beurtheiler sich selbst zur Stelle begiebt, so bringe er auch seine eigenen und zwar geschärften Sinne (die nicht dulden, durch irgend welche Gaukelei von Einbildungen abgestumpft zu werden) zur Sache mit; dies gebe ich dringend zu beherzigen und ermahne und bitte inständig darum.

5. Es ist diese Sache in der That sehr ernst, und wie sie durch das Verlangen aller gefordert werden muß, so muß sie auch durch aller Berathung erwogen und durch die vereinigte Mühe aller eifrig betrieben werden, weil sie sich auf das allgemeine Wohl des Menschengeschlechts bezieht. Was können wir dem Staate für einen größern und bessern Dienst leisten, als wenn wir die Jugend belehren und unterrichten, besonders bei den jetzigen Zeitläufen und den herrschenden Sitten, durch die sie so gesunken ist, daß — um mit Cicero zu reden — sie unter dem Beistande aller gezähmt und gezügelt werden müßte? Philipp Melanchthon aber sagt: Die Jugend recht bilden, wäre ein wenig mehr, als Troja erobern. Darauf zielt auch das Wort Gregors von Nazianz[4]): Es ist die Kunst der Künste, den Menschen, das verschlagendste und listigste unter allen lebenden Wesen, zu bilden.

6. Die Kunst aller Künste also zu lehren, ist eine Sache mühevoller Anstrengung und bedarf eines ausgezeichneten Urtheils, und zwar nicht eines Menschen allein, sondern vieler, da kein einzelner mit einer solchen Sehkraft ausgestattet ist, daß nicht weitaus das meiste seinem Scharfblick entginge.

7. Um deswillen verlange ich billig von meinem Leser, ja ich beschwöre um der Wohlfahrt des Menschengeschlechts willen alle: Erstens, daß sie es nicht für Unbesonnenheit ausgeben, wenn sich jemand vornimmt, derartiges und so Großes nicht allein zu versuchen, sondern auch zuzusagen, da das durchaus für einen heilsamen Zweck geschieht; zweitens, daß sie nicht auf der Stelle die Hoffnung aufgeben, wenn der erste Versuch nicht sogleich geglückt ist, und die mit Verlangen ergriffene Sache nicht zur vollen Ausführung von uns gebracht wird. Denn es ist nöthig, daß zuerst die Samenkörner wachsen und dann sich stufenweise erheben. Mag also auch diese unsere Arbeit unvollkommen sein und das vorgesteckte Ziel noch nicht erreichen, so wird doch die Sache selbst lehren, daß die Staffel eine höhere und dem Ziele nähere ist, als die bis jetzt erreichte. Sodann bitte ich die Leser, daß sie eine solche Aufmerksamkeit, solchen Eifer und nicht allein eine solche Unabhängigkeit des Urtheils, sondern auch einen solchen Scharfblick mit zur Stelle bringen, wie sich dies Sachen von höchstem Belang gegenüber gebührt. Es wird mir obliegen, die Veranlassung zu dem Unternehmen in der Kürze anzudeuten, dann die

Kapitel des neu Erfundenen möglichst einfach anzugeben, hierauf aber mit voller Zuversicht das eine der Aufrichtigkeit, das andere der fernern Erörterung aller rechtlich Urtheilenden zu überlassen.

8. Diese Kunst des Lehrens und Lernens war auf der Stufe der Vollkommenheit, zu welcher sie sich jetzt erheben zu wollen scheint, in den vergangenen Jahrhunderten zum guten Theile unbekannt, und daher von Arbeiten und Mühseligkeiten, Schwankungen und Gedankenlosigkeiten, Irrthümern und Gebrechen das Schulwesen und die Schulen voll, so daß nur diejenigen, welche mit vortrefflichen Anlagen begabt waren, zu einer gediegeneren Bildung sich emporringen konnten.

9. Aber Gott beginnt jüngst dem anbrechenden neuen Zeitalter gleichsam eine Morgenröthe vorauszuschicken [5]), indem einige wackere Männer in Deutschland erstanden sind, welche — erfüllt von Widerwillen gegen die Verwirrung, welche die in den Schulen übliche Methode angerichtet hat — Erörterungen über einen leichteren und kürzeren Weg, Sprachen und Wissenschaften zu lehren, angestellt haben; die einen allerdings nach den anderen, und daher auch die einen vor den anderen mit einem größeren Erfolge, wie aus den von ihnen herausgegebenen didaktischen Schriften und Proben hervorgeht.

10. Hierbei denke ich an Ratich, Lubin, Helwig, Ritter, Bodin, Glaum, Vogel, Wolfstirn [6]), und an den, der vor allem genannt zu werden verdient, an Johann Valentin Andreä [7]), welcher die Krankheiten auf kirchlichem und politischem Gebiete, wie auf dem der Schulen ohne Unterschied in seinen goldenen Schriften vortrefflich aufgedeckt und hin und wieder Heilmittel dagegen angegeben hat. Aber auch Frankreich hat angefangen diesen Stein zu wälzen, indem Jan Cäcilius Frey [8]) eine geschickte Didaktik (betitelt: Neuer und freigelegter Weg zu den göttlichen Wissenschaften und Künsten, Sprachen und Unterredungen) zu Paris 1629 herausgegeben hat.

11. So oft sich mir Gelegenheit bot, diese Schriften aufzuschlagen, habe ich ein unaussprechlich großes Vergnügen empfunden, das zu einem großen Theile meinen Schmerz über den Verfall des Vaterlandes und den höchst zerrütteten Zustand des ganzen Deutschlands besänftigt hat. Denn ich begann zu hoffen, es werde die Vorsehung des höchsten Wesens es nicht umsonst so gefügt haben, daß der Verfall der alten Schulen und die Grundlegung neuer nach neuen Ideen in eine und dieselbe Zeit fielen. Ohne Zweifel, wer im Sinne hat, ein neues Gebäude aufzurichten, der pflegt zuerst den Bauplatz zu ebenen, nachdem er zuvor auch das weniger bequeme und baufällige Haus beseitigt hat.

12. Dieser Gedanke erregte in mir freudige Hoffnung, gemischt mit innigem Vergnügen; aber allgemach fühlte ich nachher sie wieder

schwinden, da ich der Meinung war, die so bedeutende Angelegenheit nicht von Grund aus darlegen zu können.

13. Als ich daher den Wunsch hegte, über einiges genauer unterrichtet zu werden, über manches auch Winke zu ertheilen, wendete ich mich an den einen, andern und dritten derselben in Briefen, jedoch vergeblich, zum Theil, weil einer oder der andre über seinen Erfindungen allzu eifersüchtig wachte, theils weil meine Briefe an ihre Adresse nicht gelangt waren und unbeantwortet zurückkamen.

14. Einer von ihnen aber (der hochberühmte J. V. A.)[9]) schrieb freundlich zurück, er wolle uns die Fackel einhändigen (die wir an seiner Stelle tragen sollten), und dieser ermunterte mich, auch etwas zu wagen[10]). Dadurch gleichsam angestachelt, fing mein Geist an, dies öfter bei sich zu erwägen, während auch der leidenschaftliche Wunsch für das Gedeihen des Volks mich nöthigte, diese Angelegenheit von Grund aus in Angriff zu nehmen[11]).

15. Nachdem also andere die ausgetretene Bahn verlassen und neue Bestimmungen erfunden, überdacht, beobachtet und Winke gegeben hatten, machte ich mich daran, die Sache selbst ganz von vorn an zu erkunden, und die Lernkunst oder Discentia (ich erlaube mir, dieses von Tertullian[12]) angewendete Wort zu gebrauchen) in ihren Ursachen, Prinzipien, Lehrweisen und Zielen zu untersuchen.

16. Daraus ist denn diese meine Abhandlung entstanden, die wie ich hoffe, die Sache in vollständigerer Erläuterung darbietet, als zeither; ich entwarf sie zuerst in meiner Muttersprache, meinem Volke zum Gebrauch, übertrug sie aber sodann auf das Zureden einiger wackerer Männer in die lateinische Sprache, damit sie, wenn es möglich wäre, allgemeinen Nutzen brächte.

17. Die Liebe nämlich gebietet, wie Lubin[6]) in seiner „Unterrichtslehre" sagt, das, was Gott zum Wohle des Menschengeschlechts verordnet hat, der Menschheit nicht vorzuenthalten, sondern der ganzen Welt vorzuführen. Denn es liegt im Wesen aller Guten, so fährt er fort, daß sie alle theilnehmen lassen; je allgemeiner und je mehrere sie aber theilnehmen lassen, desto mehr genügen sie damit auch allen.

18. Es giebt auch ein Gesetz der Humanität, daß jemand, wenn er eine den Verhältnissen angemessene Hilfe für die Bedrängten kennt, dieselbe zu leisten nicht unterlasse, zumal wo es sich nicht um die Angelegenheit eines einzelnen Menschen, sondern vieler, und zwar nicht sowohl um die Angelegenheit von Menschen, sondern um die der Städte, Provinzen, Reiche und sogar des ganzen menschlichen Geschlechts handelt, wie im vorliegenden Falle.

19. Sollte gleichwohl ein solcher Pedant gefunden werden, der die Meinung ausspräche, es sei dem Berufe des Theologen fremdartig, Schulangelegenheiten zu treiben, so möge er wissen, daß ich bis ins Innerste dieses Bedenken in meiner Brust bewegt habe; aber ich habe empfunden, daß ich davon in keiner andern Weise loskommen kann,

als indem ich Gott gehorche und ohne Umschweif das in Berathung ziehe, was der göttliche Antrieb mir an die Hand gegeben hat.

20. Erlaubt mir, ich bitte, dreister mit euch zu reden, Christenherzen! Die mich näher kennen, wissen, daß ich ein Mann von spärlichen Anlagen bin und beinahe ohne wissenschaftliche Bildung; daß ich jedoch die Verluste meines Lebens beklage und gar sehr wünsche, die Lücken auszufüllen, sei es durch eigene, sei es — was überall nur durch Gottes Gnade geschehen kann — durch anderer Erfindungen.

21. Wenn daher hier auch etwas als passend gefunden wird, so ist das nicht mein, sondern dessen, der aus dem Munde der Kinder sich ein Lob zu bereiten pflegt, und der sich treu, wahrhaftig, gütig erweist, den Bittenden giebt, den Anklopfenden aufthut, den Suchenden darbietet (Luk. 11), und von dem ich die mir erwiesenen Wohlthaten gern auf andere übertrage. Mein Christus weiß, daß mein Herz arglos ist und keinen Unterschied kennt zwischen Lehren und Gelehrtwerden, Ermahnen und Ermahntwerden, als Lehrer der Lehrer, wenn es mir zusteht, und als Schüler der Schüler, wenn ich Fortgang davon erwarte, zu wirken.

22. Was mich also Gott beobachten ließ, siehe! ich bringe es dar, daß es Gemeingut sei.

23. Wenn jemand Besseres findet, so thue er ebenso, auf daß er nicht, wenn er sein Pfund im Schweißtuch vergräbt und es verbirgt, des Frevels bezichtigt werde von dem Herrn, der da will, daß seine Knechte wuchern, damit das Pfund, welches einem jeden nach seinem Maße zugetheilt worden ist, andere Pfunde gewinne (Luk. 19).

Großes zu suchen steht frei, stand frei und wird jederzeit freistehn;
Früchte wird tragen dein Werk, wenn du mit Gott es begannst.

Allen Vorstehern menschlicher Anstalten, den Leitern der Staaten, Pastoren der Kirchen, Rektoren der Schulen, Eltern und Vormündern der Kinder, Gruß und Friede von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi im heiligen Geiste.

1. (Die ausgezeichnetsten Werke Gottes, das Paradies und der Mensch. Vergleichung des Menschen mit dem Paradiese.) Nachdem Gott im Anfang aus Staub der Erde den Menschen geschaffen, stellte er ihn in ein Paradies der Lust, das er gepflanzt hatte im Morgenlande, nicht allein, damit der Mensch es behüte und pflege (1. Mos. 2, 15), sondern daß er selbst auch sei ein Lustgärtlein seinem Gott.

2. Denn wie das Paradies der anmuthigste Theil der Erde war, so auch der Mensch das reizendste seiner Geschöpfe. Das Paradies war nach Morgen hin gepflanzt; der Mensch nach dem Bilde dessen, der seinen Ausgang hat am Anfang, von den Tagen der Ewigkeit. Im Paradiese war hervorgebracht ein jeder Baum, schön anzusehen und lieblich davon zu essen, von allen denen, die anderswo verstreut über die ganze Erde standen; im Menschen aber ist jeder Weltstoff, sind alle Formen und Formabstufungen wie in einem Vereinigungspunkte zusammengetragen, um die ganze Kunst der göttlichen Weisheit auszudrücken. Das Paradies hatte einen Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen; der Mensch hat den Geist zum Unterscheiden und den Willen zum Wählen dessen, was irgendwo Gutes und Böses ist. Im Paradiese befand sich ein Baum des Lebens, im Menschen der Baum der Unsterblichkeit selbst, ja die Weisheit Gottes, welche ihre ewigen Wurzeln in den Menschen gepflanzt hat (Sir. 1). Ein Fluß ging aus von dem Orte der Lust, das Paradies zu bewässern, das dadurch in vier Theile getheilt wurde (1. Mos. 2, 10); in das Herz des Menschen strömen verschiedene Gaben des heiligen Geistes ein, ihn zu beträufeln, und wiederum fließen von seinem Leibe Ströme lebendigen Wassers (Joh. 7, 38), d. h. im Menschen und durch den Menschen ergießt sich manigfaltig die Weisheit Gottes wie Flüsse, getheilt nach allen Seiten. Das bezeugt auch der Apostel, wenn er sagt, durch die Kirche würde kund den Fürstenthümern und Herrschaften der Himmel die vielgestaltige Weisheit Gottes (Ephes. 3, 10).

3. In Wahrheit also ein Paradiesgarten der Lust ist jeder Mensch [ei]nem Gott, wenn er verbleibt, wohin er gestellt worden ist. In [äh]nlicher Weise wird die Kirche selbst, die eine Sammlung der Men[sc]hen ist, welche sich Gott dargegeben, gar oft in der Schrift mit einem [P]aradiese, einem Garten, einem Weinberge verglichen.

4. (Beider Verlust des Paradieses). Aber ach, unsres [U]ngemachs! Wir haben das Paradies leiblicher Wonnen preisgege[be]n, in welchem wir waren; wir haben zugleich das Paradies geisti[ge]r Wonnen preisgegeben, das wir selbst waren. Wir sind hinaus[g]estoßen in die Einöden der Erde und gemacht worden selbst zu einer [E]inöde, zu einer Wüste häßlich und schmutzig. Denn wir waren un[d]ankbar für das, womit uns Gott überflüssig versorgt im Paradies [be]iten des Leibes und der Seele; verdientermaßen sind wir demnach [vo]n beiden entblößt, und Seele und Leib Trübsalen preisgegeben.

5. (Gottes Klage darüber.) Hören wir hierüber auch [d]en Propheten, der den stolzen und zu Strafen verdammten König [v]on Tyrus so sagen läßt: Du warest im Lustgarten Gottes und [m]it allerlei Edelsteinen geschmückt, nämlich mit Sarder, Topasen, [D]emanten, Türkisen, Onychen, Jaspis, Sapphir, Amethist, Smarag[d]en und Gold. Am Tage, da du geschaffen wurdest, mußten da [b]ereit sein bei dir dein Paukenwerk und Pfeifen. Du warst wie ein [C]herub, weshalb ich dich gesalbt habe zum Beschützer (zum Herrn [ü]ber alle andern Geschöpfe); und ich habe dich auf den heiligen [B]erg Gottes gesetzt, daß du unter den feurigen Steinen unaufhörlich [w]andelst. Du warest ohne Wandel in deinem Thun des Tages, da [d]u geschaffen warst, so lange, bis sich deine Missethat gefunden hat. [D]enn du bist inwendig voll Frevels worden vor deiner großen Han[d]irung, und hast dich versündigt. Darum habe ich dich verstoßen von [d]em Berge Gottes und dich verderbt 2c. Und weil sich dein Herz er[h]ebet, daß du so schön bist, und hast dich deine Klugheit lassen be[t]rügen, darum will ich dich zum Boden stürzen 2c. (Ezech. 28, 13 ff.) [13]) [A]ch, er vertrieb uns und zerstreute uns in seinem gerechten Unmuth, [u]nd ob wir auch waren wie der Garten Eden, sind wir doch ge[w]orden gleich der Einöde einer Wüste.

6. (Erneuerung des Paradieses durch Gottes Gnade). Ruhm aber und Lob und Ehre und Preis in ewige Zeiten sei dem Erbarmer, unserm Gott, der, wenn er uns auch einen Augenblick verließ, uns doch nicht in ewige Einsamkeit verstieß; daß er ausschickte seine Weisheit, durch welche gepflanzet sind Himmel und Erde und alles, und der durch seine Barmherzigkeit sein verlassenes Paradies, das menschliche Geschlecht, wiederum rings verwahrte; daß er den abgestorbenen und verdorreten, mit Beil, Säge und Kratzeisen seines Gesetzes niedergehauenen und abgeschälten Bäumen aus seinem Paradiese wieder neue Wurzelschößser einpflanzte, und daß er, um es ihnen möglich zu machen, Wurzel zu schlagen und anzuwachsen, sie mit seinem

eigenen Blute begoß und mit den unterschiedlichen Gaben seines
ligen Geistes, wie mit Bächlein lebendigen Wassers zu durchströn
nicht unterließ, indem er auch seine Arbeiter, die geistigen Baumgärtı
hersendete, daß sie um die neue Pflanzung Gottes treue Sorge trüg
Denn so spricht Gott zu Jesaias und in dessen Person zu andere
Ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich unter d
Schatten meiner Hände, auf daß du den Himmel pflanzest und
Erde gründest und zu Zion sprechest: Du bist mein Volk (Jes. 51, 1

7. (Die Kirche als wieder grünendes Paradie
Es grünt also aufs neue der Garten der Kirche, die Freude i
göttlichen Herzens, wie er wiederum bei Jesaias (Kap. 51, 3) sa
Der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Wüsten und machet il
Wüsten wie Lustgärten und ihre Gefilde wie einen Garten des Herr
Wonne und Freude wird man darinnen finden und Dank und Lob
sang. Und bei Salomo (Hohel. 4, 12. 13): Meine Schwester, lie
Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, e
versiegelter Born. Deine Gewächse sind wie ein Lustgarten von Gr
natäpfeln, mit edlen Früchten, Cypern mit Narden &c. Darauf an
wortet die Braut, die Kirche: O (du) Brunn der Gärten, Born d
lebendigen Wasser, die vom Libanon fließen! Stehe auf, Nordwin
und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß sei
Würze triefen! daß mein Geliebter in seinen Garten komme un
esse seine edle Frucht! (Ebendas. V. 15. 16. 17.)

8. (Doch bald wieder verwelkend.) Geht nun aber i
Wahrheit hinreichend nach Wunsch diese Pflanzung des Paradies
Gottes von statten? Wachsen alle Sprößlinge glücklich heran? Tra
gen alle Bäume der neuen Pflanzung Narden, Krokus, Zimme
Myrrhen, Gewürze und köstliche Früchte? Hören wir die Stimm
Gottes, der seiner Kirche zuruft: Ich habe dich gepflanzet zu einen
süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen; wie bist du m
denn gerathen zu einem bitteren, wilden Weinstock? (Jer. 2, 21.) Da
ist die Klage Gottes, daß auch diese neue Paradiespflanzung entartet

9. (Gottes und weiser Männer Klagen darüber). So
cher Angstrufe ist die heilige Schrift voll, voll von allerhand Ver
wirrung aller die Augen derer, die jemals menschliche Dinge, ja au
selbst die der Kirche, zu betrachten suchten. Der weiseste der Men
schen, Salomo, der alles, was unter der Sonne geschieht, au
seine eigenen Gedanken, Worte und Werke, in seinem Geiste sorgfa
erwogen, fängt an zu klagen, es sei ihm nichts jemals begegnet, al
Eiteles und Unordnung; das Verkehrte könne nicht gebessert, noch d
Fehler gezählt werden (Pred. Sal. 1, 14. 15); daß sogar die Wei
heit selbst Betrübniß des Geistes sei und Unmuth und Trübsal m
sich führe (ebend. V. 18).

10. (Warum sich das Volk das nicht angelegen sein läßt
Denn wie derjenige, welcher seine Krankheit nicht kennt, sie nic

ilt, der den Schmerz nicht empfindet, nicht seufzt, der die Gefahr cht bemerkt, nicht zurückschreckt, stände er auch über einem Ab-unde oder an jäher Tiefe: so kann es auch nicht wundernehmen, aß derjenige, welcher die Unordnungen nicht sieht, die das Menschen-schlecht und die Kirche abfressen, nicht dadurch ergriffen wird. Wer er sich und andere von unzähligen Flecken bedeckt sieht, wer da die Wunden und Beulen, eigene und fremde, wahrnimmt, wie sie mehr nd mehr eitern, und wessen Nase von der Heftigkeit des hervordrin-enden Gestankes erfüllt ist; — wer da sieht, wie er selbst und andere wischen gefährlichen Schlünden und Abgründen stehen, wie er über-ll zwischen Fallstricken geht, die ihm gelegt sind, wie sein Weg be-ändig über schroffe Abhänge führt, und wenn er diesen und jenen inabstürzen sieht: dann ist es schwer, nicht zu erschrecken, nicht be-äubt zu werden, nicht vor Schmerz zu vergehen.

11. (Durch Beispiele wird veranschaulicht, daß bei ns alles verkehrt und verderbt ist.) Denn was ist denn i uns und unseren Verhältnissen an seinem Orte und im rechten Stande? Durchaus nichts. Alles liegt und stürzt rücklings und ertrümmert. An Stelle der Erkenntniß, durch die wir den Engeln gleichen sollten, herrscht in den meisten ein so großer Stumpfsinn, daß sie Sachen, die ganz besonders nothwendig zu wissen wären, so wenig wissen wie das Vieh; an Stelle der Klugheit, mittels deren wir, die zur Ewigkeit Bestimmten, uns für die Ewigkeit vorbereiten sollten, herrscht ein solches Vergessen nicht bloß der Ewig-keit, sondern auch der Sterblichkeit, daß sich die meisten dem Irdischen und Vorübergehenden, ja sogar dem sofortigen Tode selbst preisgeben. An Stelle der himmlischen Weisheit, durch welche es vergönnt ist, den Besten der Besten zu erkennen, zu verehren und daran sich aufs süßeste zu ergötzen, herrscht die gräßlichste Abkehr von jenem Gott, in dem wir leben, weben und sind, und die thörichtste Erbitterung gegen sein heiliges Walten. An Stelle gegenseitiger Liebe und Aufrich-tigkeit herrschen gegenseitiger Haß, Feindschaft, Krieg und Blutver-gießen, — an Stelle der Gerechtigkeit Unbilligkeit, Ungerechtigkeit, Bedrückung, Diebstahl, Raub. An die Stelle der Keuschheit ist Un-sittlichkeit und Schamlosigkeit in Gedanken, Worten und Werken ge-treten, an die Stelle der Einfachheit und Wahrhaftigkeit Lüge, Betrug und böswillige Täuschung. Die Stelle der Demuth haben stolze Kälte und Aufgeblasenheit des einen gegenüber dem anderen eingenommen.

12. (Und daß wir geradezu verloren sind.) Wehe dir, unglückliches Geschlecht, daß du so entartet bist! Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob je-mand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer (Psalm 14, 2. 3). Auch die, welche sich als anderer Führer em-

pfehlen, gehen schlecht voran und führen auf Abwege; die Morger
sterne sein sollten, verbreiten allenthalben Finsterniß. Wo aber noc
etwas Gutes und Wahres besteht, das ist verstümmelt, das ist lenden
lahm, das ist zerschmettert, ja nichts weiter, als Schatten und Vorui
theil, wenn man es mit dem vergleicht, was uns als wahr erscheine
sollte. Wer das nicht wahrnimmt, der möge wissen, daß er vo
Schwindel wankt. Aber die Weisen, die nicht durch die Gucklöcher de
herrschenden Meinungen, sondern durch das helle Licht der Wahrhei
die eigenen und fremden Zustände betrachten, sehen, was sie sehen.

13. (Doppelter Trost: I. Das ewige Paradies.) Ei
doppelter Trost aber bleibt uns. Erstens, daß Gott für sein
Auserwählten ein ewiges Paradies bereitet, wo die Vollkommenhei
zurückkehren wird und zwar voller und fester als jene erste, nun ver
lorene. In dieses Paradies ging aus seinem irdischen Leibe Christu
(Luk. 23, 43), dahin wurde Paulus entrückt (2. Kor. 12, 4), und di
Herrlichkeit desselben schaute Johannes (Offenb. Joh. 2, 7. 21, 10).

14. (II. Hier auch allmähliche Erneuerung des Paradie
ses der Kirche.) Der andere Trost ist, daß Gott auch hier allgemac
das Paradies der Kirche zu erneuen und ihre Einöden in einen Garter
der Lust umzugestalten pflegt, wie die oben zitirten göttlichen Verheißun-
gen darthun. Wir haben schon gesehen, wie dies einigemal in feierliche
Weise geschehen ist: nach dem Sündenfall, nach der Sündflut, nach de
Einführung des Volkes in das Land Kanaan, unter David und Sa-
lomo, nach der Rückkehr aus Babylon und der Wiederaufbauung Jeru
salems, nach der Himmelfahrt Christi und der Verkündigung des Evan
geliums bei allen Völkern, unter Konstantin u. s. w. Wenn vielleich
auch jetzt der Vater der Barmherzigkeit nach dem Wüthen so gräuliche
Kriege und nach so großen Verwüstungen der Länder mit gnädigerem
Auge auf uns niederzublicken beginnt, so müssen wir ihm dankbar ent-
gegengehen und unseren Angelegenheiten selbst zu Hilfe kommen mi
Mitteln und Wegen, welche er selbst uns zeigen wird, der alles nach
seinen Wegen einrichtet, der allweise Gott.

15. (Die wirkungsreichste Art dieser Erneuerung durch
rechte Jugenderziehung). Das aber ist es vor allem, was uns die
heilige Schrift lehrt, daß kein anderer Weg unter der Sonne erfolgreicher
zur Besserung der menschlichen Wirrsale sei als rechte Jugendbildung.
Denn als Salomo alle die Irrgänge menschlichen Wahnes durchwandert
war und klagend bekannte, das Verkehrte könne nicht gebessert werden,
noch die Fehler alle gezählt, wendet er sich endlich an die Jungen und
beschwört sie, daß sie in den Tagen der Jugend ihres Schöpfers ge-
denken, ihn fürchten und seine Gebote halten sollten; denn dies gehöre
allen Menschen (Spr. Sal. 12, 1. 13). Und an anderer Stelle:
Unterweise einen Knaben seinen Weg, so läßt er nicht davon, wenn
er alt wird (Spr. Sal. 22, 6). Desgleichen David: Kommet her,
Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren (Psalm

34, 12). Aber auch selbst der himmlische David, der wahre Salomo, der ewige Sohn Gottes, der uns neuzugestalten vom Himmel gesendet war, zeigt gleichsam mit ausgerecktem Finger denselben Weg, wenn er spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes (Mark. 10, 14). Zu uns, den anderen, aber sagt er: Wenn ihr euch nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen (Matth. 18, 3).

16. (Die Kinder sind nicht allein der Gegenstand der wahren Umbildung, sondern auch ihr Muster.) O, was für Reden sind dies! Höret es, merket auf und betrachtet es alle, was hier aller Meister und Herr gesagt hat, — wie er erklärt, daß die Kindlein allein geschickt zum Reiche Gottes, ja Erben dieses Reiches seien, — wie er die allein zum Antheil an der Erbschaft zuläßt, die sich den Kindlein ähnlich machen. O, daß ihr doch, liebe Kinder, dieses euer himmlisches Vorrecht erkenntet! Seht, euer ist es, was von Schmuck und von Recht auf das himmlische Vaterland im Menschengeschlechte übriggeblieben! Euer ist Christus, euer ist die Heiligung durch den Geist, euer die Gnade Gottes, euer die Erbschaft der zukünftigen Welt; alles dies, das euer ist, ist vorzugsweise auf euch, und unzweifelhaft, ja auf euch allein gerichtet, wenn einer nicht umkehret und wird wie ihr. Sehet, wir Erwachsenen, die wir uns allein für Menschen, euch aber für Aeffchen halten, uns allein für weise, euch für unverständig, uns allein für beredt, euch für sprachlos: in eure Schule werden wir gewiesen; — ihr seid uns zu Meistern gegeben. Eure Aufführung soll uns ein Muster, ein Vorbild sein!

17. (Warum Gott die Kleinen so hoch schätzt.) Wenn jemand prüfen wollte, warum Gott die Kindlein so hoch schätzt und preist, so wird er keinen gewichtigeren Grund finden als den: weil in den Kindern alles einfacher und empfänglicher ist, die Arzenei aufzunehmen, welche für die bedauernswerthen menschlichen Zustände die göttliche Barmherzigkeit darbietet. Denn obwohl dies von Adams Sündenfall herstammende Verderben die ganze Masse unseres Geschlechts durchdrungen hat, so hat doch der zweite Adam, Christus, das ganze Menschengeschlecht sich, dem Baume des Lebens, eingepfropft, und keiner wird ausgeschlossen, als der sich selbst durch seinen Unglauben (was bei den Kindern nie geschehen kann) ausschließt (Mark. 16, 16). Es geschieht, daß die Kinder, die sich nicht aufs neue durch Sünden und Unglauben beflecken, Haupterben des Reiches Gottes genannt werden, wenn sie sich nur in der bereits empfangenen Gnade Gottes zu bewahren und von der Welt unbefleckt zu erhalten wissen. Dies kann auch selbst dem Kinde leichter gelehrt werden als einem anderen, da es noch nicht von bösen Gewohnheiten eingenommen ist.

18. (Warum er uns, die Erwachsenen, zu ihnen verweist.) Aus diesem Grunde heißt Christus uns, die Erwachsenen, umkehren, daß wir werden wie die Kindlein, d. h. daß wir das Böse, das wir aus schlechter Unterweisung geschöpft, aus schlechten Beispielen der Welt gelernt haben, verlernen, und auf die frühere Stufe der Einfachheit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit und des Gehorsams zurückkehren. Weil jedoch aber nichts schwerer ist, als Angewohnheiten abzulegen (denn die Gewohnheit ist die andere Natur, und wenn man sie mit Stock und Prügel austreibt, so kehrt sie gleichwohl stets wieder zurück) [14]), so ergiebt sich, daß nichts schwieriger ist, als einen schlecht geleiteten Menschen wieder in seinen vorigen Stand zu setzen. Denn wie der Baum aufgewachsen ist, schlank oder niedrig, mit schön ausgestreckten oder mit gekrümmten Aesten, so bleibt er auch später und läßt sich nicht wieder umbilden. Die Felge, das gekrümmte Holz des Rades, das in dieser Lage hart geworden ist, bricht leichter, wie die Erfahrung lehrt, als daß es zu seiner Gradheit zurückkehrte. Das sagt auch Gott von den Menschen, die an einen schlechten Wandel gewöhnt sind: Wenn der Mohr seine Haut wandeln kann und der Parder seine Flecken, so könnt ihr auch Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid (Jer. 13, 23).

19. (Die Kirchenverbesserung muß nothwendigerweise bei den Kindern ihren Anfang nehmen.) Daher wird nothwendiger Weise geschlossen: Wenn gegen die Verderbniß des Menschengeschlechts Mittel angewendet werden sollen, so muß dies vorzugsweise durch eine behutsame und vorsorgliche Jugenderziehung geschehen. In gleicher Weise muß auch der, welcher einen Garten neu herrichten will, ihn mit neuen Bäumchen besetzen und die gepflanzten zu fröhlichem Wachsthum sorgsam pflegen, da ja die Kunst kaum alte Bäume zu verpflanzen und ihnen Fruchtbarkeit zu verleihen vermag. Einfache Gemüther also, mit thörichten, weltlichen Gedanken und Gewohnheiten noch nicht erfüllt und besudelt, sind Gott zum Dienste am tauglichsten.

20. (Gottes Zeugniß.) Das giebt auch Gott bei dem Propheten zu erkennen, als dieser über die allgemeine Verderbniß klagt, es sei niemand übrig, dem er Erkenntniß lehren, niemand, dem er die Predigt zu verstehen geben könne, — wenn er bezeugt: Nur den Entwöhnten von der Milch, denen, die von Brüsten abgesetzt sind (Jes. 28, 9).

21. (Thatsächlicher Beleg Christi.) Dies scheint auch der Herr im Bilde haben anzeigen zu wollen, als er, beabsichtigend nach Jerusalem zu reisen, den Auftrag ertheilte, eine Eselin und ein Füllen der Eselin ihm zuzuführen, und als er dann nicht auf der Eselin, sondern auf dem Füllen hineinritt. Der Evangelist fügt

noch hinzu, der Herr habe befohlen, ihm ein Füllen zu bringen, auf welchem noch nie kein Mensch gesessen (Luk. 19, 30). Sollten wir glauben, dies sei grundlos geschehen und berichtet? Das sei ferne; alles was Christus gesagt und gethan, das Größte, wie das Kleinste, und wie jeder Buchstabe in der heiligen Schrift, enthält Geheimnisse zu unserer Unterweisung. Es ist also gewiß, daß, obschon Christus Junge und Alte zu sich ruft und beide nach dem himmlischen Jerusalem gern mit sich führt, er doch die Jüngeren, von der Welt noch nicht Unterjochten für geeigneter hält, sich an Christi Joch zu gewöhnen, als diejenigen, welche die Welt mit ihren Lasten schon gebrochen und verderbt hat. Unsere Jugend also Christo zuzuführen, ist billig; ihnen legt Christus sein sanftes Joch und sich selbst mit Freuden auf (Matth. 11, 30).

22. (Was es sei, die Jugend vorsichtig erziehen.) Die Jugend aber vorsichtig erziehen, heißt Vorsorge treffen, daß ihre Seelen vor den Verführungen der Welt bewahrt bleiben und der in sie gelegte Same der Tugend durch moralisch reine, immer wiederkehrende Ermahnungen und Beispiele zu glücklichem Aufsprießen hervorgelockt werde, und endlich, daß die Gemüther in die wahre Erkenntniß Gottes und seiner manigfachen Wesen eingeweiht, daß sie gewöhnt werden, in diesem Lichte das Licht Gottes zu sehen und den Vater des Lichts über alles zu lieben und zu verehren.

23. (Und welche Frucht desselben.) Wenn das geschähe, so würde sich thatsächlich bestätigen, daß es wahr ist, was der Psalmist sagt, Gott habe sich aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ein Lob bereitet um seiner Feinde willen, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen (Psalm 8, 3), d. h. daß er störe den Teufel, der für seine Verdammniß Rache nehmen will an diesen Bäumlein Gottes, der Jugend, indem er sie durch manigfache Wunden seiner höchst betrüglichen Umtriebe aufzureiben oder ihr sein höllisches Gift (bestehend in den bösen Beispielen manigfaltiger Gottlosigkeit und verwerflicher Anreizungen) recht gründlich einzuflößen sucht, damit sie entweder in ihrem Innern verdorren und zu Grunde gehen, oder wenigstens sich verzehren, welk und unbrauchbar werden.

24. (Wie Gott die Kinder in Obhut nimmt.) Und deshalb gab Gott den Kindlein die Engel als Wächter bei (Matth. 18, 10), und die Eltern stellte er ihnen hin als Pfleger und trug ihnen auf, die Kinder zu erziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn (Ephes. 6, 4), wie er auch allen anderen ernstlich anbefahl, daß sie nicht mit bösen Beispielen der Jugend ein Aergerniß gäben und sie verdürben, und indem er ihnen, wenn sie übel handelten, ewiges Wehe! androhte (Matth. 18, 6. 7).

25. (Wie wir gehalten werden durch das Beispiel der Patriarchen.) Wie aber sollen wir dies inmitten einer solchen sündflutartigen Weltverwirrung zu Stande bringen? Zur Zeit der Erzväter,

als jene frommen Männer von der Welt abgeschieden wohnten und nicht allein in ihren Familien als Hausväter, sondern auch als Priester, Lehrer und Meister wirkten, war dies leichter zu bewerkstelligen. Denn ihren Kindern, die vom Verkehre mit Schlechten abgeschnitten waren, leuchteten sie mit gutem Tugendvorbild voran und zogen sie durch sanfte Erinnerung, Ermahnung und, falls es nöthig war, mit ernstlicher Zurechtweisung mit sich fort. Daß Abraham so gehandelt, bezeugt Gott selbst mit den Worten: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist (1. B. Mos. 18, 19).

26. (Jetzt verderben schlechte Gesellschaften die Jugend.) Aber nun wohnen wir, Gute und Böse, gemischt untereinander, und die Zahl der Bösen überwiegt die der Guten. Durch ihre Beispiele wird aber die Jugend so mächtig fortgerissen, daß die als Gegengift des Bösen dargebrachten Vorschriften für die Uebung der Tugend wirkungslos oder doch von geringer Kraft sind.

27. (Die Eltern lassen es sich auch nicht angelegen sein, oder verstehen es nicht, dem Bösen Widerstand zu leisten.) Wie nun aber, wenn auch jene Vorschriften der Tugenden selten dargereicht werden? Es giebt wenig Eltern, die im Stande wären, ihren Kindern etwas Gutes zu lehren, sei es, weil sie selbst davon nichts gelernt haben, sei es, weil sie — mit andern Dingen beschäftigt — es vernachlässigen.

28. (Nicht einmal alle Lehrer.) Auch der Lehrer sind wenige, welche der Jugend Gutes wohl einzuflößen wüßten. Aber giebt es irgendwo einmal einen, so reißt ihn ein Mächtiger an sich, damit er ausschließlich für ihn arbeite; dem Volke wird nicht viel davon geboten.

29. (Daher verwildert und verschlechtert alles.) Dies ist auch die Ursache, daß die übrige Jugend ohne die nöthige Bildung aufwächst, dem Walde gleich, den niemand pflanzt, bewässert, beschneidet und gerade richtet. Daher beherrschen wilde, ungezähmte Sitten und Gewohnheiten die Welt, alle Städte und Flecken, alle Häuser, alle Menschen, denen Körper und Geist von lauter Verwirrung wimmeln. Wenn heute ein wiedererstandener Diogenes, Sokrates, Seneca oder Salomo [15]) zurückkehrte, so würde ers nicht anders finden als ehedem. Wenn Gott vom Himmel zu uns spräche, so könnte er nicht anders sagen, als er einst gesagt: Sie sind allesamt untauglich geworden, und verabscheuungswürdig ihre Thaten in allen ihren Bestrebungen (Ps. 14, 3).

30. (Für das gemeine Wohl Raths zu pflegen, liegt allen ob, oder aber sie haben Gottes Strafen zu erwarten.) Wenn also jemand, der Rath geben oder ersinnen, oder mit Seufzen und Aechzen, mit Weinen und Thränen von Gott er-

leben kann, im Stande ist, auf irgend welche Weise der heranwachsenden Jugend zu rathen, der schweige nicht, sondern überlege und rede. Verflucht ist, wer den Blinden irren läßt auf dem Wege, sagt der Herr (5. Mos. 27, 18). Verflucht also auch, wer, wenn er den Blinden vom Irrthum zurückbringen könnte, es doch nicht thut. Wehe dem, der eins von diesen Kleinen verführet, sagt Christus (Matth. 18, 6. 7). Wehe also auch dem, der, wenn er Aergernisse abwenden könnte, es unterläßt. Gott will nicht, daß der Esel oder Ochse, welcher durch Felder und Wälder irrt oder unter seiner Bürde am Boden liegt, verlassen werde, sondern daß man ihm zu Hilfe komme, auch wenn man nicht weiß, wem er angehört, ja selbst wenn man weiß, daß er dem Feinde gehört (2. Mos. 23, 4. 5. Mos. 22, 1); — und wenn wir nicht unvernünftige Lastthiere, sondern die ganze Welt irren sehen, dann sollte uns beikommen, unbekümmert fürbaß zu gehen und keine Hand nach ihr auszustrecken? Das sei ferne!

31. (Das Schwert ist gegen das Babylon der Verwirrungen zu ziehen.) Verflucht sei, wer das Werk des Herrn lässig treibt, und verflucht, wer sein Schwert zurückhält von dem Blute Babylons (Jer. 48, 10); — und hoffen wir, ohne Schuld zu bleiben, wenn wir das gräuliche Babylon unserer Verirrungen mit Gleichmuth ertragen? O, zücke das Schwert, der du mit einem umgürtet bist, oder wenn du weißt, wo es in der Scheide verborgen steckt; fördere die Zerstörung Babylons, auf daß du seiest gesegnet von Jehovah!

32. (Von der weltlichen Obrigkeit.) Betreibet eifrig dieses Werk des Herrn, ihr Männer der Obrigkeit, ihr Diener des höchsten Gottes, und verjaget mit dem Schwert, mit dem euch der Herr umgürtet hat, mit dem Schwerte der Gerechtigkeit, alle die Unordnung, mit denen sich die Welt erfüllt und euren Gott erbittert.

33. (Und von den Dienern der Kirche.) Betreibet es eifrig ihr Vorsteher, ihr treuen Diener Jesu Christi, und zerstöret mit dem euch anvertrauten zweischneidigen Schwerte, mit dem Schwerte der Rede das Böse; denn dazu seid ihr eingesetzt, daß ihr vertilget und niederreißet, verderbet und vernichtet das Uebel, und das Gute aufbauet und pflanzet (Jer. 1, 10. Ps. 101, 5. Röm. 13, 4 u. a.). Ihr habt aber bereits erkannt, daß man den Gebrechen im Menschengeschlechte nicht erfolgreicher entgegentreten kann, als wenn man sie im ersten Lebensalter bekämpft, — daß man die Bäumlein, welche in Ewigkeit fortdauern sollen, nicht besser pflanzen kann, als wenn man sie ganz jung pflanzt und zieht, — daß man nicht glücklicher an Babylons Statt ein Zion erbauen kann, als wenn man die lebendigen Steine Gottes, die Jugend, frühzeitig bricht, behaut, glättet und für den himmlischen Bau zubereitet. Wenn wir also wohl eingerichtete und blühende Kirchen, Staaten und Haushaltungen wünschen, so müssen wir vor allem die Schulen wohl ein-

richten und erblühen lassen, daß sie wahre und lebendige Werkstätten der Menschen und Saatschulen der Kirchen, Staaten und Haushaltungen seien. So werden wir endlich unser Ziel erreichen, anders nimmermehr.

34. (Die Behandlungsweise hierfür soll auseinandergesetzt und geprüft werden.) Wie dies aber zu unternehmen und zu dem erwünschten Erfolge hinauszuführen sei, wohl! das will ich, dessen Geist der Herr dazu getrieben, euch vor Augen stellen! Was dies sei, das sehet, höret und beachtet, ihr, denen Gott Augen gegeben, zu sehen, und Ohren, zu hören, und einen Geist, zu urtheilen.

35. (Was dem zu thun obliegt, der dieses hier neue Licht sehen wird, und dem, der es nicht sieht.) Wenn jemandem das früher nicht wahrgenommene Licht entgegengestrahlt hat, der gebe Gott die Ehre und mißgönne diesen neuen Schimmer einem neuen Zeitalter nicht. Wenn er aber in diesem Lichte einen Mangel an Licht beobachtet, wäre es auch der geringste, so ergänze er und reinige, oder mache darauf aufmerksam, daß gereinigt werden könne: mehr sehen viele Augen, als ein Auge sieht.

36. (Welcher Lohn den hierbei Thätigen in Aussicht gestellt ist.) So laßt uns gegenseitig Beistand leisten, das Werk des Herrn einmüthig zu treiben; so laßt uns dem Fluche entgehen, der denen angedroht ist, die das Werk des Herrn betrüglich treiben; so laßt uns des köstlichsten Schatzes der Erde, der Jugend, aufs beste uns annehmen, daß wir theilhaben mögen an dem Glanze, der denen verheißen ist, die andere zur Gerechtigkeit weisen (Dan. 12, 3).

Gott wolle sich unser erbarmen, daß wir in seinem Lichte das Licht erkennen! Amen.

Ueber den Nutzen der Lehrkunst.

Daß die Lehrkunst in der rechten Weise aufgestellt werde, ist von Wichtigkeit

1. für die Eltern, die bisher gemeiniglich ungewiß waren, was sie von ihren Kindern verhoffen sollten. Sie nahmen Lehrer an, baten sie, machten sich dieselben durch Geschenke wohlgesinnt, wechselten dieselben auch, ebenso fruchtlos, wie mit Erfolg. Aber nachdem die Methode des Unterrichtens nunmehr bis zur untrüglichen Zuverlässigkeit gediehen ist, kann es nicht anders sein, als daß stets der verhoffte Erfolg unter Gottes Hilfe erreicht werde.

2. für die Lehrer, von denen manche von einer Kunst des Lehrens durchaus nichts wußten und sich daher, wenn sie ihrer Pflicht genügen wollten, abquälten und in mühevollem Fleiße ihre Kräfte erschöpften, oder mit der Methode wechselten, indem sie bald auf diese, bald auf jene Weise einen Erfolg erstrebten, nicht jedoch ohne einen verdrießlichen Aufwand an Zeit und Arbeit.

3. für die Schüler, daß sie ohne Schwierigkeit, Widerwillen, Klagen und Streiche, gleichsam spielend und kurzweilig zu den Höhen der Wissenschaft gelangen mögen.

4. für die Schulen, die durch Berichtigung der Methode sich nicht bloß in frischer Kraft beständig zu erhalten, sondern auch bis ins Unendliche emporzuwachsen im Stande sind. Denn sie werden dann in Wahrheit Spiele [16]), Häuser der Ergötzlichkeit und Anlockung sein. Und wenn (infolge der Untrüglichkeit der Methode) aus einem Schüler ein Gelehrter würde (niederen oder höheren Grades), so könnten niemals geschickte Schullehrer fehlen, niemals die Studien ohne kräftiges Gedeihen sein.

5. für die Staaten, gemäß dem oben zitirten Zeugnisse Ciceros. Wem klingt das Wort des Pythagoräers Diogenes entgegen, das uns Stobäus [17]) überliefert hat: Was ist denn die Grundlage des ganzen Staates? Die Erziehung der Jünglinge; denn niemals werden Reben gute Frucht bringen, die nicht wohl gepflegt sind.

6. für die Kirchen, da der rechte Zustand der Schulen allein im Stande ist, daß den Kirchen nicht wohlgebildete Lehrer, den gebildeten Lehrern aber auch nicht geeignete Zuhörer fehlen.

7. endlich auch für den Himmel, daß die Schulen zu einer sorgfältigen und allgemeinen Geistesbildung umgestaltet werden, da-

mit **die** um so leichter durch den Glanz des göttlichen Lichtes von den Finsternissen befreit werden, welche das Schmettern der göttlichen Trompete nicht zu erwecken mochte. Denn obwohl das Evangelium allenthalben gepredigt wird und, wie wir hoffen, bis ans Ende der Welt gepredigt werden wird: so geht es doch in der Welt zu, wie dies bei einem Volksfeste, auf einem Jahrmarkte, in einer Schenke oder sonst bei einem geräuschvollen Zusammenlaufe von Menschen zu geschehen pflegt, daß nämlich nicht **der** ausschließlich oder vorzugsweise gehört wird, welcher das Beste vorträgt, sondern daß nach Befinden jeder so zu einem oder dem anderen läuft, bei ihm steht oder sitzt, wie ihn dieser mit seinen Possen beschäftigt und fesselt. Die Diener des Wortes mögen ihr Amt mit noch so großem Eifer treiben, sie mögen reden, zurufen, ermahnen, beschwören: der größte Theil der Leute wird sie doch nicht anhören; sintemal viele die heiligen Versammlungen nicht besuchen, außer bei besonderen Gelegenheiten, andere zwar erscheinen, aber mit ihren verschlossenen Augen und Ohren nicht viel von dem vernehmen, was hier geschieht, weil sie in ihrem Inneren von anderen Dingen in Anspruch genommen sind. Endlich giebt es welche, die aufmerken und erfassen, wohin die heiligen Ermahnungen zielen; sie werden jedoch nicht innerlich ergriffen und so stark bewegt, als es geschehen sollte, weil der herrschende Stumpfsinn des Geistes und das finstere Wesen der Laster ihnen den Verstand blöde macht, bethört, verhärtet, daß sie nicht im Stande sind, sich aus jener Lethargie zu erheben. Sie verharren daher in ihrer gewohnten Blindheit und in ihren Fehlern, als ob sie gebunden wären mit Fußfesseln, so daß sie niemand aus dem festgewurzelten Verderben erretten kann denn allein Gott, wie einer von den Vätern sagt: es grenzte nahe ans Wunder, wenn ein alt gewordener Sünder sich zur Buße wendete. Weil aber da, wo Gott die Mittel darbietet, Wunder verlangen Gott versuchen hieße, so müssen wir annehmen, daß es sich auch hier nicht anders verhalte. Daher meinen wir, es sei unsres Amtes, über die Mittel nachzudenken, durch welche die ganze christliche Jugend zur Frische des Geistes und zu himmlischer Liebe immer feuriger angetrieben werde. Und wenn wir dies festgehalten haben, so werden wir sehen, daß das himmlische Reich seine Kraft aufthun wird wie ehedem.

Niemand also ziehe von einem so heiligen Vorhaben sein Nachdenken, seine Wünsche, Kräfte und Mittel zurück. Der das Wollen gegeben hat, wird auch das Vollbringen geben, und es gebührt uns, dies ohne Aufhören von der göttlichen Barmherzigkeit zu erflehen und mit Hoffnung zu erwarten. **Denn der Menschen Heil wird hier getrieben und die Ehre des Allerhöchsten.**

Joh. Val. Andreä.

Am Fortgang zu verzweifeln, ist unrühmlich, und unrecht ist es, anderer Rath zu mißachten.

Didaktik.

Erstes Kapitel.

Der Mensch ist das letzte, vollkommenste und ausgezeichnetste Geschöpf.

1. (Das „Erkenne dich selbst!" gab man aus als vom Himmel gefallen.) Als Pittakus [18]) einst sein γνῶθι σε ἀυτὸν (Lerne dich selbst kennen!) verkündigt hatte, wurde diese Sentenz von den Weisen mit solchem Beifall aufgenommen, daß sie — um dieselbe dem Volke anzupreisen — versicherten, sie sei vom Himmel gekommen, und dieselbe im Tempel des delphischen Apollo (wo ein ungeheures Zusammenströmen von Menschen stattzufinden pflegte) mit goldenen Lettern anschreiben ließen. Dieses war klug und recht, jenes war erfunden und gleichwohl wahrheitsgemäß, wie dies uns, vor jenen voraus, einleuchtet.

2. (Und doch ist es wirklich vom Himmel gefallen.) Was ist es denn anderes, als das Wort, das vom Himmel in den Schriften herniedertönt: Wirst du, o Mensch, mich erkennen, so wirst du dich erkennen, mich die Quelle der Ewigkeit, Weisheit und Güte, dich, das Geschöpf, das Bild, meine Freude?

3. (Die Erhabenheit der menschlichen Natur.) Denn dich habe ich mir gemacht zum Genossen der Ewigkeit; zu deinem Gebrauch habe ich bereitet den Himmel, die Erde und was sie enthalten; in dir habe ich alles mit einander zusammengetragen, was ich den anderen Geschöpfen nur einzeln verliehen, Sein, Leben, Empfindung, Vernunft. Dich habe ich gesetzt über meiner Hände Werke, alles habe ich unter deine Füße gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meere; so habe ich dich gekrönet mit Ruhm und Ehre (Psalm 8). Dir endlich habe ich, damit nichts dir fehle, mich selbst gegeben in persönlicher Verknüpfung, indem ich meine Natur mit der deinigen in Ewigkeit verband, was keinem der Geschöpfe, der sichtbaren, wie der unsichtbaren, begegnete.

Denn welches der Geschöpfe, im Himmel, wie auf der Erde, möcht sich rühmen, daß Gott in seinem Fleische offenbart und den Engeln kund gethan worden sei (1. Tim. 3, 16)? nämlich, daß sie nicht bloß sähen und anstaunten, den sie zu sehen begehrten (1. Petr. 1 12), sondern daß sie auch den im Fleische geoffenbarten Gott, nämlich den Gottes- und Menschensohn (Heb. 1, 6. Joh. 1, 52. Matth 4, 11) anbeteten. Erkenne also, daß du meiner Werke vollkommenster Höhepunkt, ein wundervoller Auszug aus denselben, der stellvertretende Gott unter ihnen bist, die Krone meiner Ehren.

4. (Dies ist allen Menschen vor Augen zu stellen. Möge dies alles nicht nur in die Thore der Tempel, in die Titelblätter der Bücher, auch nicht bloß in die Zungen, Ohren und Augen aller Menschen eingeschrieben stehen, sondern auch in ihr Herzen! Möge es von allen gethan werden, welche das Amt, Menschen zu bilden, übernehmen, daß sie alle gewöhnen, dieser Würde und ihres Vorzugs eingedenk zu leben, und mögen sie auf Erreichung eines Zieles von solcher Erhabenheit alle Mittel hinrichten.

Zweites Kapitel.

Des Menschen letztes Ziel liegt über diesem Leben hinaus.

1. (Das vorzüglichste der Geschöpfe muß auch das vorzüglichste und höchste Ziel haben.) Daß ein so vorzügliches Geschöpf für ein vor allen Geschöpfen vorzüglicheres Ziel bestimmt sei, lehrt schon die Vernunft; ohne Zweifel also ist, daß der mit Gott, dem Höhepunkte aller Vollkommenheit, Ehre und Glückseligkeit Verbundene mit ihm die vollkommenste Ehre und Glückseligkeit in alle Ewigkeit genieße.

2. (Dies ergiebt sich aus folgenden Stücken.) Obwohl dies aus der Schrift schon hinreichend erhellt, und wir sicher glauben, daß es überhaupt sei, so wird es doch kein Verlust an Mühe sein, wenn wir auch nur nebenher berühren, auf wievielerlei Weise Gott in diesem Leben unser „Jenseits mehr“ [19]) uns abgebildet hat.

3. (1. Aus der Schöpfungsgeschichte.) Dies zeigt sich erstens in der Schöpfung selbst. Gott wollte nämlich nicht, daß der Mensch nur schlechthin wie die übrigen Geschöpfe existirte; sondern nachdem er zuvor mit sich feierlich Raths gepflogen, bildete er ihm den Körper, und zwar gleichsam mit seinen Fingern; den Geist aber hauchte er ihm aus seinem Geiste ein.

4. (2. Aus der Beschaffenheit unseres Wesens.) Die Beschaffenheit unsres Wesens zeigt uns, daß dasjenige, was in diesem Leben uns zu Gebote steht, nicht ausreiche. Denn ein dreifach Leben führen wir hier, ein vegetatives, ein animalisches und ein intellektuelles oder geistiges; und von diesen zeigt sich das erste nirgends außer dem Leibe, — das zweite erstreckt sich mittels der Verrichtungen der Sinne und der Bewegung au Gegenstände, — das dritte kann auch abgesondert bestehen, wie dies an den Engeln offenbar wird. Da nun ersichtlich ist, daß diese höchste Stufe des Lebens von den ersteren sehr in uns verdunkelt und gehemmt wird, so folgt mit Nothwendigkeit, daß es zukünftig sein müsse, wo es zur vollen Entfaltung gebracht wird.

5. (3. Aus allem, was wir hier thun und leiden.) Alles, was wir in diesem Leben treiben und tragen, zeigt uns, daß wir hier das letzte Ziel nicht erreichen, sondern daß alles an uns, auch wir selbst, anderswohin strebt. Denn was wir sind, treiben, denken, sprechen, anstellen, erwerben, besitzen, ist nichts anders, als eine gewisse Stufenleiter, auf der wir, indem wir weiter und weiter vorrücken, nach den höheren Stufen beständig emporklimmen, ohne doch jemals die oberste zu erreichen. Denn ursprünglich ist der Mensch nichts, wie er seit Ewigkeit nichts war; dann nimmt er im Mutterschoß seinen Anfang aus einem Tropfen väterlichen Blutes. Was ist also der Mensch zuerst? Eine form- und vernunftlose Masse. Dann nimmt er die Umrisse eines Körperchens an, aber ohne Sinn und Bewegung. Hierauf fängt er an sich zu regen, tritt durch die Kraft der Natur ans Licht, und es öffnen sich ein wenig die Augen, die Ohren und die anderen Sinne. Mit der Zeit giebt sich der innere Sinn kund, wenn er merkt, daß er sieht, hört und empfindet. Hierauf zeigt sich der Verstand, indem er die Verschiedenheit der Dinge bemerkt, und endlich ergreift der Wille, indem er sich gewissen Dingen zuneigt, von anderen abwendet, den Dienst eines Lenkers.

6. (In allen diesen Stücken findet eine Abstufung statt, doch ohne Begrenzung.) Aber auch in jenen einzelnen Stücken findet eine vollständige Abstufung statt. Denn allmählich auch bricht die Erkenntniß der Dinge hervor, wie aus tiefer Finsterniß der Nacht der Glanz der Morgenröthe auftaucht, und immerfort, so lange das Leben dauert, tritt immer mehr und mehr des Lichtes hinzu (wenn der Mensch nicht überhaupt zum Thiere hinabsinkt) bis zum Tode. Ebenso sind anfangs unsere Handlungen spärlich, schwach, roh und sehr verworren; allmählich dann entfalten sich mit den Kräften des Körpers auch die guten Eigenschaften des Geistes, so daß uns während des ganzen Lebens (wenn anders nicht der äußerste Stumpfsinn uns erfaßt und uns lebendig begräbt) nie Gelegenheit zum Handeln, zu Anschlägen und Ausführungen fehlt; und alles dieses strebt immer höher in einem edlen Geiste, ohne jedoch eine Grenze zu

erreichen. Denn nicht ist in diesem Leben je ein Ende der Wünsche und Bemühungen zu finden.

7. (Das sagt allenthalben die Erfahrung.) Wohin sich jemand wendet, überall sagt ihm dies die Erfahrung. Wollte z. B. jemand Vermögen und Reichthum lieben, er würde nicht finden, seine Begier darnach zu befriedigen, und wenn er die ganze Welt besäße, wie das Beispiel Alexanders zeigt. Erglühte jemand in heftigem Verlangen nach Ehren, er würde nicht zur Ruhe kommen, und wenn ihn die ganze Welt anbetete. Ergäbe sich jemand den Wollüsten, so könnten Ströme von Genüssen seine Sinne baden, sie würden sich doch alle abnützen, und das Verlangen von einem zum andern würde wachsen. Wenn jemand dem Studium der Weisheit seinen Geist zugewendet hätte, er würde kein Endziel finden; denn je mehr einer weiß, desto mehr erkennt er, wieviel ihm fehlt. Ganz recht sagt Salomo, daß weder das Auge durch Sehen gesättigt, noch das Ohr durch Hören erfüllt werden könne (Pred. Sal. 1, 8).

8. (Selbst der Tod macht unsern Angelegenheiten kein Ende.) Daß aber auch der Tod eine letzte Grenzlinie den Dingen nicht ziehe, lehren die Beispiele der Sterbenden. Denn die hier ihr Leben wohl vollbracht haben, die frohlocken, daß sie in ein besseres eingehen werden; haben sie sich aber in die Liebe zum gegenwärtigen versenkt und erkennen nun, daß sie es verlassen und anderswohin gehen müssen, dann fangen sie an zu zittern, und versöhnen sich, wenn es noch irgend möglich ist, mit Gott und den Menschen. Und obschon der Körper, durch Leiden gebrochen, ermattet niedersinkt, die Sinne sich verdunkeln und das Leben selbst erlischt, so unterzieht sich doch der Geist lebendiger als je seinen Verrichtungen, indem der Mensch über sich, seine Familie, sein Erbe, den Staat rc. väterlich, ernst und umsichtig Verfügungen trifft, und zwar so, daß es demjenigen, welcher einen frommen und weisen Menschen sterben sieht, scheint, als sähe er den Koth der Erde zerfließen, daß der, welcher ihn hört, einen Engel zu hören meint, und daß er bekennen muß, es geschehe hier nichts anderes, als: ein Fremdling sucht, während sein Hüttchen dem Einsturz naht, den Ausgang zu gewinnen. Das haben selbst die Heiden erkannt, und daher nannten die Römer, nach der Mittheilung des Festus[20]), den Tod Abitionem, das Weggehen, und die Griechen bedienten sich häufig des Wortes οἴχεσθαι, welches ebenfalls weggehen heißt, für umkommen, sterben. Warum anders, als weil man erkannt, durch den Tod nähme man den Uebergang nach einem andern Lande.

9. (Des Menschen ewige Bestimmung lehrt das Beispiel des Menschen Christus.) Mehr aber noch muß uns Christen dies offenbar sein, nachdem Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, gesendet vom Himmel, um in uns das verloren gegangene Bild Gottes wiederherzustellen, dies durch sein eigenes Beispiel gezeigt hat. Im Mutterleibe empfangen und durch die Geburt ans Licht gelangt, wandelte

er unter Menschen, starb dann, erstand vom Tode, stieg auf gen Himmel, und der Tod hat keine Herrschaft mehr über ihn. Er wird aber genannt und ist unser Vorläufer (Hebr. 6, 20), der Erstgeborene unter den Brüdern (Röm. 8, 29), das Haupt seiner Glieder (Eph. 1, 22), das Urbild aller, welche nach Gottes Bilde verwandelt werden sollen (Röm. 8, 29). Wie er also nicht deshalb hier war, um zu sein, sondern daß er nach vollbrachtem Laufe einginge zu den ewigen Wohnungen, so sollen auch wir, seine Miterben, nicht hier verbleiben, sondern nach einem anderen Lande hinüberwallfahrten.

10. (Dreifach des Menschen Herberge.) Dreifach ist also jedem von uns das Leben und des Lebens Herberge bereitet: der Mutterschoß, die Erde, der Himmel. Aus dem ersten treten wir in das andere durch die Geburt ein, aus dem zweiten in das dritte durch den Tod und die Auferstehung, aus dem nirgendshin in Ewigkeit. Im ersten empfangen wir nur das Leben mit der ersten Bewegung und Empfindung, im zweiten Leben, Bewegung, Empfindung mit den Uranfängen der Erkenntniß, im dritten die ganze Fülle aller.

11. (Dreifach auch das Leben.) Jenes erste Leben ist ein vorbereitendes für das zweite, das zweite fürs dritte, das dritte besteht in sich selbst ohne Ende. Der Uebergang vom ersten zum zweiten und vom zweiten zum dritten ist beengt und mit Schmerz verbunden, und in beiden Fällen gelangen Hüllen oder Schalen zum Ablegen (dort nämlich die Nachgeburt, hier der Organismus des Körpers selbst), wie wenn aus zerbrochenem Ei das Hühnchen hervorkriecht. Die erste und zweite Herberge also sind Werkstätten vergleichbar, in denen gebildet wird — hier der Köper für den Gebrauch des nachfolgenden Lebens, dort aber die vernünftige Seele zum Gebrauch für das ewige Leben, die dritte Herberge wird beider Vollkommenheit und Befriedigung selbst herbeiführen.

12. (Ein Bild dafür, die Israeliten.) So waren die Israeliten (wenn es erlaubt ist, dieses Bild hier auch anzuwenden) in Aegypten erzeugt, von dort durch die Bedrängnisse der Gebirge und des rothen Meeres in die Wüste gelangt, erbauten Hütten, lernten das Gesetz kennen und stießen mit verschiedenen Feinden zusammen, und dann erst wurden sie, nachdem sie den Jordan durchschritten, zu Erben des Landes Kanaan, da Milch und Honig fließt, eingesetzt.

Drittes Kapitel.

Dieses Leben ist nur vorbereitend für das ewige.

1. (Zeugen dafür.) Daß dieses Leben, da es anderswohin strebt, nicht im eigentlichen Sinne des Wortes Leben sei, sondern nur die Einleitung für ein wahres, immerfort dauerndes, wird bestätigt erstens durch uns selbst, dann durch die Welt und endlich durch die heilige Schrift.

2. (Wir selbst.) Wenn wir uns selbst betrachten, so sehen wir alles an uns so stufenweise fortschreiten, daß allemal etwas Vorhergehendes dem Nachfolgenden den Weg bahnt. Z. B. unser erstes Leben bringen wir zu im Mutterschoß. Aber weshalb? Ist jenes Leben schon Selbstzweck? Nichts weniger denn das; es wird nur darum dort vollbracht, damit der kleine Leib sich geeignet bilde zu einem Wohnsitz und Werkzeug der Seele, passend zum Gebrauch des folgenden Lebens, dessen wir uns unter der Sonne erfreuen. Sobald dies (die Ausbildung des Körpers) vollendet ist, dringen wir an das Licht hervor, weil nichts mehr ist, was mit uns in jener Finsterniß geschieht. In eben derselben Weise also ist dieses Leben unter der Sonne nichts anderes als eine Vorbereitung für das ewige; unfehlbar, damit die Seele mit Hilfe des Körpers sich das aneigne, was ihr für das ewige Leben nützlich sei. Sobald dies geschehen ist, gehen wir von hinnen, weil das, was außerdem hier getrieben wird, ihr nicht entspricht. Indessen werden einige unvorbereitet hinweggerissen oder vielmehr zum Untergange hinweggeworfen, wie auch durch verschiedenartige Zufälle unzeitige Leibesfrüchte aus dem Mutterschoße ausgestoßen zu werden pflegen, und zwar nicht zum Leben, sondern zum Tode, was in beiden Fällen zwar mit Gottes Zulassung, aber doch durch der Menschen Schuld geschieht.

3. (Die sichtbare Welt, recht eigentlich geschaffen zu einer Pflanzstätte, zu einem Kosthaus und zu einer Menschenschule.) Die sichtbare Welt selbst, an welchem Theile wir sie auch betrachten, legt dafür Zeugniß ab, daß sie zu keinem anderen Zwecke geschaffen ist, als daß sie zur Erzeugung, Ernährung und Uebung des Menschengeschlechtes diene. Denn weil es Gott gefiel, nicht in einem und demselben Augenblicke alle Menschen zu schaffen, wie dies mit den Engeln geschah, sondern einen Mann und ein Weib allein, indem er ihnen die Kräfte und den Segen beilegte, durch Zeugung sich zu vermehren, so war es nöthig, ihnen zu dieser allgemach stattfindenden Vermehrung angemessene Zeit zu gewähren, und so sind ihnen einige tausend Jahre zugestanden worden. Und damit jene Zeit nicht verwirrt, blind und taub sei, spannte er aus die Himmel, ausgestattet mit Sonne, Mond und Sternen, und verordnete, daß

durch ihre Umdrehung Stunden, Tage, Monden und Jahre gemessen würden. Wiederum, weil der Mensch ein körperliches Geschöpf sein sollte, der eines Ortes zum Wohnen, eines Raumes zum Athmen und Bewegen, der Kost zur Ernährung, des Gewandes zur Ausstattung bedarf, breitete er ihm in der Tiefe der Welt einen festen Estrich unter, die Erde, und um sie her goß er den Aether aus, befeuchtete jene mit Gewässern, und ließ hervorsprießen vielgestaltige Pflanzen und Thiere, doch nicht allein um der Nothdurft willen, sondern auch zur Freude. Und weil er den Menschen erzeugt nach seinem Ebenbilde und mit einer Seele ausgestattet, so vertheilte er, damit auch dem Geiste seine Nahrung nicht fehle, die einzelnen Geschöpfe in manigfaltige Arten, daß ihm so diese sichtbare Welt vor Augen trete als ein hellerleuchteter Spiegel der Macht, Weisheit und Güte Gottes, durch dessen Betrachtung er zur Bewunderung des Schöpfers hingerissen, zur Erkenntniß desselben getrieben und zur Liebe gegen ihn angelockt werde, wie auch durch die in dem Abgrunde der Ewigkeit verborgene Dauerhaftigkeit, Schönheit und Lieblichkeit, die überall aus jenen sichtbaren Dingen hervorschimmern und sich darbieten, daß man sie betaste, betrachte und genieße[21]). Diese Welt ist also nichts anderes, als unsere Pflanzstätte, unser Kosthaus, unsere Schule. Also giebt es etwas, das darüber hinausreicht (ein „Jenseits mehr") [19]) wohin wir, aus den Klassen dieser Schule entlassen, versetzt werden, nach einer Akademie, nämlich der ewigen. Mit Hilfe der Vernunft steht es demnach fest, daß es also sei, fester aber nach den göttlichen Aussprüchen.

4. (Gott selbst in seinem Worte.) Es bezeugt aber Gott bei Hosea (2, 21. 22), daß die Himmel der Erde wegen, die Erde des Weizens, Weines, Oeles wegen, dieses aber der Menschen wegen da sei. Alles ist also um des Menschen willen da, die Zeit selbst auch. Denn eine längere Dauer wird der Welt nicht gewährt werden, als zur Erfüllung der Zahl der Auserwählten nöthig ist (Offenb. 6, 11). Sobald dies geschehen sein wird, werden Himmel und Erde vergehen, und ihre Stätte wird man nicht mehr finden (Offenb. 20, 7). Denn ein neuer Himmel und eine neue Erde werden hervorgehen, in denen Gerechtigkeit wohnet (Offenb. 21, 1; 2. Petr. 3, 23). Endlich deuten die Benennungen, welche die Schrift diesem Leben zutheilt, darauf hin, daß es nur eine Vorbereitungszeit für ein anderes Leben sei. Es bezeichnen dieselben das Leben nämlich als einen Weg, eine Wanderung, eine Thür, ein Harren, uns aber als Pilgrime, Fremdlinge, Gäste, die auf eine andere Stadt[22]) und zwar auf eine bleibende hoffen (vergl. 1. Mos. 47, 9; Psalm 39, 13; Hiob 7, 12; Luk. 12, 34).

5. (Die Erfahrung.) Alles dies lehrt uns die Sache selbst und der Zustand unserer selbst, wie er allen Menschen vor Augen gelegt ist.

Denn wer ist von allen, die geboren sind, nachdem er sichtbar gewesen, nicht wieder verschwunden, während wir doch zur Ewigkeit bestimmt sind? Da wir also für die Ewigkeit erkoren sind, so ist es auch nöthig, daß dahin allein unser Uebergang stattfinde. Daher sagt Christus: Seid bereit; denn ihr wisset nicht die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird (Matth. 24, 44). Und aus diesem Grunde geschieht es (auch das wissen wir aus der Schrift), daß Gott einige schon im frühesten Lebensalter von hinnen ruft, da er sieht, daß sie schon bereit sind, wie Henoch (1. Mos. 5, 24. Vergl. Weish. 4, 14). Warum wendet Gott Langmuth gegen die Bösen an? Unfehlbar, weil er nicht wollte, daß jemand unvorbereitet unterliege, sondern daß er sich wieder erhole (2. Petri 3, 9). Wenn aber jemand die Geduld Gottes zu mißbrauchen fortfährt, so läßt dieser ihn wegraffen.

6. (Schlußsatz.) So gewiß also das Verweilen im Mutterleibe eine Vorbereitung ist für das Leben im Leibe, ebenso gewiß ist das Leben im Leibe eine Vorbereitung auf jenes Leben, welches das gegenwärtige aufnehmen und ewig dauern wird. Glücklich, wer wohlgeformte Glieder aus Mutterleibe mitbringt; tausendmal glücklicher, wer eine wohlausgebildete Seele von hinnen trägt!

Viertes Kapitel.

Es giebt drei Stufen der Vorbereitung für die Ewigkeit: das Kennenlernen seiner selbst (und aller Dinge in der Umgebung), das Sichbeherrschen und das Richten zu Gott.

1. (Woher werden die sekundären, jenem höchsten [der Ewigkeit] untergeordneten Ziele des Menschen erkannt?) Das letzte Ziel des Menschen ist also offenbar die ewige Seligkeit mit Gott; untergeordnet aber und diesem Durchgangsleben dienend sind die Ziele, welche aus den Worten des göttlichen Rathschlusses erhellen, als er den Menschen erschaffen wollte: Lasset uns Menschen machen zu einem Abbild und Gleichniß unser selbst, das da vorgesetzt sei den Fischen des Meeres, den Vögeln des Himmels und den Thieren der ganzen Erde, die sich bewegen über der Erde (1. Mos. 1, 26.).

2. (Dieser Ziele oder Zwecke sind drei: 1. daß er unter allen mit Vernunft begabt, 2. ein Beherrscher seiner selbst und 3. Gottes Freude sei.) Hieraus erhellt, daß der Mensch unter die sichtbaren Geschöpfe deshalb gestellt ist,

daß er I. das vernünftige Geschöpf, II. das über die Geschöpfe herrschende Geschöpf und III. als Geschöpf des Schöpfers Abbild und seine Freude sei. Diese drei Stücke sind mit einander so verbunden, daß keine Grenzscheide zwischen ihnen zugegeben werden kann, weil die Basis des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens auf ihnen begründet ist.

3. (Was das sei: Er ist ein vernünftiges Geschöpf.) Das vernünftige Geschöpf zu sein besteht darin, Erforscher, Namengeber und Berechner aller Dinge zu sein, d. h. wissen und benennen zu können und einzusehen, was die Welt alles enthält, wie geschrieben steht 1. Mos. 2, 19, oder wie es Salomo aufzählt Weish. 7, 17 ff., — zu kennen die Welteinrichtung und die Gewalt der Elemente, Anfang, Ende und Mittel der Zeiten, die Veränderungen der Sonnenwenden und die Abwechselung der Jahreszeiten, die Jahresumläufe und die Stellungen der Sterne, das Naturell der lebenden Wesen und die Seele der Thiere, die Kräfte der Geister und die Gedanken der Menschen, die Verschiedenheiten der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln, mit einem Worte, alles, was verborgen und offenbar ist 2c. Dahin gehören auch die Kenntniß der Handwerker und die Kunst der Rede; damit nichts sei in irgend einem Dinge, großem sowohl als kleinem, daß ihm unbekannt wäre (Sir. 5, 18). Denn so wird er dann wirklich die Bezeichnungen eines vernunftbegabten lebenden Wesens bewahren können, wenn er die Beschaffenheit aller Dinge kennet.

4. (Was das sei: Er ist Herr der Geschöpfe.) Herr der Geschöpfe zu sein, besteht darin, jedes Ding seinem rechtmäßigen Zwecke zuzuweisen und dadurch nützlich zu seinem Vortheile zu verwenden, unter den Geschöpfen allenthalben königlich, d. i. würdevoll und tugendhaft aufzutreten und so (indem der Mensch nur den einen Schöpfer über sich anbetet, die Engel aber, als seine Mitdiener, neben sich, alle anderen Wesen aber als weit unter sich stehend anerkennt) die ihm zutheil gewordene Würde zu wahren, keinem Geschöpfe, auch selbst dem eigenen Fleische nicht, sich zu eigen zu geben, alle Dinge frei zu seinem Dienste zu verwenden, und nicht aus dem Auge zu setzen, wo, wann, welchergestalt und inwieweit ein jedes Ding weislich anzuwenden sei, wo, wann, welchergestalt und inwieweit es dem Nächstliegenden zu willfahren habe; mit einem Worte, klüglich alle Bewegungen und Handlungen, äußere, wie innere, eigene, wie fremde, beherrschen zu können.

5. (Was das sei: Er ist Gottes Ebenbild.) Endlich Abbild Gottes zu sein, besteht darin, die Vollkommenheit seines Urbildes lebendig darzustellen, wie er selbst spricht: Seid heilig, da ich heilig bin, euer Gott (3. Mos. 19, 2).

6. (Diese drei Stücke lösen sich auf in I. Bildung, II. Tugend und III. Frömmigkeit.) Hieraus folgt, daß dem

Menschen von Natur eingepflanzt ist, daß er a. aller Dinge kundig, b. der Dinge und seiner selbst mächtig sei und c. auf Gott, die Quelle aller Dinge, sich und alles beziehe. Diese drei Stücke drücken wir gewöhnlich mit den Worten aus:

I. Unterricht (Bildung),
II. Tugend oder gute Sitten,
III. religiöse Gesinnung oder Frömmigkeit.

Unter der Bezeichnung Unterricht umfassen wir das Kennenlernen aller Künste und Sprachen, unter Sitten nicht bloß den äußeren Anstand, sondern auch die innere und äußere Verbindung der Regungen; unter religiöser Gesinnung aber jene innere Verehrung, mittels deren sich der Geist des Menschen mit dem höchsten Willen (Wesen) verbindet und ihm anschließt, indem er ihn erkennt.

7. (In diesen drei Stücken liegt das ganze Wesen des Menschen in diesem Leben; alles andere ist nebensächlich.) In diesen dreien liegt der ganze Vorzug des Menschen, weil sie allein die Grundlage des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens sind; alles Uebrige (Gesundheit, Stärke, Wohlgestalt, Reichthum, Würde, Freundschaft, Wohlergehen und langes Leben) ist nichts als Zugabe und äußere Lebenszierde, wenn es ihnen Gott darangiebt, aber überflüssiger Schein, unnütze Lasten, schädliche Hindernisse, wenn irgend jemand gierig nach ihnen hascht, sich ihnen allzu sehr hingiebt, sich ihrer — unter Vernachlässigung jener höheren — bemächtigt und damit beladet.

8. (Es wird dies illustrirt 1. durch das Beispiel der Uhr, 2. des Pferdes und 3. der Gesundheit.) Ich will dies durch Beispiele illustriren. Die Uhr (Sonnen- wie Räderuhr) ist ein feines und überaus nothwendiges Werkzeug, um die Zeit zu bestimmen, das in der kunstreichen Ausmessung aller Theile die Vollendung seines Wesen erlangt. Hinzugefügte Futterale, Skulpturen, Malereien, Vergoldungen sind akzessorische Dinge, die wohl etwas zur Gestalt beitragen, nichts aber zur Güte. Wenn jemand lieber ein schönes, als ein gutes Werk dieser Art haben wollte, so würde man das Kindische dessen verlachen, der nicht auf die Hauptsache, nämlich auf den Nutzen, sein Augenmerk richtete. — So liegt der Werth eines Pferdes in seiner Stärke, verbunden mit Muth, Schnelligkeit und der Pünktlichkeit, sich durch den Wink des Reiters lenken zu lassen. Ein Schweif, der sich ausbreitet oder in einen Knoten verschlungen ist, eine dichte, emporstehende Mähne, vergoldete Zügel, eine phrygische Decke und etwas Schmuck an Stirn und Brust mögen als Zierath hinzutreten; man würde einen aber thöricht nennen, wenn man ihn sähe die Vorzüglichkeit des Pferdes darnach bemessen. — Endlich: der gute Zustand unserer Gesundheit beruht auf der rechten Verdauung der Speisen und gutem inneren Befinden; weich schlafen, sich glänzend kleiden, schmackhaft

weisen, trägt nichts zur Gesundheit bei, eher schadets ihr; wer sich aber mehr um Delikatessen bemüht als um zuträgliche Speisen, der handelt thöricht. Unendlich verderblicher ist aber dessen Thorheit, der, indem er ein Mensch zu sein trachtet, seine Aufmerksamkeit mehr auf des Menschen Schmuck, als auf sein Wesen richtet. Daher nennt der Weise diejenigen thöricht und gottlos, welche unser Leben für ein Spielzeug oder für einen gewinnbringenden Jahrmarkt halten, und kündigt ihnen an, daß von solchen Gottes Lob und Segen fliehen werde (Weisheit 15, 12. 19).

9. (Schluß.) Dabei verbleibe es: Wieviel Mühe in diesem Leben auf die Erwerbung der Bildung, der Tugenden und der Frömmigkeit verwendet wird, um soviel nähern wir uns unserm letzten Ziele. Jene drei Dinge sollen also unseres Lebens Werk sein, alles übrige ist Beiwerk, Hinderniß, Aufputz.

Fünftes Kapitel.

Der Same jener drei Dinge (Bildung, guter Sitten, religiöser Gesinnung) wohnt uns von Natur inne.

1. (Die Natur des Menschen war anfänglich gut, und zu ihr müssen wir [von dem Verderben] zurückgebracht werden.) Unter Natur (natürlicher Beschaffenheit) verstehen wir an dieser Stelle nicht die durch den Sündenfall uns anhaftende Verderbtheit (infolge deren wir „von Natur Söhne des Zorns", nicht geschickt, aus uns selbst etwas Gutes zu erdenken, genannt werden), sondern den ersten und ursprünglichen Zustand, zu welchem, als zu unserm Ursprunge, wir zurückgebracht werden sollen. In diesem Sinne sagt Ludwig Vives[23]) (1. Buch, über Eintracht und Zwietracht): Was ist der Christ anderes als ein Mensch, der seiner Natur zurückgegeben und gleichsam wieder zurückgestellt ist an seine Geburt, von wo ihn der Teufel hinweggeschleudert hat? Und in diesem Sinne kann auch verstanden werden, was Seneca[24]) schreibt: Das ist Weisheit, zur Natur bekehrt und dahin gestellt zu werden, von wo uns der allgemeine Irrthum (nämlich des Menschengeschlechts, herbeigeführt durch die ersten Menschen) vertrieben hat. Desgleichen: Gut ist der Mensch nicht, sondern er wird zum Guten gebildet, daß er, seines Ursprungs eingedenk, Gott ähnlich zu werden trachte. Niemand wagt es, unlauter dahin aufzusteigen, von wo er niedergestiegen ist (Epist. 93).

2. (Und zwar dies durch Kraft der ewigen Vorsehung, die das Verfallene wieder aufrichtet.) Wir

verstehen auch unter dem Worte Natur die allgemeine Vorsehung Gottes oder den unaufhörlichen Einfluß der göttlichen Güte, alles in allen zu wirken, nämlich in einem jeden Geschöpfe das, wozu sie es bestimmt hat. Denn es gehörte zur göttlichen Weisheit, nichts vergeblich zu thun, d. h. weder ohne einen bestimmten Zweck, noch ohne die Mittel, welche dem festgehaltenen Zwecke proportionirt sind. Was also ist, ist zu etwas da, und daß es dies erreichen könne[25]), darum ist es mit gewissen nöthigen Organen und Hilfsmitteln ausgestattet, ja sogar auch mit einem gewissen Triebe, daß nichts Unfreiwilliges und sich Entgegensträubendes zu seinem Ziele geführt werde, sondern schnell und mit Vergnügen, auf Antrieb der Natur selbst, daß es Schmerz bereitete und den Tod, wenn es verhindert würde. Es ist also gewiß, daß der Mensch auch zum Verständniß der Dinge, zur Harmonie der Sitten und zur Liebe Gottes über alles (daß er hierzu bestimmt ist, haben wir bereits gesehen) geboren, geeignet und gemacht sei, und daß die Wurzeln dieser drei Dinge in ihm ebenso sicher liegen, wie an einem Baume die ihm untergebreiteten Wurzeln.

3. (Die Weisheit hat ihre ewigen Wurzeln in den Menschen gelegt.) Damit es aber offenkundiger werde, was das sei, was der Syracide sagt, die Weisheit habe die ewigen Grundlagen in die Menschen gelegt[26]), — so wollen wir sehen, welche Grundlagen der Weisheit, der Tugenden und der religiösen Gesinnung in uns gelegt sind, damit wir erkennen, welch wunderbares Organon der Weisheit der Mensch sei.

4. (1. Dadurch, daß sie ihn zur Aufnahme der Sachenkenntniß geschickt machte, welches daraus erhellt, daß sie ihn 1. nach ihrem Bilde schuf.) Es ist offenbar, daß jeder Mensch so geboren wird, daß er geeignet ist, die Kenntniß der Dinge zu erlangen; denn erstens: Er ist das Ebenbild Gottes. Wenn aber ein Bild sorgfältig gemacht ist, so giebt es nothwendigerweise die Züge des Urbildes wieder; oder aber es ist kein Bild. Da nun unter den übrigen Eigenschaften Gottes die Allwissenheit hervorragt, so muß nothwendigerweise etwas dem Aehnliches im Menschen hervorleuchten. Und warum nicht? Es steht gewiß der Mensch inmitten der Werke Gottes, besitzend den lichtvollen Geist, der einer in einem Gemach schwebenden Spiegelkugel vergleichbar ist, die aller Dinge Bild aufnimmt, — aller, sage ich, ringsum. Denn unser Geist erfaßt nicht bloß das Naheliegende, sondern bringt auch das (örtlich sowohl, wie zeitlich) Entfernte sich näher, erhebt sich zu steilen Anhöhen, spürt das Verborgene auf, enthüllt das Verdeckte und beschäftigt sich damit, das Unerforschliche zu untersuchen; — bis zu dem Punkte unbegrenzt, unendlich ist er. Mögen dem Menschen tausend Jahre zugestanden

werden, in denen er immer etwas hinzulernt, indem er eins aus dem anderen begreift: immer wird er noch etwas haben, wohin er Gegenstände aufnimmt; von so unerfüllbarer Fassungskraft ist der Geist des Menschen, daß er in seinem Erkennen geradezu das Bild eines Abgrundes darbietet. Unser Körperchen wird umschrieben von sehr engen Grenzen; die Stimme verbreitet sich ein wenig weiter; das Gesicht begrenzt des Himmels Höhe; dem Geiste kann weder im Himmel, noch irgendwo außerhalb desselben eine Grenze gesteckt werden: wie über der Himmel Himmel, so in der Hölle Abgrund — erhebt er sich dort und stürzt sich hier hinab, und wenn sie tausendmal weiter wären, als sie sind, er durchdränge sie doch mit unglaublicher Schnelligkeit. Und wir wollten verneinen, daß ihm alles zugänglich wäre? verneinen, daß er empfänglich wäre, alles zu fassen?

5. (2. Zu einer Welt im Kleinen.) Der Mensch ist von den Philosophen ein Mikrokosmos, eine Welt im Kleinen, genannt worden, indem er zusammengedrängt alles umfaßt, was weit und breit durch die große Welt (den Makrokosmus) ausgebreitet erscheint; daß dies so sei, wird anderswo gezeigt. Der Geist eines Menschen also, der in die Welt eintritt, wird sehr treffend mit Samen oder einem Kerne verglichen; obgleich darin die Gestalt der Pflanze oder des Baumes thatsächlich noch nicht besteht, so liegt in ihm wirklich doch schon die Pflanze oder der Baum, wie dies sichtbar wird, wenn der in die Erde gelegte Same unter sich Würzelchen, über sich Zweiglein ausbreitet, die sich in der Folge durch die natürliche Kraft in Aeste und Zweige verwandeln, mit Blättern bedecken und mit Blüten und Früchten schmücken. Es kann also nichts in den Menschen von außen hineingetragen werden; sondern was er in sich selbst zusammengefaltet (angelegt) besitzt, das allein muß entwickelt und entfaltet, und, was ein jedes sei, muß deutlich gezeigt werden. So wissen wir, daß Pythagoras[27]) zu sagen pflegte, für den Menschen sei es so natürlich, alles zu wissen, daß wenn man einen siebenjährigen Knaben über alle Fragen der gesamten Philosophie examinirte, er auf alles bestimmt antworten könnte; deshalb ohne Zweifel, weil das Licht der Vernunft allein hinreichende Form und Norm für alle Dinge wäre; nur was jetzt, nach dem sie verdunkelnden und einhüllenden Sündenfalle, sie losmacht, weiß sie nicht; die sie aber losmachen sollten, verwirren sie allgemach noch mehr.

6. (3. Mit Sinnen ausgestattet.) Außerdem sind der uns innewohnenden vernünftigen Seele Organe beigegeben, gleichsam wie Ausspäher und Kundschafter, mit deren Hilfe jene alles, was außer ihr ist, verfolgt: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, so daß von dem, was nur immer an Geschöpfen irgendwo ist, ihr nichts verborgen sein kann. Da nun

also die sichtbare Welt nichts hat, was nicht gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt, gefühlt werden kann, deshalb kann auch unterschieden werden, was und welcher Art es sei. Es folgt daraus, daß die Welt nichts enthält, was der mit Sinnen und Vernunft begabte Mensch nicht fassen könnte.

7. (4. Angestachelt von dem Verlangen nach Wissen.) Dem Menschen ist auch eingepflanzt das Verlangen zu wissen, und nicht allein Ertragen der Arbeit, sondern auch der Trieb darnach. Es zuckt dies im ersten Kindesalter hervor und begleitet uns durch das ganze Leben. Denn wer hätte nicht ein heftiges Verlangen, immer etwas neues zu sehen, zu hören, zu treiben? Wem wäre es nicht vergnüglich, alltäglich irgendwohin zu gehen, mit jemandem zu sprechen, etwas zu erkunden, etwas wiederum zu erzählen? Kurz, es ist so: Die Augen, Ohren, das Gefühl, der Geist selbst werden — indem sie immer Nahrung suchen — immer aus sich heraus getragen; und es ist nicht der menschlichen Natur etwas so unerträglich als Muße und Trägheit. Und wofür ist das, daß auch unwissende Menschen gelehrte Männer bewundern, ein Kennzeichen, wenn nicht dafür, daß sie die Anreizungen eines natürlichen Wunsches empfinden, deren sie selbst theilhaft werden möchten, wenn sie hofften, es werden zu können? Weil sie aber die Hoffnung aufgeben, so seufzen sie und bewundern diejenigen, welche sie über sich sehen.

8. (Daher kommt es, daß viele unter eigener Führung zu vielseitiger Kenntniß der Dinge gelangen.) Die Beispiele von Autodidakten zeigen es aufs augenscheinlichste, daß der Mensch unter Führung der Natur zu allem hindurchdringen kann. Denn manche sind weiter gekommen, die sich selbst Lehrer waren, oder denen es — wie Bernhardus[28]) sagt — die Eichen und Buchen waren (indem sie in den Wäldern spazieren gingen und Studien machten,) als andere bei mühevollem Unterrichte von Lehrmeistern. Lehrt uns dies nicht, daß dem Menschen wirklich alles innewohnt, nämlich Leuchte, Licht, Oel, Feuerzeug nebst der ganzen Vorrichtung? Wüßte er nur hinreichend Funken anzuschlagen, aufzufangen und die Lichter anzuzünden, so sähe er alsbald die wunderbaren Schätze der Weisheit Gottes sowohl in sich, wie in der größeren Welt (wie alles nach Zahl, Maß und Gewicht vertheilt ist) als ein höchst angenehmes Schauspiel. Jetzt aber, da ihm das innere Licht nicht angezündet ist, sondern draußen die Leuchten fremder Meinungen umhergetragen werden, kann es nicht anders kommen, wie es geschieht, so nämlich, wie wenn einem, der in einem finstern Gefängniß eingeschlossen ist, Fackeln umhergetragen werden, deren Strahlen sich durch die Ritzen einschleichen, während jedoch das volle Licht nicht eindringen kann. So ist es, wie Seneca sagt: Eingesäet sind

uns aller Wissenschaften Samen, und als Meister läßt Gott aus dem Verborgenen unsere Fähigkeiten wachsen.

9. (Vergleichung unseres Geistes 1. mit der Erde, 2. mit einem Garten, 3. mit einer leeren Tafel.) Auch die Dinge, denen unser Geist verglichen wird, lehren dies. (1) Denn die Erde (mit der die Schrift oft unser Herz vergleicht), nimmt sie nicht jede Art von Samen auf? (2) Läßt sich nicht ein und derselbe Garten gefallen, mit Kräutern, Blumen und Gewürzen jeder Art besäet zu werden? Allerdings, wenn dem Gärtner die Klugheit nicht fehlt und die Emsigkeit. Und je größer die Manigfaltigkeit, um so angenehmer ist der Anblick für die Augen, desto anziehender der Nase die Lockung, desto stärker dem Herzen die Erquickung. (3) Aristoteles[20]) vergleicht den Geist des Menschen mit einer geglätteten Schreibtafel, auf welcher nichts geschrieben stände, auf die aber alles Mögliche geschrieben werden könnte. Wie also auf die leere Tafel der Schreiber schreiben, der Maler malen kann, was er will, wenn er der Kunst nicht unkundig ist, so ist es auch dem leicht möglich, alles in den menschlichen Geist zu skizziren, der der Lehrkunst nicht unkundig ist. Wenn dies nicht so geschieht, so ist ganz gewiß die Tafel nicht daran schuld (außer wenn sie uneben wäre), sondern die Ungeschicklichkeit des Schreibers oder Malers. Nur dieser Unterschied ist da: auf die Tafel kann man seine Linien nur ziehen, soweit es der Rand gestattet, in den Geist dagegen kann man fort und fort schreiben und einprägen, ohne jemals eine Grenze zu finden, weil er (wie zuvor erwähnt) unendlich ist.

10. (4. Mit dem Wachse, in welches bis ins Unendliche Siegel abgedrückt werden.) In angemessener Weise vergleicht man auch unser Gehirn, die Werkstatt der Gedanken, mit dem Wachse, in welches das Siegel gedrückt wird, oder aus welchem man Figürchen bildet. Denn wie das Wachs, das jede Form annimmt, zuläßt, in irgend einer Weise gebildet und umgeformt zu werden, so nimmt auch das Gehirn, indem es die Bilder aller Dinge empfängt, was die ganze Welt enthält, in sich auf. Hierdurch wird zugleich recht schön angedeutet, was der Gedanke und was unsre Wissenschaft sei. Was mir mein Gesicht, Gehör, mein Geruch, Geschmack, mein Gefühl berührt, das ist mir ganz so wie das Siegel, durch welches das Bild einer Sache dem Gehirne eingeprägt wird; und dies in dem Grade, daß auch, nachdem die Sache von Augen, Ohren, Nase, Hand entfernt ist, das Bild derselben mir noch zurückbleibt; und es ist nicht möglich, daß es nicht zurückbleibe, außer wenn eine nachlässige Aufmerksamkeit einen mangelhaften Eindruck hervorgerufen hat. Z. B. wenn ich einen Menschen gesehen oder gesprochen, wenn ich auf einer Reise einen Berg, einen Fluß, ein Feld, einen Wald, eine Stadt ꝛc. geschaut, wenn ich den Donner, eine Musik, eine Rede gehört, wenn ich etwas aufmerksam in einem Schriftsteller

gelesen habe rc.: alles dieses prägt sich dem Gehirn ein, so daß es mir ebenso oft, wie ich mich dessen erinnere, vorkommt, als wenn es jetzt vor meinen Augen stände, an meine Ohren tönte, von mir geschmeckt und betastet würde. Wenn auch das Gehirn diese Eindrücke einen vor dem andern entweder deutlicher empfängt, oder einleuchtender sich vorstellt, oder dauernder behält, — etwas Gewisses empfängt es, stellt es sich vor, behält es doch in irgend einer Weise.

11. (Das Fassungsvermögen unseres Geistes ein Wunder Gottes.) Da haben wir auch einen zu bewundernden Spiegel der Weisheit Gottes, die vorauszusehen vermochte, daß die nicht eben große Masse des Gehirns hinreichen würde, um soviel tausendmal tausend Bilder aufzunehmen. Denn was jeder von uns (zumal von den Schriftkundigen) im Zeitraume so vieler Jahre gesehen, gehört, geschmeckt, gelesen, durch Versuch oder Berechnung gewonnen hat, und wessen er sich nach Beschaffenheit der Umstände erinnern kann, das alles muß augenscheinlich von dem Gehirne mit sich herumgetragen werden; denn die Bilder der Dinge, die wir einmal gesehen, gehört, gelesen rc., — und deren sind tausendmal tausend und noch tausendmal mehr, und sie vermehren sich fast ins Unbegrenzte, indem wir täglich etwas Neues sehen, hören, lesen, erproben rc. — werden doch alle aufgenommen. Wie unerforschlich ist diese Weisheit der Allmacht Gottes! Salomo bewundert die Flüsse, die alle in das Meer gehen und es doch nicht füllen (Pred. Sal. 1, 7), und wer möchte nicht diesen Abgrund unserer Erinnerung bewundern, die alles erschöpft und alles wiedergiebt, niemals aber erfüllt oder entleert wird? So ist unser Geist in der That größer als die Welt, in der Weise, als das Einschließende nothwendigerweise größer ist als das Eingeschlossene.

12. (Unser Geist ein Spiegel.) Endlich giebt das Auge wie ein Spiegel[30]) unsern Geist sehr treffend wieder. Bringt man ihm nämlich etwas, von welcher Gestalt oder Farbe es auch sein möge, entgegen, so veranlaßt dies in ihm ein dem Gegenstande sehr ähnliches Bild, — außer wenn man ihm den Gegenstand im Finstern vorhält, oder von hinten, oder zu weit entfernt, in einem das rechte Maß überschreitenden Abstande, — oder aber wenn man einen Eindruck unmöglich macht, oder durch Beunruhigung verwirrt; in solchem Falle, das muß man zugestehen, wird es nicht gelingen. Von dem aber spreche ich, was bei Licht und in geeigneter Vorführung des Gegenstandes in seiner natürlichen Beschaffenheit zu geschehen pflegt. Wie also nichts nöthig ist, um das Auge zu veranlassen, sich zu öffnen und eine Sache anzuschauen — denn von selbst (wie von Natur lechzend nach Licht) empfindet es Freude, sich am Anschauen zu weiden; es reicht zu allem aus (nur darf es nicht durch ein Uebermaß von Gegenständen auf einmal verwirrt werden), und es kann nie gesättigt werden mit Anschauen —: ganz so dürstet auch unser Geist nach Dingen; er lechzt immer und ist

von dem Verlangen erfüllt, umherzuspähen; er nimmt alles auf, ja rafft es an sich, unermüdlich und überall, wofern er nur nicht überschüttet wird durch die Menge, sondern ihm eins nach dem andern in gehöriger Ordnung zur Betrachtung entgegengebracht wird.

13. (Eine II. von der göttlichen Weisheit gelegte Wurzel der Sittlichkeit im Menschen ist die Uebereinstimmung.) Daß die Uebereinstimmung der Sitten dem Menschen natürlich ist, sahen selbst die Heiden ein, obwohl sie — ein anderes, von Gott hinzugefügtes Licht, einen ihnen zugetheilten sicherern Führer zum ewigen Leben nicht anerkennend — diese Funken als ihre Fackeln (in vergeblicher Anstrengung) hinstellten. So nämlich sagt Cicero[31]): „In unseren Anlagen sind die Samenkörner der Tugenden eingepflanzt, und wenn sie heranwachsen könnten, würde die Natur selbst uns zu einem glücklichen Leben hinleiten." (Zuviel das!) „Nun aber sind wir zugleich auch in das Leben hinausgethan und aufgenommen worden und befinden uns ununterbrochen inmitten aller Verkehrtheit, so daß es fast aussieht, als ob wir mit der Muttermilch die Irrthümer einsögen." Daß es aber so ist, daß Samenkörner der Tugenden dem Menschen angeboren werden, wird aus folgendem zwiefachen Beweisgrunde gefolgert: Erstens, weil jeder Mensch an der Uebereinstimmung (Harmonie)[32]) Wohlgefallen findet; zweitens, weil er selbst auch nichts anderes als Harmonie ist, in sich und außer sich.

14. (1. Er erfreut sich derselben überall, und zwar bei allen sichtbaren, hörbaren, schmeckbaren, fühlbaren Dingen, ja auch bei den Tugenden selbst.) Daß an der Harmonie der Mensch Wohlgefallen findet und ihr eifrig nachstrebt, ist offenbar. Denn wer freute sich nicht über einen wohlgestalteten Menschen, über ein elegantes Pferd, über ein schönes Bild, über ein reizendes Gemälde? Woher aber ist dies anders, als weil das Ebenmaß der Theile und Farben Ergötzen verursacht? Diese Anlockung der Augen ist durchaus naturgemäß. Ich frage ferner: Wen ergreift nicht die Musik? Und warum das? Weil die Harmonie der Töne einen angenehmen Zusammenklang bewirkt. Wem schmeckten nicht lecker zubereitete Speisen? Ohne Zweifel deshalb, weil die gehörige Vermischung der Geschmacksarten den Gaumen angenehm kitzelt. Wer freute sich nicht über eine gemäßigte Wärme, über eine gemäßigte Abkühlung, über die gehörige Lage und eine mäßige[33]) Bewegung der Gliedmaßen? Aus welchem andern Grunde, als weil alles in der Natur, was das rechte Maß hält, günstig und zuträglich, alles Maßlose feindlich und schädlich ist? Ja die Vorzüge ergötzen uns an anderen (denn auch diejenigen, denen die Vorzüge fehlen, bewundern anderer Vorzüge, mag es auch sein, daß sie dieselben nicht nachahmen, indem sie es für unmöglich halten, der Gewohnheit des Verkehrten obzusiegen);

warum nicht jeden die eigenen? Wahrlich, wir sind blind, wenn wir nicht anerkennen, daß wir ein jeder die Wurzeln der Harmonie in uns haben.

15. (2. Er findet sie auch in sich selbst, und zwar sowohl in seinem Leibe.) Aber auch der Mensch selbst ist nur Harmonie, sowohl in Rücksicht auf den Leib, wie auf die Seele. Denn wie die größere Welt selbst das Abbild eines ungeheuren Uhrwerks ist, das aus sehr vielen Rädern und Glocken so kunstreich zusammengesetzt ist, das zur Stetigkeit der Bewegungen und Uebereinstimmung eines von dem andern durch das Ganze hin erfaßt wird: also auch der Mensch. Was nämlich als Körper mit wunderbarer Geschicklichkeit aufgebaut ist, das ist hier zuerst das bewegliche Herz, die Quelle des Lebens und der Handlungen; von ihm empfangen die übrigen Glieder die Bewegung und das Maß derselben. Das Gewicht aber, welches die Bewegung hervorbringt, ist das Gehirn, welches mittels der Nerven, gleichsam der Schnuren, die übrigen Räder (Glieder) hin- und herzieht. Die Manigfaltigkeit aber der Verrichtungen innerlich und äußerlich ist jenes symmetrische Verhältniß der Bewegungen selbst.

16. (Wie auch in seiner Seele.) So ist in den Bewegungen der Seele das Hauptrad der Wille; die treibenden Gewichte sind die Wünsche und Gefühle, die dem Willen eine Neigung nach der einen oder andern Seite hin geben. Der Perpendikel, der die Bewegungen öffnet und schließt, ist die Vernunft, welche ausmißt und festsetzt, was, wo, wie weit festgehalten und geflohen werden soll. Die übrigen Bewegungen der Seele sind gleichsam die kleineren Räder, die dem Hauptrade folgen. Wenn daher den Wünschen und Gefühlen nicht ein allzu großes Gewicht angehängt ist, und der Perpendikel, die Vernunft, recht sperrt und öffnet, so kann es nicht anders sein, als daß die Harmonie und die Uebereinstimmung der Tugenden folgt, nämlich die gehörige Mischung von Handeln und Dulden.

17. (Die gestörte Uebereinstimmung kann wieder hergestellt werden.) So ist also in der That der Mensch nichts als Uebereinstimmung. Wie wir demnach von einem Uhrwerke oder einem Musikinstrumente, welches die Hand eines erfahrenen Künstlers gemacht hat, nicht sogleich, wenn es verdorben oder verstimmt ist, sagen, es tauge zum Gebrauch nicht mehr (es kann ja wieder hergestellt oder berichtigt werden): so darf man auch von dem, obschon durch den Sündenfall verderbten Menschen meinen, daß er unter Gottes Beistande mit Hilfe gewisser Mittel wieder hergestellt werden könne.

18. (Daß III. die von der göttlichen Weisheit gelegten Wurzeln der Religion innewohnen, dafür spricht 1. seine Natur als Bild.) Daß die Wurzel der Religion dem Menschen von Natur innewohnen, ist daraus zu erkennen, daß er

Gottes Ebenbild ist; denn das Bild trägt Aehnlichkeit an sich; das Aehnliche aber findet Freude am Aehnlichen, das Gesetz aller Dinge aber ist unwandelbar (Sir. 13, 18.)[34]. Da also der Mensch nichts hat, das ihm ähnlich ist, außer ihn, nach dessen Bilde er bereitet ist, so folgt, daß es nichts giebt, wohin er durch seine Wünsche mehr gezogen wird als der Brunnquell, dem er selbst entsprungen; nur ihn würde er hinreichend deutlich erkennen.

19. (2. Die allen angeborene Verehrung eines göttlichen Wesens.) Es erhellt dies auch aus dem Beispiele der Heiden, die durch kein Wort Gottes unterwiesen, durch den verborgenen Antrieb der Natur allein die Gottheit erkannten, verehrten und anriefen, obwohl sie in der Zahl und in der Art der Verehrung abirrten. Alle Menschen haben die Kenntniß der Götter, und alle theilen die höchste Stelle einem gewissen göttlichen Wesen zu, schreibt Aristoteles[35]) im 1. Buche „Vom Himmel," Kap. 3. Und Seneca: Die erste Verehrung der Götter besteht darin, an die Götter zu glauben, — dann darin, ihnen Hoheit und Güte, ohne welche keine Hoheit denkbar ist, beizulegen, — hierauf in der Erkenntniß, daß sie es sind, welche die Welt regieren, alles als ihre Herrschaft leiten und die Erhaltung des Menschengeschlechtes besorgen (Epist. 96). Wie wenig weicht dies ab von dem, was der Apostel sagt (Hebr. 11, 6.): Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

20. (3. Das Verlangen nach einem höchsten Gute, das Gott ist.) Platon[36]) aber sagt (im Timäus): Gott ist das höchste Gut, über allem Wesen und jeglicher Natur, wornach alles strebt. Das ist aber so entschieden richtig (daß Gott das höchste Gut sei, wornach alles strebt), daß Cicero („Ueber das Wesen der Götter", 1) sagen konnte: Die erste Lehrerin der Frömmigkeit ist die Natur. Und Lactantius[37]) schreibt: Da wir doch mit der Bestimmung erschaffen werden, daß wir Gott, der uns hervorgebracht hat, rechten und billigen Gehorsam leisten, so laßt uns nur ihn suchen, nur ihm folgen. Durch dieses Band der Frömmigkeit sind wir mit Gott verbunden und verknüpft, und daher hat die Religion selbst ihren Namen[38]).

21. (Das selbst nicht durch den Sündenfall des Menschengeschlechts gänzlich vernichtet worden ist.) Man muß nun zwar zugeben, daß jenes natürliche Verlangen nach Gott als dem höchsten Gute durch den Sündenfall so verderbt und auf Abwege gerathen ist, daß niemals jemand im Stande ist, aus eigener Kraft auf den rechten Weg wieder zu gelangen; doch ist es in denen, welche Gott mit seinem Worte und Geiste aufs neue erleuchtet, so lange wieder angeregt worden, daß David zu Gott rufen kann: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so

bist du doch meines Herzens Fels und mein Theil, Gott in Ewigkeit (Psalm 73, 25. 26).

22. (Vorwände gegen den Frömmigkeitstrieb werden also nur freventlich gesucht.) Es halte uns also niemand, wenn wir über die Heilmittel gegen die Verderbniß Berathung pflegen, die Verderbniß selbst ein; denn durch seinen heiligen Geist und unter Hinzutritt der verordneten Mittel wirkt Gott selbst dahin, sie aufzuheben. Denn wie dem Nebukadnezar, als ihm der menschliche Verstand entrissen und ein thierisches Herz gegeben worden war, doch die Aussicht blieb, daß sein menschlicher Geist, ja seine königliche Würde wiederkehren würde, wenn er das Walten der Himmel erkannt hätte (Dan. 4, 23), so sind auch uns, den aus dem Paradiese verbannten Bäumen, Wurzeln geblieben, welche, wenn der Regen und Sonnenschein göttlicher Gnade über sie kommt, aufs neue ausschlagen können. Oder hätte Gott nicht alsbald nach dem Sündenfalle und der angedrohten Verbannung (der Todesstrafe) neue Schößlinge seiner Gnade den Herzen durch seines gebenedeiten Namens Verheißung eingesetzt? nicht seinen Sohn gesandt, daß durch ihn das Niedergesunkene wieder aufgerichtet würde?

23. (Auch soll man nicht den alten Adam gegen den neuen ins Feld führen.) Schädlich und ruchlos ist es, und ein augenscheinlicher Beweis der Undankbarkeit, wenn wir uns immer mit der Verderbniß blähen und die Begnadigung verschweigen! Was der alte Adam in uns durchzusetzen wußte, das sollte der neue Adam, Christus, nicht auszurichten vermögen? Daher sagt der Apostel in seinem und anderer Wiedergeborenen Namen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus (Phil. 4, 13). Wenn es möglich ist, daß ein Pfropfreis, das auf eine Weide, einen Dorn, oder sonst einen Wildling gesetzt worden ist, ausschlägt und Frucht bringt, wie sollte dies nicht möglich sein, wenn es auf die eigene Wurzel[39]) gepfropft worden ist? Möge dies aus der Beweisführung des Apostels (Röm. 11, 24) erhellen. Außerdem: wenn Gott dem Abraham aus den Steinen Kinder erwecken kann (Matth. 3, 9), dann sollte er nicht die vom Anfange der Schöpfung an zu seinen Kindern Gemachten, durch Christum aufs neue an Kindesstatt Angenommenen und durch den Geist der Gnade Wiedergeborenen zu allem guten Werk anreizen können.

24. (Gottes Gnade verkümmere man nicht, sondern erkenne sie dankend an.) O, hüten wir uns, uns der Gnade Gottes zu verschließen, die er in uns aufs reichlichste auszugießen bereit ist! Denn wenn wir, die wir Christo durch den Glauben eingepflanzt und durch den Geist der Kindschaft geschenkt worden sind, es leugnen, daß wir samt unserem Samen geschickt sind zu dem, was zum Reiche Gottes gehört: wie konnte Christus von den Kindern sagen, ihrer sei das Himmelreich? oder wie uns auf sie hinweisen mit den Worten: Es sei denn, daß ihr euch um-

kehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (Matth. 18, 3)? Wie konnte der Apostel die Kinder der Christen (auch wenn nur von den Eltern der eine Theil gläubig war) heilig nennen und in Abrede stellen, daß sie unrein wären (1. Kor. 7, 14)? Ja, sogar von denen auch, welche thatsächlich in die schwersten Laster verstrickt waren, wagt der Apostel zu behaupten: Solche sind eurer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden im Namen des Herrn Jesu durch den Geist unsers Gottes (1. Kor. 6, 11). Also, wenn wir sagen, daß die Christenkinder (nicht die Erstgeburt des alten Adam, sondern die Wiedergeburt des neuen, die Kinder Gottes, die Brüderchen und Schwesterchen Christi), die da verlangen, gebildet zu werden, geschickt seien, den Samen der Ewigkeit aufzunehmen, wem sollte dies unmöglich erscheinen? Etwa uns, die wir nicht Frucht suchen bei dem wilden Oelbaume, sondern die wir den dem Baume des Lebens aufs neue eingepflanzten Reisern zu Hilfe kommen, daß sie die ihnen innewohnende Frucht tragen?

25. (Schlußsatz.) Es verbleibe also: Es ist natürlicher für den Menschen und durch die Gnade des heiligen Geistes leichter, daß er weise, sittlich und heilig werde, als daß die zufällige Verworfenheit (die von außen hinzutretende, fremde) im Stande wäre, den Fortschritt zu verhindern. Denn jedes Ding kehrt leicht zurück zu seinem eigenen Wesen. Und das ist es, was die Schrift sagt: Die Weisheit läßt sich gerne betrachten von denen, die sie lieb haben, und läßt sich finden von denen, die sie suchen. Sie giebt sich selbst zu erkennen; sie wird ohne Mühe von denen gefunden, die vor ihrer Thür ihrer warten (B. d. Weish. 6, 13—15). Das sagt auch das bekannte Wort des venusinischen Dichters[40]):

> Keiner ist also wild, daß sanftere Sitten unmöglich,
> Halte er nur sein Ohr willig zur Bildung bereit.

Sechstes Kapitel.

Der Mensch, wenn er Mensch werden soll, muß gebildet werden.

1. (Samenkörner sind noch nicht Früchte.) Die Samenkörner der Erkenntniß, Sittlichkeit und Religion verleiht, wie wir gesehen haben, die Natur; Erkenntniß, Tugend und Religion selbst giebt sie nicht; diese werden durch Reden, Lernen, Handeln er-

worden. Daher hat nicht übel jemand den Menschen definirt, er sei ein schulbares Geschöpf; er kann nur Mensch werden, wenn er unterrichtet wird.

2. (Dem Menschen ist die Fähigkeit für die Wissenschaft zwar angeboren, nicht aber die Wissenschaft selbst.) Wenn wir nämlich die Kenntniß der Dinge betrachten, so sehen wir, es ist Gott eigenthümlich, ohne Anfang, ohne Fortgang, ohne Ende, vermöge eines einzigen und einfachen Anblickes alles zu wissen; dem Menschen und dem Engel konnte dies nicht verliehen werden, weil die Unendlichkeit und Ewigkeit, d. i. die Göttlichkeit, ihm nicht gegeben werden konnte. Genug des Vorzugs ist den Engeln und Menschen geworden, indem sie die Schärfe des Geistes empfangen haben, vermittelst dessen sie den Werken Gottes nachgehen und dadurch den Schatz der Erkenntniß auf sich übertragen können. Daher ist von den Engeln gewiß, daß sie auch durch Anschauung lernen (1. Petr. 1, 12. Ephes. 3, 10. 1. Kön. 22, 20. Hiob 1, 6), und deshalb beruht auch ihre Erkenntniß, gleich wie die unsrige, auf Erfahrung.

3. (Daß der Mensch zur Menschlichkeit zu bilden sei, soll gezeigt werden 1. an dem Beispiele der anderen Geschöpfe.) Niemand darf also glauben, daß der wirklich Mensch sein könne, den nicht jemand gelehrt hätte, als Mensch zu handeln, d. h. der nicht zu dem, was den Menschen macht, gebildet worden wäre. Dies erhellt aus den Beispielen aller Geschöpfe, welche zu menschlicher Verwendung, obwohl dazu bestimmt, nicht gelangen, wenn sie nicht durch unsere Hand dazu passend gemacht worden sind. Z. B. die Steine sind gegeben, daß sie zur Errichtung von Häusern, Thürmen, Mauern, Säulen 2c. dienen; sie dienen jedoch nicht dazu, wenn sie nicht durch unsere Hand gebrochen, behauen und gestützt worden sind. So müssen auch die zum Schmuck der Menschen bestimmten Perlen und Edelsteine von den Menschen geschnitten, geglättet und polirt, die zu ausgezeichnetem Gebrauche unsres Lebens hervorgebrachten Metalle ausgegraben, geschmolzen, gereinigt, verschiedentlich gegossen und gehämmert werden; ohne dieses sind sie uns von geringerem Nutzen als der Koth der Erde. Von den Pflanzen haben wir Speise, Trank, Heilmittel, so jedoch, daß die Kräuter und Früchte gesäet, gejätet, abgemäht, gedroschen, gemahlen und gestampft, die Bäume gepflanzt, beschnitten und gedüngt, die Früchte abgepflückt und getrocknet werden müssen 2c. Will man davon aber etwas als Heilmittel oder zu einem Bauwerk benutzen, so muß es noch auf diese und jene Weise zubereitet werden. Die Thiere, nämlich die, welche durch ihr Leben und ihre Bewegung etwas ausrichten können, scheinen sich selbst zu genügen; gleichwohl muß, wenn man die Dienstleistungen, um derentwillen sie den Menschen überlassen sind, benutzen will, Uebung vorausgehen. Denn siehe: das Pferd ist für

den Krieg, der Ochse für den Wagen, der Esel zum Lasttragen, der Hund zur Bewachung und zur Jagd, der Falke und der Sperber zum Vogelfang ꝛc. von Natur geeignet; und doch, wenn man sie zu der einen ihnen eigenthümlichen Verrichtung durch Uebung nicht gewöhnt, taugen sie nicht sonderlich viel.

4. (2. An dem des Menschen selbst, soweit das Körperliche in Betracht kommt.) Der Mensch ist nach der Seite seines Körpers zu Arbeiten geeignet; wir sehen jedoch, daß ihm nichts weiter als die bloße Tauglichkeit angeboren wird; zum Sitzen, Stehen, Gehen, zum Rühren der Hände zur Thätigkeit bedarf er nur wenig Unterweisung. Woher also wäre unserm Geiste dieser Vorzug, daß er ohne vorhergehende Vorbereitung durch und von sich selbst vollkommen wäre, da es doch das Gesetz alles Geschaffenen ist, von nichts den Anfang zu nehmen und stufenweise emporgehoben zu werden, sowohl stofflich, als auch rücksichtlich der Handlungen? Denn auch von den Engeln, die an Vollkommenheit Gott am nächsten sind, steht es fest, daß sie nicht alles wissen, sondern stufenweise in der Erkenntniß der bewundernswürdigen Weisheit Gottes fortschreiten, wie wir vor kurzem angedeutet haben.

5. (Weil der Mensch, der schon vor dem Falle der Uebung bedurfte, noch weit mehr jetzt nach dem Verfalle deren nöthig hat.) Es ist klar, daß dem Menschen schon vor dem Sündenfalle im Paradiese eine Schule eröffnet war, daß er in derselben allgemach fortschritte. Denn obschon den ersten Menschen, alsbald nachdem sie erschaffen waren, weder das Vermögen zu gehen, noch die Sprache und die Vernunft fehlten, so ergiebt sich doch aus dem Gespräch, das Eva mit der Schlange führte, daß ihnen die Kenntniß der Dinge, die erst überhaupt und in ihrem ganzen Umfange aus der Erfahrung entstand, mangelte; da jene, wenn sie mehr Erfahrung gehabt hätte, nicht so einfach übersehen haben würde, daß diesem Geschöpfe das Sprachvermögen gar nicht zukomme, und gewiß gewesen wäre, daß also ein Betrug dahinter stecke. Weit mehr also wird dies jetzt gelten im Zustande der Verderbniß, daß, wenn man etwas wissen will, man es lernen muß, da wir in Wirklichkeit den Geist nackt und bloß, wie eine leere Tafel, mitbringen, und ohne Kenntniß sind, wie etwas zu treiben, zu sprechen, zu erkennen ist, vielmehr alles von Grund aus erst hervorgebracht werden muß. Aber dies wird uns bei weitem schwerer, als das Zukünftige war im Stande der Vollendung, da uns nicht nur die Dinge verdunkelt, sondern auch die Sprachen verwirrt worden sind (so daß anstatt einer einzigen schon mehrere gelernt werden müssen, wenn jemand der Wissenschaft wegen mit verschiedenen, Lebenden wie Todten, verkehren will); ja sogar die einheimischen sind auch viel verwickelter geworden, und nichts wurde mit uns geboren.

6. (4. Weil Beispiele darthun, daß Menschen ohne Erziehung vollständig zum Thiere werden.) Es liegen Beispiele vor, daß Menschen, welche schon in der Kindheit von wilden Thieren geraubt und bei diesen erzogen wurden, nichts mehr als die vernunftlosen Geschöpfe gewußt, ja selbst nicht einmal durch Sprache, Hände und Füße sich von den Thieren unterschieden haben, wenn sie nicht wiederum unter Menschen ein wenig verkehrt waren. Ich führe einige Beispiele an. Etwa 1540 kam in einem hessischen, mitten in einem Walde gelegenen Dorfe ein dreijähriger Knabe durch Unachtsamkeit der Eltern abhanden. Einige Jahre darauf sahen Bauern, daß unter Wölfen ein lebendes Wesen, an Gestalt von ihnen verschieden, vierfüßig, aber von Gesicht einem Menschen ähnlich, gelaufen kam; als dies bekannt wurde, gab ihnen der Gemeindevorsteher den Auftrag, zu sehen, ob das Wesen nicht irgendwie lebendig ergriffen werden könnte. Es wurde gefangen genommen und zu dem Vorsteher geführt, später auch nach Cassel zum Landgrafen. Als man es in das Schloß des Fürsten brachte, lief es fort, floh, versteckte sich unter eine Bank, von wo es grimmig hervorschaute und ein häßlich Geheul erhob. Der Fürst befahl, es unter Menschen aufzuerziehen. Nachdem dies geschehen, fing das wilde Geschöpf an, allmählich zahm zu werden, dann auf den Hinterfüßen sich aufzurichten, auf zwei Beinen einherzugehen, hierauf verständig zu sprechen und ein Mensch zu werden. Und dann berichtete dieser, soweit er sich besinnen konnte, er sei von den Wölfen geraubt und ernährt worden und dann gewöhnlich mit ihnen auf Beute ausgegangen. Die Geschichte beschreibt Dresserus in seinem Buche über alte und neue Disziplin; auch Camerarius (B. 1, Kap. 75), thut ihrer Erwähnung, indem er einen ähnlichen Fall hinzufügt. Gulartius[41]) (in der Schrift „Sonderbarkeiten unseres Jahrhunderts") aber schreibt, es habe sich 1563 in Frankreich zugetragen, daß einige Edelleute auf die Jagd gegangen seien, und nach Erlegung von zwölf Wölfen einen etwa siebenjährigen nackten Knaben mit gelber Haut und krausem Haupthaar mit Schlingen gefangen hätten. Dieser hatte statt der Nägel Krallen wie der Adler, besaß keine Sprache, aber ein regelloses Brüllen. Er wurde in die Burg gebracht und ihm mit Mühe Fesseln angelegt, worauf er sich sehr ungeberdig stellte; aber nachdem er einige Tage durch Hunger gefügig gemacht worden war, fing er an, zahm zu werden und innerhalb sieben Monaten zu sprechen. Man ließ ihn in den Städten sehen zu nicht geringem Vortheile seiner Herren. Später erkannte ihn eine arme Frau als den Ihrigen an. So ist es wahr, was Platon (im 6. Buch seiner Schrift über die Gesetze) geschrieben hat: Der Mensch ist das sanftmüthigste und gottähnlichste Wesen, wenn er durch wahre Zucht gezähmt ist; fehlt diese, oder war sie falsch, so ist er das unbändigste von allen, die die Erde hervorbringt.

7. (Der Bildung bedürfen in gleichem Maße 1. die Schwachbegabten wie die Talentvollen.) Es ist im allgemeinen zu zeigen, daß die Bildung für jeden nöthig ist. Schon wenn wir die verschiedene Beschaffenheit der Menschen betrachten, werden wir dies finden. Denn wer möchte bezweifeln, daß die geistig Beschränkten zur Entfernung des natürlichen Stumpfsinnes der Unterweisung bedürfen? Aber die Begabten haben thatsächlich des Unterrichtes noch weit mehr nöthig; denn ein scharfer Geist würde sich, wenn man ihn nicht durch Nützliches in Anspruch nähme, mit Unnützem, Absonderlichem und Schändlichem beschäftigen. Denn wie ein Acker, je fruchtbarer er ist, eine um so reichere Saat von Dornen und Disteln hervorbringt, so ist auch das ausgezeichnete Talent voll der wunderlichsten Gedanken, wenn ihm nicht die Samenkörner der Weisheit und Tugend eingestreut werden. Und wie, wenn man der mahlenden Mühle nicht Getreide, den Rohstoff des Mehls, aufschüttet, sie sich selbst abnutzt, und, indem sie Raspelspähne macht, unnütz Staub erregt, und zwar unter Getöse und Prasseln, wohl gar unter Beschädigung und Zerbersten der Theile: so hüllt sich der geschäftige Geist, wenn er ernster Gegenstände entbehrt, in leere, wunderliche und schädliche Dinge ganz ein und wird die Ursache seines Untergangs.

8. (2. Die Reichen wie die Armen.) Was sind aber die Reichen, wenn ihnen Weisheit fehlt, anderes als mit Kleien gemästete Schweine? die Armen, wenn ihnen Verständniß der Dinge abgeht, anderes als mit Lasten bepackte Eselein? ein schöner Jüngling, der ungelehrig ist, anderes als ein mit schönen Federn geschmückter Papagei, oder, wie jemand gesagt hat, eine goldene Scheide, darin ein bleierner Degen steckt?

9. (3. Die Uebergeordneten wie die Untergebenen.) Denen, die anderen in irgend einer Weise vorangestellt sind, wie die Könige, Fürsten, Würdenträger in Staat und Gemeinde, die Kirchenpfarrer und Gelehrten, ist es ebenso nöthig, zuerst in die Weisheit eingeweiht zu werden, wie der Wegeführer mit Augen, der Dolmetscher mit Sprache, die Trompete mit Ton, das Schwert mit Schneide versehen sein muß. In gleicher Weise sind auch die Untergebenen aufzuklären, daß sie klüglich wissen den weise Befehlenden zu gehorchen, nicht zwangsweise, mit eselhafter Willfährigkeit, sondern freiwillig, aus Liebe zur Ordnung. Denn nicht durch Schelten, Kerker und Schläge, sondern mit Vernunft ist ein vernünftiges Geschöpf zu leiten. Geschähe dies nicht so, so würde die Unbill auf Gott überströmen, der gleichfalls jenen sein Bild aufgeprägt hat, und das Menschenthum würde erfüllt sein von Gewaltthat und Unruhe.

10. (Alle also ohne irgend eine Ausnahme.) Es

bleibe also dabei, daß alle, die als Menschen geboren sind, des Unterrichtes bedürfen; denn da sie Menschen sind, sollen sie nicht wilde Bestien, nicht vernunftlose Ungethüme, nicht ungeschickte Klötze sein. Hieraus folgt auch: Um soviel wird einer den anderen übertreffen, um wieviel er tüchtiger sein wird. Es möge dieses Kapitel mit den Worten des Weisen schließen: Wer niemandem Weisheit und Zucht bereitet, der ist elend, und leer ist ihre Hoffnung (d. h. das Ziel ihres Strebens), unfruchtbar ihre Arbeiten, und ihre Werke unnütze (Weish. 3, 11).

Siebentes Kapitel.

Die Bildung des Menschen geschieht sehr leicht im ersten Lebensalter, und sie kann nicht besser geschehen, denn da.

1. (Aehnlichkeit des Menschen mit der Pflanze.) Aus dem Gesagten ist soviel offenbar, daß zwischen Mensch und Baum eine gewisse Aehnlichkeit besteht. Denn wie der fruchttragende Baum (der Apfelbaum, Birnbaum, Feigenbaum, die Weinrebe) von sich und durch sich emporwachsen kann, jedoch wild, wilde Früchte tragend, so muß der Baum, der milde und süße Früchte hervorbringen soll, von dem erfahrnen Baumgärtner gepflanzt, bewässert und beschnitten werden. So erhebt sich auch der Mensch durch sich selbst zur menschlichen Gestalt (wie auch jedes Thier zu der seinigen); aber zu einem vernünftigen, weisen, sittlichen und frommen Wesen kann er sich nicht erheben, ohne daß ihm zuvor die Reiser der Weisheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit eingepfropft werden. Jetzt ist darzulegen, daß dieses Pfropfen stattfinden muß, während die Bäume noch jung sind.

2. (Die Bildung des Menschen hat in der frühesten Jugendzeit ihren Anfang zu nehmen und zwar 1. wegen der Ungewißheit dieses Lebens.) Der Grund dafür, soweit sichs auf die Menschen bezieht, ist sechsfach. Erstens die Ungewißheit des gegenwärtigen Lebens, von dem wir nur wissen, daß wir es verlassen müssen, nicht aber wo und wann. Unvorbereitet aber hinweggenommen zu werden, ist eine Sache von so großer Gefahr, daß es nicht wieder rückgängig gemacht werden könnte. Die gegenwärtige Zeit ist nämlich dazu gegeben, daß in derselben der Mensch die Gnade Gottes finde oder verliere in Ewigkeit. Denn wie des Menschen Leib im Schoße der Mutter bereits so geformt ist, daß, wenn jemand eines

seiner Glieder von dort nicht mitgebracht hätte, er dessen sein Lebenlang entbehren würde: so wird auch uns, so lange wir im Leibe leben, die Seele zur Erkenntniß und Theilhaftmachung Gottes so gebildet, daß wenn dies jemand hier nicht erreicht hätte, ihm nach Verlassen des Leibes hierzu weder Zeit noch Raum gegeben sein würde. Da es sich also hier um eine Angelegenheit von so großer Wichtigkeit handelt, so ist die höchste Eile noth, damit nicht jemand [durch den Tod] überholt werde.

3. (2. Um für des Lebens Geschäfte Unterweisung zu erhalten, bevor dieselben ihren Anfang nehmen.) Aber wenn uns auch nicht der bevorstehende Tod bedrängte, und man seines Lebens so lang als möglich sicher wäre, so müßte die Bildung doch bei Zeiten beginnen, aus dem Grunde, weil das Leben nicht hingebracht werden soll mit Lernen, sondern mit Handeln. Es muß also so früh als möglich die Unterweisung zu den Verrichtungen des Lebens stattfinden, damit wir nicht genöthigt werden, es zu schließen, bevor wir gelernt haben, es zu führen. Ja, wenn es auch einem freistände, mit seinem Lernen eine Ewigkeit zu durchleben, so ist doch unbegrenzt der Dinge Manigfaltigkeit, die der Schöpfer der Dinge zu angenehmer Betrachtung vorgelegt hat, daß, wenn jemandem ein Nestorisches Leben zutheil würde, er doch nöthig haben würde, es möglichst nützlich zu führen, indem er die in Wahrheit überall aufgespeicherten Schätze der göttlichen Weisheit durchstöberte, und diesen entsprechend sich die Mittel eines glücklichen Lebens bereitete. Bei Zeiten also sind zur Betrachtung der Dinge dem Menschen die Sinne zu öffnen, ihm, der während des ganzen Lebens vieles zu erkennen und auszuführen hat.

4. (3. Alles ist um so leichter bildsam, je zarter es ist.) Es ist auch die allen organischen Geschöpfen anhaftende natürliche Beschaffenheit, daß sie als zarte Wesen sehr leicht gebogen und gebildet werden, im abgehärteten Zustande aber die Willfährigkeit verweigern. Weiches Wachs läßt sich bilden und umbilden; starr gewordenes würde leichter zerbröckeln. Ein Bäumchen kann gepflanzt, umgepflanzt, beschnitten, so und so gebogen werden, der erwachsene Baum in keiner Weise. Wer aus Holz einen Strick drehen will, muß grünes und frisches dazu nehmen; altes, dürres, knotiges kann man nicht drehen. Frisch gelegte Eier werden beim Brüten schnell warm und geben Junge, von alten wird mans umsonst erwarten. Wenn der Roßtäuscher ein Pferd, der Pflüger einen Stier, der Jäger einen Hund oder Habicht zu den entsprechenden Verrichtungen (wie auch der Bärenführer den Bären zum Tanzen, eine alte Dame eine Elster, einen Raben oder Papagei zum Sprechen) gewöhnen will, so wählt er sich junge Thiere aus; nimmt er alte, so ist seine Mühe vergeblich.

5. (Der Mensch ebenso.) Dies verhält sich offenbar ganz so bei dem Menschen: bei ihm ist das Gehirn (von dem wir oben gesagt haben, daß es, indem es mit Hilfe der Sinne die hereinfallenden Bilder der Dinge aufnimmt, dem Wachse gliche) im Kindesalter noch ganz feucht und weich und zur Aufnahme aller ihm entgegentretenden Bilder geeignet; bald darauf wird es trockner und härter, so daß es die Eindrücke von den Dingen schwer aufnimmt, wie die Erfahrung lehrt. Hierauf bezieht sich auch Cicero's Wort: Knaben begreifen sehr schnell unzählige Dinge. So können auch die Hände und die andern Glieder des Körpers nur während der Jahre der Kindheit, wo die Sehnen noch weich sind, zu Künsten und Arbeiten ausgebildet werden. Soll jemand ein guter Schreiber, Maler, Schneider, Schmied, Tischler, Musiker rc. werden, so muß er in jungen Jahren, während die Einbildungskraft noch frisch, die Finger noch gelenkig sind, sich dem Fache widmen: sonst wird er nie etwas leisten. In gleicher Weise muß, wenn in jemandes Brust die Frömmigkeit Wurzeln schlagen soll, sie in den ersten Jahren eingepflanzt werden; wenn wir jemanden zu gutem Ton und feinen Sitten herangebildet haben wollen, so muß er im zarten Alter abgeschliffen werden; wer im Studium der Philosophie große Fortschritte machen soll, dem müssen schon in frühen Jahren die Sinne für alles erschlossen werden, während die Begeisterung noch glüht, die Phantasie noch fliegt, das Gedächtniß noch festhält. Schimpflich und lächerlich, sagt Seneca[24]) im 36. Briefe, ist ein Greis auf der Schulbank; die Jugend soll sich vorbereiten, das Alter das Gelernte ausüben und anwenden.

6. (4. Dem Menschen ist für sein Wachsthum ein sehr weiter Zeitraum gegeben, den er anderweit nicht verwenden kann.) Damit der Mensch zur Menschenwürde sich erhebe und gebildet werde, hat ihm Gott die Jahre der Jugend verliehen, in denen er zu anderen Dingen unfähig, zur Ausbildung allein geeignet ist. Denn während das Pferd, der Stier, der Elefant und alle die großen Thiere in Zeit von ein paar Jahren ausgewachsen sind, gelangt der Mensch kaum nach zwanzig, dreißig Jahren dahin. Wenn jemand glaubt, das wäre so zufällig, oder hätte andere — ich weiß nicht was für welche — Gründe, wahrlich, so spricht dies nur für seine Beschränktheit. Denn da doch Gott allen andern Dingen jedem sein Theil zugemessen hat, sollte er dem Menschen allein, dem Herrn der Schöpfung, gestattet haben, daß seine Zeit ihm nutzlos entglitte? Oder würden wir ihn dann als von der Natur um soviel mehr begünstigt ansehen, je leichter sie in langsamer Thätigkeit des Menschen Bildung vollzöge? Aber ohne Schwierigkeit vollendet sie kolossalere Körper in wenigen Monaten. Keine andere Auffassung also bleibt uns überhaupt übrig, als daß unser Schöpfer uns gewürdigt, nach einem bestimmten Plane uns seine Gunst zu bezeigen, als er die

Frist des Heranwachsens [die Jugendzeit] dazwischen legte, um einen weiteren Zeitraum zur Uebung in Kenntnissen und Wissenschaften zu gewähren, und als er uns für wirthschaftliche und Staatsgeschäfte eine so lange Zeit untauglich machte, damit wir um so geschickter wären für die übrige Zeit des Lebens (ja für die Ewigkeit).

7. (5. Das allein ist sicher, was er im ersten Lebensalter eingesogen.) Das allein ist im Menschen fest und sicher, was er im ersten Lebensalter eingesogen hat, wie aus eben denselben Beispielen hervorgeht. Die Flasche hält den Geruch, mit dem sie eben erfüllt war, auch wenn sie zerbrochen wird. Wie der ganz junge Baum seine Aeste aufwärts, abwärts oder nach den Seiten entfaltet hat, so behält er sie hundert Jahre, bis er umgehauen wird. Die Wolle hält die Farbe, mit welcher sie zuerst getränkt worden ist, so fest, daß sie nicht umgefärbt werden kann. Das gebogene Holz des Rades wird eher in tausend Stücke springen, als daß es zu seiner ursprünglichen graden Richtung wieder zurückkehrte. So haften auch dem Menschen die ersten Eindrücke in dem Grade an, daß es ans Wunderbare grenzen würde, wenn man sie umbilden könnte; daher es sehr gerathen ist, ihnen im ersten Lebensalter sogleich das Gepräge wahrer Weisheitsnormen zu geben.

8. (Nicht recht erzogen zu werden, ist eine Sache von großer Gefahr.) Endlich ist es auch eine Sache von höchster Gefahr, wenn dem Menschen nicht gesunde Lebensregeln schon mit der Muttermilch eingeflößt werden. Weil nämlich der Geist des Menschen, sobald die äußeren Sinne ihre Funktionen zu übernehmen anfangen, nicht im ruhenden Zustande verbleiben kann, so kann er sich nicht beherrschen, daß er sich nicht — falls er nicht von nützlichen Dingen in Anspruch genommen wird — mit höchst nutzlosen beschäftigt, ja sogar (insonderheit wenn das böse Beispiel eines verdorbenen Zeitgeistes hinzutritt) mit schädlichen; und dies später abgewöhnen zu wollen, ist entweder ganz unmöglich, oder doch sehr schwierig, wie wir oben dargethan haben. Daher ist die Welt des Regelwidrigen voll, und die weltlichen Obrigkeiten und die Diener der Kirche sind nicht im Stande, es zu beseitigen, während das Verstopfen der ersten Quellen des Uebels keine sonderliche Mühe machen würde.

9. (Schlußsatz.) Wie also jedem das Wohl seiner Nachkommenschaft, wie den Vorstehern im weltlichen und kirchlichen Regiment der gute Fortgang der menschlichen Dinge, das Gedeihen des menschlichen Geschlechts am Herzen liegt, so werden sie sich beeilen, Fürsorge zu tragen, daß rechtzeitig Hand angelegt werde, die Pflänzlein des Himmels zu beschneiden, zu begießen und zu gedeihlichem Vorwärtsschreiten in Erlangung von Wissenschaft, guten Sitten und Frömmigkeit einsichtsvoll heranzubilden.

Achtes Kapitel.

Wenn die Jugend gebildet werden soll, sind Schulen nöthig.

1. (Der Kinder Erziehung kommt vorzugsweise den Eltern zu.) Nachdem gezeigt worden ist, daß die Paradiespflänzlein, die christliche Jugend, nicht nach Art eines Waldes aufwachsen könne, sondern der Fürsorge bedürfe: so ist nun zu erörtern, wem diese Fürsorge zufällt. Durchaus naturgemäß kommt sie den Eltern zu; wie sie den Kindern das Leben gegeben haben, so sollen sie ihnen auch zu einem vernünftigen, ehrsamen und rechtschaffenen Leben verhelfen. Daß dies Abraham in der Gewohnheit hatte, bezeugt Gott, wenn er spricht: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist (1. Mos. 18, 19). Dies verlangt Gott auch allgemein von den Eltern, wenn er befiehlt: Du sollst meine Worte deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest oder aufstehest (5. Mos. 6, 7). Und durch den Apostel sagt er: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Furcht und Vermahnung zum Herrn (Ephes. 6, 4).

2. (Denen aber die Schullehrer zum Beistand gegeben werden.) Weil jedoch der Menschen und der menschlichen Geschäfte so manigfaltige sind, daß diejenigen selten zu finden, welche es verstehen oder vermögen oder bei ihren Beschäftigungen im Stande sind, sich dem Unterrichte der Ihrigen zu widmen: so ist durch heilsamen Rath bereits längst eingeführt worden, daß besonders ausgewählten Personen, die sich durch Kenntniß der Dinge und Strenge der Sitten auszeichnen, die Kinder vieler gleichzeitig zur Erziehung anvertraut werden. Solche Jugendbildner nennt man gewöhnlich Schulmeister, Lehrer, Professoren &c., die zu ihren gewöhnlichen Uebungen bestimmten Räume aber Schulen, Auditorien, Kollegia, Gymnasien, Akademien &c.

3. (Der Schulen Ursprung und Wachsthum.) Daß die erste Schule eröffnet gewesen sei alsbald nach der Sündflut unter dem Patriarchen Sem, bezeugt Josephus, auch, daß sie nachmals die hebräische genannt worden sei. (1.) In Chaldäa, zumal in Babylon, haben besuchte Schulen bestanden, in denen neben anderen Fächern die Astronomie gepflegt wurde, wie jedermann bekannt ist; später (2.) sind in dieser Wissenschaft der Chaldäer (zur Zeit des Nebukadnezar) Daniel und seine Genossen unterwiesen worden (Dan. 1, 20), ebenso (3.) in Aegypten, wo Moses unterrichtet wurde (Ap. Gesch. 7, 22). (4.) Im israelitischen Volke aber wurden auf Befehl Gottes aller Orten Schulen errichtet,

Synagogen genannt, in denen die Leviten das Gesetz auslegten; und diese Schulen dauerten bis auf Jesum, von dessen Predigten, wie von denen seiner Jünger vielfach verherrlicht. Von den Aegyptern ging der Gebrauch, Schulen zu errichten (5.) auf die Griechen, und von diesen (6.) auf die Römer über, von den Römern aber breitete sich die löbliche Gewohnheit, Schulen zu eröffnen (7.) über das ganze Reich aus, insbesondere durch Ausbreitung der Religion Christi infolge der treuen Sorge frommer Fürsten und Bischöfe. (8.) Von Karl dem Großen bezeugt die Geschichte, er habe jeden heidnischen Gau unterjocht, ihm dann Bischöfe und Gelehrte zugewiesen und Kirchen und Schulen daselbst errichtet; ihm seien dann (9.) die anderen christlichen Kaiser, Könige, Fürsten und Stadtbehörden gefolgt; und so wuchs die Zahl der Schulen so sehr, daß ihrer unzählige sind.

4. (Daß überall Schulen zu eröffnen sind, ergiebt sich.) Daß diese fromme Gewohnheit nicht bloß beibehalten, sondern auch noch weiter ausgedehnt werde, ist von Wichtigkeit für den ganzen christlichen Staat, daß allerdings in jedem wohlgeordneten Zusammensein von Menschen (heiße es nun Stadt, Flecken oder Dorf) eine Schule als allgemeine Jugenderziehungsanstalt errichtet werde. Dies verlangt nämlich

5. (1. Aus dem allenthalben zu beobachtenden Anstande der Ordnung.) die löbliche Ordnung der Dinge. Denn wenn ein Hausvater zur Herbeischaffung alles dessen, was er zu seiner Hauswirthschaft bedarf, nicht selbst Zeit hat, sondern anderer Handwerker bedarf, warum soll dies nicht in ähnlicher Weise hier geschehen? Wenn er aber Mehl nöthig hat, geht er zum Müller, wenn Fleisch, zum Metzger, wenn Getränk, zum Schenkwirth, wenn Kleidung, zum Schneider, wenn Schuhwerk, zum Schuster, wenn Wohnung, Ackergeräth, Schlüssel 2c., zum Tischler, Stellmacher, Maurer, Schmied, Zimmermann 2c. Ja, wir haben sogar zur Unterweisung der Erwachsenen in der Religion Kirchen, zur Schlichtung von Rechtshändeln und zur Versammlung des Volks und Mittheilung dessen, was zu thun sei, Amthäuser und Gerichtshöfe, — warum nicht auch für die Jugend Schulen? Selbst die Schweine und Kühe weiden die Bauern nicht jeder selbst, sondern sie halten sich gemeinsam einen Rinderhirten, der allen gleichmäßig dient, während jene ihre übrigen Geschäfte mit um so geringerer Zeitzersplitterung verrichten. Dies ist nämlich die überaus schöne Ersparniß an Arbeit; wenn einer das eine treibt, wird er durch das andere nicht zerstreut; auf diese Weise ist es jedem möglich, vielen, und vielen möglich, jedem in nützlicher Weise dienstbar zu sein[44]).

6. (2. Aus der Nothwendigkeit.) Die Nothwendigkeit. Weil nämlich die Eltern ziemlich selten zum Unterrichten ihrer Kinder die nöthige Gewandtheit oder hinreichende Muße haben, so ist es angemessen, daß es Leute giebt, welche dies einzig und allein

als ihren Lebensberuf treiben, und daß auf diese Weise für die ganze Gemeinde gesorgt wird[45]).

7. (3. Aus der Nützlichkeit.) Und obwohl die Eltern nicht fehlen, denen es unbenommen wäre, dem Unterrichte der Ihrigen sich zu widmen, so ist es doch dienlicher, die Jugend gemeinsam in größerer Vereinigung zu unterrichten, weil ohne Zweifel die Erfolge und die Annehmlichkeiten der Arbeit größer sind, wenn einer von dem anderen Vorbilder empfängt und Antrieb. Denn wir sehen, daß ein Treiben dessen, was andere treiben, ein Gehen dahin, wohin andere gehen, Vorangehenden folgen, Nachfolgenden vorangehen, ganz und gar natürliche Dinge sind.

Hinaus ins Freie eilt das Roß mit fröhlicher Geberde,
Wenn ihm voran und hintennach die ganze muntre Herde.

Das Kindesalter zumal wird überhaupt mehr durch Beispiele, als durch Regeln geleitet und regiert. Wenn man etwas deutlich machen will durch Vorschriften, so bleibt wenig haften, zeigt man, wie es andere machen, so kommt die Nachahmung auch ohne Geheiß.

8. (4. Aus ununterbrochenen Beispielen der Natur.) Ferner haben wir allenthalben an der Natur ein Muster, indem das, was im Ueberflusse entstehen soll, an einem und demselben bestimmten Orte erzeugt werden muß[46]). So wird das Holz im Walde, das Gras auf den Wiesen, die Fische im Wasser, die Metalle im Innern der Erde 2c. massenweise hervorgebracht. Und dies ist etwa so, daß der Wald, welcher Tannen oder Zedern oder Eichen hervorbringt, diese vorzugsweise enthält, während die andern Arten von Bäumen daselbst nicht in gleicher Weise gedeihen; und das Land, welches Gold hervorbringt, bringt nicht in gleicher Fülle andere Metalle hervor. Mehr aber ist dies, was wir aussprechen wollen, in unserem Körper ausgedrückt; da ist es nothwendig, daß jedes einzelne Glied theilhaftig werde der aufgenommenen Nahrung; nicht jedoch wird jedem Theile seine Portion unverdaut übergeben, daß er sie für sich verdaue und sich zurecht mache; sondern es sind gewisse Glieder vorhanden, gleichsam Werkstätten, für jene Verrichtung bestimmt, daß sie zum Nutzen des ganzen Körpers die Speisen aufnehmen, erwärmen, kochen und als zubereitete Nahrung dann den übrigen Gliedern zutheilen. So bereitet der Magen den Speisebrei, die Leber das Blut, das Herz den Lebensgeist, das Gehirn den beseelten Geist[47]); und nachdem diese Stoffe bereitet sind, durchströmen sie alle Theile und bewahren fröhlich das Leben im ganzen Körper. Sollen also nicht, wie die Werkstätten die Gewerbe, die Kirchen die Gottesfurcht, die Gerichtshöfe den Rechtszustand aufrechterhalten und pflegen, in gleicher Weise die Schulen das Licht der Weisheit erzeugen, abklären und vermehren und dem ganzen Körper der menschlichen Gesellschaft zuführen?

9. (5. Und der Kunst.) Endlich beobachten wir dasselbe

auch bei den kunstreichen Dingen, vorausgesetzt, daß sie vernünftig betrieben werden. Sicher durchwandert der Baumgärtner Wälder und Hecken, und wenn er irgendwo einen zur Anpflanzung geeigneten Wildling antrifft, so pflanzt er ihn nicht an derselben Stelle um, sondern er hebt ihn aus und versetzt ihn in den Obstgarten und pflegt seiner mit hundert anderen. So richtet derjenige, welcher sich mit der Vermehrung von Fischen für den Verbrauch in der Küche beschäftigt, Fischteiche ein und läßt sie da zu Tausenden laichen. Und je größer der Obstgarten, desto besser pflegen die Bäume zu wachsen, je größer der Fischteich, desto größer werden die Fische [48]). Aus dem Grunde, wie für die Fische Fischteiche und für die Obstbäume Baumgärten, so sind für die Jugend Schulen anzulegen.

Neuntes Kapitel.

Die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts ist der Schule anzuvertrauen.

1. (Die Schulen sollen allgemeine Sammelorte der Jugend sein.) Nicht die Kinder der Reichen allein oder die der Vornehmen, sondern alle in gleicher Weise, Adliche und Bürgerliche, Reiche und Arme, Knaben und Mädchen, in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern, sind zur Schule heranzuziehen, wie nachfolgend dargethan werden wird.

2. (1. Weil alle nach Gottes Muster zu bilden sind.) Erstens, wer als Mensch geboren ist, der ist zu demselben Hauptzwecke geboren, daß er Mensch sein soll, d. h. ein vernünftiges Geschöpf, das über die Geschöpfe herrscht, dem das Bild seines Schöpfers aufgeprägt ist. Alle müssen also dahin gebracht werden, daß sie, in Wissenschaft, Tugenden und Religion recht eingeweiht, das gegenwärtige Leben nützlich hinbringen und für das künftige sich würdig vorbereiten können. Daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, hat er selbst wiederholt bezeugt. Wir also, wenn wir nur Gewisse zur Ausbildung des Geistes zulassen, andere dagegen ausschließen, sind nicht allein ungerecht gegen die Mitgenossen unserer Natur, sondern gegen Gott selbst, der von allen, denen er sein Bild aufgeprägt hat, erkannt, geliebt und gepriesen sein will. Um so glühender würde dies aber geschehen, je größer das Licht der Erkenntniß entzündet wäre. Denn nur das schätzen wir, was wir erkennen.

3. (2. Weil alle für ihre künftigen Berufspflichten vorzubereiten sind.) Ferner: Es ist uns nicht bewußt, für welche Praxis die göttliche Vorsehung diesen oder jenen Menschen bestimmt hat. Das steht aber bestimmt fest, daß Gott bisweilen aus den Aermsten, Niedrigsten und Unberühmtesten sich vortreffliche Werkzeuge seines Ruhmes bereitet hat. Wollen wir also die am Himmel prangende Sonne nachahmen, welche die gesamte Erde erleuchtet, erwärmt und belebt, damit jedes, was leben, grünen, blühen und Frucht tragen kann, auch lebe, grüne, blühe und Frucht trage!

4. (3. Insbesondere, weil gewissen Menschen [den von Natur Schwachbegabten und Bösartigen] ganz besonders Beistand zu leisten ist.) Dem steht nicht im Wege, daß einige von Natur schwach und stumpfsinnig sind; denn dies spricht vielmehr auch für die allgemeine Bildung der Geister und treibt dazu. Je stumpfer und unfruchtbarer daher jemandes Naturell ist, um so mehr bedarf er, daß ihm geholfen werde, daß er von der gefühllosen Stumpfsinnigkeit und Dummheit so weit als möglich befreit werde. Der Boden der natürlichen Anlagen kann auch nicht so steril angetroffen werden, daß die Bildung durchaus gar keine Besserung herbeiführen sollte. Ja, wie ein löchriges Gefäß, das, oft ausgespült, zwar kein Wasser hält, doch gesäubert und reiner wird: so werden auch die Stumpfsinnigen und Beschränkten, wenn sie auch in Kenntnissen keine Fortschritte machen, doch in ihren Sitten veredelt, daß sie der Staatsbehörde und den Dienern der Kirche zu gehorchen verstehen. Nicht weniger hat die Erfahrung gelehrt, daß Leute, welche von Natur entschieden langsam waren, gleichwohl sich den Wissenschaften zuwendeten und zwar mit dem Erfolg, daß sie die Talentvollen noch überholten; dies sagt auch der Dichter mit den Worten: Uebermäßige Mühe überwindet alles. Ja sogar, wie mancher am Körper von Kindheit an ausgezeichnet gesund ist, dann aber kränkelt und abmagert, ein anderer dagegen einen schwachen und siechen Körper mit sich schleppt, hierauf aber genest und zu hohem Wuchs gelangt: so hat sich bezüglich der geistigen Anlagen herausgestellt, daß manche frühreif sind, aber bald erschöpft werden und in Stumpfheit sich verlaufen, während andere schwach sind, hierauf angestachelt werden und kräftig durchdringen. Uebrigens zieht man es vor, in Obstgärten nicht bloß Bäume zu haben, welche frühzeitige Frucht tragen, sondern auch für die mittlere Jahreszeit und Spätlinge, weil ein jedes zu seiner Zeit (wie der Syracide irgendwo sagt) Lob empfängt; und es zeigt dann, daß es nicht vergeblich gewesen, wenn es endlich einmal, wenn auch spät, Frucht bringt. Und warum wollen wir in dem wissenschaftlichen Garten nur die Anlagen der einen Art, die frühreifen und flüchtigen, dulden? Niemand werde also ausgeschlossen, wenn ihm nicht Gott Sinn und Verstand versagt hat.

5. (Ist auch das schwächere Geschlecht zu den Wissen-

schaften zuzulassen? Bejahung.) Ebenso wenig kann ein genügender Grund vorgebracht werden, warum das weibliche Geschlecht (daß ich dessen noch besonders Erwähnung thue) von den Studien der Weisheit (sei es in lateinischer Sprache, sei es in deutscher Uebersetzung) überhaupt ausgeschlossen werden solle. Denn sie sind gleichfalls Gottes Ebenbild, gleichfalls Theilhaber der Gnade und des zukünftigen Reiches, gleichfalls mit regsamem, für die Weisheit empfänglichem Geiste (oft mehr als unser Geschlecht) ausgestattet; gleichfalls steht ihnen zu hohen Würden der Zugang offen, da sie oft zur Regierung von Staaten, zur Ertheilung sehr heilsamen Rathes an Könige und Fürsten, zur Heilkunde und zu anderen dem Menschengeschlechte ersprießlichen Dingen, auch zum prophetischen Dienst und zum Ausschelten von Priestern und Bischöfen von Gott selbst verwendet worden sind. Warum also wollen wir sie zu dem ABC zulassen, von den Büchern aber nachher zurückweisen? Fürchten wir etwa ihre Unbesonnenheit? Aber je mehr wir uns mit Ueberlegungen beschäftigen, desto weniger Raum findet die Unbesonnenheit, die von Leere des Geistes auszugehen pflegt.

6. (Mit einer gewissen Vorsicht jedoch.) So jedoch, daß ihnen nicht jedes Gemengsel von Büchern dargeboten wird (wie auch der Jugend des andern Geschlechts; es ist zu beklagen, daß dies zeither nicht vorsichtiger vermieden worden ist), sondern Bücher, aus denen sie neben wahrer Erkenntniß Gottes und seiner Werke wahre Tugend und Frömmigkeit immerfort schöpfen können.

7. (Hebung eines Einwandes.) Niemand also werfe mir das Wort des Apostels entgegen: Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre (1. Tim. 2, 12), oder das des Juvenal[49]) aus der 6. Satire: „Nicht möge die Frau, die mit dir ehelich verbunden ist, die Manier, zu sprechen, besitzen, oder einen kurzen Gedanken in gedrehter Rede ausspinnen, noch wissen alle Histörchen." Oder das, was Hippolyt bei Euripides[50]) spricht: „Ich hasse die Unterrichtete; nie sei in meinem Hause eine, die mehr weiß, als einem Weibe zu wissen förderlich ist. Denn den Unterrichteten hat Cypris (Venus) selbst größere List verliehen." Dies steht, behaupte ich, unserm Grundsatze gar nicht entgegen: denn wir rathen nicht dazu, die Frauen zu unterrichten, daß ihre Neugierde befriedigt werde, sondern ihre Tugend und ihr Wohlbefinden. Und dies am meisten darin, was zu wissen und zu können sich ihnen geziemt; dann darin, was zur würdigen Pflege eines Hauswesens und zur Förderung des eigenen Wohlbefindens, wie das des Mannes, der Kinder und des Gesindes gehört.

8. (Ein anderer Einwurf.) Wenn jemand sagen wollte: Was sollte das werden, wenn Handwerker, Bäuerlein, Lastträger, ja sogar die Weiblein Gelehrte würden? so antworte ich: Das wird eintreten, daß, wenn mit den rechten Mitteln dieser allgemeine Jugendunterricht eingerichtet wird, niemandem hernach mehr von allen der brauchbare Stoff

zum Nachdenken, Auswählen, Nacheifern und auch zum Handeln fehlen wird. Mögen es nur alle wissen, wohin mit allen Handlungen und Wünschen des Lebens zu zielen[51]), durch welche Schranken einzutreten und wie jedem sein Posten zu wahren sei. Ueberdies werden sich alle ergötzen auch unter den Mühen und Arbeiten an der Betrachtung der Worte und Thaten Gottes und die dem Fleische und Blute gefährliche Ruhe durch häufiges Lesen in der Bibel und anderen guten Büchern (wohin diese bereits Angelockten durch jene besseren Reizungen gezogen werden) entgehen. Und, wie ich bereits einmal gesagt, sie sollen lernen, Gott überall erkennen, überall preisen, überall umfassen und auf solche Weise dieses von Drangsal heimgesuchte Leben Angenehmerem anvertrauen und mit größerer Begierde und Hoffnung nach dem ewigen blicken. Oder sollte nicht ein solcher Zustand der Kirche hier uns das Paradies vergegenwärtigen, wie es unter der Sonne nur gedacht werden kann?

Zehntes Kapitel.

Der Unterricht in den Schulen soll allgemein sein.

1. (Was jenes Alles ist, das in den Schulen gelehrt und gelernt werden soll.) Es ist jetzt darzulegen, daß in den Schulen allen alles gelehrt werden müsse. Man verstehe dies jedoch nicht so, als ob wir von allen die Kenntniß aller Wissenschaften und Künste (zumal eine vollkommene und durchdringende) verlangten. Dies ist weder seiner Natur nach nützlich, noch bei der Kürze unseres Lebens jedermann möglich. Denn wir sehen, daß sich eine einzige Wissenschaft so weit und tief erstreckt (man denke nur an die Physik, Arithmetik, Geometrie u. s. w., ja sogar an die Landwirthschaft, die Obstbaumkultur ꝛc.), daß sie — auch bei den vorzüglichsten Anlagen — ein ganzes Leben in Anspruch nehmen könnte, wollte man sich ihr mit Beobachtungen und Versuchen hingeben, wie wir dies inbezug auf die Arithmetik an Pythagoras[27]), inbezug auf die Mechanik an Archimedes, inbezug auf die Mineralogie und Metallurgie an Agricola, inbezug auf die Rhetorik an Longolius (der nur das eine trieb, daß er ein vollkommener Ciceronianer würde) sehen.[52]) Aber damit jeder Belehrung empfange, die Grundlagen, die Gesetze und die Zahlen alles Hauptsächlichen, was ist und geschieht, kennen zu lernen, werden alle in die Welt hinausgeschickt, daß sie nicht bloß Beobachter, sondern auch Mithandelnde sein sollen. Es ist nämlich Vorsehung zu treffen und dafür einzustehen, daß nicht jemandem, der in der Welt wohnt, etwas so Unbekanntes begegne, worüber er nicht

einigermaßen urtheilen, und das er nicht zu einer bestimmten Verwendung geschickt und ohne schädlichen Irrthum bringen könne.

2. (Offenbar das, was sich auf die Bildung des ganzen Menschen bezieht.) Man muß also überhaupt und ohne Ausnahme darnach trachten, daß in den Schulen und durch Vermittelung der Schulen im ganzen Leben 1) die Anlagen durch Wissenschaften und Künste ausgebildet, 2) die Ausdrucksweise verfeinert, 3) die Sitten zur Wohlanständigkeit herangebildet werden und 4) Gott von Herzen verehrt werde.

3. (Weisheit, Klugheit, Frömmigkeit.) Es war ein weises Wort: Die Schulen wären Werkstätten der Humanität, indem sie ohne Zweifel bewirkten, daß die Menschen wirklich Menschen würden, d. h. (um auf die früher gesetzten Zwecke bezugzunehmen) 1) vernünftige Geschöpfe, 2) Geschöpfe, welche über die anderen Geschöpfe und über sich selbst herrschten, 3) Wesen zur Freude ihres Schöpfers. Dies geschieht, wenn die Schulen es sich angelegen sein lassen, Menschen auszubilden, die an Geist weise, in ihren Handlungen geschickt und von Herzen fromm sind.

4. (Beweis, daß diese drei Stücke von einander untrennbar sind.) Dies Dreies ist demnach in allen Schulen der gesamten Jugend einzupflanzen. Ich will dies zeigen, nachdem ich hierfür den Grund gewählt

1) aus den Dingen, die uns hier umgeben,

2) aus uns selbst und

3) aus Christus, dem Gottmenschen, dem vollkommensten Vorbilde für unsere Vollkommenheit.

5. (Aus dem Zusammenhange der Dinge selbst.) Die Dinge selbst, soweit wir sie betrachten können, lassen sich nur in drei Kategorien eintheilen, nämlich in Dinge, welche sich einzig betrachten lassen, wie der Himmel, die Erde und was darin ist; sodann in Dinge, welche sich nachahmen lassen, wie die wunderbare Ordnung, welche sich überall kundgiebt, und die in gleicher Weise der Mensch in seinen Handlungen nachahmen soll; und endlich in Dinge, welche genossen werden sollen, wie die Gnade Gottes und sein manigfaltiger Segen in Zeit und Ewigkeit. Wenn der Mensch diesem allen gewachsen sein soll, so muß er dazu angeleitet werden, kennen zu lernen, was sich ihm auf dieser bewundernswürdigen Schaubühne zum Betrachten darbietet, zu thun, was ihm zu thun auferlegt wird, und endlich zu genießen, was ihm der allgütige Schöpfer wie einem Gastfreunde in seinem Hause mit milder Hand zum Genusse darreicht.

6. (2. Aus der Konstitution der menschlichen Seele.) Wenn wir uns selbst anschauen, so bemerken wir ebenso, daß allen gleichmäßig Bildung, gute Sitten und Frömmigkeit zukommen, mögen wir nun das Wesen unserer Seele ins Auge fassen,

oder den Zweck unserer Erschaffung und unserer Einführung in die Welt.

7. Das Wesen der Seele ist aus drei Kräften (welche die unerzeugte Dreieinigkeit abspiegeln) zusammengefügt, aus dem Erkenntniß-, dem Willens- und dem Erinnerungsvermögen. Das Erkenntnißvermögen (der Verstand) erstreckt sich auf die Beobachtung der Unterschiede an den Dingen (und zwar an allen bis zu den kleinsten Kleinigkeiten hinab). Der Wille äußert sich in dem Verlangen nach den Dingen, und zwar in der Erwählung der zuträglichen und in der Verwerfung der schädlichen. Das Gedächtniß aber bewahrt das, was Verstand und Wille sich jemals zu eigen gemacht, zu künftigem Gebrauche auf und gemahnt die Seele an ihre Abhängigkeit (die von Gott ist) und an ihre Pflicht, in deren Berücksichtigung es auch Gewissen genannt wird. Damit also jene Kräfte sich ihren Verrichtungen recht unterziehen können, müssen sie darin ordentlich ausgebildet werden, was den Verstand erleuchtet, den Willen lenkt und das Gewissen wach erhält, damit der Verstand scharf eindringe, der Wille ohne Irrthum wähle und das Gewissen begierig alles auf Gott beziehe. Wie nun jene Kräfte (Verstand, Wille und Gewissen) nicht getrennt werden können, weil sie ein und dieselbe Seele ausmachen, so sollen auch jene drei Zierden der Seele, Bildung, Tugend und Frömmigkeit, nicht getrennt werden.

8. (Aus dem Zwecke unseres Kommens in die Welt.) Wenn wir nun betrachten, warum wir in die Welt versetzt sind, so wird sich zeigen, daß es zweimal ein dreifacher Zweck ist: nämlich daß wir **Gott**, den **Geschöpfen** und **uns dienen**, und daß wir die Freude, welche in **Gott**, den **Geschöpfen** und **uns selbst** ihren Ursprung hat, genießen.

9. (1. Daß wir Gott, dem Nächsten und uns selbst dienen.) Wenn wir Gott, dem Nächsten und uns selbst dienen wollen, so müssen wir inbezug auf Gott Frömmigkeit, inbezug auf den Nächsten Moralität und inbezug auf uns selbst Kenntnisse haben. Indes ist dies alles unter einander so verknüpft, daß, wie der Mensch nicht bloß in seinem eigenen Interesse gebildet, sondern auch gesittet und fromm sein soll, ihm auch zum Besten des Nächsten nicht bloß gute Sitten, sondern auch Kenntnisse und Frömmigkeit dienen, und zur Ehre Gottes nicht allein Frömmigkeit, sondern auch Kenntnisse und gute Sitten beitragen müssen.

10. (2. Daß wir uns eines dreifachen Genusses erfreuen.) Betrachten wir die Freude, zu der Gott den Menschen bestimmt hat, so hat er dies bei der Schöpfung bezeugt, als er ihn nicht nur in eine mit allen Gütern ringsum bereits ausgestattete Welt einführte, sondern auch überdies ein Paradies des Genusses seinet-

wegen einrichtete, schließlich aber auch, als er bestimmte, daß er seiner ewigen Seligkeit theilhaftig werden solle.

11. Unter der Freude ist aber nicht die des Körpers zu verstehen (obwohl auch diese nicht anderswoher gedacht werden kann, als aus der Tugend der Mäßigung entsprungen, da nichts ohne die Lebensfrische der Gesundheit und ohne die Annehmlichkeit von Speise und Schlaf da wäre), sondern die der Seele, die theils aus den uns umgebenden Dingen, theils aus uns selbst, theils endlich aus Gott entspringt.

12. (Welcher hervorgeht a. aus den Dingen selbst.) Die Freude, welche in den Dingen ihren Ursprung hat, ist jenes Ergötzen bei der Betrachtung, welches der weise Mann erfährt. Denn wo auch immer er sich befindet, was sich ihm auch zum Anschauen darbietet, was er immer in das Bereich seiner Betrachtung zieht, überall und allenthalben findet er Anreizungen zu so großer Freude, daß er oft fast außer sich geräth und seiner selbst vergißt. Unfehlbar richtig ist, was das Buch der Weisheit sagt: Es ist kein Verdruß, mit der Weisheit umzugehen, noch Unlust, um sie zu sein, sondern Lust und Freude (Weish. 8, 16). Und ein edler Weiser sagt: Es giebt nichts Angenehmeres im Leben, als der Weisheit nachzuforschen.

13. (b. Aus uns selbst.) Die Freude an sich selbst ist jenes süßeste Ergötzen, dessen sich ein der Tugend aus innerstem gutem Antriebe ergebener Mensch erfreut, indem er sich zu allem, was die Vorschrift der Gerechtigkeit verlangt, bereit findet. Diese Freude ist weit größer als jene erstgenannte, gemäß dem Ausspruch: Ein gutes Gewissen ist eine beständige Tischgesellschaft.

14. (c. Aus Gott.) Die Freude an Gott ist die höchste Stufe der Lust in diesem Leben, wenn der Mensch, Gottes ewige Gnade fühlend, sich so in dessen väterlicher, unwandelbarer Huld fröhlich tummelt, daß das Herz in Liebe zu Gott zerfließt, und wenn er nichts Höheres thut und wünscht und kennt, als sich ganz in die Barmherzigkeit Gottes zu versenken, in ihr mit Befriedigung zu verweilen und den Vorschmack des ewigen Lebens zu genießen. Das ist jener Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft (Phil. 4, 7), erhabener als der nichts gewünscht, noch gedacht werden kann. Jene drei also, Bildung, Tugend und Frömmigkeit, sind die drei Quellen, aus denen alle Bäche der vollkommensten Freude herausfließen.

15. (3. Aus dem Beispiele Christi, der unser Vorbild ist.) Daß diese drei Dinge jedermann innewohnen sollen, hat endlich, um an sich selbst für alle ein Vorbild und eine Regel darzubieten, jener im Fleisch geoffenbarte Gott durch sein Beispiel gelehrt. Denn er nahm, wie der Evangelist bezeugt, nicht nur an Alter zu, sondern auch an Gnade bei Gott und den Menschen (Luk. 2, 52). Da schaue jenes glückliche Dreigespann dessen, was uns zur Zierde gereicht! Denn was ist die Weisheit anderes, als die Kenntniß aller Dinge in ihrer Wesenheit? Und was schafft Gnade und Wohlgefallen

bei den Menschen, als Liebenswürdigkeit der Sitten? Was aber erwirbt uns die Gnade Gottes, als die Furcht des Herrn, nämlich die innerste, ernstliche und glühende Frömmigkeit? Das also wollen wir an uns wahrnehmen, was wir an Christo Jesu sehen, der das vollkommenste Ideal aller Vollendung ist, dem wir ähnlich werden sollen.

16. Darum sagt er: Lernet von mir (Matth. 11, 29). Und weil dieser Christus dem Menschengeschlechte zum erleuchtetsten Lehrer, zum heiligsten Priester, zum mächtigsten Könige gegeben worden ist, so folgt, daß die Christen nach Christi Vorbilde gebildet und dahin gebracht werden müssen, daß sie, in ihrem Geiste erleuchtet, durch ihres Gewissens Drang heilig und in Thaten (jeder nach dem Rufe, welcher an ihn ergangen) mächtig sind. Dann also erst werden unsere Schulen in Wahrheit christliche sein, wenn sie uns Christo möglichst ähnlich machen.

17. (Unheilvolle Trennung.) Unheilvoll ist die Trennung, wenn diese drei nicht in eisenfester Verbindung zusammenhangen. Unheilvoll der Unterricht, welcher nicht zu guten Sitten und Frömmigkeit führt. Denn was ist wissenschaftliche Bildung ohne Sittlichkeit? Wer in den Wissenschaften Fortschritte macht, aber Rückschritte in den Sitten, kommt mehr zurück als vorwärts, sagt ein lateinisches Sprichwort. Was Salomo von einer schönen, aber die Vernunft verschmähenden Frau sagt, das gilt auch von dem Gelehrten, der schlecht geartet ist: Eine goldne Spange um den Rüssel eines Schweines ist die Gelehrsamkeit eines der Tugend abgewandten Menschen (Sprüch. Sal. 11, 22). Und wie man Edelsteine nicht in Blei faßt, sondern in Gold, und beide dann glänzender schimmern, so soll die Wissenschaft nicht verbunden sein mit sittlicher Zerrüttung, sondern mit Tugendhaftigkeit, und eins wird dem andern zum Schmucke dienen. Wenn aber zu beiden noch die Frömmigkeit tritt, dann wird wahre Vollkommenheit erreicht werden. Denn wie die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang und Ende ist, so ist sie auch Gipfel und Krone der Gelehrsamkeit, weil die Fülle der Weisheit ist, den Herrn fürchten (Sprüch. 1; Sir. 1 u. a.).

18. (Schlußsatz.) In Summa, da von der Jugend-Zeit und -Unterweisung das ganze übrige Leben abhängt, so würde es vergeblich sein, wollte man nicht hier für alle Verhältnisse des ganzen Lebens die Geister aller vorbereiten. Denn wie im Mutterschoß jedem künftigen Menschen dieselben Gliedmaßen angebildet werden, Hände, Füße, Zunge, und gleichwohl nicht alle Künstler, Läufer, Schreiber, Redner werden: so soll in der Schule allen alles gelehrt werden, was den Menschen angeht, obgleich dem einen dieses, dem andern jenes später einmal mehr von Nutzen sein wird.[53])

Elftes Kapitel.

An Schulen, die ihren Aufgaben vollkommen entsprochen haben, hat es zeither gefehlt.

1. (Eine vollkommen ihrem Zwecke entsprechende Schule, wann sie es ist.) Allzu vermessen werde ich erscheinen mit dieser dreisten Behauptung. Aber ich rufe dich zur Sache selbst her und mache dich, der du dies liesest, zum Richter; ich will nur den Vermittler abgeben. Eine vollkommen ihrem Zwecke entsprechende Schule nenne ich die, welche eine wahre Menschenbildungsstätte ist, wo der Geist der Lernenden in den Glanz der Weisheit eingetaucht wird, behend zu durchdringen alles Offenbare und Geheime (wie geschrieben steht Weish. 7, 17) [54]), wo das Gemüth und seine Regungen zu vollem Einklang der Tugenden hingeleitet, das Herz von der göttlichen Liebe angelockt und so ganz gesättigt wird, daß schon hier unter dem Himmel ein himmlisches Leben alle zu führen sich gewöhnen, welche christlichen Schulen zur Einführung in die wahre Weisheit übergeben worden sind; mit einem Worte: wo allen alles allgemein gelehrt wird.

2. (Beweis, daß Schulen dieser Art nöthig, aber nicht vorhanden sind.) Aber welche Schule hat sich dies bis jetzt in dem Grade der Vollkommenheit vorgenommen, geschweige denn, daß man sagen könnte, sie hätte es erreicht? Aber ich möchte nicht erscheinen, als ob ich platonischen Ideen [55]) nachjagte und eine Vollkommenheit träumte, die es nirgends giebt, und auf die man in diesem Leben wohl niemals hoffen kann, und darum will ich einen anderen Beweisgrund beibringen, daß die Schulen derart sein müssen und doch bis zur Stunde noch nicht sind.

3. (1. Durch einen Wunsch Dr. Luthers.) Luther in seiner Ermahnung an die Städte des Reiches, Schulen einzuführen (vom J. 1525), wünscht unter andern diese zwei Dinge: Erstens, daß in allen Städten, Flecken und Dörfern Schulen errichtet werden, um die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts zu unterrichten (wie dies geschehen müsse, haben wir oben im 9. Kapitel mit Gründen dargelegt), dergestalt, daß auch diejenigen, welche sich mit Landwirthschaft oder einem Handwerke beschäftigen, etwa zwei Stunden täglich zur Schule gehen und in nützlichen Kenntnissen, guten Sitten und Gottesfurcht unterwiesen werden. Zweitens, daß sie nach einer leichteren Methode unterrichtet werden, mittels deren sie nicht nur nicht vom Lernen abgeschreckt, sondern vielmehr wie durch gewisse Lockspeisen angezogen werden, und (wie er sagt), daß die Knaben nicht eine geringere Freude aus den Studien schöpfen, als wenn sie

mit Kinderspielen, mit Ball, Wettlauf und Tändeln ganze Tage hinbringen. So jener.

4. (2. Durch das Zeugniß der Dinge selbst.) In der That, ein verständiger Rath und eines so großen Mannes würdig! Aber, daß wir hinter dieser Forderung zeither zurückgeblieben sind, wer sähe das nicht ein? Wo sind denn jene allgemeinen Schulen? Wo ist jene lockende Methode?

5. (Es sind nämlich 1. noch nicht überall Schulen gegründet.) Allenthalben sehen wir das Gegentheil; denn in den kleineren Gemeinden der Flecken und Dörfer sind sie noch nicht überall begründet.

6. (2. Und wo ihrer bestehen, ist nicht für alle Fürsorge getroffen.) Wo es ihrer aber giebt, da bestehen sie nicht für alle gemeinschaftlich, sondern nur für gewisse Leute, nämlich für die Reicheren, weil — da sie kostspielig sind — die Aermeren nur in seltenen Fällen, nämlich durch jemandes Mildthätigkeit, zugelassen werden. Daß aber unter diesen bisweilen ausgezeichnete Talente zu großem Schaden der Kirche und der Staaten verloren gehen, ist sehr wahrscheinlich.

7. (3. Sie sind nicht ein angenehmer Zeitvertreib, sondern Tretmühlen gleich.) Ferner wurde beim Unterrichten der Jugend gewöhnlich eine so harte Methode angewendet, daß man die Schulen gemeiniglich als Schreckmittel der Knaben und als Folterkammer der Köpfe ansah; und der größere Theil der Schüler, von der Seekrankheit der Wissenschaften und Bücher ergriffen, eilte zu den Werkstätten der Handwerker oder zu anderen Lebensbeschäftigungen.

8. (4. Nirgends wird alles gelehrt, auch nicht in der Hauptsache.) Die aber zurückgehalten wurden (sei es gezwungen durch den Willen der Eltern und Förderer, sei es angelockt durch die Hoffnung auf eine mit Hilfe der Wissenschaft dermaleinst zu erlangende Würde, sei es endlich aus freiem Antriebe der Natur zu diesen edlen Dingen), bei denen wurde ein Bildungsgang eingeschlagen, bei dem man weder ernst, noch hinreichend geschickt, sondern vielmehr verkehrt und irrig verfuhr. Denn was vorzugsweise den Geistern eingepflanzt werden sollte, das wurde am meisten vernachlässigt: Gottesfurcht und gute Sitten. Um diese trug man allenthalben in den Schulen (auch an den Universitäten, denen es doch zugekommen wäre, den Höhepunkt menschlicher Bildung einzunehmen) weniger Sorge, so daß aus denselben gemeiniglich statt sanfter Lämmer ungeschlachte Esel, unbändige und ausgelassene Maulthiere hervorgingen, und statt eines zur Jugend geschickten Naturells nur eine geschminkte [56]) Geschliffenheit der Sitten, ein brüskes, ausländisches Gewand, auf weltlichen Schein einexerzirte Augen, Hände und Füße zum Vorschein kamen. Denn wie vielen von diesen durch lange

Studien der Sprache und Wissenschaften verfeinerten Menschlein gelangte wohl in den Sinn, daß sie den anderen Menschen als Muster der Mäßigung, der Keuschheit, der Demut, der Leutseligkeit, der Besonnenheit, der Geduld, der Selbstbeherrschung u. s. w. dienen könnten? Welche Ursache hat das aber, als die, daß für ein musterhaftes Leben in den Schulen nicht Sorge getragen wird? Es bestätigt dies die ungebundene Zucht fast in allen Schulen, es bestätigen dies die ungebundenen Sitten aller Volksklassen, es bestätigen dies die unendlichen Klagen, Seufzer und Thränen vieler ehrsamen Leute. Und verteidigt jemand noch den Zustand der Schulen? Ein von unsern Stammeltern auf uns übergegangener Erbfehler nimmt uns ein, daß wir, von dem Baume des Lebens abgewendet, allein nach dem Baume der Erkenntnis maßlos Verlangen tragen. Die diesem maßlosen Verlangen willfahrenden Schulen haben bis zur Stunde nur den Kenntnissen nachgejagt.

9. (5. Es geschieht nicht nach einer fließenden, sondern nach einer gewaltsamen Methode.) Aber auch dies selbst in welcher Weise, mit welchem Erfolge? In einer solchen Weise, daß man sich mit dem, was der menschliche Geist innerhalb Jahresfrist erfassen könnte, fünf, zehn und mehr Jahre beschäftigt. Was in der angenehmsten Weise den Geistern eingeflößt und beigebracht werden könnte, das wird gewaltsam eingepreßt, eingestopft und eingestampft. Was anschaulich und deutlich vor Augen gestellt werden könnte, das wird dunkel, verworren und verwickelt, gleichsam in Gestalt von Rätseln vorgeführt.

10. (6. Der Unterricht besteht mehr in Worten, als daß er sachlich wäre.) Ich will für jetzt davon schweigen, daß kaum irgendwo die Geister mit dem wahren Kerne der Thatsachen ernährt worden sind; mit Schalen von Worten (einer windigen Papageiengeschwätzigkeit), mit Spreu und Qualm der Meinungen werden sie gemeiniglich angefüllt.

11. (7. Wie weitschichtig und verworren der Unterricht in der lateinischen Sprache ist.) Ja, das Studium der lateinischen Sprache allein (um dies beispielsweise nebenbei zu berühren), lieber Gott! wie verworren, wie mühsam, wie weitschichtig war dies! Wahrhaftig, schneller erlernen die Marketender, Troßknechte und Handwerksburschen bei Küchen-, Militär- und anderen schmutzigen Verrichtungen eine von ihrer Muttersprache weit abweichende Sprache, und nicht eine allein, sondern zwei oder drei, — als die Zöglinge unserer Schulen bei vollkommenster Muße und mit äußerster Anstregung das einzige Latein. Und mit welchem ungleichen Fortgange! Jene schwatzen schon nach einigen Monaten geläufig ihre Sprachen, diese vermögen kaum nach fünfzehn oder zwanzig Jahren, gewöhnlich auch nur mit Hilfe ihrer Eselsbrücken,[57]) der Grammatiken und Wörterbücher, etwas lateinisch von sich zu geben

und nicht einmal das ohne Stottern und Unsicherheit. Woher kann dieser höchst verwerfliche Verlust an Zeit und Mühe sonst herrühren, als von der verkehrten Methode?

12. (Was für Klage Dr. Lubinus darüber führt.) Hierüber hat in verdienstlicher Weise der berühmte Dr. theol. Eilhard Lubinus, Professor an der Universität Rostock, geschrieben, und zwar so: Gewöhnlich scheint mir die Art und Weise, die Knaben in den Schulen zu unterrichten, geradezu so zu sein, als wenn jemand, der Fleiß und Mühe darauf gewendet hat, beauftragt worden wäre, eine Vorschrift oder einen Plan auszudenken, nach welchem ebensowohl die Lehrer, wie die Schüler nur mit unermeßlicher Arbeit, ungeheurem Ekel und unendlicher Plackerei und nur nach einem sehr langen Zeitraume erst zur Kenntnis der lateinischen Sprache hingeführt werden, beziehentlich hinführen.

Stets wenn ich dessen gedenke, erwägend es ängstlichen Herzens,
Wird mir von Schrecken erfüllt bis auf den Grund das Gemüt.

Und kurz darauf: Indem ich dies öfter bei mir erwog, bin ich nicht einmal nur, ich gestehe es, auf den Gedanken geführt worden, daß ich mir sagen mußte, sie (die Methode) sei von einem bösen und neidischen Genius, einem Feinde des Menschengeschlechts, in die Schulen eingeführt worden. — So jener; diesen einen Zeugen will ich aus den vielen ersten Ranges anführen.

13. (Ebenso der Verfasser.) Doch was bedarf's der Zeugen, die wir suchen? So viele von uns können als solche dienen, die, aus den Schulen und Universitäten hervorgegangen, kaum von einem Schatten wahrer Gelehrsamkeit angehaucht sind. Aus vielen Tausenden bin ich selbst einer, ein armseliges Menschenkind, dem der überaus schöne Frühling seines ganzen Lebens, die Blütenjahre der Jugend, mit Schulfuchsereien elendiglich verloren gegangen sind. Ach, wie oft hat mir, nachdem ich zu einer besseren Einsicht gekommen, die Erinnerung an die verlorene Zeit Seufzer aus der Brust, Thränen aus den Augen, Kummer aus dem Herzen gepreßt! Ach, wie oft nötigte mich dieser Schmerz, klagend auszurufen:

Gieb mir, o gütiger Gott, die verlorenen Jahre zurücke!

14. (Die Klagen und Wünsche müssen sich verwandeln in den Versuch, etwas Besseres zu ersinnen.) Aber vergeblich sind diese Worte; der verlorene Tag kehrt nicht wieder. Keiner von uns, dessen Jahre dahin sind, wird wieder verjüngt, daß er von neuem das Leben anzufangen und mit einer besseren Ausrüstung für dasselbe sich auszustatten wüßte; es giebt keinen Rat dafür. Diese eine Möglichkeit ist nur übrig, daß wir, soweit wir der nachwachsenden Generation raten können, es auch thun; wie nämlich bereits gezeigt, beabsichtigen wir, in der

Weise, wie uns unsere Lehrer in Irrtümer hineinstürzten, den Weg zu zeigen, wie wir die Irrtümer vermeiden können. Möge dies geschehen im Namen und unter dem Beistande dessen, der allein vermag unsere Fehler zu zählen und unsere Unebenheiten auszugleichen (Pred. Sal. 1, 15).

Zwölftes Kapitel.

Die Schulen können in einen besseren Zustand gebracht werden.

1. (Ob gegen chronisch gewordene Krankheiten Arznei anzuwenden sei.) Chronisch gewordene Krankheiten zu heilen, ist schwer und mislich und wird für nahezu unmöglich gehalten. Würde aber wohl, wenn sich jemand fände, der ein wirksames Mittel verspräche, der Kranke es zurückweisen? Oder würde er nicht vielmehr wünschen, die Hand so schnell als möglich heranzuziehen, zumal wenn er empfände, daß der Arzt nicht durch eine zufällige Vermutung, sondern von einem gediegenen Grunde geleitet würde? So weit also müssen wir mit unserer ungewohnten Zusage kommen, daß offenbar wird: erstens, was wir versprechen, und dann, aus welchem Grunde.

2. (Was der Verfasser vorlegt und verspricht.) Wir versprechen aber eine solche Schuleinrichtung, daß durch dieselbe

I. die gesamte Jugend, mit Ausnahme derer, denen Gott die Anlage versagt hat, gebildet werde,

II. und zwar in allen den Stücken, welche den Menschen weise, rechtschaffen und fromm zu machen im stande sind.

III. Diese Bildung, gleichsam die Vorbereitung auf das Leben, soll vor dem reiferen Alter abgeschlossen werden.

IV. Sie soll stattfinden ohne Schläge, Härte und Zwang, möglichst leicht, angenehm und freiwillig. (Wie ein lebender Körper das Wachstum seiner Gestalt empfängt, ohne daß er einer Ausspannung oder Ausstreckung bedürfte, weil, wenn nur in verständiger Weise Nahrung und Speise dargereicht und Übungen veranstaltet werden, der Körper von selbst an Größe und Kraft allgemach und unvermerkt zunimmt: so, sage ich, führen auch Nahrung, Speise und Übung, die in verständiger Weise geboten werden, ihn von freien Stücken zur Weisheit, Tugend und Frömmigkeit.)

V. Es soll nicht eine blendende, sondern eine wahre Bildung, nicht eine oberflächliche, sondern eine gediegene gegeben werden, d. h. das vernunftbegabte Geschöpf, der Mensch,

soll gewöhnt werden, sich nicht durch eine fremde, sondern durch die eigne Vernunft leiten zu lassen, über die Dinge nicht bloß die fremden Meinungen in den Büchern zu lesen und verstehen zu lernen, oder gedächtnismäßig aufzufassen und wiederzugeben, sondern auch selbst zu den Wurzeln der Dinge durchzudringen und deren wahres Verständnis und ihre Benutzung sich anzueignen. Inbezug auf Gediegenheit der Sitten und der Frömmigkeit soll dasselbe erreicht werden.

VI. Dieser Unterricht soll nicht mühevoll, sondern möglichst leicht sein; es sollen nämlich nur vier Stunden täglich dem öffentlichen Unterrichte zugeteilt werden, und zwar so, daß ein einziger Lehrer für hundert gleichzeitig zu Unterrichtende hinreicht und mit zehnfach leichterer Mühe, als jetzt auf einzelne verwendet zu werden pflegt.

3. (Beleuchtung des menschlichen Naturells neuen Erfindungen gegenüber unter Hinweis auf den Apparat des Archimedes.) Aber wer wird hierzu, bevor er es sieht, Vertrauen haben? Es ist eine bekannte Eigentümlichkeit der Menschen, daß, bevor irgend eine besondere Erfindung gemacht wird, sie sich wundern, wie sie möglich sein soll, nachdem sie aber gemacht ist, wie sie nicht längst schon gemacht worden ist. Als Archimedes dem König Hiero versprach, ein sehr großes Schiff, das hundert Mann nicht von der Stelle zu bewegen vermochten, mit einer Hand zum Meere zu ziehen, da wurde er ausgelacht; aber mit Staunen mußten sie es nachher sehen.

4. (Unter Hinweis auf die neue Welt.) Den Columbus, der neue Inseln im Westen vermutete, wollte keiner der Könige hören und keiner die Kleinigkeit hergeben, um den Versuch machen zu können, mit Ausnahme des Königs von Kastilien. Es hätte sogar nicht viel gefehlt, daß die Begleiter bei der Meerfahrt — wie die Geschichte meldet — durch die Hoffnungslosigkeit so oft entmutigt, den Columbus ins Meer gestürzt hätten und unverrichteter Sache zurückgekehrt wären. Und jene so umfangreiche neue Welt ist doch entdeckt worden; nur wundern wir uns jetzt insgesamt, wie sie so lange hat verborgen bleiben können. Aber auch jener komische Vorfall gehört hierher, der demselben Columbus begegnete. Als ihm nämlich die Spanier, die ihm, dem Italiener, den Ruhm einer so großen Entdeckung misgönnten, bei der Mahlzeit mit sarkastischen Bemerkungen zusetzten, und man ihm unter anderm anzu hören gab, durch Zufall sei jene andere Erdhälfte entdeckt worden, nicht durch Kunst, und sie hätte eben auch von irgend einem andern gefunden werden können, stellte er ihnen eine feine Aufgabe, nämlich: Wie kann man ein Hühnerei an seinem spitzen Ende aufstellen, ohne eine Stütze anzuwenden? Nachdem dies alle vergeblich versucht hatten, stieß er das Ei leise auf den Teller, drückte so ein wenig die Spitze ein, und siehe, das Ei stand. Jene lachten und riefen, das hätten

sie auch gekonnt. Ihr könnt es, antwortete er, weil ihr die Möglichkeit gesehen habt; aber warum konnte es vor mir niemand?

5. (Unter Hinweis auf die Buchdruckerkunst.) So wird es, wie ich meine, auch gewesen sein, als Johann Faust, der Erfinder der Buchdruckerkunst, bekannt machte, er habe ein Mittel, wodurch ein Mann in acht Tagen mehr Bücher abschriebe, als zehn der schnellsten Schreiber sonst in einem ganzen Jahre, und die Bücher würden sauberer geschrieben sein, alle Exemplare in derselben Form von Anfang bis zu Ende, und es würden alle durchaus fehlerfrei sein, wenn nur eins hinreichend korrekt wäre ꝛc. Wer hätte ihm wohl Glauben geschenkt? Wem wäre dies nicht als Rätsel erschienen, oder doch als nichtige, unnütze Prahlerei? Und doch weiß jetzt jedes Kind, daß sich's genau so verhält.

6. (Auf das Schießpulver.) So ging es dem Berthold Schwarz, dem Erfinder der ehernen Geschütze, als er die Bogenschützen mit folgenden Worten angriff: Eure Bogen, eure Wurfmaschinen, eure Schleudern taugen nichts. Ich will euch ein Werkzeug geben, das, ohne Anwendung der Armeskraft, allein mit Hilfe des Feuers nicht allein Steine und Eisen hinausschleudern soll, sondern das noch viel weiter reicht, sicherer trifft und wirksamer einschlägt und niederstreckt; — wer hätte solche Äußerungen nicht mit Gelächter aufgenommen? So ist es gewöhnlich, daß Neues und Ungewöhnliches für wunderbar und unglaublich gehalten wird.

7. (Auf die Schreibekunst.) Und die Amerikaner konnten sich sicher nicht vorstellen, wie es möglich wäre, daß einer dem andern, ohne zu reden, ohne einen Botschafter, allein mit einem Stückchen Papier die Empfindungen seines Geistes mitteilen könnte, was bei uns doch die Dümmsten einsehen. So ist es überall und bei allen:

Lächerlich findet die Nachwelt, was einst den Alten ein Wunder.

8. (Auch die Erfindung der vollkommenen Methode ist verschiedenen Urteilen ausgesetzt.) Daß es diesem meinem neuen Vorhaben nicht anders ergehen wird, empfindet leicht der Geist voraus, ja teilweise habe ich es sogar schon erfahren. Es wundert und entrüstet sich mancher darüber, daß es Leute giebt, welche den Schulen, Büchern, Lehrweisen und Gebrauchsanweisungen Unvollkommenheit vorwerfen und — ich weiß nicht — etwas Ungewohntes und alle Glaubwürdigkeit Übersteigendes zu versprechen sich erkühnen.

9. (Womit man ihnen entgegentreten kann.) Mir zwar würde es leicht sein, an den Erfolg meiner Behauptung als den wahrhaftigsten künftigen Zeugen (ich vertraue dies zu meinem Gotte) zu appellieren; weil ich jedoch dies im voraus nicht für das ungebildete Volk, sondern für verständige Leute schreibe, so

muß ich erklären, daß es möglich ist, die gesamte Jugend in Kenntnissen, Sitten und Frömmigkeit zu unterweisen, und zwar ohne alle diejenige Belästigung und Schwierigkeit, welche nach der seither üblichen Methode Lehrende und Lernende überall erfahren.

10. (Grundlage der wissenschaftlichen Erklärung.) Die einzige, aber durchaus hinreichende Grundlage für diese Erklärung ist folgende: Unfehlbar läßt sich ein jedes Wesen dahin, wohin es von Natur neigt, nicht nur leicht leiten, sondern es eilt vielmehr mit einer gewissen Lust dahin, so daß es ihm sogar Schmerz bereitet, wenn es abgehalten wird.

11. (Entwickelung derselben.) Denn es ist sicher, daß der Vogel zu fliegen, der Fisch zu schwimmen, das wilde Tier herumzulaufen pflegt, ohne angetrieben zu werden; sie thun dies aus freien Stücken, sobald ihnen die Empfindung kommt, daß die für jene Verrichtungen bestimmten Glieder hinreichend fest sind. Das Wasser braucht nicht angetrieben zu werden, bergab zu laufen, das Feuer, wenn es Brennstoff und Luftzufuhr hat, nicht angetrieben zu werden, zu brennen, der abgerundete Stein nicht, sich abwärts zu wälzen, oder der würfelförmige still zu liegen, das Auge und der Spiegel nicht, bei Licht Gegenstände aufzunehmen, der Same, wenn er von der Erdfeuchtigkeit und Wärme erweicht ist, nicht angetrieben zu werden, zu keimen. Es strebt wirklich jedes freiwillig, das zu verrichten, wozu es geeignet geschaffen ist; wird es aber unterstützt, wenn auch nur ganz leise, so wird es thätig.

12. (Und Anwendung.) Da also, wie wir im 5. Kapitel gesehen, die Keime der Erkenntnis, der guten Sitten und der Frömmigkeit allen Menschen (die Misgebilde unter ihnen ausgenommen) von Natur innewohnen, so folgt notwendigerweise daraus, daß nichts nötig ist für sie, als ein ganz leiser Anstoß und ein geschicktes Richtunggeben (eine geschickte Direktion).

13. (1. Einwand.) Aber, sagt man, nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur schneiden. Ich antworte: Aber aus jedem Menschen ein Mensch, — wenn das Verderben fern bleibt.

14. (2. Einwand.) Nichtsdestoweniger aber, wirft jemand ein, sind unsere inneren Kräfte durch den ersten Sündenfall geschwächt worden. Ich erwidere: Aber doch nicht gar vernichtet. Mögen immerhin die Kräfte des Körpers gelähmt sein, wir wissen sie doch zu ihrer natürlichen Kraft durch Gehen, Laufen, Übungen in künstlichen Arbeiten wieder zurückzuführen. Denn obgleich die ersten Menschen, sobald sie erschaffen waren, gehen, sprechen, überlegen konnten, so können wir dies doch nicht, wenn wir es nicht durch den Gebrauch gelernt haben; es folgt jedoch nicht daraus, daß dies nicht anders, als verworren, mühsam, ins Ungewisse hin, gelernt werden könnte. Denn wenn wir das,

was den Körper angeht, essen, trinken, gehen, springen, Arbeiten verrichten, ohne so große Schwierigkeiten erlernen, warum nicht auch das, was den Geist angeht? Nur darf die rechte Anweisung nicht fehlen. Ich füge noch etwas Weiteres hinzu. Ein Bereiter lehrt innerhalb weniger Monate das Pferd Trab gehen, springen, im Kreise gehen, auf den Wink mit der Peitsche Bewegungen machen. Der geringe Gaukler lehrt Bären tanzen, den Hasen Pauken schlagen, den Hund pflügen, sich balgen, erraten u. s. w. Es richtet die schwachköpfige Alte ihren Papagei, ihre Elster oder ihren Raben ab, menschliche Töne oder Melodien nachzuahmen &c., und alles dies, ohne daß ein natürlicher Trieb dazu vorhanden wäre, und in kurzer Zeit. Und der Mensch sollte nicht in dem, wozu ihn seine Natur — nicht etwa bloß zuläßt oder führt, nein, zieht und reißt, mit leichter Mühe unterrichtet werden? Man schäme sich, das im Ernste zu behaupten, daß uns nicht jene Tierabrichter mit schallendem Gelächter entgegenkommen.

15. (3. Einwand.) Aber die Schwierigkeit der Dinge selbst, wendet einer noch ein, bewirkt, daß sie nicht jeder faßt. Ich antworte: Welche Schwierigkeit denn? Ist denn, frage ich, irgend ein Körper in der Natur von so undeutlicher Farbe, daß der Spiegel sein Bild nicht wiedergäbe, wenn man jenen nur in die rechte Beleuchtung bringt? Giebt es etwas, das nicht als Bild gemalt werden könnte, vorausgesetzt, daß man das Malen versteht? Giebt es einen Samen oder eine Wurzel, die die Erde nicht aufnehmen, oder mit ihrer Wärme zum Keimen bringen könnte? Nur sei einer da, der es versteht, wo, wann und wie ein jedes zu säen und zu stecken ist. Ich füge noch hinzu: Es giebt in der Welt keinen Fels oder Turm von solcher Höhe, den nicht einer ersteigen könnte, wenn ihm nicht gerade die Beine fehlen; nur lege man ordentlich Leitern an, oder schaffe besteigbare, in den Felsen eingehauene, in rechter Richtung und Entfernung angebrachte Stufen und verwahre sie gegen die Gefahr des Herunterstürzens mit einem Geländer. Daß also zu den Höhen der Wissenschaft so wenige gelangen, obwohl viele es munteren, lernbegierigen Geistes unternehmen, und daß diejenigen, welche zu einem Ziele kommen, nur mit Mühe, Keuchen, Erschlaffung und Schwindel dahin gelangen, das kommt nicht daher, weil etwa dem menschlichen Geiste eine gewisse Unzugänglichkeit anhaftete, sondern weil die Stufen schlecht abgeteilt, mangelhaft, löcherig und schadhaft sind, d. h. weil die Methode verworren ist. Daß mit Hilfe richtig abgeteilter, unbeschädigter, fester und sicherer Stufen zu jeder Höhe jedermann geführt werden kann, ist gewiß.

16. (4. Einwand.) Man sagt ferner: Es giebt gleichwohl so überaus stumpfsinnige Köpfe, daß es nicht möglich ist, ihnen etwas beizubringen. (1. Erwiderung.) Ich entgegne: Kaum dürfte man einen Spiegel finden, der so befleckt wäre, daß er nicht die Bilder einigermaßen wiedergäbe; schwerlich dürfte eine Tafel so rauh sein, daß man nicht etwas und irgendwie darauf schrei-

ben könnte. (2. Erwiderung.) Inzwischen, wenn der Spiegel durch Staub oder Flecken verunreinigt worden ist, so muß er zuvor abgewischt werden; die Tafel muß, wenn sie rauh ist, geglättet werden; dann werden sie den Dienst nicht versagen. Wenn in gleicher Weise die Jugend abgeschliffen und angespornt wird, so wird sie sich sicher gegenseitig anspornen und abschleifen, so daß am Ende alle alles begreifen. (Wohl zu merken: Unverändert bleibe ich bei meiner Behauptung, weil die Grundlage unverändert stehen bleibt.) Insofern erscheint allerdings ein Unterschied, daß die langsameren Köpfe wahrnehmen, daß sie zu einer gewissen Kenntnis der Dinge gebracht worden sind, also doch wahrnehmen, — die talentvolleren aber durch das von einem Gegenstande immer auf andere ausgedehnte Verlangen tiefer und tiefer in die Sachen eindringen und neue und höchst nützliche Beobachtungen über dieselben mannigfaltig sammeln. (3. Erwiderung.) Endlich: Es giebt allerdings Köpfe, die für eine Ausbildung vollständig ungeeignet sind, wie knorriges Holz zu Basreliefs; doch wird meine Behauptung ihre Richtigkeit haben bei dem Mittelschlage der Talente, deren Gedeihen durch Gottes Gnade immer ein sehr fruchtbares ist. (Wohl zu merken!) Geistig sehr schwach Begabte giebt es übrigens ebenso selten wie Menschen, die von Natur mangelhafte Glieder haben. Denn bestimmt sind Blindheit, Taubheit, Lahmheit, Schwäche in seltenen Fällen den Menschen angeboren, sondern durch unsere Schuld entstanden, ebenso auch eine ungeheuerliche Stumpfheit des Gehirns.

17. (5. Einwand.) Noch erhebt jemand den Einwand: Manchen fehlt nicht sowohl die Geschicklichkeit zu den Studien, sondern die Lust, und diese Widerwilligen zu zwingen, sei unangenehm und unnütz. Antwort: Man schreibt allerdings, es habe ein Philosoph zwei Schüler gehabt, einen ungelehrigen und einen leichtfertigen, und beide fortgejagt: denn der eine habe wohl gewollt, aber nicht gekonnt, der andere gekonnt, aber nicht gewollt. Wie aber, wenn an jenem Widerwillen gegen die Wissenschaften die Lehrer die Schuld tragen? (Erwiderung.) Aristoteles [58]) sagt es bestimmt aus, die Wißbegierde sei dem Menschen angeboren. Und daß es sich so verhält, haben wir im fünften und elften Kapitel gesehen. Aber weil zärtliche Nachsichtigkeit der Eltern bisweilen das natürliche Streben in den Kindern verdirbt, bisweilen leichtfertige Kameradschaft sie zu eitlen Dingen führt, bisweilen die Knaben selbst durch bürgerliche und höfische Dinge gefesselt werden, oder Äußerlichkeiten sehen und dadurch von den natürlichen Lockungen des Geistes abgezogen werden: daher kommt es, daß kein Verlangen nach dem Unbekannten da ist, und sie sich nicht leicht sammeln können. (Denn wie die Zunge, wenn sie von einem Geschmacke infiziert ist, nicht gut einen anderen unterscheidet, so richtet auch der Geist, wenn er

von der einen Seite schon in Anspruch genommen ist, nicht leicht seine Aufmerksamkeit auf das, was ihm von anderer Seite geboten wird.) Es muß also in solchen Leuten zuerst jene von außen hereingetragene Teilnahmlosigkeit beseitigt und die Natur zu ihrer ursprünglichen Frische zurückgeführt werden; die Wißbegierde kehrt sicher wieder. Aber der wievielste von denen, die sich unterfangen die Jugend zu bilden, ist darauf bedacht, daß er sie zuerst für die an ihr vorzunehmende Bildung gehörig geschickt mache? Denn wie der Drechsler das Holz erst mit der Axt behaut, ehe er es abdreht, — wie der Schmied das Eisen glühend macht, ehe er es hämmert, — wie der Tuchmacher die Wolle erst reinigt, spült und krämpelt, ehe er spinnt, zettelt und webt, — wie der Schuster das Leder erst zurichtet, über den Leisten spannt und abputzt, ehe er den Schuh zusammennäht, — daß der Lehrer in derselben Weise in dem Schüler, ehe er ihn durch Vorschriften bildet, zuvor das Verlangen nach Bildung wachruft, ihn dafür empfänglich und bereit macht, ihm durch alles zu folgen, wer denkt daran? Beinahe jeder macht sich an einen, wie er ihn findet; alsbald drechselt, alsbald schlägt, alsbald kämmt, alsbald webt er ihn, alsbald verwendet er ihn zu seinen Modellen, alsbald will er, daß er gefeilt sei und glänze;[59]) und wenn dies nicht alsbald nach Wunsch gelingt (und wie soll es gelingen? bitte ich), so wird er unwillig, gerät in Zorn und tobt. Und sollen wir uns wundern, daß es Menschen giebt, welche einen solchen Bildungsgang von der Hand weisen und fliehen? Zu bewundern ist vielmehr, daß es noch jemanden giebt, der ihn aushalten kann.

18. (Arten der Anlagen, sechsfach verschieden.) Hier bietet sich die Gelegenheit über die Verschiedenheit der Anlagen einiges zu bemerken, nämlich, daß die einen scharf, die andern stumpf, die einen weich und nachgiebig, die andern hart und unbeugsam sind, daß die einen von selbst begierig nach den Wissenschaften sind, während die andern mehr an Gewerben Gefallen finden. Und aus dieser dreimal zwiefachen Art erwächst eine sechsfache Beschaffenheit der natürlichen Anlagen.

19. (I.) An erster Stelle giebt es Menschen, welche scharfsinnig, wißbegierig, bildsam und allein vor allen zu den Studien vorzüglich geeignet sind; sie bedürfen nur, daß man ihnen Nahrung der Weisheit biete; sie wachsen heran, den edlen Pflanzen gleich. Es bedarf allein der Einsicht, daß man ihnen nicht gestattet, sich zu übereilen und dadurch vor der Zeit zu ermatten und unfruchtbar zu werden.

20. (II.) Andere sind scharfsinnig, aber langsam, doch dabei willfährig. Diese bedürfen nur der Sporen.

21. (III.) Drittens giebt es Menschen, welche scharfsinnig und lernbegierig, aber dabei trotzig und unbeugsam sind. Leute dieses Schlages sind gewöhnlich in den Schulen verhaßt, und man

pflegt sie aufzugeben; und doch werden diese gewöhnlich die größten Männer, wenn sie recht behandelt werden. Ein Beispiel der Art führt die Geschichte in Themistokles, dem großen athenienſischen Feldherrn, vor, der ein Jüngling von unbändigem Charakter war (so daß sein Lehrer zu ihm sagte: Knabe, etwas Mittelmäßiges wirst du nicht werden, sondern entweder ein großes Gut für den Staat oder ein großes Übel). Wenn sich jemand später über sein verändertes Wesen verwunderte, pflegte er zu sagen: Wilde Füllen werden die besten Pferde, wenn man bei ihnen die rechte Zucht anwendet. Das erkennt man an dem Bucephalus Alexanders des Großen. Als nämlich Alexander sah, daß sein Vater Philipp dieses ungestüme Pferd, das keinen Reiter duldete, als unbrauchbar verwarf, sprach er: Was für ein Pferd verderben die, indem sie infolge ihrer Ungeschicklichkeit es nicht zu benutzen wissen! Und nachdem er es mit bewundernswerter Geschicklichkeit behandelt, hatte er es so in der Gewalt, daß es sich nicht bloß damals, sondern später stets von Alexander reiten ließ, und kein edleres und eines so großen Helden würdigeres Pferd in der ganzen Welt gefunden werden konnte. Diese Geschichte berichtet Plutarch, indem er bemerkt: Jenes Pferd erinnert uns daran, daß viele gutangelegte Köpfe durch Misgriffe der Unterrichtenden verloren gehen, indem sie die Pferde zu Eseln machen, weil sie freie und selbstbewußte Menschen nicht zu beherrschen verstehen.

22. (IV.) Viertens gibt es folgsame und zugleich lernbegierige Menschen, die aber langsam und schwer von Begriffen sind. Solche können in die Fußstapfen der Vorangehenden treten; und um ihnen dies möglich zu machen, muß man sich herablassen zu ihrer Schwäche,[61] indem man ihnen nichts schwer auflegt, nichts scharf beurteilt, sondern vielmehr sie überall wohlwollend trägt, aufrichtet, ermutigt und ermuntert, daß sie nicht mutlos werden. Mag es auch sein, daß derartige Leute später ans Ziel gelangen, so dauern sie doch besser aus, wie das der späten Früchte Art ist. Und wie sich ein Siegel in Blei schwerer abdrucken läßt, aber länger hält, so sind diese gewöhnlich lebenskräftiger als die Talentvollen, und was jene sich einmal angeeignet haben, geht ihnen so leicht nicht wieder verloren. Daher sind sie von der Schule nicht auszuschließen.

23. (V.) Fünftens, einige sind stumpfsinnig und überdies lässig und träge; auch sie können noch gebessert werden; nur darf nicht Hartnäckigkeit vorhanden sein; aber hier ist viel Geschicklichkeit und Ausdauer nötig.

24. (VI.) Letztlich gibt es noch Stumpfsinnige, die von Natur überdies noch verkehrt und bösartig und gemeiniglich verdorben sind. Weil es jedoch sicher ist, daß sich überall in der Natur gegen das Verderbliche Gegenmittel finden lassen, und daß Bäume, welche von Natur unfruchtbar sind, durch geeignete Verpflanzung

fruchtbar gemacht werden können, so muß man die Hoffnung nicht überhaupt aufgeben, sondern sehen, wie die Hartnäckigkeit wenigstens bekämpft und ausgerottet werden könne. Wenn dies nicht möglich ist, dann gebe man das verdrehte und knotige Holz auf, aus dem man vergeblich hoffen wird, einen Merkur zu schnitzen. Es ist unnütz, dürres Erdreich zu bebauen und in Angriff zu nehmen, sagt Cato.[62]) Menschen, die so aus der Art geschlagen sind, wird man jedoch unter tausend kaum einen finden, was ein ausgezeichneter Beweis der Güte Gottes ist.

25. Der Inbegriff dessen, was gesagt worden ist, läuft auf den Ausspruch Plutarchs[60]) hinaus: Wie die Kinder geboren werden, das liegt in keines Menschen Hand; aber daß sie durch rechte Unterweisung gut werden, liegt in unserer Macht. Merke wohl: in unserer Macht, sagt er. Sicher, denn der Gärtner zieht aus dem Wurzelschößling einen Baum, indem er überall dieselbe Kunst seiner Verpflanzung anwendet.

26. (Vierfacher Nachweis, daß gleichwohl alle mit derselben Kunst und nach derselben Methode zu behandeln sind.) Die Möglichkeit aber, nach einer und derselben Methode die gesamte Jugend mit ihren so verschiedenen Anlagen zu unterrichten und zu bilden, ergiebt sich aus folgenden vier Stücken.

27. (I.) Erstens: Alle Menschen sollen denselben Zielen der Weisheit, der Sittlichkeit und der Frömmigkeit entgegengeführt werden.

28. (II.) Ferner: Alle Menschen, wie sie auch immer in ihren Anlagen auseinandergehen, haben dieselbe menschliche und mit denselben Organen ausgestattete Natur.

29. (III.) Drittens: Jene Verschiedenheit der Anlagen ist nichts anderes, als eine Abweichung oder ein Mangel der natürlichen Harmonie, in derselben Weise, wie Krankheiten des Körpers Abweichungen inbezug auf Feuchtigkeit oder Trockenheit, Wärme oder Kälte sind. Zum Beispiel der Scharfsinn, was ist er anderes, als Feinheit und Beweglichkeit der animalischen Geister im Gehirne, die in größter Geschwindigkeit die Sinneswerkzeuge durchläuft und das an den Dingen Vorliegende aufs schnellste durchdringt? Wenn diese Beweglichkeit nicht durch eine gewisse Einsicht im Zaume gehalten wird, so könnte es geschehen, daß sich der Geist zerstreut und das Gehirn entweder gelähmt oder dumm wird; daher sehen wir hervorragende Talente gewöhnlich entweder frühzeitig sterben oder abstumpfen. Was ist Stumpfsinn dagegen anderes, als eine zähe Dickflüssigkeit der Geister im Gehirne und Dunkelheit, die daher durch fleißige Bewegung ausgetrieben und aufgehellt werden muß? Übermut und Unbändigkeit, ich frage, was sind sie anderes,

als eine überflüssige Stärke des Mutes, die nicht nachgeben will und daher durch Zucht gemildert werden muß? Laßheit aber, was ist sie weiter, als ein allzu großes Nachlassen des Mutes, der Stärkung bedarf? Wie daher dem Körper die Heilmittel am zuträglichsten sind, nicht, welche einen Gegensatz zu dem anderen hinzufügen (denn dadurch wird nur der Kampf ungestümer angefacht), sondern welche eine Milderung der Gegensätze herbeiführen, damit nicht auf der einen Seite etwas fehle, auf der anderen etwas zuviel sei: so wird gegen die Fehler des menschlichen Geistes das geeignetste Mittel eine solche Methode sein, durch welche Ausschreitungen und Lücken im Charakter gemildert und alles zu einer lieblichen Übereinstimmung und Harmonie zurückgeführt werde. Durch diesen Grundsatz ist diese unsere Methode den mittelmäßigen Köpfen (die ja immer die große Mehrheit ausmachen) angepaßt, daß sie weder für die feineren Köpfe, die (um nicht vor der Zeit erschöpft zu werden) zurückgehalten werden müssen, zum Hemmschuh werde, noch den langsameren, die der Anregung bedürfen, zu Sporn und Stachel.

30. (IV.) Endlich: Jenem Übermaße und Mangel in den Anlagen kann begegnet werden, wenn sie neu sind. Wie nämlich im Kriege Neulinge mit kriegserfahrenen Soldaten, Schwache mit Starken, Lässige mit Raschen vermischt werden, unter derselben Fahne fechten müssen und durch denselben Befehl beherrscht werden, so lange der Kampf in geordneter Schlachtreihe dauert, nachdem aber der Sieg gewonnen ist, jeder den Feind verfolgt, so weit er will und kann, indem er nach Belieben Beute macht: so soll es auch in diesem wissenschaftlichen Feldzuge stattfinden, daß Langsamere mit Schnelleren, Schwächere mit Scharfsinnigerern, Störrige mit Nachgiebigen untermischt und nach denselben Vorschriften und Beispielen so lange geführt werden, als sie der Führung nötig haben. Nach Entlassung aus der Schule soll aber jeder den übrigen Teil der Studien verfolgen in der Schnelligkeit, die ihm möglich ist.

31. (Welche Umsicht anzuwenden ist, indem man Charaktere verschiedener Art unter einander mischt.) Unter jener Vermischung verstehe ich nicht bloß diejenige, welche sich auf den Platz erstreckt, sondern auch weit mehr die in Rücksicht auf die Hilfe; wenn z. B. der Lehrer einen talentvolleren Schüler sieht, so möge er ihm zwei oder drei weniger begabte zur Unterweisung anvertrauen; hat er einen von sittsamem Wesen gefunden, so möge er ihm Leute schlechteren Charakters zur Aufsicht und Leitung übergeben. So würde für beide Teile schöne Fürsorge getroffen sein, obendrein, wenn der Lehrer darauf acht giebt, daß alles plangemäß vor sich gehe. Aber es wird jetzt an der Zeit sein, dazu zu verschreiten, die Sache selbst darzulegen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Grundlage aller Schulverbesserungen ist eine sorgfältige Ordnung in allen Stücken.

1. (Ordnung die Seele der Dinge.) Wenn wir acht geben, was das sei, was diese Welt bis in ihre kleinsten Teile in ihrem Bestande erhält, so finden wir, daß dies einzig und allein die Ordnung ist; sie ist die planmäßige Aufstellung der Dinge, der höheren wie der niederen, der größeren wie der kleineren, der ähnlichen und unähnlichen, nach Ort, Zeit, Zahl, Maß und Gewicht, wie dies jedem zukommt und angemessen ist. Infolge dessen haben einige die Ordnung schön und zutreffend die Seele der Dinge genannt. Denn was geordnet ist, bewahrt, so lange es die Ordnung einhält, seinen Bestand und seine Verfassung. Wenn die Ordnung aufhört, tritt Erschlaffung, Schwanken und Verfall ein. Jedes Ding in der Natur und Kunst kann dafür als Beispiel dienen.

2. (An Beispielen erläutert. 1. Dem der Welt.) Was macht die Welt zur Welt, was bewirkt, daß sie in ihrer Vollständigkeit besteht? Das ist es, daß jedes Geschöpf innerhalb seiner Grenzen nach Vorschrift der Natur sich ganz genau hält; durch diese Bewahrung der besonderen Ordnung wird die Weltordnung [63]) eingehalten.

3. (2. Dem des Firmaments.) Was macht es, daß die Zeiträume in so bestimmten Abständen der Jahre, Monate und Tage so wohl geordnet und ohne Verwirrung dahinfließen? Allein die unwandelbare Ordnung des Firmaments.

4. (3. Dem kunstreich arbeitender kleiner Tiere.) Wie kommt es, daß Bienen, Ameisen, Spinnen mit so großer Feinheit ihre Arbeiten verrichten, daß des Menschen Geist sich mehr veranlaßt sieht, dies zu bewundern, als es nachzuahmen? Allein die ihnen angeborene Geschicklichkeit, bei ihren Verrichtungen Ordnung, Zahl und Maß einzuhalten.

5. (4. Dem des menschlichen Körpers.) Was macht des Menschen Leib zu einem bewundernswürdigen Werkzeuge, daß er beinahe einer unbegrenzten Zahl von Verrichtungen gewachsen ist, ungeachtet er nicht mit unbegrenzten Werkzeugen ausgestattet ist, d. h. daß er mit jenen wenigen Gliedern, aus denen er besteht, Werke von bewundernswürdiger Mannigfaltigkeit verrichten kann, ohne daß etwas an ihm zu vermissen oder anders zu wünschen wäre? Sicher thut dies das überaus weisliche Ebenmaß aller Gliedmaßen, und zwar sowohl eines jeden an und für sich, als auch aller [illegible] gegenseitigen Verhältnisse zu einander.

6. (5. Dem unserer Seele.) Was bewirkt, daß einzig die dem Körper eingeflößte Seele hinreicht, um den ganzen Körper zu beherrschen und zugleich so viele Handlungen zu verrichten? Allein die Ordnung, vermöge deren alle Gliedmaßen in ununterbrochener Verbindung mit einander bleiben und sich nach dem Verlangen des ersten Antriebes, der von der Seele ausgeht, in Bewegung setzen lassen.

7. (6. Dem eines geschickt regierten Staates.) Wie kann ein einzelner Mensch, ein König oder Kaiser, ganze Völker regieren? Mögen auch soviel Köpfe soviel Sinne sein, müssen nicht alle gleichwohl dem Vorhaben jenes einen dienen, und geht nicht, wenn jener eine Glück hat, alles glücklich? Nichts anderes bringt das hervor, als die Ordnung, durch welche — nämlich durch die Bande der Gesetze und des Gehorsams — gehalten, alle jenem einen Lenker der Dinge unterthan sind, die einen zu allernächst, die unmittelbar von ihm regiert werden, und durch jeden einzelnen von diesen wieder andere, und so entsprechend weiter bis zum letzten. Es ist dies wie bei der Kette, bei der ein Glied in das andere greift, so daß, wenn das erste bewegt ist, sich alle bewegen, wenn das erste stillsteht, alle stillstehen.

8. (7. Dem der Archimedischen Maschine.) Was war das, wodurch Hieron ganz allein eine so große Last, daß sie von Hunderten von Männern vergeblich vom Platze zu bewegen versucht wurde, vor Augenzeugen zu bewegen vermochte? Eine kleine kunstreiche Maschine, aus so vielen Walzen, Rollen und Stricken zusammengefügt, daß eins durch das andere zur Vermehrung der Kräfte unterstützt wurde.

9. (8. Dem der Feuerwaffen.) Jene schreckliche Wirkung des groben Geschützes, mittels dessen Mauern zerschmettert, Türme eingestürzt und Heere niedergestreckt werden, bringt man nur durch eine gewisse Ordnung der Dinge und dadurch hervor, daß das Aktive auf das Passive in Anwendung gebracht wird, nämlich durch die richtige Mischung des Salpeters mit Schwefel (des Kältesten mit dem Heißesten), von dem entsprechenden Verhältnisse der Kanonen oder Mörser zu jenem, von der hinreichenden Ladung mit Schießpulver und Kugeln und endlich von der geschickten Richtung des Geschützes auf das Ziel. Fehlt eins von diesen Stücken, so ist die ganze Vorrichtung wirkungslos.

10. (9. Dem der Buchdruckerkunst.) Die Buchdruckerkunst, vermittelst welcher schnell, schön und fehlerfrei die Bücher vervielfältigt werden, was hat ihr die Vollendung gegeben? Ohne Zweifel die Ordnung beim Stechen, Gießen und Polieren der Typen, beim Verteilen in die Schriftkästen, wiederum beim Setzen der Schrift, beim Anrichten in der Presse ꝛc., beim Zubereiten, Anfeuchten und Einlegen des Papiers u. s. w.

11. (10. Dem eines Wagens.) Und daß ich auch etwas

Mechanisches anführe, was macht den Wagen, dieses Holz und Eisen, woraus er besteht, geeignet, den vorgespannten Pferden so leicht zu folgen und bei der Beförderung von Menschen und Lasten eine so artige Verwendung zu bieten? Nur die kunstgerechte Anordnung des Holzes und Eisens in Rädern, Achsen, Deichsel, Joch ꝛc. Denn ist einer dieser Teile geborsten oder zerbrochen, dann ist das ganze Werkzeug unbrauchbar.

12. (11. Dem eines Schiffes.) Wie kommt es, daß Menschen ein Schiff besteigen und sich dem ungestümen Meere anvertrauen, daß sie bis zu den Antipoden vordringen und unversehrt zurückkehren? Nichts anderes als die beim Baue und der Ausrüstung des Schiffes beobachtete Anordnung inbetreff des Kiels, des Mastbaums, der Raaen, der Segel, des Kompasses u. s. w., von denen nichts in schlechtem Stande sein darf, ohne daß die Gefahr des Schwankens, des Schiffbruchs und Untergangs eintritt.

13. (12. Dem einer Uhr.) Was endlich ist es, daß in jenem Zeitmeßinstrumente, der Uhr, das verschiedenartig aufgestellte Eisen freiwillige Bewegungen hervorbringt und gleichmäßig Minuten, Stunden, Tage, Monate, vielleicht sogar Jahre anzeigt, und zwar nicht allein für die Augen, sondern auch für die Ohren, um es auch in der Ferne und in der Finsternis vernehmlich zu machen? Was ferner in einem Werkzeuge derart, das den Menschen zu der von ihm bestimmten Stunde vom Schlafe erweckt und außerdem das Licht anzündet, damit der Erweckte sogleich sehen kann? Was endlich, daß es den Eintritt der Feste und Wochentage, des Mondwechsels, den Planetenlauf und die Sonnen- und Mondfinsternisse anzeigen kann? Was wäre bewundernswürdig, wenn es dies nicht wäre, daß ein Metall, ein an sich unbeseeltes Wesen, so lebendige, ausdauernde und regelmäßige Bewegungen hervorbringen kann? Wäre dies, bevor es erfunden war, nicht für ebenso unmöglich gehalten worden, als wenn jemand ernstlich behauptet hätte, die Bäume könnten gehen und die Steine reden? Daß jenes gleichwohl geschieht, bezeugen unsere Augen.

14. (Das ganze Geheimnis der Uhr liegt in ihrer Ordnung.) Durch welche verborgene Kraft geschieht dies aber? Durch keine andere, als durch die der offenbaren, hier in allen Dingen herrschenden Ordnung, nämlich der Verteilung nach einer bestimmten Zahl, nach Maß und Anordnung alles dessen, was da zusammentrifft, und zwar derart, daß jedes sein bestimmtes Ziel hat und zu dem Ziele hingerichtete Mittel und für die Mittel bestimmte Maße, nämlich das genaueste Verhältnis eines jeden zu den anderen, ferner das nötige Ineinandergreifen des einen Teiles mit den anderen und die gegenseitigen Gesetze, um die Kraft mitzuteilen und überzutragen. So geht alles pünktlicher vor sich, als irgend ein lebendiger, durch eignen Geist bewegter Körper. Wenn aber etwas auseinandergeht oder zerspringt, zerbricht, locker wird oder sich verbiegt, wäre es auch nur das kleinste

Rädchen, die unbedeutendste Welle, der winzigste Riegel, sogleich würde sie stehen bleiben oder wenigstens falsch gehen; so klärlich zeigt sich hier: von der Ordnung allein hängt alles ab.

15. (Es ist Hoffnung vorhanden, daß eine der Uhr ähnliche Gestalt der Schule erfunden werde.) Nichts anderes also verlangt die Lehrkunst, als eine kunstgemäße Verteilung der Zeit, des Stoffes und der Lehrweise. Sind wir im stande, dies pünktlich herzustellen, so würde es um nichts schwerer sein, die Schuljugend, selbst bei einer beträchtlichen Zahl, in allem zu unterrichten, als mit Hilfe der Buchdruckerpresse täglich tausend der schönsten Abzüge zu machen, oder gestützt auf die Archimedische Maschine Häuser, Türme und alle möglichen Lasten fortzubewegen, oder mit Hilfe eines Schiffes den Ozean zu überschreiten und nach der neuen Welt zu fahren. Und nicht weniger würde alles leicht fortschreiten, wie die Uhr, durch ihr Gewicht schwingend erhalten, leicht fortrückt. So angenehm und vergnüglich würde dies sein, wie die Betrachtung eines Automaten angenehm und vergnüglich ist. Endlich würde es auch mit derselben Sicherheit geschehen, wie sie nur bei irgend einem solchen Werkzeuge sich vorfinden kann.

16. (Schlußsatz.) So werden wir denn im Namen des Allerhöchsten eine derartige Gestaltung der Schule in Angriff nehmen, daß sie nach der Schnur der aufs künstlichste konstruierten und mit verschiedenem Apparate angenehm ausgeschmückten Uhr entspreche.

Vierzehntes Kapitel.

Die genaue Ordnung der Schule ist von der Natur zu entlehnen, und zwar eine solche, welche keinerlei Hindernisse aufhalten können.

1. (Die Grundlagen der Kunst sind in der Natur zu suchen.) Im Namen Gottes fangen wir an, die Grundlagen aufzusuchen, auf welcher die Lehr- und Lernmethode wie auf einem unwandelbaren Felsen erbaut werden kann. Die Mittel, welche aufzusuchen sind, wenn wir gegen die Mängel in der Natur Vorkehrungen treffen, finden sich nirgends anders, als in der Natur. Es ist sehr wahr: Die Kunst vermag nichts, als die Natur nachzuahmen.

2. (Sie bietet Vorbilder für verschiedene Thätigkeiten, wie 1. für das Schwimmen, 2. für das Schiffen, 3. für das

Fliegen.) Dies läßt sich an Beispielen nachweisen. Man sieht einen Fisch im Wasser schwimmen; es ist ihm natürlich. Wenn der Mensch es nachahmen will, so muß er notwendigerweise ähnliche Werkzeuge und Bewegungen in Anwendung bringen; er muß anstatt der Flossen die Arme und anstatt des Schwanzes die Beine ausspannen und auf die Art bewegen, wie der Fisch die Flossen bewegt. Ja, selbst die Schiffe können nur nach dieser Idee erbaut werden; an Stelle der Flossen treten dann die Ruder oder Segel, und an Stelle des Schwanzes das Steuerruder. Man sieht einen Vogel durch die Lüfte fliegen; es ist ihm natürlich. Als Dädalus ihn nachahmen wollte, mußte er sich Flügel (einem so schweren Körper angemessene, um sich in der Höhe zu erhalten) anlegen und diese bewegen.

3. (4. Für das Hervorbringen von Tönen.) Das Werkzeug zur Hervorbringung des Tones ist bei dem animalischen Wesen die Luftröhre, aus knorpligen Ringen zusammengesetzt, mit dem Kehlkopfe wie mit einem Ventile versehen und mit einem von unten Wind machenden Blasebalge, der Lunge, ausgestattet. Nach deren Vorbilde werden die Hirtenflöten, Sackpfeifen und andere Blasinstrumente konstruiert.

4. (Für das Blitzen.) Man hat gefunden, daß das, was aus den Wolken den Donner hervorbringt und Feuer und Steine herausschleudert, entzündeter Schwefel mit Salpeter ist. Indem man dies nachahmt und Salpeter und Schwefel zusammensetzt, entsteht das Schießpulver; indem man dieses entzündet und aus Gewehrröhren abschießt, bringt man jene nachgeahmten Donner und Blitze hervor.

5. (Für das Zuleiten von Wasser.) Man hat beobachtet, daß der Wasserspiegel eine vollständige Ebene bildet, die auch dann besteht, wenn sich das Wasser in einem Gefäße mit zwei in einer gewissen Entfernung befindlichen Öffnungen befindet. Man hat also verschiedentlich Versuche mit Wasserleitungen mittels Röhren gemacht, und es hat sich ergeben, daß das Wasser durch Tiefen hinweg zu einer gewissen Höhe von selbst stieg, während es auf der anderen Seite ebenso tief fiel. Es ist dies künstlich, aber naturgemäß. Daß dies so geschieht, rührt von der Kunst her, daß es geschieht, von der Natur.

6. (Für die Zeitmessung. Zerlegung einer Räderuhr zum Behufe der Betrachtung ihrer Bauart.) Man hat die Sternenwelt betrachtet und gesehen, daß sie sich beständig dreht und durch die verschiedenen Kreise der Gestirne einen angenehmen Wechsel der Jahreszeiten in der Welt hervorbringt. In derselben Weise hat man ein Instrument erfunden, welches die tägliche Umdrehung des Sternenhimmels darstellt und die Stunden ausmißt. Und dieser aus Rädern zusammengesetzte Gegenstand ist so eingerichtet, daß nicht nur eins von dem andern getrieben, sondern die Bewegung auch ohne Ende fortgesetzt werden kann. Es mußte aber dieses Werk-

zeug aus beweglichen und unbeweglichen Stücken zusammengesetzt werden, wie die Welt selbst es ist, und zwar sind für das Erste, Stillstehende in der Welt, die Erde, unbewegliche Fußgestelle, Säulen und Streifen, für die beweglichen Bahnen des Himmels aber verschiedene Rädchen angebracht. Weil man aber nicht vermochte, irgend einem die Funktion beizulegen, sich selbst umzudrehen und andere mit sich fortzureißen (wie der Schöpfer dem Lichte der Gestirne die Kraft beigab, sich zu bewegen und andere mit sich), so war es nötig, von der Natur die Kraft der Bewegung einzutauschen, nämlich teils die Kraft der Schwere, teils die Kraft der Freiheit.[64]) Es wird nämlich entweder an die Walze des ersten Rades ein Gewicht gehängt; indem dieses nach unten zieht, wird seine Walze umgedreht, und diese bewegt ihr Rad und dieses wieder andere; oder man nimmt eine längliche Stahlplatte, windet sie mit Gewalt cylindrisch zusammen und läßt sie zur Freiheit zurückkehren und, indem sie sich bestrebt, sich in die Länge auszustrecken, Walze und Rad umdrehen. Damit aber diese rückläufige Bewegung nicht reißend schnell erfolge, sondern langsam nach Maßgabe des Himmels, so werden andere Rädchen eingeschaltet, von denen das letzte, das, nur durch zwei Zähnchen bewegt, in abwechselnder Bewegung ertönt, die Stelle des kommenden und gehenden Lichtes oder der Tage und Nächte vertritt. Jenem Teile aber, welcher das Zeichen für die vollendete ganze oder Viertelstunde geben soll, sind künstliche Riegel angefügt, welche nach Befinden die Hemmung aufheben und nach Befinden wiederum zurückführen, und zwar in derselben Weise, wie die Natur durch die Bewegung der Himmelskörper Frühling, Sommer, Herbst und Winter, in Monate geteilt, herzu- und hinwegführt.

7. (Schluß, wie man bei Aufstellung der Lehrkunst die natürlichen Dinge nachzuahmen habe.) Aus allem diesem ergiebt sich, daß jene Ordnung, von welcher ich wünsche, daß sie die allgemeine Idee für die Kunst, alles zu lehren und zu lernen, sei, nicht anderswoher zu entlehnen ist oder entlehnt werden kann, als von der Lehrmeisterin Natur. Wenn dies sorgfältig bestimmt ist, so ergiebt sich ebenso leicht und von selbst das, was kunstgemäß ist, wie das leicht und von selbst hervorgeht, was naturgemäß ist. Sehr wahr nämlich sagt Cicero: Wenn wir der Natur als Führerin folgen, so werden wir nie abirren, — und: Ist die Natur unsere Führerin, so können wir unmöglich irren. Ich hoffe nun, durch Beobachtung dessen, welche Prozesse die Natur vornimmt, indem sie da und dort wirkt, die Überzeugung beizubringen, daß in ähnlicher Weise vorgegangen werden müsse.

8. (Fünf Hindernisse werden entgegengestellt.) Der von mir in Aussicht gestellten großen Hoffnung könnte der Spruch des Hippokrates[65]) entgegengesetzt werden: Kurz das Leben, aber lang die Kunst, flüchtig die Gelegenheit, trüglich der Versuch, schwierig das Urteil. Er zählt also hier fünf Hindernisse auf, warum wenige zu den Höhen der Wissenschaft

gelangen, nämlich 1) die Kürze des Lebens, welche bewirkt, daß wir gemeiniglich schon bei der Vorbereitung für das Leben fortgenommen werden; 2) die allerausgedehnteste Menge der Dinge, welche sich dem Geiste zur Bearbeitung darbieten, — eine Menge, die bewirkt, daß es eine Sache von unbegrenzter Mühe wäre, alles in die Schranken der Erkenntnis hineinzwängen zu wollen; 3) der Mangel an Gelegenheit, die schönen Künste zu lernen, oder, wenn sie geboten ist, das plötzliche Entschwinden (die Jahre der Jugend, am geeignetsten zur Pflege des Geistes, werden nämlich zumeist mit Spielerei verbracht; das folgende Lebensalter aber, wie nun die Sachen der Menschen stehen, bietet immer mehr Gelegenheit zu nichtigen als zu ernsten Dingen; oder wenn sich einmal eine günstige Gelegenheit zeigt, so ist sie entflohen, ehe man sie bei der Stirn ergriffen hat); 4) die Stumpfheit unseres Geistes und die Unsicherheit unseres Urteils, die da Ursache sind, daß wir gewöhnlich in der Schale stecken bleiben, zum Marke der Dinge jedoch nicht hindurchdringen; 5) endlich, daß, wenn jemand durch lange Beobachtung und zahlreich wiederholte Versuche das wahre Wesen der Dinge erfassen will, dies allzu mühsam und zugleich trüglich und ungewiß ist. (Denn wenn auch bei einer so gründlichen Zusammenfassung der Dinge und bei der Schärfe eines aufs beste Sehenden das meiste vermieden werden kann, so darf doch nur ein Irrtum unterlaufen, und die ganze Beobachtung gerät in Unsicherheit.)

9. (Antwort. 1. Gott hat nach weisem Rate es so geordnet.) Wenn dies alles wahr ist, darf ich dann wagen, einen so allgemeinen, sicheren, leichten und gediegenen Weg der Studien in Aussicht zu stellen? Ich antworte: Daß dies sehr wahr ist, zeigt die Erfahrung, daß es aber auch sehr geeignete Gegenmittel giebt, zeigt nicht minder, nächst Vernunftgründen, die Erfahrung. Denn jenes ist von dem weisesten Beurteiler der Dinge, von Gott, so eingerichtet worden, aber zu unserm Besten; zum Guten also wird man es klüglich kehren können. Gott hat uns nämlich eine kurze Lebensbahn zugemessen, weil wir das Leben in diesem bereits verderbten Zustande nicht recht zu gebrauchen wissen. Denn wenn wir jetzt, wo wir schon in der Entstehung sterben und das Ende vom Anfange an uns bedroht, dennoch ins Eitle uns verlieren, würde dies nicht geschehen, wenn wir Jahrhunderte oder Jahrtausende vor uns hätten? (Das erste Hindernis betreffend.) Gott hat also nur soviel Zeit uns zugestehen wollen, als zur Vorbereitung auf ein besseres Leben nach seiner Meinung genügte. Für diese Verwendung ist es also hinreichend lang genug, wenn wir es nur recht anzuwenden wissen.

10. (Das zweite Hindernis.) Gott wollte, daß viele Dinge da wären, ebenfalls uns zum Nutzen, daß ohne Zweifel vieles da wäre, was uns beschäftigte, übte und unterrichtete.

11. (Das dritte.) Er wollte, daß die Gelegenheit nur flüchtig sei, nur an der Stirne behaart,[66] daß wir uns eifrig angelegen sein ließen, sobald wir diese wahrgenommen, sie zu ergreifen, wo sie ergriffen werden kann.

12. (Das vierte.) Der Versuch ist trüglich, damit der Aufmerksamkeit Raum gegeben sei und wir von der Notwendigkeit ergriffen würden, die Dinge um so gründlicher zu zergliedern.

13. (Das fünfte.) Das Urteil endlich über die Dinge ist schwierig, damit die Umsicht und die Beharrlichkeit, sich Bahn zu machen, angespornt werde. Dies aber zu dem Ende, daß die verborgen über alles ausgestreute Weisheit Gottes immer mehr offenbar werde zu immer höherem Genusse für uns. Denn wenn alles mit leichter Mühe erkannt würde, sagt Augustinus,[67] so würde (die Wahrheit) weder eifrig gesucht, noch mit Freuden gefunden werden.

14. (Daß jene Hindernisse geschickt entfernt werden können.) Man muß also darauf sehen, auf welche Weise jene Hindernisse, welche uns die göttliche Vorsehung äußerlich zur Anreizung unseres Fleißes entgegengestellt hat, mit Gottes Hilfe entfernt werden können. Dies aber ist nur möglich

I. durch Verlängerung des Lebens, damit es für den vorgezeichneten Lauf ausreiche;

II. durch Verkürzung der Künste,[68] damit sie der Lebensdauer entsprechen;

III. durch Ergreifen der Gelegenheit, daß sie nicht ungenützt entschlüpfe;

IV. durch Erschließung der Erkenntniskraft, daß sie die Sache leicht durchdringe, und

V. an Stelle einer seichten Beobachtung durch Feststellung eines unbeweglichen Fundaments, das nicht trügen kann.

15. (Ordnung der folgenden Kapitel.) Es ist also mein Vorhaben, nach Anleitung der Natur aufzusuchen

die Grundsätze

der Lebensverlängerung, um alles Notwendige zu lernen,
der Künsteabkürzung, um schneller zu lernen,
der Gelegenheitsergreifung, um sicher zu lernen,
der Geisteserschließung, um leicht zu lernen, und
der Urteilsschärfung, um gründlich zu lernen.

Diese einzelnen Stücke werden wir in den einzelnen Kapiteln zur Erledigung bringen, doch mit Verweisung der Kürzungsfrage an die letzte Stelle.

Fünfzehntes Kapitel.

Grundsätze der Lebensverlängerung.

1. (Das Leben wird dem Menschen hinreichend lang gegeben.) Wie viel ist doch zu thun bei der Kürze des Lebens! klagt Aristoteles [35]) samt Hippokrates [69]) und macht der Natur den Vorwurf, sie habe den Hirschen, Raben und anderen vernunftlosen Geschöpfen eine weitere Lebensstrecke zugestanden, das Leben des Menschen, des zu so Hohem Berufenen, aber in so enge Grenzen eingeschlossen. Aber weise erwidert Seneca: Wir haben nicht ein kurzes Leben empfangen, sondern wir machen es kurz; wir sind nicht armselig damit ausgestattet, sondern wir gehen verschwenderisch damit um. Wenn man das Leben zu benutzen versteht, ist es allerdings lang. Ferner an einer andern Stelle: Hinreichend lang ist das Leben und zur Bewältigung des Allergrößten ausreichend gegeben, wenn es nur durchweg gut verwendet würde. (Über die Kürze des Lebens, Kap. I, 1. 2.)

2. (Aber von uns wird es verkürzt.) Wenn dies wahr ist, wie es in der That ist, so ist es also unsere Schuld, wenn uns das Leben zur Bewältigung selbst des Allergrößten nicht genügt, weil wir in Wahrheit selbst das Leben vergeuden, teils indem wir es langsam umbringen, daß es vor der natürlichen Zeit verlöschen muß, teils indem wir auch den Rest auf wertlose Dinge verwenden.

3. (Und zwar entweder durch Schwächung der Kräfte.) Es schreibt daher ein sicher nicht unberühmter Autor — Hippolytus Guarino [70]) — und belegt es mit Gründen, daß selbst ein Mensch von der zartesten Beschaffenheit, der unversehrt zur Welt [71]) gekommen ist, soviel Lebenskraft in sich habe, daß er bis zum sechzigsten Jahre von Natur aushalten könne, sei er aber recht kräftiger Art, bis zum hundertundzwanzigsten. Wenn aber manche vor dieser Frist sterben (bekanntlich sterben aber die meisten in der Kindheit, Jugend und im Mannesalter), so geschehe dies durch Schuld der Menschen, welche durch verschiedene Ausschreitungen oder durch vernachlässigte Zuführung von Lebensmitteln sowohl die eigne Gesundheit, als auch die der von ihnen zu erzeugenden Kinder zu Grunde richten und den Tod beschleunigen.

4. (Oder dadurch, daß wir es nicht ganz der Thätigkeit zuwenden. Dies thaten aber Alexander d. Gr., Pico Mirandola.) Daß aber auch eine kurze Lebenszeit (z. B. 50, 40, 30 Jahre) zu einer längsten bezüglich der Erfolge ausgedehnt werden kann, wenn man sie recht auszunutzen weiß, lehren die Beispiele derer, welche

vor Erfüllung der Jahre der Mannheit dahin gelangten, wohin andere selbst nicht bei dem allerlängsten Leben zu kommen im stande waren. Alexander d. Gr. starb im dreiunddreißigsten Jahre seines Lebens und war nicht bloß in den Wissenschaften wunderbar gebildet, sondern auch Besieger des Erdkreises, den er nicht sowohl durch Gewalt der Waffen, als durch weise Ratschläge und durch eine wunderbare Schnelligkeit im Handeln („nichts verzögernd") bezwang. Giovanni Pico Mirandola [72]) erreichte nicht einmal das Alter Alexanders; aber durch das Studium der Weisheit erhob er sich soweit über alles, was in den Menschengeist eindringen kann, daß er für ein Wunder seines Jahrhunderts angesehen wurde.

5. (Und Christus selbst.) Und daß ich nicht anderes erzähle, unser Herr Jesus Christus lebte nur 34 Jahre auf der Erde und vollendete das große Werk der Erlösung; er giebt damit ohne Zweifel ein Vorbild (da ja alles an ihm geheimnisvoll ist), daß der Mensch — wie lang ihm auch die Lebenszeit zuteil werden mag — im stande sei, das für die Ewigkeit Nötige zu erwerben.

6. (Man hat also über die Kürze des Lebens nicht zu klagen.) Ich kann nicht umhin, die in diesem Sinne gesprochenen goldnen Worte Senecas (aus seinem 94. Briefe) zu zitieren: Ich habe viele gefunden, die billig sind gegen die Menschen, gegen Gott niemand. Täglich hadern wir mit dem Schicksale zc. — Was liegt daran, daß man möglichst bald da abgeht, wo man unter allen Umständen fort muß? Lang ist das Leben, wenn es voll ist. Erfüllt wird es aber, wenn sich der Geist sein Gut hat zukommen lassen, und wenn er auf sich die Macht über sich selbst übertragen hat. Desgleichen: Ich beschwöre dich, mein Lucilius, darauf zu achten, daß, wie eine Kostbarkeit unter den Dingen, in gleicher Weise unser Leben sich nicht weit ausdehne, sondern schwer wiege. Wir bemessen es nach der Thätigkeit, nicht nach der Zeit. Und bald darauf: Laßt uns preisen und unter die Zahl der Glücklichen den versetzen, der seine Zeit, wie kurz sie ihm auch zugeteilt wurde, wohl verwendet hat. Denn er hat das wahre Licht gesehen; er war nicht einer aus der Menge, er hat gelebt und gewirkt. Sodann: Wie in einer kleinen Körpergestalt ein vollendeter Mensch sein kann, so auch in einer kurz zugemessenen Zeit ein vollendetes Leben. Das Lebensalter gehört zu den Außendingen. Fragst du, welches die weiteste Lebensfrist sei? Leben bis zur Weisheit. Wer bis zu ihr gelangt, hat nicht sowohl das fernste, sondern das höchste Ziel erreicht.

7. (Zwei Gegenmittel.) Gegen die Klagen über die Kürze des Lebens stehen uns also und unsern Kindern (und vielmehr den Schulen) folgende zwei Mittel zu Gebote. Man muß, soweit als möglich, Vorsorge treffen,

I. daß der Körper vor Krankheit und Tod geschützt werde, und

II. daß der Geist befähigt werde, alles weislich zu verrichten.

8. (I. Der Körper ist vor Krankheiten zu bewahren. Warum? Weil er 1. der Seele Wohnsitz und 2. ihr Werkzeug ist.) Es liegt uns ob, den Körper vor Krankheiten und Unfällen zu bewahren: Erstens, weil er der Wohnsitz der Seele ist und zwar der alleinige; ist er zerstört, so muß die Seele alsbald diese Welt verlassen; ist er nur teilweise beschädigt, so daß dieses oder jenes Glied eine Verstümmelung erlitten hat, so ist für den Gast, die Seele, die Behausung unwohnlich geworden. Wenn es also wonniglich ist, in dem Palaste der Welt, darein wir durch Gottes Güte gesendet sind, möglichst lange und bequem zu bleiben, so müssen wir vorsichtig Sorge tragen für diese Hütte des Leibes. Zweitens, dieser Körper ist nicht allein zum Wohnsitze für die vernünftige Seele eingerichtet, sondern auch zu deren Werkzeuge, ohne das sie nicht hören, sehen, sprechen, handeln, ja selbst nicht einmal denken kann. Denn weil nichts in der Erkenntnis sich befindet, was nicht zuvor im Sinne war, so empfängt der Geist den Stoff aller Gedanken nur von dem Sinne und vollzieht die Denkhandlung nicht anders, als durch die innere Empfindung, d. h. durch die Betrachtung der von den Dingen abgezogenen Bilder. Daher kommt es, daß durch Verletzung des Gehirns die Einbildungskraft verletzt wird, und daß, wenn die Glieder des Leibes unangenehm erregt sind, die Seele selbst auch erregt wird. Es ist also das Wort richtig: Das muß man bitten, daß der Geist gesund sei in gesundem Leibe.

9. (Und wie? Durch die Lebensweise, deren Plan an dem Bilde des Baumes gelehrt wird, der 1. einer mäßigen Ernährung bedarf.) Unser Körper wird aber in Lebensfrische erhalten durch eine gemäßigte Lebensweise, über die ich — offenbar als Arzt — hier nur einiges wenige andeuten will, und zwar an dem Bilde des Baumes. Der lange Jahre ausdauernde Baum hat dreierlei nötig: 1) beständige Feuchtigkeit, 2) häufige Hautausdünstung und 3) zeitweilige Ruhe. Feuchtigkeit hat er nötig, weil er, wenn er deren beraubt ist, verwelkt und vertrocknet. Aber die Feuchtigkeit muß mäßig sein, weil, wenn deren zu viel ist, die Wurzel fault. So bedarf auch der Körper der Nahrung, weil er, deren beraubt, von Hunger und Durst abgezehrt werden würde; aber es darf deren nicht zu viel sein, weil dadurch die Kraft des Verdauens erschwert und unterdrückt werden würde. Je mäßiger man aber die Speise zu sich nimmt, um so sicherer und gründlicher findet die Verdauung statt; da man aber gewöhnlich nicht darauf achtet, so vernichten die meisten durch die Menge der Speise Kräfte und Leben. Denn der Tod kommt von Krankheiten, Krankheiten von verdorbenen Säften, schlechte Säfte von schlechter Verdauung, schlechte Verdauung von Uebermaß der Nahrung, wenn dem Magen soviel zugeführt wird, als er nicht zu verdauen im stande

ist, so daß er die Speisen nur halb verdaut an die Gliedmaßen abgeben muß; daher es dann unmöglich ist, daß nicht Krankheiten zum Vorschein kommen. Viele, sagt Sirach (37, 34), haben sich zu Tode gefressen; wer aber mäßig isset, der lebet desto länger.

10. (Und diese einfach.) Es ist aber zur Wahrung einer frischen Gesundheit nicht allein mäßige, sondern auch einfache Nahrung nötig. Einen Baum, selbst einen edlen, befeuchtet der Gärtner nicht mit Wein oder Milch, sondern mit der den Vegetabilien gemeinsamen Flüssigkeit, dem Wasser. Eltern müssen sich daher hüten, daß sie ihre Kinder nicht an Reizungen des Gaumens gewöhnen, namentlich die Söhne, welche sich den Studien gewidmet haben oder widmen wollen; es wird daher nicht ohne Nutzen erzählt, Daniel mit seinen Genossen, den Knaben aus königlichem Blute, die sich mit Studien zu beschäftigen hatten, sei bei dem Gebrauche von Gemüsen und Wasser geschickter und kräftiger gefunden worden und, was noch mehr bedeuten will, verständiger als alle Knaben, welche sich von der Speise des Königs nährten (Dan. 1, 12 ff.). Aber von diesen Einzelheiten an einem anderen Orte.

11. (2. Einer häufigen Hautausdünstung.) Hautausdünstung hat auch der Baum nötig und häufige Bewegung durch Winde, Regen und Fröste, sonst erschlafft er leicht und magert ab. So bedarf auch der menschliche Körper Bewegung, Beschäftigung, Übung, ernste sowohl, wie kurzweilige.

12. (3. Von Zeit zu Zeit der Ruhe.) Endlich bedarf auch der Baum noch einer gewissen Zeit der Ruhe, daß er nämlich nicht immer aus sich Zweige, Blüten und Früchte hervorbringen muß, sondern auch innerlich arbeiten, den Saft bereiten und so sich selbst kräftigen kann. Daher bestimmte Gott, daß auf den Sommer der Winter folgt, um allen Geschöpfen der Erde und der Erde selbst Ruhe zu gewähren, wie er auch durch Gesetz bestimmte, daß jedes siebente Jahr das Land feiern sollte (3. B. Mose 25). In ähnlicher Weise hat er für die Menschen (und die anderen lebenden Wesen) die Nacht bestimmt, daß sie die durch Ermüdung während des Tages erschöpften Kräfte sowohl durch Schlaf, als auch durch Ruhe der Glieder selbst wieder sammeln. Aber auch in den kleineren Zwischenräumen der einzelnen Stunden bedarf der Geist sowohl wie der Leib der Erholung, damit nicht etwas Gewaltsames, der Natur Feindliches zugelassen werde. Also auch zwischen den täglichen Arbeiten ist es zuträglich, einen Ruhepunkt zu machen, ein Gespräch zu führen, Scherze und Spiele zu machen, zu musizieren und ähnliche Erholungen für die äußeren und inneren Sinne eintreten zu lassen.

13. (Von jenen drei Stücken hängt, wenn sie streng beobachtet werden, die Wohlbehaltenheit des Körpers ab.) Wenn jemand diese drei Stücke beachtet (daß er sich mäßig nährt, den Körper übt und durch Erquickungsmittel der Natur zu

Hilfe kommt), so ist es unmöglich, Gesundheit und Leben nicht so lange als möglich zu bewahren, Unglücksfälle, die von einer höheren Fügung kommen, ausgenommen. Ein guter Teil der rechten Schuleinrichtung wird also in einer gehörigen Verteilung von Arbeit und Ruhe, Geschäften, Ferien und Erholungen bestehen.

14. (II. Die für die Thätigkeit bestimmten Zeitabschnitte müssen richtig abgeteilt werden.) Sie ergiebt sich aus einer klugen Einteilung der übrigen für die Arbeit nötigen Zeit. Dreißig Jahre scheinen etwas Unbeträchtliches und leicht Auszusprechendes zu sein; und doch umfassen sie viele Monate, noch mehr Tage und bei weitem mehr Stunden in sich. Sicher kann der in einem so großen Zeitraume weit vorwärts kommen, der vorrückt, wäre es auch nur langsam. Es zeigt dies das Wachstum der Bäume; sie wachsen so langsam, daß man auch bei der schärfsten Beobachtung nichts wahrnimmt, weil es allmählich und unvermerkt geschieht; man sieht jedoch in jedem Monate, daß die Pflanze ein Stück gewachsen ist, und gewahrt, daß sie innerhalb dreißig Jahren zu einem vollkommenen Baume emporgediehen ist. Ebenso verhält sich's bei der Gestalt unseres heranwachsenden Körpers; wir sehen ihn nicht wachsen, aber wir bemerken, daß er gewachsen ist. Daß die Art, wie der Geist die Wissenschaft der Dinge sich aneignet, auch nicht anders sei, wird durch folgende, ein paar bekannten lateinischen Versen nachgebildete Zeilen gelehrt:

Füge zum Kleinen beständig nur weniges, Körnlein um Körnlein,
Eh' du es ahnst, hat dein Schatz berghoch sich aufgetürmt.

15. (Die wunderbare Wirkung der Steigerung.) Wer die Wirkung der Steigerung nicht unbeachtet läßt, wird dies leicht einsehen. Während nämlich am Baume alljährlich aus einem jeden Auge nur ein einziger Sproß, ein einziges Reis hervorwächst, so wird er in dreißig Jahren Tausende von Ästen, größere und kleinere, haben, Blätter, Blüten und Früchte aber ohne Zahl. Und sollte man es für unmöglich halten, daß des Menschen beharrlicher Fleiß innerhalb zwanzig oder dreißig Jahren bis zu einer gewissen Tiefe und Breite gelangte? Sehen wir uns dies ein wenig genauer an.

16. (Eine genaue Einteilung der Zeit.) Ein gewöhnlicher Tag hat vierundzwanzig Stunden, von denen, wenn wir für den Gebrauch des Lebens eine Dreiteilung vornehmen, acht Stunden dem Schlafe zufallen, ebenso viel den äußeren Geschäften (wie Pflege der Gesundheit, Mahlzeiten, An- und Auskleiden, Erholung, Unterhaltung mit Freunden u. s. w.), während für die ernsten, nun mit Lust und ohne Überdruß zu vollbringenden Arbeiten auch acht Stunden übrig bleiben. Wöchentlich entfallen also (der siebente Tag, als der Ruhe gehörig, bleibt unberührt) auf die ge-

schäftlichen Verrichtungen 48 Stunden, jährlich 2496; wieviel aber in einem Zeitraume von zehn, zwanzig, dreißig Jahren?

17. (Sie reicht aus, um große Schätze der Bildung zu sammeln.) Wenn man in jeder einzelnen Stunde nur einen Lehrsatz aus irgend einer Wissenschaft, eine einzige Regel einer Kunstverrichtung, ein einziges hübsches Geschichtchen oder Denksprüchlein hinzulernte (und daß dies ohne Mühe möglich wäre, liegt doch auf der Hand), wie groß müßte der Schatz der Erkenntnis dann sein?

18. (Schlußsatz.) Seneca spricht also wahr: Wenn wir das Leben recht zu nützen wissen, so ist es hinreichend lang genug und reicht zur Bewältigung der größten Dinge aus; es muß nur allezeit wohl verwendet sein. Darum handelt sich's allein, daß wir die Geschicklichkeit, es allezeit wohl anzuwenden, nicht aus den Augen setzen. Dies soll im Folgenden erörtert werden.

Sechzehntes Kapitel.

Die allgemeinen Bedürfnisse für das Lehren und Lernen, oder: Wie muß gelehrt und gelernt werden, daß der Erfolg nicht ausbleibe.

1. (Die Zunahme der natürlichen Dinge geschieht von selbst.) Im Evangelium (Mark. 4, 26 ff.) findet sich folgendes schöne Gleichnis Jesu: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und stehet auf Nacht und Tag, und der Same geht auf und wächst, daß er's nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schicket er bald die Schnitter hin u. s. w.

2. (Wie das der künstlichen auch geschehen muß.) Der Heiland zeigt hier, daß Gott es sei, der alles in allem wirkt, und daß er dem Menschen nur das eine übrig läßt, daß er die Samenkörner der Lehren mit getreuem Herzen aufnimmt; und daß es von ihm kommt, daß alles von selbst keimt und wächst bis zur Reife, während der Mensch selbst nicht bemerkt, auf welche Weise. Es haben also diejenigen, welche die Jugend unterrichten, sich nichts anderen zu befleißigen, als daß sie die Samenkörner der Wissenschaften recht in die Geister ausstreuen und die Pflänzlein Gottes vorsichtig begießen; Gedeihen und Wachstum werden von oben kommen.

3. (Der Gebrauch des Pflanzens beruht auf einer

Kunst.) Daß es zum Säen und Pflanzen aber einer gewissen Kunst und Erfahrung bedürfe, muß jeder einsehen. Wenn ein unerfahrener Baumzüchter einen Garten bepflanzt, so pflegt der größte Teil der jungen Anzucht einzugehen; und kommen manche gut fort, so geschieht dies mehr aus Zufall, denn durch Kunst. Der Kluge aber verrichtet seine Arbeit mit Einsicht und ist dessen kundig, was, wo, wann und wie zu verfahren, und was zu unterlassen sei, damit ihm nichts eben fehlschlagen könne. Es pflegt zwar bisweilen auch Kundigen der Erfolg zu misglücken (weil es dem Menschen kaum möglich ist, alles so aufmerksam zu besorgen, daß nicht irgendwo und irgendwie ein Fehlgriff vorkommt); doch ist hier nicht von Klugheit und Zufall die Rede, sondern von der Kunst, wie durch Klugheit dem Zufall vorgebeugt werden könne.

4. (Die Unterrichtsmethode muß wieder zur Kunst erhoben werden.) Weil in der That bisher die Unterrichtsmethode so unstet war, daß kaum jemand zu sagen wagte: Ich will diesen Knaben in so und soviel Jahren dahin bringen, daß er bis zu dem und dem Ziele gelangt ist u. s. w. — so müssen wir jetzt sehen, ob diese geistige Pflanzkunst auf eine feste Grundlage gestützt werden könne, so daß sie sicher anschlage und nicht fehlgehe.

5. (Und zwar dies nach dem Parallelismus der natürlichen und künstlichen Dinge.) Da diese Grundlage aber keine andere sein kann, als daß wir diese Kunstverrichtungen den Gesetzen der Naturverrichtungen möglichst sorgfältig anpassen (wie wir oben Kap. 14 gesehen haben), nun, so wollen wir die Wege der Natur an dem Beispiele des Vogels, der seine Jungen ausbrütet, untersuchen, und indem wir wahrnehmen, daß ihre (der Natur) Spuren recht glücklich die Baumgärtner, Maler und Baumeister verfolgen, werden wir leicht einsehen, wie sie (die Wege der Natur) auch von den Bildnern der Jugend zu betreten sind.

6. (Und warum so?) Wenn sie (die Spuren der Natur) jemandem allzu unbedeutend, bekannt und gewöhnlich vorkommen,[73]) so möge sich dieser erinnern, daß ich jetzt beabsichtige, aus jenen alltäglichen und gemeinhin bekannten Sachen, welche in Natur und Kunst (außerhalb der Schule) mit gutem Erfolge vor sich gehen, jene unbekannten, auf welche mein Streben gerichtet ist, abzuleiten. Und fürwahr, wenn die Dinge bekannt sind, aus denen, als meinen Vorschriften, ich meine Ideen entnehme, so kann ich mich der Hoffnung hingeben, daß meine Schlüsse auch um so einleuchtender sein werden.

Erster Grundsatz.

7. Die Natur achtet auf die geeignete Zeit.

(I. Grundsatz der Natur: Sie unternimmt nichts zur Unzeit.) Der Vogel z. B., der sein Geschlecht vermehren will, beginnt sein Werk nicht im Winter, wo alles friert und starrt, noch auch im Sommer, wo vor Hitze alles glüht und abgespannt ist, noch endlich im Herbste, wo die Lebenskraft aller Wesen mit der Sonne im Niedergehen ist und der den jungen Geschöpfen feindliche Winter bald hereinbricht, sondern im Frühlinge, wenn die Sonne neue Kraft und neues Leben allen wieder zuführt. Und dies wiederum stufenweise. Denn während die Temperatur noch ziemlich kalt ist, empfängt der Vogel die Eier in seinem Leibe, wo sie vor Kälte sicher sind, und hält sie warm; wenn die Luft lauer wird, legt er sie in das Nest, und endlich, wenn die wärmere Jahreszeit gekommen, kriechen die Jungen aus, daß sich allmählich die sehr zarten Geschöpfe an Licht und Wärme gewöhnen.

8. (Die rechte Nachahmung desselben im Gartenbau, ebenso die baukünstlerische.) So achtet auch der Gärtner darauf, daß er alles zu seiner Zeit thue. Er pflanzt also nicht im Winter (weil der Saft dann in der Wurzel steckt und nicht zur Ernährung des jungen Schößlings aufsteigen würde), auch nicht im Sommer (weil der Saft da über die Äste und Zweige verteilt ist), ebensowenig im Herbste (weil sich dann der Saft wieder nach den Wurzeln zurückzieht), sondern im Frühlinge, wenn sich die Feuchtigkeit aus der Wurzel zu verbreiten und die oberen Teile der Pflanze zu regen beginnen.[74]) Aber auch bei den Verrichtungen, die später an den jungen Bäumchen vorzunehmen sind, muß die für jedes Ding günstige Zeit untersucht werden, also die Zeit für die Düngung, für das Beschneiden, Behacken u. s. w. Der Baum hat seine eigne Zeit des Ausschlagens, der Blüte, des Grünens, der Früchtezeitigung u. s. w. Nicht anders der sachverständige Baumeister, welcher die rechten Zeitpunkte für das Schlagen des Holzes, fürs Ziegelbrennen, Grundlegen, für das Mauern und Abputzen der Wände u. s. w. wahrnehmen muß.

9. (Doppelte Abweichung von diesem Vorbilde in den Schulen.) Gegen diesen Grundsatz wird in der Schule in doppelter Weise gesündigt:

I. Indem man nicht die rechte Zeit für die Übung der Geister wählt, und

II. dann die Übungen nicht sorgfältig so verteilt, daß alles durch seine einzelnen Stufen unzweifelhaft weiterschreitet.

Denn während der Knabe noch ganz jung ist, kann er nicht unterrichtet werden, weil die Wurzel der Erkenntnis noch in der

Tiefe ruht. Im Greisenalter den Menschen zu bilden, würde wieder zu spät sein; weil Erkenntnis und Gedächtnis im Abnehmen begriffen sind. In der Mitte des Lebens wäre es schwerlich möglich, weil die Erkenntniskraft, zerstreut durch mancherlei Dinge, sich kaum ordentlich sammeln ließe. Es muß also die Jugendzeit abgepaßt werden, während die Kraft des Lebens und des Verstandes emporsteigt; dann gedeiht alles, und leicht treiben die Wurzeln in der Tiefe.

10. (Dreifache Berichtigung.) Es folgt daraus:

I. Die Bildung des Menschen soll im Lebensfrühlinge beginnen, d. h. im Knabenalter. (Das Kindesalter gleicht nämlich dem Frühlinge, die Jugendzeit dem Sommer, das Mannesalter dem Herbste und das Greisenalter dem Winter).

II. Die Morgenstunden sind für die Studien die geeignetste Zeit (weil wiederum der Morgen dem Frühlinge, der Mittag dem Sommer, der Abend dem Herbste und die Nacht dem Winter entspricht).

III. Alles, was gelernt werden soll, muß so den Altersstufen entsprechend verteilt werden, daß nichts zu lernen aufgegeben wird, als was die Fassungskraft zuläßt.

Zweiter Grundsatz.

11. Die Natur bereitet sich erst den Stoff zu, bevor sie daran geht, ihm Gestalt zu geben.

(II. Grundsatz: Der Stoff vor der Form.) Der Vogel z. B., der ein ihm ähnliches Geschöpf hervorbringen soll, empfängt erst aus einem Tropfen seines Blutes in sich den Samen, baut dann das Nest und legt das Ei hinein, dann brütet er es, das Junge bildet sich und schlüpft aus.

12. (Nachahmung). So schafft der geschickte Baumeister, bevor er den Bau eines Hauses beginnt, erst Massen Holz, Steine, Kalk, Eisen und anderen Materials herbei, damit nicht nachher aus Mangel an Stoff die Arbeiten verzögert werden, oder die Gediegenheit des Werkes darunter leide.

Ähnlich verfährt der Maler, der ein Bild malen soll; er bereitet sich erst die Leinwand zu, spannt sie in den Rahmen, giebt derselben einen Untergrund, löst die Farben auf, verteilt die Pinsel so, daß sie handgerecht sind, und dann malt er.

Ebenso der Baumgärtner; bevor er die Pflanzung beginnt, strebt er darnach, daß ein Garten, daß Ableger, Propfreiser und Instrumente aller Art zur Hand sind, um nicht nachher während der Arbeit das Nötige suchen zu müssen und im übrigen das meiste zu verderben.

13. (Abweichung.) Gegen diesen Grundsatz fehlen die Schulen:

Erstens, weil sie nicht Vorsorge treffen, daß Werkzeuge aller Art, Bücher, Tafeln, Modelle und Ideen u. s. w. zum vollständigen Gebrauche in Bereitschaft stehen, sondern, wenn dies oder jenes nötig ist, erst zusammensuchen, aussinnen, vorsagen, abschreiben u. s. w., was, so oft es ein ungeschickter oder nachlässiger Lehrer angreift (und die Zahl dieser ist immer die überwiegende), erbärmlich von statten geht; gerade als wenn ein Arzt dann erst, wenn ein Heilmittel eingenommen werden soll, durch Gärten und Wälder liefe, Kräuter und Wurzeln sammelte, auskochte, destillierte u. s. w., während es sich gehört, daß die Arzneimittel für jeden vorkommenden Fall schon in Bereitschaft stehen.

14. Zweitens, weil in denjenigen Büchern, welche die Schulen benutzen, nicht diese natürliche Ordnung festgehalten ist, daß der Stoff vorangeht, die Form nachfolgt. Beinahe überall geschieht das Gegenteil; die Anordnung der Dinge wird den Dingen selbst vorangeschickt, während es doch unmöglich ist, da anzuordnen, wo noch nicht alles vorhanden ist, was geordnet werden soll. Dies soll an einem vierfachen Beispiele gezeigt werden.

15. (a.) Die Sprache wird gelehrt **vor** den Sachen; denn es werden die Geister mehrere Jahre in den Sprachstudien festgebannt, dann erst — Gott weiß, wann — läßt man sie zu den realen Studien der Mathematik, Physik u. s. w.; da doch die Sachen das Wesentliche, die Worte das Zufällige, die Sachen der Körper, die Worte das Gewand, die Sachen der Kern, die Worte die Schale und Hülse sind. Jenes ist also dem menschlichen Geiste zugleich darzubieten, an erster Stelle aber die Sache, nämlich der Gegenstand sowohl für die Erkenntnis, wie für die Rede.

16. (b.) Ferner, beim sprachlichen Unterrichte selbst wird gewöhnlich die Verkehrtheit begangen, daß man nicht bei irgend einem Schriftsteller, oder bei dem Lexikon, das in rechter Weise ausgestattet ist, den Anfang macht, sondern bei der Grammatik; da doch die Autoren (wie auch in ihrer Weise die Wörterbücher) den Sprachstoff darbieten, nämlich die Wörter, die Grammatik nur die Form noch hinzuthut, die Regeln für die Bildung, Anordnung und Verbindung der Wörter.

17. (c.) Drittens, in dem Gesamtkreise der Lehrfächer oder den Encyklopädien[75]) schickt man überall die Künste voraus, und läßt die Wissenschaften und Kenntnisse viel später folgen, da doch diese das Material, jene die Form abgeben.

18. (d.) Endlich läßt man die Regeln in abstrakter Form vorausgehen und erläutert sie nachher erst durch hinzugefügte Beispiele, da doch das Licht dem vorausgehen sollte, dem es zu leuchten bestimmt ist.

19. (Berichtigung.) Hieraus ergibt sich, daß die Methode gründlich von den Fehlern gesäubert und

I. Bücher und alle anderen Hilfsmittel bereit gehalten,

II. der Verstand vor der Sprache gebildet,

III. keine Sprache aus der Grammatik, sondern aus geeigneten Schriftstellern erlernt,

IV. die realen Lehrfächer den mechanischen und

V. den Regeln die Beispiele vorausgeschickt werden müssen.

Dritter Grundsatz.

20. **Die Natur wählt für ihre Verrichtungen ein geeignetes Subjekt, oder bereitet es sich wenigstens gehörig zu, daß es geeignet werde.**

(III. Grundsatz: Der Stoff wird geeignet gemacht, die Form anzunehmen.) Der Vogel z. B. wirft nicht etwas Beliebiges in das Nest und bebrütet es, sondern einen solchen Gegenstand, aus dem ein Junges ausschlüpfen kann, nämlich ein Ei. Würde ein Steinchen oder etwas anderes darunter geraten, so würde er dasselbe als unbrauchbar hinauswerfen. Indem er das Ei dann bebrütet, wärmt er den darin eingeschlossenen Stoff so lange, dreht ihn um und läßt ihn sich bilden, bis er geschickt ist, auszuschlüpfen.

21. (Nachahmung.) So läßt der Baumeister das Holz, und zwar möglichst gutes, zuerst schlagen, dann austrocknen, hierauf behaut er es, zerteilt es mit der Säge, ebnet darnach den Bauplatz, reinigt ihn und legt entweder einen neuen Grund, oder bessert und vervollständigt den alten, damit er verwendbar sei.

22. In gleicher Weise der Maler; wenn er nicht genügend gute Leinwand oder einen für seine Farben passenden Untergrund hat, so sucht er zuvor nach Kräften dies besser zu machen, indem er jene reibt, glättet und auf jegliche Weise zum Gebrauche passend zubereitet.

23. Ebenso der Baumgärtner. 1) Er sucht sich einen möglichst kräftigen Ableger von einem fruchtbaren Stamme aus. 2) Er bringt ihn in den Garten und pflanzt ihn ordentlich in die Erde. 3) Er behelligt den jungen Setzling nicht zugleich mit Pfropfen, sondern läßt ihn erst anwurzeln. 4) Und bevor er das junge Reis pfropft, nimmt er ihm die früheren Triebe, schneidet sogar den Stamm selbst mit der Säge ein Stück ab, damit nicht ein Teil des Saftes anderswohin, als zu dem zu belebenden Pfropfreise gelangen könne.

24. (Abweichung. Gegen diesen Grundsatz ist in den Schulen gesündigt worden, nicht so zwar, daß man Blödsinnige und Schwachbegabte zuließe (da doch nach meiner Meinung die gesamte Jugend zugelassen werden müßte), sondern

a. dadurch, daß man diese Pflänzchen nicht in die Baumschulen versetzt, d. h. daß man sie den Schulen nicht gänzlich anvertraut, damit diejenigen, welche zu Menschen gebildet werden sollen, vor Abschluß der Bildung aus der Werkstatt nicht entlassen werden.

b. Dadurch, daß man die Edelreiser der Wissenschaften, der Sitten, der Frömmigkeit gewöhnlich aufzusetzen versucht, bevor der Stamm selbst schon Wurzel geschlagen hat, d. h. bevor bei denen, welche die Natur nicht selbst begeistert, die Liebe zum Lernen angeregt ist.

c. Dadurch, daß man die jungen Bäumchen oder Wurzelschößlinge vor der Versetzung nicht ausschneidet, d. h. die Geister nicht von überflüssigen Beschäftigungen säubert, indem man sie in schicklicher Weise durch gute Zucht im Zaume hält und zur Ordnung nötigt.

25. (Berichtigung.) Demnach also:

I. Wer der Schule übergeben wird, halte darin standhaft aus.

II. Wenn ein gewisses Lehrfach getrieben werden soll, so mache man die Geister der Schüler zuvor erst dafür empfänglich. (Ausführlicheres darüber im folgenden Kapitel, Grundsatz 2.)

III. Alle Hindernisse räume man den Schülern aus dem Wege.

Denn es nützt nichts, Vorschriften zu geben, wenn man nicht zuvor das den Vorschriften Entgegenstehende entfernt, sagt Seneca. Aber auch hierüber im folgenden Kapitel.

Vierter Grundsatz.

26. Die Natur verwirrt sich nicht bei ihren Werken, sondern geht streng geschieden in den einzelnen Stücken vorwärts.

(IV. Grundsatz: Alles wird abgesondert gebildet, nichts verwirrt.) Zum Beispiel, wenn sie das Vöglein bildet, so macht sie zu dem einen Zeitpunkte die Anlage zu Knochen, Adern und Nerven, zu dem anderen verdichtet sie das Fleisch, zu einem noch anderen bedeckt sie das Tier mit Haut, zu einem anderen bekleidet sie es mit Federn, zu einem anderen lehrt sie es fliegen u. s. w.

27. (Nachahmung.) Der Baumeister, wenn er Grund legt, baut nicht auch gleichzeitig die Mauern, um so weniger legt er da das Dach schon auf, sondern jedes zu seiner Zeit und an seinem Orte.

28. Auch der Maler macht es so; er fertigt nicht zwanzig oder dreißig Bilder gleichzeitig, sondern auf eins ist seine Aufmerksamkeit gerichtet. Denn wenn er auch vielleicht in Zwischenräumen für

andere die Grundzüge entwirft, oder sich sonst mit denselben zu schaffen macht, so wird doch das eine immer das Hauptwerk sein.

29. Ähnlich auch der Gärtner, der nicht mehrere Setzlinge zugleich pflanzt, sondern einzeln, einen nach dem andern, damit er weder sich selbst verwirre, noch die Thätigkeit der Natur verderbe.

30. (Abweichung.) In den Schulen bestand also die Verwirrung, vieles aufeinmal den Schülern einzutrichtern, z. B. lateinische und griechische Grammatik, vielleicht auch Rhetorik und Dichtkunst und was sonst noch. Denn wer wüßte nicht, daß in den gelehrten Schulen beinahe in jeder einzelnen Stunde den Tag über der Stoff der Lektionen und Übungen wechselt? Aber was heißt noch Verwirrung, frage ich, wenn das keine ist? Wenn also auch ein Schuster sich vornähme, sechs, sieben Schuhe gleichzeitig anzufertigen, so würde er sie doch einzeln einen nach dem andern in die Hand nehmen und abthun. Oder müssen etwa, wenn der Bäcker verschiedene Brote in den Ofen schiebt und wieder herausholt, die einzelnen vielmals ein- und ausgehen? Aber wer von jenen würde so wahnwitzig sein? Der Schuster wird sicher, bevor er den einen Schuh nicht fertig hat, den andern selbst nicht einmal anrühren, der Bäcker nicht andere Brote in den Ofen schieben, bis die darin befindlichen nicht ausgebacken sind.

31. (Berichtigung.) Ahmen wir es also doch nach, und sehen wir uns vor, daß wir nicht diejenigen, welche Grammatik treiben, mit Dialektik behelligen, noch den Geist, den eben die Dialektik veredelt, mit Rhetorik stören, und wenn wir unseren Fleiß an die lateinische Sprache wenden, da möge das Griechische warten u. s. w.; sie würden sich sonst gegenseitig hemmen, weil der auf mehreres gerichtete Sinn geringer ist für das einzelne. Das setzte der gelehrte Joseph Scaliger[76]) nicht aus dem Auge, von dem man erzählt, er habe (vielleicht auf den Rat seines Vaters) sich niemals mit mehr als einem wissenschaftlichen Fache beschäftigt; auf dieses eine habe er zu einer Zeit alle seine Geisteskräfte gerichtet. Daher kam es, daß er nicht nur vierzehn Sprachen, sondern auch Wissenschaften und Künste, soviel nur in den menschlichen Geist kommen, eine nach der anderen so in seinen Kopf gebracht hatte, daß er in allen gründlicher bewandert erschien als diejenigen, welche nur einzelne Fächer erlernen. Wer aber in diese Fußstapfen zu treten versucht hat, hat es nicht vergeblich unternommen.

32. Es muß also in den Schulen auch dahin kommen, daß die Schüler zu einer Zeit nur von einem Lehrfache in Anspruch genommen werden.

Fünfter Grundsatz.

33. Die Natur geht bei jeder ihrer Verrichtungen vom Innersten derselben aus.

(V. Grundsatz: Das Innere eher.) An dem Vogel z. B. bildet sie nicht zuerst die Klauen, die Federn oder die Haut, sondern die Eingeweide; das Äußere zu seiner Zeit.

34. (Nachahmung.) So fügt auch der Baumgärtner die Reiser nicht äußerlich in die Rinde, noch pfropft er sie in die Oberfläche des Holzes ein; sondern er macht in den Pflanzenkörper durch das Mark desselben einen Spalt und setzt das wohl zubereitete Reis so tief als möglich ein, und die Fuge verklebt und verbindet er dann so scharf, daß an keiner Stelle der Saft heraustriefen kann, sondern das Innere des Reises ihn alsbald aufnimmt und die Pflanze ihre ganze Kraft ihm zum Wachstume mitteilt.

35. So zieht der Baum den Regen des Himmels und die Feuchtigkeit der Erde, womit er sich nährt, nicht mit seinen äußeren Teilen, der Rinde, an sich, sondern er führt sich durch die Poren in seinem Inneren die Nahrung zu. Deswegen pflegt auch der Baumzüchter nicht die Äste, sondern die Wurzeln zu begießen, und die animalischen Geschöpfe bedienen sich nicht der äußeren Glieder, um die Speise zu verarbeiten, sondern des Magens, der, nachdem sie zubereitet ist, sie durch den ganzen Körper versendet. Wenn also in dieser Weise der Bildner der Jugend um die Wurzel der Wissenschaft, den Verstand, sich ganz besonders beschäftigt, so wird sich leicht auch die Lebensfrische dem Stamme, dem Gedächtnisse, mitteilen, und endlich werden Blätter und Blüten zum Vorscheine kommen, nämlich der ungehinderte Gebrauch der Sprache und die Anwendung der Dinge.

26. (Abweichung.) Es fehlen hierin die Lehrer, welche die Bildung der ihnen anvertrauten Jugend durch vieles Diktieren und gedächtnismäßiges Einlernen abthun wollen, ohne die Sachen fleißig zu erläutern.[77]) Ferner die, welche Erläuterungen geben wollen, verstehen nicht, maßzuhalten; denn sie wissen nicht, daß, wie die Wurzel behutsam bloßzulegen, auch die Pfropfreiser der Wissenschaften behutsam aufzusetzen sind. Und so quälen sie die Schüler nicht anders ab, als ob jemand, der in die Pflanze einen Spalt machen wollte, anstatt eines Messerchens einen Knüttel oder Schlegel anwendete.

37. (Berichtigung.) Und daher gilt von nun an:

I. Das Verständnis der Dinge muß zuerst gebildet werden, dann das Gedächtnis, an dritter Stelle erst Sprache und Hand.

II. Der Lehrer muß alle Wege zur Aufschließung des Verständnisses im Auge haben und angemessen anwenden. (Darüber im nächsten Kapitel.)

Sechster Grundsatz.

38. Die Natur nimmt ihren Bildungsgang vom Allgemeinsten und hört auf bei den Einzelheiten.

(IV. Grundsatz: Das Allgemeine eher.) Zum Beispiel, wenn sie aus dem Eie einen Vogel hervorbringen will, so schafft oder bildet sie nicht zuerst den Kopf oder ein Auge, eine Feder, eine Klaue, sondern sie erwärmt die gesamte Masse des Eies, leitet durch die von der Wärme hervorgerufene Bewegung Adern durch das Ganze, um da schon die Grundlinien des ganzen Vögleins (was sich nämlich zum Kopfe, zu den Flügeln, Füßen rc. verwandeln soll) vorzuzeichnen, und dann erst erhalten die einzelnen Teile ihre Ausbildung bis zur Vollendung.

39. (Nachahmung.) Der Baumeister läßt sich dies zum Vorbilde dienen, indem er sich erst von dem ganzen Gebäude einen allgemeinen Überschlag im Kopfe macht und eine Zeichnung auf dem Papiere entwirft, oder ein hölzernes Modell anfertigt; hierauf läßt er den Grund legen und die Mauern aufführen, und dann stellt er es sicher durch das Dach. Jetzt erst verwendet er Mühe auf jene kleinen Dinge, die zur Vollendung des Hauses dienen, als Thüren, Fenster, Wandlehnen rc. Und zu allerletzt fügt er die Ausschmückung hinzu, die Malereien, Skulpturen, Fußteppiche u. s. w.

40. Ebenso verfährt der Maler; er zeichnet und malt nicht zuerst Ohr, Auge, Nase, Mund, sondern er skizziert erst das Gesicht (oder den ganzen Menschen) mit roher Kohle, hierauf, wenn er sieht, daß Ähnlichkeit da ist, fixiert er diesen Umriß mit leichten Pinselstrichen, immer noch im allgemeinen. Dann deutet er die Unterschiede von Licht und Schatten an, hierauf bildet er stückweise die Glieder aus und schmückt sie mit den verschiedensten Farben.

41. In derselben Weise verfährt der Bildhauer, der eine Statue anfertigen soll; er nimmt einen Block, behaut ihn ringsum, und zwar erst grob, dann fein, daß er schon die Hauptzüge seines Bildes wiedergebe, zuletzt arbeitet er die einzelnen Teile so sorgfältig als möglich aus und überkleidet das Ganze mit Farben.

42. Ähnlich macht es der Baumgärtner, der nur den Grundriß eines Baumes, nämlich das Pfropfreis nimmt; soviel Augen dieses hat, soviel Hauptäste können bald hervorgebracht werden.

43. (Abweichung.) Hieraus folgt, daß es falsch ist, die Wissenschaft sogleich bis in die Einzelheiten vorzutragen, ohne zuerst einen kunstlosen und allgemeinen Abriß des gesamten Unterrichts vorauszuschicken, und daß nicht jemand in der Weise unterwiesen werden kann, daß er in irgend einer besonderen Wissenschaft allein, ohne Bezugnahme auf die anderen, vollkommen dazustehen vermöchte.

44. Nicht minder ist es falsch, Künste, Wissenschaften, Sprachen zu lehren, ohne die Anfangsgründe vorauszuschicken, wie ich mich entsinne, daß es zu geschehen pflegte, wenn man uns, die wir zur Dialektik, Rhetorik und Methaphysik zugelassen wurden, alsbald durch weit ausgedehnte Vorschriften, zugleich mit Kommentaren und Erklärungen der Kommentare, sowie mit Vergleichen der Autoren und mit ihren Streitfragen überlud. Und ebenso wurde uns auch die lateinische Sprache mit ihren Unregelmäßigkeiten und die griechische mit ihren Dialekten eingetrichtert, während wir armen Kerle verblüfft aushielten, ohne zu begreifen, um was es sich handelte.

45. (Berichtigung.) Folgendes ist ein Mittel gegen diese Unordnung.

I. Wenn sich Knaben den Studien widmen, so müssen sogleich vom Anfange ihrer Ausbildung an in ihrem Geiste die Grundlagen der gesamten Bildung gelegt werden, d. h. die Verteilung des Materials muß derart getroffen werden, daß die nachfolgenden Studien nichts Neues zu bringen scheinen, sondern nur eine Weiterentwickelung des Früheren ins einzelne sind. So treibt auch der Baum, wäre er auch hundert Jahre alt, nicht mehr neue Äste, sondern die zuerst getriebenen verbreiten sich in immer neue Ästchen und Zweige.

II. Jede Sprache, Wissenschaft oder Kunst muß zuerst in den allereinfachsten Grundzügen gelehrt werden, damit der Schüler einen vollständigen Überblick über dieselbe empfange; hierauf werden zu weiterer Vervollständigung Regeln und Beispiele gegeben, dann die vollen Systeme mit angefügten Unregelmäßigkeiten, endlich die Kommentare, jedoch nur, wenn sie nötig sind. Denn wer von Grund aus eine Sache erfaßt, wird nicht in demselben Grade der Kommentare bedürfen, er wird vielmehr selbst bald in der Lage sein, zu kommentieren.

Siebenter Grundsatz.

46. Die Natur macht keine Sprünge, sie geht stufenweise vorwärts.

(VII. Grundsatz: Alles stufenweise, nichts im Sprunge.) Auch die Bildung des jungen Vogels hat ihre Stufen, die weder übersprungen, noch versetzt werden können, bis endlich das Vöglein seine Zelle durchbricht und auskriecht. Ist dies geschehen, so läßt die Vogelmutter das Junge nicht sofort fliegen und Nahrung suchen (es könnte es ja auch nicht); sondern sie füttert es, und indem sie es mit ihrem Leibe wärmt, befördert sie die Befiederung. Das federnbedeckte Junge wiederum treibt sie nicht sofort aus dem Neste zum Fliegen, sondern übt es ein wenig, im Neste selbst zuerst die Flügel zu schwingen, dann auf den Rand des Nestes zu treten und dieselben zu be=

wegen, bald darauf außerhalb des Nestes, doch noch in der Nähe, den Flug zu versuchen, hierauf von einem Aste zum andern, dann von einem Baume zum andern, später von einem Berge zum andern zu fliegen; so kommt es, daß es endlich sich dem freien Himmel sicher anvertrauen kann.[78]) Seht, diese einzelnen Stücke verlangen jedes seine bestimmte Zeit, und diese nicht allein, sondern auch Stufen, und Stufen nicht nur, sondern auch eine unabänderliche Reihenfolge der Stufen.

47. (*Nachahmung.*) So schreitet auch der vorwärts, welcher ein Haus baut; er fängt nicht bei dem Giebel an, auch nicht bei den Wänden, sondern bei dem Grunde. Und wenn er den Grund gelegt hat, setzt er nicht gleich das Dach auf, sondern baut erst die Mauern. Mit einem Worte: *Wie sich alles gegenseitig bedingt, so und nicht anders muß alles untereinander verknüpft werden.*

48. So muß auch der Baumgärtner Stufen bei seinen Arbeiten einhalten; der Wildling muß ausgesucht, ausgehoben, verpflanzt, beschnitten, aufgespalten, das Pfropfreis eingesetzt, die Fugen verstrichen werden u. s. w., und es darf keins von diesen Stücken übergangen werden, keins kann dem andern zuvorkommen. Und wenn dies so in seiner Stufenfolge gehörig vorwärtsgeht, so ist es kaum, ja nicht einmal kaum möglich, daß das Werk nicht gelänge.

49. (*Abweichung.*) Es ist also offenbar dummes Zeug, wenn die Lehrer für sich und ihre Schüler den wissenschaftlichen Stoff nicht so abteilen, daß nicht nur beständig eins auf das andere folgt, sondern auch ein jedes innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes notwendigerweise abgethan wird. Denn wenn nicht Ziele gesteckt, zu den Zielen Mittel angegeben und eine Anordnung der Mittel festgesetzt sind, so wird leicht etwas übergangen, verkehrt, leicht die Sache in Verwirrung gebracht.

50. (*Berichtigung.*) Hinfort also gelte:

I. *Die Gesamtheit der wissenschaftlichen Studien muß sorgfältig in Klassen abgeteilt werden, daß das Frühere überall dem Späteren den Weg bereite und voranleuchte.*

II. *Die Zeitabschnitte müssen mit Genauigkeit verteilt werden, so daß jedem Jahre, jedem Monate, jedem Tage, jeder Stunde sein abgesondertes Pensum zukommt.*

III. *Diese Abmessung der Zeit und der Arbeiten muß so strikte eingehalten werden, daß nicht etwas übergangen, etwas verkehrt werde.*

Achter Grundsatz.

51. Wenn die Natur etwas beginnt, so rastet sie nicht, bis sie es vollbracht hat.

(VIII. Grundsatz: Es darf nicht eher nachgelassen werden, als bis das Werk vollbracht ist.) Wenn der Vogel, durch den Naturtrieb geleitet, die Eier zu bebrüten anfängt, so läßt er davon nicht ab, bis die Jungen ausgekrochen sind. Denn wenn er es etwa auf ein paar Stunden unterbräche, so würde der Fötus im Eie erkalten und umkommen. Auch bei der Warmhaltung seiner ausgeschlüpften Jungen läßt der Vogel keine Unterbrechung eintreten, bis die in ihrer Lebenskraft erstarkten und mit Federn wohlbekleideten Tierchen die Luft ertragen können.

52. (Nachahmung.) Auch der Maler, der ein Gemälde angefangen hat, ist aufs beste darauf bedacht, ob er sein Werk fortsetzen könne; denn so mildern sich die Farben gegenseitig besser und haften fester.

53. In gleicher Weise ist es auch das beste, den Bau eines Hauses ununterbrochen bis zu Ende fortzusetzen. Andernfalls verderben Sonne, Regen und Wind die Arbeiten, und das übrige, was später angefügt werden soll, haftet nicht so gediegen; endlich entstehen allerhand Risse, schadhafte Stellen und gelockerte Verbindungen.

54. Wohlweislich zieht auch der Baumgärtner, nachdem er Hand angelegt an die Pflanze, sie nicht eher zurück, bis er seine Sache vollbracht hat; weil, wenn er Zeit vergehen ließe, der Saft des Stämmchens oder Pfropfreises vertrocknete und die Pflanze eingehen würde.

55. (Abweichung.) Also muß es auch verderblich sein, wenn Kinder auf Monate oder Jahre den Schulen anvertraut und dann wieder in Zeiträumen durch andere Geschäfte abgehalten werden. Desgleichen, wenn der Lehrer bald dies, bald jenes mit dem Schüler anfängt, nichts aber ernstlich bis zu Ende führt. Endlich auch, wenn er sich für die einzelnen Stunden nicht etwas Gewisses vornimmt und dies abthut, damit überhaupt ein bemerkbares Wachstum zu stande komme, während das einzelne abwechselt. Wo ein derartiges Feuer fehlt, erkaltet alles. Nicht umsonst ist nämlich die Mahnung, das Eisen zu schmieden, weil es warm ist; denn wenn man es kalt werden ließe, würde man es vergeblich hämmern; man wird es also nochmals ins Feuer bringen müssen, und dies sicher mit Einbuße an Zeit und Eisen. Denn je öfter man es ins Feuer bringt, desto mehr geht von dem Stoffe verloren.

56. (Berichtigung.) Daraus folgt:

I. Der der Schule Übergebene muß darin so lange erhalten werden, bis er als kenntnisreicher, gesitteter und religiöser Mensch daraus hervorgeht.

II. Die Schule sei an einem ruhigen, von Lärm und Zerstreuung zurückgezogenen Orte gelegen.

III. Was vorschriftsmäßig getrieben werden soll, werde getrieben ohne eine Unterbrechung.

IV. Versäumnisse und Abschweifungen, unter welchem Vorwande immer, sind niemandem zu gestatten.

Neunter Grundsatz.

57. **Die Natur vermeidet sorgsam Gegensätzliches und Schädliches.**

(IX. Grundsatz: Gegensätzliches ist zu vermeiden.) Der Vogel, welcher durch Brüten die Eier erwärmt, läßt weder rauhen Wind, noch Regen und Schloßen hinzu. Er treibt auch weg Schlangen, Raubvögel und andere Feinde.

58. (Nachahmung.) So bewahrt auch der Baumeister Holz, Ziegel, Kalk, wenn irgend möglich, im Trocknen auf und läßt nicht zu, daß das bereits Aufgebaute beschädigt oder eingerissen werde.

59. Ähnlich der Maler, der an das frisch gemalte Bild weder kalten Wind, noch große Wärme, noch Staub, noch eine fremde Hand kommen läßt.

60. Und daß das junge Pflänzchen nicht eine Ziege oder ein Hase benage oder ausreiße, umgiebt es der Baumgärtner mit Pfählen oder Flechtwerk.

61. (Abweichung.) Man handelt also unklug, wenn man der Jugend beim Beginne irgend eines Studiums sogleich Kontroversen vorträgt, d. h. wenn man Zweifel an einer Sache erhebt, welche von dem Geiste erst erfaßt werden soll. Denn was heißt das anders, als ein Pflänzchen, das eben Wurzel fassen will, zerrütteln? (Sehr wahr schreibt Hugo: Keiner wird zu einer wissenschaftlichen Kenntnis der Wahrheit gelangen, bei dem man den Unterricht mit der Untersuchung beginnt.) Desgleichen, wenn die Jugend nicht von schlechten, verworrenen, liederlich geschriebenen Büchern, gleichsam wie von verschrobenen Kameraden, fern gehalten wird.

62. (Berichtigung.) Es empfiehlt sich daher folgendes:

I. Den Schülern sollen keine anderen Bücher, als die ihrer Klasse, als Hilfsmittel dienen.

II. Diese Bücher sollen so ausgestattet sein, daß sie mit Fug und Recht Trichter der Weisheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit genannt werden können.[79])

III. Liederliche Kameradschaften dürfen weder in der Schule, noch in der Nähe derselben geduldet werden.

63. (Schlußsatz.) Wenn dies alles sorgfältig beobachtet wird, so ist es kaum möglich, daß die Schulen ihr Ziel verfehlen.

Siebzehntes Kapitel.

Die Grundsätze der Leichtigkeit des Lehrens und Lernens.

1. (Es genügt nicht, etwas **sicher** zu können; die **Leichtigkeit** muß angestrebt werden.) Wir haben in Erwägung gezogen, durch welche Mittel der Jugendbildner sein Ziel sicher erreichen könne: wir wollen nun sehen, wie dieselben Mittel dem Geiste anzupassen sind, daß sie **leicht** und **angenehm** angewendet werden können.

2. (Zehn Grundsätze derselben.) Es wird sich aber zeigen, nachdem wir die Fußstapfen der Natur untersucht haben, daß die Unterweisung der Jugend leicht vor sich geht, wenn

I. beizeiten angefangen wird, ehe Verwirrung in die Geister gekommen ist,

II. wenn es mit der nötigen geistigen Vorbereitung erfolgt,

III. wenn man vom Allgemeinen zum Besonderen und

IV. vom Leichteren zum Schwereren fortschreitet,

V. wenn niemand durch ein Übermaß des zu Lernenden belastet wird,

VI. wenn allenthalben langsam vorwärtsgegangen wird,

VII. wenn die Geister zu nichts gezwungen werden, als wornach sie aus freien Stücken, nach Maßgabe ihres Alters und der Lehrweise, Verlangen haben,

VIII. wenn bei allem Unterrichte die Sinne Anteil nehmen,

IX. der Nutzen im Auge behalten, und

X. alles nach ein und derselben allgemein giltigen Methode getrieben wird.

So, sage ich, muß es gemacht werden, daß alles leicht und angenehm einfließt. Doch beschreiten wir jetzt die Fußspuren der Natur.

Erster Grundsatz.

3. **Die Natur nimmt einen Anfang nur so, daß sie absondert.**

(I. Grundsatz: Man nimmt reinen Stoff.) Der Vogel bebrütet nur frisch gelegte, durchaus reinen Stoff enthaltende Eier; hätte die Ausbildung des jungen Vogels schon vorher ihren Anfang genommen, so würde vergeblich auf einen Erfolg zu hoffen sein.

4. (Nachahmung.) So muß der Architekt, der ein Gebäude errichten will, einen leeren Platz haben, oder wenn er es an die Stelle eines früheren bauen soll, so muß er notwendigerweise jenes zuvor niederreißen.

5. Auch der Maler malt am besten auf eine reine Tafel. Ist diese aber schon bemalt oder befleckt oder durch Rauheit entstellt, so muß sie zuvor erst gereinigt und geebnet werden.

6. Wenn jemand köstliche Salben aufbewahrt, so muß er leere oder wenigstens von dem früheren Flüssigkeitsinhalte gereinigte Gefäße haben.

7. So pflanzt auch der Baumgärtner am liebsten junge Pflanzen; oder wenn er ältere nimmt, so muß er sie zuvor der Äste berauben und ihnen so jede Gelegenheit nehmen, ihren Saft anderswohin zu verstreuen. Und das ist es eben, weshalb Aristoteles die Privation oder Absonderung unter die Prinzipien der Dinge versetzte; er hielt es nämlich für unmöglich, einem Stoffe eine neue Gestalt zu geben, bevor die frühere vernichtet ist.

8. (Abweichung.) Hieraus folgt erstens, daß es am besten ist, den Geist, wenn er noch ganz zart ist, in die Studien der Weisheit einzuweihen, während er noch nicht gewöhnt ist, durch fremde Beschäftigungen sich abziehen zu lassen. Und je später die Bildung anhebt, um so schwieriger wird sie vor sich gehen, weil nämlich die Seele bereits durch andere Dinge in Anspruch genommen ist. Zweitens: Es kann nicht mit gutem Erfolge der Knabe von mehreren Lehrern gleichzeitig unterrichtet werden, weil es kaum möglich, daß sie alle ein und dieselbe Form einhalten, infolge dessen dann die jungen Geister hin- und hergezogen und in ihrer Ausbildung aufgehalten werden. Drittens, es ist ein ungeschicktes Verfahren, wenn bei größeren Knaben und Jünglingen, die man auszubilden beginnt, nicht der Anfang mit der sittlichen Erziehung gemacht wird, damit sie nach der Bezähmung der Gefühle für das andere willfährig sind. Die Rossebändiger halten auch anfangs das Pferd mit Eisen im Zaume und machen es sich folgsam, wenn sie so oder so die Gangart bilden. Mit Recht sagt daher Seneca: Lerne zuerst Sitte, dann Weisheit, da diese ohne Sittlichkeit schwerlich gelernt wird. Und Cicero: Die Moralphilosophie macht die Geister für die nachfolgenden Saaten empfänglich ꝛc.

9. (Berichtigung.) Also

I. beginne die Jugendbildung frühzeitig.

II. Ein Schüler habe in ein und demselben Stoffe nur einen Lehrer.

III. Die Sitten vor allem müssen in Einklang gebracht werden nach des Bildners Winke.

Zweiter Grundsatz.

10. Die Natur bringt erst den Stoff in die Lage, daß er der Formgebung begehrt.

(II. Grundsatz: In dem Stoffe entsteht das Verlangen nach Formgebung.) Das im Eie bereits hinreichend ausgebildete Junge verlangt nach größerer Vollkommenheit, bewegt sich und zersprengt die Schale, oder durchbricht sie mit den Klauen. Aus seinem Kerker erlöst, läßt es sich gern von der Mutter wärmen, füttern, sperrt begierig den Schnabel auf und verschluckt das dargereichte Futter; es freut sich, zu des Himmels Anblick herausgelassen zu werden, freut sich, zum Fluge geübt zu werden und bald darauf wirklich zu fliegen; kurz, es eilt begierig zu allen Naturverrichtungen, aber stufenweise.

11. (Nachahmung.) So muß auch der Baumgärtner Vorsorge tragen, daß die Pflanze, mit Feuchtigkeit und Lebenswärme nach Bedürfnis versehen, fröhlich gedeihe.

12. (Abweichung. Die sind also für das Wohl der Knabenschlecht bedacht, welche sie gegen ihren Willen zu den Studien zwingen.) Denn was dürfen wir wohl zuletzt davon verhoffen? Wenn der Magen ohne Appetit Speisen aufnimmt und man sie dennoch einführt, so kann nichts anderes darauf erfolgen, als Übelkeit und Erbrechen, oder wenigstens schlechte Verdauung, Unwohlsein. Hingegen, was man dem hungrigen Magen zuführt, das nimmt er begierig auf, verdaut es munter und verwandelt es sorgfältig in Fleisch und Blut. Daher sagt Isokrates [80]): Wer lernbegierig ist, wird auch viel wissend werden. Und Quintilian [81]): Das Studium besteht in dem Lernenwollen, das nicht erzwungen werden kann.

13. (Berichtigung.) Also

I. der Eifer, zu wissen und zu lernen, muß auf jegliche Weise in den Knaben entzündet werden.

II. Die Lehrmethode muß die auf das Lernen zu wendende Mühe vermindern, daß nichts sei, was den Schülern misfalle und sie von der Verfolgung der Studien abschrecke.

14. (Wie die Lernbegierde in den Knaben hervorzurufen und zu nähren sei.) Der Lerneifer wird aber in den Knaben entzündet und angefacht von den Eltern, von den Lehrern, von der Schule, von den Gegenständen selbst, von der Lehrweise und von der Obrigkeit.

15. (I. Durch die Eltern.) Von seiten der Eltern geschieht es, (1) wenn diese in Gegenwart der Kinder den Unterricht und die durch denselben Gebildeten mit Lobsprüchen erheben; (2) wenn sie die Kinder zum Fleiße ermuntern und ihnen schöne Bücher, Kleider

oder sonst etwas Hübsches versprechen; (3) wenn sie den Lehrer (besonders den, dem sie jemanden anvertrauen) sowohl wegen seines vorzüglichen Unterrichts, als auch wegen seiner Humanität gegen die Schüler empfehlen (Liebe und Bewunderung sind nämlich die Gefühle, welche am mächtigsten den Nachahmungseifer einprägen); (4) endlich, wenn sie bisweilen die Schüler mit einem Auftrage oder mit einem kleinen Geschenke zu ihm schicken u. s. w.; — auf diese Weise werden sie leicht bewirken, daß sie sowohl die Lehre, wie auch den Lehrer selbst vertraulicher lieben.

16. (II. Durch die Lehrer.) Es geschieht ferner von seiten der Lehrer, (1) wenn sie leutselig und gewinnend sind, nicht durch finsteres Wesen die Gemüter von sich abschrecken, sondern durch väterliche Gesinnung, Haltung, Worte an sich locken; (2) wenn sie die Studien, welche sie in Angriff nehmen, wegen ihrer Vortrefflichkeit, Annehmlichkeit und Leichtigkeit empfehlen; (3) wenn sie die Fleißigeren bisweilen loben (auch unter die kleinen Knaben Äpfel, Nüsse, Zucker u. dergl. verteilen); (4) wenn sie die Schüler zu sich kommen lassen und ihnen da, oder auch im öffentlichen Unterrichte, von dem, was sie dermaleinst lernen sollen, Bilder, optische oder geometrische Instrumente, Himmelsgloben und ähnliche Dinge, welche sie zur Bewunderung hinzureißen im stande sind, erklären; ferner (5) wenn sie durch die Kinder den Eltern bisweilen über irgend etwas eine Nachricht zugehen lassen; — mit einem Worte, wenn sie (6) die Schüler liebenswürdig behandeln, so werden sie leicht ihr Herz gewinnen, daß sie vielleicht lieber in der Schule, als zu Hause werden sein wollen.

17. (III. Durch die von innen und außen mit allerhand Annehmlichkeiten ausgestattete Schule.) Die Schule selbst soll sein ein angenehmer Ort, der von innen und außen den Augen Anlockendes darbietet. Im Innern sei sie ein helles, sauberes, allenthalben mit Bildern geschmücktes Gemach; mögen diese Bilder nun Porträts berühmter Männer enthalten, oder geographische Darstellungen sein, oder geschichtliche Ereignisse vorführen, oder Ornamente darbieten. Außerhalb soll sich aber bei der Schule ein freier Platz zum Spazierengehen und Spielen befinden (denn das ist der Jugend durchaus nicht zu versagen, wie unten seinerzeit nachgewiesen werden wird), und außerdem ein Garten, in den die Schüler bisweilen gelassen und wo sie angehalten werden, ihre Augen an dem Anblicke der Bäume, Blumen und Kräuter zu weiden. Wenn die Sache so eingerichtet ist, so werden die Schüler wahrscheinlich mit nicht geringerer Lust zur Schule gehen, als sonst zu den Jahrmärkten, wo sie immer etwas Neues zu sehen und zu hören hoffen.

18. (IV. Durch die Dinge.) Die Gegenstände selbst locken die Jugend an, wenn sie der Fassungskraft des betreffenden Alters entsprechen und deutlich vorgeführt sind, bisweilen auch von

einer lustigen, oder mindestens weniger ernsten, immer aber angenehmen Bemerkung begleitet werden. Denn das heißt das Angenehme mit dem Nützlichen mischen.

19. (V. Durch die Methode, damit diese natürlich sei.) Die Lehrweise selbst muß, um Geschmack am Lernen hervorzurufen, erstens natürlich sein. Denn was natürlich ist, nimmt von selbst seinen Fortgang. Das Wasser braucht nicht gezwungen zu werden, bergab zu fließen; entferne den Damm, oder was es sonst zusammenhält, und du wirst es an dieser Stelle abfließen sehen. Auch das Vöglein braucht nicht aufgefordert zu werden, auszufliegen, man öffne ihm nur den Käfig; noch das Auge oder das Ohr aufgefordert, sich einer schönen Malerei, einer lieblichen Melodie zuzuwenden, die ihnen dargeboten werden; der Zurückhaltung bedarf's vielmehr bei solchen Dingen. Was aber eine naturgemäße Methode beansprucht, muß aus dem vorigen Kapitel und aus den noch folgenden Regeln erhellen.

(Damit sie klüglich Nützliches und Angenehmes mische.) Zweitens muß die Methode, um den Geist anzulocken, mit einer gewissen Klugheit versüßt werden, so zwar, daß alles, wenn es auch ernst ist, in einer gewissen vertraulichen und ansprechenden Weise vorgetragen wird, nämlich in Form eines Gesprächs, oder eines rätselartigen Wortkampfes, oder endlich in Form von Gleichnissen oder Fabeln.[82]) Darüber seinerzeit mehr.

20. (VI. Durch die Obrigkeit.) Die Obrigkeiten und Schulvorsteher können aber den Eifer der Schüler entflammen, wenn sie jedem öffentlichen Aktus (möge ein solcher nun zum Behufe von Übungen, z. B. Deklamationen, Disputationen, abgehalten werden, oder Prüfungen und Promotionen zum Zwecke haben) selbst beiwohnen und unter die Fleißigen Belobigungen und kleine Geschenke (ohne Rücksicht auf die Person) verteilen.

Dritter Grundsatz.

21. Die Natur führt alles aus Anfängen herauf, die ihrer Größe nach unbeträchtlich, aber stark an Kraft sind.

(III. Grundsatz: Alles aus Anfängen, die den Dingen eigentümlich sind.) Z. B. das, woraus der Vogel gebildet werden soll, ist in einen Tropfen zusammengerollt und mit einer Schale umgeben, daß es leicht im Mutterschoße getragen und beim Brüten erwärmt werden kann. Es enthält jedoch in sich der Kraft nach den ganzen Vogel; weil später daraus der Körper des Vögleins von der eingeschlossenen Seele gebildet wird.

22. (Nachahmung.) So schließt auch der Baum sich ganz und gar, wie groß er auch immer sei, sowohl in seinem Fruchtkerne als auch in dem Gipfel der Äste, dem Pfropfreise, ein; wenn man

hn daher in die Erde thut, so wird wiederum ein ganzer Baum daraus hervorgehen, indem die darin liegende Kraft wirkt.

23. (Ungeheure Abweichung.) Gegen diesen Grundsatz wird in den Schulen gewöhnlich ungeheuer gesündigt. Die meisten Lehrer nämlich machen sich damit viel zu schaffen, statt des Samens gleich Pflanzen zu setzen und statt der Schößlinge Bäume zu pflanzen, indem sie statt der grundlegenden Anfänge ein Chaos von verschiedenen Schlußreihen, ja vollständiger Texte mitteilen. Und doch, wie gewiß die Welt aus vier Elementen (wenn auch in verschiedenen Formen) zusammengeschmolzen ist, ebenso gewiß beruht der Unterricht auf sehr wenigen Prinzipien, aus denen (bei den bekannten Grenzen der Unterschiede) eine unbegrenzte Menge der Folgesätze sich erhebt, wie bei dem Baume aus der gekräftigten Wurzel sich Hunderte von Zweigen, Tausende von Blättern, Blüten und Früchten erheben können. O, möchte sich Gott unseres Zeitalters erbarmen und irgend jemandem die Augen des Geistes öffnen, daß er den sachlichen Zusammenhang recht durchschaute und den anderen klar legte! Mit Gottes Hilfe gedenke ich in der Synopsis (Übersicht) der christlichen Allweisheit eine Probe meines Versuches zu geben, in der bescheidenen Hoffnung, es werde dazu beitragen, daß Gott durch andere seinerzeit mehr zu Tage förden wird.

24. (Berichtigung.) Inzwischen seien drei Sätze angemerkt:

I. Jede Kunst muß in möglichst kurze und präzise Regeln eingeschlossen sein.

II. Jede Regel muß in recht kurze und klare Worte zusammengefaßt sein.

III. Jeder Regel sind mehrere Beispiele beizufügen, damit bei aller Verschiedenheit, die zum Vorscheine kommt, die Anwendung der Regel hinreichend offenbar werde.

Vierter Grundsatz.

25. Die Natur schreitet vom Leichteren zum Schwereren vorwärts.

(IV. Grundsatz: Das Leichtere eher.) Die Bildung des Eies beispielsweise hebt nicht mit dem härteren Teile, der Schale, an, sondern mit dem Inhalte; was anfangs nur von einem Häutchen umgeben war, wird es dann von der härteren Kruste. Der Vogel, welcher fliegen lernen soll, gewöhnt sich erst, auf den Beinen zu stehen, dann die Flügel zu regen, hernach sich zu bewegen, sodann durch kräftigere Schwingung derselben sich zu erheben, und endlich sich der freieren Luft anzuvertrauen.

26. (Nachahmung.) So lernt auch der angehende Zimmermann zuerst die Bäume fällen, dann beschlagen, endlich vollständige Gebäude daraus aufführen u. s. w.

27. (Verschiedene Abweichungen.) Es ist also verkehrt, wenn man in der Schule etwas Unbekanntes durch etwas gleichfalls Unbekanntes lehrt, wie dies geschieht:

I. Wenn den Anfängern der lateinischen Sprache die Regeln lateinisch mitgeteilt werden, was gerade so ist, als wenn man Hebräisch durch Regeln in hebräischer Sprache, Arabisch durch solche in arabischer Sprache erklären wollte.

II. Wenn man ebendenselben Neulingen zur Unterstützung ein lateinisch-deutsches Wörterbuch giebt, während das Gegenteil stattfinden sollte. Denn sie arbeiten doch nicht darauf hin, daß Deutsch mit Hilfe des Lateinischen gelernt werde, sondern Latein soll gelehrt werden, das Deutsche soll also vermitteln, wie bereits bekannt. (Über diese Ungehörigkeit mehr im 22. Kap.)

III. Wenn man dem einheimischen Knaben einen fremdländischen Lehrer vorsetzt, der der Sprache des Knaben unkundig ist. Denn wenn sie des gemeinschaftlichen Mittels, um mit einander verkehren zu können, beraubt sind und nur mit Andeutungen und Vermutungen sich mit einander herumschlagen, was ist das anderes als ein babylonischer Turmbau?

IV. Man entfernt sich auch von dem rechten Verfahren, wenn man nach denselben grammatischen Vorschriften (z. B. nach den Melanchthonschen oder Rameischen[83])) die Jugend aller Völker (z. B. des französischen, deutschen, böhmischen, oder des polnischen, ungarischen 2c.) unterrichtet, da doch eine jede dieser Sprachen ihre absonderliche und gewissermaßen eigentümliche Stellung zur lateinischen Sprache einnimmt, die sichtbar gemacht werden muß, wenn wir das Wesen des Latein dem Knaben leicht begreiflich machen wollen.

28. (Berichtigung.) Diese Fehler werden beseitigt:

I. Wenn der Lehrer und Schüler dieselbe Sprache reden.

II. Wenn alle Sacherklärungen in der bekannten Sprache gegeben werden.

III. Wenn Grammatik und Wörterbuch der Sprache angepaßt sind, vermittelst deren die neue gelernt werden soll (z. B. die lateinische Grammatik der deutschen Sprache, die griechische der lateinischen 2c.).

IV. Wenn das Studium einer neuen Sprache schrittweise vorwärtsgeht, dergestalt, daß der Schüler erst gewöhnt wird, zu begreifen (denn dies ist das leichteste), dann zu schreiben (wobei Zeit gelassen wird, vorher zu überlegen) und endlich zu sprechen (was, weil es aus dem Stegreif geschieht, das schwerste ist).

V. Wenn während das Latein mit dem Deutschen

verbunden wird, das Deutsche als das Bekanntere vorangeht, das Lateinische nachfolgt.

VI. Wenn das Material selbst beständig so zusammen geordnet wird, daß die Schüler das Allernächstliegende, dann das Nahe, dann das Entferntere und zuletzt das Allerentfernteste kennen lernen. Wenn daher den Knaben die Lehren zum erstenmale vorgetragen werden (z. B. Logik, Rhetorik u. s. w.), so sind diese nicht zu illustrieren durch Beispiele, welche der Fassungskraft der Schüler fern liegen, z. B. durch theologische, politische, poetische 2c., sondern durch Beispiele, die dem alltäglichen Leben entnommen sind. Andernfalls begreifen sie weder die Regel, noch die Anwendung der Regel.

VII. Wenn bei den Knaben zuerst die Sinne (als das Leichteste) geübt werden, hierauf das Gedächtnis, dann die Einsicht, endlich das Urteil. So findet nämlich eine stufenweise Aufeinanderfolge statt; denn alles Wissen nimmt in der Anschauung durch die Sinne seinen Anfang, geht dann mittels der Einbildungskraft ins Gedächtnis über; durch Hineinführen der Einzelheiten bildet sich hierauf das Verständnis des Gesamtbegriffes, und endlich geht aus den genügend erkannten Dingen das Urteil hervor zur Sicherstellung des Wissens.

Fünfter Grundsatz.

29. Die Natur belastet sich nicht, sie begnügt sich mit wenigem.

(V. Grundsatz: Nichts überladen.) Sie läßt z. B. nicht aus einem Eie zwei Junge hervorgehen; es genügt ihr, wenn eins richtig zur Welt kommt. (Nachahmung.) Der Baumgärtner setzt auf ein Stämmchen nicht mehrere Reiser, oder höchstens, wenn er es als besonders kräftig gefunden hat, ein paar.

30. (Abweichung.) Es ist also Geisteszerstreuung wenn den Schülern verschiedenes zu ein und derselben Zeit dargeboten wird, wie Grammatik, Dialektik, vielleicht auch Rhetorik, Dichtkunst, griechische Sprache 2c. in einem Jahre (siehe voriges Kap., 4. Grundsatz).

Sechster Grundsatz.

31. Die Natur überstürzt sich nicht, sondern geht langsam vorwärts.

(VI. Grundsatz: Nichts übereilt.) Der Vogel wirft die Eier, um die Jungen schnell auszubrüten, nicht ins Feuer, sondern läßt sie mit ganz langsamer natürlicher Wärme aufleben; auch überschüttet er nachher die Jungen, um sie schneller zur Reife zu bringen, nicht mit Speise (denn er würde sie eher damit ersticken), sondern

giebt ihnen allmählich und besonnen, und soviel die noch ganz schwache Verdauungskraft zu verarbeiten im stande ist.

32. (Nachahmung.) So wirft auch der Baumeister nicht überhastig auf den Grund die Mauern und auf die Mauern das Dach, weil der Grund noch nicht ausgetrocknet sein und sich verdichtet haben, sondern der Last nachgeben würde, was zum Verfalle des Hauses führen müßte. Daher können größere aus Bruchsteinen aufgeführte Bauwerke nicht in Jahresfrist vollendet werden; es muß ein entsprechender Zeitraum gegeben werden.

33. Und der Baumgärtner verlangt nicht, daß eine Pflanze sogleich in Zeit eines Monats emporwachsen, oder in Jahresfrist Frucht tragen soll. Daher legt er nicht täglich Hand an, noch bewässert er täglich, auch setzt er den Pflanzen nicht zu mit Feuer, um sie zu erwärmen, noch mit ungelöschtem Kalke, sondern er ist mit dem zufrieden, was der Himmel zu befeuchten, die Sonne zu erwärmen vermag.

34. (Abweichung.) Es ist daher eine Marter für die Jugend,

I. wenn sie täglich in sechs, sieben bis acht Stunden mit öffentlichem Unterrichte und Übungen und außerdem noch mit einigen Privatstunden in Anspruch genommen wird;

II. wenn sie mit Nachschreiben von Diktaten, mit Abhaltung von Ubungen und mit den umfänglichsten Aufgaben zum Memorieren bis zum Ekel oder auch bis zum Wahnsinne überladen wird, wie wir dies so oft sehen. Wenn man dennoch dem kleinen Gefäße des engen Mundes (mit dem sich die Köpfe der Knaben vergleichen lassen) lieber mit Gewalt einschütten wollte, als tropfenweise einflößen, was würde es nützen? Sicher würde der größere Teil des Getränkes überlaufen, und weit weniger würde aufgenommen werden, als wenn es allmählich geschähe. Gerade thöricht handelt, wer sich damit zu schaffen macht, die Schüler nicht soviel zu lehren, wie sie fassen können, sondern soviel wie er verlangt; weil die Kräfte unterstützt, nicht aber zu Boden gedrückt sein wollen, und der Jugendbildner, dem Arzte gleich, nur Diener der Natur ist, nicht ihr Herr.

35. (Berichtigung.) Der wird also die Leichtigkeit des Lernens und die Lust daran bei den Schülern mehren,

I. der diese möglichst wenig Stunden in den öffentlichen Unterricht zieht, nämlich vier, und ihnen ebensoviel zu den Privatarbeiten übrig läßt.

II. Der so wenig wie möglich das Gedächtnis heimsucht, nämlich nur mit den Hauptsachen, während er das übrige sich frei verbreiten läßt.

III. Der jedoch alles einrichtet nach dem Verhältnisse der Fassungskraft, die mit fortschreitendem Studium und zunehmendem Alter von selbst wächst.

Siebenter Grundsatz.

36. Die Natur treibt nichts gewaltsam vorwärts, als was, innerlich gereift, hervorzubrechen trachtet.

(VII. Grundsatz: Nichts widerwillig.) Denn sie zwingt das Vöglein nicht, das Ei zu verlassen, bevor nicht die Gliedmaßen ordentlich geformt und gefestigt sind, nötigt es nicht zum Fliegen, bevor es nicht befiedert ist, stößt es nicht aus dem Neste, bevor sie nicht weiß, daß es des Fliegens kundig ist u. s. w.

So treibt der Baum nicht Schößlinge hervor, bevor nicht der aus der Wurzel aufsteigende Saft sie drängt; noch läßt er die Knospen eher aufbrechen, als bis die aus dem eingeschlossenen Safte gebildeten Blätter und Blüten sich freier zu entfalten streben; noch wirft er die Blüte ab, bevor nicht die darein gehüllte Frucht mit einem Häutchen bedeckt ist; auch läßt er die Frucht nicht fallen, ehe sie nicht gereift ist.

37. (Abweichung.) Gewalt wird also an den Geistern geübt,

I. wenn man sie zu Dingen treibt, zu denen sich Alter und Fassungskraft noch nicht erhoben haben.

II. Wenn man ohne vorhergehende genügende Auseinandersetzung, Erklärung und Unterweisung in einer Sache etwas entweder dem Gedächtnisse einzuprägen oder zu treiben aufgiebt.

38. (Berichtigung.) Aus dem Gesagten ergiebt sich:

I. Man unternehme nichts mit der Jugend, ohne daß Alter und geistige Kraft es nicht nur zulassen, sondern sogar verlangen.

II. Man lasse nichts gedächtnismäßig lernen, außer was mit dem Verstande richtig erfaßt ist. Auch werde nichts von dem Gedächtnisse gefordert, von dem nicht durch sichere Anzeichen feststeht, daß es der Knabe zu behalten vermag.

III. Man lasse nichts treiben, bevor nicht Form und Norm der Nachahmung desselben genügend gezeigt worden sind.

Achter Grundsatz.

39. Die Natur hilft sich selbst, auf welche Art und Weise sie immer kann.

(VIII. Grundsatz: Alles für den Verstand einleuchtend.) Z. B. dem Eie fehlt nicht die eigene Lebenswärme; diese wird jedoch entweder durch die Wärme der Sonne oder durch die Federn des brütenden Vogels unterstützt. Gott, der Vater der Natur, trägt

Fürsorge. Das ausgeschlüpfte Junge wärmt auch die Mutter, so lange es nötig ist, und bildet und festigt es verschiedentlich zu den Lebensverrichtungen. Dies können wir an den Störchen sehen, wenn sie ihren Jungen beistehen, indem sie dieselben sogar auf den Rücken nehmen und um das Nest herumtragen, während diese die Flügel bewegen. So stehen auch diejenigen welche kleine Kinder aufziehen, diesen mannigfaltig bei. Sie lehren dieselben, den Kopf aufrichten, sitzen, auf den Beinen stehen, die Beine zum Schreiten bewegen, dann ein wenig ausschreiten, hierauf frei gehen, wornach endlich auch die Hurtigkeit zum Laufen folgt. Wenn sie dieselben aber im Sprechen unterweisen, so sagen sie ihnen Worte vor und zeigen ihnen mit der Hand, was jene Worte bedeuten rc.

40. (Abweichung.) Grausam ist also der Lehrer, der den Schülern eine Arbeit vorsetzt, ohne ihnen hinreichend zu erklären, um was es sich handelt, ohne ihnen zu zeigen, wie sie werden muß, und ohne ihnen bei ihren Versuchen nur im geringsten beizustehen; der sie aber schwitzen und sich plagen läßt und in Wut gerät, wenn sie eine Sache weniger gut machen. Was ist denn das anderes, als eine Folterung der Jugend? Gerade so, als wenn eine Amme ihr Kindlein, das sich noch fürchtet, auf den Beinen zu stehen, zwingen wollte, frei zu laufen, und wenn es dies nicht könnte, mit Schlägen auf dasselbe losginge. Anders aber lehrt es uns die Natur, nämlich die Schwachheit so lange zu tragen, so lange die Kraft fehlt.

41. (Berichtigung.) Daraus ergiebt sich:

I. Um des Unterrichts willen sind nicht Schläge anzuwenden. (Denn wenn nicht gelernt wird, wessen Schuld ist es dann, als des Lehrers, der es entweder nicht versteht, den Schüler gelehrig zu machen, oder der sich darum keine Mühe giebt?)

II. Was die Schüler lernen sollen, muß ihnen so klar vorgetragen und erläutert werden, daß sie es vor sich haben, wie ihre fünf Finger.

III. Und damit dies alles leichter eingeprägt werde, müssen die Sinne soweit als möglich angewendet werden.

42. Es muß z. B. das Gehör mit dem Gesichte, die Sprache mit der Hand beständig verbunden werden. Was die Schüler wissen sollen, muß ihnen nämlich nicht bloß erzählt werden, daß es in die Ohren schlüpfe, sondern es muß ihnen auch vorgemalt werden, daß es sich mit Hilfe der Augen der Einbildungskraft einpräge. Jene wiederum sollen bald lernen mit dem Munde aussprechen und mit der Hand ausdrücken, damit von keiner Sache weitergegangen wird, bevor sie nicht den Augen, den Ohren, dem Geiste und dem Gedächtnisse hinreichend eingeprägt ist. Und zu diesem Behufe wird es gut sein, alles, was in einer Klasse traktiert zu werden pflegt, an den Wänden des Lehrzimmers abzumalen oder aufzuschreiben, mögen dies nun Lehrsätze und Regeln, oder Bilder und Re-

liefs zu dem Unterrichtszweige sein, der gerade getrieben wird. Denn wenn das geschieht, so ist kaum zu glauben, wie sehr dies die Einprägung unterstützt. Hierher gehört auch, daß die Schüler gewöhnt werden, alles, was sie hören oder in Büchern lesen, in ihre Tagebücher oder Sprichwörtersammlungen [84]) einzutragen, weil auch dadurch die Einbildungskraft unterstützt und die Rückerinnerung später leichter gemacht wird.

Neunter Grundsatz.

43. Die Natur bringt nichts hervor, dessen Nutzen nicht bald offenbar wird.

(IX. Grundsatz: Alles verwendbar.) Z. B. wenn sie den Vogel bildet, so zeigt sich bald, daß die Flügel zum Fliegen, die Beine zum Laufen u. s. w. gegeben worden sind. So ist's auch am Baume; alles, was daran entsteht, hat Nutzen, bis auf die Schale und den Flaum, die die Früchte bedecken u. s. w. Also:

44. (Nachahmung.) Die Leichtigkeit wird für den Schüler zunehmen, wenn man ihm da, wo man ihn etwas lehrt, zugleich zeigt, welchen Nutzen dies im gewöhnlichen, alltäglichen Leben habe. Mit einem Worte: überall muß dies eingehalten werden, im sprachlichen Unterrichte, in der Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Physik u. s. w. Geschieht dies nicht, so werden die Dinge, welche du vorträgst, als Ungeheuer aus der neuen Welt erscheinen: der Schüler, unbekümmert darum, ob diese Dinge in der Wirklichkeit und wie beschaffen da sind, glaubt mehr, als er weiß. Aber wenn er irgendwo etwas erblickt, so zeige es ihm, gieb es ihm geradezu in die Hand, daß er sich von seinem Wissen überzeuge und seiner Thätigkeit sich freue. Daher:

45. Man lehre nichts, als das, dessen Nutzen vor Augen.

Zehnter Grundsatz.

46. Die Natur bedient sich bei ihren Verrichtungen überall derselben Form.

(X. Grundsatz: Alles gleichförmig.) Z. B. wie die Erzeugung eines Vogels, so ist die aller anderen, ja aller lebenden Geschöpfe, in den Nebenumständen nur finden Mannigfaltigkeiten statt. So ist's auch bei den Pflanzen: wie ein Kraut aus dem Samen entsteht und erwächst, wie ein Baum gepflanzt wird, ausschlägt, blüht, so alle, überall, immer. Und wie das eine Blatt an dem Baume gestaltet ist, so sind's alle, und wie in diesem Jahre, so im folgenden, so immer.

47. (Abweichung.) Die Abwechselung in der Methode verwirrt also die Jugend und macht ihr die Studien geradezu widerwärtig, weil nicht nur verschiedene Lehrer auf verschiedene Weise die Wissenschaften vortragen, sondern auch ein und derselbe verschieden; z. B. anders die Sprachlehre, anders die Dialektik, während sie doch in einer Form dies vortragen könnten, gemäß der Übereinstimmung des Gesamten, und darnach, welchen gemeinsamen Sinn und welchen Zusammenhang Sache und Worte unter einander haben.

48. (Berichtigung.) Demnach muß darauf gesehen werden, daß hinfort

I. ein und dieselbe Methode für den Unterricht in allen Wissenschaften bestehe, ein und dieselbe für alle Künste, ein und dieselbe für alle Sprachen.

II. Daß in derselben Schule für alle Übungen dieselbe Anordnung und Behandlungsart feststehe.

III. Daß die Lehrbücher für irgend einen Stoff soweit möglich von derselben Ausgabe sind.

So wird ohne Stocken alles leicht von statten gehen.

Achtzehntes Kapitel.

Die Grundsätze der Gediegenheit des Lehrens und Lernens.

1. (Gewöhnlich ist die Bildung eine oberflächliche.) Es ist die Klage vieler, daß es wenige gäbe, welche aus den Schulen eine gediegene Bildung mitbrächten, die meisten kaum etwas Oberflächliches, einen Schatten davon; und die Sache selbst bestätigt diese Klage.

2. (Doppelter Grund.) Wenn man nach dem Grunde dieser Erscheinung fragt, so kann dieser ein doppelter sein; entweder 1) weil die Schulen ihren Fleiß auf geringfügige, armselige Dinge verwenden und die gediegeneren vernachlässigen, oder 2) weil die Schüler, was sie gelernt haben, wiederum verlernen, maßen die meisten Studien den Verstand nur gestreift haben, aber nicht haften geblieben sind. [85]) Der erstgenannte Fehler ist aber so allgemein, daß es nur wenige giebt, die nicht Klage darüber erheben. Denn wenn alles, was wir jemals gelesen, gehört und in den Kopf aufgenommen haben, im Gedächtnisse noch schnell zur Hand wäre, für wie gelehrt würde man uns halten! uns, die wir es an Gelegenheit nicht fehlen ließen, verschiedenes in Anwendung zu bringen. Aber

weil es nicht in der rechten Weise geschieht, so ist gewiß, daß wir mit einem Siebe Wasser schöpfen.

3. (Das Mittel gegen beides ist in der natürlichen Methode zu suchen.) Aber giebt es gegen dieses Übel kein Mittel? Unter allen Umständen, wenn wir wiederum, die Schule der Natur in Angriff nehmend, ihre Wege in Beziehung auf die Hervorbringung solcher Geschöpfe, welche ausdauern sollen, aufspüren. Man wird nämlich, behaupte ich, eine Art und Weise finden, mittels deren jemand nicht nur das, was er gelernt hat, sondern noch mehr, als er gelernt hat, wissen kann; indem er nicht bloß das, was er von den Lehrern gelernt und aus den Schriftstellern geschöpft, ungehindert wiedergeben, sondern auch selbst über die Sache von Grund aus urteilen können wird.

4. (Und zwar in zehn Stufen.) Das wird sich aber geltend machen, wenn

I. nur wirklich nützliche Dinge vorgenommen werden.

II. Diese jedoch alle, ohne daß man irgendwelche ausscheidet.

III. Wenn allem ein gediegener Grund untergebreitet wird.

IV. Wenn dieser Grund tief gelegt wird.

V. Wenn sich alles Folgende nur auf diesen Grund stützt.

VI. Wenn überall, wo sich Abteilungen machen lassen, möglichst gegliedert abgeteilt wird.

VII. Wenn alles Spätere auf Früheres fundirt.

VIII. Wenn alles, was im Zusammenhange mit einander steht, beständig verknüpft ist.

IX. Wenn alles nach dem Verhältnisse des Verstandes, des Gedächtnisses und der Sprache geordnet wird.

X. Wenn alles durch fortlaufende Übungen befestigt wird.

Wollen wir jetzt die einzelnen Stücke genauer in Augenschein nehmen.

Erster Grundsatz.

5. Die Natur fängt nichts Unnützes an.

(I. Grundsatz: Man greife nichts an, das nicht zur Sache gehört.) Wenn sie z. B. das Vöglein schafft, so bildet sie ihm nicht Schuppen, Kiemen, Hörner, vier Füße oder sonst

etwas an, was es dermaleinst nicht brauchen kann, sondern einen Kopf, ein Herz, Flügel u. s. w. So schafft sich die Natur des Baumes nicht Ohren, Augen, Flaumfedern, Haare, sondern Rinde, Bast, Kernholz, Wurzeln u. s. w.

6. (Nachahmung im gewerblichen Leben.) So bepflanzt auch nicht, wer fruchtreiche Äcker, Weinberge und Gärten begehrt, dieselben mit Unkraut, Nesseln, Disteln und Dornen, sondern mit edlen Samen und Pflanzen.

7. Und der Baumeister, der ein solides Haus aufführen soll, läßt nicht Stroh, Streu, Kot oder Weidenholz, sondern Steine, Ziegel, Eichenholz und ähnliche Stoffe von gediegener und gedrungener Beschaffenheit anfahren.

8. (Und in den Schulen.) In den Schulen soll also

I. nichts getrieben werden, als was von durchaus reellem Nutzen für dieses und das zukünftige Leben ist — mehr aber für das zukünftige.

(Die Dinge müssen gelernt werden auf Erden, ermahnt Hieronymus, deren Wissenschaft fortdauert im Himmel.)

II. Wenn der Jugend manches eingeflößt werden muß dieses Lebens wegen (wie dies wirklich geschehen muß), so soll es derart sein, daß jenes himmlische dadurch nicht gehindert werde, daß es aber für das gegenwärtige Leben wahrhafte Frucht bringe.

9. (Man treibe nur Gediegenes.) Zu welchem Zwecke denn Plunder treiben? Was nützt es, Dinge zu lernen, die weder dem, der sie kennt, nützen, noch dem, der sie nicht weiß, schaden? und die bei zunehmendem Alter entweder verlernt oder inmitten der Geschäfte vergessen werden müssen? Unser kurzes Leben hat mehr als genug, womit es ganz und gar angefüllt werden kann, auch wenn wir nichts davon auf unnützen Tand verwenden. Das müssen sich also die Schulen angelegen sein lassen, die Jugend nur mit ernsten Dingen zu beschäftigen. (Wie nämlich auch Kurzweil unter die ernsten Dinge aufgenommen werden soll, darüber wird seinerzeit gesprochen werden.)

Zweiter Grundsatz.

10. Die Natur läßt es an keinem Stücke fehlen, das sie für den Körper, den sie eben bildet, für nötig hält.

(II. Grundsatz: Nichts, das zur Sache gehört, darf ungetrieben bleiben.) Wenn sie das Vöglein bildet, so vergißt sie nicht den Kopf, den Flügel, das Bein, die Kralle, die Haut, das Auge, noch endlich, was zum Wesen des Fliegens (bei dieser Art) gehört u. s. w.

11. (Nachahmung in den Schulen.) In derselben Weise müssen die Schulen, wenn sie den Menschen bilden, ihn vollkommen bilden, um ihn für die Beschäftigungen dieses Lebens und selbst für die Ewigkeit, auf welche alle Dinge von hervorragender Bedeutung abzielen, geschickt zu machen.

12. Es müssen also in den Schulen nicht bloß Wissenschaften, sondern auch gute Sitten und Frömmigkeit gelehrt werden. Wissenschaftliche Bildung aber veredelt Erkenntnis, Sprache und Hand, alles Nützliche in vernünftiger Weise zu betrachten, zu besprechen und zu betreiben. Wenn etwas davon weggelassen wird, so entsteht eine Lücke, die nicht bloß einen Mangel an Bildung in sich birgt, sondern auch die Gediegenheit schwächt. Es kann nichts gediegen sein, als was in allen Stücken zusammenhängt.

Dritter Grundsatz.

13. Die Natur treibt nichts ohne Grund oder Wurzel.

(III. Grundsatz: Das Gediegene muß auch einen gediegenen Grund erhalten.) Bevor die Pflanze nicht die Wurzel nach unten getrieben hat, sproßt sie nicht nach oben: versuchte sie es aber doch, so müßte sie verwelken und absterben. Daher pflanzt ein kluger Baumgärtner gar nicht einmal, wenn er nicht sieht, daß der Stamm Wurzeln getrieben hat. Im Vogel und in jedem Tiere befinden sich an Stelle der Wurzel die Eingeweide (die das Leben erhaltenden Glieder), die sich deshalb immer zuerst zu bilden anfangen, gleichsam als Grundlage des ganzen Körpers.

14. (Nachahmung.) So baut auch der Architekt ein Haus nicht nach oben, wenn er demselben nicht einen gediegenen Grund untergelegt hat, andernfalls alles in Verfall geraten würde. In ähnlicher Weise giebt auch der Maler seinen Farben einen Untergrund; da ohne diesen die Farben leicht abfallen, oder sich abschwächen oder entfärben würden.

15. (Abweichung.) Eine solche Grundlage ihrem Unterrichte zu geben, unterlassen diejenigen Lehrer, welche sich 1) nicht zuvor bemühen, die Schüler lernbegierig und aufmerksam zu machen, und 2) welche nicht dem Geiste eine allgemeine Idee des gesamten Studiums, an welches sie gehen, vorerst skizzieren, damit die Schüler ganz genau einsehen, was getrieben werden soll und wird. Wenn aber der Schüler schon ohne Lust, ohne Aufmerksamkeit, ohne Verständnis lernt, wie soll man etwas Gediegenes daraus verhoffen?

16. (Berichtigung.) Demnach muß

I. jedes Studium so begonnen werden, daß die Liebe dazu ernstlich in den Schülern angeregt wird, indem Beweise aus der Vortrefflichkeit, Nützlichkeit, Annehmlichkeit und woher nur immer herbeigeholt werden.

II. Eine Idee von der Sprache oder Kunst (bestehend in einem Abrisse, möglichst allgemein gehalten, aber doch alle Teile des betreffenden Faches umfassend) muß immer zuerst dem Geiste des Lernenden eingeprägt werden, bevor man zu der speziellen Behandlung des Gegenstandes kommt, damit unfehlbar der Lernende schon beim ersten Hinzutreten die Grenzen und Schranken desselben ringsum überschaue, wie auch seine innere Gestaltung. Denn wie das Knochengerüst die Grundlage des ganzen Körpers ist, so die Skizzierung einer Kunst die Basis und Grundlage der ganzen Kunst.

Vierter Grundsatz.

17. Die Natur treibt die Wurzeln in die Tiefe.

(IV. Grundsatz: Die Grundlagen tief.) So hat sie bei dem animalischen Wesen die Leben erhaltenden Glieder in das Innere verlegt. Und je tiefer der Baum seine Wurzeln treibt, desto fester steht er; treibt er sie nur unter dem Rasen hin, so wird er leicht ausgerissen.

18. (Berichtigung der Abweichung.) Es geht daraus hervor, daß die Gelehrigkeit im Schüler ernstlich hervorgerufen und die Idee den Köpfen gründlich eingeprägt werden muß; zu einem vollständigeren Systeme der Kunst oder Sprache kann nicht einmal verschritten werden, wenn nicht zuvor erst feststeht, daß die Idee ganz klar gefaßt und fest gewurzelt ist.

Fünfter Grundsatz.

19. Die Natur bringt alles aus der Wurzel hervor, anderswoher nichts.

(V. Grundsatz: Alles aus den eigenen Wurzeln.) Was nämlich am Baume an Holz, Rinde, Blättern, Blüten und Früchten hervorkommt, hat keinen andern Ursprung, als aus der Wurzel. Denn wenn auch der Regen von oben her niederfällt, und der Gärtner unten gießt, so muß doch alles durch die Wurzel aufgenommen und dann durch Stamm, Äste, Zweige, Blätter und Früchte verbreitet werden. Deshalb muß auch der Baumgärtner, obschon er anderswoher sein Pfropfreis nimmt, dasselbe doch so in

den Stamm einsetzen, daß es, mit dem Wesen desselben gleichsam verkörpert, den Saft seiner Wurzel einsaugen und, dadurch ernährt, sich entfalten kann mit Hilfe der Wurzel; von da erhält der Baum alles, und er bedarf nicht, daß ihm wo andersher Blätter und Zweige zugeführt und angeheftet werden. Ebenso ist es auch, wenn der Vogel mit Federn bekleidet werden soll; nicht von eines andern Federbalge werden sie entnommen, sondern aus dem Inneren seines eigenen Körpers kommen sie hervor.

20. (Nachahmung im gewerblichen Leben.) So baut der vorsichtige Baumeister alles derart, daß es auf den eigenen Grund gestützt dasteht und auf seinen Balken ruht, ohne äußere Stützen. Denn wenn ein Gebäude deren bedürfte, so würde dies ein Beweis für seine Unfertigkeit und für seine Neigung zum Verfalle sein.

21. Und wer einen Fischteich oder einen Wasserbrunnen anlegt, der läßt nicht das Wasser von einem anderen Orte herkommen, noch will er Regenwasser haben, sondern er erschließt lebendige Wasserquellen und leitet sie durch Gräben und verdeckte Röhren in seinen Behälter.

22. (Und in den Schulen.) Aus diesem Lehrsatze ergiebt sich, daß die Jugend recht zu unterrichten nicht darin besteht, ihren Köpfen ein aus den Schriftstellern zusammengetragenes Gemengsel von Wörtern, Redensarten, Sinnsprüchen und Meinungen einzutrichtern, sondern darin, ihnen das Verständnis der Dinge zu öffnen, daß aus demselben wie aus einem lebendigen Quelle Bächlein ausströmen, und wie aus den Knospen der Bäume Blätter, Blüten und Früchte hervortreiben, während im folgenden Jahre wiederum aus einem neuen Auge ein neues Zweiglein mit seinen Blättern, seiner Blüte und Frucht entsteht.

23. (Ungeheure Abweichung der Schulen.) Dies war an den Schulen seither zu vermissen, daß sie die Köpfe nicht gewöhnten, gleichsam wie junge Bäume aus der eigenen Wurzel ihr Leben zu entwickeln, sondern sie lehrten, nur die anderswoher gepflückten Reiser sich anzuhängen, und so, der äsopischen Krähe[86]) gleich, sich mit fremden Federn zu schmücken, sich auch nicht sowohl bemühten, die in jenen verborgene Quelle des Verständnisses aufzugraben, als vielmehr mit fremden Bächlein dasselbe zu bewässern. Das heißt: Sie haben nicht die Dinge selbst erklärt, wie sie an sich und in sich selbst sind, sondern das, was über diesen und jenen Gegenstand der Erste, Zweite, Dritte, Zehnte denkt und schreibt, damit es den Anschein großer Gelehrsamkeit habe, die auseinandergehenden Meinungen vieler über vieles zu wissen. Daher ist es gekommen, daß die meisten nichts anderes treiben, als was sie beim Hin- und Herwälzen ihrer Schriftsteller an Redensarten, Sätzen und Meinungen ausgezogen haben, und so die Wissenschaft wie einen Lumpenrock

zusammenflicken. Horaz ruft ihnen zu: O, ihr Nachahmer, ihr sklavisches Vieh! Ja, sklavisches Vieh, nur gewöhnt, fremde Lasten zu tragen!

24. (Die oberflächliche Bildung und ihre Schminke.) Aber was liegt daran, frage ich, sich durch die Meinungen verschiedener über gewisse Dinge abziehen zu lassen, während Kenntnis über das wahre Wesen der Dinge verlangt wird? Haben wir denn im Leben nichts weiter zu treiben, als anderen auf ihren Kreuz- und Querwegen nachzutraben und aufzupassen, wo einer vom Wege abweicht, taumelt oder zur Erde fällt? O, ihr Menschen, laßt uns dem Ziele zueilen und die Irrfahrten aufgeben! Wenn wir jenes fest und hinreichend sicher haben, warum sollen wir nicht auf dasselbe geraden Weges hinstreben, warum lieber fremde Augen als die eigenen anwenden?

25: (Ursache derselben die mangelhafte Methode.) Daß dies aber die Schulen thun, daß sie lehren, mit anderer Augen schauen, mit fremdem Verstande einsehen, das zeigt die Lehrweise in allen Zweigen, indem man nicht Quellen erschließen und mannigfache Bächlein daraus herleiten lehrt, sondern nur die aus den Autoren abgeleiteten Gewässer vor Augen hält und an ihnen hin zu den Quellen zurückgehen läßt. Denn keine Wörterbücher (wenigstens soweit sie mir bekannt sind, vielleicht das des Polen Cnapius[87]) ausgenommen; aber auch in diesem bleibt noch zu wünschen übrig, wie unten im 22. Kapitel gezeigt werden wird) lehren sprechen, sondern verstehen; kaum geben die Grammatiken Anweisung, die Sprache zusammenzusetzen, sondern nur sie aufzulösen, und keine Phraseologie giebt die Art und Weise an, die Rede kunstreich zusammenzufügen und Abwechselung in dieselbe zu bringen; sie wirft nur ein verworrenes Gemengsel von Redensarten entgegen. Beinahe niemand lehrt die Physik, indem er sie für die Augen anschaulich macht und durch Experimente, sondern alle, indem sie die Texte des Aristoteles und anderer vortragen. Die Sitten bildet niemand durch innere Umgestaltung der Gefühle, sondern durch rein äußerliche Erklärungen und Einteilungen deuten sie dieselben oberflächlich an. Es wird dies noch besser zu Tage treten, wenn ich zur speziellen Methodik der Künste und Sprachen kommen werde, mehr aber noch, so Gott will, bei der Skizzierung der Pansophie (Allweisheit).[88])

26. (Die Handwerker treiben ihr Fach besser.) Und es ist gewiß zu verwundern, daß sich hierin die Alten nicht besser vorgesehen haben, aber sicher, daß nicht schon längst dieser Irrtum von den Jüngeren berichtigt worden ist, da es gewiß ist, daß hier die Ursache so langsamer Fortschritte in der That zu finden ist. Wie so denn? Zeigt etwa der Zimmermann dem Lehrlinge beim Niederreißen eines Hauses die Kunst zu bauen? O nein, vielmehr

beim Aufbauen erklärt er ihm, welche Auswahl der Stoffe zu treffen und wie jedes an seinem Orte auszumessen, zu bearbeiten, zu bebauen, in die Höhe zu richten, aufzustellen, zusammenzufügen ist u. s. w. Denn wer die Regeln des Aufbauens inne hat, dem wird das Niederreißen keine Kunst sein; wie das Auftrennen eines Kleidungsstückes für den keine Kunst ist, der es zusammenzunähen versteht. Aber am Häusereinreißen hat noch nie jemand das Zimmerhandwerk, oder am Kleiderzerschneiden die Schneiderkunst erlernt.

27. (Doppelter Nachteil, welcher sich für die Gelehrten aus der Vernachlässigung ihrer Angelegenheiten ergiebt.) Und in der That, daß in diesem Punkte die unangemessenen, ja schädlichen Methoden nicht berichtigt worden sind, liegt auf der Hand. 1) Weil die Bildung vieler, wenn nicht gar der meisten mit einer reinen Nomenklatur abgethan wird, d. h. weil sie die Kunstausdrücke und Regeln für die Künste zwar herzusagen wissen, nicht jedoch die richtige Anwendung verstehen. 2) Weil niemandes Bildung zur allgemeinen Wissenschaft wird, die sich selbst stützt, kräftigt und ausbreitet, sondern eine Art Flickwerk ist, das von da und dort einen Brocken entlehnt und nirgends ordentlich zusammenhängt oder nirgends eine solide Frucht trägt. Denn jene aus den verschiedenen Aussprüchen und Meinungen der Schriftsteller zusammengetragene Wissenschaft gleicht aufs Daus dem Baume, den man bei bäuerlichen Einweihungsfesten aufzurichten pflegt,[89]) welcher — obschon er mit mannigfach daran aufgehängten Zweigen, Blumen und Früchten, ja sogar mit Festons und Kränzen geschmückt erscheint — doch weder sich vermehren, noch fortdauern kann, da jener Schmuck nicht aus seiner Wurzel kommt, sondern von außen daraufgehängt worden ist. Denn ein solcher Baum giebt keine Früchte, und die Zweige, welche daran gebunden worden sind, verwelken und fallen ab. Aber ein von Grund aus gelehrter Mann ist ein Baum mit eigener Wurzel, der von seinem eigenen Safte sich nährt und daher immerfort (und zwar von Tage zu Tage kräftiger) in Fülle steht, grünt, blüht und Früchte trägt.

28. (Berichtigung.) Hieraus ergiebt sich die Summe: Die Menschen müssen gelehrt werden, so weit, als nur irgend möglich, nicht aus Büchern ihre Einsicht zu schöpfen, sondern aus Himmel und Erde, aus Eichen und Buchen; d. h. sie müssen die Dinge selbst kennen lernen und durchforschen, nicht aber nur fremde Beobachtungen und Zeugnisse über die Dinge. Und so wird man in die Fußspuren der alten Weisen eingetreten sein, wenn man nirgends anders her, als aus den Originalen, den Dingen selbst, seine Kenntnis schöpft. Es muß also als Gesetz gelten:

I. Alles muß aus den unwandelbaren Elementen der Dinge abgeleitet werden.

II. Nichts darf gelehrt werden auf Grund bloßer Autorität, sondern alles durch Darlegung, sinnlich wahrnehmbare und vernunftgemäße.

III. Bei keinem Gegenstande darf ausschließlich die analytische Methode, sondern es muß vielmehr überall die synthetische Methode in Anwendung kommen.

Sechster Grundsatz.

29. Je vielfacher der Nutzen ist, welchen die Natur einer Sache beilegt, desto gegliederter unterscheidet sie.

(VI. Grundsatz: Alles gesondert.) Z. B. je größer die Zahl der Gelenke ist, durch die das Glied eines Tieres eingeteilt ist, desto mannigfacher verteilt ist auch seine Bewegung, wie die des Pferdes im Vergleiche mit der Schnecke ꝛc. So steht auch der Baum, dessen Äste und Wurzeln wohl ausgebreitet sind, fester und nimmt sich hübscher aus.

30. (Ist nachzuahmen.) In der Jugend muß demnach so unterrichtet werden, daß bei allem, was betrieben werden soll, aufs schärfste geschieden wird, damit nicht bloß der Lehrende, sondern auch der Lernende ohne alle Verwirrung einsehe, wo er steht, und was er treibt. Eine sehr erhebliche Förderung wird es also sein, wenn alle Bücher, welche in der Schule eingeführt werden sollen nach diesem Fingerzeige der Natur abgefaßt werden.

Siebenter Grundsatz.

31. Die Natur befindet sich in stetigem Fortschreiten, bleibt niemals stehen und schafft nie Neues, solange Früheres noch im Rückstande ist, sondern setzt nur das früher Begonnene fort, mehrt und vollendet es.

(VII. Grundsatz: Alles in ununterbrochenem Fortschreiten.) Bei der Fötusbildung z. B. fangen zuerst an Fuß, Kopf, Herz ꝛc. zu entstehen; diese Teile bleiben, werden nur vervollkommnet. Der Baum, welcher angepflanzt wurde, wirft die Äste, welche er zuerst bekommen hat, nicht wieder ab, sondern fährt fleißig fort, ihnen Lebenssaft zu verschaffen, damit sie sich mit jedem Jahre in neue Äste und Zweige ausbreiten können.

32. (Ist nachzuahmen.) In den Schulen müssen also

I. alle Studien so angeordnet werden, daß das

Spätere sich stets auf das Frühere stützt, das Frühere durch das Spätere befestigt wird.

II. Alles, was vorgetragen und von dem Verstande recht erfaßt worden ist, muß auch dem Gedächtnisse eingeprägt werden.

33. (Daß im ersten Lebensalter vorzüglich das Gedächtnis gestärkt und zum Wachstume gebracht werden muß.) Denn weil bei dieser natürlichen Methode alles Vorhergehende allem Nachfolgenden zur Grundlage dienen soll, so ist nichts anderes erlaubt, als daß alles gediegen angelegt wird. Gediegen wird aber nur dem Geiste eingeflößt, was gehörig verstanden und sorgfältig dem Gedächtnisse übergeben worden ist. Wahr ist, was Quintilian[81]) sagt: Alles Lernen beruht auf dem Gedächtnisse; vergeblich aber lehren wir, wenn von dem, was wir hören (oder lesen), etwas entschlüpft. Und Ludwig Vives[23]): Im ersten Lebensalter muß das Gedächtnis geübt werden, das durch sorgfältige Pflege wächst; vieles muß ihm anvertraut werden und mit Sorgfalt und oft. Denn jenes Lebensalter empfindet nicht die Mühe, weil es dieselbe nicht abwägt. So erweitert sich ohne Mühe und Schwierigkeit das Gedächtnis und wird ausgezeichnet fassungsfähig. („Über das Lehren der Unterrichtsfächer," 3. Buch.) Und in der Einleitung zur Philosophie („Sapientia") sagt derselbe: Man lasse das Gedächtnis nicht ruhen. Nichts ist, daß in gleicher Weise sich so gern anstrengte und dadurch zunähme. Vertraue ihm täglich etwas an; je mehr du ihm anvertraust, desto treuer wird es alles bewahren; je weniger, desto untreuer. — Und daß dies durchaus wahr ist, lehren die Beispiele der Natur. Je mehr Saft der Baum einsaugt, desto gesünder wächst er empor, und wiederum, je gesünder er wächst, desto mehr zieht er an sich. Auch das Tier, wenn es besser verdaut, nimmt mehr an Größe zu, und wenn es größer geworden, verlangt es mehr Nahrung und verdaut mehr. Auf diese Weise findet bei allen Dingen in der Natur ein Zunehmen statt, wenn sie wachsen. Man darf also in diesem Stücke Kindern gegenüber im frühen Alter nicht kärglich sein (nur muß es mit Vernunft geschehen); denn das wird die Grundlage abgeben für den sichersten Fortschritt.

Achter Grundsatz.

34. Die Natur faßt alles zusammen in beständiger Verknüpfung.

(VIII. Grundsatz: Alles in ununterbrochener Verknüpfung.) Während sie z. B. das Vöglein bildet, verbindet sie mit einem Gliede das andere, mit einem Knochen den anderen, mit einem Nerv den anderen, u. s. w. durch das Ganze hindurch. So ist's auch beim Baume; aus der Wurzel wächst der Stamm, aus

diesem die Äste, aus den wieder die Ästchen und Zweige, aus den Zweigen die Knospen, aus diesen die Blätter, Blüten und Früchte und endlich neue Zweige 2c., so daß, wenn gleich tausendmal tausend Äste, Zweige, Blätter und Früchte da sind, doch alles ein und derselbe Baum ist. Und wenn ein Gebäude Bestand haben soll, so müssen in gleicher Weise mit dem Grunde die Wände, mit diesen die Decken und das Dach, und so fort alles, das Größte und das Kleinste, so unter einander nicht nur zusammengepaßt, sondern auch verbunden sein, daß sie fest zusammenhangen und ein einiges, ganzes Haus ausmachen.

35. (Ist nachzuahmen.) Daraus folgt:

I. Die Studien des ganzen Lebens müssen so angeordnet werden, daß sie eine einzige Encyklopädie bilden, in der alles aus derselben Wurzel hervorgegangen ist, alles an seinem eigentümlichen Orte sich befindet.

II. Alles, was vorgetragen wird, muß durch Gründe so gefestigt werden, daß weder dem Zweifel, noch der Vergessenheit leicht Raum gelassen wird.

Die Gründe sind nämlich jene Nägel, jene Bolzen, jene Verklammerungen, welche die Sache fest haften machen und nicht wanken und weichen lassen.

36. (Was das ist, aus den Ursachen lehren.) Durch Gründe aber alles befestigen, ist: alles lehren aus den Ursachen;[90] d. h. nicht bloß zeigen, wie etwas ist, sondern auch, warum es nicht anders sein könne. Wissen ist nämlich: eine Sache mittels der Gründe wahrnehmen. Z. B. es wäre die Frage, ob es richtiger sei zu sagen „alle Bürger", oder „die ganzen Bürger". Wenn der Lehrer bloß sagte: „Alle Bürger" ist richtig — ohne einen Grund anzugeben, so würde es der Schüler bald darauf wieder vergessen haben. Wenn er sagte: Ganz bezeichnet eine Eigenschaft, die jedem einzelnen Bürger zukommt und die darin besteht, daß an ihm nicht ein Stück, die Hälfte, ein Viertel 2c. fehlt; die ganzen Bürger sind also der Gegensatz zu den halben, Viertels-, Achtelsbürgern 2c.; alle ist dagegen ein Zahlwort, das die Gesamtheit bezeichnet und daher allein richtig ist,[91]) so ist kaum einzusehen, wie dies der Schüler sollte vergessen können; er müßte denn außerordentlich stumpfsinnig sein. Dies also beabsichtige ich, daß die Schüler die Ableitung aller Wörter (die Etymologie),[92]) die Gründe aller Redensarten (oder Konstruktionen) und die Grundlagen aller Regeln in den Lehrfächern (die Lehrsätze der Wissenschaften sollen nämlich nicht durch Vernunftgründe oder durch vorhergehende Unterstellungen, sondern zuerst durch Veranschaulichung an den Gegenständen selbst befestigt werden) deutlich und fertig kennen lernen. Dies wird wegen der höchst angenehmen Ergötzung auch ausge-

zeichneten Nutzen gewähren, sintemal es für die gediegenste Bildung den Weg bahnt, da sich so den Schülern infolge der Menge dessen, was sie lernen, aus einem für das andere von selbst und aus freien Stücken zu Erkennende die Augen öffnen.

37. (Schlußsatz.) Es muß also in den Schulen alles so gelehrt werden, daß das Ursächliche desselben mitgeteilt wird.

Neunter Grundsatz.

38. Die Natur beobachtet rücksichtlich der Qualität und Quantität ein Ebenmaß zwischen der Wurzel und den Ästen.

(IX. Grundsatz: Alles in beständigem Ebenmaße der inneren zu den äußeren Teilen.) Denn wie sich die Wurzel unter der Erde ausbreitet, entweder stärker oder schwächer, so über der Erde die Äste, nicht mehr und nicht weniger. Und so muß es sein; denn wenn der Baum lediglich nach oben wüchse, so würde er nicht sich aufrecht halten können, da er von der Wurzel nicht gehalten würde; wüchse er aber nur nach unten, so würde er keinen Nutzen tragen, denn die Äste tragen die Frucht, nicht die Wurzel. So nehmen auch bei dem Tiere die äußeren Glieder mit den inneren in gleichem Verhältnisse zu. Wenn sich die inneren wohl befinden, so werden auch die äußeren in gutem Stande sein.

39. (Ist nachzuahmen.) So auch bei der Bildung; wie diese in der inneren Wurzel der Erkenntnis zuerst entstehen, gepflegt werden und erstarken muß, so ist auch zugleich Vorsorge zu treffen, daß sich in den Ästen und Zweigen ihre Thür ansehnlich öffne, d. h., daß das, was zum Behufe des Verständnisses mitgeteilt wird, auch aussprechen und praktisch ausführen oder zur Anwendung bringen gelehrt wird, und umgekehrt.

40. Also

I. bei dem, was aufgenommen worden ist, muß zugleich auch nachgedacht werden, welchen Nutzen es bringen wird, damit nicht etwas umsonst gelernt werde.

II. Was aufgenommen worden ist, muß durch Mitteilung von dem einen auf das andere übertragen werden, damit man nicht etwas umsonst wisse. Denn in diesem Sinne nur kann das Wort gelten: Dein Wissen ist nichts, wenn kein anderer weiß, daß du weißt. Kein Quellchen also öffne man, ohne daß daraus Bächlein hervorströmen. Darüber mehr bei dem folgenden Grundsatze.

Zehnter Grundsatz.

41. Die Natur belebt und kräftigt sich selbst durch häufige Bewegung.

(X. Grundsatz: Alles durch fortdauernde Übung.) So erwärmt nicht bloß der Vogel die Eier beim Brüten, sondern, daß sie von allen Seiten gleichmäßig erwärmt werden, wendet er sie täglich hin und her. (Man kann das leicht beobachten an den Gänsen, Hühnern und Tauben, die ihre Eier bei uns im Hause ausbrüten.) Ist das Junge aber ausgeschlüpft, so übt es sich durch öftere Bewegung des Schnabels, der Beine, der Flügel, durch Ausstrecken, Flattern, Emporheben, durch verschiedene Versuche zu gehen und zu fliegen, bis es zu Kraft gelangt ist.

Der Baum, der von den Winden öfter bewegt wird, wächst um so schneller empor und treibt um so tiefer die Wurzeln. Ja, sogar allen Pflanzen kommt es zu gute, von Regengüssen, Hagel, Donner und Blitz bewegt zu werden; deshalb sagt man auch, daß Gegenden, welche den Stürmen und Gewittern sehr ausgesetzt sind, härteres Holz hervorbrächten.

42. (Nachahmung der Gewerbtreibenden.) Ebenso versteht auch der Baumeister, seine Werke durch Sonne und Wind austrocknen und fest werden zu lassen. Und der Schmied, der das Eisen härten und zu einer Klinge zubereiten will, bringt es wiederholt ins Feuer und ins Wasser und übt es auf diese Weise durch abwechselnde Kälte und Hitze, damit es infolge des öfteren Erweichens mehr gestählt werde.

43. (Das Vorbild für die Übungen in der Schule ist von der Natur zu entlehnen.) Es folgt hieraus, daß die Bildung nicht zur Dauerhaftigkeit (Gediegenheit) gelangen könne ohne möglichst häufige Wiederholungen, die zugleich möglichst gut veranstaltet werden. Welches aber die beste Art der Übungen ist, das lehren uns die natürlichen, der Ernährungkraft im lebenden Körper dienenden Bewegungen, nämlich die der Zusammenziehung, der Verdauung und der Speisenverteilung. Denn wenn im Tiere (ja auch in der Pflanze) irgend ein Glied Nahrung sucht, um sie zu verdauen, so verdaut es dieselbe sowohl, um sich selbst zu ernähren (indem es einen Teil der zubereiteten Speise sich zukommen läßt und sich assimiliert), als auch, indem es den Nachbargliedern mitteilt zur Erhaltung des Ganzen. (Denn jedes Glied dient den andern und läßt sich von ihnen dienen.) So wird in gleicher Weise die Lehre mehren, wer Nahrung des Geistes immer

I. aufsucht und herbeizieht,

II. das Gefundene und Herbeigezogene wiederkäut und verdaut und

III. das Verdaute verteilt und an andere mit abgiebt.

44. (Vieles fragen, behalten und lehren ist das Geheimnis vieler Bildung.) Die genannten drei Stücke bezeichnen folgende, einem bekannten lateinischen Verse nachgebildeten Zeilen:

Vieles erfragen, Erfragtes behalten, Behaltenes lehren,
Die drei Dinge erheben den Schüler über den Meister.

Gefragt werden der Lehrer, die Mitschüler, die Bücher, indem man sich wegen einer unbekannten Sache Rats erholt. Das Behalten erfolgt, indem man das, was man kennen gelernt und eingesehen hat, dem Gedächtnisse anvertraut und zu größerer Sicherheit (da doch wenige von so glücklichem Naturell sind, daß sie sich auf ihr Gedächtnis in allen Stücken verlassen könnten) aufschreibt. Das Lehren findet statt, wenn man seinen Mitschülern, oder wen man sonst trifft, alles Gefaßte wiederum erzählt. Die ersten beiden Stücke sind in den Schulen bekannt, das dritte noch nicht hinreichend; es würde aber in hohem Grade förderlich sein, wenn man es einführte. Denn das ist sehr wahr: Wer andere belehrt, unterrichtet sich selbst, und zwar nicht allein, weil er durch Wiederholung dessen, was er in sich aufgenommen hat, dies in sich befestigt, sondern auch, weil er Gelegenheit findet, tiefer in die Sache einzudringen. Daher bezeugt jener hochbegabte Joachim Fortius,[93]) was er einmal gehört oder gelesen nur hätte, wäre ihm binnen Monatsfrist wieder entschlüpft; was er aber andere gelehrt hätte, das habe er so in barer Münze besessen, wie seine Finger, und er glaube nicht, daß es ihm anders als durch den Tod entrissen werden könnte. Deshalb empfiehlt er, wer von den Lernenden große Fortschritte zu machen wünsche, solle sich Schüler suchen, die er das, was er lernt, täglich lehre, und wenn er sich diese auch mit Gold mieten sollte. Es ist besser, sagt er, daß dich etwas anderes nötigt, als deine äußeren Vorteile; mögest du nur Leute haben, die dich bei deinem Lehren, d. h. bei deinem Fortschreiten, anhören wollen.

45. (Wie es in die Schulen einzuführen ist.) Aber es würde in angemessenerer Weise und zu sicherem Nutzen für eine größere Anzahl sein, wenn der Lehrer jeder Klasse unter seinen Schülern diese wunderbare Art der Übung einrichtete, und zwar folgendermaßen: In jeder Stunde läßt der Lehrer, nachdem der Lernstoff kurz vorgetragen und der Sinn der Worte klar erläutert, auch die sachliche Anwendung offen dargelegt worden ist, alsbald einen der Schüler aufstehen, der alles von dem Lehrer Gesagte in derselben Ordnung (gleichsam selbst jetzt als Lehrer der anderen) zu wiederholen, die Lehren mit denselben Worten zu erläutern und die Anwendung an denselben Beispielen zu zeigen hat, und der berichtigt wird, sobald er abirrt. Dann wird ein anderer aufgerufen, der dasselbe zu leisten hat, während die übrigen zuhören; hierauf ein dritter, ein vierter und soviel, als nötig sind, bis sich zeigt, daß alle die Sache gefaßt haben und bereits wiedergeben und vortragen können. Ich empfehle, hier

weiter keine Ordnung einzuhalten, als die, daß die Befähigteren zuerst aufgerufen werden, damit hierdurch die Langsameren, durch das Beispiel jener gefestigt, leichter nachfolgen können.

46. (Der Nutzen so eingerichteter Übungen.) Eine derartige Übung wird ausgezeichneten Nutzen haben, und zwar nach folgenden Seiten hin:

I. Der Lehrer schafft sich dadurch immer aufmerksame Schüler. Weil es nämlich jedem bevorsteht, alsbald aufgerufen zu werden und die ganze Lektion wiederholen zu müssen, jeder aber vor sich selbst und den anderen in Furcht ist, so wird er wohl oder übel die Ohren öffnen, um sich nichts entgehen zu lassen. Die Frische jeder Art von Aufmerksamkeit, durch die Übung im Laufe mehrerer Jahre gefestigt, wird den Jüngling für alle Verrichtungen des Lebens wachsam machen.

II. Der Lehrer wird größere Gewißheit darüber erlangen, ob alles, was er vorgetragen hat, auch wirklich von allen recht gefaßt worden ist. Ist dies weniger der Fall, so wird er es alsbald in seinem eigenen Interesse, wie in dem seiner Schüler vervollständigen.

III. Wenn ein und dasselbe so vielmal wiederholt wird, so werden es endlich auch die langsamsten Köpfe fassen, so daß sie dann mit den anderen gleichen Schritt halten können, während die begabteren gleichzeitig ihre Freude darüber empfinden werden, den Stoff recht sicher und mit völliger Gewißheit gefaßt zu haben.

IV. Wenn ein und dieselbe Wiederholung mehreremal stattgefunden hat, so wird der Unterrichtsstoff allen vertrauter werden, als wenn sie sich damit lange Zeit privatim herumgequält hätten, und sie werden erfahren, daß, wenn sie denselben nachher noch am Morgen oder Abende durchlesen, alles spielend und mit Vergnügen ins Gedächtnis eingedrungen ist.

V. Da auf diese Weise der Schüler wiederholentlich zu einer Art von Lehrgeschäft hinzugezogen wird, so wird dem Geiste desselben eine gewisse Munterkeit, ein Lerneifer eingepflanzt werden, und es wird sich eine anständige Ungezwungenheit, über irgend einen Gegenstand angesichts vieler Leute zu sprechen, ausbilden, und dies wird von vorzüglichem Nutzen fürs Leben sein.

47. (Übung, außer der Schule andere zu lehren.) Auf diese Weise wird es den Schülern auch außerhalb der Schule, wenn sie sich treffen, oder wenn sie spazieren gehen, möglich sein, verschiedene Vergleiche und Gespräche über Gegenstände, die sie vor kürzerer oder längerer Zeit kennen gelernt haben, oder über einen Stoff, der ihnen erst neu aufgestoßen ist, zu veranstalten. Zu diesem Behufe mögen sie sich, wenn eine gewisse Anzahl zusammenkommt, einen stellvertretenden

Lehrer (entweder durchs Los oder durch Abstimmung) erwählen, dem die Leitung der Verhandlungen obliegt. Lehnt aber einer, der von den Mitschülern aus diesem Grunde aufgefordert worden ist, dies ab, so ist er ernstlich zurechtzuweisen. Denn das verlange ich mit eiserner Bestimmtheit, daß sich der Gelegenheit zum Lehren und Lernen nicht nur niemand entziehe, sondern daß vielmehr alle sie eifrig ergreifen. Über die Übung im Schreiben (ebenfalls ein wirksames Hilfsmittel für ein gediegenes Fortschreiten) wird bei der Beschreibung der Volks- und der gelehrten Schule eingehend gesprochen werden (s. Kap. 27 und 28).

Neunzehntes Kapitel.

Die Grundsätze, in knapper Kürze und Schnelligkeit zu lehren.

1. (Schwierigkeiten vorhanden; — Antwort: Also sind Erleichterungen zu suchen.) Das ist mühsam und gar zu weit ausschauend, wird jemand sagen. Wieviel Lehrer, wieviel Bibliotheken sind dazu nötig, welche Arbeit wird ein solcher alles umfassende Unterricht in Anspruch nehmen? Ich entgegne: Sei, wie's sei; wenn Bücher nicht die schwere Menge angewendet werden und die Arbeit nicht ins Unendliche reicht, so wird sich's schon machen. Denn diese Kunst ist so lang, weit und tief, wie die Welt selbst, die dem Geiste unterworfen werden soll. Aber wer wüßte nicht, daß auch Weites zusammengezogen, umfangreiche Sachen im Auszuge gegeben werden können? Wem wäre es unbekannt, daß die Weber tausendmal tausend Fäden aufs allerschnellste mit einander verweben und Formen von bewundernswerter Mannigfaltigkeit hervorbringen? Wer sollte es nicht kennen, wie die Müller tausendmal tausend Getreidekörner ohne Schwierigkeit zermalmen und die Kleie von dem Mehle so rein wie möglich scheiden ohne jede Anstrengung? Wer wüßte nicht, wie die Techniker mit keineswegs umfangreichen Maschinen und beinahe ohne jegliche Kraftanstrengung ungeheure Lasten aufheben und befördern, und, wie die Statik lehrt, mit einem vom Stützpunkte des Hebels weit entfernt wirkenden Gewichte von einem Lot viele Pfund im Gleichgewicht erhalten? So ist es nicht immer Sache der Kräfte, sondern der Kunst, Großes zu leisten. Sollten also allein den Gelehrten die Künste abgehen, ihre Verrichtungen geistvoll auszuführen? Nun, dann müßte uns ein Schamgefühl nötigen, der Erfindsamkeit jener nachzueifern

und gegen die Schwierigkeiten, an welchen das Schulwesen seither laboriert hat, Hilfsmittel aufzusuchen.

2. (Vor der Anwendung eines Heilmittels muß die Krankheit erkannt werden.) Diese Mittel aber finden wir nicht, wenn wir nicht zuvor die Krankheiten und ihre Ursachen erkannt. Was könnte das wohl sein, was die Arbeit in der Schule und ihre Erfolge so ganz und gar gehemmt hat, daß die meisten in ihrer ganzen in der Schule verbrachten Zeit noch nicht alle Wissenschaften und Künste durchdrungen, ja selbst nicht einmal an der Schwelle begrüßt haben?

3. (Acht Ursachen der Verzögerung in der Schule.) Als die unzweifelhaftesten Ursachen dieses Zustandes lassen sich folgende erkennen:

Erstens, weil keine festen Ziele existierten, bis zu denen in jedem Jahre, Monate und Tage die Lernenden geführt werden mußten; es verschwamm alles unter einander.

4. Zweitens, weil die Wege, welche zu jenen Zielen unzweifelhaft hinführen, nicht bezeichnet waren.

5. Drittens, weil, was von Natur verbunden ist, nicht verbunden verwendet wurde, sondern getrennt. Man unterrichtete z. B. die Elementarschüler anfangs nur im Lesen, und verschob das Schreiben um einige Monate. In der lateinischen Sprache ließ man die Knaben einige Jahre sich mit Worten ohne Inhalt herumschlagen und verthat vollständig die Jugendjahre mit grammatikalischen Studien, während man die philosophischen für ein reiferes Alter aufsparte. Ebenso ließ man nur lernen, niemals lehren, während doch jenes alles (Lesen und Schreiben, Worte und Inhalt, Lernen und Lehren) zugleich getrieben werden sollte, wie beim Laufe das Heben und Niedersetzen der Beine, wie beim Gespräche das Zuhören und Antworten, wie beim Ballspiele das Werfen und Auffangen, wie wir oben seinerzeit gesehen haben.

6. Viertens, weil die Künste und Wissenschaften kaum irgendwo genügend encyklopädisch, sondern brockenweise vorgetragen wurden. Wer hat bemerkt, daß es irgendwo vorgekommen, daß sie den Lernenden vor Augen gestanden, wie ein Haufen Holz oder Reisig, der in gewisser Weise zusammenhängt? Daher kam es, daß der eine dies, der andere jenes ergriff, und niemandes Bildung überhaupt allgemein und daher grundlegend war.

7. Fünftens, weil man mannigfaltige und verschiedene Methoden anwendete, an jeder Schule eine andere, ja sogar jeder einzelne Lehrer eine andere, ja noch mehr, ein und derselbe Lehrer in dem einen Fache oder der einen Sprache diese, in dem andern jene Methode; und was das allerschlimmste war, weil sie in ein und derselben Sache nicht konsequent blieben, so daß also die Schüler kaum jemals recht begriffen, was eigentlich getrieben wurde. Daher die

Stockungen, die Aufenthalte, und vor neuen Fächern, noch ehe man zu ihnen gekommen, der Ekel und die Entmutigung, daß nach vielen derselben viele nicht einmal das Verlangen hatten, sie nur zu kosten.

8. Sechstens, es fehlte an einer Form, alle Schüler derselben Klasse zugleich zu unterrichten; man hetzte sich mit den einzelnen ab. Wenn nun mehrere Schüler waren, so war es den Lehrern nur möglich, Eselsarbeiten hervorzubringen,[94]) den Schülern entweder Gelegenheit zu unnützer Muße, oder, wenn ihnen etwas inzwischen zu arbeiten aufgegeben wurde, verdrießliche Qual zu bereiten.

9. Siebentens, wenn mehrere Lehrer da waren, so gab es wiederum neue Konfusion, da beinahe in jeder Stunde etwas anderes vorgenommen und getrieben wurde, ganz zu geschweigen davon, wie die Vielheit der Lehrer und ebenso die der Bücher die Geister zersplitterte.

10. Endlich achtens, es stand den Schülern frei, unbehelligt durch die Lehrer, in und außerhalb der Schule auch andere Bücher zu traktieren, und da glaubte man, je mehr Autoren gewälzt würden, desto mehr Gelegenheit zum Fortschritte sei auch gegeben, während sie nur die Zahl der Mittel, den Geist abzuziehen, mehrten. Infolge dessen war es nicht so wunderbar, daß wenige alle Unterrichtsfächer durchmachten, als es wunder nehmen muß, daß jemand im stande war, aus solchen Irrgängen den Ausweg zu finden, — was übrigens nur vortrefflicheren Talenten begegnete.

11. (Das Vorbild für die Beseitigung jener Hindernisse muß von der Natur entlehnt werden.) In Zukunft müssen also diese Hindernisse und Verzögerungen in Wegfall kommen, und was direkt zum Ziele führt, das muß ergriffen werden, ohne Umschweife, oder (wie die gewöhnliche Regel lautet): Was man mit wenigem ausrichten kann, dazu muß man nicht vieles verwenden.

12. (Offenbar von des Himmels Sonne.) Lassen wir uns aber des Himmels Sonne wie einen vortrefflichen Gedanken aus der Natur zum Vorbilde dienen. Denn ungeachtet sie sich einem mühevollen und nahezu unbegrenzten Geschäfte unterzieht (indem sie nämlich über den ganzen Erdkreis ihre Strahlen aussendet und allen Elementen und den Mineralien, Pflanzen und Tieren, deren Arten und Individuen unendlich sind, Licht, Wärme, Leben und Kraft verleiht), so genügt sie doch allen und bringt alljährlich den Kreis ihrer Pflichten vortrefflich zu Ende.

13. (Der Sonne ähnlich ist die Verrichtung bei einem abgekürzten Verfahren.) Wir wollen daher die verschiedene Art und Weise ihres Wirkens ins Auge fassen und dabei auf die vorerwähnten Formen, Schulen zu leiten, Rücksicht nehmen.

I. Die Sonne wird nicht von einzelnen Gegenständen, etwa von dem Tiere oder dem Baume, in Beschlag ge-

nommen, sondern sie erleuchtet, erwärmt und erfüllt mit Dünsten die ganze Erde.

II. Mit ein und denselben Strahlen erleuchtet sie alles; mit ein und derselben Verdichtung der Wolken und wiederum mit der Auflösung derselben bewässert sie alles; mit ein und demselben Winde durchweht sie alles; mit ein und derselben Wärme und Kälte härtet sie alles ab.

III. Zu ein und derselben Zeit läßt sie in allen Ländern, indem sie Frühling, Sommer, Herbst und Winter hervorbringt, alles zugleich sprießen, blühen und Frucht tragen, wobei nicht entgegensteht, daß es hier eher, dort später reift, jedes nämlich nach seinem natürlichen Wesen.

IV. Sie hält auch immer dieselbe Ordnung ein, dieselbe heute und morgen, in diesem und im nächsten Jahre, dieselbe Form bei derselben Art der Dinge unveränderlich und immer.

V. Sie erzeugt auch jedes aus seinem Samen, nicht anderswoher.

VI. Sie erzeugt auch alles, was zugleich bestehen soll, zugleich, das Holz mit der Rinde und dem Kerne, die Blume mit den Blättern, die Frucht mit der Schale, dem Stiele und den Kernen.

VII. Sie bringt alles in seinen Abstufungen hervor, daß eines dem anderen den Weg bahnt, und sie sich gegenseitig folgen.

VIII. Endlich: sie bringt nichts Unnützes hervor, oder wenn etwas nebenher entsteht, so versengt sie es und wirft es ab.

14. Eine Nachahmung dessen findet statt, wenn

I. nur ein Lehrer einer Schule oder wenigstens einer Klasse vorsteht;

II. nur ein Schriftsteller bei einem Gegenstande benutzt wird;

III. wenn ein und dieselbe Arbeit für das gesamte Auditorium verwendet wird;

IV. wenn nach ein und derselben Methode alle Lehrfächer und Sprachen gelehrt werden;

V. wenn alles von Grund aus gelehrt wird, kurz und kernig, daß wie mit einem Schlüssel das Verständnis erschlossen wird, und sich ihm die Sachen von selbst öffnen;

VI. wenn alles, was unter sich verbunden ist, auch in der Verknüpfung gelehrt wird;

VII. wenn alles in unauflöslichen Abstufungen verbleibt, so daß alles Heutige dem Gestrigen Festigkeit giebt und dem Morgenden den Weg andeutet;

VIII. und endlich, wenn alles Unnütze überall ausgeschieden wird.

15. Wenn man im stande ist, dies in den Schulen einzuführen, dann läßt sich ebensowenig bezweifeln, daß der Kreislauf der Wissen-

schaften in Hoffnung leichter und ungestörter vollendet wird, wie wir sehen, daß die Sonne alljährlich ihren Weltlauf vollendet. Gehen wir also jetzt zur Sache selbst und schauen wir, ob und wie leicht diese Maßregeln ausgeführt werden können.

Erstes Problem.

Wie kann ein einziger Lehrer für eine Anzahl von Schülern, wie groß diese immer sei, ausreichen?

16. (Warum einer Schule ein Lehrer vorzusetzen ist.) Ich behaupte nicht bloß, daß es möglich ist, daß ein einziger Lehrer einigen hundert Schülern vorsteht, sondern ich versichere auch im Ernste, daß es geschehen muß, weil dies für den Lehrenden wie für die Lernenden das weitaus zweckmäßigste ist. (1) Jener wird zweifelsohne mit größerer Lust sein Werk treiben, je größer die Sache ist, welche er vor sich erblickt (wie auch den Bergleuten bei einem reichen Anbruche die Hände hüpfen); und je begeisterter er ist, desto lebendiger wird er seine Schüler machen. (2) Ebenso wird dem Schüler der zahlreichere Besuch größere Annehmlichkeit und größeren Nutzen bringen (Freude ist es für alle, Genossen der Arbeit zu haben), sofern sie sich gegenseitig anregen und erfreuen werden; denn dieses Lebensalter hat seinen eigentümlichen Stachel der Nacheiferung.

(3) Außerdem kann, wenn der Lehrer nur von wenigen gehört wird, dies oder jenes den Ohren aller entgehen, hören ihn aber viele, dann faßt jeder, was er kann, und bei der nachfolgenden Wiederholung kommt alles wieder zum Vorscheine, und alles gereicht allen zum Nutzen, da Geist auf Geist, Gedächtnis auf Gedächtnis entzündend wirkt. (4) Kurz, wie der Bäcker durch ein einziges Kneten des Teiges, durch ein einziges Heizen des Backofens viele Brote bäckt, der Ziegler viele Steine brennt, der Buchdrucker von einem Schriftsatze hundert und tausend Exemplare von Büchern abdruckt: (merke wohl!) gerade so muß auch der Schullehrer durch ein und dieselben wissenschaftlichen Übungen eine bedeutende Menge von Schülern zugleich und auf einmal fördern können, ohne daß jemand dadurch beeinträchtigt wird. So sehen wir auch, daß ein einziger Stamm genügt, einen noch so ästereichen Baum zu tragen und ihm Saft zuzuführen, — daß die Sonne im stande ist, die ganze Erde zu beleben.

17. (Wie er dies könne. Es wird dies an Beispielen der Natur gezeigt.) Aber wie geschieht dies doch? Betrachten wir an den soeben vorgeführten Beispielen den Vorgang in der Natur. (1) Der Stamm läuft nicht bis zu allen den äußersten Zweigen hinaus, sondern bleibt an seiner Stelle und verteilt den Saft an die mit ihm unmittelbar im Zusammenhange stehenden Hauptäste, diese sodann an andere, diese wieder an andere, und so fort bis zu den

letzten und kleinsten Teilchen des Baumes. (2) So läßt sich auch die Sonne nicht nieder auf die einzelnen Bäume, Kräuter und Tiere, sondern aus ihrer Höhe sendet sie die Strahlen aus und bestrahlt auf einmal die ganze Halbkugel, den einzelnen Geschöpfen Licht und Wärme zu eigenem Nutzen zuführend. (Merke wohl!) Hierbei ist aber zugleich zu beachten, daß die örtliche Lage das Werk der Sonne unterstützt, da die in Thalkesseln gesammelten Strahlen das angrenzende Gebiet in höherem Grade erwärmen.

18. (Nachahmung der Natur in den Schulen.) Wenn also die Sache in dieser Form eingerichtet ist, so wird gleich leicht ein einziger Lehrer für einen sehr zahlreichen Zötus von Schülern ausreichen. Nämlich

I. (Sicher durch Einteilung in Klassen.) Wenn er den Zötus in gewisse Stämme, z. B. Zehntschaften,[95]) einteilt und über jede derselben einen Aufseher setzt und über diese wiederum andere, bis hinauf.

II. (Durch Unterrichten aller gemeinschaftlich, nicht eines einzigen gesondert.) Wenn er niemals einen allein unterrichtet, weder privatim außer der Schule, noch im öffentlichen Unterrichte, sondern alle zugleich und auf einmal. Er geht also zu niemand besonders, duldet auch nicht, daß jemand abgesondert zu ihm komme; sondern er bleibt auf dem Katheder, wo er von allen gesehen und gehört werden kann, wie die Sonne ihre Strahlen über alle ausbreitet; alle Schüler aber lenken ihre Ohren, Augen und Gedanken auf ihn und fassen auf, was er entweder in seinem Vortrage mitteilt, oder mit der Hand oder an Bildern erläutert. So werden mit einer Klappe nicht zwei, sondern fast alle Fliegen auf einmal geschlagen.[96])

19. III. (Dadurch, daß er aller Aufmerksamkeit auf sich richtet.) Es wird nur der Kunst bedürfen, alle insgesamt und jeden einzelnen zur Aufmerksamkeit auf ihn zu bringen und in ihnen die Meinung zu erzeugen, der Mund des Lehrers sei die Quelle (wie sie es auch ist), aus der sich auf sie die Bächlein der Wissenschaften ergießen, und sie zu gewöhnen, so oft sie wahrnehmen, daß sich diese Quelle öffnet, das Gefäß ihrer Aufmerksamkeit sogleich unterzusetzen. Hier wird also des Lehrers höchste Sorge sein, nichts zu sprechen, wenn nicht alle zuhören, nichts zu lehren, ohne daß aufgemerkt wird. Denn wenn jemals, so gilt hier das Wort des Seneca: Man spreche zu keinem, der nicht zuhört. Und vielleicht auch Salomons Spruch: Ein verständiger Mann ist köstlichen Geistes (Sprüch. Sal. 17, 23), — nämlich den er nicht in die Winde hinausredet, sondern in die Köpfe der Menschen.

20. (Und wie ist dies möglich? — Durch Chorführer und durch ihn selbst auf acht Wegen der Klugheit.) Diese Aufmerksamkeit läßt sich aber anregen und bewahren nicht bloß durch

die Zehntführer und andere, denen irgend eine Aufsicht übertragen worden ist (wenn diese nämlich auf die übrigen fleißig aufpassen), sondern noch mehr durch den Lehrer selbst, und zwar auf achtfachem Wege.

I. Wenn er sich nämlich Mühe giebt, immer etwas vorzutragen, was ergötzt und nützt; denn dadurch werden die Geister angelockt, daß sie mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde erscheinen.

II. Wenn die Geister bei Beginn eines Werkes entweder durch Empfehlung des vorzubringenden Stoffes angefächelt, oder durch Anregung von Fragen gezupft werden;[97]) dies kann nur geschehen mit Hilfe des bereits Mitgeteilten, indem man durch den Zusammenhang von diesem zu dem gegenwärtigen Stoffe gelangt, oder mit Hilfe des erst Mitzuteilenden, daß man die Unkenntnis in diesem Stücke erkennen läßt und die Schüler anfeuert, die Erklärung des Gegenstandes begieriger aufzufassen.

III. Wenn der Lehrer, an einer höheren Stelle stehend, die Augen herumgehen läßt und niemandem gestattet, etwas anderes zu treiben, sondern auf ihn wieder die Blicke zu richten.[98])

IV. Wenn er die Aufmerksamkeit dadurch unterstützt, daß er überall, wo es angeht, die sinnliche Anschauung eintreten läßt, wie oben, Kap. 17, bei der dritten Regel des 8. Grundsatzes gezeigt worden ist. Denn dies erleichtert nicht bloß die Auffassung, sondern begünstigt auch die Aufmerksamkeit.

V. Wenn er seine Arbeit wiederholentlich unterbricht und sagt: Du oder du, was sagte ich soeben? Wiederhole diesen Satz! Du, durch welche Veranlassung sind wir hierher gekommen? und Ähnliches, je nach dem Standpunkte, auf welchem die Klasse steht. Wird jemand betroffen, daß er nicht Achtung gegeben hat, so wird er ausgescholten, oder sogleich gezüchtigt;[99]) auf diese Weise wird der Eifer der Aufmerksamkeit angereizt werden.

VI. In ähnlicher Weise, wenn man einen gefragt hat, und dieser stockt, springe man sogleich auf den zweiten, dritten, zehnten, dreißigsten über und fordere die Antwort, ohne die Frage zu wiederholen. Dies alles zu dem Zwecke, daß alle sich bemühen sollen, auf das, was einem gesagt wird, aufzumerken und dies zu eigenem Nutzen zu verwenden.

VII. Es kann auch geschehen, daß man, wenn einer oder der andere etwas nicht weiß, die ganze Masse fragt und dann denjenigen, welcher zuerst und am besten antwortet, in Gegenwart aller lobt, daß sein Beispiel zur Nacheiferung diene. Spricht jemand einen Irrtum aus, so verbessere man ihn, bei welcher Gelegenheit auch die Veranlassung dazu (die der scharfsinnige Lehrer nicht schwer entdecken wird) bloßgelegt und beseitigt wird. Es ist kaum zu glauben, wie groß dieser Gewinn für ein möglichst schnelles Fortschreiten sein wird.

VIII. Ist die Unterrichtsstunde beendigt, sogebe man den Schülern Gelegenheit, zu fragen, was sie wollen; mag nun in gegenwärtiger Stunde jemandem ein Zweifel aufgestiegen sein oder früher. (Merke wohl!) Privatbefragungen haben nicht stattzufinden; öffentlich hat sich bei dem Lehrer Rats zu erholen, wer dessen bedarf, möge er dies nun selbst oder durch seinen Aufseher thun (falls dieser nicht im stande ist, Genüge zu leisten), damit alles allen zu gute komme, das Gefragte sowohl, wie die Antwort. Wenn jemand häufiger Nützliches in Anregung bringt, so ist er öfter zu beloben, damit es an einem Muster des Fleißes und an Antriebe dazu nicht fehle.

22. (Wie groß der Nutzen einer in solcher Weise geübten Aufmerksamkeit sei.) Eine solche tägliche Übung der Aufmerksamkeit wird den Jünglingen nicht bloß für den Augenblick, sondern für das ganze Leben von Nutzen sein. Werden sie durch fortdauernde Übung einige Jahre hindurch gewöhnt, das immer zu treiben, was getrieben wird, so werden sie alles stets mit Geistesgegenwart thun, ohne auf Erinnerungen und Antrieb von anderen zu warten. Und wenn die Schulen derart sind, sollte man nicht auf den fruchtbarsten Zuwachs an anschlägigen Köpfen rechnen können?

23. (Einwurf: Wird so für die Einzelnen, wie für alle Sorge getragen?) Aber es kann eingeworfen werden: Es wird doch nötig sein, einzeln zu inspizieren, wie sauber jeder die Bücher hält, wie korrekt er die Lektionen einschreibt, wie sorgfältig er memoriert. Wenn aber die Zahl der Schüler groß ist, so wird hierfür viel Zeit beansprucht werden. (Antwort: 1. Durch die Zehntmänner.) Ich antworte: Es ist nicht nötig, daß immer alle überhört werden, und daß man von den Büchern aller Einsicht nimmt. Denn da der Lehrer seine Zehntmänner zum Beistande hat, so mögen diese Achtung geben, jeder auf seine Leute, daß von jedem alles durchaus richtig gemacht werde.

24. (2. Durch des Lehrers eigene eifrige Wachsamkeit.) Mag der Lehrer selbst, gleichsam als oberster Inspektor, nur bald auf diesen, bald auf jenen sein Augenmerk richten, hauptsächlich um die Glaubwürdigkeit derer zu erforschen, denen er nicht recht traut. Z. B. das zum Memorieren Aufgegebene sagt der erste und der zweite und der dritte her, und wen er immer aufruft, einer nach dem andern, bald einer von den obersten, bald einer von den untersten, während der ganze Zötus zuhört. So müssen alle stets bereit sein, daranzukommen, da keiner ohne die Besorgnis ist, examiniert zu werden. Oder auch, wenn der Lehrer wahrnimmt, daß einer ohne Anstoß anfängt, und die Überzeugung hat, das übrige werde gut gehen, so mag er einen anderen fortfahren lassen. Geht es auch bei diesem pünktlich, so mag er einem dritten einen Satz oder Paragraphen aufgeben u. s. w.

(Merke wohl!) So wird er nach der Prüfung weniger inbetreff aller ohne Sorge sein.

25. (Art und Weise, Nachgeschriebenes und Gehörtes zu examinieren.) (1) In derselben Weise ist auch zu verfahren beim Nachschreiben von Diktaten, falls es deren giebt. Man lasse einen oder den anderen und, wenn es nötig ist, mehrere das Geschriebene vorlesen, mit deutlicher und klarer Stimme, auch mit ausdrücklicher Angabe der Absätze; die übrigen sehen unterdessen in ihren Büchern nach und verbessern. (2) Er kann jedoch bisweilen auch die Bücher selbst in Augenschein nehmen, und zwar die des einen oder andern auf einen Augenblick, und wer da als nachlässig ertappt wird, der empfange seine Strafe.

26. (Und Stilübungen zu korrigieren.) Das Korrigieren der stilistischen Arbeiten scheint schon mehr Zeit in Anspruch zu nehmen; aber auch hier wird man sich Rat wissen, wenn man dieselben Wege betritt. Z. B. bei den Übersetzungsübungen aus einer Sprache in die andere verfahre man so: (1) Nachdem durch die Zehntmänner festgestellt, daß alle ihre Arbeit fertig haben, lasse man (2) einen aufstehen, der einen anderen nach Belieben als seinen Gegner aufruft. (3) Nachdem der andere auch aufgestanden, liest jener seine Übersetzung in Absätzen vor, während alle aufmerksam zuhören, der Lehrer aber (oder wenigstens der Aufseher) daneben steht und Achtung giebt, mindestens um die Rechtschreibung zu prüfen. (4) Hat der Schüler einen Satz vorgelesen, so setzt er ab, und der Gegner giebt zu erkennen, ob er etwas Fehlerhaftes wahrgenommen. (5) Dann wird den übrigen aus derselben Zehntschaft gestattet, ihr Urteil abzugeben, hierauf allen in der ganzen Klasse, und (6) letztlich kommt der Lehrer, wenn er noch etwas zu erinnern findet. (7) Alle geben aber unterdessen auf ihre eigenen Bücher Achtung und korrigieren, wenn sie ähnliche Fehler finden, mit Ausnahme des Gegners, der seine Arbeit auch unverändert der Beurteilung zu unterwerfen hat. (8) Wenn dieser Satz nun abgethan und ordentlich gefeilt worden ist, so wird zum zweiten verschritten, und so fort bis zu Ende. (9) Dann trägt der Gegner das Seinige in derselben Weise vor, und der, welcher ihn aufgerufen hat, achtet darauf, daß er nicht für Unverbessertes Verbessertes vortrage; und über die einzelnen Wörter, Redensarten und Phrasen wird nun in derselben Weise wie zuvor Zensur geübt. Hierauf läßt man etwas anderes, gleiches in derselben Weise vorführen, soviel nur die Zeit erlaubt.

27. (Der Zehntmänner Pflichten hierbei.) Die Zehntmänner haben aber darauf zu sehen, daß vor Beginn der Verbesserung alle die Ausarbeitung bereit haben. Während der Zeit der Verbesserung haben sie aufzumerken, daß sie nach den Fehlern der anderen die eigenen verbessern.

28. (Nutzen dieser Methode.) Dies wird zur Folge haben, daß

I. für den Lehrer die Arbeit abnimmt,

II. daß keiner unter allen vernachlässigt, jeder unterrichtet wird,

III. daß die Aufmerksamkeit aller geschärft wird.

IV. Was in irgend einer Weise dem einen gesagt wird, kommt allen gleichmäßig zu gute.

V. Die Mannigfaltigkeit der Ausdrücke, die bei den verschiedenen gar nicht anders als eintreten kann, bildet und festigt in verschiedener Weise sowohl das Urteil über den Stoff, als auch den Gebrauch der Sprache.

VI. Endlich nachdem der erste, zweite, dritte Schüler abgethan ist, wird sich ergeben, daß bei den übrigen entweder wenig oder gar nichts mehr von Fehlern übrig ist. Es kann daher das, was an Zeit noch übrig ist, gemeinschaftlich verwendet werden, so daß diejenigen, welche etwa einen Zweifel in ihrer Darstellung haben, oder der Meinung sind, ihre Sache sorgfältiger als die anderen ausgearbeitet zu haben, es zum besten geben und ihr Urteil empfangen.

29. Was hier beispielsweise über die Übung in der Übersetzung gesagt ist, kann auf stilistische, rednerische, logische, theologische, philosophische u. a. Übungen leicht angewendet werden.

30. So haben wir gesehen, wie ein Lehrer für hundert Schüler ausreichen kann, ohne daß ihm mehr Arbeit erwächst als mit ein paar Schülern.

Zweites Problem.

Wie ist es möglich, daß alle aus denselben Büchern unterrichtet werden können?

31. (Hier sind fünf Stücke zu beobachten.) Daß durch die Vielheit der Gegenstände die Sinne abgezogen werden, das stellt niemand in Abrede. Es wird daher ein ausgezeichneter Vorteil sein,[100]) wenn

(I. Mittlerweile sind andere Bücher nicht zuzulassen.) den Schülern nur gestattet wird, die Bücher zu gebrauchen, welche für die Klasse, in welcher sie sich befinden, berechnet sind, damit das Wort beständig in Anwendung sei, welches bei den Alten denen zugerufen wurde, die gottesdienstliche Gebräuche verrichteten: Dies treibe! Denn je weniger die anderen die Augen, desto mehr werden diese die Geister fesseln.

32. (II. Wenn alles hierher Gehörige in hinreichender Menge da ist.) Wenn alle Schulutensilien derselben Art — Tafeln, Vorschriften, Elementarbücher, Wörterbücher, Übersichten der einzelnen Lehrfächer 2c. — vor=

handen sind. Denn wenn die Lehrer (wie es vorkommt) dann erst für die Schüler die Lesetafeln anfertigen, die kalligraphischen Muster vorschreiben,[101]) die Regeln, Texte oder Textübersetzungen ꝛc. diktieren, wieviel Zeit geht damit verloren! Es wird also zuträglich sein, alle Bücher, welche durch alle Klassen im Gebrauche sind, in hinreichender Menge fertig in Bereitschaft zu haben; denen, welche ins Deutsche übersetzt werden sollen, muß die Übersetzung zugleich beigefügt sein. Denn so kann die Zeit, welche auf Diktieren, Ausziehen und Übersetzen verwendet werden muß, der Erklärung selbst, der Wiederholung und dem Versuche, das Gegebene nachzubilden, bei weitem nützlicher gewidmet werden.

[33. (Behebung eines Einwurfes.) So ist auch nicht zu fürchten, daß gegen die Lässigkeit der Lehrer Nachsicht geübt werde. Denn wie man von dem Prediger, welcher den Text aus der Bibel vorgelesen, erklärt und den Zuhörern die Anwendung desselben (zur Lehre, zur Ermahnung, zur Tröstung ꝛc.) ans Herz gelegt hat, halten muß, daß er seiner Pflicht genügt hat, auch wenn er den Text aus den Quellen nicht selbst übersetzt, sondern die fertige Übersetzung anderswo entnommen hat (da dies für die Zuhörer völlig gleichgiltig ist): so verschlägt es auch den Schülern durchaus gar nichts, ob der Lehrer selbst oder ein anderer vor ihm den Unterrichtsstoff zurechtgelegt hat; wenn nur das, was zur Sache gehört, bei der Hand ist; der Lehrer aber erläutere sorgfältig die Anwendung desselben. Es ist aber von Vorteil, das Nötige bereit zu haben; denn dann ist größere Sicherheit vor Fehlern vorhanden und mehr Spielraum zur einübenden Praxis.]

34. (III. Die Bücher müssen sehr sorgfältig und doch dabei volkstümlich geschrieben sein.) Es müssen also — entsprechend meinen Gesetzen für Leichtigkeit, Gediegenheit und Zeitersparnis — Bücher für alle Schulen abgefaßt werden, die alles vollständig, gediegen und sorgfältig enthalten, auf daß sie ein ganz getreues Bild des gesamten Universums (das in den Geistern abgemalt werden soll) abgeben. Und, was ich entschieden wünsche und unablässig anstrebe, sie müssen alles leicht verständlich und volkstümlich vortragen, damit sie den Lernenden vollständig als Licht dienen, das ihnen alles allein, auch ohne den Lehrer, verstehen hilft.

35. (Warum sie in Gesprächsform herzustellen sind.) Zu diesem Zwecke wünschte ich, daß sie vorzugsweise in Gesprächsform verfaßt würden. Auf diese Weise ist nämlich 1) möglich, Inhalt und Darstellung der kindlichen Auffassung anzupassen, daß sie sich nicht Sachen vorstellen muß, die für sie unmöglich oder allzu mühevoll und schwierig sind; denn nichts ist vertraulicher und natürlicher, als das Gespräch, mittels dessen der Mensch allgemach und unvermerkt an sein Ziel geführt werden kann. In dieser Form haben die Lustspieldichter alles, was von ihnen inbetreff des Ver-

falls der Sitten bemerkt worden ist, um es dem Volke zu Gemüte zu führen, vorgetragen; so auch hat Plato [55]) seine gesamte Philosophie, so auch Augustinus [67]) seine ganze Theologie, so hat auch Cicero sehr vieles aufgezeichnet, alle, um so der Fassungskraft zu Hilfe zu kommen. 2) Gespräche erregen, beleben und begünstigen die Aufmerksamkeit, und zwar wegen der Abwechselung von Fragen und Antworten und ihrer verschiedenen Zufälligkeiten und Formen, mit eingestreuten ergötzlichen Bemerkungen; ja sogar durch die Mannigfaltigkeit und Abwechselung der das Gespräch führenden Personen selbst wird nicht allein der Geist von Widerwillen befreit, sondern auf mehr sich erstreckend, wird das Verlangen zu hören angeregt. 3) Durch das Gespräch wird auch die Bildung fester. Denn wie wir uns einen Vorgang sicherer merken, den wir selbst mit angesehen haben, als einen solchen, den wir bloß haben erzählen hören, so haftet auch in den Köpfen der Lernenden dasjenige zäher, was wir nach Art des Lustspiels oder der Unterredung lernen (da es uns hier vorkommt, als ob wir nicht hörten, sondern sähen), als was wir in nacktem Vortrage von dem Lehrer erzählen hören, wie die Erfahrung beweist. 4) Da der größere Teil unseres Lebens in geselligem Verkehre besteht, so wird die Jugend mindestens soweit ganz leicht geführt, wenn sie nicht nur Nützliches kennen zu lernen, sondern auch darüber mannigfaltig, gewählt, gewichtig und ungezwungen sich auszusprechen gewöhnt wird. 5) Es dienen endlich die Zwiegespräche auch zu einer leichteren Wiederholung, nicht minder auch privatim unter den Schülern.

36. (IV. Von einer Ausgabe.) Gut wird es ferner sein, wenn die Bücher auch von derselben Ausgabe sind, so daß Seite, Zeile und alles übereinstimmt, und zwar wegen der Anführungen und wegen des örtlichen Gedächtnisses, damit nicht an irgend einer Stelle eine Verzögerung eintrete.

37. (V. Der Inhalt derselben ist an den Wänden anzuschreiben.) Aber auch das wird wesentlich dazu beitragen, daß von sämtlichen Büchern jeder Klasse ein Auszug an den Wänden des Lehrzimmers angeschrieben ist, und zwar entweder des Textes (in markiger Kürze), oder der Bilder und Reliefs in Abbildungen, wodurch Sinne, Gedächtnis und Geisteskräfte alltäglich geübt werden. Denn es ist nicht so nutzlos, was die Alten berichten, daß im Tempel des Äskulap sämtliche Vorschriften der Heilkunde an den Wänden angeschrieben gewesen wären, die Hippokrates, [69]) der sich heimlich hineinbegeben, abgeschrieben hätte. (Merke wohl!) Denn auch Gott hat dieses große Theater der Welt mit Gemälden, Statuen und Bildern, gleichsam wie mit den lebendigen Charakterzügen seiner Weisheit erfüllt und will uns durch dieselben unterrichten. (Über diese Abbildungen wird mehr bei der Spezialbeschreibung der Klassen zu sagen sein.)

Drittes Problem.

Wie ist es möglich, daß alle in der Schule zu derselben Zeit dasselbe treiben?

38. (Warum in einer Schule alle ein und dasselbe treiben sollen.) Daß es eine nützliche Einrichtung wäre, wenn ein und derselbe Stoff zu derselben Zeit von allen in derselben Klasse getrieben würde, ist offenbar; weil daraus für den Lehrer weniger Beschwerlichkeit, für die Schüler mehr Gewinn erwüchse. Denn dann erst würde einer den anderen antreiben, wenn sich um denselben Gegenstand die Gedanken aller drehen und daran üben, und sie nachher nach gegenseitiger Vergleichung einander zurechtweisen. Wie also ein Hauptmann die Rekrutenübungen nicht einzeln veranstaltet, sondern alle Mannschaften zugleich auf den Exerzierplatz führt und ihnen den Gebrauch der Waffen und die Art und Weise, wie sie zu handhaben sind, zeigt, und wie er verlangt, daß, wenn er auch einmal einen einzigen abgesondert einübt, die übrigen dennoch dasselbe treiben, dahin ihre Aufmerksamkeit richten und ebendasselbe vornehmen: so muß auch in allen Stücken der Lehrer verfahren.

39. (Und wie dies möglich ist.) Um dies zu ermöglichen, ist es nötig,

I. daß jährlich nur einmal der Unterrichtskursus seinen Anfang nimmt, ebenso wie nur einmal im Jahre (im Frühlinge) die Sonne in der Pflanzenwelt ihre Wirksamkeit beginnt;

II. daß alles, was getrieben werden soll, so verteilt wird, daß jedem Jahre, jedem Monate, jeder Woche, jedem Tage, ja sogar jeder Stunde ein bestimmtes Pensum zukommt, damit ohne jegliches Hindernis alle zugleich geführt werden und an ihr Ziel gelangen. Hierüber eingehender unten an der betreffenden Stelle.

Viertes Problem.

Wie ist es möglich, daß alles nach ein und derselben Methode gelehrt wird?

40. (Die einzige natürliche Methode ist überall anzuwenden.) Daß es für alle Wissenschaften nur eine naturgemäße Methode giebt, wie für die Künste und Sprachen nur eine, wird in den Kapiteln 20, 21 und 22 gezeigt werden. Denn eine Abweichung oder Verschiedenheit, wenn sie irgendwo zu erwähnen wäre, ist unbedeutender, als daß sie die Aufstellung einer neuen Spezies zuließe; sie erhebt sich nicht auf Grund der Sache selbst, sondern geht aus des

Lehrers Klugheit hervor; diese aber erwächst aus der besonderen Berücksichtigung der Sprachen oder Künste unter einander und der Fassungskraft und dem Fortschritte der Schüler. Daß also die natürliche Methode überall angewendet wird, wird eine Ersparnis für die Lernenden sein, wie für die Wanderer ein einziger und einfacher Weg ohne Scheidewege. Besondere Verschiedenheiten werden geeigneter Erwähnung finden bei ihrer speziellen Vorführung, wenn bereits das Allgemeine und Gemeinschaftliche als unangefochten feststeht.

Fünftes Problem.

Wie kann mit wenigen Worten das Verständnis vieler Dinge geöffnet werden?

41. (Gediegene Bücher sind oberflächlichen vorzuziehen.) Mit einem großen Wust von Büchern und Worten den Geist aufblähen, ist eine nutzlose Sache. Denn sicher bieten für den menschlichen Magen ein Bissen Brot und ein Trunk Wein mehr Nahrung dar, als ein mit Zuckercrême und Ragout angefüllter Bauch. Eine einzige kleine Goldmünze in der Börse ist mehr wert, als ein Zentner Blei. Und von den Lehren sagt Seneca ausdrücklich: Sie sind nach Art des Samens auszustreuen, von denen nicht eine große Quantität, sondern nur wirksamer nötig ist.[102]) Es bleibt also in Geltung, was im 5. Kapitel gelehrt worden ist: Dem Menschen, einer Welt im kleinen, wohnt alles inne, und es braucht nur Licht hineingebracht zu werden, und er wird alsbald sehen. Wer wüßte aber nicht, daß für den in der Nacht arbeitenden Menschen hinreichendes Licht hervorgerufen wird, wäre es auch nur mit einem spärlichen Kerzenflämmchen? Es sind also Lehrbücher[103]) der Künste und Sprachen auszuwählen oder zusammenzustellen, die, an Umfang gering, an Brauchbarkeit ausgezeichnet, das Material summarisch vorführen, in wenigem viel enthalten,[104]) d. h. die das grundlegende Material den Schülern so vor die Augen stellen, wie es ist, mit wenigen, aber ausgewählten und für die Auffassung möglichst leichten Lehrsätzen und Regeln, aus denen alles übrige von selbst zum Verständnisse kommt.

Sechstes Problem.

Wie ist es einzurichten, daß durch eine einzige Thätigkeit ein doppeltes oder dreifaches Geschäft abgethan wird?

42. (Daß durch ein Werk mehrere getrieben werden können, zeigt die Natur.) Daß es möglich ist, zu derselben Zeit und mit derselben Thätigkeit verschiedenes auszuführen, zeigen mannigfache

Beispiele der Natur. Der Baum entfaltet sich ohne Zweifel gleichzeitig nach unten, nach oben und nach den Seiten; es findet ein Zunehmen des Holzes, der Rinde, der Blätter und Blüten zugleich statt. Das läßt sich auch bei den Tieren beobachten, deren sämtliche Glieder gleichzeitig erstarken. Ein und dasselbe Glied hat aber mehrere Verrichtungen. Die Beine z. B. heben den Menschen empor, stützen ihn, bewegen ihn vorwärts und machen Umkehrungen auf verschiedene Weise. Der Mund ist sowohl Eingangsthür zum Körper, als auch Schrotmühle und Trompete, ertönend, so oft man will. Die Lunge kühlt durch dieselbe Lufteinziehung das Herz ab, reinigt das Gehirn, bringt die Stimme hervor u. s. w.

43. (Und die Kunst ahmt es nach.) So ist es auch in Kunstsachen. (1) An der Sonnenuhr kann derselbe Zeiger mit demselben Schatten die Tagesstunde (und ebenso auch verschiedene Uhren), das Zeichen des Tierkreises, in welchem eben die Sonne steht, die Länge des Tages und der Nacht, den Monatstag und anderes mehr zeigen. (2) Am Wagen dient dieselbe Deichsel zum Richten, Umlenken und Zurückhalten des Wagens. (3) Aber auch der gute Redner und Dichter belehrt, erregt und ergötzt mit ein und demselben Werke, mögen auch die drei Stücke von einander geschieden sein.

44. (Also sollen es auch die Schulen nachahmen; Hauptregel dafür.) In derselben Weise also möge die Jugendbildung eingerichtet werden, daß jede Arbeit mehr als eine Frucht trage. Hierfür gilt als Hauptregel: das immer und überall Bezogenes mit dem Mitbezogenen (Relat und Korrelat) zusammengenommen wird, z. B. Wort und Sache, Lesen und Schreiben, Stil- und Verständnis-Üben, Lernen und Lehren, Heiteres und Ernstes, und was noch sonst erdacht werden kann.

45. (Und Spezialregeln: I. Die Worte mit den Sachen und umgekehrt.) Also Worte sollen nur mit der Sache verbunden gelehrt und gelernt werden, ganz so, wie der Wein mit dem Fasse, der Degen mit der Scheide, das Holz mit der Rinde, die Frucht mit der Schale gekauft, verkauft und übertragen wird. Denn was ist das Wort anderes, als das Futteral oder die Scheide für die Sache? Welche Sprache also auch immer gelernt werde, und wenn es die Muttersprache wäre, es müssen die mit den Worten zu bezeichnenden Sachen erklärt werden; und wiederum was die Schüler sehen, hören, betasten, schmecken, das müssen sie durch die Sprache auszudrücken gelehrt werden, daß die Sprache mit dem Verständnisse immer parallel fortschreitet und sich vervollkommnet. Die Regel könnte also auch so lauten: Wieviel jemand eingesehen, soviel soll er auch auszusprechen gewöhnt werden, und umgekehrt, was er redet, muß er auch verstehen lernen. Es darf keinem gestattet werden, über etwas zu sprechen, was er nicht versteht, oder etwas zu verstehen, wovon er nicht reden kann. Denn wer die Gedanken seines Geistes nicht ausdrücken kann, der ist eine Bildsäule, wer ohne Ver-

ständnis plappert, ein Papagei. Wir aber bilden die Menschen und wollen sie in gedrängter Kürze bilden; und dies geschieht, wenn überall Rede und Sachen, Sachen und Rede gleichen Schritt halten.

46. (Folgerungssatz: Also sind Bücher, die nur Worte bieten, für nutzlos zu halten.) Kraft dieses Gesetzes sind aus den Schulen alle die Schriften zu entfernen, welche nur Worte lehren, ohne die Kenntnis nützlicher Dinge hinzuzufügen. Die Sorge für das Vorzüglichere ist höher zu achten. Dafür muß man wirken, sagt Seneca im 9. Briefe, daß wir nicht Worte gebrauchen, sondern Begriffe. Wenn gelesen werden soll, so lasse man außer der Schule lesen, darüberhin und schnell, ohne lange und mühsame Erklärung, oder ohne das sorgfältige Streben, es nachzuahmen; da dies besser auf reale Sachen verwendet werden könnte.

47. (II. Lesen und Schreiben verbunden.) Desgleichen sollen die Übungen im Lesen und Schreiben immer zusammenhängen in schicklicher Abkürzung. Denn auch für die ABC-Schüler kann kaum ein wirkungsreicherer Antrieb und eine größere Freude ersonnen werden, als wenn man sie die Buchstaben schreibend lernen läßt. Weil es nämlich den Kindern fast angeboren ist, malen zu wollen, so macht ihnen diese Übung Vergnügen; dabei wird die Einbildungskraft durch zwei Sinne stärker gefördert. (Merke wohl!) Wenn sie später lernen fertig lesen, so möge man dies an einem Stoffe einüben, der ein andermal zu lernen sein würde, z. B. an dem, was Kenntnis der Natur, Moral, Frömmigkeit einflößt. In gleicher Weise mag verfahren werden, wenn sie die lateinische, die griechische, die hebräische Schrift lesen lernen. (Ein sehr schöner Rat!) Gewinn wird es bringen, die Deklinationen und Konjugationen durch sovielmaliges Wiederlesen und Abschreiben zu wiederholen, bis endlich das Lesen, Schreiben und die Bedeutung der Wörter gefestigt und die Bildung der Bestimmungen sicher geworden ist. Hier hat man also eine vierfache Frucht einer und derselben Arbeit. (Auf alles auszudehnen.) Eine solche höchst nützliche Ersparnis wird sich aber auf das gesamte Gebiet der Studien ausdehnen lassen, dergestalt, daß dasjenige, was beim Lesen gewonnen worden ist, durch die Feder in Fleisch und Blut verwandelt wird, wie Seneca sagt, oder daß wir, wie Augustinus[67]) von sich selbst meldet, beim Fortschreiten schreiben und beim Schreiben Fortschritte machen.

48. (III. Übungen des Stiles, des Geistes, der Zunge müssen gleichzeitig stattfinden.) Die Stilübungen pflegen beinahe ohne Auswahl des Stoffes und ohne inneren Zusammenhang der Themen aufgegeben zu werden, daher es kommt, daß sie ausschließlich Stilübungen sind und den Geist wenig oder gar nicht üben. Ja, es geschieht, daß Sachen, welche mit vielem Fleiße ausgearbeitet worden

sind, nachher Makulatur[105]) werden und keinen Nutzen fürs Leben bringen. Es muß also der Stil an demselben Stoffe der Wissenschaft oder Kunst geübt werden, an welchem in dieser Klasse der Geist geübt wird, indem man also den Schülern entweder Geschichten (über die Schöpfer oder Erfinder dieser Kunst, wo und in welchen Zeiten sie hauptsächlich in Blüte standen, und ähnliches), oder Auszüge, oder Versuche in der Nachbildung aufgiebt; so daß durch dieselbe Arbeit der Stil geübt wird und auch der Geist, während dies zugleich vorgetragen wird mit dem Munde.

49. (IV. Gelehrt werden und alsbald lehren zu verbinden.) Wie das bald gelehrt werden kann, was gelernt wird, habe ich gegen Ende des 18. Kapitels gezeigt; da dies nicht allein die Gediegenheit fördert, sondern auch die Schnelligkeit im Fortschreiten, so gehört dies auch hierher.

50. (V. Kurzweilige Dinge sind mit ernsten zu verknüpfen.) Endlich wird es auch von ausgezeichnetem Vorteile sein, wenn kurzweilige Dinge, welche der Jugend zur Erholung des Geistes gewährt werden, zurecht gemacht werden, und zwar so beschaffen, daß sie ihnen[106]) den Ernst des Lebens in der Wirklichkeit vergegenwärtigen und in ihnen schon hier eine gewisse Gestalt verleihen. Es können nämlich Handwerke durch ihre Gerätschaften skizziert werden; es kann dies geschehen mit landwirtschaftlichen Arbeiten, mit politischen Geschäften, mit dem Militärwesen, mit der Baukunst und anderen Dingen. Auch auf die Heilkunde kann eine Vorbereitung der Geister stattfinden, wenn zur Frühlingszeit die Schüler in den Garten oder aufs Feld geführt werden und man ihnen die Pflanzenfamilien erklärt, dabei auch einen Wettkampf zuläßt, wer die größere Anzahl kennt. So wird sich nicht bloß kundthun, wen sein Naturell zur Botanik hinzieht, sondern es werden auch beizeiten Funken erregt werden. Man kann auch, um mehr anzuspornen, denjenigen, welcher die größten Fortschritte macht, Doktor, Lizentiat oder Kandidat der Medizin nennen. Ebenso auch bei jenen anderen Übungen; z. B. die im Kriegswesen sich Auszeichnenden können die Titel Feldherr, General, Hauptmann, Bannerträger, — die in politischen Dingen sich hervorthun, die Prädikate König, Rat, Kanzler, Marschall, Geheimschreiber, Gesandter ꝛc., desgleichen Konsul, Senator, Syndikus, Advokat ꝛc. erhalten, Tändeleien, die zu ernsten Dingen hinführen. Und dann werden wir Luthers Wort erfüllen (merke wohl!), die Jugend für ernste Studien in der Schule so einzunehmen, daß sie daran kein geringeres Vergnügen findet, als wenn sie ganze Tage hinbrächte mit Ballspielen. So werden die Schulen erst Vorspiele des Lebens sein.

Siebentes Problem.

Wie ist alles stufenweise zu verfolgen?

51. (Das Geheimnis der Abstufung gehört auch hierher.) Die Art und Weise dieser Kunst habe ich im 16. Kapitel beim 5., 6., 7. und 8. Grundsatze und im 18. Kapitel beim 5., 6. und 7. Grundsatze erläutert. Als Richtschnur hierzu sind für die klassischen Schulen Bücher abzufassen, welche zugleich unterrichtliche Winke für die Lehrer enthalten, anlangend den rechten und freien Gebrauch derselben, damit in ihren Abstufungen Bildung, Sittlichkeit und Religiosität zu ihren Höhepunkten geführt werden können.

Achtes Problem.

Über die Beseitigung und Vermeidung von aufhältlichen Dingen.

52. (Eine löbliche Beiseitesetzung gewisser Dinge.) Nicht ohne Grund hat man gesagt: Es giebt nichts Gehaltloseres, als vieles zu lernen und zu wissen, ohne daß es einmal nützen kann, — und: Nicht, wer vieles, sondern wer Nützliches weiß, ist weise. Dem entsprechend können die Arbeiten der Schulen leichter gemacht werden, wenn man auch an dem Lehrstoffe einiges Ersparnis macht. Dies geschieht, wenn man unberücksichtigt läßt

I. das Unnötige,

II. das Fremdartige und

III. das allzu Spezielle.

53. (I. Der nicht nötigen, — wie es deren mannigfaltige in den heidnischen Schriften giebt.) Unnötig ist das, was weder der Religiosität, noch der Sittlichkeit dient, und ohne welches dennoch die Bildung bestehen kann. Dahin gehören die Namen und Mythen der Nationalgottheiten und Zeremonien, nicht minder die lyrischen und dramatischen Scherze mannigfach leichtfertigen und ausschweifenden Genres, und ähnliches. Wenn jemandem daran gelegen ist, irgend einmal bei seinen Schriftstellern etwas Derartiges zu lesen, nun so lese man es; aber in den Schulen, in denen die Grundlagen der Weisheit gelegt werden sollen, ist es nicht von Nutzen, dies vorzubringen. Welche Verrücktheit, sagt Seneca, bei diesem Zeitmangel überflüssiges Zeug zu lernen! (Merke wohl!) Es soll also nichts für die Schule ausschließlich gelernt werden, sondern für das Leben, auf daß nicht, wenn sie der Schule entlaufen, es in die Winde verfliege.

54. (II. Der ungeeigneten, — wie dies manche Gegenstände für manche Köpfe sind.) Fremdartig ist das, was

nicht den Anlagen des einen oder anderen entspricht. Wie nämlich die natürliche Beschaffenheit der Kräuter, der Bäume, der Tiere verschieden ist, und eins so, das andere so behandelt sein will, und nicht alles gleichmäßig dieselbe Verwendung zuläßt, so ist es auch mit den Anlagen des Menschen. Es fehlt zwar nicht an glücklichen Talenten, welche allenthalben eindringen; aber es fehlt auch an solchen nicht, welche bei gewissen Gegenständen erstaunlich schwach und schwer von Begriffen sind. Für die spekulativen Wissenschaften ist einer ein Adler; für praktische Fächer eignet er sich wie der Esel zum Lautenschlagen. Ein anderer ist für andere Dinge gelehrig, nur für die Musik nicht, was wieder einem anderen bei der Mathematik, bei der Poesie, bei der Logik u. s. w. begegnet. Was ist hier zu thun? Die Natur dahin drängen wollen, wohin sie nicht zieht, heißt mit der Natur streiten wollen, und ist eine Sache nutzlosen Bemühens. Entweder wird man gar nichts ausrichten, oder nichts, was den Preis der aufgewendeten Mühe eintrüge. (Folgerungssatz.) Da also der Lehrer der Diener der Natur ist, nicht ihr Herr, ihr Bildner, ihr Umgestalter (merke wohl!), so treibe er nicht gewaltsam an, wenn er sieht, daß einer der Schüler etwas ohne alles Geschick anfängt, und gebe sich der Hoffnung hin, daß sich wohl — wie es ja zu geschehen pflegt — die Lücke an einer anderen Stelle ausgleichen dürfte. Denn wenn man von einem Baume einen Ast losreißt oder abschneidet, so erheben sich die übrigen um so kräftiger, weil die ganze Lebenskraft sich dahin ergießt. (Merke wohl!) Und wenn keiner der Schüler wider Willen zu etwas hingetrieben würde, so würde es nichts geben, was bei jemandem Ekel erzeugte und die Geisteskraft abstumpfte. Ungehindert verschreite jeder zu dem, wozu ihn (nach dem Willen der himmlischen Vorsehung) der verborgene Naturtrieb reißt, und er wird dermaleinst an seinem Platze in nützlicher Weise Gott und der menschlichen Gesellschaft dienen.

55. (III. Der allerspeziellsten.) Desgleichen wenn jemand wollte das Allerspeziellste treiben (z. B. alle Arten der Pflanzen und Tiere, desgleichen alle Verrichtungen der Handwerker, die Benennungen der Werkzeuge und ähnliches), so wäre dies eine Sache der langweiligsten Weitschweifigkeit und Verwirrung. Es genügt also, in der Schule die Geschlechter der Dinge mit den hervorragendsten (aber wirklichen) Unterschieden vollständig und gründlich durchzumachen; das übrige kommt, wenn sich Gelegenheit bietet, von selbst zum Verständnis. (Merke wohl!) Denn wie derjenige, welcher einen schnellen Sieg über den Feind zu erringen sucht, sich nicht mit der Eroberung aller kleineren Orte aufhält, sondern den Hauptgegenstand des Krieges sich angelegen sein läßt, — sicher, daß, wenn er in offener Feldschlacht den Sieg davongetragen und die wichtigsten Festungen eingenommen, alles

übrige durch freiwillige Übergabe zu ihm übergehen wird, — so mache man es auch hier, indem man das Hauptsächliche von dem Geiste durcharbeiten, die Kleinigkeiten aber von selbst nachfolgen läßt. (Merke wohl!) Zu der angegebenen Art von Aufhältlichkeiten gehören die vollständigen Wörterverzeichnisse und Lexika, welche alle Wörter, welche die ganze Sprache enthält, nennen; denn da ein gut Teil davon niemals zur Anwendung kommt, warum belasten wir die Knaben damit, sie alle lernen zu lassen, oder sie herumzutragen?

Soweit über die Ersparnisse beim Lehren und Lernen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Methode der Wissenschaften im besonderen.

1. (Die Bächlein sind in einen Fluß zusammenzuleiten.) Sammeln wir endlich für den Gebrauch jene verstreuten Beobachtungen für ein kunstgerechtes Lehren der Wissenschaften, Künste, der Moral und Religiosität. Ich sage kunstgerecht, d. h. leicht, gediegen und schnell.

2. (Die Wissenschaft ist ein Sehen des Geistes und beruht auf denselben Erfordernissen, wie das Sehen des Auges.) Die Wissenschaft oder Kenntnis der Dinge wird, da sie nichts anderes ist, als ein innerliches Betrachten der Dinge, mit ebensoviel Hilfsmitteln gewonnen, wie die äußere Beobachtung oder Beschauung, nämlich mit dem **Auge**, mit dem **Gegenstande** und mit dem **Lichte.** Sind diese Dinge gegeben, so kann die Anschauung erfolgen. Das Auge der inneren Anschauung ist aber der Geist oder der natürliche Verstand, der Gegenstand sind **alle** in und außerhalb der Wahrnehmung gelegenen **Dinge**, das Licht aber ist die nötige **Aufmerksamkeit.** Aber wie da, bei der äußeren Anschauung, ein gewisses Verfahren nötig ist, wenn man die Sachen so erkennen will, wie sie sind, so bedarf es auch hier einer bestimmten Methode, mittels deren sich die Dinge dem Geiste so darstellen, daß er dieselben sicher und behend faßt und durchdringt.

3. Vier Dinge werden demnach im ganzen bei dem Jünglinge, der in die Geheimnisse der Wissenschaften einzudringen begehrt, vorhanden sein müssen, nämlich daß er

I. das Auge des Geistes rein halte,

II. daß demselben die Gegenstände nahe gebracht werden,

III. daß Aufmerksamkeit da sei, und

IV. daß ihm eins aus dem andern zu betrachten nach einer passenden Methode dargeboten wird. Dann wird er alles sicher und leicht begreifen.

4. (I. Wie die Augen des Geistes rein zu erhalten sind.) Was für natürliche Anlagen uns zuteil werden, das liegt in niemandes Hand; Gott hat nach seinem Wohlgefallen diese Spiegel des Geistes, diese inneren Augen, ausgeteilt. Aber es liegt in unserer Macht, daß wir nicht dulden, daß diese unsere Spiegel durch Staub verdunkelt und die Helle derselben in Finsternis gehüllt werden. Jener Staub aber sind die müßigen, unnützen, leeren Beschäftigungen des Geistes. Denn unser Geist ist in beständiger Thätigkeit, einem laufenden Mühlsteine gleich; ihm reichen die äußeren Sinne, seine gewöhnlichen Diener, von allen Seiten zusammengerafften und (wenn nicht der oberste Inspektor, die Vernunft, gut aufpaßt) gewöhnlich inhaltslosen Stoff beständig dar, nämlich an Stelle von Körnern und Getreide Spreu, Stroh, Sand, Sägespäne u. dergl. Und dann geschieht es in gleicher Weise, wie in der Mühle, daß alle Winkel mit Staub erfüllt werden. Diese innere Mühle also, den Geist (der auch ein Spiegel ist), wird man vor Verstaubung bewahren, wenn man die Jugend von nichtssagenden Beschäftigungen fernhält und an ehrenwerte und nützliche Dinge klüglich gewöhnt.

5. (II. Wie sie auf die Gegenstände zu richten sind.) Ferner, daß der Spiegel die Gegenstände gut aufnimmt, dies bewirkt erstens die Gediegenheit und Augenscheinlichkeit der Gegenstände, und dann die Vorführung derselben vor die Augen. Nebel nämlich und ähnliche Dinge von schwacher Konsistenz schimmern wenig und machen sich im Spiegel nur ganz schwach bemerklich, abwesende Dinge aber gar nicht. Was also herbeigeschafft wird, daß es die Jugend kennen lerne, das müssen Dinge sein, nicht Schatten von Dingen; ich sage Dinge, und zwar gediegene, wirkliche, nützliche, die die Sinne und die Einbildungskraft [107]) in Anspruch nehmen. Sie affizieren dieselben aber, wenn sie so nahe herangebracht werden, daß sie dieselben berühren.

6. (Alles durch Selbstsehen.) Hieraus folgt die goldene Regel für die Lehrer:

Alles werde, soviel nur immer möglich, den Sinnen vorgeführt; nämlich Sichtbares dem Gesichte, Hörbares dem Gehöre, Gerüche dem Geruche, Schmeckbares dem Geschmacke und Berührbares dem Tastsinne; und wenn etwas von mehreren Sinnen zugleich gefaßt werden kann, so führe man es mehreren zugleich vor, entsprechend dem, was oben im 17. Kapitel beim 8. Grundsatze gesagt worden ist.

7. (Dreifacher Grund für diese Regel.) Es macht sich hierfür ein dreifacher Grund geltend.

(1. Der Sinn macht den Anfang im Erkennen.) Erstens: Es ist nötig, daß der Anfang der Erkenntnis allezeit

von den Sinnen ausgehe (denn nichts befindet sich in unserer Erkenntnis, was nicht zuvor in unserer sinnlichen Wahrnehmung war); soll nicht also auch der Anfang der Gelehrsamkeit statt mit der Aufzählung der Dinge mittels Worten — mit der sachlichen Anschauung anheben? Und dann erst, wenn die Sache zur Stelle geschafft ist, trete die Rede hinzu, die Sache weiter entfaltend.

8. (2. Er macht es sicher.) Zweitens: Wahrheit und Sicherheit der Wissenschaft beruhen nicht in gleicher Weise auf etwas anderem, als auf dem Zeugnisse der Sinne. Wenn sich nämlich die Sachen den Sinnen zuerst und unmittelbar einprägen, dann auch mit Hilfe der Sinne dem Verständnisse. Beweis dafür ist, daß dem sinnlichen Kennenlernen an sich schon Glauben geschenkt wird, während bei Vernunftschlüssen oder fremder Bezeugung auf den Sinn zurückgegriffen wird. Ich traue einem Grundsatze nur, wenn er durch ein genaues Anführen von Beispielen (deren Glaubwürdigkeit durch die Sinne ermittelt wird) bewiesen werden kann. Aber durch fremdes Zeugnis — so daß der Mensch gegen die Erfahrungen des eigenen Sinnes glaubte — dürfte sich wohl niemand überzeugen lassen. Daher ist die Wissenschaft um so sicherer, je mehr die sinnliche Wahrnehmung fest steht. Folglich, wenn es Absicht ist, den Lernenden eine wahre und sichere Kenntnis der Dinge einzupflanzen, so ist in jeder Hinsicht darauf zu halten, daß alles durch Autopsie (Selbstschauung) und sinnliche Veranschaulichung gelehrt werde.

9. (3. Er überliefert es dem Gedächtnisse.) Drittens: Und weil der Sinn der zuverlässigste Haushofmeister des Gedächtnisses ist, so wird jene sinnliche Veranschaulichung aller Dinge bewirken, daß das, was einer weiß, er auf die Dauer weiß. In der That, wenn ich einmal Zucker gekostet, einmal ein Kamel gesehen, einmal eine Nachtigall singen gehört habe, einmal in Rom gewesen bin und es betrachtet habe (versteht sich mit Aufmerksamkeit), so haften jene Wahrnehmungen fest im Gedächtnisse und können nicht wieder herausgerissen werden. Daher sehen wir, daß die Kinder biblische und andere Geschichten aus Bildern sich leicht einzuprägen im stande sind. Daß sich leichter und nachhaltiger einer von uns einbilden würde, was ein Nashorn ist, wenn er es entweder leibhaftig, oder doch wenigstens im Bilde gesehen hätte, und daß einer die Geschichte eines Ereignisses, bei dem er selbst zugegen gewesen, sicherer weiß, als wenn sie einem, der nicht dabei war, sechshundertmal erzählt wird, liegt auf der Hand. Daher der Ausspruch des Plautus[108]): Ein Augenzeuge ist mehr wert als zehn Ohrenzeugen, — und der des Horaz[40]): Langsamer erregt den Geist, was durch das Ohr eindringt, als was zuverlässigen Augen vorgeführt worden ist, und was sich der Beschauer selbst anvertraut hat. So auch wird jemand, der einmal bei der Sektion eines menschlichen Körpers gegenwärtig gewesen ist und sich dieselbe aufmerksam angeschaut hat, alles sicherer verstehen und sich merken, als wenn er die ausführ-

lichsten Handbücher darüber gelesen hätte ohne Okularinspektion (Besichtigung mit den Augen). Daher das Wort: Die Okularinspektion ist der Schilderung vorzuziehen.

10. (Außerordentlicher Nutzen der Bilder bei der Lehrarbeit.) Man kann aber, wenn die Sachen bisweilen fehlen, Stellvertreter derselben anwenden, d. h. Kopien oder Bilder, die für Unterrichtszwecke angefertigt sind; so ist es (wohl zu merken!) bei den Verfassern von Büchern über Pflanzen- und Tierkunde, Geometrie, Feldmeßkunst und Geographie nützlicherweise in Brauch gekommen, ihren Schriften Abbildungen beizugeben. Das sollte auch in Büchern über Physik und anderes geschehen. (Künstliches Skelett des menschlichen Körpers.) Der Organismus des menschlichen Körpers z. B. würde nach meiner Absicht gründlich durch Betrachtung mit dem Auge gelehrt werden, wenn man ein Skelett menschlicher Knochen (wie dieselben auf Hochschulen aufbewahrt zu werden pflegen, oder ein aus Holz hergestelltes) mit aus Leder angefertigten und mit Wolle ausgestopften Muskeln, Sehnen, Nerven, Venen, Arterien umgebe, unter Hinzufügung von Eingeweiden, Lungen, Herz, Zwerchfell, Leber, Magen und Gedärmen, alles aber in ordentlicher Lage und richtigem Verhältnisse und auf jedem Teile Namen und Nutzen geschrieben. An diesem Modelle [109]) könnte der der Naturbeschreibung zugeführte Schüler, wenn man ihm alles stückweise erklärte und beschriebe, fast spielend alles begreifen und den Bau seines Körpers daraus erkennen. Autoptische [110]) Werkzeuge dieser Art (d. h. Nachbildungen der Dinge, welche nicht in natura zu haben wären) würden von allen wissenswerten Dingen anzufertigen sein, daß sie in der Schule gleich zur Hand wären. Und wenn auch die Anfertigung derselben einige Kosten und Mühe verursachte, so würde doch ein außerordentlicher Vorteil die Arbeit begleiten.

11. (Ob alles den Sinnen nahegebracht werden kann.) Wenn jemand hier den Zweifel erhöbe, ob alles auf diese Weise dem Sinne vorgeführt werden könnte, auch das Geistige und Abwesende (was im Himmel und in der Hölle, was in Orten jenseits des Meeres ist und entsteht), — so möge derselbe nicht vergessen, daß alles von Gott in Übereinstimmung gemacht worden ist, so daß das Überirdische in dem Irdischen, das Abwesende in dem Gegenwärtigen, das Unsichtbare in dem Sichtbaren in jeder Hinsicht Vertreter finden kann. Dies erhellt z. B. hinreichend aus dem Makromikrokosmus von Robert Flutt, [111]) der die Entstehung der Winde, des Regens, der Gewitter kunstreich vor Augen malt. Und es ist nicht zweifelhaft, daß dies zu noch größerer Anschaulichkeit und Leichtigkeit gebracht werden kann.

(2. (III. Was das Licht der Aufmerksamkeit sei.) Soweit über die Vorführung der Gegenstände vor die Sinne. Vom Lichte, das nun folgt, ist zu sagen, daß, wenn es fehlt, man vergeblich Gegenstände vor die Augen bringt. Dieses Licht des

Lernens ist die Aufmerksamkeit, vermöge deren der Lernende mit anwesendem und gleichsam offenem Geiste alles aufnimmt. Wie nämlich in der Finsternis und bei geschlossenen Augen niemand etwas sieht, wenn man es auch ganz nahe vor seine Augen bringt, so schlüpft, wenn man etwas sagt oder vorzeigt, es auch dem Unaufmerksamen an den Sinnen vorüber, wie wir dies bei denjenigen bemerken können, welche von einem Gedanken anderswohin abschweifen und vieles nicht bemerken, was in ihrer Gegenwart sich zuträgt. (Merke wohl!) Wie also der, welcher nachts jemandem etwas verdeutlichen will, nötig hat, ans Licht zu treten und dieses oft zu putzen, daß es hell leuchte: so wird auch der Lehrer, welcher den von der Finsternis der Unwissenheit behafteten Schüler durch die Kenntnis der Dinge erleuchten will, die Aufmerksamkeit zuerst in ihm wecken müssen, auf daß er mit begierigem und nach den Dingen verlangendem Geiste die Gelehrsamkeit schöpfe. In welcher Weise dies aber zu geschehen habe, ist bereits in den Grundsätzen des 17. Kapitels und bei dem 1. Problem des 19. gelehrt worden.

13. (IV. Was verlangt die Methode, indem sie die Dinge in hellem Lichte vorführt?) So viel auch vom Lichte. Es ist nun über die Art und Weise, oder über die Methode zu sprechen, die Gegenstände den Sinnen so zu präsentieren, daß eine feste Einprägung stattfinde. Wie sich dies zu gestalten habe, das läßt sich aus dem äußeren Sehen recht schön erkennen. Da ist es nämlich nötig, daß, wenn etwas richtig gesehen werden soll, dies 1) vor die Augen gestellt werde, und zwar 2) nicht zu entfernt, sondern in dem rechten Abstande, 3) auch nicht von der Seite, sondern gerade vor die Augen, 4) ferner nicht so, daß die Vorderansicht des Gegenstandes umgekehrt oder abgewendet, sondern gerade gegenüber gestellt ist, 5) so, daß der Blick zuerst den ganzen Gegenstand überschaue, und dann 6) die einzelnen Teile gesondert durchmache, und zwar 7) in einer bestimmten Ordnung vom Anfange bis zum Ende, und 8) bei jedem Teile so lange verweile, bis 9) alles richtig in seinen Unterschieden erfaßt worden ist. Wenn dieses streng beobachtet wird, so wird das Sehen recht vor sich gehen; fällt nur eins von diesen Stücken aus, so wird es gar nicht, oder doch nur schlecht gelingen.

14. (Der Gegenstand wird an einem Beispiele erläutert.) Wenn jemand z. B. von einem Freunde einen Brief erhalten hat und er ihn lesen will, so muß er ihn 1) vor die Augen halten (denn wie könnte er ihn lesen, ohne ihn zu sehen?), 2) ihn in rechter Entfernung vor die Augen bringen (in allzugroßer Ferne vermag die Sehkraft nicht mehr zu unterscheiden), 3) gerade vorhalten (was man schief sieht, sieht man verworren), 4) in der rechte Lage vorhalten (denn wer könnte es lesen, wenn er den Brief oder das Buch verkehrt

oder umgewendet vor die Augen brächte?); 5) muß er zuerst das Allgemeine des Briefes besichtigen, wer da schreibt, an wen, woher, wann (ohne diese Vorkenntnisse würden ihm verschiedene Einzelheiten im Briefe kaum recht verständlich sein), 6) dann alles lesen, ohne etwas zu überspringen (sonst würde er nicht alles erfahren, und es könnte ihm begegnen, daß er die Hauptsache nicht verstände); 7) ist nötig, daß alles in der Ordnung gelesen wird, wie die Sätze auf einander folgen (wenn jemand bruchstückweise bald hier, bald da einen Satz herausrupft, so zerpflückt er den Sinn und verwirrt ihn); 8) bei den einzelnen Stücken muß so lange verweilt werden, bis sie verstanden sind (denn wenn man es hastig durchlaufen will, so entgeht dem Geiste leicht etwas Belangreiches); 9) endlich, nachdem man alles kennen gelernt, muß man seine Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit unter den Dingen und auf die mehr oder weniger notwendigen richten.

15. (Anschluß an die Kunst, die Wissenschaften zu lehren, in Gestalt von neun Regeln.) Aus diesen Beobachtungen ergeben sich für die, welche die Wissenschaften lehren, neun sehr nützliche Regeln.

(I. Regel.) Was zu wissen nötig ist, muß gelehrt werden.

Denn wenn dem Schüler das, was er wissen soll, nicht geboten wird, woher soll er es wissen? Es mögen sich also die Lehrer hüten, den Schülern etwas zu verhehlen, weder vorsätzlich, wie Neidische und Ungetreue zu thun pflegen, noch aus Nachlässigkeit, wie es bei denen Sitte ist, die ihre Sachen nur leichthin treiben. Treue und Fleiß sind nötig.

16. (II.) Was gelehrt wird, werde so gelehrt, wie die Sache gegenwärtig sich verhält, und wie sich ihre Verwendung sicher voraussehen läßt,

damit nämlich der Schüler sehe, daß das, was er lernt, nicht aus Utopien[112]) stammt, noch platonischen Ideen[55]) entlehnt ist, sondern Dinge betrifft, wie sie uns wirklich rings umgeben, deren wahre Kenntnis wahrer Nutzen fürs Leben wird. So hüpft der Geist munterer herbei und unterscheidet sorgfältiger.

17. (III.) Was gelehrt wird, werde direkt, nicht auf Umwegen gelehrt.

Das heißt nämlich geradeaus sehen, nicht schielend, wenn die Sachen nicht sowohl verworren und undeutlich gesehen, als vielmehr mit dem Blicke straff gefaßt werden. Es muß also nach ihrem eigensten Wesen eine Sache dem Lernenden vor Augen gestellt werden, einfach, nicht in Hüllen von Wörtern, Metaphern,[113]) Anspielungen und Hyperbeln,[114]) die eine Anwendung haben mögen, wenn bekannten Sachen ein höherer Schwung gegeben, oder wenn sie klar gemacht, ausgezeichnet oder getadelt werden sollen, nicht jedoch, wenn sie erst gelehrt werden sollen; hier muß man strackswegs auf die Sache losgehen.

18. (IV.) Was gelehrt wird, muß so gelehrt werden, wie es ist und entsteht, d. h. nach seinen Entstehungsursachen.

Denn die Erkenntnis ist die beste, wenn man eine Sache kennen lernt, wie sie ist, weil, wenn man sie anders kennen lernt, wie sie ist, es nicht Erkenntnis, sondern Irrtum ist. Jede Sache muß aber so sein, wie sie entstanden ist; denn wenn sie anders wäre, so würde man wahrnehmen, daß sie verschroben wäre. Es hat aber jedes Ding seine Entstehungsursachen. Also: die Ursachen eines Gegenstandes darlegen, heißt, wahre Kenntnis von einer Sache lehren, entsprechend dem Grundsatze: Wissen heißt, eine Sache nach ihren Ursachen verstehen. Und: die Ursache ist des Geistes Führerin. Am besten also, am leichtesten und sichersten geht man die Sachen so durch, wie sie entstanden sind; wie wenn man einem, der einen Brief lesen will, denselben in derselben Lage vorhält, wie er geschrieben ist; dagegen ist es schwierig, ein verkehrtes oder umgewendetes Blatt zu lesen. Und wenn man in derselben Weise eine Sache darlegt, wie sie ausgeführt worden ist, dann wird sie leicht und sicher begriffen werden, wenn aber per Hysteron-Proteron [115]) und allerhand Übertreibung (Hyperbel), so wird man den Lernenden sehr verwirren. Also: Die Methode des Unterrichts folge der Methode der Thatsachen: Das Frühere früher, das Spätere später.

19. (V.) Was zum Kennenlernen dargeboten wird, muß zuerst allgemein, dann in seinen Teilen dargeboten werden.

Der Grund hierfür ist bereits im 16. Kapitel, Grundsatz 6, angeführt worden. Im allgemeinen eine Sache zum Kennenlernen darbieten, heißt, das Wesentliche und Zulässige an der ganzen Sache bloßlegen. Die Auseinandersetzung des Wesentlichen schließt sich an die Fragen Was? Wie beschaffen? Warum? an. Zu dem Was? gehört der Name, die Gattung, die Verrichtung und der Zweck der Sache. Auf das Wie beschaffen? bezieht sich die Gestalt der Sache oder die Beschaffenheit, welche die Sache für ihren Zweck geeignet macht. Auf das Warum? bezieht sich das Bewirkende oder diejenige Kraft, durch welche eine Sache für ihren Zweck geeignet gemacht wird. Z. B. wenn ich dem Schüler die allgemeine, wahre Kenntnis des Menschen beibringen will, so sage ich: Der Mensch ist a) das höchste Geschöpf Gottes, bestimmt zur Herrschaft über die anderen, b) beschenkt mit dem Willen, frei zu wählen und zu handeln, und c) mit dem Lichte der Vernunft ausgestattet, um weislich seine Wahl und sein Handeln zu bestimmen. Dies ist also die allgemeine oder grundlegende Kenntnis des Menschen, welche bereits alles Wesentliche über den Menschen angiebt. Wenn man einiges Nebensächliche hinzufügen will, so kann dies im allgemeinen auf die Fragen Woraus? Woher? Wann? u. s. w. geschehen. Hierauf kommt man auf die Teile Körper und Geist; der Körper ist nach der Anatomie

seiner Glieder zu zerlegen; die Seele aber nach den Kräften, aus denen sie besteht, zu erklären. Alles in der gehörigen Ordnung.

20. (VI.) Alle Teile einer Sache müssen kennen gelernt werden, auch die kleineren, ohne daß einer weggelassen wird, unter Rücksichtnahme auf Anordnung, Lage und Zusammenhang, den sie mit anderen haben.

Nichts ist zwecklos da; überall, auch in dem kleinsten Teile, liegt eine Kraft der größeren. Sicher würde, wenn in der Uhr nur ein einziger Zapfen gebrochen, gebogen oder aus seiner Lage gebracht wäre, die ganze Maschine still stehen bleiben, — im lebenden Körper die Vernichtung eines einzigen Gliedes das Leben zerstören, — im Zusammenhange der Rede oft das kleinste Wörtchen (ein Verhältniswort, ein Bindewort) den ganzen Sinn ändern oder verkehren. Und so überall. Also eine vollständige Kenntnis von einer Sache wird nur erreicht durch Kenntnis aller Teile, was und wozu ein jeder da ist.

21. (VII.) Alles wird nach einander gelehrt, zu einer Zeit nicht mehr als eins.

Wie nämlich der Blick nicht im stande ist, sich zwei oder drei Gegenständen zugleich zu widmen, außer zersplittert und verworren (sicher kann einer, der ein Buch liest, nicht zwei Seiten zugleich durchsehen, nicht einmal zwei ganz nahe bei einander laufende Zeilen, auch nicht zwei Wörter, ja, sogar nicht einmal zwei Buchstaben, sondern allgemach einen nach dem andern); so kann auch der Geist nicht mehr als ein Ding zu gleicher Zeit betrachten. Also in klarer Scheidung gehe man von einem zum andern, damit die Geister nicht überladen werden.

22. (VIII.) Bei jedem Gegenstande verweile man so lange, bis er gefaßt ist.

Nichts geschieht im Augenblicke, weil das, was geschieht, mittels einer Bewegung geschieht; die Bewegung geht aber allgemach vor sich. Man wird also mit dem Schüler in jedem Stücke der Wissenschaft zu verweilen haben, bis er ihn völlig kennen gelernt hat und sich seines Wissens bewußt ist. Dies geschieht durch Einprägen, Examinieren und Wiederholen bis zu erlangter Festigkeit, wie im 18. Kapitel beim 10. Grundsatze gezeigt worden.

23. (IX.) Die Unterschiede der Gegenstände müssen gut angegeben werden, damit die Kenntnis aller Dinge bestimmt und klar ist.

Gar viel steckt verborgen in jenem hochberühmten Worte: Wer gut unterscheidet, lehrt gut. Denn die Menge der Gegenstände überschüttet den Lernenden, die Mannigfaltigkeit aber verwirrt ihn, wenn nicht Gegenmittel angewendet werden, dort nämlich Ordnung, daß eins nach dem andern vorgenommen wird, hier aufmerksame Aufsuchung der Verschiedenheiten, damit allenthalben offenbar werde, wodurch sich eine Sache von der anderen unterscheidet. Dies nämlich allein verleiht eine deutliche, klare und bestimmte Kenntnis; weil die

Mannigfaltigkeit und Wirklichkeit der Dinge abhängt von ihren Unterschieden, wie oben, Kapitel 18, im 6. Grundsatze, berührt worden ist.

24. (Die in der Schule vorzutragenden Wissenschaften sind nach dieser Methode auszustatten.) Weil es aber nicht jedem gegeben ist, mit solcher Geschicklichkeit sein Lehramt führen zu können, so wird es nötig sein, alle in den Schulen zu behandelnden Unterrichtsgegenstände nach diesen Gesetzen der Methode zurechtzulegen, daß es dann nicht leicht mehr vorkommen kann, daß jemand vom Ziele abirrt. Denn wenn jene recht festgestellt und eingehalten würden, so könnte es nicht fehlen, daß ohne Schwierigkeit einer, den man in ein Königsschloß schickte, alles, was sich da vorfindet, Gemälde, Schnitzwerk, Teppiche und andere Zieraten, wenn man ihm eine gewisse Zeit ließe, ohne Widerwillen würde besichtigen können; ebenso leicht würde ein Jüngling, den man hinaus in die Schaubühne der Welt schickte, die ganze Ausrüstung der Dinge mit Scharfsinn zu durchdringen und hierauf als ein wahrhaft Sehender zwischen den Werken Gottes und der Menschen herumzugehen im stande sein.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Methode der Künste.

1. (Der Künste muß man sich mehr befleißigen, als der Wissenschaften.) Die Theorie der Dinge ist leicht und kurz und bietet allein Ergötzung dar; die Anwendung aber ist schwierig und lang ausgedehnt, bringt jedoch wunderbare Vorteile, sagt Vives.[23]) Wenn es sich so verhält, so gilt es, die Regel fleißig zu durchforschen, nach der die Jugend mit Leichtigkeit zu der praktischen Anwendung der Dinge, welche in den Künsten stattfindet, geführt wird.

2. (Drei Vorbedingungen der Kunst.) Eine Kunst erfordert von vornherein dreierlei: 1) ein Muster oder eine Idee, die die äußere Form enthält, welche der Künstler anschaut und ähnlich wiederzugeben sucht, 2) den Stoff oder dasjenige, dem die neue Form gegeben werden soll, 3) die Werkzeuge, mit Hilfe deren der Gegenstand ausgeführt wird.

3. (Ebensoviel Erfordernisse bei der Ausübung.) Die Kunstlehre aber verlangt — nachdem Werkzeuge, Stoff und Vorbild gegeben — 1) deren richtige Anwendung, 2) geschickte Führung und 3) häufige Übung. Es besteht dies darin, daß dem Schüler gelehrt wird, wo und wie das Einzelne anzuwenden ist, — und wenn er es anwendet, daß er angeleitet wird, daß er seine

Arbeit nicht falsch mache, oder, wenn dies geschieht, er sie verbessere, — daß er nicht absteht, Fehler zu machen und sich von denselben abbringen zu lassen, bis er ohne Fehler, sicher und leicht zu arbeiten versteht.

4. (Hierfür 11 Regeln.) Hier hat man sich elf Regeln zu merken, und zwar sechs über den Gebrauch, drei über die Führung, zwei über die Übung.

5. (I.) Was getrieben werden soll, muß handelnd (praktisch) erlernt werden.

Die Mechaniker halten die Lehrlinge ihrer Kunst auch nicht mit Betrachtungen hin, sondern stellen sie alsbald an die Arbeit, damit sie das Schmieden beim Schmieden, das Schnitzen beim Schnitzen, das Anstreichen beim Anstreichen, das Tanzen beim Tanzen lernen u. s. w. So sollen sie auch in der Schule das Schreiben schreibend, das Sprechen sprechend, das Singen singend, das Rechnen rechnend lernen u. s. w. Dann sind die Schulen nichts anderes, als Werkstätten, erdröhnend von Arbeiten. So werden dann alle die Wahrheit jenes Wortes an ihrer eigenen erfolgreichen Praxis erfahren: Indem wir gestalten, gestalten wir uns selbst.[116])

6. (II.) Für das, was getrieben werden soll, muß immer eine bestimmte Form und Norm da sein.

Diese hat nämlich der Schüler anzuschauen und, wie wenn er in Fußstapfen träte, nachzuahmen. Denn der, welcher noch nicht weiß, was und wie etwas gemacht werden soll, kann es nicht von selbst schaffen; es muß ihm also gezeigt werden. Andernfalls wäre es Grausamkeit, einen zu zwingen, das zu thun, was du willst, da er doch nicht weiß, was du willst; z. B. zu verlangen, er solle gerade Linien, rechte Winkel, Kreise bilden, ohne daß du ihm zuvor ein Lineal, ein Winkelmaß, einen Zirkel in die Hand gegeben und seinen Gebrauch gezeigt hast. Mit Ernst muß also daran gearbeitet werden, daß für alles, was in der Schule getrieben werden soll, Formulare, Muster, Entwürfe, und zwar wahre, sichere, einfache und für das Verständnis und die Nachahmung leichte, vorhanden sind, mögen dies nun Vorzeichnungen und Skizzen von Gegenständen, oder Vorschriften und Proben von Arbeiten sein. Und dann erst wird nichts Abgeschmacktes mehr darin liegen, von dem, welchem das Licht gereicht ist, zu verlangen, daß er sehe, — der auf den Beinen bereits steht, daß er gehe, — der in der Hand bereits die Werkzeuge führt, daß er arbeite.

7. (III.) Der Gebrauch der Werkzeuge muß mehr an der Sache selbst, als mit Worten gezeigt werden, d. h. mehr durch Beispiele, als durch Worte.

Quintilian[81]) sagt einmal: Lang und schwierig ist der Weg durch Regeln, kurz und erfolgreich durch Beispiele. Aber ach, wie wenig eingedenk dieses Winkes sind die gewöhnlichen Schulen! Mit Vorschriften allerdings und Regeln und Ausnahmen von den Regeln und Bestimmungen der Ausnahmen überhäufen sie schon

die ersten Anfänger der Grammatik in dem Grade, daß diese gewöhnlich gar nicht wissen, was vorgeht, und verblüfft werden, statt Einsicht zu erlangen. Die Mechaniker aber sehen wir nicht in dieser Weise verfahren, daß sie ihren Anfängern soviel Regeln zuvor vortrügen; sondern sie führen dieselben in die Werkstätten, heißen ihnen bei ihren Arbeiten zusehen, geben denselben — da sie dieselben alsbald nachmachen wollen (denn der Mensch ist ein Wesen, das gern nachahmt) — Werkzeuge in die Hand und unterweisen sie, wie sie dieselben anzufassen und zu drehen und zu wenden haben; kommen dann Fehler vor, so erinnern und verbessern sie jene, immer aber mehr durch Vormachen, als durch Worte, und die Praxis zeigt, daß die Nachahmung leicht von statten geht. Denn es ist ganz wahr, was schon ein deutsches Sprichwort sagt: Ein guter Vorgänger findet einen guten Nachgänger. Und der Terenzsche Ausspruch [117]): Geh voran, ich folge dir! findet hier auch Platz. Auf diese Weise sehen wir die kleinen Kinder das Gehen, Laufen, Reden und verschiedene Spiele lediglich durch Nachahmung und ohne mühsame Anweisungen erlernen. Denn die Vorschriften sind in der That Dornen für die Geister und verlangen Aufmerksamkeit und Scharfsinn; mit Beispielen werden aber auch die schwächsten Köpfe gefördert. Mit Vorschriften allein hat sich nie jemand das Wesen einer Sprache oder Kunst angeeignet, wohl aber durch die Ausübung, und zwar auch ohne Vorschriften.

8. (IV.) Die Übung hebe an bei den Einzelheiten, nicht bei ganzen Werken.

Der Baugewerke unterweist nämlich seinen Lehrling nicht zuerst gleich im Turm- und Festungsbaue; sondern wie man die Axt hält, das Holz schlägt, die Balken behaut, die Löcher bohrt, die Klammern einschlägt und zusammenfügt u. s. w. Und der Maler giebt seinem Zöglinge auch nicht zu Anfange Porträts zu zeichnen; sondern er unterweist ihn zuerst im Farbenmischen, [118]) in der Führung des Pinsels, im Ziehen von Linien; dann läßt er ihn erst Zeichnungen, und zwar noch ganz kunstlose, versuchen u. s. w. Und wer ein Kind im Lesen unterrichtet, giebt ihm auch nicht den ganzen Inhalt eines Buches, sondern die Elemente der Schrift, erst die Buchstaben einzeln, [119]) dann zu Silben zusammengestellt, hierauf Wörter, hernach Sätze u. s. w. Deshalb sind auch den Schülern der lateinischen Grammatik zuerst einzelne Wörter zu geben, die sie abzuwandeln haben, dann zwei, die zu verbinden sind, hierauf einfache Sätze, dann solche, die aus zwei oder drei Satzgliedern bestehen; hierauf gelangt man zum Periodenbau und endlich zur ganzen Rede. So mögen sie auch in der Dialektik zuerst lernen, die Dinge und die Gedanken über die Dinge nach Arten und Unterschieden einteilen, — dann nach ihrer Wechselbeziehung unter einander (eine solche besteht aber in gewisser Weise bei allen mit allen) zusammenordnen, — hierauf definieren und logisch einteilen, — sodann die Dinge und die Gedanken über die Dinge erwägen, was, wovon, weswegen gesprochen

werden soll, und ob notwendigerweise oder nur gelegentlich. Wenn sie hierin geübt sind, so gehe man über zur Fertigung von Schlußfolgen, wie aus gewissen gegebenen und angenommenen Stücken das übrige herzuleiten sei, und endlich zu den Diskursen oder zur vollständigen Abhandlung von Themen. In ähnlicher Weise kann man auch unschwer in der Rhetorik verfahren, indem man den Schüler zuerst einige Zeit in der Aufsuchung von Synonymen übt, dann ihn lehrt, den Haupt-, Zeit- und Umstandswörtern Beiwörter zu geben, hierauf dieselben durch die Gegensätze zu erläutern, sodann in Umschreibungen mannigfach wiederzugeben, — hernach die eigentlichen Bezeichnungen mit bildlichen zu vertauschen, — sodann die verbundenen zu klangvoller Korrektheit von einander zu sondern, — endlich die einfachen Sätze in allseitig ausgeschmückte umzuwandeln; und dann erst, wenn er dieser einzelnen Stücke vollkommen mächtig ist, wird man zur Zurüstung ganzer Reden kommen können, nicht eher. Wenn man so stufenweise in irgend einer Kunst weitergeht, so kann es nicht fehlen, daß schnelle und tüchtige Fortschritte gemacht werden. Die Grundlage des Gesagten ist erörtert worden Kapitel 17, Grundsatz 4.

9. (V.) Die ersten Übungen der Anfänger müssen an bekannten Stoffen vorgenommen werden.

Diese Regel hat uns bereits der 9. Grundsatz im 17. Kapitel, und ebendaselbst der 6. Zusatz zum 4. Grundsatze gegeben. Der Sinn desselben ist, man soll den Lernenden nicht mit Dingen, die seinem Alter, seiner Fassungskraft und seinem derzeitigen Zustande fern liegen, beschweren, um ihn nicht zu nötigen, mit Schatten zu kämpfen. Zum Beispiel, einem polnischen Knaben, der die Schrift lesen und nachmalen lernt, werden nicht lateinische, griechische oder arabische Schriften vorzulegen sein, sondern die seiner Sprache, damit er versteht, was er treibt. (Merke wohl!) Und wenn der Knabe die Anwendung der Vorschriften für die Disputierkunst begreifen lernen soll, so wird er nicht zu üben sein an Beispielen, die dem Vergil oder Cicero entnommen sind, oder an theologischen, politischen, medizinischen, sondern an Dingen, die dem Knaben geläufig sind, z. B. über das Buch, das Kleid, den Baum, das Haus, die Schule 2c. Hierbei wird es nützlich sein, daß diejenigen Beispiele, welche zur Erklärung der ersten Regel genommen worden sind, obwohl schon bekannt, festgehalten werden für alle übrigen. Es wird z. B. in der Dialektik der Baum genommen, und seine Gattung, seine Unterschiede, seine Verhältnisse, seine charakteristischen Eigentümlichkeiten gezeigt, nicht minder der Begriff desselben bestimmt und logisch eingeteilt, alsdann angegeben, auf wievielerlei Weise etwas vom Baume ausgesagt werden kann, endlich, wie nach einer bestimmten Schlußfolge aus dem, was bis daher über den Baum gesagt worden ist, anderes gewonnen und nachgewiesen werden kann 2c. Nachdem auf diese Weise an dem einen, andern oder dritten Beispiele der Gebrauch der Regeln

erklärt worden ist, wird der Schüler im stande sein, eine vollständige Nachahmung in allen anderen sehr leicht zu bewerkstelligen.

10. (VI.) Die Nachahmung halte sich streng an die vorgeschriebene Form; später kann sie eine freiere werden.

Je mehr man sich nämlich bei der Gestaltung eines Gegenstandes an seine Form hält, desto mehr und sorgfältiger wird die Form Ausdruck finden; ganz wie die Münzen, welche mit demselben Stempel geprägt worden, vollständig ähnlich unter einander, wie auch ähnlich dem Stempel werden. Ebenso ist es bei den Büchern, welche mit Lettern gedruckt werden, desgleichen bei Gegenständen, welche aus Wachs, Gips, Metallen u. s. w. gegossen sind. Soviel es also möglich ist, schließe sich auch bei den anderen Arbeiten die Nachbildung (wenigstens die erste) unmittelbar an ihr Muster an, bis Hand, Geist, Zunge — fester geworden — sich freier zu bewegen und nach eigener Führung Ähnliches zu Wege zu bringen sich gewöhnt haben. (Wohl zu merken!) Wer z. B. das Schreiben lernt, nimmt ein dünnes, etwas durchschimmerndes Papier und legt es auf die Schrift, welche er nachbilden will; auf diese Weise wird es ihm leicht, die Züge der durchscheinenden Buchstaben nachzubilden. Oder man läßt die Vorschrift mit einer anderen Farbe, etwa rot oder braun, auf das Papier drucken und den Schüler mit Tinte oder Feder auf diesen Spuren nachziehen und sich gewöhnen, die charakteristischen Züge derselben Form nachzubilden. So kann auch in den Stilübungen aus einem Schriftsteller eine Satzbildung, ein Ausspruch, eine Periode vorgelegt und andere, diesen möglichst ähnliche darnach gebildet werden. Z. B. wenn gesagt wird „reich an Mitteln", so lasse man den Knaben nachbilden „reich an Geld, reich an Vieh, reich an Weinbergen" u. s. w. Wenn Cicero sagt: Eudemus, nach dem Urteile der gelehrtesten Männer wohl der erste in der Sternkunde, — so kann in möglichst getreuer Nachahmung gesagt werden: Cicero, nach dem Urteile der gelehrtesten Redner wohl der erste in der Beredsamkeit, — Paulus, nach dem Urteile der ganzen Kirche wohl der erste im Apostelamte u. s. w. So möge in der Logik der Schüler das Dilemma: Entweder ist Tag oder Nacht; nun ist aber jetzt nicht Nacht, folglich ist Tag, — nachahmen, indem er allerlei Gegensätze einander gegenüberstellt; z. B. entweder ist er roh oder gebildet; — oder: entweder war Kain fromm oder gottlos; Kain war nicht fromm u. s. w.

11. (VII.) Die Muster für das, was getrieben werden soll, müssen so vollkommen als möglich sein, damit, wenn sie jemand vollständig wiedergiebt, er für vollkommen in seiner Kunst gehalten werden könne.

Denn wie mit Hilfe eines krummen Lineals niemand gerade Linien ziehen kann, so kann man auch nach einem fehlerhaften Urbilde keine gute Nachbildung machen. Man muß also darauf hinarbeiten (wohl zu merken!), daß für alles, was in der Schule, ja was im ganzen Leben getrieben werden soll, wahre, sichere, ein-

fache und leicht nachzuahmende Muster vorhanden sind, — mögen dies nun Bilder von Dingen, Gemälde, Zeichnungen, oder Vorschriften und Regeln, und zwar möglichst kurze und klare und an sich selbst verständliche und ohne Ausnahme richtige, sein.

12. (VIII). Der erste Nachahmungsversuch muß aufs höchste sorgfältig sein, daß vom Vorbilde auch nicht im kleinsten Zuge abgewichen wird.

Das heißt, soweit dies möglich ist. Es ist dies eine Notwendigkeit. Alles Erste ist für das Folgende gleichsam die Grundlage; ist jenes fest, so kann auch das übrige fest darauf gebaut werden; ist jenes wankend, so wankt auch dieses. Und wie nach der Beobachtung, welche die Ärzte angestellt haben, (merke wohl!) die Fehler der Verdauung der ersten Stufe auf der zweiten und dritten nicht wieder gut gemacht werden können, so ist es auch bei jeder Verrichtung; die ersten Abweichungen belästigen alles Folgende. Daher verlangte Timotheus der Musiker[120]) von denjenigen Schülern, welche die Anfangsgründe der Kunst wo anders erlernt hatten, ein doppeltes Honorar; er pflegte nämlich zu sagen, es verdoppele sich für ihn die Arbeit, wenn er erst weglehren sollte, was sie schlecht gelernt hätten, und dann richtig lehren. Man muß sich also Mühe geben, daß die Schüler sich der Grundzüge ihrer Kunst durch sorgfältige Nachahmungsversuche vollständig bemächtigen; denn ist diese Schwierigkeit überwunden, so weichen die andern von selbst, wie eine Stadt, deren Thore erobert sind, bereits in den Händen des Siegers ist. Man muß sich also vor Überstürzungen hüten, daß man niemals zu dem Folgenden übergeht, während das Vorhergehende noch nicht hinreichend sorgfältig festgestellt ist. (Wohl zu merken.) Der eilt genug, der nie abweicht vom Wege. Und ein Verzug, welcher entsteht, um die Elemente recht festzustellen, ist noch keine Verzögerung,[121]) sondern ein ausgezeichnetes Ersparnis für die leichte, schnelle und sichere Bewältigung des Folgenden.

13. (IX.) Der Fehler muß von dem Lehrer persönlich verbessert werden; doch sind die Beobachtungen hinzuzufügen, welche wir Regeln oder Ausnahmen von den Regeln nennen.[122])

Daß die Künste mehr durch Beispiele gelehrt werden, als durch Vorschriften, habe ich jetzt gezeigt; ich füge noch hinzu: Es sind Vorschriften und Regeln anzuschließen, welche eine Richtschnur für das Verfahren abgeben und jeden Fehler verhindern sollen; — es geschieht dies, indem in geordneter Weise gezeigt wird, was in dem Vorbilde verborgen enthalten ist, von wo die Handlung auszugehen, worauf sie abzuzielen, wie sie vorwärtszuschreiten habe, und warum etwas Gewisses gerade so geschehen müsse. Dies wird dann erst eine feste Kenntnis der Kunst und Verläßlichkeit und Sicherheit bei der Nachahmung verleihen.

Aber diese Vorschriften müssen so kurz und klar als möglich sein, daß sie nicht etwa notwendigerweise an Geltung verlieren; sondern was einmal angenommen worden ist, muß beständige Geltung haben, auch das Beiseitegelegte; so sind auch für ein Kind, welches gehen lernt, Beinschienen[123]) von Nutzen, während sie später nicht mehr gebraucht werden.

14. (X.) Die vollkommene Kunstlehre besteht aus Synthese und Analyse.

(Die synthetischen Übungen sind den analytischen voranzuschicken.) Daß der Synthese hier ein großer Raum zuzuweisen sei, habe ich oben (Kap. 18, Grundſ. 5) an den Beispielen der Natur und der Mechaniker gezeigt. Sie lassen zugleich erkennen, daß bei den meisten die synthetischen Übungen vorausgehen müssen, 1) weil überall bei dem Leichteren anzufangen ist; wir verstehen aber leichter das Eigene, als das Fremde. 2) Die Schriftsteller bergen absichtlich Kunst; daher die Schüler beim ersten Anblicke kaum, oder nicht einmal kaum, im stande sind, in dieselben einzudringen; sie werden es aber bewältigen, nachdem sie sich zuvor an jenen kunstloseren, selbsterfundenen Dingen geübt haben. 3) Was an erster Stelle beabsichtigt wird, muß auch zuerst getrieben werden. Wir beabsichtigen aber, die Kunstschüler zu gewöhnen, nach neuen Erfindungen zu jagen, nicht aber bloß zu benutzen, was bereits fertig ist. (Vergl. was darüber im 18. Kapitel, Grundsatz 5, gesagt ist.)

15. (Die analytischen jedoch beizufügen.) Es müssen jedoch in allem sorgfältige Analysen der fremden Erfindungen und Werke hinzugefügt werden. Der aber ist dann eines Weges hinreichend kundig, der ihn öfter hin und her durchmessen, der alle hier und da ihm begegnenden Kreuz- und Quer- und Scheidewege kennen gelernt hat; überdies giebt es so verschiedene und gewissermaßen unbegrenzte Verhältnisse der Dinge, daß es unmöglich ist, alles in Vorschriften einzuschließen und einem in den Kopf zu bringen. Mehreren giebt man mehreres; und dies wird nur unser, wenn wir untersuchen und kennen lernen und durch Wetteifer und Nachahmung uns in die Lage versetzen, Ähnliches hervorzubringen.

16. (Summa des Gesagten.) Ich will also, daß in jeder Kunst für alles, was in derselben verrichtet werden soll und kann und verrichtet zu werden pflegt, Urbilder oder Muster, vollständige und vollkommene, hergestellt werden, und daß daneben Andeutungen und Regeln, welche die Verfahrungsarten für etwas, was gemacht ist, oder gemacht werden soll, bloßlegen, bei dem Versuche, nachzuahmen, Anleitung geben, Fehler zu verhüten und begangene zu verbessern, hinzugefügt werden. Dann müssen dem Schüler andere und immer wieder andere Beispiele gegeben werden, welche er einzeln dem Musterbeispiele anzupassen und durch Nachbildung ähnlich zu machen hat. Hierauf mögen fremde Werke (aber nur solche von anerkannten Künstlern) in Augenschein genommen

und auf die vorher mitgeteilten Ideen und Regeln angewendet werden, teils um den Gebrauch derselben deutlicher, teils um dem Schüler die Kunst, die Technik zu verbergen,[124]) zu eigen zu machen. Und durch diese fortgesetzte Übung wird er dann im stande sein, über das Erfundene und über die darin enthaltene Korrektheit, eigene sowohl wie fremde, ein Urteil abzugeben.

17. (XI.) Diese Übungen sind so lange fortzusetzen, bis die Sphäre der Kunst erreicht ist.

Denn der allein ist ein Künstler, der meisterhaften Gebrauch davon macht.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Methode der Sprachen.

1. (Warum Sprachen zu lernen sind und welche.) Die Sprachen werden nicht erlernt als ein Teil der Bildung oder Weisheit, sondern als ein Mittel, um mit Hilfe desselben Bildung zu schöpfen und anderen mitzuteilen. Es sind also nicht alle Sprachen zu lernen, was unmöglich wäre, auch nicht viele, was unnütz wäre; denn dies würde dem Studium des Realen die nötige Zeit entziehen; sondern nur die notwendigen. Notwendig aber sind die Muttersprache für das gewöhnliche Leben und die Nachbarsprachen für den Umgang mit den Nachbarn; — für die Polen ist also hier[125]) das Deutsche, anderer Orten aber das Ungarische, Walachische, Türkische nötig; — sodann das Lateinische, wie dies unter den Gebildeten gemein ist, um gelehrte Schriften lesen zu können, endlich für Philosophen und Ärzte Griechisch und Arabisch, und für Theologen Griechisch und Hebräisch.

2. (Ob irgend eine ganz vollständig.) Diese Sprachen sind nicht alle vollständig zu lernen, bis zur Vollendung, sondern nur, soweit es das Bedürfnis erfordert. Denn es ist nicht nötig, das Griechische und Hebräische so fertig zu sprechen, wie die Muttersprache, weil es an Leuten fehlt, mit denen man sie sprechen kann; es ist genug, sie soweit zu lernen, daß man Bücher lesen und verstehen kann.

3. (Sie sind nicht zu lernen ohne die Gegenstände.) Das Studium der Sprachen muß mit dem des Realen parallel gehen, zumal in der Jugend, daß man nämlich ebensoviel an Sachlichem, wie an Sprache verstehen und ausdrücken lernt. Denn wir bilden Menschen, nicht Papageien, wie Kapitel 19, Grundsatz 6 gesagt wurde.

(4. Folgerungssatz 1. Mit ebendenselben Büchern können die Dinge und die Sprache gelernt werden.) Daraus ergiebt sich erstens, daß die Wörter nicht abgesondert von den Sachen zu lernen sind; denn die Sachen bestehen nicht abgesondert, noch können sie so verstanden werden, sondern je nachdem sie verbunden sind, hier und da vorkommen, dies oder jenes bewirken. (Wohl zu merken!) Diese Betrachtung war für mich die Veranlassung, den **„Eingang zu den Sprachen“**[126]) anzufertigen, wo die Wörter, zu Sätzen aufgebaut, zugleich die Zusammenfügung der Sachen ausdrücken, — wie ich glaube, nicht ohne glücklichen Erfolg.

5. (2. Die Kenntnis einer vollständigen Sprache ist für niemand notwendig.) Ferner ergiebt sich daraus, daß für niemanden die Kenntnis irgend einer Sprache vollständig nötig ist; und wenn er es doch verlangte, so wäre es lächerlich und ungereimt. Denn nicht einmal ein Cicero, der doch der größte Meister seiner Sprache war, verstand das Lateinische vollständig, so daß er bekennt, es wären ihm die Ausdrücke der Handwerker unbekannt; denn er hatte nie mit Schuhflickern verkehrt, so daß er weder alle ihre Arbeiten gesehen, noch die Bezeichnungen für das, was sie trieben, gelernt hätte. Und zu welchem Zwecke hätte er es lernen sollen?

6. (Daß gewisse Erweiterer der Janua — wie **Docemius Kinner** u. a.[127]) — unüberlegt gehandelt haben und daher der Verfasser die bereits angefangene Hinterthür der Latinität nicht vollendet.) Das beachteten gewisse Erweiterer meiner obengenannten Schrift nicht, indem sie dieselbe mit höchst ungebräuchlichen Wörtern, und zwar von Dingen, welche der Fassungskraft der Knaben weitab liegen, vollstopften. Die Schrift soll nichts weiter als der Eingang (die Thüre) sein; Weiterhinausliegendes soll für eine spätere Zeit aufgespart werden; zumal was entweder niemals vorkommt, oder, wenn es ja vorkommt, in den Hilfsbüchern (Vokabularien, Wörterbüchern, Blumenlesen 2c.) aufgesucht werden mag. Deshalb habe ich auch ein „Hinterhaus der Latinität“[126]) (welches ich aus abgenutzten und weniger gebräuchlichen Wörtern zusammenzuflechten begann), ganz weggelassen.

7. (3. Mit Kindern ist Kindliches zu treiben; Cicero u. a. — mehr als Männer — sind nicht vorzutragen.) Drittens ergiebt sich daraus: Wie der Verstand, so ist auch die Sprache bei den Knaben vorzugsweise an kindlichen Dingen zu bilden; was den Mann angeht, ist für ein reiferes Alter übrigzulassen; denn es wäre umsonst, wenn man den Knaben Cicero oder andere große Autoren, welche Dinge behandeln, die über die kindliche Fassungskraft hinausgehen, vortragen wollte. Denn wenn sie die Sachen nicht begreifen, wie werden sie ein Verständnis für die Geschicklichkeit erlangen, solche Sachen kernig auszudrücken? Weit nützlicher wird diese Zeit auf bescheidenere Dinge ver-

wendet, so daß Sprache und Verständnis nur stufenweise ausgebildet werden. Die Natur macht keinen Sprung, auch die Kunst nicht, wenn sie die Natur nachahmt. Der Knabe muß erst gehen lernen, ehe man ihn übt, in Kolonnen zu marschieren; eher das Steckenpferd reiten,[128]) ehe man ihn läßt das prächtig gezäumte Roß besteigen; eher lallen, als sprechen; eher sprechen, als eine Rede halten; wie auch Cicero sagt, daß der nicht reden lehren könnte, der nicht zu sprechen verstände.

8. (Acht Regeln über die Polyglottie.) Wieviel diese Methode die Polyglottie, oder das Studium der Erlernung verschiedener Sprachen kurz und leicht macht, das schließen wir in folgende acht Regeln ein.

9. (I.) Jede Sprache muß für sich allein gelernt werden.

Nämlich zuerst die Landessprache, dann diejenige, welche an deren Stelle zu gebrauchen ist, etwa die Sprache des Nachbarvolkes (denn — wohl zu merken! — die Umgangssprachen sind nach meiner Meinung den gelehrten vorauszuschicken), dann Latein, nach diesem Griechisch, Hebräisch ꝛc, immer eine nach der anderen, nie ein paar zugleich, sonst verwirrt eine die andere. Endlich jedoch, nachdem sie durch den Gebrauch bereits befestigt sind, können in nützlicher Weise mit Hilfe entsprechender Grammatiken und Wörterbücher Sprachvergleichungen angestellt werden.

10. (II.) Jede Sprache muß ihren gewissen Zeitraum zugemessen erhalten,

damit wir nämlich nicht aus Beiwerk ein Werk machen und die für Reales nötige Zeit an Worte verlieren. Weil sich die Muttersprache an die Gegenstände anschließt, welche allmählich dem Verstande kund werden, so beansprucht dieselbe notwendigerweise mehrere Jahre, nämlich die Zeit der ganzen Kindheit nebst einem Teile des Jünglingsalters. Hierauf kann zu einer anderen Verkehrssprache übergegangen werden, von denen jede im Zeitraume von einem Jahre hinreichend bequem erschöpft werden kann, während das Studium des Lateinischen in zwei Jahren, das des Griechischen in einem, das des Hebräischen in einem Semester zu absolvieren wäre.

11. (III.) Jede Sprache muß mehr durch den Gebrauch, als durch Regeln gelernt werden,

nämlich durch Hören, Lesen, Wiederlesen, Abschreiben und durch schriftliche und mündliche Nachahmungsversuche, und zwar so häufig wie möglich. Vergl. Regel I und XI im vorigen Kapitel.

12. (IV.) Doch sollen die Regeln den Gebrauch fördern und befestigen.

(Vergl. Regel II des vor. Kap.) Das gilt ganz besonders von den gelehrten Sprachen, welche wir aus Büchern schöpfen müssen, doch auch von den neueren. Denn auch das Italienische, Französische, Deutsche, Böhmische, Ungarische kann in Regeln gefaßt werden und ist bereits gefaßt worden.

13. (V.) Die sprachlichen Regeln müssen grammatisch, nicht philosophisch sein,
d. h. sie sollen nicht subtil nach einer philosophischen Begründung und nach dem Ursprunge der Wörter, Redensarten und Verbindungen forschen, sondern mit schlichtem Hausverstande darlegen, was und auf welche Weise dies und jenes vorgeht. Jene feinere Erforschung des Ursprungs und der Verbindungen, der Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, der Analogien und Anomalien, welche den Gegenständen und Wörtern innewohnen, gehört aber für den Philosophen; den Philologen hält sie auf.

14. (VI.) Als Richtschnur, welche bei der Aufstellung von Regeln für eine neue Sprache festzuhalten ist, muß die bereits bekannte Sprache gelten, so daß nur zu zeigen ist, welcher Unterschied zwischen jener und dieser vorhanden ist.

Denn das Gemeinsame zu wiederholen ist nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich, weil es den Geist durch den Schein größerer Weitläufigkeit und Abweichung, als in Wirklichkeit vorhanden, abschreckt. In der griechischen Grammatik brauchen z. B. nicht die Haupt- und Zeitwörter, die Biegungs- und Zeitformen 2c. begrifflich aufs neue bestimmt, oder syntaktische Regeln, welche nichts Neues enthalten, wiederholt zu werden, weil im voraus angenommen wird, daß sie verstanden werden. Also teile man allein das mit, worin das Griechische von dem Gebrauche des Lateinischen, als dem Bekannten, abweicht. Und dann läßt sich die ganze griechische Grammatik auf einige Blätter zusammenziehen, und alles wird deutlicher, leichter und fester sein.

15. (VII.) Die ersten Übungen in einer fremden Sprache müssen an einem bereits bekannten Stoffe unternommen werden,
damit der Geist nicht gezwungen sei, auf Gegenstand und Wort zugleich seine Aufmerksamkeit zu richten und sich auf diese Weise zu zersplittern und zu schwächen, sondern nur auf die Worte, um sie leichter und schneller zu bewältigen. Ein derartiger Stoff werden z. B. Kapitel aus der Religionslehre, oder biblische Geschichten, oder sonst etwas hinreichend Bekanntes sein. (Man kann vielleicht auch meinen „Vorhof", oder meine „Eingangsthüre" benutzen, obwohl diese wegen ihre Kürze mehr zum Memorieren geeignet sind, die Vorerwähnten aber zum Lesen und Wiederlesen, und zwar wegen der öfter vorkommenden Wiederholung derselben Worte, die dadurch dem Verständnisse und Gedächtnisse vertrauter werden.)

16. (VIII.) Alle Sprachen können also nach ein und derselben Methode gelernt werden,
nämlich durch den Gebrauch, unter Hinzufügung möglichst leichter, nur die Abweichungen von der bereits bekannten Sprache kennzeichnender Regeln, und bei Übungen an bekannten Stoffen 2c.

Von den Sprachen, welche vollständig gelernt werden sollen.

17. (Die Nützlichkeit verlangt nur, daß zwei Sprachen gleichsam vollständig gelernt werden, und zwar in vier Stufen.) Daß nicht alle Sprachen, welche gelernt werden, mit gleicher Sorgfalt zu lernen sind, wurde bereits am Anfange dieses Kapitels gesagt. Auf die Muttersprache und das Latein ist aber ganz besonders Bedacht zu nehmen, damit die Schüler derselben vollkommen mächtig werden. Ein Sprachstudium dieser Art ist in vier Altersstufen abzuteilen. Von diesen soll

die erste die der frühen Kindheit sein, wo sie überhaupt (die stammelnde)
die zweite die des Knabenalters „ „ eigentlich
die dritte die jugendliche „ „ geschmackvoll
die vierte die männliche „ „ kräftig
} sprechen lernen.

18. (Warum so?) Ein rechtes Vorwärtsgehen kann nämlich nicht anders stattfinden, als in Abstufungen; sonst wird alles verworren, klaffend, zerrissen, wie wir dies an uns selbst meist erfahren. Durch jene vier Stufen aber werden die der Sprachen Beflissenen leicht hindurch geführt, wenn die Hilfsmittel für den sprachlichen Unterricht gut ausgewählt sind, und zwar sowohl die Lehrbücher, welche den Schülern in die Hände gegeben werden, als auch die Anweisungen, in welchen sich die Lehrer unterrichten sollen, beide kurz und methodisch.

19. (Vier Bücher, welche die Sprachen lehren.) Der Lehrbücher sollen — entsprechend den Altersstufen — vier sein:

I. Der **Vorhof** der Sprache (z. B. der lateinischen) nebst den entsprechenden Hilfsbüchern.
II. Die **Eingangsthür** der Sprache.
III. Das **Wohnhaus** der Sprache.
IV. Die **Schatzkammer** der Sprache.[126]

20.[129] (I. Das Vestibulum.) Der Vorhof soll für das Sprechen im Kindertone das Material bieten, nämlich einige hundert Wörter, in Sprüchlein zusammengefaßt, nebst angehängten Deklinations- und Konjugationstabellen.

21. (II. Die Janua.) Die Eingangsthür soll alle gebräuchlichen Wörter der Sprache — etwa achttausend[130] — enthalten, und zwar in kurze Sätze gebracht, durch welche die Sachen selbst in schlichter Weise ausgedrückt werden. Hinzuzufügen sind kurze und klare grammatische Regeln, welche die wahre und natürliche Art und Weise, zu schreiben, zu sprechen, zu bilden und zu konstruieren, wirklich enthalten.

22. (III. Das Palatium.) Das Wohnhaus umfasse verschiedene Gespräche mannigfachen Inhalts in allerhand Redewendungen und Sinnsprüche von klassischer Form, nebst Randbemerkungen über die Schriftsteller, aus welchen jene entlehnt sind. Zum Schlusse aber

mögen Regeln angeführt sein, um die Redewendungen und Sprüche tausendfältig zu variieren und zu illustrieren.

23. (IV. Der Thesaurus der Autoren.) In der Schatzkammer endlich sollen die klassischen Schriftsteller selbst, die über die verschiedenen Gegenstände gewichtig und kräftig geschrieben haben, herbeigezogen werden; vorauszuschicken aber sind Regeln darüber, wie die Kraft der Sprache wahrzunehmen und zu erwerben ist, und wie Idiotismen (gemeine Redensarten) — hierauf ist ganz besonders zu achten — sorgfältig abzuändern sind. Von diesen Schriftstellern sind einige für das Lesen in der Schule auszuheben; von den anderen mag eine Übersicht zusammengestellt werden, damit, wenn späterhin sich bei einem Lust oder Gelegenheit einstellt, über diesen oder jenen Gegenstand die vollständigen Autoren nachzuschlagen, er nicht in Unkenntnis darüber ist, wer jene sind.

24. (Zur Aushilfe dienende Schriften.) Hilfsbücher werden die genannt, welche dazu dienen, jene Lehrbücher leichter und mit größerem Gewinne zu gebrauchen. Es sind dies

I. ein dem Vorhofe angehängtes muttersprachlich-lateinisches und lateinisch-muttersprachliches Wörterbüchlein,

II. zur Eingangsthür ein etymologisches (Wortableitungen enthaltendes) Wörterbuch, welches die Stammwörter in ihren Ableitungen und Zusammensetzungen darstellt, und zwar lateinisch-muttersprachlich, und das Gesetz für ihre Bedeutung angiebt,

III. zum Wohnhause ein phraseologisches (Redensarten enthaltendes) Wörterbuch, und zwar für die deutsche Sprache deutsch, für die lateinische lateinisch, für die griechische, wenn es nötig sein sollte, griechisch; dieses faßt die verschiedenen Redensarten, feinen Synonymen (Wörter von gleicher oder sehr ähnlicher Bedeutung) und Periphrasen (Umschreibungen), welche im „Wohnhause" selbst verstreut vorkommen, zusammen und bezeichnet die Stelle, wo sie vorkommen.

IV. Der Schatzkammer endlich wird ein allgemeines Magazin als Reserve und Ergänzung beigegeben, welches den Vorrat beider Sprachen (der muttersprachlich-lateinischen und später der lateinisch-griechischen) so entfaltet, daß es nichts giebt, was hier nicht zu finden wäre; und alles muß genau entsprechend eingerichtet sein, daß das Eigentliche eigentlich, das Übertragene übertragen, das Scherzhafte scherzhaft, das Sprichwörtliche sprichwörtlich ꝛc. ausgedrückt wird. Denn es ist unwahrscheinlich, daß die Sprache irgend eines Volkes so armselig wäre, daß sie nicht entweder einen hinreichenden Vorrat an Wörtern, Redensarten, Denksprüchen und Sprichwörtern hätte (sie mögen nur mit Urteil geordnet und dem Lateinischen angepaßt werden), oder doch wenigstens haben könnte, wenn die Geschicklichkeit, nachzuahmen und aus Verwandtem Verwandtes herzustellen, vorhanden wäre.

25. (Man wünscht ein sprachliches Magazin wie das des Polen G. Cnapius.) Ein derartiges Magazin haben wir seither

ermißt. Der polnische Jesuit Gregor Cnapius[87]) hat allerdings in speziell für seine Nation bestimmtes treffliches Werk in seiner unter em Titel: „Polnisch-lateinisch-griechischer Thesaurus“ erschienenen Schrift eliefert; aber an dieser verdienstvollen Arbeit vermisse ich dreierlei: rstens, daß noch nicht alle Wörter und Redensarten der polnischen Sprache darin zusammengetragen sind, — zweitens, daß sie nicht in erselben Ordnung, welche ich soeben gewünscht habe, abgeteilt sind, o daß das Einzelne zu dem Einzelnen, das Eigentliche zu dem Eigent-ichen, das Figürliche zu dem Figürlichen, das Veraltete zum Veralteten soweit dies ausführbar ist) paßt; es würde dadurch die Eigentümlich-eit und der Glanz beider Sprachen, wie nicht minder ihr Reichtum n gleichem Maße offenbar werden. Denn jene Schrift fügt zu jedem Worte und zu jeder Redensart der polnischen Sprache lateinische in roßer Anzahl; ich wünsche aber, daß das Einzelne dem Einzelnen ent-preche, um alle Feinheiten der lateinischen Ausdrücke auf die unsrigen d. h. polnischen) überzutragen; es würde dadurch nämlich — wenn nan auch gewisse Schriften aus dem Lateinischen ins Polnische und umgekehrt übersetzte — dieses als Vorratskammer vollständig zu ge-brauchen sein. Drittens vermisse ich in dem Thesaurus des Cnapius eine größere Sorgfalt in Anordnung der Reihenfolge der Redensarten; ich will nämlich nicht, daß sie zusammengeschüttet werden, wie sie ge-rade kommen, sondern es sollen die Formeln, wie einfache und geschicht-liche Dinge vorzutragen sind, vorangehen, dann sollen die erhabeneren oratorischen, hierauf die schwungvolleren, oder die härteren und unge-wöhnlicheren dichterischen und endlich die veralteten nachfolgen.

26. Umfassende Ratschläge über die Anlage eines solchen allge-meinen Magazins verschiebe ich auf eine andere Zeit, desgleichen auch über die spezielle Art und Weise, wie der Vorhof, die Eingangsthüre, das Wohnhaus und die Schatzkammer anzulegen seien, um unfehlbar das zu erreichen, was ich beabsichtige, Vollkommenheit in der Sprache. Insbesondere gehört eine Auseinandersetzung hierüber zur speziellen Ein-richtung der Klassen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Methode der sittlichen Bildung.

1. (Alles Vorhergehende gleichsam nur Nebenwerk; das Werk selbst folgt nun, Sitten und Frömmigkeit.) Bis-her ist darüber gesprochen worden, wie die Studien der Wissenschaften, Künste und Sprachen schneller zu lehren und zu lernen sind. Hierbei wird billigerweise das Wort Senecas (aus dem 89. Briefe) ins Gedächt-nis gerufen: Wir sollen nicht lernen, sondern gelernt haben,

denn es ist dies nur Vorbereitung auf Größeres, oder wie jener sagt: Es sind nur unsere ersten Versuche, nicht aber unsere Werke. Welches also werden nun Werke sein? Das Studium der Weisheit, das uns erhebt und stark und hochherzig macht. Das ist es nämlich, was ich schon oben unter dem Titel Sittlichkeit und Gottesfurcht erbeten habe, wodurch wir erst in Wahrheit höher, als die (anderen) Geschöpfe, und Gott selbst näher gerückt werden.

2. (Sie sind in die Kunst notwendigerweise aufzunehmen.) Es muß daher soviel als möglich Sorge getragen werden, daß diese Kunst, wahre Sittlichkeit und Gottesfurcht einzuflößen, genau festgestellt und in den Schulen eingeführt werde, damit sie das ganz sind, was man von ihnen sagt, Bildungsstätten der Menschen.

3. (16 Gesetze der Moralitätskunst.) Die Kunst der Sittenbildung hat sechzehn Hauptgesetze. (I.) Deren erste lautet:

Alle Tugenden ohne Ausnahme sind der Jugend einzupflanzen.

Von dem, was recht und ehrsam ist, kann nichts ausgenommen werden, damit nicht eine klaffende Lücke und eine Störung der Harmonie eintrete.

4. (II.) Vor allem gilt dies aber von jenen Grund- oder, wie man sagt, Kardinaltugenden: **Klugheit, Mäßigung, Stärke** und **Gerechtigkeit;**
damit man das Gebäude nicht aufrichte ohne Fundament, und die Teile nur schlecht mit ihren Unterlagen zusammenhängen und sich nicht ordentlich auf sie stützen.

5. (III.) Die Klugheit soll aus einem guten Unterrichte geschöpft werden, indem man die wirklichen Unterschiede der Dinge und des Wertes derselben kennen lernt.

Denn ein richtiges Urteil über die Dinge ist die richtige Grundlage aller Tugend. Schön ist, was Vives [23]) spricht: Wahre Weisheit ist es, über die Dinge unverfälscht zu urteilen, daß wir eine jede so schätzen, wie sie wirklich ist; daß wir nicht Geringfügigem nachjagen, als ob es wertvoll wäre, und Wertvolles verschmähen, als ob es wertlos wäre; daß wir nicht tadeln das Lobenswerte, noch das Tadelnswerte loben. Denn von daher hat jeder Irrtum in den Köpfen der Menschen und jeder Fehler seinen Ursprung; denn es giebt nichts Verderblicheres im menschlichen Leben, als jene Verhunzung des Urteils, da man den Dingen nicht ihren Wert beilegt. Man muß daher — fährt er fort — schon von Kind auf daran gewöhnen, richtige Meinungen zu haben, damit dieselben gleichzeitig mit den Lebensjahren heranreifen. Das Kind ergreife das, was recht, fliehe, was schlecht ist, daß die Gewöhnung an das Rechthandeln beinahe zur andern Natur ihm werde ꝛc.

6. (IV.) Mäßigung zu üben im Essen und Trinken, im

Schlafen und Wachen, in Arbeit und Erholung, im Sprechen und Schweigen sollen die Schüler während der ganzen Zeit der Ausbildung gelehrt und gewöhnt werden.

Hier ist die goldene Regel den jungen Leuten immer wieder aufzufrischen: Nicht zuviel! damit man überall ohne Übersättigung und Ekel verweilen könne.

7. (V.) Die Stärke sollen sie lernen in der Überwindung ihrer selbst, nämlich in der Bezwingung der Begierde, herumzulaufen und außer der Zeit oder über dieselbe hinaus zu spielen, und in der Zügelung der Ungeduld, des Grolles und Zornes.

Die Grundlage dazu ist, sie zu gewöhnen, alles mit Vernunft, nichts in der Erregung und mit Ungestüm zu thun. Denn (merke wohl!) der Mensch ist ein vernünftiges Wesen; darum gewöhne er sich, von der Vernunft sich leiten zu lassen und bei jeder Handlung sich zu fragen, was, warum und wie etwas recht gethan wird, damit der Mensch in Wahrheit ein König seiner Handlungen sei. Und weil die Kinder bis daher noch nicht empfänglich sind (wenigstens nicht alle) für ein so wohl überlegtes und vernünftiges Vorgehen, so wird es von ausgezeichnetem Vorteile bei der Erziehung zur Stärke und Herrschaft über sich selbst sein, wenn man sie zwingt, sich zu gewöhnen, mehr anderer Willen zu thun, als den eigenen, nämlich den Oberen in allen Stücken aufs schnellste zu folgen. Wer Pferde recht aufzieht, sagt Lactantius,[37]) der lehrt sie erst, dem Zügel folgen; wer also Knaben bilden will, gewöhne sie zuerst, daß sie aufs Wort gehorsam sind. Wieviel Hoffnung liegt in ihnen, die menschliche Verwirrung, von der die Welt überflutet wird, zu einem besseren Stande zu führen, wenn sie angeleitet werden, einer dem anderen zu folgen, alle aber, alles nach eigener Überlegung zu thun, und zwar schon von frühester Jugend an!

8. (VI.) Gerechtigkeit lernen sie, wenn sie niemanden verletzen; was sein ist, jedem zukommen lassen; Lüge und Betrug fliehen, und sich pflichtgetreu und liebenswürdig beweisen.[131])

Hierzu sind sie zu bilden in gleicher Weise, wie zu den früheren Tugenden, mit den Mitteln und Wegen, welche die folgenden Gesetze vorschreiben.

9. (VII.) Arten der Stärke, deren vor allem die Jugend bedarf, sind edle Freimütigkeit und Ausdauer in Mühen. Denn das Leben ist dem Verkehre mit Menschen und dem Handeln zu widmen; daher muß man die Knaben lehren, sowohl die Blicke der Menschen, als auch jede Art von ehrsamer Arbeit auszuhalten, damit sie nicht lichtscheu und menschenfeindlich, noch Faulbäuche und unnütze Lasten der Erde werden. Tugend wird durch Thaten, nicht durch Reden gepflegt.

10. (VIII.) Eine ehrenwerte Freimütigkeit wird hervorgebracht durch öfteren Umgang mit anständigen Leuten und dadurch, daß ein gegebener Auftrag in deren Gegenwart von ihnen ausgeführt wird.

Aristoteles[35]) erzog den Alexander in der Weise, daß dieser in einem Alter von zwölf Jahren mit allerhand Menschen, mit Königen und Gesandten von Königen und Völkern, mit Gelehrten und Ungelehrten, Bürgern und Bauern geschickt verkehrte und über jeden ihm begegnenden Gegenstand in angemessener Weise fragte oder antwortete. Damit aber durch unsere allgemeine Unterweisung alle gelehrt werden, dies glücklich nachzuahmen, so müssen Regeln für den Umgang gegeben und praktisch betrieben werden, indem die Kinder mit Lehrern, Mitschülern, Eltern, Dienstleuten und anderen in bescheidener Weise verkehren und über verschiedenes täglich sprechen, um sie, wenn sich bei einem etwas von Trägheit, Unbesonnenheit, bäuerischem Wesen, Dreistigkeit u. dergl. zeigt, auf die Bahn des Rechten zurückzurufen.

11. (IX.) Ausdauer in Arbeiten verschaffen sich die jungen Leute, wenn sie stets etwas treiben, sei es Ernst, sei es Kurzweil.

Wenn sie zum Behufe der Anstrengung etwas treiben, dann kommt nichts darauf an, was und zu welchem Zwecke es getrieben wird. Auch im Scherze kann etwas gelernt werden, was in ernster Stunde nützt, wenn Zeit und Umstände es erfordern. Wie also das Handeln durch Handeln gelernt wird (wie wir seinerzeit gesehen haben), so auch die Arbeit durch Arbeit, so zwar, daß die fortwährenden (jedoch Maß haltenden) Beschäftigungen des Geistes und Körpers sich in Fleiß verwandeln und dem rührigen Menschen unthätige Muße schließlich unerträglich machen. Dann wird auch der Ausspruch Senecas zur Wahrheit werden: Edle Geister nährt die Arbeit.

12. (X.) Die der Gerechtigkeit verwandte Tugend, die Schnelligkeit und Bereitwilligkeit anderen zu dienen, ist vor allem nötig, der Jugend eingeflößt zu werden.

Mit einer verdorbenen Natur hängt der Fehler der Eigenliebe zusammen, vermöge deren einer verlangt, daß fast nur auf ihn Rücksicht genommen werde, während es für ihn nichts zu bedeuten hat, was anderen begegnet. Dies ist die Quelle der mannigfachsten Verwirrungen in den menschlichen Dingen, daß jeder sich nur mit dem Seinigen zu schaffen macht, während er die Rücksicht auf das gemeine Wohl hintansetzt. Es muß also der Jugend die Aufgabe unseres Lebens fleißig eingeschärft werden, nämlich nicht uns allein zu leben, sondern Gott und dem Nächsten, d. i. der menschlichen Gesellschaft; damit sie — ernstlich überzeugt davon — sich schon von Kindheit an gewöhnen, Gott, die Engel, die Sonne und alle edleren Geschöpfe nachzuahmen, nämlich darnach zu trachten und dahin zu streben, (wohl zu merken!) daß sie dienend so vielen als nur möglich nützen.

So wäre dann ein glücklicher Zustand für das private, wie für das öffentliche Leben erreicht, wenn alle für den allgemeinen Nutzen Hand in Hand gehen und überall einer dem anderen zu dienen wüßte und es auch wollte. Es werden das aber die wissen und wollen, die darin unterrichtet sind.

13. (XI.) Die Ausbildung der Tugenden muß in zarter Jugend seinen Anfang nehmen, bevor noch der Geist die Fehler annimmt.

Denn wenn man einen Acker nicht mit gutem Samen besäet, bringt er auch Pflanzen hervor, aber was für welche? Lolch und Unkraut. Wenn man aber die Absicht hat, ihn zu bestellen, so bestellt man ihn leicht und kann mit sicherem Erfolge auf eine Ernte rechnen, wenn man ihn alsbald im zeitigen Frühjahre pflügt, besäet und eggt. Überhaupt ist die Gewöhnung von zarter Kindheit an viel wert; denn: Wenn das Haupt einmal gesalbt ist, wird es lange nachher noch den Duft behalten.

14. (XII.) Die Tugenden lernt man, wenn man beständig Ehrenwertes treibt.

Daß man das, was man wahrnehmen soll, durch Wahrnehmen lernt, das, was man ausführen soll, durch die Ausführung, haben wir im 20. und 21. Kapitel gesehen. Wie also die Kinder das Gehen durch Gehen, das Sprechen durch Sprechen, das Schreiben durch Schreiben leicht erlernen, so sollen sie auch Gehorsam durch Gehorsam, Enthaltsamkeit durch Enthaltung, Wahrhaftigkeit durch Reden des Wahren, Beharrlichkeit durch Ausharren ꝛc. erlernen, nur möge es ihnen nicht an Leuten fehlen, die ihnen durch Wort und Beispiel vorangehen.

15. (XIII.) Beispiele eines geregelten Lebens seitens der Eltern, der Pflegerinnen, der Lehrer, der Mitschüler müssen beständig voranleuchten.

Die Kinder sind nämlich den Äffchen vergleichbar; was sie sehen, machen sie gern nach, Gutes sowohl wie Schlechtes, auch ungeheißen; und daher lernen sie eher nachahmen, als kennen. Man versteht aber ebensowohl die lebenden Beispiele, als die aus Geschichten entlehnten; ganz besonders aber doch die lebenden, weil sie eigener und kräftiger einwirken. Wenn also rechtschaffene Eltern sorgsame Hüter häuslicher Zucht, wenn die Lehrer die Auserwähltesten unter den Menschen, bewundernswürdig in guten Sitten sind, das wird ein wunderbares Mittel sein, die Schüler zu einem recht wohlgesitteten Leben zu erheben.

16. (XIV.) Doch sind den Beispielen Vorschriften, Lebensregeln beizugeben,

damit die Nachahmung berichtigt, vervollständigt, gekräftigt werde. (Vergl. was im 21. Kapitel, Regel IX gesagt ist.) Es sind aber derartige Lebensregeln aus der heil. Schrift, wie aus den Aussprüchen der Weisen zu entnehmen. Z. B. Warum und wie hat man sich vor Neid zu be-

wahren? Mit welchen Waffen hat man die Brust gegen Schmerz und allerhand Unfälle des Lebens zu verschanzen? Wie zügelt man die Freude? Auf welche Weise bewältigt man den Zorn? vertreibt man unerlaubte Liebe? und ähnliches. Alles jedoch nach Maßgabe des Alters und der Stufe in den Fortschritten.

17. (XV.) Auch sind die Kinder sehr fleißig zu hüten vor Umgang mit Schlechten, daß sie nicht angesteckt werden. Denn das Schlechte haftet infolge der Verderbtheit der Natur leichter und nachhaltiger. Daher ist von Jugend auf mit allem Fleiße jede Gelegenheit zur Verführung fern zu halten, als da sind schlechte Kameradschaften, unsaubere Bücher, fade und nichtssagende Schriften (denn wenn auch die Beispiele des Bösen den Augen und Ohren entschlüpft sind, so ist doch das Gift in der Seele zurückgeblieben), endlich aber auch müßige Zeit, daß sie nicht durch Nichtsthun Böses thun lernen, oder durch Hinbrüten des Geistes verkümmern. Es wird also von Vorteil sein, sie stets zu beschäftigen, sei es durch ernste, sei es durch heitere Dinge; nur erlaube man ihnen nicht müßig zu gehen.

18. (XVI.) Und da wir keineswegs so scharf sehen, daß nicht etwas Böses sich einmal einschliche, so ist eine strenge Zucht sicher nötig, um den bösen Sitten Widerstand zu leisten.

Denn der Feind, der Satan, wacht nicht bloß, wenn wir schlafen; sondern auch wenn wir wachen und guten Samen auf den Acker des Geistes säen, mischt er sich ein und streut sein Unkraut dazwischen; und dann giebt sich die verderbte Natur auf dieser und jener Seite selbst preis, daß es nötig ist, dem Bösen geradezu mit Gewalt Widerstand zu leisten. Widerstand wird aber geleistet mittels der Disziplin, d. h. mittels Schelten und Züchtigung, mittels Worten und Schlägen, je nachdem es die Umstände verlangen, immer aber auf frischer That, damit der hervorsprießende Fehler alsbald im Keime erstickt, oder vielmehr, wenn möglich, von Grund aus vertilgt werde. Gute Zucht muß also in den Schulen im Schwange sein, nicht sowohl der Kenntnisse (die, nach der richtigen Methode behandelt, ein Vergnügen, ein Lockmittel für den menschlichen Geist sind), als der Sitten wegen. Über Disziplin aber im 26. Kapitel.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Methode, Frömmigkeit einzuflößen.

1. (Ob das Studium der Frömmigkeit auf die Methode der Kunst zurückgeführt werden kann.) Obwohl Frömmigkeit ein Geschenk Gottes ist und vom Himmel herab gegeben wird von dem Meister und Lehrer, dem heil. Geiste, dieser aber doch gewöhnlich durch gewöhnliche Mittel wirkt und sich daher Verwalter — die Eltern, die Lehrer, die Diener der Kirche — erwählt, welche die Paradiespflänzlein mit treuer Sorge pflanzen und begießen (1. Kor. 3, 6—8), so ist es doch billig und recht, daß diese das System ihrer Pflichten kennen lernen.

2. (Was unter dem Worte Frömmigkeit verstanden wird.) Was unter dem Namen Frömmigkeit [132]) entgegentritt, ist bereits früher bemerkt worden, nämlich dreierlei, daß (nachdem der rechte Sinn die Begriffe Glauben und Religion erfaßt worden ist) unser Herz Gott (den die Schrift einen verborgenen — Jes. 45, 15 —, einen unsichtbaren König — Hebr. 11, 27 — nennt, ihn, der sich mit dem Gewande seiner Werke umwoben und, in allen sichtbaren Dingen unsichtbar gegenwärtig, unsichtbar alles regiert) überall zu suchen, dem überall Gefundenen nachzufolgen, des überall Eingeholten sich zu freuen wisse. Das Erste geschieht mit dem Verstande, das Zweite mit dem Willen, das Dritte mit der Lust des Gefühls.

3. (Dessen Sinn.) Wir suchen Gott, wenn wir auf die Spuren des Göttlichen in allem Geschaffenen merken. Wir folgen Gott, wenn wir in allen Stücken uns ganz und gar seinem Willen überlassen, sowohl um zu thun, als auch um zu leiden, was ihm wohlgefällig ist. Wir freuen uns Gottes, wenn wir so in seiner Liebe und Gnade Ruhe finden, daß uns nichts auf Erden und im Himmel wünschenswerter erscheint, als Gott selbst, nichts süßer als sein Ruhm, ja sogar, daß unser Herz zerschmilzt in Liebe zu ihm.

4. (Dreifache Quelle und dreifache Stufe, daraus zu schöpfen.) Wir haben eine dreifache Quelle, aus der wir eine solche Gemütsstimmung schöpfen; drei Arten oder Stufen des Schöpfens giebt es.

5. (Die Quelle das dreifache Wort Gottes: das vollbrachte, das geschriebene, das eingegebene.) Die Quellen sind die **heilige Schrift**, die **Welt** und **wir selbst**. Dort haben wir Gottes Worte, da seine Werke, hier seinen Antrieb. Daß aus der Schrift die Erkenntnis Gottes und die Liebe zu ihm geschöpft wird, ist für uns außer allem Zweifel. Daß wir aber aus der Welt und der weisen Betrachtung der in ihr enthaltenen wunderbaren Werke Gottes zu dem Gefühle der Frömmigkeit hingerissen werden, dessen sind selbst die Heiden Zeugen, die allein aus der Betrachtung der Welt zu der Verehrung des

göttlichen Waltens hingerissen worden sind, wie aus dem Beispiele des Sokrates, des Platon,[133] des Epiktet,[134] des Seneca und anderer hervorgeht, obschon jenes Gefühl der Liebe ein unvollkommenes und von dem Ziele abirrendes war, da es sich bei Menschen findet, die nicht von der besonderen göttlichen Offenbarung unterstützt wurden. Solche aber, die es sich angelegen sein ließen, aus Gottes Worten und Werken vereint die Erkenntnis seiner zu schöpfen, die von hochaufflammender Liebe zu ihm entzündet waren, erscheinen uns in Hiob, Elihu, David und anderen frommen Männern. Wohin diese Betrachtung der besonderen Vorsehung Gottes an uns selbst abzielt, das zeigen David an seinem eigenen Beispiele (Psalm 139) und Hiob (Kap. 10).

6. (Dreifache Art des Schöpfens aus der dreifachen Quelle.) Die Art und Weise, Frömmigkeit aus diesen Quellen zu schöpfen, ist ebenfalls dreifach: Nachdenken, Gebet und Prüfung. Diese drei Stücke machen den Theologen, sagt Dr. Luther; aber auch den Christen im allgemeinen vermögen nur diese drei Dinge wirklich zu machen.

7. (1. Das Nachdenken.) Das Nachdenken ist die öftere, aufmerksame und andächtige Wiederholung der Werke, Worte und Wohlthaten Gottes; wie ja nur aus dem Wohlwollen Gottes (sei es des handelnden, oder des zulassenden) alles kommt, und wie auf wunderbaren Wegen alle Ratschlüsse des göttlichen Willens zu ihrem Ziele gelangen.

8. (2. Das Gebet.) Das Gebet ist das öftere, ja gewissermaßen beständige Seufzen zu Gott und flehentliche Bitten, uns mit seiner Barmherzigkeit beizustehen und mit seinem Geiste zu regieren.

9. (3. Die Prüfung.) Die Prüfung endlich ist die sich häufig wiederholende Erforschung unseres Wachstums in der Frömmigkeit, möge diese nun durch uns selbst vorgenommen werden, oder durch andere; dahin gehören menschliche, teuflische und göttliche Versuchungen, jede in ihrer Art. Denn auch sich selbst soll der Mensch bisweilen prüfen, ob er noch im Glauben ist (2. Kor. 13, 5), und wie emsig er den Willen Gottes vollbringt; auch von den Menschen, Freunden wie Feinden, müssen wir geprüft werden. Dies geschieht dann, wenn diejenigen, welche in frommer Weise anderen vorstehen, durch wachsames Aufmerken, durch offene und geheime Nachforschungen zu ermitteln suchen, wieviel wir fortgeschritten sind; und wenn uns Gott den Widersacher zur Seite stellt, der uns lehrt, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, und uns offenbar macht, wie groß die Kraft des Glaubens in uns sei. Endlich pflegt uns Gott auch den Teufel selbst zuzuschicken, wie dieser auch selbst gegen den Menschen sich erhebt, auf daß sich zeige, was in des Menschen Herzen sei. Dies muß also alles der christlichen Jugend eingeflößt werden, daß sie sich alle gewöhnen, durch alles, was ist, geschieht und sein wird, zu ihm, der der Erste

und Letzte von allen ist, ihre Herzen zu richten, und in ihm allein die Ruhe der Seele zu suchen.

10. (Die Frömmigkeitsmethode in 21 Regeln eingeschlossen.) Die spezielle Methode hierfür ist folgende, eingeschlossen in 21 Gebote.

(I.) Die Sorge, die Frömmigkeit einzuflößen, muß schon bei der frühen Kindheit ihren Anfang nehmen.

Denn einerseits ist es nicht nützlich, es zu verschieben, andererseits ist es geradezu schädlich. Daß das Vorzüglichere vorzüglich, das Stärkere stärker getrieben werden muß, lehrt die einfache Vernunft. Was ist aber vorzüglicher und mächtiger, als die Frömmigkeit? sie, ohne die jede andere Übung wenig nütze ist, während sie selbst die Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens hat (1 Tim. 4, 8). Das ist jenes Eine, was not thut (Luk. 10, 42), das Trachten nach dem Reiche Gottes, und wenn jemand darnach Sorge trägt, so wird ihm alles andere zufallen (Matth. 6, 33). Gefährlich ist aber auch das Verschieben, weil sich, wenn nicht die zarten Gemüter von der Liebe zu Gott erfüllt werden, leicht von selbst im Verkehre eines Lebens, das eine Zeitlang ohne Rücksicht auf das göttliche Walten geführt worden ist, (merke wohl!) eine stillschweigende Nichtachtung der Gottheit und unheilige Gesinnung einschleicht, so daß sie später sehr schwierig, bei manchen aber niemals wieder beseitigt werden kann. Daher der Prophet, beklagend das schauerliche Verderben der Gottlosigkeit bei seinem Volke, ausruft: Niemand ist übrig geblieben, den Gott lehren könnte, außer die Entwöhnten, die von den Brüsten abgesetzt sind, d. h. die kleinern Kinder (Jes. 28, 9). Von anderen sagt ein anderer Prophet, sie könnten nicht gebessert werden, daß sie Gutes thäten, weil sie des Bösen gewöhnt seien (Jerem. 13, 23).

11. (II.) Vom ersten Gebrauche der Augen, der Zunge, der Hände, der Füße an sollen sie also nach dem Himmel blicken, die Hände erheben, Gott und Christum nennen, vor der unsichtbaren Majestät Gottes die Kniee beugen und ihn fürchten lernen.

So ungelehrig sind die kleinen Kinder hierzu nicht, wie sich diejenigen vorstellen, welche — indem sie nicht aufmerksam darauf achten, wie groß die Notwendigkeit sei, uns dem Teufel, der Welt und uns selbst zu entreißen, — eine so belangreiche Sache recht nachlässig treiben. Die verstehen allerdings anfangs nicht, was vorgeht, bei denen der Gebrauch der Vernunft noch schwach ist; daran ist aber vor allem gelegen, daß sie wissen, daß sie das thun sollen, wovon sie durch den Gebrauch lernen, daß es zu thun sei. Denn nachdem sie handelnd gelernt haben, was sie thun sollen, wird es leichter werden, ihnen das einzuflößen, was zunächst folgt, daß sie anfangen einzusehen, was geschieht, warum es geschieht, und wie es recht geschieht. Alle Erstlinge, bestimmt Gott im Gesetz, sollen ihm geheiligt werden;

warum also nicht die Erstlinge unseres Denkens, Sprechens, unserer Bewegungen und Handlungen?

12. (III.) Insofern die Kinder aber im Verlaufe ihrer Jugendzeit bereits gebildet werden können, ist ihnen vor allem einzuflößen, daß wir nicht dieses Lebens wegen hier sind, sondern nach der Ewigkeit trachten, daß hier nur ein Übergang ist, daß wir, wohl vorbereitet, würdig eintreten in die ewigen Wohnungen.

Dies kann leicht an den täglichen Beispielen derer gelehrt werden, die durch den Tod hinweggenommen und in ein anderes Leben versetzt werden, der Säuglinge, der Kinder, der Jünglinge und der Greise. Das mag ihnen häufig wiederholt werden, daß sie bedenken, wie niemand hier eine bleibende Stätte aufschlagen kann.

13. (IV.) Sie mögen also wiederholentlich ermahnt werden, daß hier nichts mehr zu verfolgen ist, als daß wir uns recht vorbereiten auf das ewige Leben.

Sie würden sonst thöricht sein, wollten sie das ergreifen, was sie bald wieder hinlassen müssen, und das vernachlässigen, was sie bis in die Ewigkeit selbst begleitet.

14. (V.) Dann möge man sie darüber belehren, daß es ein zweifaches Leben ist, zu welchem die Menschen von hinnen gehen, ein seliges mit Gott und ein unglückliches in der Hölle, daß beides aber ewig sei;

und zwar an dem Beispiele des Lazarus und des Schmausbruders, deren Seelen hinweggetragen wurden, die Seele jenes von den Engeln in den Himmel, die Seele dieses von den Teufeln in die Hölle.

15. (VI.) Daß die aber glücklich und dreimal glücklich sind, welche ihre Einrichtungen so treffen, daß sie würdig befunden werden, zu Gott einzugehen.

Denn außer Gott, der Quelle des Lichts und des Lebens, giebt es nur Finsternis, Schrecken, Marter, ewigen Tod, ohne zu sterben; also daß es besser ist, die wären nie geboren, die da abweichen von Gott und sich jählings hinunterstürzen in den Abgrund des ewigen Verderbens.

16. (VII.) Daß die aber zu Gott eingehen werden, die hier mit ihm gewandelt sind,

(wie Henoch und Elias, beide lebendig, andere nach ihrem Tode, 1. Mos. 5, 24 u. a. O.)

17. (VIII.) Daß die aber mit Gott wandeln, die ihn vor Augen haben, fürchten und seine Gebote halten.

Und das ist die Hauptsumme des Menschen (Pred. Sal. 12, 13), jenes Gesamte, von dem Christus sagt, eins ist not (Luk. 10, 42), das alle Christen beständig vor Augen und im Herzen zu haben, ge-

lehrt werden müssen, damit sie sich niemals gleich Martha mit den Sorgen dieses Lebens allzusehr zu schaffen machen.

18. (IX.) Sie müssen sich also daran gewöhnen, alles, was sie sehen, hören, betasten, was sie thun und leiden, auf Gott zu beziehen, unmittelbar oder mittelbar.

Dies ist durch Beispiele zu erläutern. Nämlich diejenigen, welche sich wissenschaftlichen Arbeiten und einem beschaulichen Leben hingeben, sollen dies in der Weise thun, daß sie die überall ausgebreitete Macht, Weisheit und Güte Gottes betrachten und dadurch zur Liebe gegen ihn entzündet werden, durch diese Liebe aber fester und immer fester mit ihm verwachsen, daß sie in Ewigkeit nicht wieder von einander gerissen werden können. Die aber äußere Arbeiten, Ackerbau, Handwerke 2c. verrichten, die sollen für Brot und die übrigen Lebensbedürfnisse sorgen; dieses aber deswegen, daß sie angemessen leben können; zweckmäßig aber leben sollen sie, daß sie ruhigen und fröhlichen Herzens Gott dienen und, indem sie ihm dienen, ihm wohlgefallen, und, indem sie ihm wohlgefallen, mit ihm ewig vereint sein können. Die die Sachen aber zu einem anderen Zwecke treiben, die sollen wissen, daß sie abweichen von dem Willen Gottes und von Gott selbst.

19. (X.) Sie sollen aber von früher Jugend an sich am meisten mit dem beschäftigen lernen, was unmittelbar zu Gott führt, mit Lesen der heiligen Schrift, Übungen der Gottesverehrung und äußeren guten Werken.

Denn das Lesen der heil. Schrift erregt und fördert die Erinnerung an Gott, die Übung der Gottesverehrung stellt Gott dem Menschen als gegenwärtig vor und verbindet ihn mit ihm, und die guten Werke befestigen dieses Band, weil sie zeigen, ob wir wahrhaft in Gottes Geboten wandeln. Diese drei Stücke sind allen Kandidaten der Gottseligkeit (und dahin gehört die gesamte durch die Taufe Gott geweihte Jugend) ernstlich anzuempfehlen.

20. (XI.) Daher sei die heil. Schrift für alle christlichen Schulen das A und O.

Was Hyperius [135]) sagt, daß der Theolog in der Schrift geboren werde, das sehen wir den Apostel Petrus weiter ausführen, wenn er spricht: Die Kinder Gottes werden geboren aus dem unvergänglichen Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das da bleibet in Ewigkeit (1. Petr. 1, 23). In den christlichen Schulen also soll vor allen Büchern dieses Gottesbuch den Vorzug haben, damit nach dem Beispiele des Timotheus alle, alle, alle christlichen Jünglinge, die von Kind auf die heilige Schrift wissen, weise werden zur Seligkeit (2. Tim. 3, 15) und auferzogen sind in den Worten des Glaubens (1. Tim. 4, 6). Schön hat sich seinerzeit schon über diesen Gegenstand Erasmus [136]) in seiner „Paraklesis" oder Ermunterung zum Studium der christlichen Philosophie ausgesprochen, wenn er sagt: Die heil. Schrift paßt sich

gleichmäßig allen an; sie läßt sich herab zu den Kleinen und fügt sich ihrem Maße an, indem sie dieselben mit Milch nährt, erquickt, stützt und alles thut, bis wir groß geworden sind in Christo. Aber wiederum, wie sie die Geringsten nicht verabsäumt, so ist sie auch für die Höchsten wunderbar; für die Kleinen ist sie winzig, für die Großen mehr als übergroß. Kein Lebensalter, kein Geschlecht, keinen Stand, keinen Beruf verschmäht sie. Die Sonne ist hier nicht in gleicher Weise allgemein und allen offenbar, wie die Lehre Christi. Diese hält überhaupt niemanden fern, außer wer sich selbst fernhält, indem er sich selbst versagt u. s. w. — Er fährt fort: O, daß sie doch in alle Sprachen aller Völker übersetzt wäre, daß sie nicht bloß die Schotten und Iren, sondern auch die Türken und Sarazenen lesen und kennen lernen könnten. Immerhin, es mögen sie viele verlachen, aber einige werden gewonnen werden. O, daß doch daraus am Pflugsterze etwas anstimmte der Landmann, daraus etwas zu seinen Fäden im Takte sänge der Weber, daß mit Erzählungen derart der Wanderer kürzte die Mühen der Reise, aus ihr alle Gespräche der Christen entnommen wären! Denn wir sind gemeiniglich so, wie unsere alltäglichen Gespräche sind. Es begreife sie jeder, so gut er kann, es lege sie jeder an den Tag, soviel er vermag. Wer nachsteht, beneide den nicht, der vorausgeht; wer einen Vorsprung hat, ermuntere den Nachfolgenden, aber verachte ihn nicht. Warum beschränken wir das allen gemeinsame Bekenntnis auf wenige? — Und gegen das Ende schreibt er noch: Möchten wir doch, so viele wir in der Taufe auf die Worte Christi geschworen haben (wenn anders wir aus dem Geiste geschworen haben), alsbald unter den Umarmungen der Eltern, den Liebkosungen der Pflegerinnen von der Lehre Christi benetzt werden. Denn am tiefsten sitzt, am festesten haftet, was zuerst jenes ungebildete Krüglein des Geistes eingesogen. Christum rufe das erste Lallen, aus seinen Evangelien werde die erste Kindheit gebildet, er — wünsche ich — werde zuerst so gelehrt, daß ihn die Kinder lieb haben. In diesen Studien mögen sie sich dann so lange bewegen, bis sie in stillschweigendem Wachstume herangereift sind zu einem starken Manne in Christo. Glücklich, wen bei dieser Wissenschaft der Tod ereilt. Möchten wir also alle mit ganzer Seele nach ihr lechzen, sie umfassen, in ihr beständig verweilen, sie herzen, in ihr endlich sterben, in sie verwandelt werden; da ja die Sitten in die Studien übergehen u. s. w. — Derselbe Erasmus sagt in seinem Lehrbuche der Theologie: Es wäre keine Unüberlegtheit, nach meiner Meinung, die heiligen Bücher wörtlich auswendig zu lernen, sogar ohne sie verstanden zu haben, wie Augustin meint ꝛc. — (W o h l g e m e r k t!) Überhaupt sollen also nicht Plautus, nicht Terenz, nicht Ovid, nicht Aristoteles die christlichen Schulen durchtönen, sondern Moses, David, Christus; es sollen aber Mittel und Wege ersonnen werden, durch welche die Bibel gerade wie das ABC der Gottheit geweihten Jugend (alle Kinder der Christen aber sind heilig, 1. Kor. 7, 14) bekannt werde. Denn wie aus Lauten und Zeichen

die ganze Rede zusammengesetzt wird, so erhebt sich aus den Elementen der heiligen Schrift der ganze Bau der Religion und Gottesfurcht.

21. (XII.) Was aus der Schrift gelernt wird, soll auf den Glauben, die Liebe und die Hoffnung bezogen werden.

Denn diese drei sind jene höchsten Klassen, auf welche alles zu beziehen ist, was Gott gefallen hat, durch sein Wort zu offenbaren. Denn einiges offenbaret es uns, daß wir es wissen; einiges befiehlt es uns, daß wir es thun; einiges verheißt es uns, daß wir es von seiner Güte in diesem und dem zukünftigen Leben verhoffen. Und es begegnet uns nichts, das nicht auf eins dieser Hauptstücke zu beziehen wäre. Dies also zu verstehen, sollen alle gelehrt werden, damit sie mit Einsicht zu verweilen wissen in den göttlichen Wundern.

22. (XIII.) Glaube, Liebe und Hoffnung sollen zur praktischen Ausübung gelehrt werden;
denn wir müssen praktische Christen bilden, nicht theoretische, und zwar schon von der ersten Bildungszeit an, wenn wir in Wahrheit Christen haben wollen. Denn die Religion ist eine lebendige, nicht eine gemalte Sache; ihre Lebenskraft also soll sie durch den Erfolg zeigen, wie lebendiger Same, der Erde übergeben, bald keimt. Hierin sucht die Schrift den thätigen Glauben (Gal. 5, 6), den sie anderenfalls einen toten nennt (Jak. 2, 20), wie sie auch eine lebendige Hoffnung fordert (1, Petr. 1. 3). Daher auch der im Gesetze sich öfters wiederholende Ausspruch, es würde durch göttliche Eingebung offenbart, was offenbart wird, damit wir es thun sollen. Und Christus sagt deshalb: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut (Joh. 13, 17).

23. (XIV.) Glaube, Liebe und Hoffnung werden für praktische Ausübung gelehrt werden, wenn man die Kinder (und zwar alle) lehrt, wacker alles glauben, was Gott offenbart, alles befolgen, was er gebietet, und alles hoffen, was er verspricht.

Dies muß gemerkt und fleißig der Jugend eingeschärft werden; damit, wenn sie wollen, daß das Wort Gottes ihnen [106]) eine Kraft Gottes zur Seligkeit sei, sie ihr demütiges und ergebenes Herz darbringen, stets, überall und in allen Stücken bereit, sich Gott unterzuordnen, ja vielmehr schon in der That sich ihm unterordnend. Denn wie die Sonne mit ihrem Lichte dem nichts offenbart, der die Augen nicht öffnen will, und vorgesetzte Speisen keinen sättigen, der es verweigert, davon zu essen: so würde auch das göttliche, dem Geiste dargereichte Licht, so würden die für unsere Handlungen erlassenen Gebote, so würde endlich die Glückseligkeit, welche denen verheißen ist, die Gott fürchten, vergeblich sein, wenn wir sie nicht ergreifen wollten mit willfährigem Glauben, mit heißer Liebe und mit fester Hoffnung. So hat Abraham, der Vater der Gläubigen, auch das für die Vernunft Unglaubliche geglaubt, indem er Vertrauen hatte zu den Worten

Gottes, das Härteste, was ihm Gott befahl (sein Vaterland zu verlassen, den Sohn zu opfern ꝛc.), gehorsam gethan, und da, wo kein Grund zum Hoffen war, im Vertrauen auf Gottes Verheißungen fest gehofft. Und ein solcher lebendiger, thätiger Glaube ist ihm angerechnet worden zur Gerechtigkeit. Daß nun die es an sich selbst erfahren und beständig beobachten, die sich Gott ergeben, dazu sind sie zu lehren.

24. (XV.) Was sonst noch nach der heil. Schrift der christlichen Jugend gelehrt wird (Wissenschaften, Künste, Sprachen ꝛc.), werde als der Schrift untergeordnet behandelt, daß sie überall bemerken und klar durchschauen können, alles, was sich nicht auf Gott und das ewige Leben bezieht, sei leerer Schein.

(1.) Gerühmt wird von den Alten Sokrates,[133]) weil er die Philosophie von kahlen und spitzfindigen Spekulationen auf das Gebiet der Moral hinüberführte; (2.) und die Apostel waren berufen, die Christen von den spitzfindigen, kleinlichen Untersuchungen über das Gesetz hinweg- und zur Liebe Christi zu rufen (1. Tim. 1, 5—7 ꝛc.), (3.) wie auch einige neuere fromme Theologen thaten, indem sie von unverständlichen, die Kirche eher niederreißenden, als aufbauenden Streitfragen zu der Sorge um ein gutes Gewissen und zur praktischen Ausübung aufforderten. O, daß sich doch Gott meiner erbarmte, daß ich eine allgemeine Art und Weise erfände, wirkungsreich zu lehren, alles, wovon der menschliche Verstand außer Gott in Anspruch genommen wird, auf Gott, alle Geschäfte dieses Lebens, in welche sich die Welt verwickelt und versenkt hat, auf das eifrige Streben nach dem ewigen Leben überzutragen! Das wäre eine heilige Stufenleiter, auf welcher durch alles, was ist und was geschieht, unser Geist zu jenem obersten und ewigen Beschützer aller Dinge, zu der Quelle wahrer Glückseligkeit ungehindert emporsteigt!

25. (XVI.) Der göttlichen Verehrung, der äußeren wie der inneren, aufs gewissenhafteste obzuliegen, sollen alle unterwiesen werden, damit nicht die innere ohne die äußere erkalte, noch die äußere ohne die innere ausarte zu einem bloßen Geberdenspiele.

Der äußere Gottesdienst besteht in dem Sprechen von Gott, in der Predigt und in dem Anhören seines Wortes, in der Anbetung mit gebeugten Knieen, in dem Gesange geistlicher Lieder, in der Verwaltung der Sakramente und anderen heiligen Gebräuchen, öffentlichen, wie häuslichen. Die innere Gottesverehrung begreift in sich das beständige Denken an Gottes Gegenwart, die Furcht Gottes und die Liebe zu ihm, die Selbstverleugnung und die Ergebung in Gottes Hände, nämlich die stete Bereitwilligkeit, alles zu thun und zu dulden, was Gott gefällt. Dieses muß verbunden, nicht von einander getrennt werden; nicht allein, weil es recht ist, daß Gott gepriesen werde an unserem Leibe und in unserem Geiste, welche sein sind (1. Kor. 6, 20),

sondern auch, weil sie ohne Gefahr nicht getrennt werden können. Denn die äußeren Gebräuche ohne innere Wahrheit verabscheut Gott und spricht: Wer fordert solches von euren Händen? (Jes. 1, 13 u. a. O.) Denn weil Gott ein Geiste ist, so will er im Geiste und in der Wahrheit angebetet sein (Joh. 4, 24). Aber hinwiederum, da wir nicht rein geistig sind, sondern leiblich und sinnlich, so ist es nötig, daß bisweilen unsere Sinne äußerlich angeregt werden, um das zu thun, was innerlich geschehen muß im Geist und in der Wahrheit. Und daher verordnet Gott, wenn er das Innere am meisten verlangt, dennoch auch das Äußere und will, daß es beobachtet werde. Obwohl nun Christus selbst die Anbetung des neuen Testaments von Zeremonien befreit hat und Gott im Geiste und in der Wahrheit dienen lehrte, so betete er doch zum Vater geneigten Hauptes und setzte diese Anbetung sogar ganze Nächte hindurch fort, besuchte heilige Versammlungen, hörte den Lehrern des Gesetzes zu und fragte sie, predigte das Wort, stimmte fromme Gesänge an 2c. Wenn wir die Jugend also zur Religion bilden, so muß dies ganz und gar geschehen, innerlich sowohl als äußerlich, daß wir nicht einen bloßen Geberdendienst ausbilden, nämlich oberflächliche, vorgebliche, angemalte, erheuchelte Verehrer Gottes, noch auch Schwärmer, die sich an ihren Träumereien ergötzen und durch Verachtung des äußeren Dienstes sich von der Ordnung und Ehre der Kirche losmachen, noch endlich Gleichgiltige, bei denen das Äußere für das Innere keinen Antrieb giebt, noch das Innere dem Äußeren Leben.

26. (XVII.) Zu den äußeren Werken, die von Gott geboten sind, haben wir die Kinder fleißig zu gewöhnen, damit sie wissen, daß es wahres Christentum sei, ihren Glauben durch Werke kenntlich zu machen.

Werke derart, als da sind Übungen der Mäßigung, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, dürfen niemals unterlassen werden. Denn wenn unser Glaube nicht solche Werke hervorbringt, so wird er für tot erklärt (Jak. 2). Aber wenn er heilbringend ist, so muß er lebendig sein.

27. (XVIII.) Sie sollen auch die Zwecke der Wohlthaten und Gerichte Gottes genau unterscheiden lernen, damit sie alles recht zu gebrauchen verstehen, keins derselben zu misbrauchen.

Fulgentius[137]) (in seinem zweiten Briefe an den Gallas) macht eine dreifache Einteilung der Wohlthaten Gottes; einige, sagt er, gäbe es, welche in Ewigkeit dauern würden, andere sollten dazu dienen, die Ewigkeit zu erlangen, noch andere endlich wären nur für den Gebrauch des gegenwärtigen Lebens. Von jener ersten Art sind Erkenntnis Gottes, Freude in dem heil. Geiste, Liebe zu Gott, sich ausbreitend in unserem Herzen. Zu der zweiten Art, sagt er, gehören Glaube, Hoffnung, Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Zu der dritten aber Gesundheit, Reichtum, Freunde und alles Äußerliche, das an und für sich weder glücklich, noch unglücklich macht.

In gleicher Weise wird gelehrt, daß es auch von den Gerichten Gottes oder seinen Züchtigungen drei Arten gäbe. Einige (die Gott bestimmt hat, in der Ewigkeit zu schonen) werden hier ergriffen und unter dem Kreuze geübt, daß sie gereinigt und geläutert werden (Dan. 11, 35. Offenb. 7, 14), wie Lazarus. Andere werden hier verschont, daß sie in Ewigkeit gestraft werden, wie der reiche Schlemmer. Bei noch anderen fangen die Strafen schon hier an und werden in Ewigkeit fortgesetzt, wie Saul, Antiochus, Herodes, Judas u. a. Es sollen also die Menschen gelehrt werden, alles wohl zu unterscheiden, daß sie nicht, von den sinnlichen Gütern eingenommen, das voranstellen, was bloß für diese Zeit ist, und daß sie Schrecken empfinden nicht sowohl vor den gegenwärtigen Übeln, als vielmehr vor der Hölle; daß sie sich nicht am meisten vor denen fürchten, die den Leib nur töten können, und dann nichts mehr ausrichten, sondern vor dem, der nicht nur den Leib verderben kann, sondern auch die Seele werfen in die Hölle (Luk. 12, 4. 5).

28. (XIX.) Auch sollen sie erinnert werden, der sicherste Weg zum Leben sei der Weg des Kreuzes, und darum sei Christus, der Führer zum Leben, denselben vorangegangen und habe die anderen dazu eingeladen und führe die auf demselben, die er am liebsten hat.

(Merke wohl!) Das Geheimnis unseres Heiles ist im Kreuze vollendet und besteht im Kreuze; denn durch dasselbe ist getötet worden der alte Adam, daß ein neuer, nach Gott geborner Mensch lebe. Welchen also Gott lieb hat, den züchtigt er und kreuzigt ihn gleichsam mit Christo, daß er, mit Christo auferwecket, sitze zu seiner Rechten im Himmel. Dieses Wort vom Kreuze, das eine Gotteskraft ist, zu erlösen diejenigen, welche glauben, ist eine Thorheit und ein Anstoß dem Fleische (1. Kor. 1, 18), daher es durchaus nötig ist, dies den Christen recht sorgfältig einzuprägen, damit sie daraus erkennen, daß sie nicht Christi Schüler sein können, wenn sie sich nicht selbst verleugnen, das Kreuz Christi auf ihre Schulter nehmen (Luk. 14, 26) und ihr ganzes Leben hindurch bereit sind, zu folgen, wohin sie Gott führen wird.

29. (XX.) Es muß aber Vorsorge getroffen werden, daß in der Zeit, während dieses gelehrt wird, ihnen kein Beispiel widerstrebender Art begegne,

d. h. man muß die Kinder bewahren, daß sie nicht Gotteslästerungen, falsches Schwören, Entheiligungen des göttlichen Namens und andere Gottlosigkeiten sehen und hören, sondern daß sie überall, wo sie sich befinden, Ehrerbietung vor dem göttlichen Walten, Hochachtung der Religion und Sorge um ein gutes Gewissen wahrnehmen. Und wenn etwas nicht so geschieht, zu Hause oder in der Schule, so sollen sie merken, daß es ungestraft nicht geduldet, sondern ernstlich geahndet wird, daß die Strafe auf Verletzung der göttlichen Hoheit stets furchtbarer erscheint, als die auf einen Verstoß gegen Priscian[138]) oder auf ein an-

deres äußeres Vergehen, das vor allem und ganz besonders zu verhüten sein würde.

30. (XXI.) Endlich, weil bei dieser Verderbtheit der Welt und der Natur wir niemals soviel ausrichten, wie wir sollen, und da — falls wir ein klein wenig zu stande bringen — dasselbe verderbte Fleisch nur zu leicht in Zufriedenheit mit sich selbst und in geistlichen Hochmut verfällt; aus diesem Grunde (denn Gott widerstehet dem Hoffärtigen) ist höchste Gefahr für unser Heil vorhanden, und es sind alle Christen rechtzeitig darüber zu belehren, daß unser Streben und unsere guten Werke wegen ihrer Unvollkommenheit nichts wären, wenn uns nicht durch seine Vollendung Christus, jenes Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, zu Hilfe käme, in welchem es allein dem Vater gefallen hat 2c.; auf daß dieser also angerufen und auf ihn allein vertrauet werde.

So würden wir nun die Hoffnung auf unser Heil und auf das der Unsrigen in Sicherheit gestellt haben, daß wir sie auf Christum, den Eckstein, erbauet, der, wie er der Gipfel aller Vollendung im Himmel und auf Erden ist, auch des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und unseres Heiles einziger und alleiniger Anfänger und Vollender ist; er, den der Vater darum vom Himmel sendete, daß er, zum Immanuel (zum Gottmenschen) [139]) gemacht, mit Gott die Menschen vereinigte, und nachdem er die Menschheit [140]) angenommen, aufs heiligste lebend, den Menschen ein Vorbild göttlichen Lebens vorstellte, und, unschuldig sterbend, die Schuld der Welt durch sich selbst abbüßte und unsere Sünde von uns wüsche durch sein Blut, endlich, daß er durch seine Auferstehung zeigte, daß er den Tod durch den Tod besiegt, und, zum Himmel aufgestiegen, von da den heiligen Geist, das Unterpfand unseres Heiles herniedersendete, durch den er uns als seine Tempel bewohnt, regiert und zum Heile führt, während wir hier im Streite stehen, bis er uns einst wiedererweckt und zu sich nimmt, auf daß, wo er ist, auch wir sind und seine Herrlichkeit schauen 2c.

31. Diesem einen ewigen Erlöser aller, samt dem Vater und dem heil. Geiste sei Lob und Ehre und Preis und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

32. Die Art und Weise, dies alles bis ins einzelne durchzuführen, soll jetzt für alle Klassen der Schulen vorgeschrieben werden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wenn wir die vollständige Neugestaltung der Schulen nach den wahren Normen des wahren Christentums wollen, so müssen wir die Bücher der Heiden entweder ganz daraus entfernen oder wenigstens mit mehr Vorsicht, als seither, behandeln.

1. (Was für einen Rat ich hier geben will.) Eine unabweisbare Notwendigkeit zwingt mich, eine Sache, deren im vorigen Kapitel nur obenhin Erwähnung geschehen, weiter zu verfolgen. Wenn wir nämlich wirklich christliche Schulen haben wollen, so müssen wir den Schwarm heidnischer Lehrer daraus entfernen. Ich will zuerst die hierzu veranlassenden Ursachen angeben und dann darstellen, welche Vorsicht gegen jene Weisen der Welt anzuwenden sei, daß nichtsdestoweniger alles, was sie schön erdacht, gesagt, gethan, auch uns zu gute komme.

2. (Und mit welchem Eifer Gottes.) Es treibt mich hierzu, zu eifern für diese Sache, die Liebe für Gottes Ruhm und für menschliches Heil; denn ich sehe vorzügliche Schulen von Christen sich dem Namen nach zu Christo bekennen, übrigens aber einzig an Terenz, Plautus, Cicero, Ovid, Catull und Tibull, Musen und Venus ihr Ergötzen haben. Daher kommt es, (ach!) daß sie die Welt besser kennen, als Christum, und daß man nach Christen inmitten der Christenheit suchen muß. Das kommt daher, weil gewissen sehr gelehrten Theologen, sogar Meistern der göttlichen Weisheit, Christus nur die Maske abgiebt, während Aristoteles und der ganze Schwarm der Heiden ihnen Geist und Leib verleihen. Dies ist ein schreckenerregender Misbrauch der christlichen Freiheit und die allerschändlichste Entweihung und eine Sache von großer Gefahr. Denn:

3. (Ursachen, warum die heidnischen Bücher aus den christlichen Schulen ausgeschlossen, die Bücher Gottes aber eingeführt werden müssen. Erste.) Für den Himmel geboren und wiedergeboren durch den heil. Geist sind unsere Kinder; für den Himmel sind sie alle als Bürger zu bilden, und beizubringen ist ihnen zu allererst die Bekanntschaft mit dem Himmlischen, mit Gott, Christus, den Engeln, mit Abraham, Isaak und Jakob u. s. w. Und es muß Sorge getragen werden, daß dies vor allem anderen geschehe, sowohl aus Rücksicht auf die Ungewißheit dieses Lebens, daß nicht etwa jemand unvorbereitet hinweggenommen werde; als auch, weil die ersten Eindrücke am besten haften und alles übrige (wenn jene Eindrücke heilige waren) nachher bei der Führung des Lebens sorgenloser machen.

4. (Zweite.) Wenn Gott in reichem Maße für sein auserwähltes Volk Vorsorge trug, so zeigte er ihm doch die Schule nie anders, als in seinem Hause, wo er sich als Lehrer, uns als Schüler, als seine Lehre aber das Wort seiner Weissagungen dargestellt hat. Denn so sprach er durch Moses: Höre, Israel, der Herr, unser Gott ist ein einiger Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen; und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest ꝛc. (5. Mos. 6, 4—7). Und durch den Propheten Jesaias: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest (48, 17). [141]) Ferner: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? (8, 19.) Und Christus: Suchet in der Schrift (Joh. 5, 39).

5. (Dritte.) Daß dasselbe, sein Wort, das glänzendste Licht unserer Erkenntnis, die vollkommenste Regel für unser Thun und in beidem der ausreichendste Beistand bei unserer Hinfälligkeit sei, das ist hinreichend bezeugt durch folgende Worte: Siehe, ich habe euch gelehret Gebote und Rechte! So behaltet's und thut's; denn das wird eure Weisheit und Verstand vor den Augen der Völker, daß sie, wenn sie dieselben hören, werden sagen müssen: Was für Leute sind dieses weise und kluge Volk! (5. Mos. 4, 5. 6.) Und bei Josua spricht er: Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht. Und dann wird dir's glücken auf deinen Wegen und wohl gelingen (Jos. 1, 8). Ferner durch David: Die Lehre Jehovahs ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugnis Jehovahs ist wahr, denn es bringt den Thörichten Weisheit ꝛc. (Psalm 19, 8). Der Apostel endlich bezeugt, die Schrift, von Gott eingegeben, sei nütze zur Lehre ꝛc., daß der Mensch Gottes vollkommen sei (2. Tim. 3, 16. 17). Dies haben in gleicher Weise die weisesten der Menschen (wohl zu merken: die erleuchtetsten Christen) anerkannt und bekannt. So sagt Chrysostomus [142]): Was zu lernen und nicht zu lernen nötig ist, erfahren wir aus der Schrift. Und Cassiodorus [143]): Die himmlische Schule, die Lebensunterweisung, die sicher einzige Wissenschaft ist die Schrift, welche Schüler mit ergiebigen Sinnen verlangt, nicht mit leerer Lockung durch Worte ꝛc.

6. (Vierte.) Ausdrücklich aber untersagt Gott seinem Volke die Lehre und die Gebräuche der Heiden, wenn er spricht: Ihr sollet nicht der Heiden Wege lernen (Jer. 10, 2), — und: Ist denn nun kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, zu fragen Beelzebub, den Gott zu Ekron? (2. B. d. Kön. 1, 3.) Soll denn das Volk von seinem Gotte eine Erscheinung verlangen? oder soll man die Toten für die Lebendigen fragen? Nach dem Gesetze vielmehr und nach dem Zeugnisse: Wenn sie es nicht sagen bei diesem Worte, so werden sie die Morgenröte nicht haben (Jes. 8, 19. 20). Und warum? Es ist nämlich alle Weisheit

von dem Herrn und ist bei ihm ewiglich. Wem wäre sonst die Wurzel der Weisheit offenbar? (Sir. 1, 1. 6.) Obwohl sie das Licht sehen und wohnen auf dem Erdboden, so treffen sie doch den Weg der Weisheit nicht, noch finden sie ihre Fußpfade zc. Im Lande Kanaan höret man nichts davon, noch siehet man sie zu Theman. Auch die Kinder Hagars, welche die Klugheit suchen, welche von der Erde ist, die Erzähler und Erforscher der Erkenntnis, finden den Weg der Weisheit nicht. Aber, der alles weiß, kennet dieselbe und hat allen Weg der Weisheit erfunden und hat sie gegeben Jakob, seinem Sohne, und Israel, seinem Geliebten (Baruch 3, 20. 22. 23. 32. 37). So thut er keinem Heiden, und daher kennen sie seine Rechte nicht (Psalm 147, 20).

7. (Fünfte.) Wenn bisweilen sein Volk von seinem Gesetze sich abwendig machen ließ zu den Lockungen menschlicher Erfindung, dann pflegte Gott nicht allein ihre Verblendung, daß sie den Brunnen der Weisheit verließen, ihnen vorzuhalten (Bar. 3, 12), sondern auch ihre zwiefache Sünde, daß sie die Quelle des lebendigen Wassers verließen und sich Brunnen gruben, die löcherícht sind und kein Wasser halten (Jer. 2, 13). Und durch Hosea klagt er, daß sein Volk allzusehr mit den Heiden im Einverständnisse lebe, und fügt hinzu: Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetze schreibe, so wird's geachtet wie eine fremde Lehre (Hos. 8, 12). Und was — bitte ich inständigst — thun jene Christen anderes, denen die Bücher der Heiden bei Tag und Nacht sich in der Hand befinden, während das heil. Gesetz Gottes als eine fremde Sache, die sie nichts angeht, von ihnen unbeachtet bleibt? da es doch kein vergeblich Ding ist, das man ungestraft vernachlässigen könne, sondern unser Leben selbst, wie Gott bezeugt (5. Mos. 32, 47).

8. (Sechste.) Darum haben die wahre Kirche und die wahren Verehrer Gottes nie eine andere Schule verlangt, als die auf dem Worte Gottes beruht, daraus die wahre, die göttliche Weisheit, die über alle Weisheit der Welt geht, in reichem Maße zu schöpfen ist. David nämlich sagt von sich: Du machest mich weiser mit deinen Geboten, denn meine Feinde sind, ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind mein Nachdenken zc. (Ps. 119, 98). In ähnlicher Weise bekennt Salomo, der weiseste aller Sterblichen: Der Herr giebt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Verstand (Spr. Sal. 2, 6). Auch bezeugt es Sirach im Eingange seines Buches, daß seine Weisheit, die allerdings höchst ausgezeichnet ist, aus Lesung des Gesetzes und der Propheten geschöpft sei. Daher jenes Frohlocken der Heiligen, wenn sie im Lichte das Licht Gottes sehen (Psalm 3, 10). Selig sind wir, o Israel, denn Gott hat uns seinen Willen offenbaret (Bar. 4, 4). Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! (Joh. 6, 68.)

9. (Siebente.) Die Beispiele aller Zeitalter zeigen, daß, so oft die Kirche von diesen Quellen Israels abwich, dies die Veranlassung zu Trennung und Irrtümern war. Von der israelitischen Kirche ist

dies aus den Klagen der Propheten hinreichend bekannt; von der christlichen ergiebt sich aus der Geschichte, daß, so lange von den Aposteln und apostolischen Männern allein die Lehre des Evangeliums eifrig betrieben wurde, die Unversehrtheit des Glaubens bestanden hat. Sobald aber die Heiden sich scharenweise über die Kirche ergossen, erkaltete alsbald der anfängliche Eifer und das Streben, das Reine von dem Unreinen zu scheiden, und infolge dessen sehen wir, daß die Schriften der Heiden anfangs zwar nur privatim, bald aber öffentlich gelesen zu werden anfangen, und daß dies eine Vermischung und Verwirrung der Lehren zur Folge hat. Der Schlüssel der Weisheit war weggegeben durch jene selbst, welche prahlten, daß er bei ihnen allein zu finden sei; infolge dessen wurden anstatt der Glaubensartikel Meinungserzeugnisse bis ins Unbegrenzte zu Tage gefördert; hierauf erwuchsen Mishelligkeiten und Streit, deren Ende noch nicht abzusehen ist; demzufolge die Liebe erkaltete und die Frömmigkeit verlöschte; und so lebte unter dem Namen des Christentums das Heidentum wieder auf und herrscht nun. Denn die Androhung des Herrn Jehovah muß erfüllet werden, daß diejenigen, welche es sich nicht angelegen sein lassen, nach dem Worte Gottes zu reden, die Morgenröte nicht haben sollen (Jes. 8, 20). Daher hat ihnen der Herr einen Geist des Schlafes eingeschenket und ihre Augen verschlossen, daß ihnen jegliches Gesicht sei, wie die Worte eines versiegelten Buches &c., weil sie Gott gefürchtet haben nach den Gesetzen und Lehren der Menschen &c. (Jes. 29, 10. 11. 13. 14). O, wie wahr wird an ihnen auch erfüllt, was der heil. Geist von den heidnischen Philosophen bezeuget, daß sie sich verloren haben in ihren Entwürfen und ihr unverständiges Herz verfinstert (Röm. 1, 21). Wenn daher die Kirche von dem Unrat gereinigt werden soll, so ist kein anderer sicherer Weg übrig, als daß wir die verführerischen Erdichtungen der Menschen aufgeben, zu den einzigen reinen Quellen Israels zurückkehren und Gott und seinem Worte uns selbst und unsere Bücher zur Lehre und Führung übergeben. Dann wird geschehen, was geschrieben stehet: Alle Kinder der Kirche sind gelehrt vom Herrn (Jes. 54, 13).

10. (Achte.) Und in der That erlaubt es unsere, der Christen (die wir durch Christum Kinder Gottes, ein königliches Priestertum und Erben des ewigen Lebens geworden sind), Würde nicht, daß wir und unsere Bücher so beiseite geworfen und bloßgestellt werden, mit den profanen Heiden so enge Gemeinschaft teilen und an ihnen uns ergötzen. Denn sicher pflegt man den Söhnen der Könige und Fürsten als Erzieher nicht Schmeichler, Laffen und Harlekine, sondern würdige, weise und fromme Männer zu geben. Und wir erröten nicht, den kleinen Söhnen des Königs der Könige, den jungen Brüdern Christi, den Erben der Ewigkeit, zu Erziehern einen scherzhaften Plautus, einen schlüpfrigen Catull, einen unreinen Ovid, einen frevlerischen, Gott verhöhnenden Lucian, einen unflätigen Martial und andere von jenem Schwarme, der sich von der Erkenntnis und Furcht Gottes losgesagt

hat, zu geben? Leute, welche — da sie selbst fern von jeder Hoffnung auf ein besseres Leben dahinwandeln und sich einzig in dem Sumpfe dieses Lebens herumwälzen — etwas anderes gar nicht vermögen, als auch diejenigen, welche sich in ihren Umgang begeben, mit sich in dieselben Unflätereien einzuhüllen. Genug, ach, genug schon, ihr Christen, ist der Tollheit geschehen; hier sei endlich eine Grenze gezogen! Denn Gott ruft uns zu Besserem; es ist billig, daß wir seinem Rufe Folge leisten. (Die Schule Gottes. Wohl zu merken!) Christus, die ewige Weisheit Gottes, hat den Kindern Gottes in seinem Hause eine Schule eröffnet, wo als Rektor und oberster Befehlshaber der heil. Geist selbst fungiert; als Propheten und Lehrer die Propheten und Apostel, alle begabt mit wahrer Weisheit, alle durch Wort und Beispiel gehörig zeigend den Weg der Wahrheit und des Heils, alles heilige Männer; wo Schüler allein die Erwählten Gottes sind, die Erstlinge von den Menschen, Gott und dem Lamme erkauft; Inspektoren aber und Hüter die Engel und Erzengel, die Fürstentümer und Herrschaften im Himmel (Eph. 3, 10). Und was daselbst dargeboten wird, das umfaßt eine Weisheit, die über alle Theorien des menschlichen Verstandes hinaus wahr, sicher, vollkommen ist und sich erstreckt auf jeglichen Nutzen dieses und des zukünftigen Lebens. Denn allein der Mund Gottes ist jene Quelle, aus der alle Bächlein der wahren Weisheit hervorfließen; das Antlitz Gottes allein jene Fackel, von der sich die Strahlen des wahren Lichtes ergießen; das Wort Gottes allein jene Wurzel, aus der die Keime wahrer Erkenntnis hervorbrechen. Selig darum die, welche das Antlitz Gottes schauen, die seinem Munde lauschen und die Worte desselben in ihr Herz aufnehmen! Denn dieser ist der einzige, alleinige und wahre Weg der unertrüglich wahren und ewigen Weisheit, außer der es keine weiter giebt.

11. (Neunte.) Es darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, wie ernst Gott seinem Volke die Überbleibsel der Heiden verbietet, und was diejenigen getroffen hat, die diese Androhung unbeachtet ließen. Der Herr vertilgt jene Völkerschaften aus seinen Augen ꝛc. Die Bilder ihrer Götter aber sollst du mit Feuer verbrennen, und sollst nicht begehren des Silbers oder Goldes, das daran ist, oder es zu dir nehmen, daß du dich nicht darinnen verhängest; denn solches ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel. Darum sollst du nichts von dem Götzenbilde in dein Haus bringen, daß du nicht verflucht seiest, wie es jenes selbst ist (5. Mos. 7, 22. 25. 26). Wenn der Herr vor dir her die Heiden ausrottet, so hüte dich, daß du nicht in den Strick fallest ihnen nach, nachdem sie vertilget sind, daß du nicht fragest nach ihren Göttern und sprechest: Wie diese Völker haben ihren Göttern gedienet, also will ich auch thun. Sondern was ich dir gebiete, das sollst du thun, und sollst nichts dazu thun, noch davon thun (5. Mos. 12, 29. 30. 32). Das mußte ihnen Josua nach dem Siege ins Gedächtnis rufen und ihnen raten, die fremden Götter von sich zu thun (Jos.

24, 23); weil sie jedoch nicht willfahrten, so wurden ihnen die heidnischen Überreste zum Fallstricke, daß sie beständig verfielen in Götzendienst bis zum Untergange beider Reiche. Und wir sollten nicht wieder zur Einsicht kommen, durch fremdes Beispiel vorsichtiger gemacht?

12. (Die Bücher der Heiden Götzenbilder.) Aber die Bücher sind doch keine Götzenbilder, sagt jemand. Ich erwidere: Es sind Überbleibsel von jenen Völkern, welche der Herr, unser Gott, verderbet hat angesichts seines christlichen Volkes, wie dort; aber sie sind gefahrdrohender, wie dort. Denn dort ließen sich die nur fangen, deren Herz närrisch wurde (Jer. 10, 14); hier können sogar die Weisesten berückt werden (Koloss. 2, 8). Dort waren es nur Werke von Menschenhänden (wie Gott zu sagen pflegt, wenn er den Götzendienern ihre Thorheit vorhält); hier sind es Werke des menschlichen Geistes. Dort nahm der Glanz des Goldes und Silbers die Augen gefangen; hier verblendet die Beifallswürdigkeit fleischlicher Weisheit den Geist. Und wie? du willst noch in Abrede stellen, daß heidnische Bücher Götzenbilder seien? Wer hat denn Kaiser Julian von Christo abtrünnig gemacht? Wer Papst Leo X. den Sinn berückt, daß er die Geschichte von Christo für ein Märchen hielt? Durch welchen Geist angeweht, ist der Kardinal Bembo [144]) vom Lesen der heil. Schrift („daß sich für einen so großen Mann solche Albernheiten nicht schickten") abgemahnt worden? Und was stürzt heutzutage so viele gelehrte Italiener und andere Männer jählings in den Atheismus? Wenn nur aber in der reformierten Kirche Christi nicht Leute wären, die ein Cicero, ein Plautus, ein Ovid mit tödlichem Hauche aus ihren Schriften nach sich ziehen!

13. (Ausflucht.) Wenn jemand hierauf einhielte, der Misbrauch sei nicht den Sachen anzurechnen, sondern den Personen; es gebe auch fromme Christen, die das Lesen heidnischer Schriftsteller nicht behellige, — so entgegne ich mit dem Apostel: Wir wissen, daß ein Götze nichts sei; es hat aber nicht jedermann das Wissen (nämlich zu unterscheiden). Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerate zu einem Anstoße der Schwachen (1. Kor. 8, 4. 7. 9). Obwohl also der barmherzige Gott vor dem Verfalle viele bewahrt, so wäre es von unsere Seite doch nicht zu entschuldigen, wenn wir Verlockungen derart (mannigfache Erdichtungen, möchte ich sagen, des menschlichen Hirns oder satanischer List), mit der Schminke der Feinheit im Denken und im Ausdrucke überzogen, mit Wissen und Willen duldeten; da es doch gewiß ist, daß manche von ihnen, ja die meisten, von Sinnen sind und in des Teufels Schlingen geraten. Folgen wir vielmehr Gott, daß wir die Götzenbilder nicht in unsere Häuser tragen, daß wir nicht neben den Dagon [145]) die Bundeslade stellen, daß wir nicht jene Weisheit, welche von oben ist, mit dieser irdischen, tierischen, ja teuflischen vermengen, daß wir endlich nicht Gelegenheit geben, den Zorn Gottes zu erregen gegen unsere Kinder.

14. (Allegorie.) Das gehört vielleicht auch hierher, was Moses

in einem Gleichnisse erzählt. Nadab und Abihu, Aarons Söhne, die neue Priester waren und ihres Dienstes noch nicht recht kundig sein mochten, hatten anstatt des heiligen Feuers fremdes, d. h. gewöhnliches Feuer in ihre Räucherbecken gethan, um es vor dem Herrn darzureichen, wurden aber erschlagen von dem Feuer Gottes und starben vor dem Herrn (3. B. Mos. 10, 1 ff.). Was aber sind die Bücher der Christen anderes, als jenes neue heilige Priestertum, geweiht, Gott zu opfern geistliche Opfer? (1. Petr. 2, 5.) Und wenn wir die Räucherbecken derselben, die Herzen, mit fremdem Feuer füllen, was thun wir anderes, als sie dem heftigen Zorne Gottes preisgeben? Denn es ist der Christenbrust nicht fremd, soll es ihr nicht fremd sein, was anderswoher kommt als aus dem Geiste Gottes? Derart ist aber das meiste alberne Zeug der heidnischen Philosophen und Dichter (Röm. 1, 21. 22; Koloss. 2, 8. 9). Und die Dichtkunst hat nicht ohne Grund Hieronymus [146]) höllischen Wein genannt, durch den unvorsichtige Gemüter trunken gemacht und in Schlaf versetzt werden, der sie in den Schlummer unnatürlicher Meinungen, gefährlicher Anfälle und abscheulicher Begierden wiegt. Man möge sich also wohl vor derartigem Zaubertranke des Teufels hüten.

15. (Die Epheser sind nachzuahmen.) Wenn wir nicht dem Rate Gottes folgen, und dieses zubereiten, was sicherer ist, so werden gegen uns im Gerichte dermaleinst jene Epheser stehen, welche, sobald ihnen nur das Licht der göttlichen Weisheit strahlte, alle vorwitzigen Bücher verbrannten, da sie ihnen als Christen nunmehr unnütz wären (Ap. Gesch. 19, 19). Und obschon die Vorfahren der jetzigen Griechen für das gelehrteste Volk der Welt gelten, und obgleich diese philosophische und poetische Schriften besitzen, die in ihrer Sprache schon geschrieben sind, so hat doch die heutige griechische Kirche das Lesen derselben ihren Anhängern bei Strafe des Bannes untersagt. Daher ist es gekommen, daß, obwohl sie durch Überschwemmung von seiten des Barbarentums in große Unwissenheit und Aberglauben geraten ist, sie Gott doch seither bewahrt hat vor der Irrtümer unchristlichem Schlamme. In diesem Stücke hat man ihnen durchaus nachzuahmen, um — bei einem größeren Studium der heil. Schrift — die aus dem Heidentume übriggebliebene Finsternis der Verwirrungen zu entfernen, damit im Lichte des Herrn allein das Licht gesehen werde (Psalm 36, 10). Kommt ihr nun vom Hause Jakob, lasset uns wandeln im Lichte unseres Herrn (Jes. 2, 5).

16. (Einige Einwürfe sollen hier beseitigt werden.) Wir wollen also sehen, mit welchen Mitteln die menschliche Vernunft, sich windend nach Art der Schlangen, hiergegen sich erhebt, damit sie nicht nötig habe, sich unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen zu lassen und sich Gott zu ergeben. Sie behaupten folgendes:

17. (1. Von der großen Weisheit, die in den Schriften der Heiden enthalten sein soll.) „Groß ist die in den Schriften der Philosophen, Redner und Dichter nieder-

gelegte Weisheit." Ich sage: Würdig der Finsternis sind diejenigen, welche die Augen vom Lichte abwenden. Allerdings der Nachteule erscheint auch Dämmerung wie Mittag; aber die im Lichte geborenen Geschöpfe kennen es anders. O thörichter Mensch, der du in der Finsternis menschlicher Theorien das helle Licht suchst, schlage die Augen auf! Vom Himmel kommt das wahre Licht, vom Vater des Lichts! Wenn in menschlichen Dingen etwas strahlt und leuchtet, so sind dies Fünkchen, welche wohl denen, die in Finsternis sich befinden, schimmern und als etwas erscheinen mögen; — was sollen aber uns, denen brennende Fackeln (nämlich das hell strahlende Wort Gottes) in die Hand gegeben sind, solche Fünkchen? Denn angenommen, sie verhandeln über die Natur, — berühren sie denn den Brei, wenn sie das Glas nicht an die Lippen bringen?[147]) Aber in der heiligen Schrift beschreibt der Beherrscher der Natur selbst die großen Wunder seiner Werke, indem er aller Geschöpfe, der sichtbaren, wie der unsichtbaren, erste und letzte Verhältnisse darlegt. Wenn die Philosophen von Moral sprechen, so thun sie das, was die Vöglein zu thun pflegen, wenn ihnen die Flügel mit Vogelleim bestrichen sind; sie bewegen sich wohl mit großer Anstrengung, ohne jedoch von der Stelle zu kommen. Aber die Schrift hat wahre Beschreibungen der Tugenden, samt scharfen, das Mark der Knochen durchdringenden Ermahnungen, und für alle lebendige Beispiele. Wenn die Heiden Gottesfurcht lehren wollen, so lehren sie Aberglauben; da sie weder in die Kenntnis Gottes, noch seines Willens eingeweiht sind. Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über Zion gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet hier (Jes. 60, 2). Obwohl es also den Kindern des Lichtes wohl freistände, bisweilen zu den Kindern der Finsternis zu gehen, um den Unterschied wahrzunehmen und selbst fröhlicher den Weg des Lichtes zu wandeln, die Finsternis der anderen aber zu beklagen: so ist es doch eine unerträgliche und gegen Gott und unsere Seelen frevelhafte Verblendung, die Fünkchen jener unserem Lichte vorantragen zu wollen. „Was nützt es, zuzunehmen in weltlichen Lehren und schwach zu werden in göttlichen, und nachzujagen gebrechlichen Erdichtungen und die himmlischen Wunder zu verschmähen? Man hat sich vor solchen Büchern zu hüten und sie aus Liebe zur heil. Schrift zu meiden, die äußerlich durch eine schöne Darstellung glänzen, innerlich aber leer an Tugend und Weisheit bleiben," sagt Isidor.[148]) Welch ein Lob jener Bücher! Es sind Schalen ohne Kern. Philipp Melanchthon urteilt so: Was lehren im allgemeinen die Philosophen, wenn es sehr gut ist, sonst noch, als Vertrauen und Liebe zu uns selbst? Cicero in seiner Schrift: „Von den Grenzen des Guten und Bösen" bemißt jede Art der Tugend nach der Liebe unserer selbst, nach der Eigenliebe. Wieviel Eitelkeit und stolze Verachtung findet sich bei Platon. Wie es mir scheint, kann es nicht leicht vorkommen, daß sich nicht von jenem ehrgeizigen platonischen Streben etwas Fehlerhaftes entspinnt, wenn ein durch sich selbst hoher und starker Geist auf die Lektüre des-

selben verfällt. Die Lehrweise des Aristoteles[35]) ist im allgemeinen eine gewisse Sucht zu streiten, daher wir ihn unter den Schriftstellern der moralischen Philosophie nicht einmal des letzten Platzes wert halten rc. (Abriß der Theol., Abschn. von der Sünde.)

18. (2. Von der Notwendigkeit derselben für die Philosophie.) Man sagt ferner: „Wenn auch nicht richtig Theologie gelehrt wird, so lehrt man doch Philosophie, welche sich aus der heil. Schrift, die nur zum Zwecke des Heils gegeben ist, nicht schöpfen läßt." Ich erwidere: Die Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes im Himmel (Sir. 1, 5). Die wahre Philosophie ist nichts anderes, als die wahre Kenntnis Gottes und seiner Werke, die nicht anderswoher wahrer, als aus dem Munde Gottes gelehrt werden kann. Daher sagt Augustin,[67]) indem er das Lob der heil. Schrift verkündigt: Hier ist Philosophie, da ja der Ursprung aller natürlichen Wesen in Gott dem Schöpfer liegt. Hier ist Ethik; denn ein rechtschaffenes und ehrsames Leben wird nicht anderswoher gebildet, als wenn das, was geliebt werden und wie es geliebt werden soll, geliebt wird, nämlich Gott und der Nächste. Hier ist Logik; denn die Wahrheit, das Licht der vernünftigen Seele, ist Gott allein. Hier ist auch ein lobenswerteres Staatswohl; denn der Staat wird nur dann am besten bewahrt auf der Grundlage und dem Eckfteine des Glaubens und der festen Eintracht, wenn das allgemeine Gut wert gehalten wird; das höchste und wahrste ist aber Gott. Es haben auch bereits in jetziger Zeit einige erklärt, daß die Grundlage aller philosophischen Wissenschaften und Kenntnisse wahrer, als anderswo, in der Schrift enthalten sei, so daß man das Lehramt des heil. Geistes bewundern müsse, der, wie er zuerst über das Unsichtbare und Ewige zu unterrichten sucht, auch zugleich allenthalben die Wissenschaften des Natürlichen und Künstlichen enthüllt und die Gesetze für alles weise Denken und Handeln giebt. Von alledem ist kaum ein Schatten bei den Philosophen der Heiden zu finden. Wenn also einer von den Theologen ganz richtig schreibt (wohl zu merken!), jene schöne Weisheit Salomos sei in ihm, weil er das Gesetz Gottes in die Häuser, Schulen und Hörsäle eingeführt habe, — was soll, wenn wir der Jugend an Stelle der heidnischen Schriften das Gesetz Gottes einschärfen und daraus die Regeln für jede Art des Lebens entlehnen, uns hindern, zu hoffen, es werde die Salomonische, d. h. die wahre und himmlische Weisheit bei uns einkehren? Darauf also wollen wir hinarbeiten, daß im Hause etwas für uns da sei, was uns weise machen kann, und auch in jenem äußeren, sogenannten bürgerlichen Leben, nämlich die Weisheit, die wir Philosophie nennen. Denn angenommen, es wären solche unglückliche Zeiten, daß die Kinder Israel herniedersteigen müßten zu den Philistern, daß jeder sein Pflugschar, seine Hacke, sein Beil oder sein Grabscheit daselbst schärfen ließe, weil kein Schmied im ganzen Lande Israel gefunden würde (1. Sam. 13, 19. 20): aber

müssen denn die Israeliten immer so bedrängt und bedrückt werden? zumal da dies den Nachteil brächte, daß — wie dort die Philister den Israeliten die Hacken wohl gerade richteten, ihnen jedoch nicht Schwerter gegen sie zukommen ließen, — man eben auch von der heidnischen Philosophie wohl die allbekannten Vernunftschlüsse und Redeblumen haben, nicht aber Schwerter und Spieße zur Bekämpfung der Gottlosigkeit und des Aberglaubens erlangen könnte. Wollen wir uns also jene Davidischen und vielmehr jene Salomonischen Zeiten herbeiwünschen, wo die Philister am Boden lagen, Israel aber herrschte und seiner Güter sich freute.

19. (3. Ebenso wegen der Gewähltheit des Stils.) „Aber die Schüler des Lateinischen müssen doch bisweilen den Terenz,[108]) Plautus[117]) und andere des Stiles wegen lesen." (Erste Entgegnung. Wohl zu merken!) Darauf ist zu antworten: I. Wollen wir also unsere Kinder anleiten, daß sie sprechen lernen wie in den Kneipen, Garküchen, Schenken, Bordellen und ähnlichen Kloaken? Denn wohin, bitte ich, führen Terenz, Plautus, Catull, Ovid ꝛc. die Jugend sonst, als an derartige unsaubere Orte? Was führen sie weiter vor, als Spottreden, Späße, Gelage, Völlereien, unflätige Liebe, Hurerei, mannigfach zusammengestoppelte Betrügereien und andere ähnliche Dinge, von denen sich Christenaugen und Ohren abwenden sollten, auch wenn sie ihnen nur von ungefähr begegneten? Glauben wir denn etwa, daß der Mensch nicht an sich schon verderbt ist, und daß es daher nötig sei, ihm erst von außen her die Bilder jeder Art von Scheußlichkeiten vorzuführen, ihm Zunder und Fächer zu reichen und ihn aus freien Stücken bei passender Gelegenheit ins Verderben zu stoßen? — Man sagt: Nicht alles ist in jenen Schriftstellern schlecht. Ich entgegne: Aber Böses bleibt stets leichter haften; es ist daher eine sehr gefahrvolle Sache, die Jugend dahin zu lassen, wo Böses mit Gutem gemischt ist. Denn diejenigen, welche jemandem Gift eingeben wollen, um sein Leben zu zerstören, pflegen es ihm nicht rein zu geben, könnten es ihm auch wohl so nicht beibringen, sondern vermischt mit den leckersten Speisen und Getränken; das Gift jedoch übt seine Wirkung aus und bringt dem, der es genommen hat, Verderben. Ganz ebenso hat auch jener alte Menschenwürger, wenn er jemanden umgarnen will, nötig, seine höllischen Gifte mit dem Zucker schöner Erdichtungen und zierlicher Rede zu versüßen; und wir — dessen bewußt — sollten solche ruchlose Veranstaltung nicht stören? — Man wendet ein: Nicht alle sind solche unsaubere Gesellen; Cicero, Vergil, Horaz ꝛc. sind ehrsame und würdevolle Leute. Ich antworte: Und doch sind auch sie blinde Heiden, die von dem wahren Gotte zu den Göttern und Göttinnen (zu Jupiter, Mars, Neptun, zu Venus, Fortuna und wie jene erdichteten Gottheiten sonst heißen) die Herzen der Leser abwenden. (Gott jedoch sagte seinem Volke: Anderer Götter Namen sollt ihr nicht gedenken, und aus eurem Munde

sollen sie nicht gehört werden. 2. B. Mos. 23, 13.) Ferner, welch ein Wust von Aberglauben, falschen Meinungen, weltlichen Begierden, sich gegenseitig Widersprechendem findet sich da! Mit einem völlig anderen Geiste erfüllen jene ihre Schüler, als der Geist Christi ist. Christus ruft von der Welt hinweg, jene versenken in die Welt. Christus lehrt Selbstverleugnung, jene Selbstliebe. Christus ermahnt zur Demut, jene empfehlen Hochherzigkeit. Christus sucht die Sanftmütigen, jene machen sie verwildert. Christus empfiehlt Taubeneinfalt, jene flößen die Kunst zu schwätzen auf tausend Weisen ein. Christus rät ihnen Mäßigung, jene überschütten sich mit Scherzen. Christus liebt die Gläubigen, jene zeichnen sich aus als Argwöhnische, Streitsüchtige und Hartnäckige. Und, um mit wenigen, aber apostolischen Worten zu schließen, was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? (2. Kor. 6, 15.) Zutreffend sagt auch Erasmus[136]) (in seinen Gleichnisreden): Von verwelkten Blumen stehen die Bienen ab; so soll man auch ein Buch nicht anrühren, das Sprüche fauligen Inhalts birgt. Desgleichen: Wie es das sicherste ist, im Klee zu schlafen, weil sich in diesem Kraute keine Schlangen zu verbergen pflegen, so soll man auch in denjenigen Büchern verweilen, in denen kein Gift zu fürchten ist.

20. (Zweite Entgegnung.) Inzwischen jedoch, was haben denn jene anmutigen Profanschriftsteller vor unseren geistlichen voraus? Verstehen sie etwa allein die wohlgesetzte Rede? Der vollendetste Sprachkünstler ist der, welcher die Sprache gepflanzt hat, der heil. Geist, dessen Worte süßer denn Honig, durchdringender als ein zweischneidiges Schwert, wirkungsreicher als Feuer, das die Metalle schmilzt, gewichtiger ist als der Hammer, der Felsen zerschlägt, wie die Heiligen Gottes erfahren und verkündigen. Berichten etwa die Heiden allein denkwürdige Geschichten? Angefüllt ist unser Buch von wahreren und ungleich wunderbareren Geschichten. Enthalten etwa jene allein Tropen, bildliche Ausdrücke, Anspielungen, Allegorien, rätselhafte Ausdrücke, Kernsprüche? Der Höhepunkt derselben ist bei uns. Es ist eine räudige Vorstellung, die Flüsse von Damaskus, Amana und Pharphar dem Jordan und den Gewässern Israels vorzuziehen (2. B. d. Kön. 5, 12). Triefäugig muß der sein, dem Olymp, Helikon und Parnaß eine angenehmere Augenweide gewähren, als Sinai, Zion, Hermon, Tabor und Ölberg. Verhunzt muß das Ohr sein, dem die Leier Orpheus', Homers und Vergils lieblicher ertönt, als die Davidsharfe. Verderbt der Gaumen, dem die erdichteten Götterspeisen Nektar und Ambrosia und das Wasser der kastalischen Quelle besser schmecken, als das wahre himmlische Manna und die Quellen von Israel. Verkehrt das Herz, dem die Namen der Götter und Göttinnen, der Musen und Grazien größere Freude bereiten, als der anbetungswürdige, vielgerufene Name Jehovahs, des Heilandes Christi

und der mannigfachen Gaben des heil. Geistes. Blind muß die Hoffnung sein, die lieber wandelt durch die Felder Elysiums, als durch die Gärten des Paradieses. Denn dort ist alles Mythe, Schatten der Wahrheit; hier ist alles Thatsache, ist die Wahrheit selbst.

21. (Dritte Entgegnung.) Aber angenommen, jene besäßen kunstgerechte Formen, die wert wären, auf uns übergetragen zu werden, sie hätten rednerische Ausdrücke, Sprichwörter und Sentenzen, die schön und sittlich wären: sollten wir nicht dieser Redeblumen wegen unsere Kinder doch da zulassen? Ist es nicht erlaubt, die Ägypter zu berauben und ihres Schmuckes zu entblößen? Läßt es nicht Gott zu, ja entspricht es nicht sogar seinem Befehle? (2. B. Mos. 3, 22.) Denn mit Recht gehört aller Besitz der Heiden der Kirche. Es ist also nötig, sage ich, daß wir daran gehen, es uns zu nehmen. Ich antworte: Manasse und Ephraim gingen, um das Land der Heiden für Israel zu erobern, bewaffnet dahin, die Männer allein; die Herde der Kinder aber, die unkriegerische Menge, ließen sie zu Hause an sicherem Orte zurück (Jes. 1, 14). Dasselbe wollen wir thun; wir wollen jene Teile entwaffnen und die heidnischen Schriftsteller an uns nehmen, wir Männer, durch Bildung, Urteil und christliche Gottesfurcht bereits fest und stark; die Jugend aber wollen wir jener Gefahr nicht aussetzen. Denn wie wäre es, wenn sie unsere junge Mannschaft niedermetzelten oder verwundeten oder gefangen wegführten? Traurige Beispiele, ach! stehen vor unseren Augen, wie viele die Philosophie des heidnischen Schwarms von Christo weggeführt und jählings in die Gottesleugnung hineingestürzt hat. Das Sicherste würde es also sein, Bewaffnete vorzuschicken, welche jenen von Gott mit Fluch Beladenen alles Gold und Silber und was sie Wertvolles haben, entrissen und dies unter das Erbe des Herrn verteilten. O, daß Gott Heldengeister erweckte, welche alle Redeblumen des Wohlanstandes aus jenen öden Wüsten sammelten und freudig in die Gärten der christlichen Philosophie verpflanzten, damit nichts mehr zu Hause zu wünschen übrig bliebe!

22. (Vierte Entgegnung.) Wenn endlich einer oder der andere von den Heiden selbst zugelassen wäre, so könnten dies nur Seneca,[24]) Epiktet,[149]) Platon[53]) und ähnliche Lehrer der Tugend und Gesittung sein, bei denen weniger von Irrtümern und Aberglauben zu bemerken ist. Dies war der Rat des großen Erasmus,[136]) der sich dafür verwendete, daß die christliche Jugend in den heiligen Schriften selbst zu erziehen sei, und schließlich hinzufügte: Wenn man sich bei profanen Schriften aufhalten will, so möchte ich lieber, daß es bei denen stattfände, welche den geheimen Schriften am nächsten verwandt sind (Erasm., Handb. d. Theol.). Aber es wäre gut, jene nur der Jugend zu überlassen, nachdem die Geister im Christentume befestigt und die Schriften verbessert wären, und dieses zwar durch Beseitignng der Götternamen und alles dessen, was den Aberglauben verbreitet. Denn unter der Be-

dingung erlaubte Gott, heidnische Jungfrauen zu Weibern zu nehmen, daß ihnen die Haare abgeschoren und die Fingernägel beschnitten würden (5. B. Mos. 21, 12). Um also nicht misverstanden zu werden: Ich verwehre nicht überhaupt die Bücher der Profanschriftsteller den Christen, als ob ich nicht das himmlische Vorrecht kennete, vermöge dessen Christus seine Gläubigen (aber wohl zu merken: die bereits Gläubigen!) verwahrt, selbst mit Schlangen und Gift ungeschädigt umgehen zu können (Mark. 16, 18): sondern ich will nur Vorsorge getroffen wissen, und bitte und beschwöre, daß nicht die Kindlein Gottes, die noch schwach im Glauben sind, jenen Schlangen preisgegeben, noch ihnen in unbesonnenem Vertrauen Gelegenheit, Gift zu schöpfen, geboten werde. Mit der lauteren Milch des Wortes Gottes sind die Kindlein Gottes zu ernähren, sagt der Geist Christi (1. Petr. 2, 2; 2. Tim. 3, 15).

23. (Vierter Einwurf, betreffend die Schwierigkeit der heil. Schrift für das erste Jugendalter.) Aber diejenigen, welche unbedachtsam Satans Sache gegen Christum führen, sagen: „die Bücher der heil. Schrift seien für die Jugend allzuschwierig, daher ihr andere Bücher auf so lange in die Hände zu geben wären, bis ihr Urteil herangereift sei."

(Entgegnung I.) Allein das ist die Sprache der Irrenden, derer, die die Schrift nicht kennen, nicht die Güte Gottes, wie ich auf dreifache Weise zeigen will. Erstens: Bekannt ist die Geschichte von dem berühmten Musiker Timotheus,[150]) daß es bei ihm öfter vorgekommen wäre, daß er, wenn er einen neuen Schüler angenommen, ihn erst gefragt hätte, ob er bereits bei einem anderen Lehrer die Anfangsgründe durchgemacht habe. Hätte der Schüler es verneint, so habe er sich von ihm ein billiges Honorar zahlen lassen; hätte jener es aber bejaht, so wäre der Preis verdoppelt worden, und zwar aus dem Grunde, weil ihm eine doppelte Arbeit bereitet würde, nämlich erstens die, das wegzulehren, was falsch gelernt worden, und zweitens die, die wahre Kunst zu lehren. Da wir nun Jesum Christum als den dem ganzen Menschengeschlechte verkündigten Lehrer und Meister haben, außer dem wir keinen andern suchen sollen (Math. 17, 5; 13, 8), und der da gesagt hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht (Mark. 10, 14): sollen wir dennoch, gegen sein Geheiß, fortfahren, sie einem anderen zuzuführen? Es müßte denn sein, wir hätten die Befürchtung, Christus habe nichts zu thun und unterrichte sie gar zu leicht in seinen Sitten, daher wir sie denn zuerst durch fremde Bildungsstätten, dahin und dorthin und, wie ich gesagt habe, durch Schenken und Spelunken und jeglichen Düngerpfuhl schleppen, und dann die so Verderbten und Angesteckten Christo vorwerfen wollten, daß er sie für seinen Dienst umgestalte. Wer aber wird schlechter beraten als diese bedauernswerte, ihrerseits daran unschuldige Jugend, die entweder nötig hat, ihr ganzes Leben zu ringen, um das wieder zu verlernen, was ihr im frühesten Lebensalter eingeflößt worden ist, oder von Christo einfach verstoßen

und dem Teufel weiter zur Unterweisung überlassen wird. Denn was dem Moloch geweiht ist, ist das nicht Gott ein Greuel? Das ist schrecklich, aber mehr als allzu wahr. Bei der Barmherzigkeit Gottes bitte ich, daß doch ja die christlichen Obrigkeiten und die Vorgesetzten der Kirchen recht ernstlich dafür Sorge tragen, daß sie nicht zugeben, daß die christliche, in Christo geborne und durch die Taufe geweihte Jugend dem Moloch ferner geopfert werde.

24. (*Entgegnung* II.) Es ist falsch, was man klagend ausspricht, daß *nämlich die Schrift allzu hoch und über die Fassungskraft des kindlichen Alters hinausreichend sei.* Ob denn wohl Gott nicht verstanden haben sollte, wie sein Wort unserem Geiste angemessen sei? (5. B. Mos. 31, 11—13.) Bezeugt denn nicht David, daß das Gesetz des Herrn den Kleinen (merke wohl: den Kleinen!) Weisheit bietet? (Psalm 19, 8.) Sagt nicht Petrus, das Wort Gottes sei Milch für die wiedergeborenen Kinder Gottes, gegeben, daß sie dadurch wüchsen und stark würden? (1. Petr. 2, 2.) Siehe, Milch Gottes, eine gar zarte, süße und gesunde Nahrung für die eben geborenen Kindlein Gottes, ist das Wort Gottes! Warum sollen wir Wohlgefallen daran haben, Gott zu widersprechen, da doch vielmehr die heidnische Lehre eine harte Zukost ist, die Zähne verlangt und sie gelegentlich auch zerbricht? Daher ladet der heil. Geist durch David die Kleinen in seine Schule ein: Kommet her, Kindlein, höret mir zu, ich will euch die Furcht Gottes lehren (Psalm 34, 12).

25. (*Entgegnung* III.) Ich gebe schließlich zu, *daß in der Schrift Tiefen sind, aber solche, in denen Elefanten untergehen und Lämmer schwimmen, wie Augustin*[67]) sehr schön sagt, wo er zwischen den Weisen der Welt, die sich vermessen in die Schrift stürzen, und den Kindlein Christi, die mit demütigem und gelehrigem Geiste hinzutreten, einen Unterschied angeben will. Und wozu ist es nötig, sogleich in die Tiefe zu gehen? Man kann ja schrittweise fortschreiten. Erst mag man herumgehen an der Küste der Katechismuslehre; dann wate man an den seichten Örtern (Untiefen) herum, indem man biblische Geschichten, Sittensprüche und ähnliches lernt, was über die Fassungskraft nicht hinausgeht, sondern zu dem Größeren, was dann folgt, emporhebt. Denn hernach werden sie nicht unfähig sein, nach den Geheimnissen des Glaubens hinauszuschwimmen. So werden die von Kindheit auf in der heil. Schrift Unterrichteten leichter bewahrt werden vor weltlichen Verführungen und weise werden zur Seligkeit durch den Glauben, welcher in Christo Jesu ist (2. Tim. 3, 15). Denn für denjenigen, welcher sich Gott hingiebt und, zu den Füßen Christi sitzend, sein Ohr der von oben herniederkommenden Weisheit zuneigt, ist es nicht anders möglich, als daß der Geist der Gnade einziehen muß, um in ihm das Licht wahrer Erkenntnis anzuzünden und in heller Klarheit ihm den Weg des Heils zu zeigen.

26. (*Etwas, das übergangen werden soll.*) Schweigen

will ich darüber, daß jene Schriftsteller, welche man anstatt der Bibel der christlichen Jugend einstopft (Terenz, Cicero, Vergil ꝛc.), gerade derart sind, wie man schreit, daß die heil. Schrift beschaffen wäre, nämlich schwierig und weniger faßlich für die Jugend. Denn sie sind nicht für Kinder geschrieben, sondern für Menschen von gereiftem Urteile, die sich auf dem Theater und im öffentlichen Leben bewegen. Sie nützen ihnen also auch nichts, wie sich aus der Sache selbst ergiebt. Mehr wird sicherlich einer, der Mann geworden ist und Männliches treibt, aus der Lektüre eines einzigen Stückes von Cicero gewinnen, als wenn ein Knabe ihn ganz und gar bis auf die Nagelprobe auslernt. Warum also wird es nicht auf die rechte Zeit zum Kennenlernen für diejenigen, denen es von Nutzen ist, hinausgeschoben, wenn es von Nutzen ist? Einer reiflicheren Erwägung aber bedarf das, was ich schon gesagt habe, daß nämlich in den christlichen Schulen Bürger für den Himmel, nicht für die Welt, zu bilden sind, und daß ihnen daher solche Lehrer gegeben werden müssen, welche mehr Himmlisches als Irdisches, mehr Heiliges als Profanes ihnen einflößen.

27. (Schlußsatz.) Ich schließe daher mit den Engelsworten: Es kann das Werk eines menschlichen Hauses nicht an dem Orte bestehen, wo sich die Stadt des Allerhöchsten zu zeigen beginnt (4. Esd. 10, 54).[151] Und da Gott will, daß wir Bäume der Gerechtigkeit und eine Pflanzung Jehovahs sind, dadurch er gepriesen werde (Jes. 61, 3), so ist es also nicht nötig, daß unsere Kinder Sprößlinge einer Aristotelischen, Platonischen, Plautinischen oder Tullianischen Pflanzschule sind. An anderer Stelle ist schon der Spruch zitiert worden: Jede Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden (Matth. 15, 13). Schaudere also zurück, daß du nicht mehr schwätzest und dich erhebest wider das Erkenntnis Gottes (2. Kor. 10, 5).

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von der Schulzucht.

1. (Disziplin ist für die Schulen nötig.) Ein im gewöhnlichen Gespräche in Böhmen gebräuchliches Wort: Eine Schule ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser, — ist ganz wahr. Denn wenn man einer Mühle das Wasser entzieht, so bleibt sie stehen; ebenso muß in einer Schule, wenn die Zucht fehlt, alles aufhören. Und wie auf einem Acker, wenn er nicht gejätet wird, der Saat verderbliches Unkraut hervorkommt, so wachsen die Bäumchen, wenn sie nicht ausgeputzt werden, ins Holz und treiben unnütze Wurzelschößlinge. Daraus folgt jedoch nicht, daß die Schule erfüllt sein müsse von

Klagen, Streichen und Schwielen, sondern erfüllt von Wachsamkeit und Aufmerksamkeit seitens der Lehrenden und Lernenden. Denn was ist die Schulzucht anderes, als das sichere Mittel, um die Schüler wirklich zu Schülern zu machen?

2. (Dreierlei, was hierbei zu berücksichtigen ist.) Es wird also gut sein, daß der Jugendbildner a) den Zweck, b) den Stoff und c) die Form der Schulzucht kenne, um zu wissen, warum, wann und wie die kunstgerechte Strenge in Anwendung zu bringen sei.

3. (I. Zweck der Disziplin.) Erstens, glaube ich, steht unter allen fest, daß die Schulzucht gegen diejenigen anzuwenden ist, welche aus dem Geleise gehen (abweichen). Nicht jedoch, weil jemand abgewichen ist (denn Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen), sondern daß er hinführo nicht mehr abweiche. Sie muß also ausgeübt werden ohne Leidenschaft, Zorn und Haß, sondern mit Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, daß derjenige, gegen welchen die Schulzucht in Anwendung kommt, bemerkt, daß sie gegen ihn zu seinem Besten angewendet wird und aus einer väterlichen Gesinnung derer, welche ihm vorgesetzt sind, hervorgeht, und daß er sie demnach mit keiner anderen Gesinnung hinnehme, als mit der man eine vom Arzte verordnete bittere Arznei einnimmt.

4. (II. Stoff, wegen dessen sie den Schülern gegenüber zu üben ist, nämlich nicht wegen der Studien.) Eine strengere Schulzucht ist aber nicht anzuwenden wegen der Studien und Wissenschaften, sondern wegen der Sitten. Denn die Studien, wenn sie recht eingerichtet sind, locken — wie bereits gezeigt worden ist — durch sich selbst die Geister an, und ziehen und reißen alle (menschliche Ungetüme ausgenommen) durch ihre eigene Süßigkeit zu sich hin. Wenn es nicht so ist, so tragen nicht die Lernenden, sondern die Lehrenden die Schuld daran. Und wenn wir nicht die Mittel kennen, die Geister durch Kunst anzulocken, so werden wir Gewalt sicher vergeblich anwenden. Schläge und Streiche haben nicht die Kraft, in die Köpfe Liebe zu den Wissenschaften zu bringen, wohl aber, geradezu Widerwillen des Geistes gegen dieselben und Abneigung zu erzeugen. Wenn sich daher irgendwo die Krankheit zeigt, daß die Geister Ekel gegen die Studien empfinden, so muß dieselbe vielmehr durch Maßhalten und darauf durch Darreichung von angenehmen Gegenmitteln gehoben, nicht aber durch scharfe Mittel noch geschärft werden. Für diese Klugheit liefert uns das Himmelsgestirn, die Sonne, selbst die Belege. Sie prasselt nicht gleich im ersten Frühjahre auf die jungen und zarten Pflänzchen hernieder, noch setzt sie ihnen von Anfang an alsbald mit ihrer Glut zu und verbrennt sie; sondern sie erwärmt dieselben allgemach und unvermerkt, hebt sie empor, läßt sie erstarken und sendet dann auf die herangewachsenen, während ihre Früchte und Samen reifen, all ihre Kraft hernieder. Ähnliche Umsicht wendet der Baumgärtner an, der schonender die jungen, zärt-

licher die zarten Bäumchen behandelt und bei denen, welche Verwundungen noch nicht vertragen, Schabeisen, Hippe und Messer nicht in Anwendung bringt. Und wenn der Musiker die Saiten der Laute, Harfe oder Leier ertönen läßt, so schlägt er nicht mit Fäusten und Knütteln darein, noch stößt er sie gegen die Wand; sondern er wendet die Kunst so lange an, bis er einen Wohlklang hervorbringt. Geradeso müssen wir den Geistern bei der Hervorbringung von Harmonie und Liebe zu den Studien Beistand leisten, wenn wir nicht aus Gleichgiltigen Widerwillige und aus Regungslosen geradezu Dumme machen wollen.

5. (Wie sie zu den Studien anzustacheln sind.) Wenn es jedoch bisweilen eines Sporns und Stachels bedarf, so läßt sich dies auf andere Weise viel besser bewirken als durch Schläge; (1.) bisweilen durch ein schärferes Wort oder durch einen öffentlichen Tadel, (2.) bisweilen dadurch, daß man auf andere lobend hinweist: Sieh, wie dieser oder jener ausgezeichnet Achtung giebt, — wie er alles richtig faßt! Du aber sitzest teilnahmslos da! Du wirst noch einmal zum Gelächter werden; o, über dich einfältigen Menschen, — eine so leichte Sache fassest du nicht? Wo schweifen deine Gedanken wieder einmal umher? (3.) Es können auch wöchentliche, oder wenigstens monatliche Wettkämpfe um den Rang des Platzes oder der Belobigung eingerichtet werden, wie ich an anderer Stelle angegeben habe. Nur sehe man darauf, daß dies nicht allzu scherzhaft und spielend und daher erfolglos verlaufe; sondern die Liebe zum Lobe und die Furcht vor Tadel und Zurücksetzung muß allgemein den Eifer anstacheln. Deswegen ist es von Wichtigkeit, daß der Lehrer anwesend ist, daß die Sache ernst und ohne falschen Aufputz getrieben wird, und daß die, welche als nachlässig erkannt, ausgescholten und zurückgesetzt, die Fleißigeren aber öffentlich belobt werden.

6. (Aber wegen der Sitten.) Eine strengere und rücksichtslosere Disziplin muß aber gegen die geübt werden, welche in der Sittlichkeit auf Abwege geraten; und zwar 1) wegen des gottlosen Beispieles, das gegeben wird, z. B. wegen Lästerung, Unfläterei und was sonst noch offen gegen Gottes Gebot losgelassen wird; 2) wegen Widerspenstigkeit und beharrlicher Böswilligkeit, wenn jemand die Anordnungen des Lehrers oder eines anderen Vorgesetzten unbeachtet läßt und das, was er thun soll, mit Wissen und Willen unterläßt; und 3) wegen Hochmütigkeit und schnöden Benehmens, oder auch wegen Gehässigkeit und Trägheit, indem einer, der von einem Mitschüler gebeten worden ist, es verweigert, ihn zu belehren und ihm zu helfen.

7. (Und warum das?) Denn von diesen Vergehen verletzen die der ersten Art die Majestät Gottes, die der zweiten Art vernichten die Grundlage aller Tugenden (Demut und Gehorsam), die der dritten hemmen und verzögern die schnellen Fortschritte in den Studien. Was gegen Gott ist, ist eine Schandthat und muß durch die herbste Züchtigung gesühnt werden; was jemand gegen die Menschen und sich selbst

verschuldet, ist eine Unbilligkeit und muß durch Tadel zurechtgebracht werden; was gegen den Priscian[152]) verstößt, das ist ein Flecken, der mit dem Schwamme des Scheltens reingewaschen werden muß. Mit kurzen Worten: Die Schulzucht zielt darauf ab, daß in allen auf alle mögliche Weise Ehrfurcht gegen Gott, Dienstfertigkeit gegen den Nächsten, und für die Arbeiten und Verrichtungen des Lebens Behendigkeit angeregt und durch beständige Übung und Anwendung gekräftigt und befestigt werde.

8. (III. Form der Schulzucht, von des Himmels Sonne entliehen.) Die beste Form der Disziplin lehrt uns die himmlische Sonne, welche den heranwachsenden Wesen 1) beständig Licht und Wärme, 2) oft Regen und Wind und 3) selten Blitze und Donner darbietet, wenn schon auch dieses Letztere zum Nutzen derselben ist.

9. (Wie sie anzuwenden ist.) Ahmt der Schullehrer dieser nach, so wird er darnach streben, die Jugend in Gehorsam zu erhalten, und zwar

1) durch beständige Beispiele für alles, wozu sie abgerichtet werden soll, indem er sich selbst als ein lebendiges Muster hinstellt. Ist dies nicht der Fall, so sind alle anderen umsonst.

2) Durch unterweisende, ermahnende und bisweilen auch strafende Worte; doch hat sich der Lehrer aufs höchste angelegen sein zu lassen, daß — mag er nun lehren oder erinnern oder befehlen oder tadeln — immer erkennbar ist, daß dies alles mit väterlicher Gesinnung geschieht, darauf gerichtet, alle aufzubauen, keinen niederzureißen. Wenn der Schüler eine solche Gesinnung nicht recht bemerkt hat und von derselben nicht völlig überzeugt ist, so wird er leicht auch die Schulzucht verschmähen und gegen dieselbe seinen Mut wappnen.

3) Wenn jedoch einer einen so bedauernswerten Charakter hat, daß die sanfteren Mittel nicht ausreichen, so ist endlich zu gewaltsameren[153]) Gegenmitteln zu verschreiten, damit nichts unversucht gelassen werde, bevor jemand wie ein zum Anbau völlig ungeeignetes Stück Land preisgegeben wird und als aufgegeben zu betrachten ist. Denn vielleicht dürfte auch heute noch bei manchen das Wort gelten: Ein Phrygier läßt sich nur durch Prügel bessern.[154]) Und sollte das Feuer einer solchen Schulzucht wirklich dem Disziplinierten nicht selbst nützen, so doch anderen durch die ihnen eingejagte Furcht. (Vorsicht.) Nur hüte man sich, daß man nicht bei jeder Veranlassung, oft wegen Kleinigkeiten, sofort zu diesem äußersten Mittel greife, um nicht die äußersten Mittel vor den äußersten Fällen zu verbrauchen.

10. (Summe des Gesagten.) Die Summe dessen, was bereits gesagt und was noch zu sagen ist, sei dieses: Die Schulzucht muß darauf hinwirken, daß wir in denen, welche wir für Gott und die Kirche aufziehen, eine Beschaffenheit der Gefühle herausbilden und durch

eifrige Pflege immerwährend befestigen, welche derjenigen ähnlich ist, welche Gott bei seinen Kindern, den der Schule Christi Anvertrauten, verlangt, daß sie sich freuen mit Zittern (Psalm 2, 11), daß sie schaffen, daß sie selig werden mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12) und sich freuen in dem Herrn allewege (Ebend. 4, 4), d. h. daß sie ihre Bildner zu lieben und zu fürchten verstehen und vermögen, und dahin, wohin sie geführt werden sollen, sich nicht sowohl bereitwillig führen lassen, als vielmehr dies behende begehren. Diese Beschaffenheit der Gefühle läßt sich nicht durch andere Mittel festhalten, als durch die, welche ich bereits angedeutet habe, nämlich durch gutes Beispiel, durch freundliche Worte und durch ein allezeit aufrichtiges und offenes Wohlwollen, — durch ein rauhes Blitzen und Donnern aber nur manchmal und ausnahmsweise, und dann zugleich mit der Absicht, daß die Strenge immer, soweit möglich, in Liebe auslaufe.

11. (Ein sehr naheliegendes Beispiel.) Denn wer hat (um das Gesagte noch durch ein Beispiel zu erläutern) jemals gesehen, daß ein Goldschmied ein nettes Figürchen einzig durch Schlagen gebildet hätte? Gewiß niemand. Sie werden besser gegossen, als gehämmert. Oder wenn sich etwas Überflüssiges oder Unnützes daran befindet, so schlägt der geschickte Künstler nicht mit dem Hammer ungestüm darauf los, sondern klopft es leise mit einem Hämmerchen ab, oder glättet es mit der Feile, oder nimmt es mit der Zange weg, alles aber behutsam; zuletzt aber immer glättet und poliert er es. Und wir sollten die Figürchen des lebendigen Gottes, das vernünftige Geschöpf, mit unvernünftigem Ungestüm bearbeiten zu können uns zutrauen?

12. (Ein anderes.) Und ein Fischer, welcher mit einem größeren Schleppnetze in tieferen Gewässern zu fischen beabsichtigt, hängt an sein Netz nicht mehr Blei als nötig ist, daß es sich senkt und am Boden schleppt; aber im Gegensatze dazu hängt er auch leichte Korkstücken an, welche das Netz an der anderen Seite bis zur Oberfläche des Wassers erheben. In gleicher Weise muß derjenige, welcher mit der Jugend den Fischfang der Tugenden unternimmt, dieselben einerseits durch Strenge zu Furcht und demütigem Gehorsam niederdrücken, andererseits aber auch wieder durch Leutseligkeit zur Liebe und fröhlichen Munterkeit erheben. Glücklich sind Meister von dieser Beschaffenheit! Glücklich eine Jugend durch solche Lehrer!

13. Hier muß auch das Urteil eines bedeutenden Mannes, des Dr. th. Eilhard Lubinus [6]) Platz finden, das er der Vorrede zu dem von ihm herausgegebenen griechisch-lateinisch-deutschen neuen Testamente eingefügt hat, und das über die Verbesserung der Schulen sich mit folgenden Worten ausspricht:

Das Zweite ist, daß alles, was der Jugend vorgetragen wird, so von den Schülern verlangt werde, daß sie nichts widerwillig und gezwungen, sondern alles — soweit möglich — bereitwillig und aus

eigenem Antriebe, mit einer gewissen Lust der Seele thun. Daher meine ich geradezu, daß Ruten und Bakel, jene Instrumente für Sklaven und daher für anständige Menschen durchaus unpassend, in der Schule nicht anzuwenden, sondern ganz zu entfernen sind, zumal sie nicht einmal taugen, bei Sklaven und Knechtsseelen angewendet zu werden. Solche verraten sich in den Schulen durch ihr eigenes Gebaren nur zu bald und müssen bald aus der Schule entfernt werden; und zwar nicht bloß wegen des träumerischen Wesens, das solchen Sklavenseelen gemeiniglich eigen ist, sondern auch wegen der in der Regel damit im Zusammenhange stehenden Verdorbenheit des Charakters; und für wen sie als Hilfsmittel der Wissenschaften und Künste hinzukommen, für den werden sie sich nur in Waffen der Nichtsnutzigkeit verwandeln, und in den Händen der Rasenden Schwerter sein, mit denen sie sich und andere abschlachten. Es giebt aber andere Arten von Strafen, die bei anständigen Kindern und edlen Gemütern in Anwendung zu kommen haben 2c.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Schule als Werkstätte in ihrer Vierteilung, entsprechend den Abstufungen des Alters und der Fortschritte.

1. (Die Weisheit der Kinder dieser Welt ist von den Kindern des Lichtes nachzuahmen.) Die Handwerker und mechanischen Künstler setzen für ihre Lehrlinge eine gewisse Zeit fest, binnen welcher der ganze Umfang des betreffenden Faches (in zwei oder drei oder mehr, bis zu sieben Jahren, je nach der Schwierigkeit oder Mannigfaltigkeit) sicher zu Ende gebracht sein muß, worauf dann jeder, der alles zur Kunst Gehörige gelernt hat, vom Lehrlinge zum Gesellen und nach einiger Zeit zum Meister gemacht wird. Dasselbe soll demnach auch im Schulunterrichte geschehen, daß für die Künste, Wissenschaften und Sprachen gewisse Zeiträume festgesetzt werden, damit im Verlaufe einer gewissen Anzahl von Jahren der gesamte Inbegriff der Bildung [75]) abgethan ist, und aus diesen Bildungsstätten der Menschheit wahrhaft gebildete, wahrhaft gesittete und wahrhaft fromme Menschen hervorgehen.

2. (Auf die Ausbildung des Menschen ist die ganze Jugendzeit zu verwenden, ein Zeitraum von 24 Jahren.) Um dieses Ziel zu erreichen, verlange ich für die Übung der Geister die ganze Jugendzeit (da hier nicht bloß eine Kunst zu erlernen ist, sondern der gesamte Umfang der freien Künste [155]) mit allen Wissenschaften

und einigen Sprachen) von der Kindheit bis zum beginnenden Mannesalter, also bis zum 24. Lebensjahre, mit Verteilung in gewisse Zeitabschnitte. Die Natur giebt dazu selbst die Anleitung. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß der menschliche Körper etwa bis zum 25. Lebensjahre wächst, nicht länger; nachher nimmt er an Stärke zu. Dieses langsame Wachstum (der umfangreichere Körper der ganz großen Tiere erreicht in wenigen Monaten, oder wenigstens in ein oder zwei Jahren seine volle Größe) muß man als von der göttlichen Vorsehung für die menschliche Natur zugemessen ansehen, damit der Mensch größere Fristen habe, sich für die Verrichtungen des Lebens vorzubereiten.

3. (Sie ist zu verteilen auf vier Schulen.) Jene Jahre des aufsteigenden Lebensalters nun will ich in vier gesonderte Stufen abteilen: frühe Kindheit, Knabenalter, angehende Jugendzeit und reife Jugendzeit,[156]) und jeder Stufe sechs Jahre und eine gesonderte Schule zuweisen, und zwar soll die Schule

für die 1. Stufe der Mutterschoß,
" " 2. " die Volksschule oder die Schule der Muttersprache,
" " 3. " die lateinische Schule oder das Gymnasium und
" " 4. " die Akademie und die Wanderschaft sein.

Eine Mutterschule soll sich in jedem Hause befinden; eine Volksschule in jeder Gemeinde, jedem Dorfe, jeder Stadt; ein Gymnasium in jeder größeren Stadt, und eine Universität in jedem Lande oder jeder größeren Provinz.

4. (Die Pensa der Schulen gehen nicht stofflich, sondern nur der Form nach aus einander.) In diesen obgleich verschiedenen Schulen will ich jedoch nicht verschiedenes getrieben haben, sondern immer dasselbe wieder, nur in verschiedener Weise, nämlich alles, was im stande ist, den Menschen zum Menschen, den Christen zum Christen, den Gelehrten zum Gelehrten zu machen, aber entsprechend der Stufe des Lebensalters und der vorausgegangenen, das Nachfolgende stets stützenden Vorbereitung. Denn die Unterrichtsfächer sind nach den Gesetzen dieser natürlichen Methode nicht zu zerstückeln, sondern es sind stets alle zugleich zu betreiben, wie auch der Baum stets in seiner Ganzheit nach den einzelnen Teilen wächst, und zwar sowohl in diesem wie im folgenden und, wenn er so lange wächst, auch im hundertsten Jahre.

5. (Unterschied der Schulen nach Maßgabe der Übungen der Form.) Der Unterschied wird aber ein dreifacher sein: (1. Weil hier so, dort so.) I. Daß in den niederen Schulen alles mehr allgemein und in den Umrissen, in den höheren aber spezieller und ausgeführter gelehrt wird; ganz wie der Baum, der auch in jedem neuen Jahre mehr Äste und Zweige treibt, sie weiter erstarken läßt und mehr Früchte bringt.

6. (2. Weil hier dieses, dort jenes.) II. Daß folgende Verteilung stattfindet: In der Mutterschule werden vorzugsweise die äußeren Sinne geübt, daß sie gewöhnt werden, bei den Gegenständen recht zu verweilen und sie zu erkennen. In der Volksschule werden die inneren Sinne, Einbildungskraft und Gedächtnis, nebst den ausübenden Organen, Hand und Zunge, durch Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Zählen, Messen, Wägen und Einprägen alles dessen ins Gedächtnis, geübt. Im Gymnasium wird an allen durch den Sinn aufgenommenen Dingen Verstand und Urteil mittels Dialektik, Grammatik, Rhetorik und den anderen realen, auf Grund des Was und Weshalb gelehrten Wissenschaften und Künsten gebildet. Die Universität bildet ganz besonders das, was auf den Willen[157]) bestimmend wirkt, und zwar thun dies die Fakultäten, indem sie im Einklange erhalten (und das in Unordnung Gebrachte zum Einklange zurückführen), in folgender Weise: Die Theologie bildet das Gemüt, die Philosophie den Verstand, die Heilkunde lehrt die körperlichen Lebensverrichtungen und die Rechtswissenschaften die äußeren Güter kennen.

7. (Art und Weise der Abstufung.) Und dies ist die wahre Methode, die Geister zu bilden, daß zuerst die Gegenstände selbst den äußeren Sinnen vorgeführt werden, daß sie dieselben unmittelbar wahrnehmen, — dann, daß die erregten inneren Sinne die durch äußere Empfindung eingeprägten Vorstellungen von den Dingen wiederum ausdrücken und sich vergegenwärtigen lernen, und zwar sowohl im Inneren, durch Rückerinnerung, als auch äußerlich, durch Hand und Zunge. Nachdem dies erreicht ist, tritt der Geist ein, indem er bei sorgfältiger Betrachtung alles mit einander vergleicht und gegen einander abwägt, um die Einrichtung aller Dinge gründlich kennen zu lernen, woraus sich ein wahres Verständnis der Dinge und ein Urteil über dieselben bildet. Endlich wird der Wille (der Mittelpunkt des Menschen und aller seiner Handlungen Leiter) gewöhnt, auf alles seine Herrschaft gesetzlich zu erstrecken. Vor dem Verständnisse der Dinge aber den Willen bilden zu wollen (wie vor der Vorstellungskraft den Verstand, und jene wieder vor den Sinnen), ist verlorene Mühe. Die thun es jedoch, welche die Knaben vor der Kenntnis des Sachlichen und Sinnlichen in Logik, Dichtkunst, Rhetorik und Ethik unterrichten; sie handeln wie der, welcher ein zweijähriges Kind, das zitternden Fußes kaum einen Schritt versucht, im Tanzen unterweisen will. Für uns steht der Satz fest, daß die Natur uns überall als Führerin zur Seite steht, und wie jene ihre Kräfte einmal nach dem anderen offenbart, so gilt es, aufmerksam zu beachten, wie sich jene vergrößern.

8. (3. Weil hier diese, dort jene geübt werden.) Es besteht endlich der III. Unterschied, daß die unteren Stufen, Mutter- und Volksschule, die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts bilden, während die lateinische Schule vorzugsweise die

Jünglinge, deren Streben höher als auf Handwerk gerichtet ist, die Universität aber die zukünftigen Lehrer und die Leiter anderer Angelegenheiten ausbildet, damit es nie an geeigneten Männern fehlt, welche Kirche, Schule und Staat leiten.

9. (Die vier Schulen entsprechen den vier Jahreszeiten.) Diese vier Arten der Schule hat jemand nicht unverdient mit den vier Jahreszeiten verglichen. Die Mutterschule entspricht dem angenehmen, mit Keimen und Blüten von mannigfachem Wohlgeruche geschmückten Frühlinge. Die Schule der Muttersprache stellt den Sommer dar, der die vollen Ähren mit strotzenden Früchten zeigt. Das Gymnasium gleicht dem Herbste, der die vollen Früchte in Feld, Garten und Weinberg erntet und in die Speicher des Geistes sammelt. Die Universität endlich ist ein Bild des Winters, der die geernteten Früchte für verschiedene Verwendung zubereitet, um die ganze übrige Lebenszeit davon leben zu können.

10. (Auch die Bäume empfangen ihr Wachstum in vier Stufen.) Es könnte auch eine solche Art und Weise, die Jugend sorgfältig zu bilden, dem Gartenbaue verglichen werden. Die kleinen sechsjährigen, durch väterliche und mütterliche Sorgfalt wohl geübten Kinder scheinen den Bäumchen ähnlich zu sein, die vorsichtig gepflanzt und gut bewurzelt sind und ihre Zweiglein auszubreiten anfangen. Die Kinder von zwölf Jahren aber gleichen dem verästelten, junges Laub austreibenden Bäumlein; bei ihnen ist das, was sie enthalten, zwar noch nicht hinreichend ersichtlich, doch bald zu erwarten. Die achtzehnjährigen, in der Kenntnis der Sprachen und Künste bereits unterrichteten Jünglinge sind den Bäumen ähnlich, die ringsum in voller Blüte stehen, den Augen einen lieblichen Anblick und der Nase einen angenehmen Geruch darbieten, dem Herzen aber sichere Früchte in Aussicht stellen. Die jungen Männer von vier- oder fünfundzwanzig Jahren endlich, die durch die akademischen Studien bereits zum Abschlusse ihrer Ausbildung gelangt sind, stellen den Baum dar, der allenthalben mit Früchten bedeckt ist, für die die Zeit gekommen, sie abzupflücken und zu verschiedenem Nutzen zu verwenden.

Dies soll jetzt ausführlicher dargelegt werden.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Idee der Mutterschule.

1. (Das Allererste — Hauptsächliche ist zuerst in Angriff zu nehmen.) Die Hauptäste, welche ein Baum dereinst haben wird, treibt er schon in seinen ersten Jahren aus dem Stamme hervor, so daß es später nur des Wachstums derselben bedarf. So müssen wir auch das, womit wir den Menschen für den Nutzen seines ganzen Lebens ausstatten wollen, alles bereits in dieser ersten Schule einpflanzen. Was möglich ist, zeigt sich, wenn wir die Arten des Wissenswerten durchgehen. Ich will dies in der Kürze andeuten, indem ich alles auf zwanzig Punkte beschränke.

2. (Übersicht des Wissenswerten, das hier einzuflößen ist. I.) Die sogenannte **Metaphysik** macht hier überhaupt den Anfang; denn den kleinen Kindern tritt anfangs alles in seiner allgemeinen, verschwommenen Gesamtheit entgegen, — dann bemerken sie, daß es etwas ist, was sie sehen, hören, schmecken, berühren, ohne jedoch zu unterscheiden, was es im einzelnen ist, bis endlich auch ein wenig die Unterscheidung eintritt. Sie fangen also an, jene allgemeinen Begriffe zu verstehen: Etwas, Nichts, Es ist, Es ist nicht, So, Anders, Wo, Wann ꝛc., überhaupt die Grundbegriffe der metaphysischen Wissenschaft.

3. (II.) Auf dem Gebiete der **Physik**[163]) kann das Kind in diesem sechsjährigen Zeitraume dahin gelangen, Wasser, Erde, Luft, Feuer, Regen, Schnee, Eis, Steine, Eisen, den Baum, die Pflanze, den Vogel, den Fisch, das Rind ꝛc. kennen zu lernen. Auch mag es die Glieder seines Körpers, zum wenigsten die äußeren, nach Namen und Benutzung kennen lernen. Dies lernt sich in diesem Lebensalter leicht, und es giebt die Anfänge der Naturwissenschaft ab.

4. (III.) Einen Anfang in der **Optik** empfängt das Kind, wenn es Licht, Finsternis, Schatten, die Hauptfarben, weiß, schwarz, rot ꝛc. und ihre Verschiedenheit zu bestimmen und benennen anfängt.

5. (IV.) Ein Anfang in der **Astronomie** wird es sein, wenn es weiß, was man Himmel, Sonne, Mond, Sterne nennt, und wenn es bemerkt, daß sie täglich auf- und untergehen.

6. (V.) Eine Einleitung in die **Geographie** findet statt, wenn die Kinder verstehen lernen, was ein Berg, ein Thal, ein Acker, ein Fluß, ein Dorf, ein Flecken, eine Stadt ist, je nachdem Gelegenheit an dem Orte ist, wo sie erzogen werden.

7. (VI.) Ein Grund für die **Chronologie** wird gelegt, wenn das Kind begreift, was man eine Stunde, einen Tag, eine Woche, ein Jahr ꝛc., ferner Winter, Sommer ꝛc., endlich gestern, vorgestern, morgen, übermorgen ꝛc. nennt.

8. (VII.) Ein Anfang in der **Geschichte** wird gemacht, wenn sie

sich erinnern und wiedererzählen können, was sich neulich zugetragen hat, wie sich dieser oder jener bei einer oder der anderen Gelegenheit benommen hat; doch darf dies nur kindlich sein.

9. (VIII.) Die **Arithmetik** schlägt ihre ersten Wurzeln, wenn das Kind einsieht, was man viel oder wenig nennt; wenn es bis zehn zählen kann; wenn es bemerkt, daß drei mehr ist als zwei, und daß eins, zu drei addiert, vier macht 2c.

10. (IX.) Die Elemente der **Geometrie** werden sie besitzen, wenn sie wissen, was man groß und klein, lang und kurz, breit und schmal, dick und dünn nennt; desgleichen was eine Linie, ein Kreuz, ein Kreis 2c. ist, und wenn sie sehen, wie man dieses oder jenes mit der Spanne, Elle oder Klafter mißt 2c.

11. (X.) Auch in der **Statik** kann ein Anfang gemacht werden, wenn sie mit der Wage Dinge wägen sehen, oder wenn sie selbst mit der Hand bestimmen lernen, ob ein Ding schwer oder leicht ist.

12. (XI.) Eine Probe von **mechanischen** Arbeiten empfangen sie, wenn man ihnen gestattet, immer etwas zu machen, und wenn man ihnen dazu Anweisung giebt, z. B. eine Sache da- oder dorthin zu tragen, so oder so zusammenzustellen, aufzubauen oder einzureißen, zusammenzuknüpfen oder aufzulösen, wie es Kinder dieses Alters gern machen. Da dies nichts wäre, wenn nicht zur Hervorbringung gewisser mit Kunst gefertigter Dinge die Kräfte eines anschlägigen Kopfes in Anspruch genommen würden, so muß man dieselben nicht nur nicht hemmen, sondern sogar antreiben und geschickt anleiten.

13. (XII.) Die **dialektische** Kunst des Denkvermögens kommt auch schon zum Vorscheine und treibt ihre Keime, wenn das Kind bemerkt, daß durch Fragen und Antworten Gespräche geführt werden, und wenn es sich gewöhnt, auch selbst etwas zu fragen und auf Gefragtes zu antworten. Sie müssen nur unterwiesen werden, geschickt zu fragen und auf das Gefragte unmittelbar zu antworten, damit sie sich gewöhnen, bei dem besprochenen Gegenstande mit ihren Gedanken zu verbleiben und nicht abzuschweifen.

14. (XIII.) Die kindliche **Grammatik** wird darin bestehen, die Muttersprache recht hören zu lassen, d. h. Laute, Silben und Wörter deutlich zu sprechen.

15. (XIV.) Die Anfänge der **Rhetorik** werden darin bestehen, daß etwa in der Sprache des Hauses vorkommende bildliche Ausdrücke nachgeahmt werden, insbesondere aber in einem nicht ungeschickten Gebrauche der Geberden von Seiten der Sprechenden, nebst einer der Beschaffenheit der Rede entsprechenden Betonung, so nämlich, daß der Fragende den Ton der letzten Silben hebt, der Antwortende ihn sinken läßt und ähnliches, was die Natur beinahe von selbst an die Hand giebt, und was durch geschickte Anweisung bei etwa vorkommenden Fehlern leicht verbessert werden kann.

16. (XV.) Ein Vorschmack von der **Dichtkunst** wird gegeben, wenn die Kinder in dem allerfrüheſten Alter schon einige Verschen lernen, vorzugsweiſe moraliſchen Inhalts, mögen dieſe nun — je nachdem es der Hausgebrauch jeder Sprache mit sich bringt — rhythmiſche oder metriſche sein.

17. (XVI.) Die erſten Anfänge in der **Musik** werden darin bestehen, daß das Kind einige leichtere Psalmen und geiſtliche Lieder lernt, was bei den täglichen Hausandachten Platz finden wird.

18. (XVII.) Einige Bruchſtücke aus der **Hauswirtſchaftslehre** werden gegeben, wenn das Kind die Namen der Perſonen, aus denen die Familie beſteht, behält, alſo wer Vater, Mutter, Magd, Knecht, Mietsmann rc. genannt wird; ebenſo die Namen der Teile des Hauſes, Hausflur, Küche, Schlafzimmer, Stall rc., wie auch der Hausgeräte, Tiſch, Löffel, Meſſer, Beſen rc.

19. (XVIII.) Von der **Politik** läßt sich weniger leicht eine Probe geben, da kaum der Verſtand in dieſem Lebensalter über die Grenzen des Hauſes hinausreicht; doch iſt es immerhin möglich, wenn ſie bemerken, daß diejenigen, welche den Stadtrat bilden, Ratsherren heißen, und daß insbeſondere einer Bürgermeiſter, der andere Stadtrichter, der dritte Notar genannt wird rc.

20. (XIX.) Aber die **Sittenlehre (Ethik)** ſoll hier ganz beſonders eine recht gediegene Grundlage bekommen, wenn wir wollen, daß einer wohlerzogenen Jugend die Tugenden beinahe angeboren ſind, z. B.

(1.) die **Mäßigkeit**; das Kind ſoll das Maß ſeines Magens beobachten und ſich an Nahrung nicht mehr geſtatten, als zur Sättigung ſeines Hungers und Durſtes nötig iſt.

(2.) Die **Reinlichkeit** iſt bei den Mahlzeiten, an den Kleidern, wie an Puppen und Spielzeug ſorgfältig zu üben.

(3.) Den Vorgeſetzten iſt das Kind **Ehrerbietung** ſchuldig.

(4.) Der **Gehorſam** bei Geboten und Verboten muß ſchnell und pünktlich ſein.

(5.) Eine gewiſſenhafte **Wahrhaftigkeit** muß in allen Worten herrſchen, und es darf dem Kinde nie geſtattet werden, zu lügen oder zu täuſchen, weder im Scherze noch im Ernſte; denn der Scherz über etwas nicht Gutes kann ſchließlich in ernſte Vergehen ausarten.

(6.) **Gerechtigkeit** lernen ſie, wenn ſie nicht fremdes Eigentum berühren, an ſich nehmen, zurückbehalten und verbergen, wenn ſie niemandem etwas zu leide thun, niemanden beneiden rc.

(7.) Sie ſollen vielmehr die **Liebe** lernen, daß ſie ſchnell bereit ſind, von dem Ihrigen mitzuteilen, ſo oft ſie jemand, durch die Not getrieben, anruft, ja ſogar aus eigenem Antriebe. Denn das iſt jene chriſtliche, von Chriſti Geiſt uns gebotene Liebe, zu der ganz beſonders in dieſem eiskalten Greiſenalter der Welt die Herzen zu entflammen im Intereſſe der Kirche ſein wird.

(8.) Die kleinen Kinder müſſen auch an **Arbeit** und immer-

währende Beschäftigung gewöhnt werden, möge diese nun ernster Art oder Spiel sein, damit sie nicht lernen Langeweile ertragen.

(9.) Sie mögen sich auch gewöhnen, nicht immer zu plappern und, was ihnen in den Mund kommt, zu schwatzen, sondern auch mit Verstand, wenn es die Sache erfordert, zu **schweigen**, nämlich wenn andere sprechen, wenn eine angesehene Person anwesend ist, und wenn die Sache dazu angethan ist, daß sie Schweigen verlangt.

(10.) Besonders aber müssen sie in diesem ersten Lebensalter zur **Geduld**, die für das ganze Leben nötig ist, gebildet werden; damit die Leidenschaften, ehe sie heftiger hervorbrechen und Wurzel treiben, ausgerottet werden, und jene sich gewöhnen, sich von der Vernunft, nicht aber von der augenblicklichen Neigung leiten zu lassen, den Zorn zu unterdrücken, nicht ihm Raum zu gönnen u. s. w.

(11.) **Dienstfertigkeit** und Bereitwilligkeit, anderen zu dienen, ist ein vorzüglicher Schmuck für die Jugend, ja für das ganze Leben. Darin müssen sie demnach schon in diesem ersten sechsjährigen Lebensabschnitte geübt werden, daß sie sich zutrauen, bei jeder Gelegenheit sich für das Wohl anderer aufopfern zu können, und nicht unterlassen, anderen beizuspringen.

(12.) Hinzuzufügen ist auch der **gesellige Anstand**, daß sie nichts ungeschickt oder tölpelhaft, sondern alles mit der schicklichen Wohlanständigkeit ausführen. Dahin gehören die Formen des geselligen Verkehrs, Gruß und Gegengruß, im besonderen Falle auch die Forderungen des Zartgefühls, die Danksagungen nach empfangener Wohlthat, mit dem schicklichen Verbeugen der Kniee, Küssen der Hand und was dergleichen mehr ist.

21. (XX.) Endlich können im Erlernen der **Religion** und **Frömmigkeit** die Kinder von sechs Jahren dahin gebracht werden, daß sie die Hauptstücke aus dem Katechismus, die Grundlagen ihres Christentums, im Gedächtnisse haben, soweit es das Lebensalter zu fassen vermag, und soviel sie es in der Praxis auszuüben anfangen, nämlich daß sie sich gewöhnen, von dem Gefühle der göttlichen Hoheit erfüllt, Gott allenthalben gegenwärtig zu erblicken und, indem sie ihn als den gerechten Rächer alles Bösen fürchten, sich nichts Böses zu schulden kommen lassen, und wiederum, daß sie ihn als den allgütigen Vergelter des Guten lieben, verehren, anrufen und loben und von ihm Barmherzigkeit im Leben und im Tode erwarten, nichts Gutes, wovon sie wissen, daß es ihm wohlgefällt, unterlassen, und so gleichsam vor Gottes Augen leben und, um mit der Schrift zu reden, mit Gott wandeln.

22. (Nutzen einer so verbrachten Jugendzeit.) Dann wird von den Kindern der Christen das gesagt werden können, was der Evangelist von Christus sagt: Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Luk. 2, 52.

23. (Warum hier nichts Eingehenderes vorgeschrieben

werden kann.) Dies mögen die Grenzen und Aufgaben der Mutterschule sein. Wie dies spezieller oder durch Tabellen auszuführen wäre, was und wieviel in den einzelnen Jahren, Monaten, Tagen durchgemacht werden möge (wie ich dies für die Volksschule und das Gymnasium empfehle), läßt sich hier nicht in ähnlicher Weise wie bei den folgenden Schulen zeigen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens, weil es nicht möglich ist, daß die Eltern bei ihren häuslichen Verrichtungen so sorgfältig die Ordnung einhalten können, wie dies in der öffentlichen Schule geschieht, wo nichts anderes getrieben, als die Jugend gebildet wird. Zweitens, weil Verstand und Gelehrigkeit bei den Kindern ganz ungleichmäßig zum Vorscheine kommen, bei dem einen früher, bei dem anderen später. Einzelne Zweijährige haben schon eine außerordentliche Redefertigkeit und sind zu allem munter; andere kommen kaum mit fünf Jahren ihnen gleich; wie überhaupt diese erste Bildung auf der ersten Altersstufe der Geschicklichkeit der Eltern anheimgegeben werden muß.

24. (Außerdem zwei hübsche Hilfsmittel: I. Das Informatorium der Mutterschule.) Aber es läßt sich zweierlei hier in nützlicher Weise thun. Erstens, man schreibe ein Büchlein, das die Eltern und Kinderwärterinnen erinnert, daß sie ihre Pflichten nicht aus den Augen setzen. Darin soll in kurzen Umrissen alles beschrieben sein, wozu die Kindheit gebildet werden soll, bei welcher Gelegenheit ein jedes in Angriff zu nehmen, und mit welchen Mitteln und nach welchen Regeln für die Worte und Geberden es einzuflößen ist. Ein Buch dieser Art (das den Titel führt: Der Informator für die Mutterschule)[158]) soll von mir geschrieben werden.

25. (II. Das Exzitatorium oder Ermunterungswerk der Sinne.) Das andere, was den Übungen in dieser Mutterschule dienen würde, wäre ein Bilderbuch, das man den Kindern selbst unmittelbar in die Hände zu geben hätte. Denn weil hier vorzugsweise die Sinne zu üben sind, um Eindrücke von den vorkommenden Dingen hervorzurufen, das Gesicht aber unter den Sinnen am meisten hervorragt, so würde ich dies erreichen, wenn ich dem Buche alle Anfangsgründe in der Physik, Optik, Astronomie, Geometrie einfügte, oder wenn dies in der Ordnung des Wissenswerten geschähe, welche ich soeben vorgezeichnet habe. Denn hier können abgemalt sein Berge, Thäler, Bäume, Vögel, Fische, Pferde, Ochsen, Schafe, Menschen von verschiedenem Alter und mannigfaltiger Gestalt; desgleichen Licht und Finsternis, der Himmel mit Sonne, Mond, Sternen und Wolken, die Hauptfarben; ferner Hausgeräte und Werkzeuge der Handwerker, Töpfe, Schüsseln, Krüge, Hämmer, Zangen 2c.; nicht minder Bilder von Ämtern und Würden, der König mit Zepter und Krone, der Soldat mit den Waffen, der Bauer mit dem Pfluge, der Fuhrmann mit dem Wagen, der Post-

wagen im vollen Laufe, und darüber allemal geschrieben, was jedes bedeuten soll: Pferd, Ochse, Hund, Baum zc.

26. (Nutzen dieses Buchs.) Ein Buch dieser Art läßt sich auf dreifache Weise benutzen: 1) um die Einprägung der Dinge, wie bereits gesagt, zu unterstützen; 2) um die schwachen Köpfe anzulocken, in den Büchern nach Dingen zu suchen, die ihnen gefallen; 3) um das Lesen der Schrift leichter zu erlernen. Denn da über die Bilder der Dinge die Namen derselben geschrieben sind, so läßt sich da leicht ein Anfang im Lesen machen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.[159]

Idee der Muttersprach- oder Volksschule.

1. (Muttersprachliche oder Volksschulen sind den Lateinschulen vorauszuschicken.) Daß die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts in die öffentliche Schule zu schicken sei, habe ich im 9. Kapitel gelehrt. Jetzt füge ich hinzu, daß die gesamte Jugend zuerst der Volksschule zu überweisen sei. Es steht die Meinung einiger mir entgegen. So empfehlen Zepper[160]) (im 1. Buche seines „kirchlichen Staates", Kap. 9) und Alsted[161]) (im 6. Kap. seiner Scholastik), man solle in die Elementarschulen nur die Mädchen und diejenigen Knaben schicken, welche sich dereinst einem Handwerke widmen wollten; die Knaben aber, welche nach Bestimmung der Eltern nach einer vollständigeren Ausbildung des Geistes trachteten, solle man geradeswegs dem Gymnasium zuführen. Alsted fügt noch hinzu: Möge anderer Meinung sein, wer da wolle; ich gebe den Weg und die Maßregel an, die ich von denen benutzt sehen möchte, die ich am besten unterrichtet wünsche. — Aber mich zwingt mein didaktisches System, anderer Meinung zu sein.

2. (Warum.) Denn 1) beabsichtige ich eine allgemeine Bildung aller, welche als Menschen geboren sind, zu allem, was menschlich ist. Sie müssen daher zusammen gebildet werden, soweit sie zusammen gebildet werden können, damit sich alle gegenseitig anregen, beleben, anstacheln. 2) Ich will, daß alle zu allen Tugenden gebildet werden, auch zur Bescheidenheit, Eintracht und zu gegenseitiger Dienstfertigkeit. Daher dürfen sie nicht so früh von einander getrennt werden, auch darf man einer gewissen Anzahl nicht Gelegenheit geben, vor den anderen wohlgefällig auf sich zu sehen und diese verächtlich zu betrachten. 3) Bei dem sechsjährigen Kinde bestimmen zu wollen, für welchen Beruf es geeignet sei, ob es sich zu wissenschaftlicher Thätigkeit schicke, scheint

Übereilung zu sein; denn weder zeigen sich hier schon genügend die Kräfte des Geistes, noch die Richtung des Seelenlebens, während später beides besser zu Tage tritt; wie man auch im Garten nicht erkennen kann, welche Pflanzen auszujäten, und welche stehen zu lassen sind, so lange sie noch ganz jung sind, sondern erst, nachdem sie herangewachsen. Auch sind nicht ausschließlich die Kinder der Reichen, des Adels, der hohen Beamten zu ähnlichen Würden geboren, daß ihnen allein die lateinische Schule offen stehen soll, während die anderen ohne alle Hoffnung zurückgewiesen werden. Der Wind weht, wohin er will, und nicht immer beginnt er, zur bestimmten Zeit zu wehen.

3. Ein 4. Grund für mich ist der, daß meine Universalmethode jene gewöhnlich so maßlos geliebte Nymphe, die lateinische Sprache, nicht allein verlangt, sondern für die gleichmäßige Ausbildung in der Muttersprache jedes Volkes (daß jeder Geist mehr und mehr den Herrn lobe) den Weg sucht, ein Vorhaben, das nicht durch ein so willkürliches Überspringen der ganzen Muttersprache verwirrt werden soll.

4. Eine fremde Sprache lehren wollen, bevor das Kind die einheimische inne hat, ist 5) geradeso, als wenn ein Knabe reiten lernen sollte, bevor er gehen kann. Es ist von Vorteil, mit strenger Scheidung zu handeln, wie Kapitel 16, Grundsatz 4 gezeigt worden ist. Denn wie Cicero behauptet, es könne einer nicht im Reden unterrichten, der nicht sprechen kann, so spricht meine Methode auch aus, daß der nicht verstehe, Latein zu lehren, der seine Muttersprache nicht kennt; denn diese hat sie jener zur Leiterin hingestellt.

5. Endlich 6) verlange ich eine reale Ausbildung, und demgemäß ist ein mehr äußeres Durchlaufen derselben von Seiten der Schüler ebenso leicht, wenn man sich dabei in der Muttersprache geschriebener Bücher bedient, welche die Namennennung (Nomenklatur) der Dinge abthut. Ist dies geschehen, so werden sie das Latein um so leichter lernen, indem sie nur den bereits bekannten Dingen die neue Nomenklatur anpassen und der Kenntnis der Dinge durch das Was noch die Betrachtung durch das Weshalb in einer kunstgerechten Steigerung hinzufügen.

6. (Ziele und Grenzen der Volksschulen.) Nachdem nun meine Hypothese von der vierfachen Schule feststeht, liegt mir's ob, die Muttersprach- oder Volksschule in den Umrissen vorzuzeichnen. Ziel und Umfang der **Volksschule** wird sein, daß die gesamte Jugend vom sechsten bis zwölften (oder dreizehnten) Lebensjahre in dem unterrichtet wird, dessen Verwendung sich auf das ganze Leben erstreckt. Nämlich

I. daß sie die vollständige Muttersprache, geschrieben und gedruckt, fertig lesen.

II. Daß sie schreiben, anfangs gefällig, dann schnell, dann selbständig, entsprechend den Gesetzen der Gram=

matik für die Muttersprache, die ihnen möglichst leicht verständlich vorgetragen und bei ihren Übungen erläutert werden müssen.

III. Rechnen, mit Ziffern und Steinen, je nach Bedürfnis.

IV. Daß sie kunstgerecht die verschiedenen Ausdehnungen, Länge, Breite, Abstand 2c., ausmessen.

V. Daß sie allerhand gebräuchliche Melodien und die Geübteren auch künstlichere Gesangstücke leichterer Art singen.

VI. Daß sie alle die Kirchenlieder, wie sie an jedem Orte im Gebrauche sind, der Mehrzahl nach im Gedächtnisse haben, daß sie, im Lobe Gottes erzogen, es verstehen (um mit dem Apostel zu reden), sich selbst zu lehren und zu ermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, lieblich zu singen Gott in ihren Herzen.

VII. Daß sie außer dem Katechismus die wichtigsten Geschichten und Sprüche der heil. Schrift genau wissen, so daß sie dieselben hersagen können.

VIII. Daß sie die Sittenlehre, in Regeln zusammengefaßt und durch Beispiele, die der Fassungskraft des Lebensalters angemessen sind, erläutert, inne haben, verstehen und im Leben anzuwenden beginnen.

IX. Von der Staats- und Wirtschaftslehre sollen sie nur soviel kennen lernen, als sie brauchen, um die alltäglichen Vorgänge im Hause und Staate zu verstehen.

X. Auch sollen sie die allgemeine Geschichte der Welt, nach ihrer Erschaffung, Verderbnis, Wiederherstellung und der Regierung durch die Weisheit Gottes bis auf diesen Tag, kennen lernen.

XI. (Wohl zu merken.) Desgleichen soll ihnen das Wichtigste aus der Weltkunde mitgeteilt werden, insbesondere von der Rundung des Himmels, von der Kugelgestalt der in seiner Mitte schwebenden Erde, von der Bewegung des Weltmeeres, von der mannigfach gekrümmten Gestalt der Meere und Flüsse, von den Erdteilen, von den hauptsächlichsten Reichen Europas, insbesondere aber von den Städten, Bergen und Flüssen des eigenen Vaterlandes, und was sonst bemerkenswert ist.

XII. Endlich sollen sie von den Handwerken die allermeisten wichtigeren kennen lernen, sei dies nun bloß zu dem Zwecke, daß sie bezüglich dessen, was im menschlichen Leben vorgeht, nicht in gar zu grober Unkenntnis sind, — oder sei es, damit sich später die Neigung des Naturells, wohin sich jeder am meisten gezogen fühlt, leichter zeige.

7. (Warum hier so weite Ziele gesteckt werden.) Wenn dies alles nun in dieser Volksschule in rechter Weise erledigt wäre, so würde es kommen, daß nicht nur den Jünglingen, welche in die latei-

nische Schule eintreten, sondern auch denen, die zur Landwirtschaft, zum Handel, zu Gewerben abgehen, nichts neues vorkommen könnte, wovon sie hier nicht bereits eine Probe empfangen hätten, und daß also alles, was sie nachher in ihrem Berufe treiben, was sie in Predigten oder sonstwo hören, oder was sie in Büchern lesen, nichts weiter sein würde, als eine ausführlichere Beleuchtung oder eine speziellere Unterscheidung bereits zuvor kennen gelernter Dinge; daher sie denn thatsächlich sich geeigneter erweisen würden, alles dies richtiger einzusehen, zu betreiben, zu beurteilen.

8. (Mittel, geeignet zu diesen Zielen hinzuleiten.) Zur Erreichung dieses Zieles sind folgende Mittel anzuwenden:

I. (Klassen.) Der Zötus der Elementarschule, der in sechs Jahren mit diesen Arbeiten auszufüllen ist, ist in sechs Klassen (womöglich auch räumlich getrennt, daß sie sich nicht gegenseitig hindern) abzuteilen.

II. (Bücher.) Für jede einzelne Klasse werden eigene Bücher bestimmt, welche alles für diese Klasse Nötige (dem Umfange des Materials in Sprachlehre, Moral, Religion entsprechend) erschöpfen, so daß die Schüler also, so lange sie in diesem Bereiche unterrichtet werden, weiter keine Bücher brauchen; mit deren Hilfe sie aber zu dem gesetzten Ziele unzweifelhaft gelangen. (Wohl zu merken!) Denn es wird nötig sein, daß diese Bücher auch die ganze Muttersprache erschöpfen, z. B. alle Benennungen der Dinge, welche die Kinder nach ihrem Alter fassen können, ferner die vorzüglichsten und gebräuchlichsten Redeweisen.

9. (Der Stoff der Klassenbücher ist derselbe; nur der Form nach unterscheiden sie sich.) Entsprechend der Zahl der Klassen wird es also jener Bücher sechs geben, die aber nicht sowohl dem Stoffe, als vielmehr der Form nach sich von einander unterscheiden. Denn alle sollen alles behandeln; aber jedes Frühere soll das Allgemeinere, Bekanntere, Leichtere bringen, das Spätere soll zu dem Spezielleren, Unbekannteren das Verständnis führen, oder es soll eine neue Art und Weise, dieselben Sachen zu betrachten — geeignet, dem Geiste neues Vergnügen zu bereiten — angeben, wie sich bald zeigen wird.

10. (Es muß ihnen alles entsprechend der Natur ihres jugendlichen Alters angepaßt sein.) Es muß nämlich Sorge getragen werden, daß hier alles dem kindlichen Geiste, der seinem Wesen nach von dem Heiteren, Fröhlichen, Kurzweiligen angezogen, von dem Ernsten und Strengen beinahe abgeschreckt wird, angepaßt ist. Um es ihnen also möglich zu machen, das Ernste, das ihnen dereinst ernstlich nützen wird, zu lernen, und zwar leicht und angenehm zu lernen, muß überall das Nützliche mit dem Angenehmen gemischt werden, damit auf diese Weise die

Geister gleichsam durch beständige Lockmittel angezogen und dahin gebracht werden, wohin wir sie bringen wollen.

11. (Sie müssen mit hübschen Titeln geschmückt werden, die anlocken.) Diese Bücher müssen auch einen entsprechenden Titel führen, der die Jugend anlockt, zugleich aber auch alles darin Enthaltene zutreffend bezeichnet. Solche Titel, denke ich, könnten von den Arten der Gärten, dem Angenehmsten, was sie kennen, entnommen sein. Denn wenn man die Schule mit einem Garten vergleicht, warum soll man nicht das Buch der ersten (untersten) Klasse das Veilchenbeet, das der zweiten die Rosenhecke, das der dritten den Rasenplatz nennen? u. s. w.

12. Alle Kunstausdrücke sind hier in der Muttersprache zu geben. Warum?) Über diese Bücher, ihren Inhalt und ihre Form wird an anderer Stelle ausführlicher gesprochen werden. Hier will ich nur folgendes hinzufügen: Da wir in der Muttersprache schreiben, so müssen auch die Kunstausdrücke in dieser, nicht aber in der lateinischen oder griechischen, gegeben werden. Denn 1) beabsichtigen wir, der Jugend Rat zu geben, daß sie alles ohne Verzögerung begreife. Das Fremde muß ja aber zuerst erklärt werden, ehe es verstanden wird; und doch wird auch das Erklärte nicht verstanden, sondern man glaubt nur, daß es das bedeute, was es bedeutet, und mit Not und Mühe hält es das Gedächtnis fest. Da in der Muttersprache nichts anderes, als die durch das Wort bezeichnete Sache erklärt wird, so wird es bald verstanden und prägt sich schnell dem Gedächtnisse ein. Wollen wir doch also ja Verzögerungen und Martern von diesem ersten Unterrichte fernhalten, daß alles in guten Fluß komme. 2) Außerdem wollen wir auch, daß die Muttersprache ausgebildet werde, nicht aber nach Art der Franzosen, die eine Menge griechischer und lateinischer, dem Volke unverständlicher Bezeichnungen haben (worüber Stevin[162]) deshalb stichelt), sondern indem wir alles durch Worte ausdrücken, die allgemein gebräuchlich sind. In gleicher Weise empfiehlt dies Stevin seinen Belgiern (Geog., 1. Buch) und führt es selbst in seiner Mathematik schön durch.

13. (Dreifacher Einwurf.) Man könnte auch einhalten, und thut's auch, nicht alle Sprachen wären so reichhaltig, daß sich in derselben das Griechische und Lateinische gleich glücklich wiedergeben ließe. Ferner, wenn es auch wiedergegeben würde, so würden die an jene Ausdrücke gewöhnten Gelehrten doch von denselben nicht abgehen. Endlich, es sei besser, daß Knaben dadurch, daß sie mit dem Lateinischen anfangen, sich an die Sprache der Gelehrten gewöhnten, damit es nicht nötig werde, daß sie nachher aufs neue die Kunstausdrücke lernten.

14. (Erwiderung auf den ersten Einwurf.) Darauf muß ich entgegnen: 1) Es ist nicht schuld der Sprachen, sondern der Menschen, wenn eine gewisse Sprache dunkel, verstümmelt, unvollständig gefunden wird, um die notwendigsten Dinge auszudrücken. In gleicher Weise mußten sich die Griechen und Lateiner erst Vokabeln schaffen, be-

vor sie durch den Gebrauch aufgenommen wurden, und ihre Bilder waren anfangs holprig und dunkel, so daß sie selbst zweifelten, ob sie veredelt werden könnten; nachdem sie aber aufgenommen worden sind, giebt es nichts, was bezeichnender wäre. Das gilt zum Beispiel von den lateinischen (auch im Deutschen gebräuchlichen) Ausdrücken Essenz, Substanz, Akzidenz, Qualität, Quantität rc. In keiner Sprache also würde es an etwas gebrechen, wenn nur der Menschen Mühe und Fleiß nicht gebrächen.

15. (Auf den zweiten.) Was den zweiten Einwand anlangt, so mögen die Fachmänner immerhin das Ihrige für sich beibehalten; da wir aber Ungebildete beraten sollen, wie sie zum Verständnisse der freien Künste und Wissenschaften gelangen können, so versteht es sich, daß wir nicht mit fremder Zunge, mit ausländischer Sprache zu ihnen reden.

16. (Auf den dritten.) Drittens bemerke ich: Diejenigen Knaben, welche später die Sprachen lernen, empfinden so wenig Beschwerde, und zwar deshalb, weil sie die Kunstausdrücke von der Muttersprache schon inne haben und daher eher in ihrer Sprache Gott den Vater nennen können, als in der lateinischen.

17. III. (Drittes Requisit: die gute Methode. Vier Gesetze derselben.) Endlich ist noch als Mittel zu nennen die Methode, diese Bücher der Jugend leicht bekannt zu machen; über dieselbe will ich folgende Bemerkungen machen.

a. Es dürfen nur vier Stunden täglich dem Unterrichte zugewendet werden, zwei vor- und zwei nachmittags; die übrige Zeit kann für häusliche Verrichtungen (namentlich von seiten der Ärmeren) oder zu gewissen anständigen Erholungen nützlich verwendet werden.

b. Die Morgenstunden sind der Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses, die Nachmittagsstunden aber der Hand und der Stimme zuzuweisen.

c. In den Morgenstunden hat demnach der Lehrer das Pensum der betreffenden Stunde, während alle zuhören, vorzulesen und wiederholt zu lesen, und wenn etwas der Erklärung bedarf, diese möglichst leichtverständlich zu geben, daß nichts unverstanden bleiben kann. Hierauf läßt er dies der Reihe nach wieder lesen, und während der eine deutlich und verständlich vorliest, haben die anderen in ihr Buch zu sehen und stillschweigend nachzulesen; hat man das eine halbe Stunde oder darüber fortgesetzt, so wird es geschehen, daß die Fähigeren das Gelesene ohne Buch zu wiederholen versuchen werden, schließlich auch die langsameren Köpfe. Denn jene Pensen werden ziemlich kurz, dem Zeitabschnitte einer Stunde und der Fassungskraft der jugendlichen Geister proportioniert sein.

d. Dies mag auch mehr befestigt werden in den Nach-

mittagsstunden, in denen ich nichts Neues getrieben, sondern nur dasselbe wiederholt haben will, und zwar teils durch Abschreiben derselben gedruckten Bücher, teils durch Wettarbeiten, wer alles zuvor Getriebene schneller behält und wiedergiebt, oder wer sicherer und schöner schreibt, singt, rechnet u. s. w.

18. (Warum es sich empfiehlt, alle Klassenbücher von der Hand der Schüler abschreiben zu lassen.) Nicht ohne Grund empfehle ich, daß alle Schüler ihre gedruckten Bücher abschreiben, und zwar so sauber als möglich. Denn 1) dient es dazu, alles dem Gedächtnisse richtiger einzuprägen, wenn der Sinn länger mit ein und demselben Gegenstande beschäftigt war. 2) Sie werden durch die tägliche Schreibübung ihre Schön-, Schnell- und Rechtschreibung in einen für die weiteren Studien und für die Geschäfte des Lebens sehr anwendbaren Zustand bringen. 3) Es wird dies für die Eltern der Kinder der augenscheinlichste Beweis sein, daß in der Schule getrieben wird, was in der Schule getrieben werden soll, und darnach, wie jene sie selbst glücklich übertreffen, werden sie deren Fortschritt leichter beurteilen können.

19. (Rat, wohin das Studium der fremden Sprachen zu setzen sei.) Einige Einzelheiten will ich für spätere Zeit aufsparen. Das eine will ich noch erwähnen, daß, wenn einzelne Knaben sich damit beschäftigen sollen, die Sprachen der Nachbarvölker zu erlangen, dies hier geschehen mag, etwa im zehnten, elften, zwölften Lebensjahre, nämlich zwischen der Volks- und der lateinischen Schule. Dies wird sich sehr gut ausführen lassen, wenn man sie dahin schickt, wo nicht die Muttersprache, sondern die, welche sie lernen sollen, im täglichen Gebrauche ist, — und wenn sie die Bücher der Volksschule (die ihnen bereits dem Stoffe nach bekannt sind) in ebenderselben neuen Sprache lesen, schreiben, dem Gedächtnisse einprägen und durch Übungen, die daraus entnommen sind, mit Hand und Zunge bearbeiten.

Dreißigstes Kapitel.

Grundriß der lateinischen Schule.

1. (Maß derselben vier Sprachen und die ganze Encyklopädie der Künste.) Als Ziel setze ich für dieselbe fest, daß mit vier Sprachen die ganze Encyklopädie der Künste erschöpft werde. Wenn sie nämlich diese Klassen richtig durchlaufen, so machen wir sie

I. zu Grammatikern, die die Regeln für alles Sprachliche, im Lateinischen und in der Muttersprache vollständig, im Hebräischen und Griechischen, soweit es nötig ist, wiederzugeben vermögen.

II. Zu Dialektikern, ausgezeichnet kundig, Begriffsbestimmungen zu geben, zu unterscheiden, Beweise zu führen und aufzulösen.

III. Zu Rhetorikern oder Rednern, die die Kenntnis besitzen, über jeden aufgegebenen Gegenstand einen kunstgerechten Vortrag zu halten.

IV. Zu Arithmetikern und V. zu Geometern, und zwar teils wegen der mannigfachen Anforderungen des Lebens, teils weil diese Wissenschaften ganz besonders zu anderen den Geist anregen und anstacheln.

VI. Zu Musikern, praktischen und theoretischen.

VII. Zu Astronomen, wenigstens in den Anfangsgründen, daß sie nämlich bewandert sind in der Himmelskunde und ihrer Berechnung, da ja ohne dieses sowohl die Physik, als auch die Geographie und ein großer Teil der Geschichte dunkel ist.

2. Das werden also jene gepriesenen sieben freien Künste[155]) sein, deren Kenntnis, nach der Ansicht des gemeinen Haufens, den Magister der Philosophie fertig macht. Aber ich wünsche, daß sie sich höher erheben, und verlange daher, daß sie noch überdies werden

VIII. Physiker, welche den Organismus der Welt, die Kraft der Elemente, die Unterschiede der Tiere, die Kräfte der Pflanzen und Metalle, den Bau des menschlichen Körpers u. a. verstehen, und zwar sowohl im allgemeinen, wie diese Dinge an und für sich sind, als auch in der Anwendung der Geschöpfe für den Gebrauch unseres Lebens, wodurch ein Teil der Heilkunde, der Landwirtschaft und anderer mechanischer Künste erschöpft wird.[163])

IX. Geographen, welche die Karten von der Erde, den Meeren und Inseln, den Flüssen, Reichen rc. im Kopfe führen.

X. Chronologen, welche die Umwälzungen der Jahrhunderte von Anfang der Welt an in ihren einzelnen Perioden kennen.

XI. Historiker, welche die wichtigeren Veränderungen des Menschengeschlechtes und der hervorragenderen Völker, sowie die Kirchen, desgleichen die Gebräuche der Völker und Menschen und ihre Schicksale zu einem guten Teile wissen.

XII. Ethiker, welche die Arten und Unterschiede der Tugenden und Laster sorgfältig zu bemerken, und diese zu fliehen, nach jenen zu streben im stande sind, und zwar sowohl in der allgemeinen Idee, wie in der besonderen Anwendung auf das wirtschaftliche, politische, kirchliche Leben u. s. w.

XIII. Endlich will ich auch, daß sie Theologen werden, die nicht bloß die Grundlehren ihres Glaubens innehaben, sondern dieselben auch aus der Schrift beweisen können.

3. In allen diesen Fächern verlange ich, daß die Jünglinge, nachdem sie den sechsjährigen Kursus durchgemacht, Fuß gefaßt haben, und wenn sie auch noch nicht

vollkommen darin sind (denn Vollkommenheit läßt weder das jugendliche Alter zu, da es längerer Übung bedarf, um die Theorie durch die Praxis zu befestigen, noch ist es möglich, in einem Zeitraume von sechs Jahren ein Meer von Bildung zu erschöpfen), so doch einen soliden Grund, für eine künftige vollkommene Bildung gewonnen, besitzen.

4. (Weg zu jenen Zielen die sechsklassige Schule.) Für einen wohlgegliederten sechsjährigen Bildungsgang werden sechs wohlgegliederte Klassen nötig sein, die, von unten aufwärts gezählt, folgende Namen führen können:

I. die **grammatische Klasse,**
II. die **physische Klasse,**
III. die **mathematische Klasse,**
IV. die **ethische Klasse,**
V. die **dialektische Klasse,**
VI. die **rhetorische Klasse.**

5. (Warum auf die grammatische Klasse nicht unmittelbar die rhetorische und die dialektische folgen.) Darüber, daß ich die Grammatik, gleichsam als Thürschließerin, voraussende, denke ich, wird niemand Streit erheben; das aber könnte denen, welche der Gewohnheit als ihrem Gesetze folgen, wunderbar erscheinen, daß ich die Dialektik und Rhetorik den realen Wissenschaften so weit nachgesetzt habe. Aber es gehört sich so. Denn ich habe bereits unumstößlich dargethan, daß die Sachen vor der Art und Weise der Sachen, der Stoff vor der Form behandelt werden muß, und diese eine Methode ist geeignet, gediegene und schnelle Fortschritte zu machen, wie wir eher über die Kenntnis der Dinge unterwiesen werden, ehe man uns heißt, über dieselben scharf urteilen, oder in blühender Weise darüber sprechen. Und wenn du auch alle Verfahrungsweisen, wie eine Sache gründlich zu erörtern und darüber zu sprechen ist, in Bereitschaft hättest, wärest aber ohne das Material, welches du untersuchen oder besprechen solltest, was würdest du untersuchen oder besprechen? Wie eine Jungfrau, die nicht geschwängert ist, nicht gebären kann,[164]) so ist es nicht möglich, daß der über eine Sache vernünftig sprechen kann, der in die Kenntnis der Sache nicht zuvor eingeweiht ist. Die Sachen sind an und für sich, was sie sind, und wenn sich kein System, keine Sprache ihnen anschließt; System und Sprache drehen sich aber nur um Sachen und hängen von ihnen ab; ohne die Sachen würden sie in nichts zerfließen, oder sie würden zu Lauten ohne Sinn, ein thörichter oder lächerlicher Versuch. Da sich also eine vernünftige Überlegung und Sprache auf Sachliches gründen, so fordert es die Notwendigkeit, daß die Grundlage vorausgeschickt wird.

6. (Warum die Moralklasse der naturwissenschaftlichen nachzusetzen ist.) Daß aber die Wissenschaft der natürlichen Dinge der Sittenlehre vorausgeschickt werden muß,

wird — trotzdem bei vielen das Gegenteil geschieht — durch die Gründe gelehrter Männer schlagend dargethan. So schreibt Lipsius[165]) in seiner Physiologie, 1. Buch, Kap. 1: Es könnte mir die Meinung großer Gewährsmänner gefallen, und ich möchte derselben beitreten und für dieselbe stimmen, daß nämlich die Naturwissenschaften an erster Stelle getrieben werden sollen. Der Genuß ist an diesem Stücke (der Philosophie) größer, und geeignet, anzulocken und zu fesseln; es ist auch imposanter und sein Glanz regt mehr zur Bewunderung an; endlich ist es eine Vorbereitung und Ausbildung des Geistes, die Sittenlehre mit gutem Erfolge zu hören.

7. (Warum die Mathese nach dem Beispiele der Alten den Naturwissenschafen voranzuschicken sei.) Bezüglich der mathematischen Klasse könnte man in Zweifel sein, ob sie der naturhistorischen (physischen) folgen oder vorangehen soll. Die Alten allerdings begannen mit den mathematischen Studien die Betrachtung der Dinge, daher sie ihr auch den Namen der Wissenschaften[166]) beigelegt haben, und Platon wollte, daß keiner der *ἀγεωμετρήτων* (der der Geometrie Unkundigen) seine Akademie betreten sollte. Der Grund liegt auf der Hand: weil jene Wissenschaften sich in Zahlen und Größen bewegen und daher leichter und sicherer sind, die Einbildungskraft sammeln und ausbilden und endlich auch zu anderen Dingen, die von der sinnlichen Anschauung entfernter liegen, befähigen und anregen.

8. Das ist im allgemeinen richtig; ich mußte aber einiges andere ins Auge fassen. Nämlich 1) ich hatte empfohlen, daß schon in der Volksschule die Sinne geübt und die Geister angeregt werden sollen, und zwar durch Sinnliches, auch durch sorgfältig gepflegten Zahlenunterricht. Unsere Schüler sind also überhaupt schon nicht mehr Unkundige der Geometrie zu nennen. 2) Meine Methode steigt stets stufenweise auf; bevor man also zu der höheren Betrachtung der Größen verschreitet, wird die Lehre von konkreten Dingen — über die Körper — zweckmäßig eingeschoben, die zu jenem Abstrakten, das feiner angefaßt sein will, eine Stufe abgiebt. 3) Ich verbinde mit der Lehraufgabe der mathematischen Klasse mehreres aus dem Gewerbewesen, dessen leichtes und richtiges Kennenlernen ohne die Lehre von den natürlichen Dingen nicht gut möglich ist; diese muß also vorausgeschickt werden. Wenn aber die Gründe anderer oder ihre Praxis gleichwohl etwas anderes bewiesen haben, so ist es nicht meine Absicht, dagegen anzukämpfen. Ich mache die Aufstellung meinen Gründen entsprechend.

9. (Daß die physische oder naturwissenschaftliche der metaphysischen voranzuschicken sei, aber welcher Art.) Nachdem man so (mit Hilfe des „Vorhofs“ und der „Eingangsthür“,[167]) denen ich die erste Klasse zuteile) zu einem mäßigen Gebrauche der

lateinischen Sprache gelangt ist, empfehle ich, den Schülern die allgemeinste Wissenschaft, die man die erste Weisheit, gewöhnlich aber Metaphysik nennt (richtiger, wie ich meine, Prophysik oder Hypophysik, vornatürliche oder übernatürliche Wissenschaft genannt),[168]) vorzutragen. Ohne Zweifel, daß sie die ersten und letzten Grundlagen der Natur enthüllt, z. B. die notwendigen Bedürfnisse aller Dinge, ihre Eigenschaften und Unterschiede, nebst den allgemeinsten Normen für alle Dinge, und zwar sowohl den Begriffsbestimmungen, als auch den Grundwahrheiten, den Ideen und Ordnungen. Nachdem diese Kenntnis erlangt worden ist (dies ist nach meiner Methode aber sehr leicht möglich), mag nachher alles Besondere so betrachtet werden, daß es als zum größeren Teile schon bekannt erscheint, und nichts für so ganz neu gehalten werde, ausgenommen die Anwendung des Allgemeinen auf gewisse Spezialitäten. Unmittelbar von diesem Allgemeinen, dem vielleicht ein Vierteljahr zuzuteilen wäre (denn es geht sehr leicht ein, weil es gleichsam reine Prinzipien sind, welche jeglicher Menschenverstand mittels des ihm angeborenen Lichtes aus freien Stücken anerkennt und aufnimmt), mag man zur Betrachtung der sichtbaren Welt übergehen, daß die (in der Prophysik angedeuteten) Wunderwerke der Natur zuerst an besonderen Beispielen aus der Natur mehr und mehr offenbar werden. Dieses Lehrfach wird die physische Klasse geben.

10. (Auf die physische Klasse folgt die mathematische.) Von dem Wesen der Dinge kommen wir sodann zu den sorgfältig zu betrachtenden zufälligen Eigenschaften; dies nenne ich die mathematische Klasse.

11. (Auf diese die ethische.) Sodann wird den Schülern der Mensch selbst mit den Handlungen seines freien Willens, gleichsam als Herr der Dinge, zu betrachten vorgeführt; auf diese Weise mögen sie beobachten lernen, was unserer Macht und Herrschaft unterthan ist, was nicht, und wie wir nach den Weltgesetzen das Gesamte verwalten sollen[169]) u. s. w. Dies wird im vierten Jahre in der ethischen Klasse gelehrt werden. Aber dieses alles wird nicht mehr bloß geschichtlich, mittels des Was, wie dies bei den Anfangsgründen in der Volksschule geschieht, getrieben, sondern mittels des Weswegen, damit die Schüler bereits auf die Ursachen und Wirkungen der Dinge ihre Aufmerksamkeit zu richten sich gewöhnen. (Merke!) Man möge es jedoch unterlassen, in diesen vier ersten Klassen schon irgend eine Streitfrage hereinzuziehen; denn dieses wollen wir unberührt für die fünfte Klasse aufsparen, die jetzt folgt.

12. (Die dialektische Klasse.) In der dialektischen Klasse nun verlange ich, daß, nachdem aufs kürzeste die Vorschriften für den Vernunftschluß vorausgeschickt und zwischeneingefügt worden sind, die naturgeschichtlichen, mathematischen und moralischen Lehrstoffe durchlaufen werden, und kommt nun etwas von größerer Bedeutung

vor, was unter den Gelehrten zu Streitfragen geführt hat, so mag es hier endlich zur Behandlung gelangen. Hier mag also gelehrt werden, welches die Veranlassung zu dem Streitpunkte ist, welches der Stand desselben, welcher Satz und Gegensatz, mit welchen wahren und wahrscheinlichen Gründen der eine und der andere verteidigt wird. Dann lege man den Irrtum der Behauptung des anderen bloß, die Gelegenheit zum Irrtum, die Trüglichkeit der Gründe, und für den richtigen Satz die Kraft der Gründe u. s. w., oder wiederum, wenn beide Behauptungen etwas Wahres enthalten, den Ausgleich. So wird mit ein und derselben Arbeit eine sehr angenehme Wiederholung des Dagewesenen und eine ebenso nützliche Erläuterung des früher nicht Verstandenen erreicht, und es wird so die Kunst selbst, einen Vernunftschluß zu führen, das Unbekannte aufzusuchen, das Dunkle zu erklären, das Zweifelhafte zu entscheiden, das Allgemeine abzugrenzen, das Wahre mit den Waffen der Wahrheit selbst zu verteidigen, das Falsche zu vernichten und endlich das Verworrene zu ordnen, durch allgemein giltige Beispiele, also auf einem kurzen und wirkungsreichen Wege, in ausführlicher Weise gelehrt werden.

13. (Die rhetorische Klasse.) Die letzte Klasse wird die rhetorische sein; in dieser verlange ich, daß die richtige, leichte und angenehme praktische Anwendung alles bisher Mitgeteilten geübt werde; daraus wird hervorgehen, daß unsere Schüler etwas gelernt haben, und daß dies nicht vergeblich gewesen ist. Nämlich jenem Ausspruche des Sokrates gemäß: Sprich, daß ich dich sehe! haben wir bisher den Geist der Schüler vorzugsweise zur Vernünftigkeit gebildet und wollen nun, daß ihre Sprache auch zu kluger Beredsamkeit herangebildet werde.

14. Nachdem also auch wieder ganz kurze und möglichst klare Vorschriften für die Beredsamkeit gegeben, kommt man nun zu den Übungen in derselben, nämlich zur Nachahmung der besten Meister im Reden. Man bleibt jedoch nicht bei ebendenselben Stoffen stehen, sondern macht wiederum Ausflüge auf alle Gebiete von Stoffen der Wahrheit und Mannigfaltigkeit, auf die Auen der guten Sitte und in die Paradiesgärten der göttlichen Weisheit, daß sie das, was sie als wahr und gut, als nützlich, angenehm und wohlanständig kennen, auch schön vorzutragen und, wenn es nötig ist, auch kräftig zu verfolgen wissen. Um dies an dieser Stelle veranstalten zu können, besitzen sie einen nicht zu verachtenden Apparat, nämlich eine schöne Kenntnis der Dinge aller Art, und an Worten, Redensarten, Sprichwörtern, Sinnsprüchen, Geschichten u. s. w. eine ziemlich ausreichende Zurüstung.

15. (Das historische Studium ist über alle Klassen zu verteilen.) Hierüber aber werde ich an anderer Stelle, wenn es nötig ist, eingehender reden; denn die Praxis ergiebt das übrige

von selbst. Das eine sei nur noch bemerkt: Weil es fest steht, daß die Kenntnis der schönsten Geschichten ein Teil der Bildung, eine Perle für das ganze Leben ist, so ist meine Meinung, daß solche in allen Klassen des sechsjährigen Zeitraumes mitgeteilt werden, damit den Schülern das, was im hohen Grade Merkwürdiges von dem ganzen Altertume gethan und gesprochen worden ist, nicht unbekannt sei. Es ist aber zu wünschen, daß durch dieselbe Wissenschaft dieses Studium geregelt werde, um den Schülern nicht die Arbeit zu mehren, sondern zu mildern, und ihnen für ernstere Studien eine Würze zu bereiten.

16. (Und wie?) Ich denke darüber nun so: es könnte für jede Klasse ein besonderes Buch, mit einer bestimmten Art von Geschichten angefüllt, hergestellt werden, nämlich um vorzutragen

in der 1. Klasse einen kurzen Auszug biblischer Geschichten,
„ „ 2. „ die Geschichte der natürlichen Dinge,
„ „ 3. „ „ der künstlichen, die von Erfindungen herrühren,
„ „ 4. „ „ der sittlichen, recht hervorragende Tugendmuster rc.,
„ „ 5. „ „ der Gebräuche, von verschiedenen Gebräuchen der Völker rc.,
„ „ 6. „ „ allgemeine Geschichte, die der ganzen Welt, der bedeutenderen Völker, namentlich aber die des Vaterlandes, sämtlich in kurzer Zusammenfassung, ohne daß irgendwo das Notwendige in den Hintergrund tritt.

17. (Erinnerung über die hier stets einfache Methode.) Über die besondere Methode, die in diesen Schulen anzuwenden ist, möchte ich nichts sagen, — nur das eine: Die gewöhnlichen vier öffentlichen Schulstunden wünsche ich so verteilt, daß die beiden Morgenstunden (nach der Morgenandacht) auf die Wissenschaft oder Kunst kommen, von welcher die Klasse die Benennung hat, während die erste Nachmittagsstunde mit Geschichte, die zweite mit Übung des Stils, der Stimme, der Hand besetzt wird, je nachdem es der Lehrstoff jeder Klasse verlangt.

Einunddreißigstes Kapitel.

Von der Universität.

1. (Warum hier von der Akademie gehandelt wird.) Es dehnt sich zwar bis dahin meine Methode nicht aus; doch ist kein Hindernis vorhanden, anzudeuten, wohin in diesem Stücke meine Wünsche gehen. Ich habe weiter oben gesagt, daß den Akademien der Gipfel und die Ergänzung aller Wissenschaften und alle höheren Unterrichtsfächer mit Recht zukommen.

2. (Drei Wünsche für dieselbe.) Ich wünsche also hier,

I. daß wirklich universale Studien getrieben werden, so daß es nichts in den Wissenschaften und in menschlicher Weisheit giebt, dessen Handel nicht hier getrieben würde.

II. Daß eine Art und Weise in Anwendung kommt, welche leichter und sicherer ist, um alle, welche dahin kommen, mit einer gediegenen Bildung zu versehen.

III. Daß mit öffentlichen Ehren nur diejenigen ausgezeichnet werden, welche ihr Ziel glücklich erreicht haben und geschickt und würdig sind, daß ihnen die Leitung menschlicher Geschäfte sicher übertragen wird. Welche Einzelheiten dies zu verlangen scheint, will ich kurz andeuten.

3. (I. Daß sie wirklich Universitäten, d. h. Gesamtheiten der Studien sind.) Um die akademischen Studien universal zu machen, sind 1) Professoren nötig, die — aller Wissenschaften, Künste und Fakultäten und Sprachen kundig und darin gelehrt — aus sich heraus, lebendigen Verzeichnissen gleich, allen alles darlegen und mitteilen; und 2) eine aus den verschiedenen Schriftstellern ausgewählte Bibliothek, die zum allgemeinen Gebrauche da ist.

4. (II. Daß sie eine in Wahrheit universale Methode haben. Was dabei zu beachten.) Die akademischen Arbeiten selbst würden leichter und glücklicher von statten gehen, wenn nur die auserleseneren Talente, die Blüte der Menschheit, hierher geschickt, die übrigen aber zum Pfluge, in die Werkstatt, zum Handel — wenn sie dazu geboren sind — entlassen würden.

5. Wenn ein jeder sich dem Studium widmete, von dem man aus sicheren Anzeichen annehmen kann, daß ihn die Natur dazu bestimmt habe. Denn wie durch den Naturtrieb einer vor dem anderen ein besserer Musiker, Dichter, Naturkundiger rc. wird, so ist auch einer vor dem anderen geeigneter zur Theologie, zur Heilkunde, zur Rechtswissenschaft. Aber hierin wird nur allzuhäufig gesündigt, indem man aus jedem Holze nach Gutdünken einen Merkur schnitzen will, unbekümmert um die Neigung der Natur.

Daher kommt es, daß manche ohne Beruf sich irgend einem Studium zuwenden und nichts Lobenswürdiges leisten, ja oft in irgend einem Nebenfache mehr taugen, als in dem Fache, das sie sich gewählt haben. Es wäre daher anzuraten, daß beim Abgange von der klassischen Schule eine öffentliche Prüfung der Talente von den Rektoren der Schulen abgehalten, und es dem Urteile der letzteren anheim gegeben würde, welche von den Jünglingen auf die Universität geschickt, und welche für andere Berufsarten bestimmt werden sollen.

6. (3.) Hochbegabte Talente müssen angestachelt werden, alles zu treiben, daß es nicht an Leuten fehlt, die vieles, ja alles wissen und kennen.[170])

7. (4.) Es muß aber Vorsorge getroffen werden, daß die Universitäten nur fleißige, gesittete und brauchbare Leute erziehen; Pseudostudenten, welche durch Müßiggang und Luxus Vermögen und Zeit verschwenden und anderen ein verderbliches Beispiel geben, dürfen nicht geduldet werden. Denn wo keine Seuche herrscht, wird auch keine Ansteckung sein, wenn sich alle aufmerksam mit dem beschäftigen, was ihnen zu treiben obliegt.

8. (5. Rat, die Gesamtheit der Schriftsteller auszuziehen.) Auf der Universität, sagte ich, müsse das ganze Geschlecht der Schriftsteller durchgelesen werden. Damit dies aber nicht allzuviel Mühe mache und doch nützlich sei, ist es gut, daß gelehrte Leute, Philologen, Philosophen, Theologen, Mediziner ꝛc., angegangen werden, der studierenden Jugend dieselbe Gunst zu erweisen, welche die Geographen denen, welche Geographie lernen, erweisen, wenn sie auf den Landkarten ganze Länder, Erdteile, ja die ganze Erde einschließen, und die weitesten Strecken der Länder und Meere den Augen auf einen Blick darbieten. Denn warum sollen nicht in derselben Weise, wie die Maler Länder, Städte, Häuser und Menschen und sodann alles Größere lebendig vorführen, auch Cicero, Livius, Platon, Aristoteles, Plutarch, Tacitus, Gellius, Hippokrates, Galenus, Celsus, Augustin, Hieronymus u. a. vorgeführt werden? Man begnüge sich nicht mit ausgezogenen Sätzen und Redensarten, wie dies bei manchen geschieht, sondern gebe vollständige, wenn auch aufs äußerste zusammengezogene Systeme.

9. (Vierfacher schöner Nutzen dieser Sache.) Ein derartiger Auszug aus den Klassikern wird von vortrefflichem Nutzen sein: Erstens für diejenigen, welche nicht die Muße haben, dieselben in der vollen Ausdehnung zu studieren, indem sie sich so gleichwohl eine allgemeine Kenntnis aller Autoren verschaffen. Zweitens für diejenigen, welche (nach dem Rate des Seneca) sich dem Geiste eines derselben eingehend widmen wollen, indem sie leichter und mit Einsicht eine Auswahl treffen, nachdem sie mehreres gekostet und dabei kennen gelernt haben, wie dies oder jenes dem Gaumen mundet. Drittens für diejenigen, welche die Autoren vollständig lesen sollen; denn dies

bereitet ihnen eine Übersicht, die ihnen später für ein fruchtbares Lesen ausgezeichnet zu statten kommen wird; gerade so, wie es einem, der eine Reise machen will, zu statten kommt, wenn er die chorographische Beschaffenheit der betreffenden Gegend aus der Karte zuvor kennen gelernt hat, um leichter, sicherer und angenehmer alle Einzelheiten, welche sich später seinen Augen darbieten, zu betrachten. Endlich viertens werden für alle jene kurzen Übersichten dazu dienen, kursorische Wiederholungen der Schriftsteller veranstalten zu können, bei welcher Gelegenheit sich immer etwas finden wird, was sitzen bleibt und in Fleisch und Blut übergeht.

10. (Vorschlag für die Herausgabe solcher Auszüge.) Es könnten aber auch solche Zusammenfassungen der Autoren (zum Gebrauch für die Ärmeren und für diejenigen, in deren Gewalt es nicht ist, die großen Folianten selbst zu wälzen) besonders herausgegeben und den Autoren selbst vorn angeschlossen werden, daß jeder, der sich zum Lesen eines solchen anschickt, sich gleich zu Anfange einen Überblick über das Ganze verschaffen kann.

11. (6. Rat, Gellianische Kollegien auf den Universitäten zu errichten.) Was dann die akademischen Übungen anlangt, so weiß ich nicht, ob gemeinschaftliche Untersuchungen in den Unterrichtsstunden, nach Art des Gellianischen Kollegs [171]) eingerichtet, einzuführen sehr sachdienlich sein dürfte. Nämlich sobald ein Professor im Kolleg etwas bespricht, so müssen auch die Schriftsteller, welche denselben Stoff behandeln, den Studierenden, privatim zu lesen, zugeteilt werden. Und was davon in der Vormittagsstunde der Professor öffentlich vorgetragen hat, darüber mag an demselben Nachmittage vor der ganzen Versammlung wiederum eine Diskussion stattfinden. Die Studierenden nämlich werfen Fragen auf; mag es nun sein, daß einer etwas nicht recht gefaßt hat, oder daß ein Bedenken in ihm aufgestiegen ist, oder daß er bei seinem Autor einen Satz gefunden hat, der aus den Gründen — welche beizufügen sind — etwas Abweichendes oder Widersprechendes enthält, oder etwas derart. Hier steht es nun jedem aus der Menge frei (immerhin jedoch unter Einhaltung einer gewissen Ordnung), eine Antwort abzugeben; den anderen wiederum steht es zu, darüber zu urteilen und sich auszusprechen, ob der Frage genügt worden ist; und dem Professor, als dem Vorsitzenden, liegt es ob, die Streitfrage zu erledigen. So scheint es, als ob das, was viele lesen, in eins gesammelt werden könnte, und zwar nicht bloß dadurch, daß sich alles dem allgemeinen Nutzen aller anbequemt, sondern auch den Geistern kräftig einprägt, um in Wahrheit gediegene Fortschritte in der Theorie und Praxis der Wissenschaften zu machen.

12. (III. Dritter Wunsch, niemanden zu krönen ohne Sieg.) Durch diese gemeinschaftliche Übung scheint es unschwer dahin gebracht werden zu können, daß — wie ich es letztens noch wünsche,

und wie es sonst alle Guten wünschen — zu den öffentlichen Ehren niemand zugelassen werden darf, als die Würdigen. Es wird sich dies ausführen lassen, wenn diese Angelegenheit nicht von dem Urteile eines oder des anderen, sondern von der öffentlichen Meinung und dem Zeugnisse aller abhängig ist. Einmal also möge bei den Universitäten, wie bei den unteren Schulen durch die Schulaufseher, eine Visitation von seiten der königlichen oder Regierungskommissare stattfinden, und hier mag nun untersucht werden, mit welchem Fleiße alles getrieben worden ist, unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Lehrenden und Lernenden, und denjenigen nun von ihnen, welche sich durch ihren Eifer am meisten ausgezeichnet haben, mag das öffentliche Zeugnis ihrer Tüchtigkeit, der Doktor- oder Magisterhut, zuerkannt werden.

13. (Art und Weise des Sieges.) Hier wird es auch, um ein bloßes Spiegelgefecht zu vermeiden, sehr angemessen sein, daß, anstatt eine Disputation zur Erwerbung des akademischen Grades abzuhalten, der Kandidat (oder auch mehrere) in die Mitte gestellt wird, ohne daß jemand den Vorsitz führt. Es treten dann die gelehrtesten, in der Praxis bereits erfahrenen Männer auf und opponieren ihm in den Stücken, durch die sie seine theoretischen und praktischen Fortschritte erforschen zu können meinen. Es können z. B. unterschiedliche Fragen aus dem Texte (der heil. Schrift, des Hippokrates, des Corpus juris &c.) vorgelegt werden, wo dies oder jenes geschrieben steht, — wie der zu Prüfende mit diesem oder jenem übereinstimmt, — ob er einen Schriftsteller kennt, der eine abweichende Meinung ausspricht, und welchen, was er an Gründen entgegenstellt, wie entschieden werden müsse und Ähnliches. Im Praktischen aber können dem Examinanden verschiedene Fälle — eines bösen Gewissens, einer Krankheit, einer Rechtsstreitigkeit — vorgelegt und er gefragt werden, wie er hier oder da verfahren wolle, und warum gerade so. Er kann auch durch die Anwesenden in die Enge getrieben werden, und zwar durch Mannigfaltigkeit der Fälle, bis sich herausstellt, daß er über die Sachen klüglich und von einer richtigen Grundlage aus zu urteilen im stande ist &c. Wer dürfte nicht hoffen, daß diejenigen, welche wissen, daß sie sich einem so öffentlichen, ernsten und strengen Examen zu unterziehen haben, möglichste Sorgfalt anwenden werden?

14. (Vom Reisen.) Über die Reisen (denen ich in diesem sechsjährigen Zeitraume oder nach Ablauf desselben ihren Platz gegeben habe) ist nichts zu erwähnen nötig, außer etwa, daß mir das Urteil gefällt und mit meinen Gründen übereinstimmt, was Platon ausspricht, wenn er sagt, man solle die Jugend nicht eher reisen lassen, als bis die Ausgelassenheit der Sturm- und Drangperiode verbraust und ihr die zum Reisen nötige Klugheit und Geschicklichkeit gekommen sei.

15. (Von der Schule der Schulen, ihrem Ziele und Nutzen.) Es ist nicht mehr zu erwähnen, wie nötig eine Schule

der Schulen, ein **Collegium didacticum** [172]) wäre, das man irgendwo errichten müßte, oder für das wenigstens — falls keine Hoffnung mehr dazu da wäre — im Kreise der Gelehrten, welche dazu bestimmt sind, die Ehre Gottes auch in dieser Weise zu fördern, mit Hintansetzung aller äußeren Vorteile [173]) in frommem Glauben Sorge zu tragen wäre. Ihre vereinten Bemühungen müßten darauf gerichtet sein, die Grundlagen der Wissenschaften mehr und mehr zu durchforschen, um das Licht der Weisheit abzuklären und über das Menschengeschlecht mit glücklicherem Erfolge auszustreuen, und durch neue nützliche Erfindungen den Wohlstand der Menschen zu heben. Denn wenn wir nicht immer in denselben Gleisen bleiben oder gar Rückschritte machen wollen, so müssen wir auf ein Weiterfortbauen des Wohlbegonnenen bedacht sein, und zwar aus dem Grunde, weil dazu weder ein einzelner Mensch noch ein einzelnes Zeitalter ausreicht, sondern weil entschieden mehrere und vereinigt und allgemach das Angefangene weiterführen müssen. Dieses allgemeine Kollegium wäre geradezu für die übrigen Schulen das, was der Magen für die Glieder des Körpers ist, eine Lebenswerkstätte, welche Saft, Leben und Kraft allen zuführt.

16. Kehren wir jetzt zu dem, was über unsere Schulen zu sagen noch übrig ist, zurück.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Über die mit wirklicher Sorgfalt ausgeführte Ordnung der Schulen.

1. (Rekapitulation des Obigen.) Über die Notwendigkeit, die Schulen zu reformieren, und über die Art und Weise dieser Reformation habe ich mich weitläufiger ausgesprochen. Es dürfte nicht unzweckmäßig sein, meine Wünsche und Ratschläge in eine Summe zusammenzufassen. So soll es sein:

2. (Summe der Wünsche, daß die didaktische Kunst zu einer Sicherheit und Feinheit wie die Buchdruckerkunst gelangen möge.) Ich wünsche, daß die Lehrmethode zu der Vollkommenheit gebracht werde, daß zwischen der üblichen und seither gebrauchten und dieser neuen Form zu unterrichten derselbe Unterschied zu Tage trete, welchen wir zwischen der ehemals üblichen Kunst, die Bücher zu vervielfältigen, nämlich mit der Feder, und der später erfundenen und jetzt allgemein gebräuchlichen,

mit Typen, wahrnehmen. Nämlich wie die Buchdruckerkunst, obschon sie schwieriger, kostspieliger und mühsamer, doch bei weitem geeigneter ist, schneller, sicherer und schöner Bücher zu kopieren, so giebt auch diese neue Methode, obschon sie anfänglich durch verschiedene Schwierigkeiten abschrecken mag, doch Rezepte an die Hand, bei weitem mehr Schüler und zugleich mit sicherem Fortgange und mit größerem Vergnügen zu unterrichten, als dies bei der gewöhnlichen Methodenlosigkeit geschieht.

3. (Was die Buchdruckerkunst vor der Schreibekunst voraus hat.) Man kann sich leicht denken, wie wenig brauchbar der Versuch des ersten Erfinders der Schrifttypen erscheinen mochte, verglichen mit jenem schon damals angenommenen so freien und ungehinderten Gebrauche der Feder; aber die Thatsache lehrte, welche großen Vorteile diese Erfindung mit sich führt. (1.) Nämlich erstens den, es können zwei junge Leute mit Hilfe des Buchdruckes innerhalb desselben Zeitraumes mehr Exemplare eines Buches herstellen, als vielleicht zweihundert mit der Feder. (2.) Ferner, jene handschriftlich hergestellten Bücher weichen nach Zahl der Blätter, Form der Seiten, Lage der Linien immer noch von einander ab; die gedruckten stimmen aber aufs pünktlichste mit einander überein, wie ein Ei dem anderen gleicht, und zwar sämtliche Exemplare; und das ist eine Sache von großer Schönheit. (3.) Drittens, ob die geschriebenen Bücher korrekt sind, bleibt ungewiß, weil sie nicht alle und bis ins einzelne sorgfältig revidiert, verglichen und korrigiert werden, was mit vielfacher Mühe und Verdrießlichkeit nicht zu erreichen sein würde. Wenn bei den gedruckten Büchern ein Exemplar von den Fehlern befreit ist, so sind alle übrigen, und wenn es Tausende wären, durch dieselbe Arbeit fehlerfrei geworden, was dem der Kunst Unkundigen unglaublich erscheinen mag, dennoch aber durchaus wahr ist. (4.) Viertens, zum Schreiben taugt nicht jedes Papier, sondern nur ein festeres, das nicht durchläßt; zum Bedrucken eignet sich auch schwaches und durchlässiges Papier, Kattun u. dergl. (5.) Mittels Buchdruckes können auch diejenigen ein Buch schön herstellen, die nicht gut schreiben können, weil sie nicht mit der Hand, sondern mit kunstgerecht hierzu angefertigten Lettern, die nicht abweichen können, die Sache ausführen.

4. (Und was die vollkommene Methode, nach welcher wir jagen, vor der seither üblichen voraus hat.) Es dürfte dem nicht unähnlich sein, wenn wir alles, was zu dieser neuen, allgemeinen Methode des Unterrichtens gehört, wohl eingerichtet schon besäßen (denn ich behaupte nicht, daß dies schon besteht, die Allmethode[175]), sondern ich empfehle sie nur), daß 1) mit einer kleineren Anzahl von Lehrern weit mehr unterrichtet würden, als nach der jetzt gebräuchlichen Art und Weise, 2) daß sie in Wirklichkeit gebildeter daständen, und 3) der Unterricht selbst mit Geschmack eingerichtet und voll Vergnügen sein würde. 4) Diese Bildungsart würde auch diejenigen zulassen, welche mit schwächeren Talenten und einer geringeren Empfänglichkeit begabt sind.

5) Endlich würden auch die mit Erfolg unterrichten, welche die Natur für das Lehramt nicht mit glücklichen Anlagen versehen hat; denn nicht sowohl aus dem eigenen Kopfe nimmt es einer, was und wie er zu lehren hat, sondern er träufelt und flößt vielmehr die zubereitete Bildung mit ebenfalls zubereiteten und in die Hand gegebenen Mitteln der Jugend ein. Denn in gleicher Weise, wie irgend ein Musiker ein beliebiges Musikstück fertig vom Blatte spielt, das er vielleicht weder selbst komponieren, noch mit seiner Stimme oder auf einem Instrumente aus dem Gedächtnisse vortragen könnte, so müßte auch ein Schullehrer alles lehren können, wenn er alles zu lehrende Material, nebst allen zum Lehren nötigen Mitteln, gleichsam wie auf ein Notenblatt zusammengetragen, besäße.

5. (Speziellere Aufsuchung dieser Sache.) Ich will aber die einmal angenommene Ähnlichkeit mit der Buchdruckerkunst beibehalten und mit Hilfe der Vergleichung ausführlicher auseinandersetzen, welches das wohlgeordnete Kunstgetriebe dieser neuen Methode sei, um zu zeigen, daß das Einschreiben der Wissenschaften in die Geister beinahe mit denselben Mitteln erfolgt, welche äußerlich bei dem Papiere angewendet werden. Aus diesem Grunde könnte man der neuen Unterrichtskunst, dem Worte Typographie nachgebildet, den Namen Didachographie[174]) beilegen. Ich werde die Sache selbst stückweise darlegen.

6. (Zerlegung der Buchdruckerkunst in Material und Verrichtungen.) Die Buchdruckerkunst hat ihr eigenes Material und ihre besonderen Verrichtungen. Das **Material** besteht vorzugsweise aus Papier, Lettern, Schwärze und der Presse; die **Verrichtungen** oder Arbeiten sind Zurichtung des Papiers, Setzen der Schrift nach dem Manuskripte, Überziehen mit Buchdruckerschwärze, Korrektur des Satzes, Drucken, Abtrocknen rc., Verrichtungen, die sämtlich ihre Art und Weise haben, die einzuhalten ist, wenn das Geschäft ungehindert seinen Fortgang haben soll.

7. (Ähnlich auch in der Lehrkunst.) In der Didachographie (ich will einmal diesen Ausdruck beibehalten) verhält es sich ebenso. Das Papier sind die Schüler, deren Geister mit den Schriftzeichen der Wissenschaft bedruckt werden sollen. Die Lettern sind die Lehrbücher und die anderen dazu eingerichteten Werkzeuge, daß mittels derselben mit leichter Mühe das zu Lernende den Geistern eingedrückt werde. Die Buchdruckerschwärze ist das lebendige Wort des Lehrers, das den Sinn des Stoffes aus den Büchern in die Geister der Hörer überträgt. Die Presse ist die Schulzucht, die alle zum Aufnehmen der Lehren zurichtet und anhält.

8. (Was für Papier man braucht.) Das Papier taugt, von welcher Beschaffenheit es auch sein möge; je besser jedoch das Papier ist, desto schöner wird es auch den Druck aufnehmen

und wiedergeben. So wird auch diese Methode den Eingang bei allen Köpfen finden, glücklichere Erfolge jedoch wird sie bei den befähigteren haben.

9. (Die Beschaffenheit der Lettern entspricht den Schulschriften.) Die Beschaffenheit der metallnen Lettern hat mit unseren Lehrbüchern (wie wir sie verlangen) eine schöne Ähnlichkeit. Denn wie (1.) die Typen zuerst gegossen, geglättet und für den Gebrauch zugerichtet werden müssen, ehe das Drucken der Bücher beginnt, so ist es auch nötig, daß die Hilfsmittel der neuen Methode vorbereitet werden, bevor wir die Anwendung dieser Methode beginnen.

10. (2.) Es ist ein solcher Vorrat von Schrift erforderlich, daß er für die Arbeiten ausreicht; ebenso auch von Lehrbüchern und Werkzeugen; denn es wäre beschwerlich, verdrießlich und schädlich, ein Werk anzufangen und dann durch den Mangel an Hilfsmitteln am Weitergehen gehindert zu werden.

11. (3.) Eine vollständige Buchdruckerei hat alle Arten von Schriften, damit nichts gewünscht werde, was nötig wäre. So müssen auch unsere Bücher alles, was zur vollständigen Geisteskultur gehört, erschöpfen, damit das, was zu wissen nötig ist, jeder mit diesen Handhaben lernen könne.

12. (4.) Die Lettern dürfen, um für jeden Gebrauch in Bereitschaft zu sein, nicht da und dorthin verstreut sein, sondern müssen sorgfältig in die Kästen und Fächer verteilt werden. So dürfen auch unsere Bücher das, was sie zum Lernen darbieten, nicht verworren enthalten, sondern alles muß aufs sorgfältigste auf Jahres-, Monats-, Tages- und Stundenpensa verteilt sein.

13. (5.) Aus dem Setzkasten nimmt man nur diejenigen Lettern, welche zu der gegenwärtigen Arbeit gerade nötig sind; die übrigen läßt man unberührt liegen. So werden auch den Kindern nur diejenigen Schulbücher in die Hand gegeben, welche sie in der betreffenden Klasse brauchen, daß sie nicht durch andere abgezogen werden und sich verwirren.

14. (6.) Endlich, wie der Buchdrucker die Setzlinie seines Winkelhakens hat, auf welcher er die Lettern zu Worten und diese zu Zeilen zusammenfügt, und wie er dann das Schiff benutzt, in welchem er die Zeilen zu Kolumnen zusammenstellt, damit nicht irgend etwas aus seiner Lage komme: so ist auch dem Jugendbildner ein Maßstab in die Hand zu geben, an dem er seine Arbeiten bemißt, d. h. es müssen zu seinem Gebrauche Unterrichtsbücher abgefaßt werden, welche ihn erinnern, an welcher Stelle und in welcher Weise er dies und jenes zu treiben hat, damit er nicht auf Abwege gerät.

15. (Zweierlei Art der Lehrbücher.) Die Lehrbücher werden also doppelter Art sein, sachliche für die Schüler und unterrichtliche für die Lehrer, daß sie die Anwendung jener zu betreiben verstehen.

16. (Was der Buchdruckerschwärze entspricht.) Die unterrichtliche Buchdruckerschwärze, sagte ich, wäre des Lehrers Wort. Denn wollte man mit der trockenen Schrift, wie sie für gewöhnlich ist, drucken, so würde auf dem Papiere nichts zurückbleiben, als blinde Spuren, welche nachher wieder verschwinden; ist sie aber mit Schwärze überzogen, so entstehen ganz deutliche und fast unverlöschliche Abdrücke. So ist das, was jene stummen Lehrer, die Bücher, den Knaben vortragen, in der That stumm, dunkel, unvollkommen; und so wird es auch, wenn die Stimme des Lehrers (der in verständlicher Weise alles, entsprechend der Fassungskraft der Lernenden, erläutert und dem Gebrauche anpaßt) hinzutritt, lebendig und prägt sich tief den Geistern ein, daß sie schließlich auch wirklich verstehen, was sie lernen, und einzusehen verstehen, was sie wissen. Wie aber die Buchdruckerschwärze verschieden ist von der Tinte, nämlich daß sie nicht aus Wasser, sondern aus Öl bereitet ist (und die, welche für den Buchdruck sich ganz besonders eignende Schwärze wünschen, wenden sorgfältig gereinigtes Öl und Kohlenpulver aus welschen Nüssen an), so muß auch die Stimme des Lehrers durch die anziehende und verständliche Art des Lehrens, nach Art des feinsten Öls, selbst und mit ihr die Sache in die Geister eindringen.

17. (Die didaktische Presse die Disziplin.) Was endlich in den Buchdruckereien die Presse ist, das bewirkt in den Schulen einzig die Disziplin, kräftig genug, jedem die Bildung beizubringen. Denn wie dort alles Papier, das ein Buch werden soll, die Presse passieren muß (doch wird härteres Papier mehr, weiches weniger gepreßt), so muß sich auch derjenige, welcher sich der Schule hingiebt, um unterrichtet zu werden, der allgemeinen Schulzucht unterwerfen. Dieselbe hat ihre Abstufungen. Erstens: beständige Aufmerksamkeit. Denn da man niemals der kindlichen Achtsamkeit und Unschuld hinreichend sicher trauen kann (sind sie doch Adams Nachkommen), so muß man sie mit den Augen verfolgen, wohin sie sich nur wenden. Zweitens: der Tadel, mittels dessen die, welche das Gleis verlassen, auf den Weg der Vernunft und des Gehorsams alsbald zurückgerufen werden. Endlich: die Strafe, wenn sie sich durch Wink und Erinnerung nicht leiten lassen wollen. Aber alles mit Einsicht, zu keinem anderen Zwecke, als daß alle angeregt, munter werden, alles geschickt zu treiben.

18. (In Verhältnis gebrachte Vergleichung der Verrichtungen.) Ich sagte, es wären auch gewisse **Verrichtungen** erforderlich und eine bestimmte Art und Weise derselben. Nehmen wir auch diese in der Kürze durch.

19. (1.) Soviel Exemplare man von einem Buche haben will, soviel Bogen nimmt man jedesmal und bedruckt sie alle mit demselben Texte und mit derselben Schrift; und diese Zahl der Bogen wird von Anfang bis zu Ende des Buches beibehalten, nicht vermehrt, noch vermindert; es würden sonst unvollständige Exemplare entstehen. In derselben Weise erfordert unsere Lehrmethode notwendigerweise, daß der ganze Schülerkreis, der von ein und demselben Lehrer und in denselben Fächern unterrichtet werden soll, demselben zugleich übergeben wird, um ihn stufenweise von Anfang bis zu Ende unterrichten zu können, und daß niemand, nachdem der Schulkursus begonnen, noch aufgenommen, niemand vor Schluß desselben entlassen wird. So wird man festhalten können, daß ein einziger Lehrer für eine zahlreiche Menge von Schülern ausreicht, und alle gleichwohl alles lernen, ohne daß eine Unvollständigkeit oder eine Lücke entsteht. (Hab acht: Ein nützlicher Rat!) Es würde also nötig sein, daß alle öffentlichen Schulen **einmal** im Jahre geöffnet und geschlossen würden (meine Gründe sprechen mehr dafür, daß dies im Herbste als im Frühjahre oder zu einer anderen Zeit geschehe), damit das Pensum jeder Klasse jährlich durchlaufen wird, und alle zugleich (wenn nicht die Stumpfsinnigkeit einiger hinderlich dazwischentritt), nachdem sie das Ziel erreicht haben, zugleich nach der folgenden Klasse befördert werden, wie auch in den Buchdruckereien, nachdem der Bogen A ausgedruckt worden ist, zu dem Bogen B, dann zu C, D, E rc. übergegangen wird.

20. (2.) Besser gedruckte Bücher haben deutlich geschiedene Kapitel, Kolumnen, Abschnitte, mit gewissen Abständen (sei dies nun des Bedürfnisses oder der Übersichtlichkeit wegen) teils an den Rändern, teils zwischen den Linien. So muß auch die Lehrmethode ihre Perioden der Arbeit und der Ruhe haben, nebst gewissen Zeitabschnitten zu einer anständigen Erholung. Sie hat nämlich ihre jährlichen, monatlichen, täglichen und stündlichen Pensa; werden diese richtig eingehalten, so ist es nicht anders möglich, als daß jede Klasse ihren Kreis durchläuft und so ihr Jahresziel erreicht. Es kann mit guten Gründen empfohlen werden, daß täglich nicht mehr als vier Stunden dem öffentlichen Unterrichte zugeteilt werden, zwei vor- und ebensoviele nachmittags. Wenn von diesem am Sonnabende, als dem Ausruhetage, die Nachmittagsstunden freigegeben werden, und der ganze Sonntag der Gottesverehrung gewidmet wird, so ergiebt dies wöchentlich 22 Stunden, jährlich aber (unter Anrechnung der alljährlichen Ferien) circa 1000, in denen ach! wieviel gelernt werden kann, wenn man nur immer methodisch dabei verfährt!

21. (3.) Nachdem die Schrift gesetzt ist, nimmt man die Papierbogen und breitet sie aus, daß sie schnell zur

Hand sind, und nichts die Arbeiten aufhält. In gleicher Weise setzt sich der Lehrer die Schüler vor die Hand, daß er alle sehen kann und er selbst von allen immer gesehen wird. Wie dies geschehen muß, habe ich im 19. Kapitel, Frage 1, gezeigt.

22. (4.) Um aber das Papier zur Aufnahme der Schrift geeigneter zu machen, pflegt man es anzufeuchten und zu erweichen. In der Schule sind ebenfalls die Schüler stets zur Aufmerksamkeit anzuregen, und zwar durch Mittel, die ich ebendaselbst angegeben habe.

23. (5.) Nachdem dies geschehen, wird auf den Satz die Farbe aufgetragen, daß der erhabene Teil desselben sich deutlich abdruckt; so erläutert auch der Lehrer das Unterrichtspensum immer mit seinem Worte, indem er vorliest, wiederliest, auseinandersetzt, daß alles deutlich gefaßt werden kann.

24. (6.) Alsdann werden die Bogen einer nach dem andern unter die Presse gebracht, daß die Form ihr Bild auf allen einzelnen abdrucke. Ebenso der Lehrer; nachdem er den Sinn erläutert und die Leichtigkeit der Nachahmung durch einige Beispiele gezeigt hat, verlangt er dasselbe alsbald von den einzelnen, daß sie in derselben Weise, wie er es ihnen vorgesagt hat, nachzumachen sich bemühen, damit sie aus Lernenden Wissende werden.

25. (7.) Hierauf wird das bedruckte Papier der Luft zum Trocknen ausgesetzt. In der Schule soll auch durch Wiederholungen, Prüfungen und Wettkämpfe ein Lüften der Geister eintreten, bis Sicherheit vorhanden, daß das Genossene wohl bekommen ist.

26. (8.) Endlich nachdem die Presse durchlaufen ist, werden alle gedruckten Bogen hergenommen und in Ordnung zusammengelegt, daß vollständige und ganze, defektfreie Exemplare entstehen, geeignet, verkauft, versendet, zusammengebrochen und zum Gebrauche verwendet zu werden. Das sollen auch die öffentlichen Prüfungen nach Ablauf des Jahres bewirken, wenn von den Schulvisitatoren die Fortschritte der Schüler erforscht werden, ob sie gediegen sind und überall unter einander im Zusammenhange stehen, und dies zu dem Zwecke, um die Gewißheit zu haben, daß das gelernt worden ist, was zu lernen war.

27. (Schlußsatz.) Das soll jetzt so im allgemeinen gesagt sein; das Besondere wird für besondere Gelegenheiten aufgespart. Es ist nun hinreichend gezeigt worden, daß in derselben Weise, wie durch Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücher, die Fahrzeuge der Bildung, vermehrt worden sind, auch durch Erfindung der Didachographie oder Pammethodie (des allgemein methodischen Verfahrens der Allmethode, s. Abschn. 4) die Zahl der Gebildeten selbst vermehrt werden kann, mit der sich

zugleich ein bedeutendes Wachstum zum Besseren inbezug auf den menschlichen Wohlstand verbinden würde, wie es dort heißt: Wenn aber der Weisen viel sind, das ist der Welt Heil (B. d. Weish. 6, 16). Und weil ich strebe, die christliche Bildung zu vermehren, um die Gottesfurcht selbst und dann Wissenschaften und gute Sitten allen Christo geweihten Seelen einzupflanzen, so kann man hoffen, was die göttliche Weissagung hoffen heißt: Es wird geschehen, daß von Erkenntnis des Herrn das Land erfüllt ist, wie das Meer bedeckt mit Gewässern (Jes. 11, 9).

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von den notwendigen Erfordernissen, um die praktische Anwendung dieser Universalmethode zu beginnen.

1. (Klagen, daß das Wohldurchdachte nicht immer in der Wirklichkeit anzutreffen sei.) Es dürfte wohl jemanden geben, der nicht bei einer allseitigen Erwägung der Entwickelung dieser Angelegenheit die Wahrnehmung machte, wie glücklich der Zustand unserer christlichen Reiche und Staaten sein würde, wenn man in solchen Schulen, wie ich sie wünsche, unterrichtete. Überdies scheint hinzuzufügen zu sein, was thatsächlich nötig wäre, damit jene Betrachtungen nicht Betrachtungen bleiben, sondern zu einem gewissen Erfolge endlich sich einmal einrichten lassen. Denn nicht ohne Grund wundert sich Johannes Cäcilius Frey [8]) und ist entrüstet, daß im Laufe so vieler Jahrhunderte niemand gewagt hätte, so barbarische Gebräuche an den Universitäten abzustellen.

2. (Auch inbetreff der Einrichtung der Schulen.) Viele Klagen sind allerdings seit mehr als hundert Jahren über die Unordnung der Schulen und der Methode ausgeschüttet worden; insbesondere ist aber in diesen dreißig Jahren über Mittel ängstlich beraten worden. Aber mit welchem Erfolge? Die Schulen sind durchaus geblieben, wie sie waren. Wenn jemand privatim oder in einer besonderen Schule etwas unternahm, so hatte das keinen Fortgang; entweder wurde er mit Gelächter von seiten der Unkundigen empfangen, oder mit Misgunst der Übelwollenden überschüttet, oder er erlag endlich selbst, von Hilfsmitteln entblößt, der Last seiner Arbeiten; und so ist bis jetzt alles in nichts verlaufen.

3. (Man muß der zur Bewegung zubereiteten Maschine die Bewegung geben.) Man muß also eine Art und Weise aufsuchen und erfinden, mittels welcher die zur Bewegung

so hinreichend geeignet konstruierte, oder wenigstens auf guten Grundlagen zu konstruierende Maschine mit Gottes Hilfe in Bewegung gesetzt wird, — während zugleich auf klügliche und kräftige Weise dasjenige, was seither die Bewegung hinderte und in Zukunft hindern kann, wenn es nicht entfernt wird, beseitigt werden muß.

4. (Fünf Hindernisse der ganz im allgemeinen zu reformierenden Schulen.) Verschiedene Hindernisse dieser Art lassen sich beobachten, z. B. (1.) der Mangel an Methodikern, welche, nachdem man überall Schulen eröffnet, im stande wären, mit dem gediegenen Erfolge, den ich beabsichtige, ihnen vorzustehen. (Denn auch über meine „Sprachthüre", die bereits in den Schulen eingeführt ist, erhebt ein Mann von gründlichem Urteile Klage, indem er mir schreibt, etwas sehr Wichtiges fehle ihm an den meisten Orten: geeignete Männer, welche sie der Jugend einzubläuen verständen.)

5. (2.) Und wenn es doch solche Lehrer gäbe oder solche entständen, die dem konstruierten Systeme gemäß sämtlich ihr Amt leicht zu führen wüßten: wovon soll man sie denn besolden, wenn ihrer in allen Städten und Dörfern, und wo nur Christo Menschen geboren und erzogen werden, zu unterhalten sind?

6. (3.) Wie wäre sodann Vorsorge zu treffen, daß auch die Kinder der Armen sich der Schule widmen könnten?

7. (4.) Vor allem aber scheint der Dünkel und die Hartnäckigkeit im Widerstande seitens derer zu fürchten zu sein, die in herkömmlicher Weise Gelehrte sind und nach der alten Schablone mit Vergnügen hin- und herschweifen und alles Neue vornehm verschmähen, — und was es sonst für Hindernisse von geringerer Bedeutung giebt. Doch gegen diese lassen sich leicht Mittel auffinden.

8. (Merke wohl: Die Hauptsache des Gegenstandes, worin sie hier besteht.) (5.) Eins ist überaus groß und kann die ganze Maschine überflüssig machen, wenn es fehlt, dann aber auch überhaupt sie in Bewegung setzen, wenn es da ist, das ist die hinreichende **Ausrüstung mit pammethodischen Schriften.**[175]) Und in der That, so leicht es wäre (da wir die Buchdruckerkunst haben), Männer zu finden, welche sie zu benutzen vermöchten, verständen und geneigt dazu wären, ferner, welche die Kosten zur Herstellung guter und nützlicher Bücher beschafften, und welche Bücher derart, gering im Preise, aber groß von Nutzen, um einige Kreuzer kauften: so leicht wäre es, nach Beschaffung der Hilfsmittel für die Pantodidaktik[176]) Gönner, Förderer und Leiter für dieselbe zu finden.

9. (Es bedarf eines Kollegiums von Gelehrten, welche sich bei der Ausführung des Vorhabens in Über-

einstimmung befinden.) Also der Wendepunkt für die ganze Sache liegt einzig in der Ausarbeitung pammethodischer Schriften, diese aber wieder in der Übereinstimmung bei einem so heiligen Vorhaben, und in einer Vereinigung von Bemühungen einer größeren Anzahl begabter, die Arbeit nicht scheuender gelehrter Männer. Denn dieses Werk ist ein einziger Mensch nicht im stande auszuführen, zumal wenn er anderweit in Anspruch genommen und nicht mit der Kenntnis alles dessen, was in die Pammethodie aufgenommen werden muß, versehen ist; es reichte vielleicht auch ein einziges Lebensalter dazu gar nicht aus, wenn alles bis zur absoluten Vollständigkeit gebracht werden soll. Also: es bedarf einer kollegialen Vereinigung.

10. (Es bedarf ferner der öffentlichen Unterstützung, Beihilfe und Auktorität.) Um aber eine solche zusammenzurufen, dazu wäre der Auftrag und die freigebige Förderung von seiten eines Königs, Fürsten oder irgend eines Staates nötig, ferner ein ruhiger, vom Geräusche entfernter Ort, eine Bibliothek und was sonst dazu erforderlich ist. Es ist demnach notwendig, daß niemand sich beikommen lasse, einem so heiligen, auf das Wachstum der Ehre Gottes und der Wohlfahrt des Menschengeschlechtes gewissenhaft gerichteten Vorhaben entgegenzutreten, sondern daß jeder darnach strebe, Mitarbeiter der göttlichen, durch mich bereiteten Gnade zu sein, durch solche neue Mittel sich freundlicher mitzuteilen.

11. (Appell 1. an die Eltern.) Ihr also, liebste Eltern von Kindern, deren Treue Gott seinen teuersten Schatz, Wesen, nach seinem Bilde geschaffen, anvertraut hat, wenn ihr höret, wie man so heilsame Ratschläge verhandelt, entbrennet! daß ihr nicht ablasset, für einen glücklichen Erfolg den allwaltenden Gott anzurufen, und bei den Großen und Gelehrten dieser Welt mit euren Bitten und Wünschen, mit euren Meinungskundgebungen und Anregungen darauf zu dringen; inzwischen aber erziehet eure Kinder fromm in der Furcht des Herrn, und bereitet auf diese Weise den Weg für jene allgemeinere Bildung würdig vor.

12. (2. an die Bildner der Jugend.) Desgleichen ihr, Lehrer der Jugend, die ihr euren treuen Fleiß gesetzt habt in das Pflanzen und Begießen der Paradiespflänzlein, erflehet mit ernsten Gelübden, daß diese Linderungsmittel eurer Mühen je eher je lieber ins Werk gesetzt und zu allgemeiner Anwendung gebracht werden mögen. Denn was kann euch, die ihr berufen seid, daß ihr den Himmel pflanzet und die Erde gründet (Jes. 51, 16), Angenehmeres geschehen, als daß ihr bald die reichste Frucht eurer Arbeit erblicket? Das ist also eure himmlische Berufung, daß die Zuversicht, welche die Eltern in euch setzen, indem sie euch die Unterpfänder ihrer Liebe anvertrauen, das Feuer in euren Gliedern sei, das euch und durch euch anderen keine Ruhe lasse, bis im Feuer dieses Lichtes flamme und fröhlich strahle das ganze Vaterland.

13. (3. an die Gelehrten.) Ihr übrigen Gelehrten, die Gott mit Weisheit und scharfem Urteile ausgerüstet hat, daß ihr über solche Dinge zu urteilen und das Wohldurchdachte klugen Rates besser einzurichten vermöget, traget Sorge, daß ihr nicht zögert, eure Fünklein auch, ja vielmehr eure Fackeln und Fächer herbeizutragen, um dieses heilige Feuer anzufachen. (Zu dem Lichte des göttlichen Feuers Funken beizutragen, sind die Kinder des Lichts verbunden.) Jeder bedenke das Wort Christi: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; und was wollte ich lieber, denn es brennte schon? (Luk. 12, 49.) Wenn er will, daß sein Feuer brennen möge, weh dem, der beitragen könnte, diese Flammen etwas zu beleben, und nichts hervorbringt, als etwa Rauchwolken des Neides, der Misgunst und des Widerfechtens! Erinnert euch, welche Belohnung er den frommen und getreuen Knechten verheißt, welche die Pfunde, die ihnen zum Wuchern anvertraut sind, dazu anwenden, daß sie andere damit gewinnen, und wie er die Lässigen tadelt, die ihre Pfunde vergraben! (Matth. 25.) Hütet euch also, allein gebildet zu sein; führet auch andere mit aller eurer Kraft dahin. Möge euch das Beispiel Senecas antreiben, der da sagt: Ich wünsche, daß alles, was ich weiß, auf andere übergehen möge. Und: Wenn nur die Weisheit unter der Bedingung gegeben würde, daß ich sie eingeschlossen behalten und niemandem mitteilen sollte, so würde ich sie zurückweisen (27. Brief). Versaget also nicht allem christlichen Volke Weisheit und Wissenschaft; saget vielmehr mit Mose: Wer euch doch mitteilte, daß alles Volk des Herrn weissagte! (4. Mos. 11, 29.) Denn rechte Fürsorge für die Jugend tragen, heißt auch aus- und neubilden Kirche und Staat, und wir, denen dies bekannt ist, sollten müßig stehen, während andere Hand anlegen?

14. (Hier ist niemand ausgenommen.) Uns alle, beschwöre ich, beseele der eine Geist, daß das, was zu einem so allgemeinen und heilsamen Zwecke jeder durch Rat, Warnung, Ermahnung, Besserung, Anfeuerung beitragen kann, er Gott und der Nachwelt mit Eifer zu leisten nicht verweigere, und daß keiner glaube, es gehe ihn dies nichts an. Denn wenn sich auch einer nicht für die Schule geboren glaubte, oder wenn er durch die Verrichtungen seines kirchlichen, staatlichen oder ärztlichen Berufes abgehalten wäre, so würde er doch übel daran thun, wenn er meinte, daß er von dieser allgemeinen Sorge für Umgestaltung der Schulen befreit wäre. Denn wenn du die Überzeugung hast, Pflichttreue deinem Berufe und dem, der dich berufen hat, und denen, zu welchen du gesendet bist, zu beweisen, so wirst du unter allen Umständen erfüllt sein, nicht bloß für dich Gott, der Kirche und dem Vaterlande zu dienen, sondern auch vorsorglich darauf bedacht zu nehmen, daß es Leute giebt, welche nach dir dasselbe thun. Es gereicht dem Sokrates zum Lobe, daß er, als ihm Gelegenheit geboten wurde, durch Führung eines obrigkeitlichen Amtes dem Staate nützlich zu sein, es

vorzog, sich der Unterweisung der Jugend zu widmen; denn, sagte er, er nütze dem Staate mehr, wenn er viele zur Staatsleitung geschickt mache, als wenn er selbst den Staat leite.

15. (An die Hochgelehrten. Abwehr einer vorzeitigen Entscheidung.) Das auch bitte und beschwöre ich um Gotteswillen, daß nicht irgend ein Hochgelehrter dies verachte, weil es von einem weniger wissenschaftlichen Manne kommt; denn „bisweilen hat selbst ein Kohlgärtner recht Brauchbares gesagt. Was du nicht weißt, weiß vielleicht ein Eselein," sagt Chrysippus[177]). Und Christus sagt: Der Wind bläst, wohin er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Ich bezeuge es hier im Angesichte Gottes, daß ich weder im Vertrauen auf meine geistige Kraft, noch aus Ruhmbegier, noch irgend eines Privatvorteiles wegen mich getrieben fühle, dies zu unternehmen; sondern die Liebe zu Gott und der Wunsch, die öffentlichen und privaten Verhältnisse der Menschen zu bessern, reizen mich, daß ich das, was mir ein geheimer Antrieb beständig an die Hand giebt, in Stillschweigen einzuhüllen nicht vermag. Wenn jemand also, der den von mir ausgesprochenen Wünschen, Bestrebungen und Unternehmungen förderlich sein könnte, ihnen vielmehr gegenüberträte und sie bekämpfte, der möge wissen, daß er nicht mir, sondern Gott, seinem Gewissen und dem allgemeinen Naturgesetze, das da will, daß die öffentlichen Güter allgemeine Geltung und Benutzung haben, den Krieg erklärt.

16. (4. an die Theologen.) An euch auch wende ich mich, ihr Theologen, an denen es, wie ich gar wohl voraussehe, sehr gelegen sein wird, ob mein Vorhaben durch euer Ansehen entweder gefördert oder aufgehalten wird. Wenn ihr lieber letzteres wollt, so erfüllt sich, was Bernhard[28]) zu sagen pflegte: Christus hat keine ruchloseren Feinde, als die, welche er um sich hat, und welche unter ihnen den ersten Rang einnehmen. — Aber ich hoffe Besseres und eurer Würde Angemesseneres von euch. Wenigstens möget ihr bedenken, daß der Herr dem Petrus nicht allein seine Schafe, sondern auch seine Lämmlein zu weiden übergeben hat, und seine Lämmlein zuerst (Joh. 21, 15). Ganz natürlich, weil die Hirten leichter Schafe weiden, als Lämmer, die schon an die Lebensweide durch die Ordnung der Herde und den Hirtenstab der Zucht gewöhnt sind.[178]) Wenn jemand ganz ungebildete Zuhörer lieber will, so geht wahrlich seine Unwissenheit daraus hervor. Welcher Goldschmied erkennt es nicht dankbar an, wenn er aus den Schmelzhütten durchaus gereinigtes Gold erhält? Welcher Schuhmacher wünscht nicht völlig gegerbtes Leder zu bekommen? Seien wir also auch Kinder des Lichtes, klüglich in unserer Sache, und wünschen wir, daß uns die Schulen recht ausgebildete Zuhörer liefern.

17. (Misgunst wird weggewünscht.) Misgunst möge aber in dem Herzen keines von euch, ihr Diener des lebendigen Gottes, aufsteigen! Denn ihr seid den anderen Führer zur Liebe, die nicht eifert,

nicht ungeberdig ist, nicht das Ihre sucht, nicht nach Schaden trachtet rc. Sehet also nicht scheel, wenn andere treiben, was euch nicht in den Sinn gekommen ist; laßt uns vielmehr einer von dem anderen ein Beispiel nehmen, daß, wie Gregor[4]) sagt, wir alle, vom Glauben erfüllt, Gotte erklingen, auf daß wir erfunden werden als Instrumente der Wahrheit.

18. (5. an die politischen Obrigkeiten.) Zu euch komme ich nun, den im Namen Gottes Vorgesetzten der weltlichen Einrichtungen, den Beherrschern der Völker, den politischen Obrigkeiten; an euch insbesondere sind meine Worte gerichtet. Denn ihr seid die Noahs, denen bei dieser schrecklichen Überschwemmung der Weltverwirrung zur Erhaltung seines heiligen Samens die Erbauung der Arche aufgetragen worden ist (1. Mos. 6). Ihr seid jene Fürsten, welche zur Erbauung des Heiligtums vor den anderen beitragen sollen, daß nicht die Künstler, welche der Herr mit seinem Geiste erfüllt, Kunstvolles zu erfinden, nachlassen in ihrem Werke (2. Mos. 36). Ihr seid die Davide und Salomone, denen es obliegt, Bauleute herzuzurufen, zu erbauen den Tempel des Herrn, und ihnen das dazu Nötige darzureichen (1. Kön. 6; 1. Chron. 29). Ihr seid jene Hauptleute, welche Christus hochschätzen wird, wenn ihr seine Kindlein geliebt und ihnen Schulen erbauet habt (Luk. 7, 5).

19. (Fürbitte an ebendieselben.) Bei Christo bitte ich, bei dem Heile unserer Nachwelt, wenn es eine solche giebt, beschwöre ich euch, wendet euren Geist dahin! Eine ernste, ach! über die Maßen ernste Sache ist, die die Ehre Gottes und das gemeine Wohl der Völker in sich vereinigt. Ich bin, ihr Väter des Vaterlandes, überzeugt von eurer Vaterlandsliebe: wenn jemand da wäre, der Ratschläge verhieße, wie alle unsere Städte mit leichten Kosten befestigt, die gesamte junge Mannschaft im Militärwesen unterrichtet, unsere sämtlichen Flüsse schiffbar gemacht, der Zustand der Gesamtheit und des Einzelnen mit Handel und Reichtum erfüllt, oder auf irgend welche Weise zu größerer Blüte und Sicherheit gebracht werden könnte: ihr würdet dem Ratgeber nicht allein eure Ohren öffnen, ihr würdet es ihm auch Dank wissen, der so treu für euer und der Eurigen Wohl besorgt ist. Aber hier ist etwas mehr. Hier wird der Weg gezeigt, der wahre, sichere, gewisse, wie die Menge solcher Männer zu beschaffen ist, welche mit Erfindungen der gedachten Art und ähnlichen dem Vaterlande bis ins Unendliche, einer nach dem anderen, dienen können. Wenn daher Luther, frommen Gedächtnisses, die Städte Deutschlands ermahnt, Schulen zu errichten, und ganz richtig schreibt: Wenn zu Errichtung von Städten, Burgen, Denkmälern und Zeughäusern ein einziger Dukaten aufgewendet wird, so sind hundert aufzuwenden, um einen einzigen Jüngling recht zu unterweisen, der, zum Manne geworden, anderen ein Führer zu allem Guten sein kann. Denn ein guter, weiser Mann ist der wertvollste Schatz des ganzen Staates, in dem mehr liegt, als in prunkenden

Palästen, mehr, als in Haufen Goldes und Silbers, mehr, als in ehernen Pforten und eisernen Riegeln u. s. w. (Damit stimmt überein, was Pred. Sal. 9, 13 ff. gesagt ist.) Wenn wir nun meinen, daß es weise geredet ist, daß keine Kosten zu sparen seien, um auch nur einen einzigen Jüngling recht zu erziehen: wird dies nicht auch zu sagen sein, da zu einer so allgemeinen Bildung aller ganz allgemein, zu einer so sicheren Bildung der Geister die Pforte geöffnet wird? da Gott seine Gaben nicht tropfenweise, sondern Gießbächen gleich auf uns herniederströmen zu lassen verheißt? da sich so sehr das ihm Ersprießliche zu nahen scheint, daß mit uns in unserem Lande sein Ruhm wohne?

20. (Aufmunterung.) Machet ihr Fürsten, eure Thore weit und die Thüren eures Zeitalters hoch, daß der König der Ehren einziehe! (Psalm 24, 7.) Bringet her dem Herrn, ihr Söhne der Gewaltigen, bringt her dem Herrn Ehre und Preis! Es sei ein jeder von euch jener David, der dem Herrn schwur und gelobete dem Mächtigen Jakobs; der nicht eintreten will in die Hütte seines Hauses, noch sich auf das Lager seines Bettes legen; der seine Augen nicht schlafen lassen will, noch seine Augenlider schlummern, bis er gefunden die Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs (Psalm 132, 1—5). Nehmt nicht Rücksicht auf den Aufwand; gebet dem Herrn, und er wird es euch tausendfach vergelten. Denn obschon er es nach seinem Rechte fordert, wenn er sagt: Mein ist Silber, und mein ist Gold (Hagg. 2, 9), — so ist es doch seine Freundlichkeit, wenn er hinzufügt (als er zum Tempelbau das Volk ermahnte): Prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde und Segen herabschütten die Fülle (Mal. 3, 10).

21. (6. Bitte zu Gott.) Du aber, Herr unser Gott, gieb uns ein fröhlich Herz, zu dienen deiner Ehre, soviel ein jeder vermag. Denn dein ist Hoheit und Macht, und Ehre und Sieg. Alles, was im Himmel ist, ist dein; dein, o Herr, ist das Reich; und du bist über alle Fürsten. Dein ist Reichtum, dein ist Ehre, Kraft und Macht; in deiner Hand ist es, jedes groß und stark zu machen. Denn was sind wir, die wir nur von deiner Hand alles empfangen haben? Fremdlinge und Gäste sind wir vor dir, wie unsere Väter alle. Wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden, und ist kein Aufhalten. Herr, unser Gott, was wir bereiten zur Ehre deines heiligen Namens, das alles ist von deiner Hand. Gieb deinen Salomonen ein rechtschaffen Herz, daß sie alles thun, was zu deinem Ruhme bereitet ist (1. Chron. 30). Stärke das, Herr, was du in uns bereitet hast (Psalm 68, 29). Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns (Psalm 90, 16. 17). Auf dich hoffen wir, Herr, so werden wir nicht verwirret in Ewigkeit. Amen.

Nachschrift des Verfassers.

Als ich dies so zum erstenmale niedergeschrieben und einigen wenigen daheim mitgeteilt hatte, und es für künftigen Gebrauch aufbewahrte, daß es nicht vergeblich sein möchte, fing ich nach Anleitung der hier ermittelten Grundsätze an, die daselbst vorgezeichneten speziellen Schriften zurecht zu machen; damit alles in Bereitschaft wäre, wenn Gott bessere Zeiten für das Vaterland zurückführte.

Ich fing also an zu schreiben:

1. Vorschriften für die Mutterschule zur besseren Erziehung der Jugend im Hause seitens der Eltern, und zur Vorbereitung für die öffentliche Schule.

2. Bücher, welche für die Volksschule dienen sollen, um allem Volke, auch dem niederen, heilsame Lehre, wahre Gottesfurcht und gute Sitten einzuflößen.

3. Was für die lateinischen Schulen dienen soll, um jene uns Europäern bisher noch nötige Sprache leichter und besser zu lehren und zu lernen.

Die Kleinkinderschule (enthaltend die für die Eltern bestimmten Ermahnungen) wurde aus dem Böhmischen ins Deutsche übersetzt im Jahre 1633, als Graf Raphael in Lissa, königlicher Woiwode von Belz[179]), das Schulwesen seiner Provinz verbessern wollte. Sie wurde auch daselbst gedruckt und dem genannten Schutzherrn gewidmet, in dessen Auftrage und nach dessen Willen diese Unterrichtsschriften herauszugeben angefangen, bald darauf in Leipzig und Thorn in polnischer Sprache wieder gedruckt wurden und 1653 zum Gebrauche der Ungarn lateinisch erschienen.

Obwohl ich jetzt, nachdem ich sie wieder gelesen, recht wohl einsehe, daß vieles vollständiger gesagt werden könnte (denn noch immer lehrt ein Tag den anderen), so lasse ich doch geschehen, daß sie an die Öffentlichkeit treten, wie sie nun eben sind, weil ich doch hoffen kann, daß sie auch so Nutzen bringen werden. Anderen möge es überlassen sein, dieselben nach mir zu behandeln, zu ergänzen und zu verbessern.

Anmerkungen des Übersetzers.

1. Nausea, Seekrankheit, entspricht dem zuvor gebrauchten Bilde von prora und puppis, Stern und Steuer. Es ist eine Eigentümlichkeit des Comenius, ein einmal gewähltes Bild längere Zeit festzuhalten und nach verschiedenen Seiten hin anzuwenden. Er empfiehlt dieses Verfahren auch wiederholt, z. B. Kap. XXI, 9.

2. Sisyphus, nach der griechischen Mythe Gründer und König von Ephyra, einer der verschlagensten Menschen, der die Pläne der Götter verriet und Attika durch räuberische Einfälle beunruhigte, wurde von Theseus getötet und mußte zur Strafe in der Unterwelt ein ungeheures Felsstück einen steilen Berg hinanwälzen, von dem es stets wieder hinabrollte. Sisyphus-Arbeit, Sisyphus-Fels zur Bezeichnung einer höchst mühsamen und zugleich völlig fruchtlosen Arbeit.

3. A posteriori, ein philosophischer Kunstausdruck zur Bezeichnung des Ursprungs menschlicher Vorstellungen und Erkenntnisse, welche erst durch die Erfahrung gewonnen werden. Das erfahrungsmäßige Wissen wird hier als das Spätere (posterius) angesehen und ihm das begriffsmäßige Wissen, d. h. dasjenige, was der menschliche Geist rein aus sich selbst erzeugt, als das Frühere (prius) entgegengesetzt. Erkenntnisse dieser letzteren Art, deren Existenz übrigens vielfach bestritten wird, führen die Bezeichnung a priori.

4. Gregor von Nazianz, einer der Kirchenväter, lebte im 4. Jahrhunderte und widmete seine ganze Kraft und seine glänzende Beredsamkeit der Verteidigung der athanasianischen Orthodoxie, gegenüber den Arianern und Apollinaristen.

5. Dieses weissagende Wort des Comenius ist im 18. Jahrhunderte in Erfüllung gegangen.

6. Die genannten Schriftsteller sind teils von größerer, teils von geringerer Bedeutung; einige — namentlich die drei zuletzt genannten — sind wenig oder gar nicht bekannt geworden. Am berühmtesten ist

Wolfgang Ratich, geboren 1571 zu Wilster in Holstein. Nachdem sich die Unterhandlungen während seines Aufenthaltes in Amsterdam mit dem Prinzen Moritz von Oranien, dem er seine neu erfundene Lehrweise anbot, zerschlagen, übergiebt er 1612 „dem deutschen Reiche" auf dem Frankfurter Wahltage ein Memorial, worin er die seitherige Lehrweise angreift und eine bessere an deren Stelle zu setzen verspricht. Unter anderem schlägt er darin vor, in allen Fakultäten die deutsche Sprache anzuwenden. Von verschiedenen Fürsten bei seinem Vorhaben unterstützt, 1614 zur Reformierung der Schulen nach Augsburg, bald darauf nach Weimar, 1618 nach Köthen, 1620 nach Magdeburg und 1622 nach Rudolstadt berufen, vermochte er doch nicht, an irgend einem dieser Orte erhebliche Resultate und auf die Dauer Beifall zu erringen. Durch Vermittelung seiner Protektorin, der Gräfin Anna Sophia von Schwarzburg, gelang es ihm, dem trefflichen Kanzler Oxenstjerna seine Methode vorzulegen. Was dieser große Mann über ihn urteilt, nämlich, daß er die Gebrechen der Schule nicht übel aufdecke, dagegen nicht hinreichende Heilmittel vorschlage, charakterisiert das Wesen der Methode Ratichs ebenso zutreffend, wie ein Ausspruch des Pastors Winkler in Goldberg das ganze Auftreten desselben kennzeichnet, wenn er sagt: „Wie

große Hoffnungen erregte die pompöse Ankündigung der Methode Ratichs. Aber der gute Ratich hält damit zurück und wird damit zurückgehalten." Über seiner Geheimniskrämerei und dem Streben, seine Erfindungen um hohe Summen an einen König zu verkaufen, kam Ratich zu keinen praktischen Erfolgen. Er starb 1635. Vgl. oben S. XI. und XXXVI. — Die „Pädagogische Bibliothek" wird einiges aus seinen Schriften mitteilen.

Eilhardus Lubin pflegte um die Mitte des 17. Jahrhunderts mit Kirchmann, Lauremberg u. a. die Dichtkunst an der Universität Rostock, wo er als Professor der Poesie und als Doktor und Professor der Theologie thätig war. Er war geboren zu Westerstädte in der Grafschaft Oldenburg am 24. März 1565, zeichnete sich auch in der Redekunst und Mathematik aus und starb als Rektor magnif. am 1. Juni 1621. Er hatte viel Streitigkeiten wegen der Erbsünde. Comenius erwähnt (Einl. §. 17) seine „Unterrichtslehre"; bei Jöcher (Gelehrten-Lexikon II. 2554) findet sich dieselbe unter seinen Schriften nicht aufgezeichnet. Vgl. oben S. XXXIX.

Christoph Helwich oder Helvicus, Dr. und Prof. d. Theol., wie auch Prof. der griechischen und orientalischen Sprachen zu Gießen, war geboren zu Sprendlingen (Großh. Hessen, Kreis Offenbach) den 26. Dezember 1581, redete die hebräische Sprache wie seine Muttersprache, legte sich auch auf die Heilkunde, galt für einen guten Grammatiker und Chronologen und suchte eine neue Didaktik zuwege zu bringen. Er gehörte zu den Gelehrten, die an den Landgrafen Ludwig von Darmstadt 1612 Bericht über die Ratichsche Methode zu erstatten hatten und dieselbe bis in den Himmel erhoben. Vgl. oben S. XXXVI. und Raumer, Geschichte der Pädagogik II, 12 ff.

Franciscus Ritter. Jöcher nennt einen Prediger und Mathematiker dieses Namens, welcher als Pfarrer in Stöckelsberg im Pfälzischen wirkte und namentlich mathematische Schriften schrieb. Morhof schreibt Franciscus Ridderus und teilt von diesem mit, daß er eine Geschichte über Unterricht, Bücher und Bibliotheken verfaßt habe (Polyhistor I., 1, 16, 69).

Elias Bodinus. Von ihm ist nur bekannt, daß er in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelebt hat, und daß von ihm eine Schrift herausgekommen ist, die den Titel führt: Bericht von der Lehrkunst. Vgl. oben S. XXXVI.

Vogel. Jöcher führt viele dieses Namens auf; wahrscheinlich ist von Comenius gemeint: Ezechiel Vogel, Konrektor zu Göttingen, der ums Jahr 1621 lebte und Ephemerides linguae latinae schrieb, worin er vorgab, einen Knaben in einem Jahre bei täglich 2 Stunden Unterricht (mit Ausnahme der Feiertage) vollkommen das Latein lehren zu wollen. (Vgl. oben S. XL.) Bei Morhof kommt ein Valentin Heinrich Vogler vor, der Abhandlungen über die Auswahl der Anlagen und über das heutige Verderben der Studien geschrieben hat.

Über Glaum (vgl. oben S. XXXVI) und Wolfstirn habe ich nichts finden können.

7. Johann Valentin Andreä, von dem Spener sagt, wenn er einen könnte von den Toten auferwecken, so müßte es Andreä sein, — wurde geb. 1586 zu Herrenberg (in Württemberg, Schwarzwaldkreis) und war ein bedeutender Geistlicher seines Landes. Er bekämpfte die mechanische Behandlung des Lateinischen in den niederen Gelehrtenschulen und des Katechismus in den Volksschulen. Andreä starb als Prälat von Bebenhausen 1654. Im 4. Kapitel seiner Schrift „Johann Amos Comenius als Theolog" hat Dr. H. F. v. Criegern (Leipzig und Heidelberg 1881) in sehr eingehender Weise nachgewiesen, wie sich Comenius bei seinen pädagogischen und pansophischen Erörterungen der Schriften des Andreä bedient hat. Vgl. oben S. XXIX.

8. Janus Cäcilius Frey oder Frejus, ein Arzt, geb. zu Kaiserstuhl am Rhein (Baden), beschäftigte sich vorzugsweise mit Philosophie, lehrte dieselbe zu Paris, wandte sich später der Arzneikunst zu und starb als Dr. med. am 1. August 1631 zu Paris an der Pest. Er verfaßte philosophische und andere Bücher, unter denen Morhof besonders seiner Schrift über die Kunstgriffe in der

freien Rede und beim Deklamieren wiederholt Erwähnung thut. Comenius beruft sich auf Frey noch einmal im 33. Kap. §. 1. Vgl. oben. S. XXXIV Anmerk und XXXIX.

9. Aus den Anfangsbuchstaben ist unschwer Andreä zu erkennen, — vgl. Anm. 7.

10. Ich bin in der neuen Auflage Leutbechern gefolgt und habe die Worte ad audiendum etiam aliquid abgeändert in ad audendum etc.

11. Es ist mir nicht ersichtlich, worauf Leutbecher seine Übersetzung gründet: „zumal man auch sonst Verlangen trug, diese Angelegenheit gründlich zu erörtern."

12. Über Tertullianus vgl. Anm. 82a im 2. Bande meiner Ausgabe Comenianischer Schriften, S. 340.

13. Diese Bibelstelle habe ich, wie manche der späteren, nach den Worten der Lutherschen Übersetzung gegeben, soweit der Wortlaut bei Comenius nicht wesentlich davon abweicht.

14. Diese sprichwörtliche Redensart findet sich bei Horaz (Lib. 1, Epist. 10, 24, 25) und lautet vollständig:

Naturam expellas furca, tamen usque recurret
Et mala perrumpet furtim fastidia victrix.

Zu deutsch: Und triebst du mit Stock und Prügel die Natur hinaus, sie wird doch stets wiederkehren, und der verderbte Widerwille verstohlen als Sieger sich Bahn brechen. Nach Dr. W. Binders Übersetzung:

Treibe mit Hacken hinaus die Natur: stets kehrt sie doch wieder
Und durchbricht unversehns den verschrobenen Ekel als Siegrin.

15. Diogenes von Sinope, berühmt als Kyniker, d. h. als Anhänger jener von einem Schüler des Sokrates herstammenden philosophischen Schule, welche das Ideal aller Tugend in die höchste Unabhängigkeit, das höchste Glück in die größte Bedürfnislosigkeit versetzte, — lebte im 4. Jahrh. v. Chr. teils in Athen, teils in Korinth. Seine Lebensweise, das Resultat einer bis auf die äußerste Spitze getriebenen Losmachung von Bedürfnissen, wie auch von jedem herrschenden Gesetze und von herkömmlicher Sitte, zog ihm den Beinamen Küon, d. h. der Hund, zu.

Über Sokrates vgl. Anm. 133 dieses, und Anm. 79 und 145 des 2. Bandes, über Seneca ebendaselbst die 174. Anmerkung.

16. Das Wortspiel, welches in dem Worte Ludi, Spiele, liegt, läßt sich im Deutschen nicht treffend wiedergeben. Ludus war jede ergötzliche Beschäftigung zum Zeitvertreibe und zur Erholung, bezeichnete aber ganz gewöhnlich auch die Schule, in der spielähnliche Exerzitien vorkamen, und sodann die niedere, wissenschaftliche Schule für Anfänger, welche die Elemente lernen mußten. In diesem Sinne sagte man ludum habere, aperire etc., eine Schule unterhalten, eröffnen 2c., und der Schullehrer hieß ludi magister, wörtlich Spielmeister, in Wirklichkeit aber Schulmeister, Schullehrer. Für diesen Doppelsinn, der im Lateinischen leicht verstanden wird, findet sich im Deutschen kein geeigneter Ausdruck.

17. Stobäus, griechischer Schriftsteller aus Makedonien gebürtig, gehört schon dem Anfange des Mittelalters an. Er ist Verfasser eines Sammelwerkes aus ungefähr 500 griechischen und anderen Dichtern und Schriftstellern. Viele der von ihm zitierten Autoren und Werke sind allein durch Stobäus Sammelwerk bekannt. Der von ihm namhaft gemachte Pythagoräer Diogenes ist nicht mit dem bekannten Kyniker gleiches Namens (vgl. oben Anm. 15) zu verwechseln. Er ist bekannt unter dem Namen Diogenes von Apollonia, mit dem Zunamen der Physiker. Schleiermacher hat über ihn geschrieben.

18. Pittakus von Mitylene, einer der sieben Weisen Griechenlands, lebte im 6. Jahrh. vor Chr., befreite seine Vaterstadt von der Tyrannei des Melanchrus und wurde hierauf selbst mit der höchsten Gewalt bekleidet. Als sein Wahlspruch wird genannt: Erkenne den rechten Zeitpunkt.

19. Plus ultra, jenseits mehr, ist eine überschriftartige Zusammenfassung des Inhaltes im vorhergehenden Abschnitte.

20. Sextus Pompejus Festus, röm. Grammatiker, wahrscheinlich gegen Ende des 4. Jahrh. n. Chr. lebend, machte aus dem Sammelwerke des M. Verrius Flaccus einen Auszug in 20 Büchern, von denen noch die letzten 8, aber unvollständig, vorhanden sind.

21. Comenius will sagen: Dauerhaftigkeit, Schönheit und Lieblichkeit bieten sich dar, um auf den Menschen angenehme Eindrücke zu machen. Auf die Dauerhaftigkeit bezieht sich das erste Wort palpandam, das ich mit betasten übersetzt habe, obwohl sanft klopfen, streicheln nur im Worte liegt. Der Verfasser der Didaktik hat damit die Untersuchung der Dauerhaftigkeit, und zwar zunächst mit der Hand, bezeichnen wollen.

22. Ich habe absichtlich „Stadt", nicht aber „Statt" (= Stätte) geschrieben; es entspricht dies dem von Comenius gebrauchten civitas, das wieder übereinstimmt mit der Stelle Hebr. 13, 14: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (im Urtexte: *Οὐ γὰρ ἔχομεν ὧδε μένουσαν πόλιν, ἀλλὰ τὴν μέλλουσαν ἐπιζητοῦμεν*).

23. Johann Ludwig Vives, geb. 1492 in Valencia (Spanien), lehrte Humaniora, besonders zu Loewen, wurde von Heinrich VIII. nach England berufen, um die Prinzessin Marie zu unterrichten, ließ sich später in Brügge nieder und starb am 6. Mai 1540. Vives, Budäus und Erasmus wurden zu ihrer Zeit als die Triumvirn der wissenschaftlichen Welt angesehen, insbesondere wurde Vives nachgesagt, er habe an Nachdenken es allen seiner Zeit vorgethan, während andere dies dem Erasmus nachsagen. Außerdem ist Vives noch dadurch bedeutungsvoll, daß er zuerst mit über die Erziehung der Mädchen geschrieben hat. Unter seinen sehr zahlreichen Schriften finden sich folgende pädagogischen Inhalts: De ratione studii puerilis epistolae II (auch zu finden in Crenii consiliis et methodis instituendorum), — De tradendis disciplinis s. de institutione christiana, — De institutione foeminae christianae, — Satellitium animi s. symbola Principum institutioni potissimum destinata, — Introductio ad sapientiam. — Die wichtigsten dieser Schriften, die man wegen ihres Einflusses auf die Umbildung der Studien libellos aureolos (goldene Büchlein) nannte, bilden, zum erstenmale übersetzt und bearbeitet von Dr. R. Heine, den 16. Band der „Pädagogischen Bibliothek".

24. Über Seneca s. Anm. 174 im 2. Bande.

25. Oder: „dahin gelangen könne" (eo pertingere); jedenfalls dieselbe Verwechselung mit pertinere, welche Dietsch zu Sall. Jug. 48, 3 nachweist.

26. Zum Beleg für die angeführte Stelle wird Sir. 1, 14 zitiert, doch enthält diese den mitgeteilten Gedanken nicht. Noch weniger allerdings Pred. 1, 14, was Leutbecher anführt, der auch in der Übersetzung fehlt, wenn er schreibt: „Daß der Weisheit ewiger Grund in den Menschen gelegt sei." Wenn darüber ein Zweifel bestehen könnte, ob nicht sapientiam das Objekt zu posuisse wäre, so wird dieser Zweifel vollständig gehoben durch die nebenstehende Inhaltsangabe: Sapientia aeternas in homine radices.

27. Pythagoras, berühmter griechischer Philosoph, um 582 v. Chr. geboren, lebte seit 529 in Kroton und stiftete daselbst eine religiös-politische Gesellschaft. Er gab zuerst den bis dahin gebräuchlichen Namen eines Weisen (Sophist) auf und nannte sich Freund der Weisheit (Philosoph). Da uns von Pythagoras keine Schriften erhalten worden sind, so sind wir auf die fast sagenhaften Nachrichten über ihn und seine Schüler, die Pythagoräer, hingewiesen. Außer der Lehre von der Seelenwanderung und der asketischen Haltung der Moral des fast klösterlich zu nennenden Konvikts ist die mathematische Zahlenphilosophie mit einiger Zuverlässigkeit auf ihn zurückzuführen. Vor allem bekannt von ihm ist die Entdeckung des Lehrsatzes von der Gleichheit der Summe der Kathetenquadrate und des Hypotenusenquadrats.

28. Bernhard, mit dem Beinamen von Clairvaux, nach der Abtei,

welcher er seit 1115 vorstand. Das Eingreifen dieses gewaltigen Redners, strengen Sittenlehrers und umsichtigen Schiedsrichters in die kirchlichen und politischen Verhältnisse ist von der größten Bedeutung, ungleich bedeutender, als der unglückliche dritte Kreuzzug, der auf sein Betreiben zu stande kam. Der von Comenius zitierte Satz erklärt sich aus dem direkten Anteile, den Bernhard an den Streitigkeiten um den päpstlichen Thron und an verschiedenen Ketzerfragen und Verfolgungen nahm. Soviel er sonst vermochte, so gelang es ihm doch nicht, der Kirche sein orthodoxes Glaubensbekenntnis aufzudrängen.

29. Das sagt nicht Aristoteles, sondern Platon. Über diesen vgl. Anm. 36.

30. Oculus aut Speculum giebt keinen Sinn. (Leutbecher schreibt zwar: „Endlich ist auch das Auge oder ein Spiegel ein passendes Bild unseres Geistes.") Comenius hat unzweifelhaft statt aut ut geschrieben.

31. Cic. Tuscul. lib. III, cap. 1, 3.

32. Das von Comenius hier wiederholt gebrauchte Wort harmonia ist Übereinstimmung, nicht Zusammenklang; hierfür gebraucht er im 14. § das Wort consonantia.

33. Das von Comenius gebrauchte temperato ließ sich im Deutschen bei Wärme, Abkühlung, Lage, Bewegung nicht durch ein und dasselbe Wort übersetzen. Das „gehörige Maßhalten", was dadurch ausgedrückt wird, entspricht der zuvor gebrauchten harmonia.

34. Die zitierten Worte befinden sich weder Sir. 13, 18, noch, wie Leutbecher schreibt, Pred. Sal. 13, 18. Ein ähnlicher Gedanke ist aber Psalm 19, 8 ausgesprochen. Daß ähnliche Menschen einander anziehen, ist zu lesen Spr. Sal. 13, 20.

35. Aristoteles, vgl. Band II, Anm. 69.

36. Platon, vgl. Anm. 133 und Bd. II, Anm. 69.

37. Lactantius, aus Italien stammend, zum Redner ausgebildet, wurde von Kaiser Diokletian nach Bithynien gesendet, trat aber später zur christlichen Kirche über, war einige Jahre Lehrer eines Sohnes des Kaisers Konstantin und starb in hohem Alter wahrscheinlich in Trier (um 330 n. Chr.). Einige seiner späteren Schriften haben sich erhalten, darunter die bedeutendste und wahrhaft klassische Divinarum institutionum libri VII, eine Apologie des Christentums, für philosophisch gebildete Heiden geschrieben. Sie hat ihm den Namen eines christlichen Cicero eingetragen.

39. Quidni proprie insitum radici kann nach Anleitung der zitierten Bibelstelle Röm. 11, 24 keinen wesentlich anderen Sinn haben.

40. Horaz stammte aus Venusia, einer Samniterstadt in Apulien.

41. Matth. Dresser, geb. d. 24. Aug. 1536 zu Erfurt, studierte daselbst und in Wittenberg, war anfangs Professor der griechischen Sprache in Erfurt, wo er das Pädagogium im Augustinerkloster herrichten half, wurde 1574 Professor der Beredsamkeit in Jena, dann Rektor der Fürstenschule zu Meißen und endlich Professor der griechischen und lateinischen Sprache an der Universität Leipzig, wo er am 5. Oktober 1607 starb. Er hinterließ mehrere Schriften philosophischen und historischen Inhalts.

Liebhard Camerarius, einer der größten Gelehrten des 16. Jahrhunderts, kurz vor dessen Anfang er geboren war. Er wurde schon mit 18 Jahren Professor, reorganisierte die Leipziger Universität, war 1530 und 1555 Deputierter der Reichstage zu Augsburg, stand den Reformatoren, namentlich Melanchthon, nahe, gab viele griech. und röm. Klassiker heraus, war auch Verfasser mehrerer anderer wertvoller Schriften und starb 1574.

Über Gulartius findet sich nichts in den betr. Nachschlagebüchern.

42. Über Platon s. ob. 36.

43. Josephus, vgl. Bd. II, 63.

44. Es ist dies die in der Nationalökonomie so wichtige Lehre von der Teilung der Arbeit. Sonderbarerweise läßt diesen bedeutungsvollen Schlußsatz Leutbecher ganz weg.

45. Dieser Grund fällt mit dem vorigen zusammen. Hätte Comenius im 5. Abschnitte die Zeitersparnis durch Teilung der Arbeit und im 6. die Vervollkommnung der Lehrarbeit durch Erhebung derselben zum Lebensberufe besprochen, so würde eine logische Einteilung vorhanden sein.

46. Das ist ein Zirkelschluß, wie auch die nachfolgenden Beispiele beweisen. Denn nicht aus einer gewissen Naturnotwendigkeit stehen im Walde die meisten Bäume, sondern, wo viele Bäume stehen, da ist ein Wald. Einfach ausgesprochen lautet der Satz: Jedes Ding ist an seinem rechten Platze. Über die Richtigkeit läßt sich freilich streiten.

47. Es wäre unnütz und völlig ungerechtfertigt, wegen dieser falschen Anschauung von den Verrichtungen der verschiedenen Organe des menschlichen Körpers mit Comenius rechten zu wollen.

48. Dieses Steigerungsverhältnis wird sich ebensowenig bei Fischteichen und Obstgärten wie bei Schulen als richtig nachweisen lassen.

49. Juvenalis, ein am Ende des 1. Jahrh. n. Chr. lebender römischer Dichter, berühmt durch seine dem reiferen Mannesalter entstammenden 15 Satiren, bittere, von tiefem Unwillen eingegebene Schriften auf Domitians Greuelthaten. Eine derselben brachte ihn in die Verbannung, in der er auch starb.

50. Euripides, einer der drei großen Tragiker Griechenlands, 480 v. Chr. auf Salamis geboren, 407 in Makedonien gestorben. Er ist vor allem unübertroffen in ergreifender Darstellung des Unglücks, des Kampfes mit der Not, des Wahnsinns und der Leidenschaften.

51. Statt collimandum lese ich collineandum.

52. Archimedes, als Mathematiker und Physiker des Altertums berühmt, war 287 v. Chr. in Syrakus geboren. Über seine Arbeiten und Entdeckungen geben mehrere uns erhaltene Schriften Aufschluß. Bekannt ist seine Behauptung, die Erde aus ihren Angeln heben zu wollen, wenn er einen Punkt hätte, wo er stehen könnte; ebenso bekannt das von ihm entdeckte hydrostatische Gesetz, daß das Wasser von dem Gewichte eines in dasselbe getauchten Körpers soviel trägt, als die von diesem verdrängte Wassermenge wiegt, und die in weiterer Verfolgung desselben gefundene Methode, festzustellen, ob die für den König Hiero gefertigte Krone wirklich alles das dazu gelieferte Gold enthalte. Seine Erfindungen auf dem Gebiete der praktischen Mechanik sind von der allergrößten Bedeutung; es sei nur erinnert an die Wasserschraube oder archimedische Schnecke, an die Schraube ohne Ende und an den Flaschenzug. Vor allem berühmt ist er aber geworden durch die Erfindungen, welche er im zweiten punischen Kriege zur Verteidigung seiner Vaterstadt gegen die Römer in Anwendung brachte. Er fand bei der endlichen Eroberung von Syrakus als 75jähriger Greis seinen Tod.

Georg Agricola, geboren 1490 in Glauchau in Sachsen, ist der Begründer der neueren Mineralogie und Metallurgie. Seine chemischen Untersuchungen der Erdarten galten bis ins 18. Jahrhundert für unübertroffen, und der rationelle deutsche Bergbau, rein auf theoretische Grundsätze basiert, ist seine Schöpfung.

Christoph Longolius, 1488 oder 1490 zu Mecheln geboren, war einer der thätigsten Beförderer der klassischen Litteratur, lebte als Parlamentsrat in Paris und starb 1522 auf einer Reise nach Padua. Er suchte die Schreibweise Ciceros in seinen Schriften, namentlich in den Reden und Briefen, bis zur Übertreibung nachzuahmen.

53. Die Leutbechersche Übersetzung schließt diesen Abschnitt mit den Worten: „Sie (die Schulen) sind Anstalten der Humanität und Vorhallen des Himmels."

54. Zutreffender wäre Weisheit 7, 21 zitiert worden.

55. Platonische Ideen. Platon, der größte Philosoph des Altertums und einer der größten der ganzen Menschheit, erhebt sich in seiner berühmten Ideenlehre über die Erscheinungen der Sinnenwelt, die ihm nur als ein Schattenreich, als eine dunkle Höhle erscheint, über der die Ideenwelt als ein Reich des Wahren und Wirklichen und zugleich des ewig Trefflichen und Schönen hoch erhaben ist. Nur dieser Gegensatz zur realen Welt, die der Schüler zuerst

gründlich kennen lernen soll, bewog Comenius, die platonischen Ideen, das Erhabenste, neben utopische Gebilde, das Lächerlichste, zu stellen. Man würde aber Comenius unrecht thun, wollte man daraus etwa eine geringschätzige Meinung über die Geisteswerke des Platon überhaupt herauslesen. Es wird genügen, auf das hinzuweisen, was er über diesen Tugendlehrer Kap. 25, §. 22 sagt. — Über Platon vgl. Anm. 69 im II. Bande.

56. Leutbecher hat hier, wie schon früher einmal, fucatus (geschminkt, aufgeputzt) mit fumatus (angeräuchert??) verwechselt.

57. Comenius sagt: gebunden mit den Beinschienen der Wörterbücher ꝛc. Dieser Ausdruck wäre unverständlich gewesen. Ich habe deshalb für serperastra das in unseren Gymnasien gebräuchliche Wort Eselsbrücken gesetzt, obwohl mir bewußt, daß mit diesem Ausdrucke eigentlich nicht Grammatiken ꝛc. bezeichnet werden.

58. Über Aristoteles s. Anm. 69 im II. Bande.

59. Diese Stelle wird durch die gebrauchten bildlichen Ausdrücke ziemlich unklar. Ich habe mich nicht veranlaßt gesehen, sie mit anderen zu vertauschen, die ohne Bild den Sinn wiedergeben würden. Comenius will sagen: Die Vorbereitungen, welche jene Handwerker treffen, übergeht der Lehrer, und darum kommt er nicht zu dem gewünschten Ziele.

60. Über Plutarch vgl. Bd. II, Anm. 3.

61. Leutbecher übersetzt diese Stelle: „und weil sie schwer steigen, so laste man nichts Schwieriges auf sie.“

62. Cato der Ältere, um 236 v. Chr. zu Tusculum geboren, kam schon in jungen Jahren nach Rom, wo er nach und nach zu den höchsten Staatsämtern gelangte. Gegen sich selbst streng, war er auch ein strenger Sittenrichter gegenüber der in seiner Zeit allmählich hereinbrechenden Sittenverderbnis. Es trug ihm dies den Namen Censorius ein. Unbestechlich und gerecht, wie er war, war er doch hart gegen seine Sklaven, ungerecht gegen Nichtrömer und von Vorurteilen erfüllt gegen griechische Wissenschaft und Kunst. Sein fanatischer Nationalstolz machte ihn nicht nur blind gegen den Fremdling, machte ihn sogar unmenschlich und grausam, zumal gegen das herrliche Karthago, in dem er die Nebenbuhlerin Roms erkannt und dessen Zerstörung er mit allem Eifer forderte. Er starb 2 Jahre vor Beginn des 3. punischen Krieges.

63. Im Lateinischen heißt die Welt auch das Allgemeine (universum); die Weltordnung als allgemeine Ordnung tritt im vorliegenden Satze dadurch noch in helleren Gegensatz zu der besonderen Ordnung. Hätte ich übersetzt: Ordnung im All oder im Weltall, so wäre damit wenig gewonnen gewesen.

64. Mit der Kraft der Freiheit, besser: der Kraft, sich zu befreien, meint Comenius die Elastizität. Ich möchte überhaupt zweifeln, daß die im 6. Abschnitte gegebene Beschreibung eines durch ein Uhrwerk getriebenen Telluriums oder Planetariums aus dem Mitgeteilten vollständig klar werden wird. Da es mir hier aber nicht sowohl darum zu thun ist, ein Kunstwerk der angegebenen Art zu beschreiben, als vielmehr die Auffassung und Darstellung des Autors wiederzugeben, so habe ich an dem Sinne möglichst wenig geändert.

65. Der mitgeteilte Spruch des berühmten griechischen Arztes, der um das Jahr 400 v. Chr. wirkte, ist einer Schrift desselben entlehnt, die den Titel Aphorismen (kurze Sinnsprüche) führt.

66. Das Bild von der nur an der Stirn behaarten Gelegenheit soll anzeigen, daß sie im ersten Momente, dem ihrer Ankunft, ergriffen werden muß.

67. Über Augustinus vgl. Bd. II, Anm. 99 und 174.

68. Verkürzung der Künste, der Ausdruck ist an sich wenig verständlich. Was damit gemeint ist, läßt sich etwa erraten, wird aber durch das im 17. Kapitel Gesagte vollkommen klar werden.

69. Über Hippokrates siehe Anm. 103 im II. Bde.

70. Hippolitus Guarinonius, Physikus des Stifts Hall im Innthale und der Stadt Speyer, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Er schrieb einige Bücher, darunter das seltsame: Greuel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts.

71. Den von anderer Seite hier entdeckten Druckfehler (ludi statt luci) erkenne ich als solchen an.

72. Mirandola. Johannes Pico, Herr von Mirandola und Concordia, geb. den 24. Februar 1463, hatte ein so vortreffliches Gedächtnis, daß er wohl 20 000 Wörter, die ihm einmal vorgesprochen wurden, in derselben Ordnung ohne Anstoß wieder hersagen konnte. Dabei besaß er eine vorzügliche Urteilskraft. Schon in zarter Jugend war er ein vortrefflicher Redner und Dichter. Seine Mutter bestimmte ihn dem geistlichen Stande. Er kam 14 Jahr alt nach Bologna, wo er kanonisches Recht studierte und später philosophische und andere Studien trieb. Er veröffentlichte 900 Thesen und lud alle Gelehrten der Welt zur Disputation ein. Wegen einiger von diesen Sätzen beschuldigte man ihn der Ketzerei; doch wurde er von Innocenz VIII. freigesprochen. Später studierte er nur die heil. Schrift. Er trug sich mit der Absicht, die jüdische und mohammedanische Religion als irrig zu widerlegen. Er starb, noch nicht 32 Jahre alt, am 17. November 1494 zu Florenz. Scaliger nennt ihn Monstrum sine vitio. Vgl. auch v. Criegern, Comenius als Theolog, S. 361.

73. Comenius schwankt im 5. und 6. § einigemal im Ausdrucke, indem er sich, wie aus den Genusendungen der Adjektiven und Partizipien hervorgeht, bald auf ein Objekt fem. gen. (die Wege der Natur, vias), bald auf ein anderes neutr. gen. (die Spuren der Natur, vestigia) bezieht. Ich habe dies, um Comenius getreu wiederzugeben, durch die in Parenthese beigefügten Worte angedeutet.

74. Wie vieles andere bei Comenius, was sich auf Naturkenntnis bezieht, ist auch dieses nicht richtig. Die beste Zeit zum Pflanzen der Bäume 2c. ist nicht der Moment, wo die Vegetation in der Pflanze wieder begonnen hat, sondern die Zeit, wo sie fast ganz ruht, also das zeitige Frühjahr oder gerade der Herbst. Ebenso gut würde sich der Winter eignen, wenn nicht da Fröste, welche den Wurzeln der neugepflanzten Bäume besonders gefährlich sind, noch zu befürchten wären. — Ich will jedoch hierbei bemerken, daß ich auf die naturwissenschaftlichen Irrtümer der vorliegenden Schrift, die sich ja aus der Zeit, in welcher Comenius lebte, leicht erklären lassen, nur in den seltensten Fällen eingehen werde.

75. In disciplinarum orbe, seu encyclopaediis, sagt Comenius; die erstere Bezeichnung soll eine Übersetzung für die letztere sein; für ἐγκύκλιος παιδεία gebrauchen jedoch Vitruvius und Quintilianus encyclios omnium doctrinarum disciplina. Es wurde darunter bei den Alten der Inbegriff oder Kreis von Kenntnissen, Wissenschaften und Künsten verstanden, den ein jeder freie Grieche als Knabe und Jüngling sich zu eigen gemacht haben mußte, ehe er zur Vorbereitung auf einen besonderen Lebenszweck oder gar ins werkthätige Leben überging. (Georges.)

76. Joseph Justus Scaliger lebte in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfange des 17. Jahrhunderts in Frankreich, zeichnete sich durch seine umfassende Gelehrsamkeit in der klassischen und orientalischen Litteratur aus, wie auch sein Vater, den er übrigens an Eitelkeit und Streitsucht noch übertraf.

77. Erläutern, — Comenius sagt „entkernen", also den Inhalt aus der Umhüllung herausschälen.

78. Der Leutbechersche Auszug fährt hier weiter fort: „So auch mit der Ernährung. Erst wird er geätzt von der Mutter, dann lernt er die Körnchen im Neste aufpicken," u. s. w. Davon steht jedoch nichts im Urtexte.

79. Sapientiae etc. infundibula, Trichter der Weisheit 2c., schreibt Comenius. Ich bin streng bei dem vom Autor gewählten Bilde geblieben. Leutbecher übersetzt — wohl nicht ganz zutreffend —: daß sie nur das Wesentliche der Erkenntnis 2c. erzielen.

80. Isokrates, berühmter griechischer Redner, 436 v. Chr. zu Athen

geboren, hatte eine vielbesuchte Schule der Beredsamkeit zuerst auf Chios, dann zu Athen, aus der u. a. auch der größte griechische Redner, Demosthenes, hervorgegangen. Zu Sokrates und Plato stand er in befreundetem Verhältnisse. Er verfaßte auch Reden für andere, so eine für den König von Cypern. Von den ihm zugeschriebenen 60 Reden sind 21 erhalten worden. Isokrates, wie sein großer Schüler, ein echter Freund seines Vaterlandes, gab sich nach der Schlacht von Chäronea 338 selbst den Tod.

81. Quintilian, von Geburt ein Spanier, aber durch seine Erziehung und sein ganzes Leben Römer, lebte in der zweiten Hälfte des 1. und zu Anfange des 2. Jahrhunderts n. Chr. und erwarb sich als Rhetor, wie als Lehrer der Beredsamkeit hohen Ruf.

82. Aenigmatica concertatio, rätselartiger Wortkampf (Leutbecher: wenn sie bisweilen Rätsel zu lösen giebt) — ein eigentliches Rätselaufgeben ist hiermit nicht gemeint, sondern eine Art der Fragbildung seitens des Lehrers, bei welcher nicht einfach, nackt und prosaisch nach einem Gegenstande, einer Eigenschaft 2c. gefragt wird, sondern bei der das Gesuchte in ein Bild eingekleidet wird, aus dem — ähnlich wie bei dem Rätsel — der Gefragte mittels Aufsuchung der verborgenen Ähnlichkeiten den Gegenstand zu finden hat. Zweck dieses Verfahrens soll die Erregung des Scharfsinns und damit im allgemeinen die Hervorrufung einer frischen geistigen Thätigkeit sein. Gleichnisse und Fabeln oder Allegorien haben eine ähnliche Tendenz.

83. Rameisch, — nach Pierre de la Ramée (latinisiert Petrus Ramus), einem um die Mitte des 16. Jahrhunderts an der Universität Paris wirkenden Mathematiker und Humanisten benannt. Unter seinen Schriften befinden sich auch Lehrbücher der griechischen und lateinischen Sprache, die zu Comenius' Zeit vielfach im Gebrauche waren. Ramée, schon früher wegen seiner philosophischen Richtung vielfach angefochten, fiel mit als Opfer der Religionswut in der Bartholomäusnacht, den 24. August 1572. Vgl. v. Criegern, Comenius 2c. S. 367 u. 376.

84. Loci communes wird durch Sprichwörtersammlungen nicht genügend wiedergegeben. Für gewöhnlich bezeichnet man damit Gemeinplätze, breit gedroschene Redensarten; in diesem Sinne gebraucht z. B. auch Cicero den Ausdruck. Hier ist daran nicht zu denken, sondern an allgemeine Wahrheiten, die in einer landläufigen Form ausgedrückt sind, also an etwas, das mit unsern Sprichwörtern oder Sentenzen in der Hauptsache zusammenfällt. Comenius verlangt, daß derartige Sätze von den Schülern in ein besonderes Heft zusammengetragen werden, — jedenfalls eine ganz empfehlenswerte Einrichtung.

85. Quia scholastici quae didicerunt, dediscunt rursum etc. — weil die Schüler, was sie gelernt haben, wieder verlernen. Leutbecher setzt statt dessen: „daß die Lehrer das Gelernte wieder so lehren, wie sie es gelernt haben," — jedenfalls nur ein lapsus calami des Übersetzers.

86. Es ist die bekannte Fabel von der stolzen Krähe, die sich mit den ausgefallenen Federn der Pfauen schmückte und sich dann kühn unter dieselben mischte. Sie findet sich Fab. Aesop. 188. Phaedrus libr. I. Fab. 3. Deutsch teilt sie Lessing mit im 2. Buche seiner Fabeln, Nr. 6.

87. Greg. Cnapius, ein Jesuit aus Groß-Polen, geboren zu Grodziek 1574, war Professor der Redekunst, der Mathematik und der scholastischen Theologie, schrieb Thesaurum polono-latino-graecum, Adagia etc. und starb am 12. November 1638.

88. Die Skizzierung der Pansophie findet sich im II. Bande unserer Comenius-Ausgabe, S. 143—202.

89. Die beim Richtfeste oder Hebeschmause, — der Festlichkeit, welche an dem Tage stattfindet, an welchem das Aufsetzen des Dachstuhles auf ein neuerbautes Haus beendigt wird, — üblichen, mit Guirlanden, Tüchern und anderen Geschenken geschmückten Bäume dürften hinreichend bekannt sein, um das von Comenius gebrauchte Bild zu verstehen.

90. Die ursächliche Verknüpfung oder den Kausalnexus angeben.

91. Das von mir gegebene Beispiel ist dem des Comenius nachgebildet. Dieses letztere sei hier mitgeteilt: Z. B. es ist die Frage, ob man richtiger sagt totus populus oder cunctus populus (beides bedeutet „das ganze oder das gesamte Volk"). Wenn der Lehrer antwortet cunctus populus, ohne jedoch einen Grund anzugeben, so wird es der Schüler bald darauf wieder vergessen. Aber wenn der Lehrer sagt: Cunctus ist zusammengezogen aus conjunctus (verbunden, vereinigt, zusammengehörend), während totus richtiger von einer kompakten Masse, von einem reellen, einheitlichen Dinge gesagt wird, cunctus dagegen von einem Kollektiv- oder Sammelbegriff, wie hier, — so ist es kaum möglich, daß es der Schüler vergißt u. s. w. (Es sei bemerkt, daß die Ableitung des cunctus von conjunctus heutzutage nicht mehr die allgemein herrschende ist, sondern daß man nach Fleckeisens Vorgange das Wort von convinctus, zusammengebunden, verbunden, herleitet.) Comenius fährt weiter fort: Desgleichen streiten sich die Grammatiker darüber, warum man sage meā refert, tuā refert, ejus refert (es ist mir, dir, ihm daran gelegen), also warum man bei der ersten und zweiten Person den Ablativ, wie sie glauben, bei der dritten aber den Genitiv anwendete. Wenn ich also nun sage: Es geschieht, weil refert an dieser Stelle aus res fert zusammengezogen ist und also gesagt werden muß mea res fert, tua res fert, ejus res fert, oder zusammengezogen mea refert etc., und also mea und tua nicht Ablative, sondern Nominative sind, — habe ich dann dem Schüler nicht ein Licht aufgesteckt?

92. Dies gilt vorzugsweise von dem Unterrichte in der lateinischen Sprache.

93. Joachim Fortius oder Ringelberg, Mathematiker und Philolog, geboren zu Antwerpen, erfahren in Malerei und Kupferstecherei, wurde am Hofe Maximilians I. erzogen. Er starb 1536. Von seinen Schriften ist hier zu nennen De ratione studii liber, das von Comenius 1659 unter dem Titel Fortius redivivus wieder herausgegeben wurde. (Vgl. v. Criegern, Comenius 2c. S. 367.) Die sämtlichen Werke erschienen 1538 in Lyon. Morhof tadelt an Fortius die Sucht der Vielschreiberei.

94. Asininos parere labores, Eselsarbeiten hervorbringen, — der Ausdruck ist nicht recht klar. Wahrscheinlich will Comenius damit anzeigen, der Lehrer sei zu einer Thätigkeit genötigt, die einerseits mühevoll, andererseits geistlos sei.

95. Ich habe nach Leutbechers Vorgange für Tribus Stämme und für decurias Zehntschaften gesetzt. Bekanntlich waren diese lateinischen Bezeichnungen im römischen Staatsleben gebräuchlich, und zwar verstand man in der ältesten Zeit der Stadt unter Tribus die drei Stämme Ramnes, Tities, Luceres. Unter Servius Tullius wurden die Ländereien in 30 Tribus eingeteilt, neben denen aber die drei Geschlechtstribus fortbestanden. Später traten noch mehrfache Veränderungen ein. Vgl. u. a. Liv. lib. I, cap. 13. Göttling, Röm. Staatsverf., S. 235 ff. Niebuhr, Röm. Gesch. I, 426 ff. Orelli, Inscr. Vol. II, p. 11—28 u. p. 147. — Decuria, eine Anzahl von zehn Personen, wurde zur Bezeichnung einer ursprünglich so großen Anzahl von Richtern, Senatoren, Rittern, Schreibern 2c. gebraucht. — Die Einteilung der Schulen und Klassen in Dekurien findet sich mehrfach in den Schulordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts, z. B. in der Schulordnung des Fürstentums Württemberg vom J. 1559. Dort werden die dem Decurio untergeordneten Schüler „Rottgesellen" genannt. Auch Joh. Sturm hat die Dekurionen in seiner berühmten Straßburger Schule.

96. Das lateinische Sprichwort: duo parietes de eadam fidelia dealbare, zwei Wände aus demselben Topfe tünchen, — entspricht unserem deutschen: mit einer Klappe zwei Fliegen schlagen.

97. Die von Comenius gebrauchten Ausdrücke demulcere (streicheln, fächeln, liebkosen) und vellere (rupfen, raufen, zupfen) durch Umschreibungen, etwa durch anlocken und anregen, wiederzugeben, hielt ich nicht für korrekt.

98. Auf dem Titelkupfer zu der von Laurentius de Geer 1657 zu Amster-

dam veranstalteten Gesamtausgabe der didaktischen Schriften des Comenius ist der Verfasser an einem Tische sitzend und schreibend abgebildet. Seine linke Hand zeigt nach einer geöffneten Thür, durch die man in ein Schulzimmer blickt, in welchem eben unterrichtet wird. Lehrer und Schüler (Jünglinge) sind mit Mänteln bekleidet und tragen den Hut auf dem Kopfe. Die Sitze der Schüler sind unseren Kirchenständen ähnlich und befinden sich teils vor, teils zur Seite des Lehrers. Aller Blicke sind auf den Lehrer gerichtet. Dieser steht auf einem Katheder, das etwa zwei Ellen über dem Fußboden erhöht ist und mehr einer Kanzel gleicht.

99. Castigetur, er werde castus, rein, lauter, fleckenlos gemacht; es kann dies durch zurechtweisende Worte oder auch durch körperliche Züchtigung geschehen. Das vorhergehende Wort ausschelten läßt eher schließen, daß letzteres gemeint sei. Doch steht dem wieder die oben (Kap. 17, 8. Grunds., 41, I.) ausgesprochene Vorschrift entgegen: Um des Unterrichts willen sind nicht Schläge anzuwenden, — während andererseits Kap. 23, Abschn. 18 und noch unumwundener in dem Kapitel von der Disziplin (Kap. 26), insbesondere in den Abschnitten 6 bis 12, jedoch immer nur als allerletztes und sehr vorsichtig anzuwendendes Mittel, die körperlichen Züchtigungen geradezu gefordert werden.

100. Compendium insigne fuerit, übersetzt Leutbecher (sowohl im 31. wie im 50. Abschnitte des 19. Kap.): Das Handbuch (compendium) muß ausgezeichnet gut und zweckmäßig sein. — Daß dies falsch sein muß, geht ohne weiteres aus den folgenden Worten hervor: si scholasticis non permittantur libelli etc., wenn den Schülern keine anderen Bücher gestattet werden, als ꝛc. Compendium heißt aber auch zunächst gar nicht Handbuch, sondern Ersparnis, Gewinn, Vorteil, — und nimmt man das Wort in dieser ursprünglichen Bedeutung, dann folgt die hier gegebene Übersetzung von selbst.

101. So richtig die Forderung ist, alle Schulutensilien in genügender Menge vorrätig zu halten, so wenig dürfte es unseren Anschauungen entsprechen, alles und jedes, was die Schüler nachbilden sollen, bereits ausgeführt und vollendet vor die Augen derselben zu bringen. Vielmehr muß da als Grundsatz gelten: Was die Schüler nachbilden sollen, muß vor ihren Augen entstanden sein. — Aus diesem Grunde sind — namentlich auf den Anfangsstufen — Musterblätter im Schreiben und Zeichnen (gedruckte oder geschriebene) zu verwerfen. Der Lehrer muß den Buchstaben, das Wort vorschreiben, die Figur in der Aufeinanderfolge der Linien, der Licht- und Schattenverteilung u. s. w., wie es der Schüler nachbilden soll, vorzeichnen. Auch bei solchen Gegenständen, bei denen eine Nachahmung nicht stattfindet, sondern wo ein Bild mit seinen Einzelheiten sich dem Gedächtnisse einprägen soll, wird es sehr oft von Vorteil sein, vor der Vorlage des Gesamtbildes die Umrisse und wichtigsten Details erst im Unterrichte selbst entstehen zu lassen. Dies wird namentlich vom geographischen Unterrichte gelten.

102. De praeceptis Seneca expresse dixit: Seminis in modum spargenda esse etc. — übersetzt Leutbecher: Der Samen muß mäßig gestreut werden ꝛc.; in modum heißt aber nicht mäßig, sondern seminis in modum nach Art des Samens, auch kann sich spargenda nicht auf seminis beziehen.

103. Lehrbücher ist nicht ganz zutreffend; fundamentales libelli sagt Comenius und meint damit Bücher, welche den Grund legen.

104. Comenius zitiert hierzu die kaum passende Stelle Sirach 32, 10.

105. Chartae rejectaneae, verwerfliches Papier. Als Substantiv werden charta rejectanea — eine Übersetzung des stoischen *ἀποπροηγμένα* — Dinge verstanden, die, ohne an sich ein Übel zu sein, doch auch nicht gut zu nennen sind. Vgl. Cic. Fin. 4, 26, 72.

106. „Ihnen" ist leicht zu verstehen, aber sprachlich nicht ganz richtig; doch unserem Autor nachgebildet. Ähnliches kommt auch an anderen Orten vor, z. B. im 24. Abschn. desselben Kap., Kap. 25. Abschn. 24 und sonst noch öfters.

107. Einbildungskraft habe ich geschrieben, weil ich das im lateinischen Texte enthaltene imaginativam für einen Druckfehler halte.

108. T. M. Plautus, berühmter römischer Lustspieldichter, um 254 v. Chr. in Umbrien geboren, war anfangs in Rom Aufwärter bei einer Schauspielertruppe, reiste dann als Handelsmann und verdang sich später als Mühlknecht. Als solcher dichtete er Lustspiele, die viel Beifall fanden und es ihm ermöglichten, ganz seiner Muse zu leben. Von den vielen ihm zugeschriebenen Komödien werden nur 21 als echt anerkannt; von diesen sind uns alle bis auf eine, doch viele nur in Bruchstücken, erhalten worden. Die Dichtungen des Plautus, reich an Witz und die Sittenzustände Roms trefflich abspiegelnd, waren vor allem auf Erheiterung des Publikums berechnet. Plautus starb um 181.

109. Comenius sagt spectaculum; ein deutsches Wort, um den Begriff zu bezeichnen, haben wir nicht; die Ärzte nennen ein in ähnlicher Weise nachgebildetes Modell des menschlichen Körpers, doch nur soweit es den Gebärapparat umfaßt, Fantom.

110. Autoptisch, zum eigenen Beschauen eingerichtet.

111. Robert Flutt, Flud oder de Fluctibus, Physiker und Dr. med. zu Oxford, geboren 1574 zu Milgat (in England, Grafschaft Kent), bereiste Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland und fing nach 1605 in London an zu praktizieren, war eifriges Mitglied der Rosenkreuzer, fand den Grund der Chemie in der Bibel und war erfahren in Mathematik und Mechanik. Er starb den 8. September 1637. Morhof tadelt die Verworrenheit in seinen Schriften und sagt von seiner Meteorologia Cosmica, er erhasche in der ihm eigentümlichen Weise Wolken und leeres Zeug, und liebe es mehr, Paradoxologien, als die wahren Ursachen der Dinge anzugeben. Daß Comenius ihn glaubwürdig findet, ist leicht begreiflich. Vgl. v. Criegern, Comenius 2c. S. 367.

112. Utopien. Über diese Insel schrieb Thomas Morus einen zuerst in Loewen 1516 erschienenen lateinischen Staatsroman „Über den besten Zustand des Staates und über die Insel Utopien." Utopien, das Land des Müßigganges und der ausgesuchtesten Genüsse, entspricht dem deutschen „Schlaraffenlande" und ist selbstverständlich nur ein Phantasieerzeugnis.

113. Translationes oder Metaphern sind in der Rhetorik vorkommende Redewendungen, die darin bestehen, daß man einen eigentlichen Ausdruck durch einen bildlichen vertauscht. Mit einer herrlichen Metapher beginnt z. B. der 5. Gesang von Miltons „verlornem Paradies", indem Frührot und Morgentau in folgende Bilder gekleidet sind:

> Auf Rosenschritten naht der Morgen sich
> Im Osten, sät des Orientes Perlen
> Auf Erden aus.

Aus der Metapher wird die Allegorie, wenn sie sich in längerer Ausführung durch mehrere Vorstellungen hinzieht.

114. Hyperbel, ebenfalls der Rhetorik angehörend, ist jede Vergrößerung oder Übertreibung in der Rede; sie zerfällt in die Litotis oder eigentliche Hyperbel und die Meiosis oder Verkleinerung.

115. Durch Hysteron-Proteron (ὕστερον πρότερον), — eigentlich: durch vorderes Hinteres, — Hysterologie, eine eigentümliche grammatische Figur, darin bestehend, daß man das Letzte zum Ersten macht, namentlich, daß man das der Zeit nach Frühere, den späteren Begriff Bedingende, nachsetzt, um ihm dadurch einen Nachdruck zu geben.

116. Fabricando fabricamur, diese Redensart läßt sich kaum in so kurzen Worten wiedergeben. Fabricari heißt überhaupt etwas aus Holz, Stein 2c. anfertigen, schmieden 2c.; jene zwei Worte heißen also nur: schmiedend schmieden wir, zimmernd zimmern wir, bauend bauen wir u. s. f. Ein solcher Gedanke wäre allerdings des Aussprechens kaum wert; Sinn erhalten die Worte erst, wenn wir das Deponens fabricamur passivisch nehmen und bei fabricari an das

Bilden, Gestalten denken, das sich in doppelter Weise vollzieht, an dem Stoffe, den der Bildner bearbeitet, und an ihm selbst, indem er seine Kräfte, vor allem seine Geschicklichkeit, weiterbildet.

117. Über Terenz vgl. II. Bd., Anm. 45.

118. Mit dem Farbenmischen als einem der ersten Anfangsgründe in der Malerkunst dürfte sich Comenius wohl im Irrtume befinden.

119. Die Schulpraxis unserer Zeit widerspricht dem, und, wie uns Josef Jacotot gelehrt hat, mit Recht. Die Elemente der kindlichen Anschauung bestehen nicht in Fasern und Zellen und Atomen, sondern in ganzen Einzeldingen. Wie aber das Kind die Rose eher kennt, als Kelch, Blumenkrone und Staubfäden, die Katze eher, als Haare, Augen, Muskeln u. s. w., den Stuhl eher, als Lehne, Sitz, Beine 2c., so kennt es auch Sätze und Wörter eher, als Silben und Buchstaben. Bei den dem Kinde bekannten sprachlichen Elementen hebt aber die Jacototsche Schule an und gelangt auf dem Wege der Zergliederung oder Auflösung (Analysis) zu den Elementen des Satzes und Wortes, zu Silbe und Laut und dessen Bilde, dem Buchstaben. Die großen Erfolge, welche die Weiterbildner der Jacototschen Idee (die Vogel, Thomas, Klauwell und wie sie alle heißen) gehabt haben, gründen sich fast ausschließlich auf die gute Durchführung des eben ausgesprochenen Gedankens. Daß übrigens auch der Analyse Comenius ihren berechtigten Platz zuerkennt, zeigt sich unten Kapitel 21, Abschnitt 14.

120. Des Timotheus, eines Musikers und Dichters aus Milet, geschieht in den klassischen Schriften des Altertums vielfach Erwähnung, so bei Plutarch, Diodor, Cicero (Legg. 2, 15, 39), Quintilian (2, 3, 3) u. a.

121. Mora und remora habe ich mit Verzug und Verzögerung übersetzt; beides drückt ein Verweilen aus, letzteres aber mit Zeitverlust verbunden.

122. Observationes heißt Beobachtungen; doch liegt dem Worte an dieser Stelle der Sinn unter, den auch das deutsche Wort hat, daß es das Resultat des Beobachtens, also eine Wahrnehmung, und in noch weiterem Verfolge eine Regel bezeichnet. — Leutbecher giebt den IX. Satz so: „Der Fehler im Nachahmen muß von dem gegenwärtigen Lehrer sogleich verbessert werden, so wie es die Regel und die Ausnahme von der Regel erfordert." A praesente magistro giebt aber in der hier gewählten Übersetzung keinen Sinn; ebenso ist der Nachsatz „so wie es die Regel 2c." nicht in dem von Comenius beabsichtigten Sinne angeschlossen.

123. Der Beinschienen ist schon oben in der 32. Anmerk. gedacht worden. Ich hätte vielleicht, um unseren Anschauungen mehr zu Hilfe zu kommen, Gängelbänder oder etwas Ähnliches setzen können, habe es aber unterlassen, weil, wie längst bekannt, dieselben dem Kinde nicht nur nichts nützen, sondern unzweifelhaft schaden. Die Beinschienen, welche bei den alten Römern angewendet wurden, waren thatsächlich unbedenklicher, wenn man nun einmal das Laufenlernen der Kinder — verfrühen wollte.

124. Ars occultandi artificia; es ist eine Kunst, die Mühe und Arbeit und alle die Kunstgriffe und Fertigkeiten, mit einem Worte die Technik an einem Kunstwerke nicht sehen zu lassen.

125. Aus der Einleitung muß ersichtlich geworden sein, warum Comenius wiederholt von Polen spricht, und welche Gegend desselben er meint.

126. Die bildlichen Büchertitel Vorhof, Eingangsthür, Wohnhaus, Schatzkammer, (Hinterhaus) entsprechen nicht nur einer im 17. und 18. Jahrhunderte sehr allgemein herrschenden Sitte, sondern stehen auch in innigem Zusammenhange mit der ganzen Anschauungsweise des Comenius. Daß unser Autor selbst vier Lehrbücher für den Unterricht in der lateinischen Sprache geschrieben, welche die bezeichneten Titel führen, wird noch aus der Einleitung erinnerlich sein.

127. Docemius und Kinner. Über diese beiden Zeitgenossen des Comenius haben wir keine Notizen finden können.

128. Equitare in arundine longa, auf langem Rohre reiten, — die Worte sind entnommen aus Horat., Sat. lib. II, 3, 247.

129. In der Amsterdamer Ausgabe sind dieser und die folgenden Abschnitte des 22. Kap. unrichtigerweise mit Nr. 10—16 bezeichnet.

130. Aus den Zahlenangaben — einige hundert Wörter für den Vorhof und 8000 für die Eingangsthür — geht hervor, daß Comenius, obwohl er von Lehrbüchern für den sprachlichen Unterricht im allgemeinen redet, doch dabei vorzugsweise an die lateinische Sprache denkt; nicht wenige Sprachen haben bei weitem keine 8000 Wörter, man denke nur an die hebräische.

131. Justinian, der Schöpfer des Corpusjuris, stellt als oberste Rechtsregeln (juris praecepta) auf: Ein ehrsames Leben führen, den andern nicht verletzen, und jedem das Seine zukommen lassen. §. 3 Inst. de just. et jur. (I, 1).

132. Pietas habe ich hier mit Frömmigkeit, an anderen Stellen mit Gottesfurcht, Religiosität übersetzt; Leutbecher wechselt auch zwischen diesen Ausdrücken, hat aber im 24. Kapitel statt dessen Pietät gesetzt; dieses Wort stimmt aber bei der Bedeutung, die es im Deutschen ausschließlich angenommen hat, am allerwenigsten mit dem, was Comenius damit bezeichnet. Im Lateinischen hat pietas einen viel weiteren Sinn als Pietät, Frömmigkeit 2c. im Deutschen, und bedeutet dort pflichtmäßige Gesinnung, Pflichtgefühl; ist diese Gesinnung nun gegen Gott gerichtet, so fällt sie allerdings mit dem deutschen Frömmigkeit zusammen, wie sie als kindliche Pflicht und Dankbarkeit, als pflichtbewußte, dankbare Gesinnung gegen Wohlthäter, gegen Vaterhaus, Vaterstadt, Vaterland mit Pietät zusammenfällt, während pietas, insofern sie pflichtmäßige Gesinnung der Eltern gegen ihre Kinder, der Geschwister, Verwandten u. s. w. unter einander bedeutet, sich weder mit Pietät, noch mit Frömmigkeit übersetzen läßt. Aus der Erklärung, die Comenius im vorliegenden Kapitel selbst giebt, geht übrigens hervor, daß er frommen Sinn, Gottesfurcht, Glauben, Religiosität meint, und dafür wäre im Lateinischen statt pietas besser religio gesetzt worden.

133. Wir können die Lehre des Sokrates nicht unmittelbar von ihm entlehnen, weil er nichts Schriftliches hinterlassen hat; doch kennen wir ihn sehr genau, vorzugsweise aus den Schriften zweier seiner berühmtesten Schüler, aus den Memorabilien des Xenophon und aus einer großen Anzahl von Gesprächen des Platon. Die letzteren lassen uns tief in seinen Geist blicken, sind aber jedenfalls dichterisch ausgeschmückt, während jene in ihrer Nüchternheit geschichtlich um so treuer erscheinen. Sokrates hat das große Verdienst, daß er das philosophische Denken aus der sophistischen Verkommenheit, in die es geraten war, indem es nur Spitzfindigkeiten und Denkkünsteleien zum Gegenstande hatte, dadurch rettete, daß er es auf das sittliche Gebiet verpflanzte und der Behandlung desselben zugleich eine naturgemäße Methode gab.

134. Epiktetus lebte in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, war Phrygier von Geburt, kam als Sklave eines Günstlings des Kaisers Nero nach Rom und wurde hier wegen seiner Gelehrsamkeit freigelassen. Er gehörte der stoischen Schule an; als Hauptgrundsatz seiner Ethik stellte er den Satz auf: Sustine et abstine, dulde und enthalte dich. Er wirkte als Lehrer in Rom und nach seiner Vertreibung von da in Epirus.

135. Andreas Hyperius, reformierter Theolog, zu Ypern am 16. Mai 1511 geboren, studierte zu Paris, lehrte daselbst Dialektik und Rhetorik, wendete sich später der Theologie zu, wurde Professor zu Marburg und starb am 1. Febr. 1564. Er hinterließ verschiedene schulwissenschaftliche Schriften in deutscher und lateinischer Sprache.

136. Erasmus, nach seiner Vaterstadt von Rotterdam genannt, lebte im letzten Drittel des 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts, teils in seinem Heimatlande, teils in England, Frankreich und Italien, und hat sich als Reformator der Wissenschaft einen hohen Ruf erworben. Außer seinen gewaltigen Verdiensten auf dem Gebiete der Philologie, namentlich des Griechischen, zeichnet

ihn seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Theologie und der praktischen Philosophie aus. Die Zahl seiner Schriften aus den genannten Fächern ist sehr bedeutend. Er half durch Belebung des Geistes seine Zeitgenossen aus den Fesseln des Mönchtums und des Scholastizismus befreien und arbeitete damit der Reformation in nicht zu unterschätzender Weise vor, ohne jedoch später ein rechtes Verständnis für diese große Geistesbewegung an den Tag zu legen.

137. Fulgentius, mit dem Zunamen von Rusbe nach seinem Bischofssitze, berühmter Kirchenschriftsteller, der um das Jahr 500 lebte und teils in Nordafrika, teils in Rom und (als Verbannter) in Sardinien sich aufhielt. Er verteidigte die Orthodoxie gegen die Arianer und Semipelagianer. Es existieren von ihm noch eine Anzahl Streitschriften und Briefe, wie auch von seinem Schüler und Freunde Ferrandus Fulgentius.

138. Priscianus lehrte in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die lateinische Sprache zu Konstantinopel und schrieb ein für die Grammatik dieser Sprache wichtiges Werk, das in dem von Hrabanus Maurus angefertigten Auszuge während des ganzen Mittelalters als Schulbuch diente. Da jahrhundertelang Latein der wichtigste Lehrgegenstand in den Schulen war, so galt natürlich ein Verstoß gegen Priscian, also gegen die lateinische Grammatik, für die ärgste Schulsünde.

139. Immanuel bedeutet eigentlich nicht, wie Comenius übersetzt, Gottmensch, sondern Gott mit uns.

140. „Christus nahm unsere Menschheit an," ist der in der Kirche gebräuchliche Ausdruck; besser würde man sagen: unsere Menschlichkeit, unser Menschentum.

141. Hier zitiert Comenius Jes. 48, 12; nicht aber da, sondern an dem von mir angegebenen Orte befinden sich die angezogenen Worte. Derartige falsche Stellenangaben wiederholen sich bei Comenius ziemlich häufig.

142. Der heil. Chrysostomus (eigentlich Johannes), um die Mitte des 4. Jahrhunderts nach Chr. zu Antiochia in glücklichen Verhältnissen geboren, mit glänzenden Anlagen ausgestattet, nahm im 23. Jahre das Christentum an, gewann später durch sein seltenes Rednertalent einen bedeutenden Ruf, der ihm im J. 397 die Bischofsstelle in Konstantinopel eintrug. Seine Sittenreinheit kontrastirte sehr mit dem Leben in der Kaiserstadt, und die Strafpredigten gegen die lasterhafte Kaiserin Eudoxia zogen ihm die Absetzung durch eine Bischofsversammlung zu. Das einstimmige Verlangen seiner Gemeinde bewirkte zwar seine Zurückberufung; doch führten neue Strafpredigten eine abermalige Verbannung herbei, in welcher er auch am 14. Septbr. 407 starb. Wegen seiner großen Beredsamkeit, verbunden mit Klarheit und trefflicher Auslegung der Bibel, und wegen der strengen Sittenreinheit, deren er sich in asketischer Weise befleißigte, nimmt er unter den Kirchenvätern eine der ersten Stellen ein.

143. Cassiodorus, in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. nach Chr. in Unteritalien geboren, unter Odoaker, dann unter Theodorich und den nachfolgenden Gotenkönigen mit hohen Staatsämtern ausgezeichnet, galt wegen seines prunkvollen Stiles in der Gesetzgebung lange Zeit für ein Muster. Als die Sache der Goten sank, zog er sich auch, hochbetagt, vom öffentlichen Leben zurück und verbrachte in frommem Stillleben den Rest seiner Tage unter wissenschaftlicher Thätigkeit in einem von ihm gestifteten Kloster in Unteritalien, wo er, fast 100 Jahre alt, im J. 562 starb. Er hat u. a. auch Schriften über Orthographie und Grammatik verfaßt, und sein Buch über die freien Künste (De artibus et disciplinis liberalium artium), welches die sieben Schulwissenschaften behandelt (s. Anm. 155), war im Mittelalter beim Unterrichte viel im Gebrauche.

144. Kardinal Pietro Bembo, einer der berühmtesten italienischen Gelehrten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vereinigte in seiner Person alles, was liebenswürdig genannt werden kann. Er stellte den reinen lateinischen Stil wieder her und ahmte im Italienischen Petrarca nach. Er wurde zum päpstlichen Sekretär ernannt, als der 38jährige Johann von Medici, dieser große

Förderer der Wissenschaften, Künste und der Litteratur, als Leo X. den päpstlichen Thron bestieg. Sein Leben hat beschrieben Johann Casa.

145. Dagon, Hauptgott der Philister, galt als Beherrscher des Menschenlebens und Gott des Schicksals. Er entsprach dem Baal der Phönizier.

146. Der heil. Hieronymus (331—420 n. Chr.) nimmt unter den Kirchenvätern als Bibelausleger, wie als Kämpfer in den kirchlichen Streitigkeiten seiner Zeit eine hervorragende Stelle ein. Er verlangte entschieden Ertötung der sinnlichen Gelüste und ging selbst mit einem strengen Beispiele voran, erregte damit aber den Haß der römischen Geistlichkeit gegen sich. Er war es, der mit allem Eifer auf den Sturz des Origenes hinwirkte. Er brachte — obwohl an der Grenze Dalmatiens geboren — den größten Teil seines Lebens im Morgenlande, und hier vorzugsweise in Palästina zu; er ist auch da gestorben und in Bethlehem begraben.

147. Quid nisi vitrum lambunt, pultes non attingunt? — Man könnte hier eine sprichwörtliche Redensart vermuten, die aber nicht vorhanden ist. Der Sinn des an sich wenig gelungenen Satzes ist: Wie man das Gefäß an den Mund bringen muß, um die darin enthaltene Speise zu genießen, so muß man erst Gott kennen lernen, wenn man die Natur erforschen will.

148. Isidorus mit dem Zunamen Hispalensis, nach der Stadt Hispalis (Sevilla), wo er Bischof war, lebte in der 2. Hälfte des 6. Jahrh. n. Chr. und starb 635. Er hat — wie Boëthius und Cassiodorus — das Verdienst, zur Zeit des gänzlichen Verfalles der Litteratur und Wissenschaft die Kenntnis der alten Klassiker einigermaßen bewahrt und auf die Nachwelt verpflanzt zu haben. Sein Hauptwerk in dieser Beziehung ist eine Art Encyklopädie, betitelt Originum sive Etymologiarum libri XX. Die für die Entwickelung der päpstlichen Hierarchie wichtigen pseudoisidorischen Dekretalen sind nach diesem Isidor benannt.

149. Über Epiktet siehe Bd. II, Anm. 79.

150. Dieses Beispiel ist bereits im 21. Kapitel, Abschnitt 12 mitgeteilt. Vgl. dazu Anmerk. 120.

151. Das 3. und 4. Buch Esdra oder Esra (das 2. ist bekanntlich das Buch Nehemia) kommen in der Lutherschen Bibelausgabe nicht vor. Die Vulgata bezeichnet sie auch als Schriften, die außerhalb der Reihe der kanonischen Bücher stehen, und läßt sie nach der Offenbarung Johannis folgen.

152. Ein Verstoß gegen Priscian ist zunächst ein Fehler gegen die Grammatik (vgl. Anm. 138), dann aber überhaupt jeder Schnitzer in schulwissenschaftlichen Dingen.

153. Violentiora remedia sind Mittel, bei denen Gewalt (vis, wovon violens abgeleitet) angewendet wird. „Gewaltsam" giebt den Sinn nicht recht wieder; besser würde wohl gewesen sein Gewaltmittel, doch hätte sich dabei der Komparativ nicht ausdrücken lassen, der mir nicht ohne Bedeutung zu sein scheint, weil er andeutet, daß ein sukzessiver Übergang nach der Gewalt hin stattfinden solle.

154. Die Phrygier, eine alte kleinasiatische Völkerschaft, durch friedliche Beschäftigung zu einem gewissen Wohlstande gelangt, standen doch wegen ihrer Kraftlosigkeit und wegen der vollständigen Unfähigkeit zum Widerstande gegen irgend einen Angriff von außen in unverdienter Misachtung; insbesondere galten sie für träge und dumm; daher man sprichwörtlich von ihnen sagte: Sero sapiunt Phryges, die Phrygier werden spät erst klug. Das von Comenius mitgeteilte Sprichwort deutet auf Stumpfsinn und Hartfelligkeit hin.

155. Artes liberales, freie Künste, dieser Ausdruck ist durchaus römischen Ursprungs und umfaßt in seiner ursprünglichen Bedeutung diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche des freien Mannes würdig waren, im Gegensatze zu den unfreien Künsten. Um eine Andeutung von dem zu geben, was dort als anständig oder unanständig galt, zitiere ich zwei Sätze aus Ciceros Schrift „Über die menschlichen Pflichten" (1. Buch, Kap. 42): „Die Krämerei, die von anderen im ganzen kauft, was sie auf der Stelle und im kleinen wieder verkauft, ist

ein nicht weniger schmutziges Gewerbe" (als die Tagelöhnerei). Und: „Allen Handwerkern klebt Schmutz und Niedrigkeit an." Ähnliche Ansichten finden sich auch bei Platon ausgesprochen. Die mittelalterliche Bedeutung des Begriffes der „freien Künste" weicht davon durchaus ab. Die sieben freien Künste der mittelalterlichen Schule waren Grammatik, Arithmetik und Geometrie (das Trivium, welches in den Trivial- oder Elementarschulen gelehrt wurde), Musik, Astronomie, Dialektik und Rhetorik (das Quadrivium, welches man in den höheren Lehranstalten vortrug). Die unfreien Künste waren die zunft- oder innungsmäßigen Handwerke. Heutzutage fällt der Begriff der freien mit den „schönen Künsten" zusammen, zu denen auch Fechtkunst, Tanzkunst, Beredsamkeit 2c. gehören. Der von einigen Universitäten verliehene Titel eines Magisters (Magister artium liberalium) bezieht sich auf diese freien Künste. Vgl. darüber Kapitel 30, desgl. Anm. 143.

156. Die deutsche Sprache läßt uns im Stiche, wenn wir die durch die lateinischen Worte Infantia, Pueritia, Adolescentia und Juventus bezeichneten Altersabstufungen wiedergeben wollen. Die von Comenius beigegebenen Zahlen machen aber alles hinreichend klar.

157. Leutbecher hat statt Wille Seele; aber es steht ausdrücklich da quae voluntatis; — ebenso weicht er in den letzten Worten des Abschnittes ab, indem er bei der Rechtswissenschaft neben die äußeren Güter noch das Willensvermögen setzt.

158. Die Schrift ist sowohl böhmisch wie deutsch erschienen und führt den Titel: Informatorium der Mutterschule. In der Gesamtausgabe (S. 198 ff.) ist sie überschrieben: Schola Infantiae etc. (Kleinkinderschule, oder über die vorsorgende Erziehung der Jugend in den ersten sechs Lebensjahren). Sie findet sich im 11. Bande der „Pädagog. Bibliothek" S. 1 ff. abgedruckt.

159. Ich habe überall im 29. Kapitel, außer in der Überschrift, statt der von Comenius gebrauchten Bezeichnung schola vernacula, Muttersprachschule, das den Sinn vollständig wiedergebende und dem Sprachgebrauche angemessenere Wort Volksschule angewendet.

160. Wilhelm Zepper, Prediger zu Herborn, gab 1594—1614 verschiedene Schriften heraus, unter anderen: Wegweiser, die Bibel mit Lust und Nutzen zu lesen. Vgl. oben S. XI.

161. Johann Heinrich Alsted, ein ref. Theolog, geboren 1588 zu Herborn im Nassauischen, wirkte daselbst und später zu Weissenburg in Siebenbürgen als Professor der Philosophie und Theologie und starb 1638. Er hat eine große Anzahl Schriften hinterlassen. In seiner Encyclopaedia Biblica (Triumphus seu Enc. etc., Frankf. 1623) hat er auch über Ring-, Luftspring-, Schwimm-, Turnierkunst 2c. geschrieben. Alsted war zu Herborn der Lehrer des Comenius. Vgl. die Biographie S. X ff. Über den Einfluß Alsteds auf Comenius hat sich ausführlich verbreitet Dr. v. Criegern, Comenius 2c. S. 4, 331, 371 ff.

162. Simon Stevin oder Stephanus, Mathematiker des 16. Jahrhunderts, zu Brügge geboren, war in Holland Damminspektor, machte mancherlei Erfindungen, führte die Dezimaleinteilung auf den geodätischen Maßen ein und schrieb eine große Anzahl Schriften meist mathematischen Inhalts. Er starb zu Leiden 1633.

163. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung und dürfte auch schon aus dem Früheren klar geworden sein, daß das Wort Physik, wie es Comenius und alle Lateiner gebrauchen, den heutzutage üblichen Sinn nicht hat, sondern die Naturwissenschaften im allgemeinen bezeichnet. Dabei sei bemerkt, daß dieser ältere Sinn dem Inhalte des Wortes durchaus entspricht, während der, welchen man heute damit verbindet (die Lehre von den Gesetzen der in der Natur vorkommenden Erscheinungen, soweit letztere nicht auf chemischen Veränderungen der Bestandteile beruhen), nicht mit mehr Recht den Namen für sich beanspruchen kann, als etwa die Astronomie oder die Pflanzenphysiologie oder sonst ein Zweig an dem gewaltigen Baume der Naturwissenschaften.

164. Die Stelle ließ sich nicht mit größerer Dezenz wiedergeben Comenius hat eben wörtlich geschrieben: Ut virginem non impraegnatam parere impossibile est etc.

165. Justus Lipsius, 1547 zu Brüssel geboren, war besonders in Loewen thätig, wo er seine vorzüglichsten Schriften schrieb, die sich durch Gelehrsamkeit und Geist auszeichnen. Vgl. oben S. XXXIX, ferner Dr. v. Criegern, Comenius als Theolog, S. 376, und K. Schmidt, Gesch. der Päd. III, 161. Morhof (Polyhistor II, 1, 4, 2) lobt seine philosophischen Schriften außerordentlich und erklärt den Stil Lipsius' für unnachahmlich.

166. „Den Namen der Wissenschaften" (disciplinarum μαθημάτων), — τὸ μάθημα heißt nämlich im Griechischen das Gelernte, der Gegenstand des Lernens, die Wissenschaft; der Plural τὰ μαθήματα bedeutet aber im allgemeinen die Wissenschaften und im besonderen die mathematischen. Allgemein gebräuchlich für Mathematik ist aber das Adjektiv geworden ἡ μαθηματική, das ursprünglich nur das zu den Wissenschaften Gehörige bezeichnete.

167. Vgl. Kapitel 22, Abschn. 19.

168. Die Metaphysik ist die Wissenschaft von den Grundgesetzen des Seins und Lebens, und umfaßt 1) die Lehre davon, auf welche Weise die Untersuchung zu beginnen und fortzuschreiten habe, 2) die Lehre vom Sein oder wirklich Geschehenen, erörtert 3) die Frage nach der Möglichkeit der Erscheinung der Dinge und unseres Wissens von ihnen, und umfaßt 4) die Lehre von der scheinbaren Kausalität, von Raum und Zeit und von der Entstehung der räumlichen und zeitlichen Formen der Materie. Comenius nimmt Anstoß daran, daß einer so abstrakten, theoretischen Wissenschaft der Name Metaphysik beigelegt wird; denn wenn das Wort im Griechischen vorhanden wäre, könnte es nur etwa heißen: die Lehre von den umgeschaffenen, umgestalteten oder nachgewachsenen Dingen. Comenius schlägt deshalb vor, lieber Prophysik (προφυσικά) oder Hypophysik (ὑποφυσικά) zu sagen. Ersteres würde vielleicht heißen: die Lehre von den vorhergeschaffenen, und letzteres: von den darunter- oder nachgewachsenen Dingen, oder jenes das Vorphysische und dieses das Nachphysische, — Bezeichnungen, die jedenfalls auch dem Inhalte der Metaphysik nicht viel näher kämen. Dazu kommt, daß diese in Vorschlag gebrachten Benennungen ebenso ungriechisch sein würden, wie das Wort Metaphysik selbst. Es läßt sich überhaupt diese Bezeichnung nicht etymologisch, sondern nur geschichtlich erklären. Sie soll nämlich dadurch entstanden sein, daß ein Teil der Schriften des Aristoteles, welcher Untersuchungen über die höchsten theoretischen Begriffe enthält, als der μετὰ τὰ φυσικά, d. h. als der auf die physischen Bücher folgende, bezeichnet wurde.

169. In den Worten quomodo ad leges universi administrari conveniat universa liegt eine Feinheit, die sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt, und die darin ihren Grund hat, daß universum eigentlich das Ganze, Gesamte, übertragen: die Welt, bedeutet.

170. Ut ne desint πολεμαθεὶς, aut παμμαθεὶς et πάνσοφοι, — wörtlich: daß es nicht an vielwissenden, allwissenden, allweisen Leuten fehlt. Diese Forderung beruht auf einer in den letzten Jahrhunderten sehr allgemein unter den Gelehrten verbreiteten Verirrung. Diejenigen nämlich, welche sich für eine höhere Gelehrtenlaufbahn — also namentlich für die als Universitätslehrer — vorbereiteten, pflegten nach einander mehrere Fakultäten, nach Befinden alle, durchzuhören und sich in jeder einen akademischen Grad zu erwerben; daher denn Männer nicht selten vorkamen, welche die Doktorwürde in allen vier Fakultäten besaßen. Eine Verirrung war das, weil eine gründliche Vertiefung auf einem Gebiete dabei eigentlich ausgeschlossen war. Unsere Zeit denkt und handelt in diesem Stücke ganz anders; der heutige Gelehrte soll eine gute allgemeine Bildung besitzen, und diese in der Hauptsache auf dem Gymnasium, zum Teil auch (in den eigentlich philosophischen Wissenschaften) auf der Universität erworben haben. Aber der Hauptzweck der akademischen Studien ist Vertiefung in ein

besonderes Fach, das bei der weiteren Aufsteigung in die höheren Sphären (also namentlich bei denen, welche sich zu akademischen Lehrern ausbilden) sich abermals enger und enger abgrenzt. Durch diese Teilung der Arbeit allein ist es unserer Zeit möglich geworden, so tief in die Schächte der Wissenschaft hinabzusteigen und daraus einen so überaus großen Reichtum an edlem Metall herauszufördern, während die vielbetitelten Gelehrten der vorigen Jahrhunderte nicht selten viel Schaumgold und taub Gestein zu Tage gebracht haben.

171. Aulus Gellius, ein römischer Schriftsteller, lebte in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und starb um 160. Er hatte sich zu Rom in der Redekunst und zu Athen in der Philosophie ausgebildet, widmete sich, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, neben seinem richterlichen Amte wissenschaftlichen, insbesondere philosophischen Studien und fertigte ein aus den Auszügen der verschiedenartigsten Schriftsteller bestehendes Sammelwerk, das uns erhalten worden ist.

172. Ich habe es vermieden, für Collegium didacticum Lehrerbildungsanstalt zu setzen, obwohl es den Sinn genügend wiedergegeben hätte; ich wollte damit verhüten, daß man an unsere Schullehrerseminare allein dächte. Comenius würde gewiß einen großen Teil seiner Wünsche befriedigt finden, wenn er die besseren unserer Seminare sähe. Aber seine Schule der Schulen sollte alle Lehrer bilden, auch die für Gymnasium und Universitäten.

173. Relictis corporibus ubicunque sunt — eine dunkle Stelle, die jedenfalls den von mir gegebenen Sinn haben soll.

174. *Διδαχογραφία*, — wenn Typographie ein Schreiben mit Lettern bedeutet, so Didachographie ein Schreiben (oder Drucken) durch Lehre; es geht schon hieraus hervor, daß die Nachbildung des Namens nicht sehr gelungen zu nennen ist, selbst wenn man bei Typographie nicht an Typen oder Lettern, sondern an die ursprüngliche Bedeutung von *τύπος*, nämlich an den Schlag oder das durch den Schlag oder Druck Hervorgebrachte, an den Eindruck, denken wollte.

175. Pammethodische Schriften. Comenius ist ziemlich spät, nämlich erst im 32. und 33. Kapitel unserer Schrift, darauf verfallen, sein neues System Pammethodie, d. h. vollständig methodisch angelegte Lehrweise, zu nennen.

176. Pantodidaktik, All-Lehrkunst, die Kunst, allen alles zu lehren, wie Comenius in den ersten Kapiteln öfter sagt.

177. Chrysippus, Hauptvertreter der stoischen Philosophie, geboren in der Vaterstadt des Apostels Paulus, Tarsus, um 282 v. Chr. und gestorben 208 oder 209. Er bildete die stoische Lehre weiter aus und wirkte besonders als fleißiger Schriftsteller. 705 Schriften sollen von ihm herrühren. Diogenes Laërtius giebt das ganze Verzeichnis derselben. Eine derselben „Über die Vorsehung" wurde unlängst bei der Ausgrabung Herculanums aufgefunden.

178. Nempe quia pastores facilius pascunt Oves Agnellis jam ad pascua vitae gregis ordini, et disciplinae pedo, adsuetis. Hieran ist einiges auffällig, vor allem, daß das Gewöhntsein an die Herdenordnung von Lämmern ausgesagt wird, während dies doch naturgemäß und in Übereinstimmung mit den folgenden Sätzen von den Schafen auszusagen ist. Ich empfehle daher, den Satz in diesem Sinne abzuändern.

179. Graf Raphael Leszczynski, der Gönner des Comenius, erhielt von König Sigmund III. von Polen mehrere Kastellaneien und Starosteien, wurde Woiwode von Belz und war einer der eifrigsten Anhänger der Reformation. Er starb 1636. Mit seinem Urenkel, König Stanislaus, starb die Familie aus. Vgl. v. Criegern, Comenius 2c., S. 30.

Inhalt.

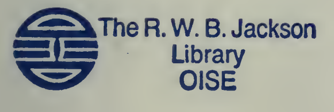
Einleitung.

Seite

Der Didaktik

6494 13

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.


The R. W. B. Jackson
Library
OISE

370.1 C732G German c.1
Comenius # Grosse
Unterrichtslehre. --.
OISE
3 0005 02077770 5

370.1
C732G
German
Comenius
Grosse Unterrichtslehre

370.1
C732G
German
Comenius
Grosse Unterrichtslehre

